Rohmanuskript zu

VERSCHIEDENE GEDANKEN zum OASENWEG der ALTEN ÄGYPTER

2. Teil

(Textanschluss an Kapitel **X-10-4-4**)

Exkurs XI: Hat das prädynastische Ägypten mit dem sog. „compositive style“ womöglich Darstellungstraditionen neolithischer Rinderhirtenkulturen aus dem fernen Südwesten übernommen? Und gibt es weitere Indizien für einen kulturellen Transfer zwischen Wüste und Niltal?
Zur Beantwortung dieser Fragen soll weiter ausgeholt werden.

11-1 Nach Kuper und Kröpelin war

(a) die Ost-Sahara zwischen 20.000 und 8.500 v. Chr. außerhalb des Niltals unbesiedelt (So wurden von jung-palaeolithischen Fischern und Jägern im oberägyptischen Niltal hinterlassene Petroglyphen auf 16.000-15.000 BP (entsprechend ca. 17.400-16.300 calBC) datiert (siehe D. Huyge, S. Ikram. Animal representations in the Late Palaeolithic rock art of Qurta (Upper Egypt). in: Desert animals in the Eastern Sahara. hrsg. v. H. Riemer, F. Förster, M. Herb, N. Pöllath. Köln 2009, S. 157-172), während nichst dergleichen in den Gebieten westlich des Nil gefunden wurde.)

(b) verwandelte sich die Ost-Sahara infolge rasch nach Norden vorrückender monsunaler Niederschläge ab 8.500 v.Chr. bis etwa 25^0 45´nördlicher Breite (also bis zum Nordrand der Dakhla Oase; (vgl.R. Kuper. Routes and roots in Egypt´s Western Desert: The Early Holocene Resettlement of the Eastern Sahara. in: Egypt and Nubia. hrsg. v. R. Friedman. London 2002, S. 3) in eine riesige Trockensavanne, in die, den Spuren des Wildes folgend, alsbald Jäger und Sammler vorrückten (**Wiederbesiedlungsphase**),

(c) die etwa um 7.000 v. Chr. (während der sog. **Formierungsphase**) mit der Haustierhaltung begannen (wobei die Domestizierung von Schafen und Ziegen wahrscheinlich zuerst im Mittleren Osten einsetzte (anders aber Barich et al.; siehe weiter unten)), während die Domestizierung von Rindern autochthon im Gebiet der heutigen Ost-Sahara erfolgte (anders aber D. Wengrow, M. Dee, S. Toster, A. Stevenson Ch. B. Ramsey. Cultural convergence in the neolithic of the Nile Valley: a prehistoric perspective on Egypt´s place in Africa. Antiquity 88(2014)S. 99-111),

(d) bis eine ab 5.300 v. Chr. einsetzende klimatische Trendumkehr (Rückverlagerung des Monsunregengürtels nach Süden um etwa 300 km, was u.a. an einer Verschiebung der 100 mm-Isothete um 36 km pro hundert Jahre festgemacht wird. (vgl. M. A. Hamdan, G. Lucarini. Holocene paleoenvironmetal, paleoclimatic and geoarchaeological significance of the Sheikh El-Obeiyid area (Farafra Oasis, Egypt). in: Quaternary International 302 (2013) S. 166) das Ende dieser sog. Holozänen Feuchtphase einläutete. Die damit verbundene erneute Aridisierung führte allmählich zu erschwerten Lebesnbedingungen und zur Konzentration von Bevölkerungsteilen in den von der Trockenheit verschont gebliebenen Gebieten sowie zur Hinwendung zu Fernweidewirtschaftsaktivitäten mit jahreszeitlichem Wechsel der Weidegebiete (**Regionalisierungsphase**), während andere Bevölkerungsteile dem Rückzug der Regenfälle folgten,

(e) wobei sich ab ca. 3.500 v. Chr. die Wüste (mit Ausnahme der G. Uweinat-Region und der westlich des Nil gelegenen Oasengebiete) vollkommen leerte. (**Marginalisierungsphase**; vgl. R. Kuper. From nowhere to Holywood – the story of Wadi Sura. in: Wadi Sura-the cave of the beasts. a.a.O. S. 15) (**Abb. 639**

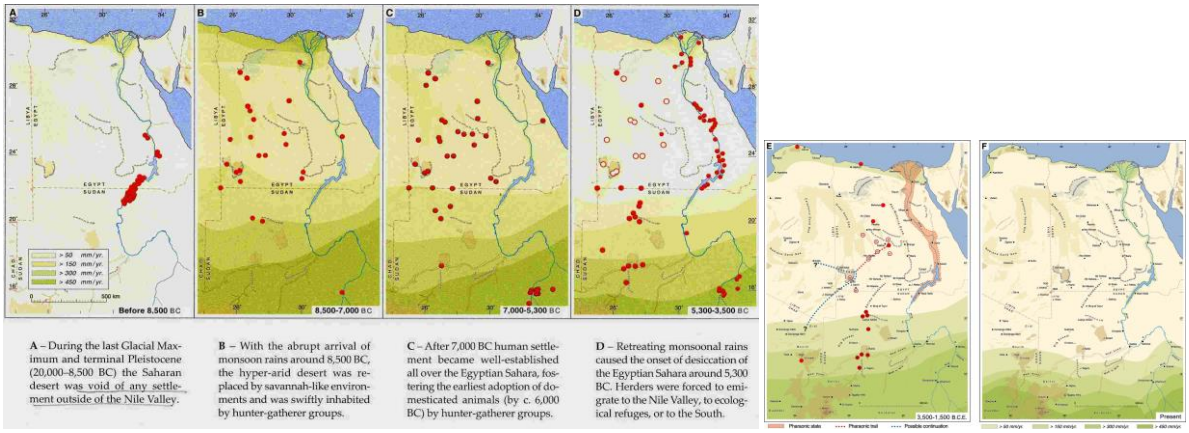


Abb. 639 A-D: Besiedlungsphasen der Ost-Sahara in Abhängigkeit zu Klima- und Umweltnedingungen während des Holozäns. Die Hauptsiedlungsgebiete sind mit roten Punkten, isolierte Siedlungen in ökologisch bevorzugten Lagen und Gebiete mit episodischer Weidewirtschaft sind mit rot umrandeten weißen Punkten gekennzeichnet. Niederschlagszonen sind gemäß ihrer Ergiebigkeit in den Farbtönen weiß (geringer als 50 mm/a) bis dunkelgrün (größer 450 mm/a) wiedergegeben. (entnommen aus R. Kuper. From nowhere to Holywood – the story of Wadi Sura. in: Wadi Sura-the cave of the beasts. a.a.O., S.15)

Abb. 639 E-F: Diese als Nachtrag zu **Abb. 639 A-D** angefügte Ergänzung enthält zwei weitere Phasen und gibt die Besiedlung der Ost-Sahara während des Zeitraums von 3.500 bis 1.500 BC sowie den heutigen Zustand wieder. (entnommen aus R. Kuper, S. Kröpelin. Climate-controlled Holocene occupation in the Sahara: Motor of Afrika´s evolution. Science 313, 11. August 2006, Fig. S2)

Damit sind die Grundlagen für einen monokausalen Erklärungsversuch gelegt, der ausschließlich die während des frühen Holozän bis zur Herausbildung des Pharaonenreiches (9.000- 3.000 v.Chr.) stattgefundenen Änderungen der Umweltbedingunegn als treibende Kraft für den kulturellen Wandel in der Ost-Sahara ansieht. Diesem Ansatz wird neuerdings ein holistisches Konzept entgegengestellt, das, ausgehend von der sog. „primary pastoral community“ (In der man domestizierte Tiere als „mobile stores of value“ zu betrachten begann. Womit in der Folge insbesondere Rindern aufgrund verschiedenster, mit ihrer Beteiligung durchgeführter sozialer Transaktionen im Laufe der Zeit eine wachsende kulturelle Bedeutung und eine zunehmend wichtiger werdende rituelle Rolle zugewiesen wurde, demgegenüber Nebenprodukte wie Wolle oder die Zugkraft von Rindern, nicht aber deren Milch, eine sekundäre Rolle spielten.) zu Nachuntersuchungen und Neubewertungen von vor langem im Niltal geborgenen prähistorischen Artefakten geführt hat, und das in einem vom Nildelta bis in den Süd-Sudan reichenden Transsekt, welches einen etwa 100km breiten Wüstenstreifen beidseits des Nil einschließt, empirisch nachweisbare Regelmäßigkeiten in punkto ritueller Praktiken, materieller Kultur und der jeweiligen paläo-ökologischen Gegebenheiten in den Fokus nimmt und in einen erweiterten Sinnzusammenhang stellt. Dabei kam u.a. heraus, dass der kulturelle Wandel im Ägypten des 5. Jahrtausends v. Chr. weniger eine Folge der im mittleren Holozän einsetzenden Austrocknung der Sahara ist, sondern stark an Entwicklungen in Nubien und im Zentral-Sudan anknüpft, wobei z.B. die

Hinwendung zu Fernweidewirtschaftsaktivitäten mit jahreszeitlichem Wechsel der Weidegebiete sowie die symbolische und rituelle Aufwertung des Rindes als Reaktion auf den Klimawandel kein afrikanisches Spezifikum, sondern auch im Süden der Arabischen Halbinsel und auf dem indischen Subkontinent nachweisbar ist. Nach Ansicht der Vertreter dieses Ansatzes sollen kulturelle, vor allem auf den lebeden und toten menschlichen Körper (dessen Haut, Haare, Körperöffnungen, Innereien usw.) fokussierte Praktiken (die z.B. an den jeweils aufgefundenen Kosmetika, den zu ihrem Auftrag benötigten Utensilien, den Kämmen, den Spateln zum Mischen von Flüssigkeiten und an den für die Pigmentproduktiom benötigten Reibpaletten festzumachen sind) sowie deren über das gesamte Transsekt beobachtete räumliche und zeitliche Verteilung einen afrikanischen „Urgrund" belegen, der sich u.a. in einem exessiv ausgelebten Körperkult inklusive Körperbemahlungen manifestiert. Aus diesem Urgrund schöpfte auch die vorgeschichtliche Entwicklung im ägyptischen Niltal des fünften Jahrtausend v.Chr. (vgl. D. Wengrow, M. Dee, S. Toster, A. Stevenson Ch. B. Ramsey. Cultural convergence in the neolithic of the Nile Valley: a prehistoric perspective on Egypt´s place in Africa. Antiquity 88(2014)S. 99-111 und die dort angegebene Literatur.), wobei zu den afrikanischen Quellen der ägyptischen Hochkultur auch das Gebel Uweinat Gebiet und dessen weitere Umgebung zählen könnte. Denn in der dortigen Felsbildkunst treten uns über die gesamte Schaffensperiode, d.h. von der Elogated Roundhead- bis zum Ende der Rinderhirten- Stilperiode (ca. 8.500 - 3.500 v.Chr.) zuweilen exessive Körperbemalungen und „afrikanische" Masken tragende menschliche Figuren unzweideutig vor Augen. (**Abb. 640 a,b,f**, wobei die gesamte, bis **640 o** reichende Bildserie einen Eindruck von den über die Zeiten im fernen Südwesten und in der Westwüste Ägyptens in Werken der Felsbildkunst zum Ausdruck kommenden Körperkulten vermitteln soll.) Dass vom afrikanischen Urgrund und der darin verorteten sog. „primary pastoral community" (deren Wuzeln sich bis in die erste Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr. zurückverfogen lassen (ebenda, S. 97, 107)) geprägte lokale Gemeinschaften keine Anstrengungen zur Kreierung und zum Erhalt einer sich über 1.800 Flußkilometer erstreckenden, klar umrissenen kulturellen Identität unternahmen, wird wie folgt weiter präzisiert: *„Clearly it is not conceivable that communities throughout the entire length of the Nile Valley, a distance of c. 1800 km, shared anyhing approaching a conscious social identity (e.g. of the sort that could be articulated in tribal or ethnic terms) during the fifth millennium BC. Instead, what came to be shared across this extensive region were the materials and practices – including, and perhaps especially, modes of ritual practice – out of which more local contrasts and group identities were constructed. It may be precisely the maintenance of local differences within a shared social milieu that gave rise simulanneously to such geographically expansive uniformities and, within them, to the kind of variations observed in the ceramic assemblages and other traditional markers of archaeological ´cultures´."* (ebenda, S. 107) Zu letzteren zählen auch die in **Abschnitt 11-24** gezeigten Wüstenaltäre und Libatuionsvorrichtungen. Sie deuten auf im fernen Südwesten vollzogene vorgeschichtliche „religiöse" Rituale hin, die womöglich in ähnlicher Form aber anderen Inhalts auch im vordynastischen Ägypten praktiziert wurden. Wo aber sind die dafür erforderlichen Altäre? Darüber sagt die archäologische Forschung nichts, außer: *„The people of that poriod venerated animals; they had cult objects; they made sacred burials; and they had places devoted to rituals."* (D. P. Siverman. Divinity and Deities in ancient Egypt. in Religion in ancient Egypt. edited by B. E. Shafer. Ithaca, London 1991, S. 10) Über solche Ritualplätze und die dort zum Einsatz gelangten Gerätschaften habe ich außer dem generellen Hinweis, dass im alten Ägypten ein Altar *„... was used to carry offerings intended to propitiate deities or the deceased"* (J. Shaw, P. Nicholson. The illustrated dictionary of ancient Egypt. Cairo 2008, S. 26) nichts in Erfahrung bringen können, wobei die von Shaw und Nicholson angeführte Zweckbestimmung ebensogut auf die besagten Wüstenaltäre zutreffen dürfte. Jedenfalls sind im Niltal die auf früheste religiöse Opfer- und Libationsrituale hinweisende archäologische Spuren verwischt; ein Schicksal, von dem auch der älteste, in Heliopolis um etwa 2.600 v. Chr. (vgl. ebenda, S. 140) erbaute Sonnentempel und die einst darin untergebrachten Gerätschaften nicht verschont geblieben sind. Infolgedessen lässt sich nicht überprüfen, ob das unter **Results of winter 2011/12 Expedition** nachgestellte Ritual (**documentary of the SLD-SI-5 libation test**) eine Entsprechung im prädynastischen Ägypten hatte. Fest steht nur, dass in **Biar Jaqub** und auf dem abgeflachten Hügelrücken der RYT-Wegstation

Muhattah Maqfi Libationsvorrichtungen eingerichtet wurden. Die erste hat eine neolithisch Provenienz, die zweite stammt womöglich aus der Hauptfrequentierungsphase des RYT, nämlich dem späten Alten Reich bzw.der Ersten Zwischenzeit.

Gleichwohl lässt sich entgegen der bisher mit Hilfe des holistischen Erklärungsansatzes gewonenen Einblicke eine vom Gilf Kebir/G. Uweinat Gebiet in Richtung Nil (und damit von Südwesten nach Osten bzw. Nordosten) erfolgte Diffusion von Fragmenten eines mythisch-religiösen Ideen- und Ritualapparats derzeit nicht ausschließen. Denn es steht zu erwarten, dass weitere mit den für das Niltal und der dort stattgefundenen Süd-Nord-Diffusion (also von Nubien/Zentral-Sudan in Richtung Ägypten) vergleichbare Indizien und Artefakte auf der gesamte Breite der ägyptischen Westüste (hier insbesondere vom Zentral- Sudan nach Ägypten) noch nachgewiesen werden können. Erst wenn dies nicht gelänge, wären Faktoren und Anhaltspunkte, die für durch die „tiefe Wüste“ führende Kulturverbindungen sprechen, und die zur Formierung der frühen prädynastischen Kulturen beitrugen, nämlich (**a**) die hohe Mobilität der Trockensavannen- und Steppenbewohner und (**b**) die nahezu hindernisfreie, äußerst durchlässige Topographie im Gebiet zwischen dem äußersten Südwesten Ägyptens und dem Niltal, vor allem aber (**c**) die in **11-2** bis **11-25** diskutierten, an konkreten Artefakten festgemachten knapp ein Dutzend „cultural links“, neu zu bewerten.

Abb 640 a+b: Borda Höhle (**CC21**). Rinderhirtenperiode.(4.400-3.500 v.Chr.). Die am Hals, Oberkörper und Extremitäten mit Bemahlungen geschmückte menschliche Figur (**Abb. 640a**) trägt vermutlich ebenso wie ihr gänzlich blau eingefärbtes Pentant (**Abb. 640b**) eine aus einer geometrischen Grundform heraus entwickelte Zeremonialmaske wie sie in ähnlicher Ausgestaltung im zentralafrikanischen Ahnenkult Verwendung fanden. Ob es sich bei der blauen Färbung um eine künstlerische Eskapade oder um die realitätsgetreue Wiedergabe einer Ganzkörperbemahlung handelt, wird sich kaum noch klären lassen. Sollte sich bei einem Teil der Körperbemalung womöglich um Hals-, Arm- und Kniebänder handeln, würde dies dem Eindruck einer auf ästhetische Wirkung bedachten, körperkultbezogenen Obzession nicht entgegenstehen. (kontrastverstärkte Aufnahme)
Abb. 640 c: Gebel Uweinat, Karkur Talh. Der in den **Abb. 640a+b** auch in Pose und Attitüde aufscheinende Körperkult ist hier durch Tätovierungen bzw. durch auf der nackten Haut getragenen Schmuck zur Vollendung gebracht. Auch diese Figur scheint eine Maske zu tragen. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. + Ph. De Flers. Du Sahara au Nil. Pictures et gravures d´avant des pharaons. Paris...., S. 116, pl. 283)

Abb. 640 d: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (**WG 21**). Zwei in rotbraun ausgeführte, weiße Bogen und weiße Lendenschürze tragende männliche Figuren, die mit streifigen Partien weißer Körperbemalung geschmückt bzw. mit weißem Schmuck behangen sind. Unterhalb der linken Gestalt ist eine menschliche Leiche bzw. ein sog. Schwimmer platziert. Der gleichmäßig ausgeblichene Zustand der Komposition spricht für ein einheitliches Entstehungsalter, nämlich irgendwann während des Zeitraums von ca. 6.500-4.400 v.Chr. (vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39; entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009; kontrastverstärkte Version)

Abb. 640 e: Karkur Talh West (**KTW 13/D**). Rinderhirtenperiode (4.400-3.500 v.Chr.). Der Fundplatz wird von Zboray als „small low shelter with the ceiling densely covered with paintings of bovids and humans" beschrieben. Nicht nur die Ausschmückung der Figur, sondern auch ihre elegante Körperhaltung zeugen von einer auf ästhetische Wirkung bedachten Einstellung der im Uweinat-Raum beheimateten Hirten. (entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009; kontrastverstärkte Version)

Abb. 640 f: Karkur Talh West (**KTW 16/B**) Rinderhirtenperiode (4.400-3.500 v.Chr.). Zum Fundort gibt Zboray folgendes an: „...a long low shelter…at the foot of … vertical cliffs above a steep talus slope. Near…(the western end of the shelter), a remarkable group of paintings of human figures and bovids on the ceiling." (entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009; kontrastverstärkte Version)

Abb. 640 g-i: Karkur Talh West (**KTW 27/G**). Enstehungszeitraum: ca. 8.500 bis einige Zeit nach 6.500 v.Chr. (vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39). Zum Fundort wird folgende Beschreibung geliefert: A very large boulder about 50 metres up the hillside from KTW 27/A, with a continous shelter running around its bottom. Numerous paintings of the "Uweinat roundhead" and "Wadi Wassa" styles in varying condition. There are several unique depictions, including a series of decorated hands, and unidentified shapes and patterns associated with "roundhead" figures. (A. Zboray. . Rock art of the Libyan Desert. op. cit.) Die drei Aufnahmen belegen, dass sich die Körperbemalung seit „urddenklichen Zeiten" auch auf die jeweiligen Handflächen erstreckte. Bei den **Abb. 640h+i** handelt es sich um extrem kontrastverstärkte Ausschnitte aus **Abb. 640g** , wodurch der in **Abb. 640g** unten links nur schwach erkennbare Roundhead und ein weiterer, rechts postierter, von einem Schleier(?) und einem Zweigmuster verhüllter Roundhead als Beleg für die Altersstellung des Kunstwerkes hervorgehoben werden. (entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009)

Abb. 640 j: Karkur Talh West (**KTW 27/G**) Uweinat Roundhead; Enstehungszeitraum: ca. 8.500 bis einige Zeit nach 6.500 v.Chr. (vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39).Legt man eine moderne Meßlatte an die hier wiedergegebene Figur an, könnte es sich um eine Hals- und Fußringe tragende Frau im längsgestreiften sommerlichen Trägerkleid handeln. Ob das Streifemuster einem Keramik-Dekorationsstil ähnelt, bleibt ebenso wie die Frage, ob es sich nicht nur bei dem Kleid, sondern auch bei der an den Oberarmen angebrachten Dekoration um Körperbemalung handelt, noch zu klären. (entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009; kontrastverstärkt)

Abb. 640 k: Dass real existierende Körperdekorationen (Tatoos, Bemalungen, Schmuck, Frisuren etc.) Eingang in die darstellende Kunst der prädynastischen Periode fanden, belegt diese aus der Spätphase des Naqada II stammende und vom MMA auf ca. 3.450-3.300 v. Chr. datierte Statuette einer sitzenden Frau. Maße: Durchmesser 22,8 cm, Höhe 19,8 cm, Breite 9,4 cm. Das MMA liefert dazu folgende Beschreibung; “This limestone figurine is the finest preserved of an unusual group of Predynastic statuettes. These seated women display beak like noses and missing or schematized arms. The hair, narrow waist and wide hips are clearly shown to emphasize female sexuality. The light colored surface created an ideal canvas for painted details, including jewelry and animal figures that scholars now believe are associated with a ritual activity. Her eyes were enhanced with green malachite and her elaborate coiffure was modeled seperately using a mixture of plant matter and fats. She wears a series of necklaces in red and green beads and unusual beaded anklets.” © The Metropolitan Museum of Art. Entnommen aus Rogers Fund 1907, http://www.metmuseum.org/collection.

Abb. 640 l: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (**WG 21**). Entstehungszeitraum ca. 6.500-4.400 v.Chr. Das über ein headless beast gebreitete gelbe Gitternetz zeigt, dass im fernen Südwesten verortete vorgeschichtliche Körperdekorationen vom Menschen auf mythische Wesen übertragen wurden. (freundlicherweise von Dominik Stehle zur Verfügung gestelltes Foto, kontrastverstärkt)

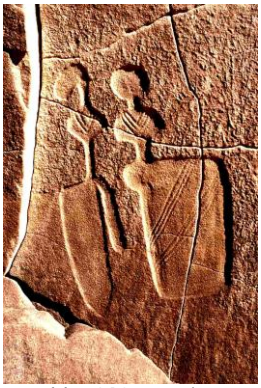


Abb. 640 m: Biar Jaqub. Winkler figures; „Schönstes Paar“. Im Gegensatz zu vorgeschichtlichen Gilf Kebir/G. Uweinat-Menschendarstellungen setzt diese im Raum Dakhla/Kharga in Erscheinung tretende Variante des Körperkults nicht auf Grazilität sondern, trotz schmal gehaltener Hüften, auf Massigkeit bei der Darstellung femininer Figuren. Mit dieser an das Schönheitsideal der Zeit angelehnten Darstellung des Weiblichen (extrem ausladende Gesäße(?)) soll womöglich der während der Bashendi-Periode vorherrschende Wohlstand zur Schau gestellt werden, welcher durch die mit reicher Ornamentik ausgestattete Bekleidung(?) und mittels der Kolliers, die beide Figuren tragen, noch unterstrichen wird.

Abb. 640 n: Winklers Plate XXXIX-2. Dass die von Winkler kopierte Szene der Realität entrückt zu sein scheint, und dass die drei Frauenfiguren womöglich Göttinnen darstellen, mag das rechts neben der vergleichsweise schlanken männlichen Figur platzierte „mytische Rind“ belegen, dessen Schwanz von einem Menschen gehalten wird. Ob hier Körperkult allein durch die ungewöhnliche Bekleidungsmode ausgedrückt wird, oder ob es sich angesichts der Tatsache, dass die schlanke männliche Figur einen Penis frei herumträgt, diese also nackt dargestellt ist, bei einem Teil der als Kleidung aufgefassten Strichelungen um Körperbemalung bzw. Tatoos handelt, lässt sich anhand der Winkler´schen Zeichnung nicht entscheiden. (entnommen aus H. A. Winkler. Rock-Drawings of sothern Upper Egypt. London 1939; kontrastverstärkt)

Abb. 640 o: Michel Reddes Entdeckung des Tempelschatzes von Kysis. Dieser der Götterstatue des Serapis (Mythische Form des Osiris. Der Name Serapis setzt sich aus Osiris und Apis zusammen,wobei der Apis-Stier ein Symbol für Fruchtbarkeit war.) angelegte Schmuck legt eine vom Ende des mittleren Holozän bis in die griechisch-römische Epoche Ägyptens reichende Tradition zur Ausschmückung der auf ägyptischem Gebiet angebeteten

Gottheiten nahe, wobei sich die verloren gegangene Serapis-Statue und die ihr angelegten Gewänder womöglich im Emblem der goldenen Götterkrone erhalten haben. Was den Apisstier-Namensbestandteil im Terminus Osiris anbelangt, so wirft dieser einen bis in die erste Hälfte 6. Jahrtausend v. Chr. zurückreichenden Schatten, indem er uralte mythische Gehalte, welche lange vor dem Apiskult eine Beisetzung von Rindern bzw. Teilen davon in Gräbern erforderten (vgl. Wengrow et al., a.a.O., S. 107), zurück ins Bewusstsein ruft. (entnommen aus M. Redde. Le Tresor de Douch (Oasis de Kharga). Cairo 1992, Vue generale; farb- und kontrastverstärkt)

11-2 Woher aber kamen jene ersten, bereits mit der Keramikproduktion vertrauten Jäger und Sammler, die zu Beginn der **Wiederbesiedlungsphase** in die westlich des Nil gelegenen menschenleeren Weiten vordrangen? Mangels anderweitiger archäologischer Befunde nimmt Kuper eine **Wiederbesiedlung** von Oberägypten und Obernubien aus an, obwohl die Landschaftstopographie eine Wanderbewegung vor allem aus dem Nord- und dem Zentral-Sudan nahe legen würde. (siehe **Abb. 639-A**) Wobei sich von der Mittelmeerküste in Richtung Süden eine wahrscheinlich aus dem Nahen Osten gespeiste Entwicklung abzeichnet, die sich in epi-paläolithischen Artefakten und einer älteren als der im Süden vorherrschenden Khartoum Style Keramiktradition manifestiert. (vgl. R. Kuper. Routes and roots in Egypt´s Western Desert. a.a.O., S. 10) Diese beiden gegenläufigen Besiedlungsschübe führten zwischen 8.500-5.300 v. Chr. zu einer Okkupation der gesamten (heutigen) Westwüste Ägyptens. (siehe **Abb. 639-B+C**) Während dieser gut 3.000 Jahre währenden Zeitspanne hauste angeblich niemand mehr im Niltal. (vgl. R. Kuper. From nowhere to Holywood – the story of Wadi Sura. a.a.O., S. 15) Als dann die Austrocknung des riesigen, heute „Sahara" genannten Areals einsetzte, wanderten Menschen und Haustiere ostwärts zum großen Fluß bzw. in verbliebene ökologische Gunsträume oder folgten der Verschiebung der monsunalen Sommerregenfälle in den Sudan. (vgl. ebenda) Solche Wanderbewegungen liegen durchaus im Rahmen des Erwartbaren. Denn: warum sollten jene, die gewohnt waren, kreuz und quer durch die Savanne bzw. Steppe zu ziehen, im Fall der Verödung ihres Lebensraumes nur eine einzige Richtung eingeschlagen haben, statt zum Überleben alle ihnen offen stehenden Territorien anzusteuern? Selbst die durch Angriffe der Italiener im Januar 1933 in die Flucht geschlagenen Bewohner von Kufra hatten sich unter sehr viel schwereren als den im Spät-Neolithikum vorherrschenden Bedingungen nach Erreichen des Gebel Uweinat in einen nach Süden (in den Sudan) und einen nach Nordosten (in Richtung Farafra bzw. Dakhla) marschierenden Trupp aufgeteilt. Der letzte erreichte sein Ziel nur mit imensen Verlusten an Mensch und Tier. (vgl. *Der letzte Beduine*. a.a.O., S. 122f.) Im Rahmen des Erwartbaren liegt auch, dass nicht nur im Zuge einer sich allmählich vollziehenden Völkerwanderung, sondern auch im Fall eines abrupt einsetzenden Exodus, wie er sich noch nach 4.400 v.Chr. in manchen westlich des Nil gelegenen Gebieten abgespielt haben mag, außer Hab und Gut auch das immaterielle kulturelle Inventar eines Gemeinwesens mit in die neue Heimat getragen wurde.

11-3 Nach Warfe wurden zwischen 7.600 und 6.800 BP (entsprechend ca. 6.400 – 5.600 calBC) große Teile der besagten Savannenlandschaft von Mitgliedern der neolithischen Bashendi A Kultur bevölkert. Diese Kultur besaß eine akeramische Phase (early Bashendi A) und eine durch Keramikproduktion belegte late Bashendi A Phase (ca. 5.500 calBC; vgl. A. R. Warfe. Interregional contacts with the Sudan: Ceramic evidence from the Mid-Holocene period. in: The oasis papers. hrsg. v. G. E. Boven und C. A. Hope. Oxbow 2004, S. 79) Gemäß **Abb. 640 p** fällt diese Zeitspanne in Kupers **Formationsphase**. Der nachfolgende, von 6.500 bis 5.200 BP (entsprechend ca. 5.600-4.000 calBC) währende und weitgehend in Kupers **Regionalisierungsphase** fallende Zeitabschnitt wurde von der sog. Bashendi B Kultur dominiert, die sich, was die Werkzeugrepertoire anbelangt, von der Bashendi A Kultur durch die Produktion von sog. Side-blwo flakes unterscheidet. (vgl. W. Schön. Ausgrabungen im Wadi el-Akhdar. Gilf Kebir. Köln 1996, Teil 1, S. 112) Daran schließt sich die Sheikh Muftah Kultur an, die nach den vagen Zeitangaben von M.A. McDonald irgendwann in der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausend BP (entsprechend ca. 4.300 cal.BC) auftauchte und später in Koexistenz mit der vor-dynastischen Kultur des Niltals und jener des Alten

Reichs bis ca. 2.000 v.Chr. existierte. Gemäß **Abb. 640 p** fällt diese Zeitspanne in Kupers **Regionalisierungs**- und **Marginalisierungsphase**.

11-4 Nach Riemer begann die mit dem Begriff Kartoum-Style Keramik belegte Töpfertradition im südlichen Ägypten des 7. – 5. Jahrtausends v. Chr., d.h. zu Anfang der akeramischen Phase der Bashendi A Kultur (also etwa um 6.500 calBC), was einen Import dieses Keramiktyps in die Central Western Desert vermuten lässt. Abhängig vom Breitengrad (mithin korellierend mit dem Rückzug der Regenfälle in Richtung Süden) setzte das Ende der Kartoum-Style Keramik ab 5.300 caBC (vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 38), also in etwa zu Beginn der late Bashendi A Phase (und dem Ende der **Formationsphase**) ein, bis etwa um 4.400 cal BC Schluß damit war. (**Regionalisierungssphase**). **Kartenblatt 26** zeigt, dass die auf 6.500 – 4.400 calBC datierten Kartoum-Style Keramik-Fundplätze nicht in einer gleichmäßigen Nord-Süd Erstreckung über das Gebiet der heutigen Westwüste verteilt sind, sondern zwei ausgeprägte Korridore aufweisen, von denen einer vom äußersten Südwesten bis zu den Oasen reicht. (Der Grund für die Korridorbildung könnte an selektiven archäologischen Untersuchungen, d.h. an einer Bevorzugung bestimmter Westwüsten-Regionen liegen, weil man den Routen des britischen Militärs und denen Almasy´s gefolgt ist und vornehmlich deren Beobachtungen unter die Lupe genommen hat. Zukünftige, mehr in die Breite gehende, flächendeckende Untersuchungen könnten womöglich ein anderes Artefaktverteilungsnuster zu Tage fördern.) Da die dem **Kartenblatt 26** zugrunde liegenden Daten auch bei den in **Abb. 639** wiedergegebenen Anpassungsprozessen des Menschen an veränderte Umweltbedingungen maßgeblich waren, ist es nicht verwunderlich, dass sich in dieser Abbildung „im Prinzip“ dieselbe Entwicklung offenbart, und zwar aufgeteilt auf zwei Hauptphasen des Holozän, nämlich **639-B** (8.500-7.000 v. Chr.) und **639-C** (7.000-5.300 v. Chr.), wobei der in **Abb. 639-D** zum Ausdruck kommende semifinale Zustand die Tendenz zur Korridorbildung insofern unterstreicht, als in dieser von 5.300-3.500 v.Chr. währenden Phase die im letzten Stadium vor dem Einsetzen extremer Aridität übrig gebliebenen vorgeschichtlichen Siedlungen und Gebiete mit episodischer Weidewirtschaft (rot umrandete weiße Punkte) den Weg vom G. Uweinat über das Gilf Kebir bis hin nach Dakhla in vier für Fernwanderungen mit Rindern, Ziegen, Schafen und Eseln handhabbare Streckenabschnitte teilt. Allein schon diese Gegebenheiten haben womöglich die weitgespannte Verbreitung von Kulturelementen in einer von Auszehrung bedrohten Savannen- und Steppenlandschaft erleichtert und damit einem nach Ansicht von Förster und Kuper bestehenden unüberwindbaren „spatial gap“ zwischen dem fernen Südwesten und den Oasen/dem Niltal entgegengewirkt. (F. Förster, R. Kuper. Catching the beasts – Myths and messages in rock art. in: Wadi Sura – the cave of the beasts. Hrsg. v. R. Kuper. a.a.O., S. 26)

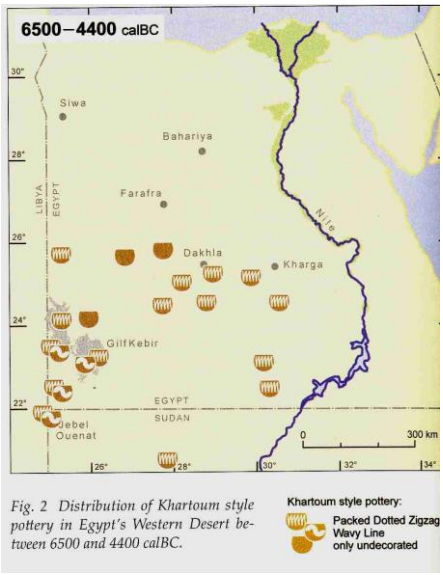
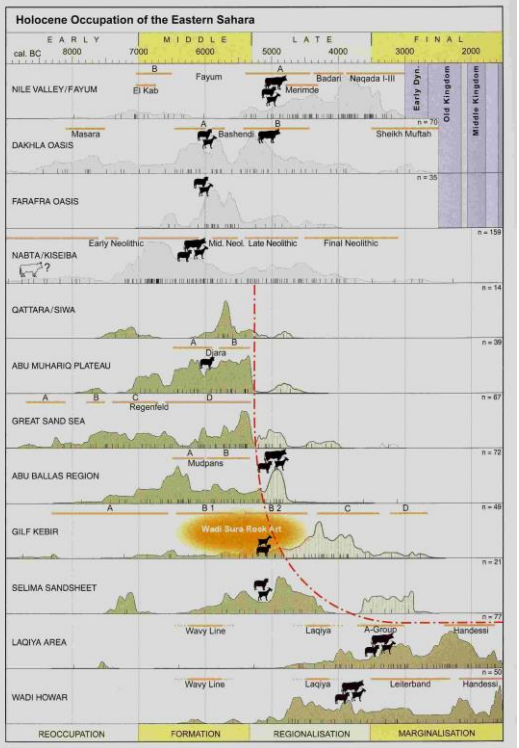


Fig. 2 Distribution of Khartoum style pottery in Egypt's Western Desert between 6500 and 4400 calBC.

Fig. 11 The most likely chronological position of the Wadi Sura rock art within the Holocene occupation of the Eastern Sahara. The earliest appearance of domesticated cattle, sheep, and goat is also indicated in the regional sequences, arranged from North to South. Sequences are represented by cumulative curves of calibrated radiocarbon dates from the B.O.S. and ACACIA projects (green) and from other research conducted in the Nile Valley, the Egyptian oases, and the region of Nabta Playa / Bir Kiseiba (blue). The dashed line indicates the distinctly latitude dependent times of abandonment of rain-dependent core desert areas; dates to the right of the line are from sites located close to permanent water or in ecologically favoured extrazonal areas, such as the Gilf Kebir.



Kartenblatt 26: Ergänzend zu **Kartenblatt 22** wird hier die in H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 38 veröffentlichte Kartenskizze der Verteilung der „Kartoum style"-Keramik in der Westwüste Ägyptens gezeigt. Daraus geht hervor, dass zumindest für den Zeitraum 6.500-4.400 v.Chr. ein vom äußersten Südwesten Ägyptens in Richtung Dakhla sich spannender, durch Keramikfunde und 14C-Datierungen belegter Korridor bestanden hat. Die Frage, ob sich die lineare Clusterbildung nur deshalb ergibt, weil es Archäologen primär auf die Untersuchung dieses Korridors abgesehen haben, lässt sich derzeit nur mit folgendem, von Vermeersch angesichts einer Fülle präzise datierter organischer Proben formulierten Vorbehalt beantworten: *„We are well aware that the ^{14}C-data are certainly biased. ^{14}C-dates are more related to the excavation activities of prehistorians than to real prehistoric occuupation, but prehistorians are are no fools and normally their excavation activity is guided by the presence of sites.... It is, of course, without doubt that te present site frequency is not necesserily correlated to the real occupation frequency of a certain region: the taphonomic process - mainly erosion and sedimentation - should be taken into account."* (P. M. Vermeersch. The Egyptian Nile Valley during the Early Holocene. In: Tides of the desert. a.a.O., S. 34 f.) Immerhin scheint soviel festzustehen: Hätte es, wie manche behaupten, mit dem allmählichen Trockenfallen der Gebiete westlich des Nil einen geordneten Rückzug der Bevölkerung nach Süden gegeben, wäre ein derart ausgeprägter Korridor in Richtung Nordosten wohl kaum archäologisch nachweisbar.

Abb. 640 p: Holozäne Besiedlungsphasen der Ost-Sahara (unterteilt in Wiederbesiedlung, Formierung und Ausbau, Regionalisierung und Marginalisierung) gemäß den in verschiedenen archäologischen Kampagnen ermittelten und in aggregierter Form dargestellten Radiokarbon-Daten. Daraus wird ersichtlich, dass dem in **Kartenblatt 26** dargestellten Verbreitungsweg der „Kartoum style"-Keramik (ebenso wie anderer Dinge der materiellen Kultur aber auch von Methoden, Ideen und Werten), von der Gilf Kebir Region (**a**) über das Abu Ballas Gebiet nach Dakhla bis etwa 4.500 v.Chr. sowie (theoretisch) (**b**) über die Große Sandsee bis etwa 4.000 v. Chr. keine unüberwindlichen Hindernisse entgegenstanden. Nach Kuper definiert die rot-gestrichelte Linie den auf den jeweiligen Breitengrad bezogenen Zeitraum der Aufgabe ehemals niederschlagsgespeister Gebiete, wobei Radiocarbon-Aggregate rechts der gestrichelten Linie von in Wasserstellennähe gelegenen Fundplätzen oder aber von ökologisch bevorzugten „external zones" wie dem Gilf Kebir, der Großen Sandsee und der Abu Ballas Region stammen. Der Kufra Trail führt mindestens durch zwei solcher „external zones".

Kupers Übersicht sagt also wenig darüber aus, wie und bis zu welchem Zeitpunkt kulturelle Kontakte zwischen dem fernen Südwesten und Dakhla ausgeprägt waren, und wie diese aufrechterhalten werden konnten, deutet aber an, dass unter Einbeziehung der sog. „external zones" noch lange nach Eintreten extremer Aridität Fernbeziehungen ohne den Ausbau jeweils klar definierter Wege gepflegt werden konnten. (Allein der Kufra Trail weist auf einem Transsekt von ca. 6km mancherorts fünf getrennt voneinander verlaufende Trassen auf.)

11-5 Nach Bagnold sollen noch im Jahre 1840, also unter erschwerten Vollwüstenbedingungen, ein zu Fuß aus dem fernen Zerzura kommender Mann, eine Frau und eine Kuh in Dakhla eingetroffen sein. Das Ereignis wiederholte sich 1895, als eine aus dem Süden auftauchende Frau und ein Junge mit einer größeren Anzahl von Kühen sich in der Oase blicken ließen. Bagnold führt zudem einen Bericht von Einheimischen an, wonach *„... years ago some very tall black men with long hair and nails came out of the south-western desert and stole bread from the people..."*, wobei nicht klar ist, ob die hungrigen Männer kamelberitten oder zu Fuß unterwegs waren. Und El Bekri vermeldet, dass im Jahr 1068 eine große schwarze Frau von einer südwestlich von Dakhla gelegenen Oase namens Sobrou in Dakhla eintraf und beim

Datteldiebstahl erwischt wurde. Niemand verstand ihre Sprache, und als sie freigelassen wurde, damit sich die Dakhlaner an ihre Spur heften konnten, entkam sie ihren Verfolgern. (vgl. R.A. Bagnold. Libyan Sands. Travel in a dead world. London 1987, S. 275f.) In all diesen Fällen hat es weder eine Wegstation, noch eine Wasserstelle oder eine sog. „lost oasis" zwischen der Uweit/Gilf Kebir-Region und der Dakhla Oase einerseits, bzw. zwischen der letzteren und den gut 300km entfernt im Süden liegenden Brunnen von Bir Terfawi und Bir Sahara andererseits gegeben.

Soviel zur Durchlässigkeit der Wüste, von der jene, die den größten Teil ihres Lebens am Schreibtisch verbringen, keine rechte Vorstellung haben. Solche Leute würden es kaum für möglich halten, dass um die Zeit des Flüchtlingstecks aus Kufra einige im Tibesti beheimatete Goran mit ihren Ziegen und Kamelen am G. Uweinat auf Weide waren (vgl. L. E. Almasy. Schwimmer in der Wüste. 2. Aufl. München 1999, S. 300f.), und dass bis etwa 1930 von Kufra aus Rinder durch die Vollwüste ins knapp 200 km östlich der Oase gelegene Wadi Talh/Abd el Malik (nördliches Gilf Kebir) getrieben wurden (siehe auch *Der letzte Beduine*, S. 314f.), wenn diese Trecks nicht durch verlässliche Quellen belegt wären.

11-6 Wie aber verhält es sich mit der zeitlichen Dimension, dem von Förster und Kuper konstatierten „chronological gap" zwischen der Felsbildkunst im fernen Südwesten und der Niltal-Ikonographie? (F. Förster, R. Kuper. Catching the beasts – Myths and messages in rock art. a.a.O., S. 26) Hier muss vorweggeschickt werden, dass die Präsentationen der **Abb. 639** und des **Kartenblatts 26** durch eine hier nicht abbildbare detailreiche Übersicht ergänzt worden sind. (vgl. R. Kuper, S. Kröpelin. Climate-controlled Holocene occupation in the Sahara: Motor of Afrika´s evolution. a.a.O., Fig. 1) Dieser Übersicht liegen 436 Radiocarbon-Messwerte zugrunde, die von 40 außerhalb existierender Oasen gelegenen Fundarealen stammen, und die das in **Abb. 639** und in **Kartenblatt 26** enthaltene grobe Zeitraster strukturieren, welches im ersten Fall (**Abb. 639**) in vier zwischen 1.500 und 2.000 Jahre lange Besiedlungsphasen unterteilt ist, und das im zweiten Fall (**Kartenblatt 26**) eine Zeitspanne von 2.100 Jahren umfasst. Beinahe ein halbes Tausend 14-C Werte! Das klingt viel. Doch angesichts eines Untersuchungsgebiets von mehr als zwei Millionen km^2 ist es nur ein Tropfen auf den heißen Stein, zumal die Auswahl der Fundareale, welche jeweils von überschaubarer Größe sind, überwiegend auf den Entdeckungen anderer basiert, also nicht von einem unabhängig davon entwickelten Suchkalkül geleitet wurde. Demzufolge ist nicht auszuschließen, dass außerhalb des stark gewundenen Transsekts der Kölner weitere wichtige Fundplätze schlummern, deren Analyse die bisher vorgelegten Ergebnisse modifizieren bzw. infrage stellen könnten.

11-7 Unbeschadet dessen wurden im Fundareal von Eastpans, das im Einzugsbereich einer von Dakhla während des ersten Viertels der Regionalisierungsphase (wie gesagt währte diese von 5.300-3.500 v.Chr.) ausgehenden Rinder-Transhumanz gelegen haben soll, Überreste von Rindern zusammen mit undekorierter und Khartoum Style Keramik entdeckt. (vgl. R. Kuper, S. Kröpelin. Climate-controlled Holocene occupation in the Sahara: Motor of Afrika´s evolution. a.a.O., S. 805 und Bildtext zu **Abb. 442**) Eastpans liegt rund 100 km südlich von Dakhla und 130 km ost-nordöstlich von Mudpans. Das der Veröffentlichung von Kuper und Kröpelin beigefügte Support-Material weist für Eastpans 16 Radiokarbondaten auf, welche

- **(a)** eine erste Clusterbildung zwischen 8.300 +/- 55 BP und 7.213 +/- 80 BP (entsprechend 7.364 calBC bis 6.090 calBC) und
- **(b)** eine zweite zwischen 6.170 +/- 80 BP und 5.958 +/-34 BP (entsprechend 5.119 calBC bis 4.637 calBC) sowie
- **(c)** einen Einzelwert von 4.430 +/- 80 BP (entsprechend 3.108 calBC) zeigen (aus den BP-Altersangaben errechnete calBC-Mittelwerte gem. Calib 7.1),

wobei die Zeitspanne zu (**a**) in das Endstadium der Gilf A Phase und den Beginn der Gilf B Phase sowie zur Hälfte in die Bashendi-A Periode fällt,

während jene zu (**b**) mit dem letzten Drittel der Gilf B Phase sowie mit der Bashendi-B Periode korreliert, und die Angabe zu (**c**) in die Gilf C Phase bzw. in die Sheikh Muftah Periode fällt. Darüber, ob solche zeitlichen Übereinstimmungen zufällig sind, ob also der besagte Korridor lediglich irritierender Nebeneffekt eines nur spezielle Gebiete der Central Libyan Desert in Augenschein nehmenden archäologischen Surveys ist, oder ob die eben angeführten Radiokarbondaten von der Möglichkeit kultureller Austauschbeziehungen zwischen den ägyptischen Oasen und dem Gilf Kebir künden, gibt Kupers vor längerem erstellter Grabungsreport keine befriedigende Auskunft. Demzufolge hindert bis zur Vorlage anderslautender Ergebnisse nichts daran, Mudpans (mit einer anhand von 38 Radiokarbondaten belegten, von 8.260 +/- 280 BP bis 5.770 +/- 220 BP (entsprechend 7.241 calBC – 4.646 calBC) reichenden Besiedlungsphase (calBC-Mittelwerte gem. Calib 7.1)) und Eastpans als zwei im Gilf Kebir/Dakhla Korridor gelegene, als Wegstationen während der auslaufenden Gilf B-Phase in Betracht kommende und von den Bashendi genutzte Plätze anzusehen, deren Hauptbesiedlungsphase sich gem. **Kartenblatt 26** bis etwa 5.100 v.Chr. (dem Ende der Formationsphase) spannte. Daran schlossen sich immerhin noch kurzzeitige Besiedlungen/Aufenthalte bis etwa 3.100 v.Chr. an. (Selbst wenn nur eins der drei zwischen dem Glif Kebir und Dakhla angenommenen potentiellen Relais (siehe **Abb. 637-D**) in zeitlichen Zusammenhang mit der Bashendi B bzw. der Sheikh Muftah Periode zu bringen wäre, hätte eine solche Anlaufstelle eigedenk der in **11-4** + **11-5** untergebrachten Hinweise zu reszenten Wüstenfernwanderungen interregionale Kontakte in der Central Libyan Desert immens erleichtert.)

11-8 In **Kartenblatt 22** wurde die Verteilung von Keramik-Artefakten aus der Spätzeit der letzten, in Dakhla ansässigen neolithischen Kultur, nämlich die der Sheikh Muftah, aufgezeigt. Auch in dieser Phase ist ein in Richtung Gilf Kebir verlaufender Korridor nachweisbar. Was für das auslaufende Sheikh Muftah gilt, sollte auch für dessen Beginn und dessen Hochzeit zutreffen, als die Desertifizierung der westlich des Nil gelegenen Gebiete noch nicht abgeschlossen war. Dementsprechend hätten während der gesamten Zeitspanne der Sheikh Muftah-Existenz eben solche Chancen für interregionale Kontakte bestanden, die bereits während der late Bashendi A-Phase nachgewiesenermaßen genutzt wurden. (analog A. R. Warfe. a.a.O., S. 84f.) Bezugnehmend auf eine ältere Version von Kupers Modell und zunächst den Nord/Süd "flow of culturel traits" herausgreifend, äußert sich Warfe dazu wie folgt: *„The north-south spread of cultural traits in the Western Desert was most likely facilitated by a scatter of sites forming a corridor in the desert regions west of the Nile Valley. It is likely that Dakhleh served as one of the principal way stations along this corridor… the oasis had a relatively abundant water-supply and sufficiently rich environment to sustain habitation through <u>mid-Holocene</u> times.* (7.000-5.300 v. Chr.; siehe **Abb. 638**. Kupers **Formationsphase**.) …*Naturally, these features would attract mobile desert groups moving throughout the area, particulary during times of increased aridity. Dakhleh´s importance in the region can also be argued on account of the numerous ´exotic´ material items recovered from the oasis. To date, no other location in the central Western Desert yielded exotic items in comparative numbers to those recovered from Dakhleh."* (ebenda, S. 85) Bezugnehmend auf die Verbreitung von Keramik fährt Warfe fort: In *"the…mid-eihth millenium BP... undecorated pottery was spreading across the central Western Desert and shortly afterwards impressed, Khartoum-related pottery was brought to the region. The causes for this appearent increase in activity might be due to fluctuating paleoenvironmental conditions. It is more than likely that climatic shifts, and particularly those of <u>increasing aridity</u>, forced desert groups to become more mobile, <u>and this in turn accelerated the spread of cultural traits</u>.… The Middle Ceramic phase (circa 7800-6000 BP* entsprechend ca. 6.600-4.900 calBC*) of Kuper ´s model sees a northward movement of the Khartoum tradition following a wetting front into the central Western desert… From here the Khartoum tradition is thought to have developed in one of three separate ways: (a) meeting and being influenced by a non-decorating tradition, (b) developing into its own tradition in which decoration is no longer applied or,*

(c) encouraging non-ceramic-bearing groups to take up the craft who after doing so, decided not to decorate their pottery… In summing up the model, Kuper… suggests that groups bearing undecorated pottery migrated south following the retreat of the Sudanic environment sometimes around 6000 BP (entsprechend ca. 4.900 cal BC). *At this point we see the beginning of the so-called ´Late Ceramic´ phase… Kuper´s model demonstrates that full-scale migration was the causal factor in the spread of pottery… Within the temporal/spatial boundaris of Kuper´s model various material traits were being developed and circulated. Significantly, the distribution of several of these traits, and certain domesticated species also, does not follow the direction or timing of the migratory movements outlined by Kuper.."* (ebenda, S. 85f. Unterstreichungen v. Verf.), was Warfe schlussfolgern lässt, dass die Verbreitung von Kulturelementen nicht unbedingt Folge einer umfassenden Migration, sondern interregionaler Austauschbeziehungen war (vgl. ebenda, S. 86), wobei *„.. numerous exotic traits found on Bashendi B sites ..."* die Existenz von *„...extensive interregional relations..."* (ebenda) zu bestätigen scheinen, welche im Fall von Amazonit entweder bis in die ägyptische Ostwüste oder aber bis ins nördliche Tibesti (vgl. B. G. Ashton, J. A. Harrell, I. Shaw. Stone. in: P. T. Nicholson, I. Shaw (Hrsg). Ancient Egyptian materials and technology. Cambridge 2001, S. 46) reichen. Hierdurch wird deutlich, dass Dakhla während des Mittleren Holozäns in ein breitflächiges Netz kultureller Austauschbeziehungen eingebettet war, welches aufgrund der Austrocknung des westlich des Nil gelegenen Raumes während der Sheikh Muftah Periode erheblich ausdünnte. Wenn dem so war, ist es naheliegend anzunehmen, dass außer der besagten Töpfertradition später auch andere Aspekte des kulturellen Inventars einer Ethnie u.a. entlang des in **Kartenblatt 26** wiedergegebenen, über Jahrtausende bestehenden Korridors in Richtung Nordosten vermittelt wurden, wobei dieser kulturellen Diffusion womöglich ein selektiver Prozeß zu Grunde lag, d.h. eine Verbreitung einzelner Kulturelemente durch Wanderungsbewegungen. (In der Etnologie wurde dafür der Begriff *prmäre kulturelle Diffusion* geprägt.) Es wäre also nicht ungewöhnlich, dass u.a. über die in **Kartenblatt 26** erkennbaren linear angeordneten Cluster im Zeitraum von 6.500-4.400 calBC zwar ein bestimmter Keramik-Dekorationsstil, nicht aber die vier in **Abb. 638** wiedergegebenen frühen Uweinat-Bilderstile und der Wadi Sura Stil (insbesondere dessen Headless Beast Ikonographie) in Reinform in Richtung Dakhla gelangten, was möglicherweise durch die in der El Obeiyd Höhle gefundenen Löwentatzenabdrücke (interpreriert als eine von Jägern und Sammlern vorgenommene, reduktionistische Umkonfigurierung von Headless Beast-Gestalten des Wadi Sura einschließlich der Umkodierung des an diesen Gestalten hängenden metaphorisch-symbolischen Bedeutungsapparats) und ihre Aufladung mit menschlichen Attributen belegt wird. (Näheres hierzu in **Abschnitt 11-21**; Bedeutungsübertragungen bzw. Abstraktionen ähnlicher Art sind in der Felsbildkunst u.a. auch bei Giraffenpetroglyphen und ihren Pendants, den auf Felswände gebannten Giraffenhufabdrücken, nachweisbar.)

11-9 Aufgrund von Analogieschlüssen zwischen Scherbenhäufigkeit und der Häufigkeit von Felsmalereien eines bestimmten Stils datiert Riemer die frühe Wadi Sura (Gilf Kebir) Felsbildkunst (als *´Wadi Sura´paintings* bezeichnet und aus kopflosen Bestien (headless beasts), Schwimmern und Handabdrücken bestehend) auf 6.500 – 4.400 calBC und ordnet sie damit der sog. Gilf B Keramikphase zu, während er den die Frontal- und die Profilansicht einer Tierfigur in einem Bildnis vereinigenden Kunststil der nomadischen Rinderhirtenkulturen, also die letzte Phase der vorgeschichtlichen Kunstäußeruungen im Uweinat/Gilf Kebir Raum, ein Alter von 4.400-3.500 cal BC (sog. Gilf C Keramikphase) zuweist. Riemer im O-Ton: *„The later style complex in the entire Gilf Kebir-Jebel Ouweinat region is the rock art of the ´Cattle pastoralists´. At Wadi Sura, however, it is easy to recognise that the ´Wadi Sura´paintings clearly dominate the the rock art, while cattle and associated representations of cattle herders are few. Given the very small amount of Gilf C pottery and the few representations of cattle herding scenes in the rock art of Wadi Sura, it is highly probable that the rock art of the cattle pastoralists developed during the Gilf C phase, c. 4400-3500 calBC. In turn, taking into account that most of the rock art found in the*

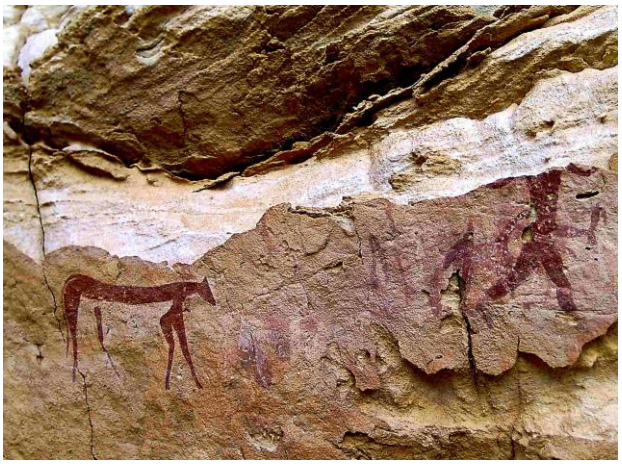
Wadi Sura area can be affiliated to the ´Wadi Sura´paintings, it is highly probable that this style connects to the Gilf B phase, c. 6.500-4.400 calBC." (H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39)

Gemessen an der üblicherweise von Archäologen vetretenen Präzisionansprüchen enthalten die Aussagen Riemers zu der in der besagten Gegend vorkommenden Felsbildkunst viele Wenn und Aber. Dazu drei Beispiele:

(a) Was den Rinderhirtenstil anbelangt, so soll dessen Lebenszykluskurve eine Zeitspanne von ca. 900 Jahren umfassen, ohne dass der Kulminationspunkt, geschweige denn das tatsächliche Auslaufen dieses Stils klar belegt wäre. Hinzu kommt, dass sich dieser auf den ersten Blick einheitliche Stil offenbar in verschiedene Sub-Stile (vgl. F. Förster. Figuring out: Computer aided rock art recording and analysis. in: Wadi Sura- The cave of the beasts. a. a.O., S. 52) womöglich unterschiedlichen Alters aufspaltet. Sichtbar wird dies beispielsweise bei der Gegenüberstellung der Rinderhirtengemälde der Borda Höhle (**CC 21**, **Abb. 634+635**) mit den in nmittelbarer Nachbarschaft zur Höhle der Schwimmer angebrachten Rinderhirtrenmalereien (**WG 53**, **Abb. 643, 645+646**) sowie der im Wadi Abd el Malik (**AM 51;** Andras Zboray Klassifikation) zu besichtigten Felsbildkunst (siehe **Abb. 678-688**), aber auch beim Vergleich mit den in der G. Uweinat Region zu besichtigenden Kunstwerken dieser Kultur. (**Abb. 636a+b**) Auch wenn es sich in allen Fällen um naturalistische Gemälde handelt, unterscheiden sich diese u.a. in der Darstellungsweise menschlicher Figuren und ihrer Ausrüstung, in Abstraktionsgrad und technischer Ausführung, in der motivatorischen Anmutung und im gewissen Umfang auch in der Themenauswahl. Dass sich die z.B. anhand dieser Kriterien unterscheidbaren Sub-Stile im Lauf der Zeit veränderten, wird von Förster zwar konzidiert, entsprechende Untersuchungen dazu werden aber nicht in Angriff genommen. (vgl. ebenda) Über diese spannende Entwicklung hätte man gerne mehr erfahren und in einer 542 Seiten umfassenden Veröffentlichung, an der elf Autoren und eine unbekannte Anzahl von Hilfskräften über mehrere Jahre mitgewirkt haben, erwarten können, zumal sich auch die frühe Wadi Sura Felsbildmalerei jeweils in „internal periods" unterteilt. (vgl. A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 21)

(b) Ferner bleibt außen vor, dass (soweit ich es wahrgenommen habe) die besagten hybriden, kopflosen Bestien (sog. Headless Beasts der frühen Schaffensphase) an keiner einzigen Wadi Sura Felsbild-Fundstelle von Bildnissen späterer Jäger und Sammler, aber auch nicht von darauf folgenden Rinderhirtenmotiven in erheblichem Maße überdeckt sind. Auch wurden erstere bis auf einen von Le Quellec angegebenen Totalschaden (vgl. J.-L. Le Quellec. Iconoclasties rupestres au Sahara. Sahara 23(2012) S. 64, Fig. 7) von vorgeschichtlichen Besuchern nur selten beschädigt, wobei nicht erwiesen ist, ob es sich im Einzelfall um absichtlich herbeigeführte Lädierungen oder aber um eine Überarbeitung der in Rede stehenden Kunstfiguren handelt. (Eine dieser unwesentlichen Überlagerungen ist in **Abb. 670** gezeigt. Eine durch Kratzer verursachte „Beschädigung" (siehe **Abb. 667-669**) wurde von D´Huy als eine auch im alten Ägypten geübte Praxis interpretiert, derzufolge die von Bildnissen gefährlicher Tiere ausgehenden magischen Kräfte zuweilen unterdrückt bzw. eliminiert wurden. (vgl. D´Huy. New evidence for a closeness between the Abu Ras shelter (Eastern sahara) and Egyptian beliefs. Sahara 20 (2009) S. 125f.) All dies weist auf einen respektvollen Umgang bzw. die Wirkmächtigkeit der Headless Beast-Ikonographie hin, und zwar weit über die Periode ihrer Kreierung hinaus, was darauf hindeutet, dass (**a**) von den „Ahnen" in die Welt gesetzte religiöse Vorstellungen und Mythen nicht nur für nachfolgende Jäger- Sammler Generationen, sondern selbst für die späten Rinderhirten dieser Region Bedeutung hatten und dass (**b**) solche Mythen von letzteren geachtet, verinnerlicht und am Leben erhalten wurden, um schließlich (**c**) durch die Vermittlung eben dieser Rinderhirtenkultur womöglich den Weg ins Niltal entweder in abgewandelter oder in Reinform zu finden. (Dass bei der

Unterbringung von Motiven der Rinderhirtenkultur in der Höhle der Schwimmer nicht nur Headless Beast Darstellungen verschont bzw. respektvoll gemieden wurden, sondern auch sonst gegenüber alten Malereien beachtliche Sensibilität an den Tag gelegt wurde, zeigt **Abb. 641**, wo eine Rindergestalt über eine wohl bereits zu ihrem Entstehungszeitpunkt verblasste, der Jäger und Sammler Periode angehörende Malerei und nicht etwa über die rechts davon befindliche, noch gut erhaltenen Gemäldepartie der früheren Periode gelegt wurde.)



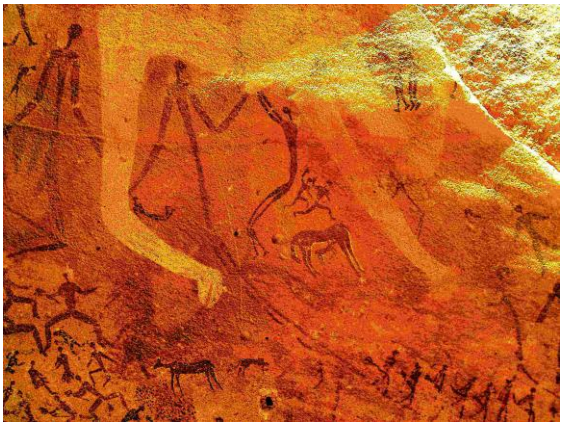
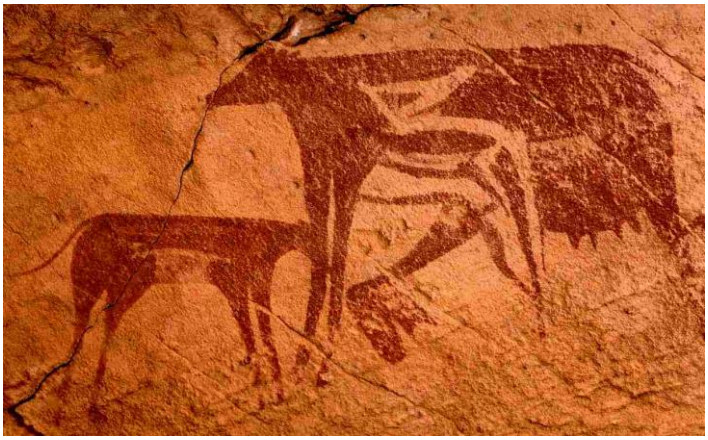


Abb. 641: Höhle der Schwimmer (**WG 52**) Offenbar wurde für das links im Bild befindliche Rind eine Stelle ausgewählt, an der die älteren Kunstäußerungen der Jäger und Sammler bereits weitgehend verblasst waren. Weil die Felspartie über dem Rind und über der rechts aus dem Bild schreitenden Person abgebrochen ist, und damit Teile der Malereien verloren gegangen sind, lässt sich die vermutete Rücksichtnahme der Rinderhirten auf die Kunst ihrer „Vorfahren" nicht mit letzter Sicherheit nachweisen.

Abb. 642: **WG 21**. Zwei am Penis des weißen Headless Beast fingernde menschliche Gestalten. Die größere der beiden Figuren stützt sich mit einer Hand am Vorderlauf des Headless Beasts ab, während entlang seiner extrem langen Beine eine Formation mit erigierten Penissen ausgestatteten Figuren zieht. Die Frage, ob die Geste des Berührens des Vorderlaufs des Headless Beasts von der späteren Rinderhiertenkultur übernommen wurde (siehe **Abb. 643**), lässt sich auf Anhieb nicht beantworten. Immerhin kann als gesichert gelten, dass die Kreierung des weißen Ungetüms in die Spätphase der Kunstäußerungen der Jäger und Sammler fällt.

11-10 Die Vermittlung der im fernen Südwesten verbreiteten Rinderhirten-Ikonographie in Richtung Niltal beschränkt sich nicht allein auf ein ihr Wesen prägendes Darstellungsprinzip, den sog. compositive style (siehe **Abb. 634 + 635**), sondern scheint auch typische, diese kunstgeschichtliche Epoche akzentuierende Bildmotive wie z.B. den unter einer Kuh knieenden Hirten (**Abb. 643**) zu betreffen. (Die Frage, ob der Anstoß zur Inkorporierung derartiger Motive in den altägyptischen Bilderkanon (**Abb. 644**) autochthon oder von der Uweinat/Wadi Sura-Region bzw. von anderen Teilen der Sahara aus erfolgte, ist von der Fachwelt noch nicht abschließend behandelt worden.) **Abb. 643** stammt übrigens aus einem in unmittelbarer Nachbarschaft zur Höhle der Schwimmer gelegnen Abri (**WG 53**; Andras Zboray Klassifikation), das ausschließlich mit kunsthistorisch bedeutsamen, wenngleich stark verblassten Rinderhirtenmotiven (darunter im eleganten Wurf erfaßte Frauen- und Bogenschützengestalten) geschmückt ist (**Abb. 645+646**), was Riemers oben angeführtes Statement „*...while cattle and associated representations of cattle herders are few*" ein stückweit relativiert.



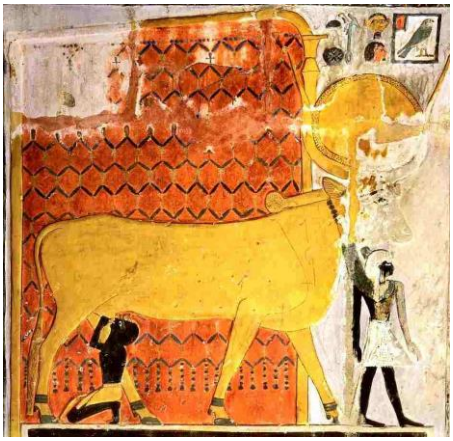


Abb 643: Motiv aus der mit **WG 53** klassifizierten Felsaushöhlung, die von Zboray als "smaller shelter about 30 metres to the right of WG 52, archers, female figures and cattle in a style reminescent of the Karkur Talh paintings" beschrieben wird. Zu sehen ist u.a. ein unter einer Kuh knieender Mensch, der einen Vorderlauf und einen Hinterlauf der Kuh, nicht aber ihr Euter mit den Händen berührt, und dessen Kopf noch recht weit entfernt von einer der vier Zitzen ist. (aus M. Barta, M. Frouz. Swimmers in the sand. a.a.O. S.92). Insofern deckt sich Bartas Szenenbeschreibung "prehistoric man drinking milk from a cow" nicht mit dem in der Abbildung wiedergegebenen Bildinhalt. Ob eine thematische Parallele zur Positur der am Penis der „Weißen Nut" fingernden, sich mit einer Hand an ihrem Vorderlauf abstützenden Gestalt vorliegt (**Abb. 642**), kann wohl nur ein Kunsthistoriker beurteilen.
Abb. 644: Die aus Bartas Veröffentlichung entnommene Darstellung aus dem alten Ägypten zeigt die Königin Hatshepsut am Euter einer die Göttin Hathor repräsentierenden heiligen Kuh nuckelnd. (M. Barta, M. Frouz. Swimmers in the sand. a.a.O. S.93) Im Gegensatz zu **Abb. 642** konzentriert sich die Königsgestalt ganz auf die Nahrungsaufnahme, wobei eine Hand die Zitze der Kuh hält, während die andere Hand, die gut und gerne als einen Hinterlauf der Kuh berührend hätte dargestellt werden können, unsichtbar bleibt. Es ist daher keineswegs ausgemacht, dass den Darstellungen in **Abb. 642+643** dasselbe oder ein ähnliches mythisch-religiösen Konzept zugrunde liegt.

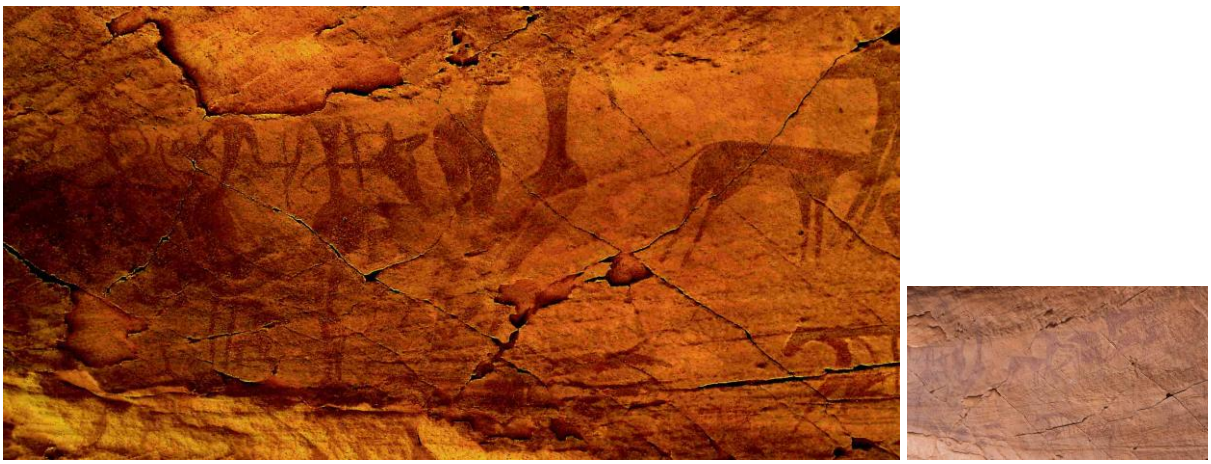


Abb. 645: **WG 53**. Als Ergänzung zu **Abb. 642** werden hier im eleganten Wurf erfaßten Frauen- und Bogenschützengestalten gezeigt, die allesamt den Kunstäußerungen Rinderhirtenikultur zuzurechnen sind. Übrigens ist ein Teil des in **Abb. 642** wiedergegebenen Motivs am rechten Bildrand zu sehen. (farb- und kontrastverstärkte Aufnahme)
Abb. 646: Der uniforme Verwitterungsgrad der in **Abb. 643+645** wiedergegebenen kontrast- und farbverstärkten Gesamtszene belegt ein einheitliches Entstehungsdatum aller Bildelemente.

11-11 Überhaupt ist es auffällig, dass in der Foggini Höhle (**WG 21**) nicht ein einziges Rinderhirtenmotiv angebracht wurde, und dass sich in der Höhle der Schwimmer (**WG 52**) nur eine im typischen „Compositive Style" der Rinderhirten dargestellte Kuh erhalten hat, über der ein in einen Felsspalt gestecktes Holzstück zum Aufhängen von Utensilien(?) gefunden wurde, welches auf 4.485-4.354 calBC und damit auf die frühe Phase der Rinderhirtenperiode datiert werden konnte. (siehe **Results of winter 2009/10-expeditions. Report on the results of radiocarbon datings from the Wadi Sura area, Gilf Kebir, southwestern Egypt**) Der durch die Nachbarschaft der beiden Artefakte zum Ausdruck kommende Fundzusammenhang deutet darauf hin, dass die **WG 52** aufsuchenden frühen Rinderhirten erhebliche Sorgfalt walten ließen, um die von ihren Vorgängern geschaffenen mythisch-religiösen Kunstwerke nicht zu beeinträchtigen. Die Rücksichtnahme ist offenbar so weit gegangen, dass die Hauptstoßrichtung des künstlerischen Entfaltungsdrangs zur Bemalung von Felswänden mit zeitgenössischen Rinderhirten-Motiven auf ein zweites, ca. 30m „um die Ecke" gelegenes Abri (**WG 53**) gelenkt wurde. Dort gab es dann allerdings kein Halten, was zur großflächigen Ausgestaltung von **WG 53** mit eben solchen Darstellungen geführt hat. (**Abb. 643, 645+646**) Dieser Fall zeigt, dass Zborays Aussage *„...it is not conceivable that some elements of the beliefs surrounding the abstract Wadi Sura iconography passed on to the succeeding cattle pastoralist society"* (A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 23) in dieser Absolutheit keinen Bestand haben kann, denn Zboray vernachlässigt, dass zwar gemäß den in **Results of winter 2009/10-expeditions** veröffentlichten 14-C Daten der Abstand zwischen der älteren Wadi Sura Ikonographie und jener der Rinderhirten ca. 700 Jahre (maximal 25 Generationen betragen könnte, dass aber beispielsweise durch ehrfürchtiges Erschauern und Staunen verinnerlichte ältere Kunstwerke auch späterhin durchaus wirkmächtig bleiben, ohne an Ort und Stelle Impulse zu ihrer

Weiterentwicklung (d.h. Aufforderungen für neuerliches künstlerisches Schaffen) auszulösen. So kann eine x-beliebige Ethnie aufgrund tradierter Tabus durchaus zur rigorosen Bewahrung des Vorgefundenen, nur halb Verstandenen und als heilig Erachteten veranlasst werden. Eben diesen Mechanismus scheinen die in **WG 52** und **WG 53** gemachten Beobachtungen nahezulegen.

11-12 Wieder einmal zeigt sich, dass durch archäologische Kärnerarbeit gewonnene Befunde auf verschiedene Weise interpretiert werden können. Weil beispielsweise die in **11-9(b)** erwähnte, für jedermann sichtbare Aussparung der Headless Beasts bei nachfolgenden Übermalungen außen vor bleibt, gelingt es Förster und Kuper, den Chronological Gap zwischen der älteren Wadi Sura Ikonographie und ihrer eventuellen Abfärbung auf die Ikonographie des alten Ägypten auf mindestns 2.400 Jahre hochzuschrauben und damit einer möglichen Übertragung dieses figurativen Elements samt des dahinter stehenden, für uns Heutige nicht mehr erschließbaren mythisch-religiösen Konzepts ins Niltal die Basis zu entziehen. (vgl. F. Förster, R. Kuper. Catching the beasts-Myths and messages in rock art. a.a.O., S. 26)

11-13 Stellt man jedoch eine von Förster und Kuper abweichende Rechnung auf, gilt u.U. folgendes:

(a) Wird gemäß **11-11** nicht allein der Kreierungszeitraum, sondern auch die womöglich bis weit in die Rinderhierten-Periode währende Wirkmächtigkeit der Headless Beast-Ikonographie in Betracht gezogen, wäre zur Bestimmung des Chronological Gap der zeitliche Abstand zwischen dem Alter des Rinderhirtenstils (postuliertes Ende ca. 3.500 v.Chr.) und dem Alter des ersten archäologisch dingfest gemachten, von Dakhla bis zum Vorland(?) des Gilf Kebir führenden Eselkarawanenwegs maßgebend. Diese der <u>späten</u> Sheikh Muftah Periode zugerechnete, mit Claytonringen bestückte Trasse wird, wie gesagt, anhand von **CCH**-Vergleichsfunden auf 3000-2790 calBC datiert, womit die besagte zeitliche Lücke auf 500 Jahre zusammenschrumpft .(wobei 500 Jahre überhaupt nur dann anzusetzen sind, wenn man das von den Kölner Prähistorikern für den Gilf Kebir Raum angebene, aus Gilf A, B und C bestehende Phasenraster aufs Jahr genau akzeptieren würde)

(b) Indes spricht nichts dagegen, dass der Korridor, in dem die spätzeitliche Sheikh Muftah Trasse verläuft, bereits zu Beginn des Auftretens dieser Ethnie begangen wurde, wobei Riemers Postulat, der Weg ende einige Kilometer östlich des Gilf Kebir-Fußes und damit mitten im Nirgendwo (**Kartenblatt 22**) getrost als akademische Spielerei verbucht werden kann. Denn die Fortführung eben dieses Weges über das Gilf-Plateau ist für jeden, der Augen hat zu sehen, erkennbar. (Überhaupt scheinen Riemer und manch einer seiner Mitstreiter eine rigide Konzeption bei der Festsetzung von Grenzen jedweder Art zu vertreten. Solche beispielsweise in **Kartenblatt 22** zum Ausdruck kommden, eher an die Absteckung von Einflusssphären kolonialer Mächte erinnernden Grenzfestlegungen vernachlässigen die wohl erst unter dem Einfluß der Moderne obsolet gewordenen Aspekte des Variablen, des Vorläufigen und des Durchlässigen, welchen bei der archäologischen Interpretation weiträumiger kultureller Austauschbeziehungen in Großräumen wie der heutigen Ost-Sahara mehr Gewicht beigemessen werden sollte. In **Kartenblatt 28** hat Riemer selbst ein Beispiel dafür gegeben, indem er statt einer künstlichen Grenzziehung eine Austauschzone aufzeigt, d.h. ein Gebiet, in dem sich Produkte der <u>materiellen</u> Kultur unterschiedlicher Ethnien gegenseitig durchdringen. Im Fall eines nicht nur durch Funde belegten, sondern eines tasächlichen Aufeinandertreffens dieser Ethnien ist es wahrscheinlich, dass es zum Vertrautwerden und in der Folge zur Übertragung bzw. zur Diffusion kultureller Konzepte oder (eine Nummer kleiner) von Fragmenten eines mythisch-religiösen Ideen- und Ritualapparats kommt, wobei in Abhängigkeit vom Mobilitätsverhalten der beteiligten Gruppen sich die Gegenstände des <u>immateriellen</u> Austausches (z.B. Sinngehalte und deren Verbildlichung) nicht unbedingt Schritt für Schritt im Gelände nachweisen lassen. Denn Vorstellungen und Ideen sitzen im Kopf, sind wandelbar und fallen nicht wie Werkzeuge oder Waffen zuweilen auf den Boden, wo sie zur späteren archäologischen Begutachtung zur Verfügung stehen. Im übrigen ist an anderer Stelle auf dieser Website erklärt worden, warum im über das Gilf Kebir führenden Abschnitt des von Dakhla in den fernen Südwesten

führenden spätzetlichen Sheikh Muftah Eselkarawanenweges (**RYT**) keine Claytonringe vorkommen.)

(c) Wie bereits erwähnt, hat Mary McDonald die Existenzdauer der Sheikh Muftah Kultur mit ca. 4.300 bis ca. 2.000 v.Chr. angegeben. Das erstgenannte Datum lässt nicht nur die verbliebene zeitliche 500 Jahre-Lücke auf Null schrumpfen, sondern legt nahe, dass die Scheikh Muftah (ebenso wie Mitglieder der auslaufenden Bashendi Kultur) außer mit den im fernen Südwesten operierenden Rinderhirten womöglich auch mit davor in der dortigen Gegend existstierenden, die lokalen Felsbildstile bis 4.300 v. Chr. prägenden Ethnien in Kontakt getreten sind, was für die genannte Zeitspanne Austauschbeziehungen zwischen dem Gilf Kebir/G. Uweinat-Gebiet und den Oasen der heutigen Westwüste (darunter Dakhla) wahrscheinlich macht. Der in der Höhle der Schwimmer (**WG 52**) gefundene und auf 4.485-4.354 calBC datierte hölzerne „Kleiderhaken“ (siehe **11-11**) passt als Artefakt des Übergangs von der Jäger/Sammler- zur Rinderhirtenphase (und damit als verbindendes Element zwischen den beiden Epochen) gut in das hier entworfene Szenario, weil es sich um einen Haushaltsgegenstand handelt, der vom realen Leben in der Höhle während dieser „Zwischenzeit“ zeugt; also von einer Rinderhirtenexistenz, welche offenbar noch vertraut war mit jener Periode, die die Headless Beast Ikonographie hervorgrbracht hat. Indes wird man erst dann Genaueres über zeitlichen Abfolgen von Kunstäußerungen im Gilf Kebir/G. Uweinat-Raum erfahren, wenn man verlässliche Methoden zur direkten Altersbestimmung von Felsbildern zur Anwendung bringt und das größtenteils noch unerforscht gebliebene, sich vom fernen Südwesten bis zu den Oasen erstreckende Gebiet genauer in Augenschein nimmt.

11-14 Für Austauschbeziehungen zwischen dem Gilf Kebir/G. Uweinat-Raum und den Oasen spricht auch ein kürzlich von Jürgen Kümmel knapp 25 km östlich der Wadi el-Obeiyd-Höhle (Farafra) gefundener, aus Libyschen Wüstenglas (**LDG**) gefertigter stielförmiger Mikrolith (Pfeilspitze). (**Abb. 647a+b**) Von dem Fundort ist das nördlich des Gilf Kebir gelegene Wüstenglasvorkommen gut 320 km entfernt. (Ein größeres Stück **LDG** wurde übrigens 1,5km nordwestlich der Foggini Höhle an einem kaum noch erkennbaren, sehr alten Steinkreis gesichtet.) Wann **LDG** erstmals(?) zur Herstellung von Werkzeugen und Waffen benutzt wurde, wird durch einen 1979 entdeckten, womöglich 200.000 Jahre alten Acheulfaustkeil aus Desert Glass angedeutet. (vgl. K. Bokelmann. Einige Libyan-Desert-Glass-Artefakte des Aterien aus der Glass-Area in Südwest-Ägypten. in. Tides of the Desert. a.a.O. S. 67) Zudem wird ein von G. Negro komplett abgesammelter Fundkomplex, dessen gläserne Artefakte später von K. Bokelmann in Europa in Augenschein genommen wurden, auf das Aterien (Spätsteinzeit; ca. 40.000-30.000 v.Chr) datiert (vgl. ebenda, S. 71 nebst ausführlichen Betrachtungen zur Dauer des „Wüsten-Aterien“), wohingegen der hier vorgelegte „El-Obeiyd Mikrolith“ (**Abb. 647 a+b**) wegen seiner Retusche als wesentlich jünger einzuschätzen ist. (Übrigens hat G. Negros illegale Fundplatzzerstörung und die Komplett-Mitnahme der Artefakte keinen Sturm der Entrüstung seitens der Kölner Ur- und Frühgeschichtler ausgelöst, womit wieder einmal gezeigt ist, dass derjenige, den man braucht (hier: den Mitherausgeber von Sahara als dem Gewährleister von Veröffentlichungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten), alle Narrenfreiheit genießt, und zwar entgegen allen hehren Grundsätzen, die man der Öffentlichkeit immer wieder vorhält, und die in meinem Fall als jenem, der bekämpft werden soll, zum Legen von Hinterhalten, zu Verleumdungen und zum Rufmord missbraucht werden.)

Bisher wurde offenbar nur ein einziges, im **LDG**-Gebiet befindliches epipaläolithisches Atelier in situ untersucht und unter der Site-No. 96/13 der Kölner registriert. Dessen genaues Alter lässt sich aus den im Support Material zu R. Kuper, S. Kröpelins *„Climate-controlled Holocene occupation in the Sahara: Motor of Afrika´s evolution“* herausgegebenen Tabellen nicht erkennen. Die darin für die **LDG**-Region gelisteten 14 Radiokarbondaten umfassen eine von 8.860 +/- 300 BP bis 5.270 +/- 60 BP (entsprechend 8002 calBC - 4.111 calBC; calBC-Mittelwerte gem. Calib 7.1) reichende Zeitspanne, womit sie (bis auf die beiden ältesten Fundplätze) ab dem dritten, mit 7.440 +/- 229 BP

(entsprechend 6.535 calBC) angegebenen 14C-Wert analog der für den Großraum Dakhla entwickelten Terminologie in die Bashendi B-Periode fallen. Ob nun, wie Riemer meint, die während der holozänen Feuchtphase erfolgte Ausbreitung blatt- und stielförmiger Spitzen einerseits und querschneidiger Exemplare andererseits sowie die Verbreitung von Khartoum Style Keramik bis in eine durch **Kartenblatt 28** definierte Überlappungszone erfolgte, und ob sich in letzterer die Ausbreitung der besagten Pfeilspitzentypen mehr oder weniger zeitgleich in einer sich gegenseitig durchdringenden Bewegung vollzogen hat (siehe orangefarbener und blauer Pfeil), oder ob Vertreter der im Gilf Kebir beheimateten Ethnien südlich an Dakhla vorbeigelaufen sind und in Eastpans **LDG**-Artefakte hinterlegt haben (vgl. **Kartenblatt 27**), wird nicht hinreichend präzisiert, wobei eben nur ein gleichzeitiges Ablegen der besagten Pfeilspitzenkategorien für unmittelbare, d.h. gelebte Kontakte und Austauschbeziehungen in der Überlappungszone und damit für Kontakte zwischen Ethnien des Gilf Kebir und solchen des Oasengürtels sprechen würden. (Immerhin gehen Barich und Lucarini davon aus, dass der ägyptischen Westwüste während des mittleren Holzän (7.000-5.300 v.Chr.) eine Vermittlerrolle zwischen der Zentral-Sahara und dem Niltal zukam, und dass mit der darauf einsetzenden Austrocknung der westlich des Nil gelegenen Gebiete und der dadurch ausgelösten erhöhtenMobilität ihrer Bewohner die Farafra Oase im 5. Jahrtausend v. Chr. in einen weitgespannten Kreislauf einbezogen war, welcher, sich über Dakhla und Nabta bis zum Fayum und nach Badari spannend, die Verbreitung von Kulturtechniken in Richtung Niltal förderte. (vgl. B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile Valley seen from the oases. The contribution of Farafra. in:Egypt at ist origins 2. hrsg. v. B. Midant-Reyes, Y. Tristant. Leuven, Paris, Dudley 2008, S. 578-582)) Jedenfalls taucht das Wadi el-Obeiyd und die gleichnahmige Höhle (**Abb. 660+661**), ebenso wie Farafra selbst, als Fundareal nicht in Riemers **Kartenblatt 27** auf. Stattdessen läßt **Kartenblatt 28** vermuten, dass das Wadi el-Obeiyd samt den östlich daran anschließenden Gebieten zu 100% vom **Pfeilspitzentyp A** (blatt- und stilförmige Spitzen; siehe **Abb. 648**) belegt sind. Letzteres bestätigen zwar die in **Abb. 647a+b** und **Abb. 647d+e** wiedergegebenen Funde, deren Umfeld zwischenzeitlich von 4WDs vollständig zerfahren wurde (immerhin konnten die in **Abb. 647c und 649 a+b** gezeigten Artefakte geborgen werden). Dennoch gibt es derzeit keine einfache Antwort auf die Frage, wie die aus Wüstenglas bestehende stielförmige Spitze über Riemers orangefarbene Punkt-Linie (Grenze zwischen 100%igen **Pfeilspitzentyp A**-Vorkommen und dem Gebiet mit **Pfeilspitzentyp A+B**-Mischvorkommen; siehe **Kartenblatt 28**) und an den Nordrand der Farafra-Senke gelangen konnte (Wäre die Pfeilspitze in dieser Gegend angefertigt worden, hätte jemand das dafür benötigte Rohmaterial, nämlich ein Stück Wüstenglas, dorthin gebracht, was ebenso für einen über große Entfernungen abgewickelten Austausch spräche.), zumal der Fundplatz der gläsernen Spitze, ebenso wie die **El-Obeiyd-Höhle** (siehe **11-19**) selbst, bereits im Einzugsbereich einer aus „heiligen“ Barken bestehenden, niltal-zentrierten Ikonographie liegen (**Abb. 650-653**), deren frühestes Entstehungsalter in die (für den Großraum Dakhla geltende) späte Bashendi A bzw. in die Bashendi B Periode zu fallen scheint. (siehe hierzu auch Bildlegenden zu **Abb. 650+652**) Daher wird jeder neue, außerhalb der Riemer´schen „Kontaktzone“ (das zwischen blauer und orangefarbener Punkt-Linie gelegene Areal) getätigte Fund Veranlassung zur Nachprüfung der in den **Kartenblättern 27+28** enthaltenen Angaben (die im wesentlichen nur Wahrscheinlichkeiten widerspiegeln) geben.

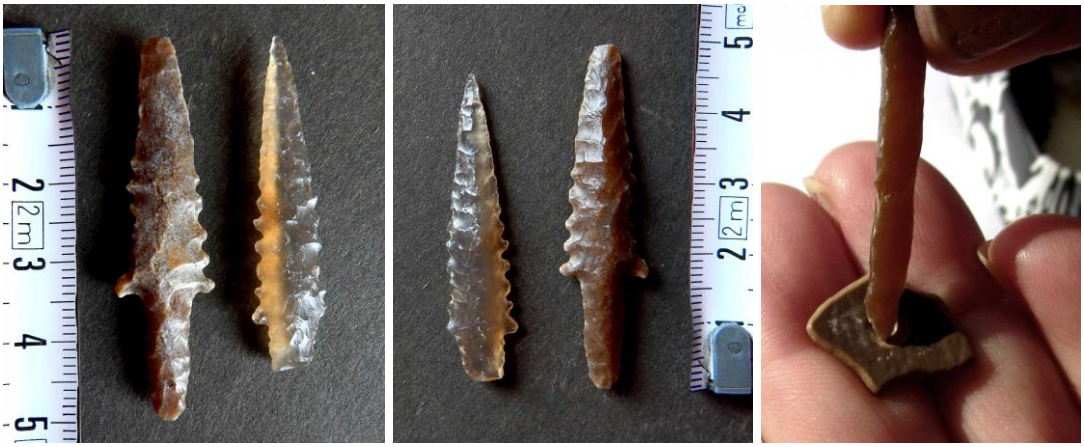


Abb. 647a+b: **Fundplatz A**. Vorder- und Rückansicht zweier knapp 25 km östlich der **Wadi el-Obeiyd-Höhle** (Farafra) im Fundzusammenhang entdeckter gestielter, bifazieller Pfeilspitzen. Eine davon wurde aus Libyschen Wüstenglas, die andere aus Stein hergestellt. Falls die beiden Flächenretuschen mit der Retusche der in **Abb. 450+451** wiedergegebenen, allerdings unterschiedlich geformten gestielten Spitze übereinstimmen, wären sie um das 6. bis 5. Jahrtausend v. Chr. angefertigt worden. Immerhin haben Barich und Lucarini eine dem hier gezeigten Pfeilspitzentyp ähnliche, nahebei im **Hidden Valley** entdeckte Spitze (Oberflächenfund) der dort im späten Holozän (5.300-3.500 v.Chr stattgefundenen letzten Okkupationsphase zugewiesen und deren Alter auf 5.900 BP (ca. 4.800 calBC nach Calib 7.1) geschätzt. (vgl. B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile Valley seen from the oases. The contribution of Farafra. a.a.O., S. 578, 580, Fig. 8-5), so dass im vorliegenden Fall die letztgenannte Altersstellung maßgeblich sein dürfte.

Der Fundort gehört zu einem mit Yardangs durchsetzten Fundareal von ca. 400m Durchmesser, in dem sich u.a. auch mehrere Steinplätze befinden. Ein dort am Fuß eines Felsens beobachteter Wasseraustritt hätte noch im Jahr 2013 ausgereicht, einen Menschen dauerhaft mit kostbarem Naß zu versorgen.

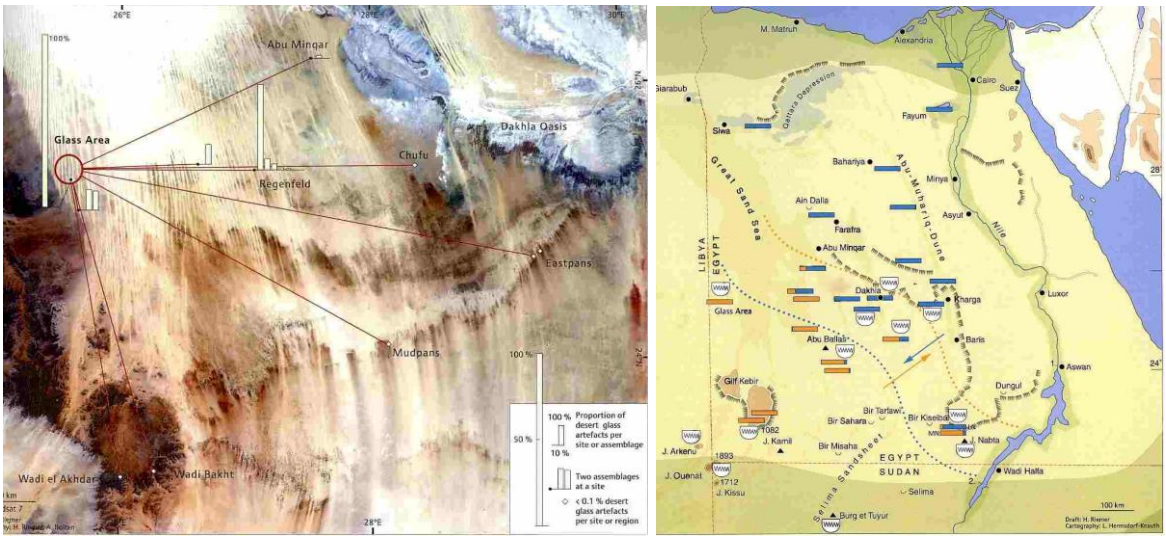
Abb. 647c: **Fundplatz B**. Eine in **Abb. 649a+b** wiedergegebene gelochte Straußeneischale und der dazugehörige Bohrer in der Hand des Entdeckers. Der passgenaue Sitz des Steinbohrers belegt, dass das im Fundzusammenhang mit den Straußeneischalen geborgene Werkzeug bei der „Straußenei-Perlenproduktion“ Verwendung fand.

Abb. 647d+e: **Fundplatz A**. Fünf bifazielle Pfeilspitzen jeweils in Vorder- und Rückansicht; vier davon blattförmig, eine stielförmig; alle im losen Fundzusammenhang mit den in **Abb. 647a+b** gezeigten Artefakten stehend. Wie die in **Abb. 448-453** wiedergegebenen Funde belegen, kommen blatt- und stielförmige Mikrolithen wie diese nicht nur am Nordrand der Farafra-Senke, sondern u.a. auch im Raum Dakhla vor. Berechtigt dies zum Vergleich mit der Bashendi B-Kultur bzw. zu der Annahme, dass sich letztere über Dakhla hinaus bis in die äußersten Winkel der Farafra-Senke verbreitet hat? Würde der erste Teil der Frage mit JA beantwortet, wären die hier gezeigten Artefakte auf das 6. - 5. Jahrtausend v. Chr. zu datieren.

Lucarini hat den hier gezeigten blattförmigen Pfeilspitzentyp aufgrund ähnlicher, im **Hidden Valley** entdeckter Spitzen der dortigen, im Mittelern Holozän (7000 – 5.300 v.Chr.) stattgefundenen Hauptbesiedlungsphase zugewiesen und deren Alter mit 7.200 – 6.500 BP (entsprechend 6.060 – 5.450 calBC; gerundete Mittelwerte gem. Calib 7.1) angegeben (vgl. G. Lucarini. The use and exploitation of sorghum and wild plants in the Hidden Valley village (Farafra oasis Egypt. in: Arcghaeology of early northeastern Africa. hrsg. v. K. Kroeper, M. Chlodnicki, M. Kobusiewicz. Posen 2006, S. 473 f. und Fig. 5-9), während seine Kollegin Barich dafür ein Alter von 7.200 – 6.500 BP (6.200 –5.200 calBC) ansetzt (B. E. Barich. Living in the oasis: Beginnings of village life at Farafra and in the Western Desert of Egypt. in: Man- millenia – environment. hrsg. v. Z. Sulgostowska, A. J. Tomaszewski, Warschau 2008, S. 147 f.), was sich, in die Dakhlaner Bashendi A- und in den Beginn der Bashendi B-Phese fallend, einigermaßen mit meiner Schätzung deckt. Zudem sieht auch Barich parallele Entwicklungen zwischen der Hauptbesiedlungsphase im **Hidden Valley** und der Endphase des Bashendi A in Dakhla. (vgl. ebenda, S. 148)

Abb. 648: Gestielte und blattförmige bifazielle Pfeilspitzen aus dem nördlichen Ägypten (**Pfeilspitzentyp A**) und querschneidige mikrolithische Spitzen aus dem Süden (**Pfeilspitzentyp B**). (Entnommen aus H. Riemer. Mapping the movement of pastro-foragers: the spread of Desert Glass and other objects in the Eastern Sahara during the Holocene ´humid phase´. In: Atlas of cultural and environmental change in arid Africa. hrsg. v. O. Bubenzer, A. Bolten, F. Darius. Köln. 2007, S. 31, Fig. 4) Weil mit „Holocene humid phase" ein gewaltiger Zeitraum von fast drei Jahrtausenden (8.500 –5.300 v.Chr.) ins Auge gefasst wird, bleibt eine treffsichere zeitliche Zuordnung der jeweils gesichteten Pfeilspitzen vor allem dann im Vagen, wenn es sich um isolierte Oberflächenfunde handelt. Für den Fall eines Auftretens von Pfeilspitzen des Typs A und des Typs B an einem Ort bedeutet dies, dass, alles übrige außer Acht gelassen, nicht „automatisch" ein tasächliches „Shaking Hands" zwischen den im Süden beheimateten Ethnien und solchen aus dem Norden stattgefunden hat. Denn zwischen der Ablage des einen Pfeilspitzentyps und der des anderen könnten gut und gerne Hunderte von Jahren liegen.

Abb. 649a+b: **Fundplatz B**. 3,8 km ost-südöstlich von **Fundplatz A** wurden dieser Bohrer und die mit seiner Hilfe durch- bzw. angebohrten Straußenei-Fragmemnte sowie eine mit dem gleichen Werkzeug bearbeitete Steinperle aus hellgrünem/hellblauen Material aufgelesen. Die Art und Weise der bifaziellen Flächenretusche des dazugehörigen rautenförmigen Mikrolithen signalisiert die Zugehörigkeit zur Schaffensperiode der im **Fundareal A** gesichteten Artefakte, womit den hier gezeigten Artefakten ein Alter von 7.200 – 6.500 BP (entsprechend 6.060–5.450 calBC) zugewiesen werden kann. Woher genau das Steinperlen-Material, bei dem es sich womöglich um Amazonit handelt, stammt, bleibt noch zu klären. Vermutlich kommt es aus dem Norden des Tibesti, wo es als magmatische Ausbildung im Granit in Erscheinung tritt. Träfe dies zu, wäre u. U. auch durch diesen Fund belegt, dass Farafra während des auslaufenden mittleren Holozän und des Beginns des späten Holozän in ein weit nach Südwesten reichendes Netz kultureller Austauschbeziehungen eingebettet war.



Kartenblatt 27: Die Verbreitung von Libyschen Wüstenglas (**LDG**) in der Central Libyan Desert. Stand 2007. (entnommen aus H. Riemer. Mapping the movement of pastro-foragers: the spread of Desert Glass and other objects in the Eastern Sahara during the Holocene ´humid phase´. a.a.O., S. 33, Fig. 7; Entwurf: H. Riemer; Kartengestaltung: H. Riemer, A. Bolten)

Kartenblatt 28: Die Verbreitung der Khartoum Style Keramik nach Norden sowie zweier Pfeilspitzentypen (Blau: gestielte und blattförmige bifazielle Spitzen (**Typ A**). Orange: querschneidige und andere mikrolithische Spitzen (**Typ B**)) und ihre Anteile am jeweiligen Fundplatz-Inventar. (entnommen aus H. Riemer. Mapping the movement of pastro-foragers: the spread of Desert Glass and other objects in the Eastern Sahara during the Holocene ´humid phase, a.a.O., S. 31, Fig. 3; Entwurf: H. Riemer; Kartengestaltung: L. Hermsdorf-Knauth) Siehe auch Bildtext zu **Abb. 648**.

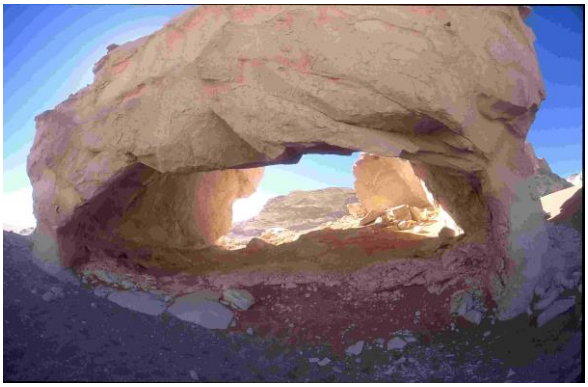
11-15 Was die Zeitstellung der in **Abb. 652, 653 + 555** wiedergegenbenen Schiffspetroglyphen betrifftt, könnte diese vor den Bginn des Bashendi A-Horizionts fallen, denn der Radiokarbonwert eines bei Omdurman/Sudan gefundenen Fragments einer Bootsskizze belegt das Aufkommen von Wasserfahrzeugen auf dem Nil bereits um 7.050 – 6.540 calBC. Etliche Jahrhunderte zuvor (ca. 7.550-6.350 calBC) wurde weiter nördlich (bei El Kab) der

Einsatz von Fischerbooten nachgewiesen (siehe Bildlegenden zu **Abb. 652+655**), womit ein realer Vorgang, nämlich der des Übersetzens über den Nil, der ab der Mitte des 8. Jahrtausends v.Chr. trockenen Fußes erfolgen konnte, empfindsame Seelen dazu inspiriert haben mag, Elemente einer seit langem bestehenden, um Tod und Wiedergeburt kreisenden religiösen Vorstellungswelt (vgl. S. Morenz. Egyptian religion. Ithaca, New York 1992, S. 191) mit Booten als den Vehikeln zur sicheren Fahrt ins Jenseits und in Richtung Wiedergeburt zu verknüpfen sowie, in der Folge, eine allgemein akzeptierte Symbolik zu erschaffen, welche, nachdem ihre Grundzüge halbwegs kanonisiert waren, aus dem Niltal heraustrat und ihrenWeg in die Schiffshöhlen-Region fand. (vgl. ebenda. Zu Spätformen der „mythical doctrines of creation“ siehe z.B. Siegfried Morenz. a.a.O, S. 167)

Die Gestützt wird die zuletzt vorgenommene frühe zeitliche Einordung von Lucarini und Mariotti, die (wegen einer nach Anfertigung der Gravuren erfolgten Bildung neuer Kalzitkrusten und Kalzitkristallbildungen in den Ritzlinien, zwei Prozesse, die vermutlich nur während der holozänen Feuchtphase hatten stattfinden können) auf das 8. Jahrtausend BP (also 8.000-7.000 BP, entsprechend 6.900-5.900 calBC; gerundete Mittelwerte gem. Calib 7.1), als womöglich bereits religiös-rituell motivierte Besuche in der nahe gelegenen El Obeiyd Höhle stattfanden, als dem Entstehungzeitraum der Schiffspetroglyphen tippen, womit diese *„...the oldest representations of this kind of subject in Farafra or even in the whole Western Desert...“* seien. (G. Lucarini, E. Mariotti. The Boats Arch: a new rock art site in Wadi el Obeiyid. in. From lake to sand. hrsg. v. B. E. Barich et al., Florenz 2014, S. 410) Barich fügt noch hinzu, dass die Periode, in der rituell-motivierte Besuche in der **Wadi el-Obeiyid Höhle** stattgefunden haben könnten (7.200-6.900 BP; 6.200-5.800 calBC und damit geringfügig von den mit Calib 7.1 ermittelten Werten abweichend) mit dem Auftreten mehrerer Kurzzeit-Trockenphasen (sog. „arid fluctuation“) zusammenfällt. (vgl. B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O.,S. 147 f.)

11-16 Davon, wie sich eine Nilquerung vor dem Aufkommen moderner Schifffahrt vollzogen haben mag, vermittelt Theodore Krumpp einen Eindruck. Um nach Äthiopien zu gelangen durchwanderte der Mönch, Arzt und Missionar anno 1701 mit einer zweitausendköpfigen Karawane die ägyptische und die sudanesische Wüste, bis er eines Tages am Nil bei Dongola stand. Damals war es alltägliche Praxis, Kamele schwimmend auf die andere Seite des Flusses zu bringen. Damit die Tiere nicht ersoffen, vertäute man luftgefüllte Girbas beidseitig an ihren Bäuchen, band Kamel an Kamel, und einer, der sich am Hals des ersten Kamels festhielt, dirigierte den in der Strömung treibenden Verband. Krumpp im O-Ton: "Dergleichen Schifffahrt sahe ich zum öfteren am Tag." (Th. Krumpp. Hoher und fruchtbarer Palm-Baum des heiligen Evangelii. Augsburg 1710, S. 240) Das Bild der einer unergründlichen Strömung und der darin lauernden Gefahren ausgesetzten Kreatur ruft wiederum Assoziationen mit der durch den altägyptischen Gott Nun personifizierten kosmischen Urströmung (E. Hornung. Conceptions of god in ancient Egypt. Ithaca, New York 1982, S. 66) hervor, jenem konstitutiven Konzept der altägyptischen Religion, mit dem Vorstellungen von einer ewig waltenden Urkraft zum Ausdruck gebracht wurden. Aus dieser Urströmung steigt zwar die Sonne jeden Tag neu und wiedergeboren empor. In ihr kann aber die Seele manch eines Verstorbenen den Zirkel der Reinkarnation nicht vollenden, wenn sie auf ihrem Weg ins Jenseits ertrinkt. (Für die alten Ägypter war der Tod kein Synonym für Nichtexistenz; „...from a very early period the Egyptians saw rejuvenation and regeneration as the true meaning of death.... ´You sleep that you may wake, you die that you may live´, as the Pyramid Texts formulate the hope with archaic brevity... Regeneration is impossible in the ordered and defined world. It can happen only if what is old and worn becomes immersed in the boundless regions that surround creation – in the healing and dissolving powers of the primeval ocean Nun” (ebenda, S. 160 f.) Wer aber in der kosmischen Urströmung umkommt, wird just dort, wo die Wiedergeburt ihren Anfang nehmen könnte, in einen grauenvollen Zustand, nämlich den der Nichtexistenz als einem zweiten, unentrinnbaren Tod entlassen. Grauenvoll auch insoweit, als, wie gesagt, das alte Ägypten glaubte, „... that new life emerges from death“ (ebenda, S. 180), verstanden als ein Ableben auf Erden und nicht als nochmaliger Tod im wässrigen Lbyrinth des Ur-Ozeans Nun, einer Sphäre, die sich durch Formlosigkeit und Chaos

auszeichnet. (vgl. S. Morenz. a.a.O, S. 26) Grauenvoll aber auch deshalb, weil „for the Egyptian, in so far as he was religious, existence has a beginning, established by the creator-god, but no end" (ebenda, S. 170). Eben dieses endlose Leben und die damit verbundene ewige Glückseligkeit wäre dem, der daran glaubt, durch den Tod durch Ertrinken im Nun verwehrt.)



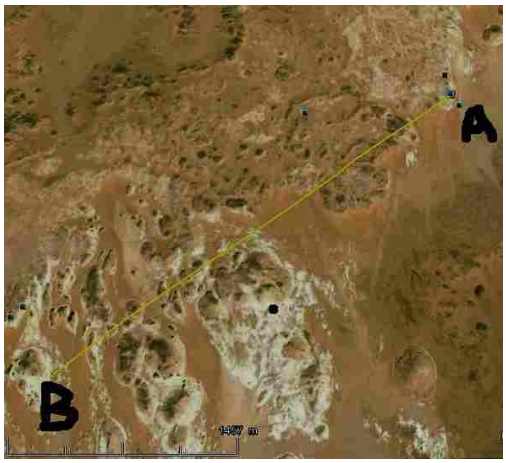


Abb. 650: **Schiffshöhle**. Dieser fast völlig ausgehöhlte, etwa 8m hohe, aus Kalk der der Khoman Formation bestehende Felsen (N27 22.557 + E27 43.963) befindet sich 3,3 km west-südwestlich der **El-Obeiyd Höhle** (N27 23.717 + E27 45.496). Vermutlich diente er ähnlich der letztgenannten als vorgeschichtlicher Ritual- und Kultplatz. Denn im Inneren, auf einer etwa 10m² großen Partie der Südwand, sind u.a. zwei Schiffs- und eine Giraffenpetroglyphe angebracht, deren Entstehungsalter nach meiner Einschätzung zwischen 6.000 und 4.000 v.Chr. liegen dürfte. Jedoch wird diese Altersstellung von Lucarini und Mariottti zunächst einmal in das gesamte mittlere Holozän (7.000 – 5.300 v.Chr.) verlegt. (vgl. vgl. G. Lucarini, E. Mariotti. The Boats Arch: a new rock art site in Wadi el Obeiyid. a.a.O., S. 410) Zudem wurde in einen von der Wand gelösten, mittig unterhalb der beiden Schiffspetroglyphen liegenden Felsblock der Umriß einer 20x7cm großen Sandale/Fußsohle geritzt, der womöglich ein gleich hohes Alter zukommt.

Gelänge es, das von den beiden italienischen Archäologen vermutete Petrogyphenalter zu bestätigen, würde die Nutzung der Schiffshöhle in eine Periode fallen, für die im **Hidden Valley** für den Zeitraum von ca.7.000-6.500 BP (entsprechend 5.900- 5.450 calBC) ein „proto-Neolithic site" (B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O., S. 146), d.h. erste, teils permanent genutzte dörfliche Strukturen mit deutlicher Tendenz zur Sesshaftwerdung, zur Haustierhaltung , zur Verarbeitung von Wildgetreide und (ab etwa 5.500 v.Chr.) proto-landwirtschaftliche Akrivitäten zwecks Anbau von Hirse nachgewiesen werden konnten (vgl. ebenda, S. 147 f. und S. 150), wobei die Bewohner die nahe gelegene **Wadi el-Obeiyd Höhle** für religiös-rituelle Zwecke aufgesuchten. (vgl. B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave, Farafra Oasis: A new pictorial complex in the Libyan-Egyptian Sahara. Libya Antiqua Nr. 4, 1998, S. 14)

Zum Vergleich: Das von mir vermutete Entstehungsalter der Schiffshöhlen-Petroglyphen fällt in einen Zeitraum, der im Großraum Dakhla von der zweiten Hälfte der Bashendi A Kultur und der Bashendi B-Kultur ausgefüllt wurde. Dass zum Verständnis der im Norden Farafras gemachten Funde Vergleiche mit Relikten der beiden Bashendi Kulturen angebracht sind, wird u.a. von Barich hervorgehoben. (vgl. B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O. S. 149 f.) Übrigens führt Le Quellec noch einen Handabdruck und die Petroglyphe eines Vierbeiners als Höhlenausschückung an. (vgl. J.-L. Le Quellec. Nil et Sahara: Vingt ans plus tard. Archeo-Nil 20 (2010) S. 72, Fig 12) Anläßlich eines Besuchs der **Schiffshöhle** wurde der Handabdruck nicht gefunden. Er scheint unter Verwendung einer nicht haltbaren Farbe angefertigt worden und rezenten Datums gewesen zu sein.

Abb. 651: Google Earth Image mit der Position der El-Obeiyd Höhle (**A**) und der Position der in **Abb. 659** wiedergegebenen sogenannten **Schiffshöhle** (**B**).

Abb. 652: **Schiffshöhle**. Prähistorische „heilige“ Barke mit Besatzung. Leztere ist in Form kurzer, senkrecht über der Oberkante des Schiffsrumpfes aufragender Striche angedeutet. Länge 167cm, Bughöhe 63cm, Orientierung 75^0/285^0. Der Rumpf der Barke weist eine auffallende Längsstrichelung auf, was darauf schließen läßt, dass ein Papyrusboot dargestellt werden sollte.

Weil an der Südwand der Höhle u.a. dieses Schiff und das Fragment eines weiteren Schiffes (**Abb. 653**) zusammen mit einer Griffenpetroglyphe (**Abb. 654**) angebracht wurden, ist gemäß früher geäußerter Vermutungen anzunehmen, dass das Ensemble während der Zeit zwischen 6.000 und 4.000 v.Chr. entstanden ist, als im Raum Dakhla, wo eine erstaunliche Anzahl von Felspartien mit ebensolchen Boots-Petroglyphen versehen wurde, Giraffen existierten. Wie an anderer Stelle erörtert, kommen als Urheber der dortigen Giraffengravuren und eines Teils der Bootspetroglyphen Felsbildkünstler der späten Bashendi A bzw. der Bashendi B Kultur infrage. (siehe auch **Results of winter 2010/11 Expeditions**. **On the origins of the Egyptian Pantheon, part two**. Kapitel 5.345.331.223 *Barque Site 1* - evidence of mythologically inspired animal characters and a representation of two funerary barques from the southern outskirts of Biar Jaqub (Ard Chalil) dating to the Bashendi B period.)

Dieser Einschätzung steht entgegen, dass der hier und in **Abb. 653** wiedergegebene, nahezu rechtwinklige Bootstyp im Allgemeinen der Periode 3.650-2.650 v.Chr. zugeordnet wird, was im Niltal der Naqada II-Periode und der frühdynastischen Phase entspricht. (vgl. D. Huyge. Cosmology, ideology and personal religious practice in ancient Egyptian rock art. in: Egypt and Nubia. Gifts of the desert. R. Friedman (ed.). London 2002, S. 197 und Plate 108). Folgt man der Annahme von Huyge, würde der Beginn des letztgenannten Zeitabschnitts immerhin mit einer der Datierungen der aus der obersten Schicht der in der **El-Obeiyd Höhle** gewonnenen Materialproben, nämlich 4.660 +/- 140 BP (3.699-3.027 calBC), übereinstimmen. (vgl. B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave, Farafra Oasis. a.a.O., S. 11, Table 1 und S. 13, Fig. 3) Da in der Probe aber nur Pflanzenreste und Tierexkremente nachgewiesen werden konnten, ist es wenig wahrscheinlich, dass die Petroglyphen in der **Schiffshöhle** und der **El-Obeiyd Höhle** während des besagten Zeitraum entstanden sind. Infolgedessen wäre für sie ein älteres Datum anzusetzen.

Trotz dieser Erkenntnis hat sich die Huygesche Auffassung in der Literatur festgesetzt. Wäre sie korrekt, müsste man die Urheberschaft der Felsbildkunst in der **Schiffshöhle** dem Wirken weniger, von der vorpharaonischen Niltalzivilisation beeinflusster und das Umfeld der **El-Obeiyd Höhle** frequentierender nomadischer Ziegenhirten (vgl. A. Campbell. a.a.O., S. 141) zuschreiben, was bedeuten würde, dass die stilisierte Giraffengravur in der **Schiffshöhle** als Beleg für die These, es habe um 3.500 v.Chr. noch äthiopide Großsäuger im nördlichen Teil der Farafra-Senke gegeben, herhalten könnte. Träfe dies zu, wäre meinen in **Anmerkung 5** vorgebrachten Spekulationen, wonach noch um 3.000 v.Chr. eine Anzahl von Giraffen auf dem Kalksteinplateau nördlich von Dakhla umhergezogen seien, neue Nahrung gegeben. (siehe auch **Abb. 395+396**)

Übrigens steht der späten zeitlichen Einordnung der hier in Rede stehenden, aber auch anderer, in der Westwüste gefundener Schiffspetroglyphen entgegen, dass im Niltal bereits ab der epipaläolitischen El-Kab Besiedlungsphase (ca. 8.500-7.500 BP; entsprechend 7.550-6.350 calBC; gerundete Mittelwerte gem. Calib 7.1) Boote zum Fischfang eingesetzt wurden. Weil das frühholozäne El Kab in Kontakt mit der Kharga Oase und vermutlich auch mit anderen, damals begrünten Gebieten der ägyptischen Westwüste in Verbindung stand (vgl. P.M. Vermeersch. a.a.O., S. 36), ist es denkbar, dass (**a**) sich bereits zur El-Kab Zeit eine um Tod und Wiedergeburt kreisende religiöse Mythologie zu formieren begann, in die (**b**) Boote als Vehikel zur Fahrt ins Jenseits und zurück inkorporiert wurden, und dass (**c**) dieses religiose Konzept nach und nach bis in die Schiffshöhlen-Region getragen wurde. Wäre dem so gewesen, käme man nicht umhin, die hiesigen Boots-Petroglyphen auf die früheste, etwa um 7.000 BP (vgl. B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave. a.a.O., S.14) tattefundene Nutzungsphase der nahebei gelegenen **El-Obeiyd Höhle**, also auf etwa 5.900 calBC (gerundeter Mittelwert gem. Calib 7.1) zu datieren (siehe auch **Abschnitt 11-19**) und Übereinstimmungen mit den Naqada II- bzw. frühdynastischen Barkenformen als rein zufällig zu betrachten bzw. dem hier gezeigten Bootstyp eine lange Tradition zu attestieren. (siehe hierzu auch Bildlegende zu **Abb 655**, letzter Absatz)

Abb. 653: **Schiffshöhle**.Stark verwittertes Fragment einer mit Rudern und Mannschaft ausgestatteten „heiligen“ Barke. Länge 91 cm; maximale Länge der Ruder 22,5 cm. Ausrichtung 70^0/250^0. (freundlicherweise von Kurt Paulig zur Verfügung gestelltes Foto)

Abb. 654: **Schiffshöhle**. Giraffenpetroglyphe. Dem mit ungeübter(?) Hand dargestellten und mit einer Ganzkörper-Schraffur dekorierten Tier ist ein sehr kleiner, nach 60^0 gerichteter Schädel aufgesetzt. Allein schon wegen dieses Details kann die stark stilisierte, in östliche Richtung schauende Giraffe kaum mit frühen Anfängen des

pharaonischen Sonnenkults in Verbindung gebracht werden und auch nicht als prädynastisches „Sonnenträger"-Geschöpf gelten. (vgl. W. Westendorf: Uräus und Sonnenscheibe. SAK 6. Hamburg 1978, S. 201-225; freundlicherweise von Kurt Paulig zur Verfügung gestelltes Foto)

11-17 Noch ein Wort zum Entstehungsalter der in der Westwüste Ägyptens verorteten Barken-Ikonagraphie: Zu ihrer Altersbestimmung habe ich mich bei dem Teil der Kunstwerke, in denen Barken im Verein mit naturgetreu wiedergegebenen Giraffen und anderen Steppen-Wildtieren in Erscheinung treten, von den Erkenntnissen des Dakhleh Oasis Project, namentlich von C. S. Churchers Veröffentlichungen leiten lassen. Laut Churcher waren Giraffen im Raum Dakhla gegen Ende der Bashendi B-Periode ausgerottet (siehe auch **Abb. 510+511 a** „Holocene faunas of the Dakhleh oasis" und die konträr dazu in **Anmerkung 5** vorgebrachten Spekulationen). Nach ihrem Verschwinden konnten sie daher nicht mehr als reale Vorlagen für darauffolgende Felsbildkünstlergenerationen zur Verfügung stehen. Wenn also in der Post-Giraffenzeit Felswände nicht aus dem Blauen heraus mit naturalistisch anmutenden Giraffengravuren geschmückt wurden, können diese und die zusammen mit ihnen abgebildeten sichel- bzw. kastenförmigen heiligen Barken (letztere entgegen der herrschenden Auffassung, welche den Barken-Petroglyphen eine prädynastische Provenienz zuweist), nur aus der Bashendi B Zeit (6.500-5.200 BP; entsprechend 5.450 – 4.000 cal.BC.) stammen. (siehe hierzu **Results of winter 2010/11 Expeditions**. **On the origins of the Egyptian Pantheon, part two**) In **On the origins of the Egyptian Pantheon, part two**. Dort wurde bei der Besprechung des in **Abb. 655** noch einmal wiedergebenen Kunstwerks (dort **Kapitel 5.345.331.223** (*Barque Site 1* - evidence of mythologically inspired animal characters and a representation of two funerary barques from the southern outskirts of Biar Jaqub (Ard Chalil) dating to the Bashendi B period) bereits folgende Frage aufgeworfen: *"…is it at all conceivable that a representation of an item* (hier: einer heiligen Barke) *commonly associated with mythical-religious artistic expressions of the Predynastic would extend back into the Western Desert Neolithic?"*, um daraufhin auf eine zuvor schon in **Results of Winter 2007/08 Expedition**, **Preliminary report on the Results of Radiocarbon- and TL-datings** gegebene Antwort zu verweisen: *"Undoubtedly, for reasons of style and choice of motifs, this artwork, if not earlier, has to be dated to around 6,500-5200 BP (circa calBC 5,500 – 3,900)….The result of our inquiry throws us back to our initial assumption according to which the enigmatic entities shown in figures 143+ 145* (hier **Abb. 655**) *have to be regarded as <u>Neolithic</u> representations of sickle shaped boats heading to the northwest and thus, being oriented against the solar run or, more probable, heading in the direction of the celestial bodies that, during the course of the night, never dip below the horizon (circumpolar stars) and that were called by the ancient Egyptians "The Imperishable Ones".* Woraus zu schlußfolgern wäre, dass die von Huyge und anderen vermuteten, bis ins Prädynastische zurückreichenden Wurzeln der altägyptische Religion (O-Ton Huyge: *Fortunately, from the Predynastic through the pharaonic period, ancient Egyptian civilisation seems to display a single line of progress and a considerable degree of conceptual conservatism. In fact, what occurred in Egypt between 3.200 and 3.050 BC (the time of state formation) was not an uprupt change of iconography, but rather a profound formalisation, standardization and officilisation. Image-making passed from a less disciplined (Preformal) artistic stage ... to a ´formal´ canonical phase. This change is indeed huge, but basically it is a change on the exterior. The content of the iconography (the themes) and the underlying beliefs (the meaning and motivation) remain very much the same and will contunue to be so for several millennia."* (D. Huyge. Cosmology, ideology and personal reliogious practice in ancient Egyptian rock art. in: Egypt and Nubia. Gifts of the desert. R. Friedman (ed.). London 2002, S. 194+196)) sich noch weiter als bisher angenommen zurückdatieren lassen, nämlich bis ins Bashendi B und das in dessen Schlussphase fallende Niltal-Badarian (ca. 4.300-3.700 v. Chr.; vgl. K. M. Cialowicz. Predynastic Period. In: The Oxford Encyclopedia of Ancient Egypt. Cairo 2001, vol. 3, S. 63), was es gestattet, die von Huyge entwickelte Art der Felsbildinterpretation (siehe ebenda) auch auf die Kunstäußerungen der Bashendi B im Großraum Dakhla anzuwenden, und zwar dann, wenn solche Ausdrucksformen einen mythisch-religiösen Kern offenbaren.

11-18 Zum Petroglypheninventar der **Schiffshöhle** gehört auch eine stilisierte, d.h. eine von ihrem natürlichen Erscheinungsbild abweichende, nur ihre

wesentlichen Merkmale wiedergebende Giraffe, deren Körper entgegen ihrem üblichen Aussehen (Fleckmuster) mit einem Linienmuster überzogen ist. (**Abb. 654**) Das könnte auf das Werk eines prädynastischen Künstlers hindeuten. Doch die Schiffshöhlen-Giraffe unterscheidet sich deutlich vom Typus der bisher bekannten prädynastischen Giraffendarstellungen. (siehe hierzu **Abb. 656-659**, die samt Bildtexten den auf dieser Website veröffentlichten **On the origins of the Egyptian Pantheon**–part two entnommen sind). Wäre das Entstehungsalter dieser Petroglyphe dennoch der prädynastischen Periode zuzuordnen, kämen womöglich nomadisierende Ziegenhirten, die um 3.900-3.050 v.Chr. (entsprechend den Naqada I-III Perioden im Niltal; vgl. K. M. Cialowicz, op. cit. S. 63 f.) den nördlichen Teil der Farafra-Senke durchstreiften, und deren Ziegen in der **El-Obeiyd Höhle** um 3.699-3027 calBC datierbare Spuren hinterlassen haben (siehe **Abschnitt 11-19**), als Autoren der Gravur in die nähere Auswahl. Indes soll die „prädynastische Option" bis zur fachmännischen Begutachtung der Giraffenpetroglyphe hier nicht weiterverfolgt werden, womit bis auf weiteres die beiden in **Abb. 652+653** wiedergegebenen Schiffskörper durchaus als gegen den Sonnenlauf gerichtete Totenbarken-Darstellungen dem „Western Desert Neolithic" zugewiesen werden können.

Abb. 655: Zum Vergleich. Aus **Results of winter 2010/11 Expeditions**. **On the origins of the Egyptian Pantheon, part two, figure 143**: "Rock art at funarary ***Barque Site 1*** depicting Neolithic perceptions of afterlife existence and a cult of the dead thus, elevating the composition to one of the earliest and most splendid mythologically inspired monuments of the **Biar Jaqub** region. Image shown is color enhanced."

Das Kunstwerk wurde in einer Gegend entdeckt, die außer Giraffen- und Giraffenhufabdruck-Darstellungen auch eine Vielzahl von Petroglyphen anderer Steppen- und Savannen-Großsäuger aufweist, was darauf hindeutet, dass es sich um Kunstäußerungen von Menschen handelt, die solchen Wildtieren nachstellten und diese auch tatsächlich zur Strecke brachten. (siehe auch **Abb.400**) Übrigens sprechen gleichmäßige Patina und harmonische Gesamtgestaltung dafür, dass die drei im Szenenbild vorkommenden Totenbarken nicht im Nachhinein hinzugefügt wurden. Damit sind die Barken zweifellos der Giraffe Hunter & Nomadic Cattle Pastoralist Periode und folglich der Bashendi B-Kultur (5.450-4.000 v.Chr.) zuzuordnen. (siehe **Preliminary report on the results of Radiocarbon- and themoluminescence(TL)-datings**.) Im übrigen wird angenommen, dass, wie gesagt, spätestens mit der epipaläolitischen El-Kab Besiedlungsphase (also um 8.500-7.500 BP; entsprechend 7.550-6.350 calBC) auf dem Nil Boote zum Fischfang eingesetzt wurden, und dass das spät-paläolithische El Kab in Kontakt mit der Kharga Oase und anderen, damals begrünten Westwüstengebieten in Verbindung stand. Bis zu den Anfängen der im Großraum Dakhla basierten Bashendi B-Kultur hätte also in El-Kab und anderswo im Niltal genügend Zeit zur Ausformung einer mutmaßlich um Tod und Wiedergeburt kreisenden Mythologie zur Verfügung gestanden, in der Barken als Vehikel zur Reise ins Jenseits und zurück eine wesentliche Rolle zukam. Das lässt zumindest die spärliche Befundlage vermuten. Wie das hier gezeigte Kunstwerk erkennen lässt, fand die zu den „El-Kab Jenseitsvorstellungen" entwickelte Metaphorik offenbar ca. 2.000 Jahre später ihren Weg bis nach Biar Jaqub/Dakhla.

Ergänzend zur Bootsnutzung während der El Kab-Periode sei noch auf das wenige Kilometer südlich von Omdurman/Sudan gefundene Fragment einer Bootsskizze hingewiesen, das ein unwesentlich geringeres Alter als die El Kab Fischerboote aufweist. Dazu heißt es in **On the origins of the Egyptian pantheon – part two, Abschnitt 5.345.331.225**: *"…recently, a black painted sketch of a boat capable to navigate on the river's open*

waters, was found on a granite pebble fragment 15 kilometres south of Omdurman/Sudan. The archaeological horizon to which the fragment belongs was dated to the early seventh millennium BC. (7,980 +/-40 BP – 7,870 +/- 40 BP; 7,050-6,640 calBC), anticipating "… the accepted beginning of navigation along the Nile by about 3000 years." (D. Usai, S. Salvatori: The oldest representation of a Nile boat. Antiquity, vol. 81, issue 314, December 2007, in: http://antiquity.ac.uk./ProjGall/usai/index.html.) The sketch is not complete. But, as far as one can see, the boat's design …is similar to "… later examples dating to the fourth millennium BC, like the Badarian boats painted on dwelling walls and pottery jars…" (Ibidem)"

Abb. 656: Zum Vergleich mit Abb. 654: Giraffe-ostrich motif engraved on an ostrich egg (From W. Westendorf: Uräus und Sonnenscheibe. op. cit., p. 204)
Abb. 657: Zum Vergleich mit Abb. 654: Giraffe-wading bird-snake-crocodile-scorpion motif depicted on a Predynastic vessel (Ibidem, p. 205)
Abb. 658: Zum Vergleich mit Abb. 654: Giraffe – palm tree – dog motif, Louvre Palette (Ibidem, p. 208)
figure 659: Zum Vergleich mit Abb. 654: Giraffe – palm tree – ostrich – crocodile - quadruped motif, Spiegelberg fragment, Berlin. (Ibidem, p. 209)

11-19 Die Löwentatzenabdruck-Ikonographie in der **El Obeiyd Höhle** als Beleg weiträumiger kultureller Austauschbeziehungen während der Gilf B-Phase (6.600-4.400 v. Chr.) ?

Barich hat für die früheste Nutzung der 3,3 km vom Schiffshöhlen-Kultplatz entfernten **El-Obeiyd Höhle** (**Abb. 660+661**) ein Datum von 7.000 +/- 75 BP (entsprechend 5.900 calBC; gerundeter Mittelwert gem. Calib 7.1.) ermittelt und die in der Höhle gefundenen späteren, ausschließlich von Ziegen bzw. Schafen verursachten, also nicht auf unmittelbare menschliche Anwesenheit verweisenden organischen Hinterlassenschaften auf 4.660 +/- 140 BP (3.699-3.027 calBC) sowie 1.730 +/- 75 BP (140-420 calAD) datiert. (vgl. B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave. a.a.O., S. 11, Table 1 und S. 13 f., Fig. 3) Die erste Datierung passt gut zum Alter einer zwei Kilometer von der Höhle entfernt am Rand eines ehemaligen Sees im sog. **Hidden Valley** gelegenen Siedlung, für die Radiokarbonwerte von 7.000 – 6.500 BP (entsprechend 5.900 – 5.500 calBC; gerundete Mittelwerte gem. Calib 7.1) gemessen wurden (vgl. G. Lucarini. The use and exploitation of sorghum and wild plants in the Hidden Valley village (Farafra oasis Egypt). a.a.O., S. S. 473 f. und Fig. 5-9), welche sich mit der mittelholozänen (7.000-5.300 v. Chr.) Besiedlungsphase im Wadi el Obeiyd und in anderen im nördlichen Teil der Farafra Senke gelegenen Fundarealen decken. (Siehe beispielsweise M. A. Hamdan, G. Lucarini. a.a.O., S. 164) Wobei die durch ganzjährige Aufenthalte gekennzeichnete Hauptbesiedlungsphase im **Hidden Valley** um ca. 7.200 bzw. 7.000 BP (entsprechend 6.100 bzw. 5.900 calBC; gerundete Mittelwerte gem. Calib 7.1) begann. Lange davor durchstreiften epipaläolithische Jäger und Sammler kurzzeitig die Depression. Ihre Rastplätze gruppieren sich um das Datum 9.650 +/- 190 BP (entsprechend 9.000 calBC; gerundeter Mittelwert gem. Calib 7.1; vgl. B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave. a.a.O., S. 10)

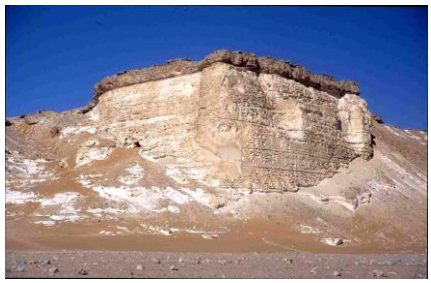
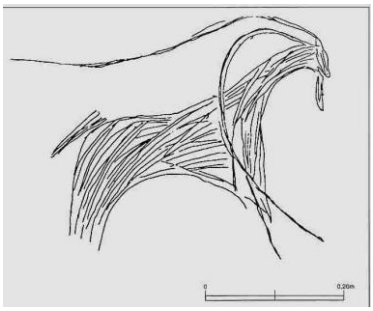


Abb. 660: Aufstieg zum Eingang der ca. 50m über Grund gelegenen **El-Obeiyd Höhle**. Der Weg hinauf mutet wie der Aufweg zu einem von der Natur geschaffenen, gewaltigen Tempel an. (freundlicherweise von Dominik Stehle zur Verfügung gestelltes Foto)

Abb. 661: Das Kolossale und die tempelhafte Anmutung des **El-Obeiyed Höhlenfelsens** tritt aus einer veränderten Betrachtungsperspektive noch deutlicher als in **Abb. 660** hervor. Der 2 x 2 m große Eingang der ca. 13m tief in den kreidigen Kalkstein der Tarawan Formation reichenden, aus drei hintereinander angeordneten Kavernen bestehenden Karsthöhle ist nach Süd-Südwesten gerichtet. Die Entfernung zum **Hidden Valley** beträgt nur 2km. (vgl. B. E. Barich, G. Lucarini. Archaeology of Farafra Oasis (Western desert, Egypt) Archeo-Nil. 12 (2002) S. 104)

Die in der **El-Obeiyd Höhle** vorgefundene Felsbildkunst wird von der italienischen Prähistorikerin in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich Tiergravuren *„...which reflect the animalistic taste of Nubian rock art...*(und) *painted hand images which instead represent a traditional Saharan repertoire... the Saharan-inspired motives may be attributed to the movements of herders, the same who left behind numerous fireplaces...* (sog. Steinplätze)*...as a record of their presence. The animalistic subject graffiti on the other hand, might reflect a tradition which was better rooted locally and, perhaps, connected with peoples who were taking first agricultural steps in the nearby settlement....*(anders aber die in **Abschnitt 11-22** vertretene Auffassung) *The chronological relationship between the two figured groups has yet to be established."* (ebenda, S. 9) Da hier die Meinung vertreten wird, dass die **El-Obeiyd**-Löwentatzenabdruck-Ikonographie (als Teil der *animalistic subject graffiti*) nicht als originäre künstlerische Leistung der um 5.900 – 5.500 v.Chr. in der benachbarten Siedlung lebenden Menschen angesehen werden kann, stellt sich die Frage nach ihrem Ursprung und der Zeit ihrer Kreierung, wobei der Mangel an in der Höhle hinterlassenem archäologischen Material hinreichend fundierte Antworten erschwert.



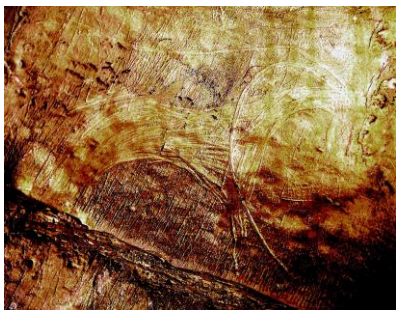


Abb. 662: **El-Obeiyd Höhle**. Ein Beipsiel für Barichs „Animalistic subject graffiti": Kopie einer Zeichnung, die die in **Abb. 663** gezeigte, in den von feinem Kalksinter (Mikrokarst) befreite harte Kalksteinfläche in Stricheltechnik eingravierte Ziegenpetroglyphe wiedergibt. (entnommen aus B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave, Farafra Oasis: A new pictorial complex in the Libyan-Egyptian Sahara. Libya Antiqua Nr. 4, 1998, S. 15, Fig. 4 a) Mit dem Terminus „Stricheltechnik" ist hier ein künstlerisches Darstellungsverfahren (engl. mode of representation) gemeint, durch das eine Tierfigur auf planvolle Weise mit längeren, durchgezogenen, mitunter nahezu parallel verlaufenden Strichbündeln umrissen und unabhängig von seiner Fellzeichnung ausgefüllt wird. Es handelt sich also um eine Schraffur-Variante, welche eine Petroglyphe nicht nur aus ihrem steinernen Umfeld herausheben sondern diese auch strukturieren soll. (siehe auch **Hinweis 4**)

Abb. 663: **El-Obeiyd Höhle**. In den harten Kalkstein in Stricheltechnik eingravierte Ziegenpetroglyphe. Unbearbeitetes Digital-Foto.

Abb. 664: **El-Obeiyd Höhle**. Die in **Abb. 663** wiedergegebene Ziegenpetroglyphe in kontrast- und farbverstärkter Version.

Abb. 665: **El-Obeiyd Höhle**. Schablonenbilder (stencils) der linken Hand. Sie entstehen durch Besprühen der an eine Felswand gedrückten Hand mit Farbe, wodurch ein Negativbild erzeugt wird. Den hier gezeigten hand stencils könnte eine ähnlich hohe Altersstellung wie der **El-Obeiyd** Löwentatzenabdruck-Ikonographie zukommen, nämlich „älter als 4.660 BP" (3.699-3.027 calBC), aber auch, im unwahrscheinlichen Fall, 6.100 (bzw. 5.900) - 5.500 v.Chr. Das wäre der Zeitraum, in dem nach Auffassung von Barich die Höhle als Ritual- und Kultplatz genutzt wurde. Zugleich scheint mit einem Unterarm-Stencil, das vermutlich in Bezug zu einer (nicht mehr sichbaren?) Hand steht, eine deutliche ikonographische Verbindung mit der **WG 21**-Stencil Tradition gegeben. (siehe hierzu **Abschnitt 11-23**)

Abb. 666: **El-Obeiyd Höhle**. Löwentatzenabdruck-Ensemble mit einer darüber platzierten, aus Mufflon, Gazelle und Giraffe(?) bestehendenTierpetroglyphenreihe.

Immerhin ordnet Barich u.a. drei dem Löwentatzen-Cluster hinzugefügte Tiergestalten (Mufflon, Gazelle, Giraffe(?)), welche zwar weit verbreitete Motive repräsentieren, aber in ungewöhnlich graziler Strichelung ausgeführt sind (wobei die Ritzlinien mit heller Patina belegt sein sollen), den in der nahen Siedlung verrichteten ökonomischen Aktivitäten (*„..plant-gathering, herd-tending and hunting – and the symbolism inspired by it"* (ebenda, S. 189)) und somit der Periode um 5.900 – 5.500 v.Chr. zu. Der durch die Strichelungen zum Ausdruck gebrachte Stil selbst scheint jedoch in der Gilf Kebir Region entwickelt worden zu sein. (siehe **Abschnitt 11-22**)

Weil das Löwentatzenabdruck-Cluster, *„..to which can be attributed a magic-ritual meaning"* (ebenda, S. 14), von einer Patina überzogen ist, die sich von jener in den Ritzlinien der zoomorphen Figuren befindlichen unterscheidet, soll das Cluster das älteste, in der Höhle angebrachte Kunstwerk sein. Was das konkret heißt, bleibt unklar, denn Barich gibt lediglich einen Terminus ante quem von „älter als 4.660 BP" (3.699-3.027 calBC) an; eine Zeitstellung, die aus der Datierung des über dem Ensemble aufgehäuften Gemisches aus Sand, Pflanzenresten und Tierdung ermittelt wurde. Haben sich mit den Löwentatzenfährten also epipaläotische Jäger verewigt, oder wurde das Cluster anfangs der 5.900-5.500 n.Chr.-Besiedlungsphase des **Hidden Valley** geschaffen, während die im Vollformat präsentierten Tiergravuren später, aber immerhin noch in dieser Periode, mit der Absicht angefertigt wurden, das Löwentatzenabdruck-Ensemble vervollständigen zu wollen? (Weil aus der angeblich frühesten Phase der Inanspruchnahme der **El-Obeid Höhle** nicht einmal aus der Werkzeugherstellung stammenden Abschläge aber auch keine Haustierabfälle nachweisbar sind, spricht nach Auffassung von Barich manches dafür, dass es sich bei der 50m über Grund gelegenen Grotte um einen sehr alten Ritual- und Kultplatz handelt, der, außer mit den bereits erwähnten Hand- und Löwentatzenabdrücken, in späterer Zeit mit einem Bootsrumpf(?), einer Regenwolke(?), einem Oryx(?) (vgl. ebenda, S. 16), einem Mufflon(?), einer Gazelle, einer Giraffe(?), einer Ziege und einem weiteren Oryx(?) dekoriert wurde.)

Indes verweist die in der Höhle untergebrachte Handabdruck-Symbolik, die nach Barich aus der Zentral-Sahara durch Wanderbewegungen nomadisierender Hirten verbreitet worden sein soll (ebenda, S. 17 und B. Gabriel, Alter und Ursprung des Rinderhirtennomadismus in Afrika. Erdkunde 56, S. 385-400; B. E.), auf eine Spur, die womöglich zum Entstehungsort der Löwentatzenabdruck-Ikonographie führt, nämlich zur am Westrand des Gilf Kebir (Wadi Sura) gelegenen **Foggini-Mestekawi Höhle** (**WG 21**); siehe **Abschnitt 11-23**). Hier wie dort tauchen Handabdrücke und gesprayte Hand-Schablonenbilder (engl. Stencils) auf. Letztere sind hin und wieder durch Unterarmabdrucke ergänzt, eine Kombination, die überraschenderweise an beiden Orten in Erscheinung tritt. Hier wie dort ist Raubkatzensymbolik anzutreffen, wobei in **Abschnitt 11-8** die in der **El-Obeiyd Höhle** gefundenen Löwentatzenabdrücke als eine reduktionistische Umkonfigurierung der Headless Beast-Gestalten des Wadi Sura und deren Aufladung mit menschlichen Attributen (siehe **Abschnitt 11-21**) interpretiert werden. Unabhängig davon weist Barich darauf hin, dass das aus zwei großen und sieben kleineren Löwentatzen-Abdrücken (in der Funaufnahme von Barich und in meinem Foto mit 1-9 numeriert; **Abb. 671+674**) bestehende **El-Obeiyd** Cluster *"... easily* (can) *be assimilated with ...hand symbol*(s)..." (ebenda, S. 14), ein Argument mehr, die Kreierung des Clusters in einen *Saharan-inspired* Kontext zu stellen.

Solche für kritische Geister im Plausiblen verharrenden Abschätzungen werden nun insoweit durch ein erstes hartes Faktum untermauert, als in der **Foggini-Mestekawi Höhle**, und zwar gekoppelt mit der Fragmentierung des in **Abb. 682d** wiedergegebenen Headless Beasts, zwei Löwentatzenabdrücke auf dessen Rumpf aufgebracht wurden, womit eine Verbindung zum bedeutensten Motiv der **El-Obeiyd Höhle** aufgezeigt ist. (siehe **Abb. 682e+f**) Weil Übereinstimmungen wie diese kein Zufall sein können, ist nach Auffassung des Autors eine ikonographische Brücke zwischen der Periode, in der mythisch-religiös motivierte Eingriffe in die **WG 21**-Felsbildkunst erfolgten, und der Kreierung der Löwentatzengrvuren in der **El-Obeiyd Höhle** geschlagen; ein Brückenschlag, der womöglich über das Wadi Sura Gebiet hinaus bis in den Fessan zurückverfolgbar ist. (vgl. B. E. Barich. a.a.O., S. 14)

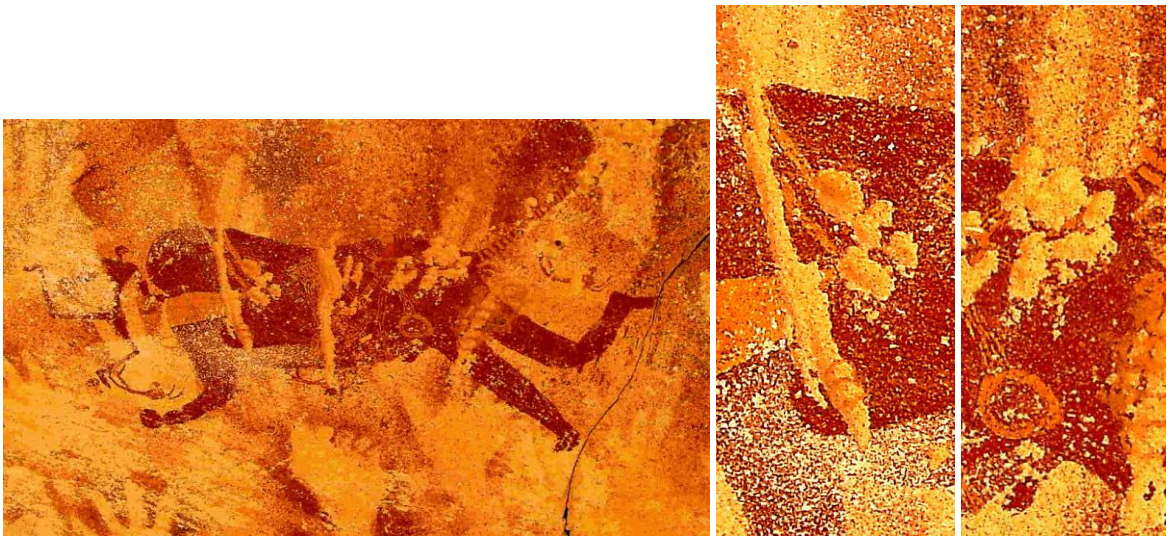


Abb. 667: **Wadi Sura. Foggini-Mestekawi Höhle (WG 21)**. Offensichtlich hat man dieses auf einen mit Hand- und Fußabdrücken geschmückten Untergrund gemalte Headless Beast durch senkrechte Kratzer in drei Teile geteilt. Nach D´Huy sind derartige Beschädigungen nicht als Vandalismus, sondern als absichtsvolle Eingriffe zur Reduzierung der Wirkmächtigkeit der Headless Beast Ikonographie zu deuten. Demnach wurde schon in vorgeschichtlicher Zeit befürchtet, dass von Abbildungen wie dieser Bedrohungen für Menschen ausgehen, welche, obwohl bereits durch das Weglassen des Tierschädels und eines Vorderlaufs reduziert, ähnlich wie in den Pyramidentexten des alten Ägypten durch Fragmentierung des Körpers des Ungeheuers weiter gebändigt werden sollten. (vgl. D´Huy. New evidence for a closeness between the Abu Ras shelter (Eastern Sahara) and Egyptian beliefs. a.a.O., S. 125f.) Die von D´Huy aufgezeigte Parallele zur späteren altägyptischen Praxis ist womöglich ein weiteres Indiz für einen kulturellen Transfer, d.h. für eine von der Gilf Kebir/G. Uweinat Region ausgehende Verbreitung mythisch-religiösen Gedankenguts in Richtung Niltal.

Abb. 668+669: Zwei Ausschnitte aus **Abb. 667**. Die beiden Detailaufnahmen offenbaren, dass das Headless Beast vermutlich anlässlich seiner Zerstückelung auch mit zwei Löwentatzenabdrücken markiert wurde, die jenen in

Abb. 666 sowie den **Abb. 671+674** mit den Nummern 3+4 beschrifteten ähneln. Dies kann kein Zufall sein, womit eine ikonographische Brücke zwischen der Periode, in der mythisch-religiös motivierte Eingriffe in die **WG 21**-Felsbildkunst erfolgten, und der Kreierung der Löwentatzengravuren in der **El-Obeiyd Höhle** geschlagen wäre. Letztere sind durch einen Terminus ante quem von „älter als 4.660 BP“ (3.699-3.027 calBC) leidlich bestimmt.

Läßt man alles Übrige außer Betracht und stützt sich allein auf die in diesem Abschnitt präsentierten Daten, könnte man, vorsichtig gerechnet, vermuten, dass zwischen etwa 4.800 v.Chr. (Beginn der ersten, von Barich ermittelten beiden spätholozänen Feuchtphasen; siehe weiter unten) und 4.400 v.Chr. (Ende der Gilf B-Keramikperiode und vermutlich letztmögliches Kreierungsdatum für die dortigen Headless Beast-Gestalten sowie Einsetzen einer Feuchtepisode, die u.a. im **Hidden Valley** eine Wiederbesiedlung ermöglichte), also während der Dakhlaner Bashendi B-Periode, als noch halbwegs unbeschwertes Fernwandern möglich war, die Generierung der **El Obeiyd**-Löwentatzenabdruck-Ikonographie seitens der **Hidden Valley** Bewohner durch Einflüsse aus dem fernen Südwesten angeregt wurde. Dazu passt, dass auch Campbell die Löwentatzen- und Handabdruck-Symbole in der **El-Obeiyd Höhle** als Ableger der Felsbildkunst der Zentral-Sahara versteht. (vgl. A. Campbell. The cave above Wadi el-Obeiyd (Farafra, Egypt). Sahara 16(2005)S. 141) Gleichwohl muss zur Klärung der Frage, ob die besagten Abdrücke auch außerhalb des obigen, konservativ geschätzten Zeitraums von epipaläolithischen Jägern und Sammlern (also um ca. 9.000 v.Chr.) oder von den früheren Bewohnern des **Hidden Valley** (also um 5.900-5.500 v.Chr.) hinterlassen wurden, tiefer in die bisher von der Forschung vorgelegten Daten eingestiegen und zumindest die gesamte neolithische Periode ins Auge gefasst werden, welche sich beispielsweise im Raum Dakhla in zwei chronologisch aufeinander folgende Phasen (Bashendi A und B) gliedert.

Die Bewohner des **Hidden Valley** waren zwar ebenfalls Jäger, sollen aber ab etwa 7.200 BP (6.200 calBC nach Barich; 6.066 calBC gem. Calib 7.1) mit der Domestizierung von Wildtieren und dem systematischen Sammeln von Wildgetreide sowie mit der Produktion bifazialer Klingen (siehe **Abb. 691+692**) und des in **Abb. 647d+e** gezeigten Mikrolithen-Typs begonnen haben, bis solche Klingen um etwa 5.900 BP (entsprechend 4.800 cal BC) einen Perfektionsgrad annahmen, der wenig später auch in den Fayum- und Badari-Kulturen des Niltals aufscheint (vgl. ebenda, S. 11 und B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O., S. 147 f.), um dort in der Folgezeit weiter verfeinert zu werden. Jedenfalls fügt sich 7.200 BP (6.200 calBC) nicht nur in die Zeitspanne ein, in der die Bashendi A im Raum Dakhla präsent waren, sondern korreliert auch halbwegs mit der Periode, während der die Headless Beast Ikonographie im Wadi Sura entstanden sein soll (nämlich um 6.500 – 4.400 calBC). Grund genug, einen von dort ausgehenden kulturellen Transfer in Richtung Oasen zu vermuten, zumal die klimatischen Bedingungen während des letztgenannten Zeitraums Querungen der Western Desert kaum behinderten. (siehe **Abb. 640 p**)

Für Austauschbeziehungen zwischen dem Gilf Kebir-Raum und dem Gebiet von Farafra spricht zunächst die in **Abschnitt 11-14** präsentierte, knapp 25 km östlich der **Wadi el-Obeiyd-Höhle** gefundene, aus Libyschen Wüstenglas (**LDG**) gefertigte stielförmige Pfeilspitze (**Abb. 647a+b**), deren frühestes Entstehungsalter vermutlich in die späte Bashendi A oder aber gänzlich in die Bashendi B Periode fällt. Hinzu kommt, dass trotz aller Verschiedenheit der Steinbearbeitungstechniken (z.B. gänzlich fehlende Flächenretuschen im Gilf Kebir Raum; vgl. W. Schön. a.a.O., S. 113) drei südlich von Kharga gelegene, auf 5.830 +/-80 BP (4.787-4.494 calBC gemäß Calib 7.1; gerundeter Mittelwert 4.690 calBC) datierte Fundplätze von der Wendorf & Schild´schen Combined Prehistoric Expedition untersucht wurden, „... deren Steingeräte völlig denen des Gilf Kebir entsprechen, die jedoch auch geringe Anteile flächenretuschierter Artefakte aufweisen...“ (ebenda), was die Orte als weitab vom Gilf gelegene Kontaktinventare ausweist und zudem erkennen läßt, dass ehemalige Bewohner aus dem fernen Südwesten während ihrer vermutlich länger währenden Migration in Richtung Nordosten die nicht im Gilf Kebir vorkommende Steinbearbeitungstechnik der Flächenretusche übernahmen; ein interessantes Beispiel für kulturelle Adaptionen während des Bashendi B.

Wendet man den Blick wieder dem im Norden Farafras gelegenen Sheikh el-Obeiyid Plateau und den dortigen, zum Zeitpunkt ihrer Untersuchung saubere vertikale Profile aufweisenden Steinplätzen (den Hinterlassenschaften der frühen Rinderhirten), also einer Artefaktgruppe zu, die nach Meinung von Hamdan und Lucarini nicht nur lupenreine C^{14}-Daten zur Bestimmung der jeweiligen Präsenz- bzw. Besiedlungszeiten liefert, sondern die sich zudem auch unzweideutig mit den dort ehemals periodisch vorkommenden Stillgewässern und Feuchtphasen verlinken lassen, ergibt sich das folgende, mit Bewegungen aus dem Süd-Westen in Verbindung zu bringendes Bild:

Sheikh el-Obeiyid-Plateau: C^{14}-Alter der aus Steinplätzen entnommenen Holzkohlenproben und Straußeneischalen sowie die in diesem Besiedlungsareal nachgewiesenen holozänen Feucht- und Trockenphasen (nach M. A. Hamdan, G. Lucarini. a.a.O., S. 164 und S. 167)

a.) 9.544 +/-5 - 8.896 +/-86 calBP (ca. 7.594-6.946 v.Chr.) Frühes Holozän. Älteste, epipaläolithische Besiedlungsphase, korrespondierend mit einer von 10.000 bis 8.000 calBP (8.050-6.050 v.Chr.) währenden Feuchtphase.

b.) 8.528 +/-61 - 8.329 +/-113 calBP (ca. 6.578-6.379 v.Chr.) Mittleres Holozän. Durch lithische Artefakte mit einem "fairly high blade and microlithic index" sowie einigen kantenretuschierten Werkzeugen charakteriesierte Besiedlungsphase, welche mit dem letzten Viertel der unter a.) aufgeführten Feuchtphase korrespondiert.

c.) 8.000 - 7.800 calBP (6.050-5.850 v.Chr). Arides Intervall.

d.) 7.254 +/-64 – 7.079 +/-62 cal BP (ca. 5.304-5.129 v.Chr.) Mittleres Holozän. U.a. durch flächenretuschierte Werkzeuge und linsenförmige Pfeilspitzen charakterisierte Besiedlungsphase, die mit einer zwischen 7.800 und 6.400 calBP (5.850-4.450 v.Chr.) waltenden Feuchtphase korrespondiert.

e.) 6.400-6.100 calBP (4.450-4.150 v.Chr.). Arides Intervall (finale Phase des mittleren Holozän), in dessen Verlauf, und zwar zwischen 6.407 +/-84 und 6.144 +/-98 calBP (ca. 4.457-4.194 v.Chr.), im besagten Gebiet periodische Besuche kleinerer Viehhaltergruppen erfolgten.

f.) 6.100-4.500 calBP (4.150-2.550 v.Chr.). "Lokale" Feuchtphase, während der keine Besuche im ehemaligen Siedlungsgebiet auf dem Sheikh el-Obeiyid Plateau, wohl aber auf der tiefer gelegenen Bir el-Obeiyid Playa stattfanden.

g.) ab 4.500 calBP (2.550 v.Chr.). Beginn einer bis heute währenden Trockenzeit.

(Für den Gesamtraum der Farafra-Senke gibt Barich abweichende Daten an, nämlich eine um etwa 8.000 BP (entsprechend 6.900 calBC; dieser und die nachfolgenden gerundeten Mittelwerte gem. Calib 7.1) endende Feuchtphase, an die sich zwei spätholozäne Feuchtpahsen anschließen, wobei die erste von 5.900-5.000 BP (4.800-3.800 calBC) und die zweite von 4.800-4.600/4.500 BP (3.600-3.400/3.200 calBC) währte. (vgl. B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave. a.a.O., S. 10) In einer späteren Veröffenrlichung hebt die Prähistorikerin ein um 5.500 BP/4.400 BC in Erscheinung tretendes Feuchtintervall hervor, das die Wiederbesiedlung des **Hidden Valleys** und anderer Gebiete in der Farafra-Depression ermöglichte. (vgl. B. E. Barich. Living in the Oasis. a.a.O., S. 149))

Nimmt man dazu noch zwei aus dem Wadi el Akhdar/Gilf Kebir stammende Steinplatzdatierungen hinzu, nämlich 5.150 +/- 70 BP (3.946 +/-110 calBC) und 5.060 +/-55 BP (3.862 +/-68 cal.BC; vgl. W. Schön. a.a.O., Bd. 1, S. 100), wird klar, dass sich in der Gegend des Gilf Kebir beheimatete neolithische Rinderhirten noch bis ins letzte Drittel des des 4. Jahrtausends v.Chr. durchaus auf den Weg in Richtung Farafra hätten begeben können, um bei dieser Gelegenheit „kulturellen Beifang" wie eine auf das Wesentliche reduzierte Headless Beast Ikonographie, eben jene, die während einer nicht genau datierbaren Bilderstürmeraktion als Löwentatzenabdruck-Embleme in der **Foggini-Mestekawie Höhle** hinterlassen wurden, als mytisch-religiöse Bildsymbole bis zur **Wadi el-Obeiyd-Höhle** zu vermitteln. Denn immerhin sind die beiden Gilf Kebir-Steinplatzdatierungen älter als das von Barich für die **Wadi el-Obeiyd**-Löwentatzenabdrücke angesetzte Mindestalter von 4.660 +/-140 BP (3.699-

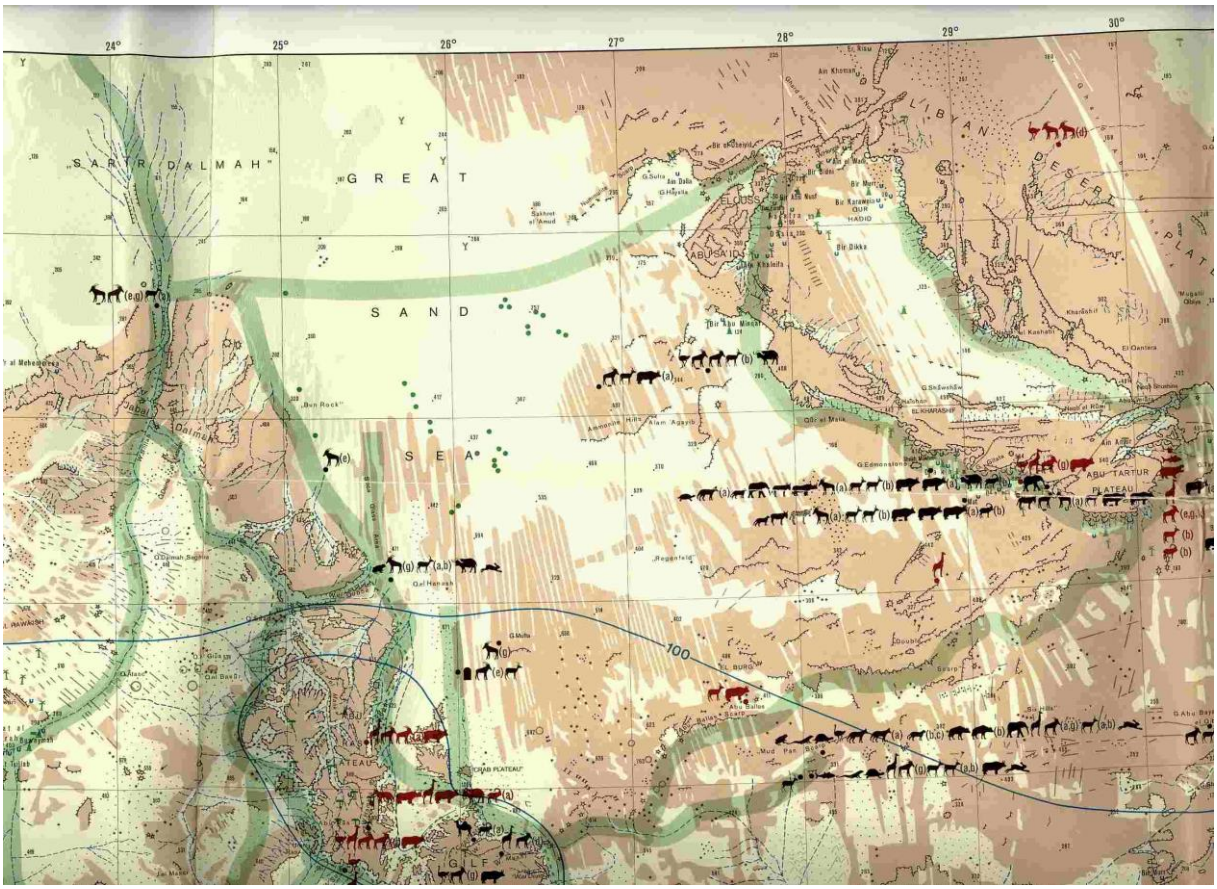
3.027 calBC), was im Umkehrschluss heißt, dass die Bilderstürmeraktivitäten im Wadi Sura vor 3.027 v.Chr. erfolgt sind.

Wie oben unter f.) aufgezeigt, wurde im nördlichen Teil Farafras eine zwischen 6.100 und 4.500 calBP (4.150-2.550 v.Chr.) währende Abfolge kurzzeitiger (spät-holozäner) Feuchtintervalle identifiziert, die anhand mindestens einer auf 4.780 BP (entsprechend 3.560 calBC; gerundeter Mittelwert gem. Calib 7.1) datierten Siedlungsprobe auch in der Großen Sandsee nachweisbar sind. (vgl. M. A. Hamdan, G. Lucarini. a.a.O., S. 165; mehr dazu weiter unten) Allerdings wurden die in Nachbarschaft zur **el-Obeiyd-Höhle** gelegenen dörflichen Strukturen im **Hidden Valley** wegen einer Phase extremer Trockenheit bereits um etwa 5.000 v.Chr. aufgegeben, um einige Jahrhunderte später wieder aufgesucht zu werden, wobei *„geoarcharological investigations have in fact highlighted a further wet interval in the Late Holocene (c. 5500 bp/4400 BC), allowing this basin and other zones in the Farafra depression to be reoccupied. At Sheik el Obeiyid, on the slopes of the northern plateau , substantial hearth remains from transit sites have been recorded… Like the main features of Bashendi B at Dakhla, this site provides evidence for an increase in pastoralism…“* (B. E. Barich. Living in the oases. a.a.O., S. 149f.) Ein solcher, in seiner räumlichen Ausdehnung nicht näher eingegrenzter Hirtennomadismus mag bis nach der Zeitenwende angedauert und das Gilf Kebir mit einbezogen haben. Wäre dem so gewesen, käme u.a. folgende Fernwanderroute infrage:

(a) Zunächst führt ein im Umfeld des Wadi Sura (etwa bei N24 01.647 + E25 08.417) erfolgter Aufstieg auf das nördliche Plateau des Gilf Kebir.
(b) Daran schließt sich die Querung des Wadi Talh/Wadi Abd el-Malik und der Anstieg aus letzterem z.B. unter Inanspruchnahme eines bei **AM 51** (N24 20.445 + E25 17.428; siehe **Abschnitt 11-22**) gelegenen, in das sog. Wadi Wustani führenden niedrigen Passes an.
(c) Wobei die Durchquerung des rauhen Nordost-Gilf Vorlandes (über eine Abfolge weiterer Wadis) in Richtung +/-35^0 erfolgt, bis die Ausläufer des Wadi Hamra(?) und das Westufer der Großen Sandsee erreicht sind.
(d) Es schließt sich die Überwindung quer zur Laufrichtung ausgerichteter, hoher Dünenzüge an. Das Dünengebiet, das um 5.000-3.000 v.Chr. teilweise mit Bewuchs überzogen war, erstreckt sich bis zum Nordwest-Abfall des Quss Abu Said Plateaus (Farafra) und ist ca. 280 km breit. (Gelegentlicher schütterer Bewuchs kommt auch heute noch hier und da vor. (Vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 334)) Außerden haben Pachur und Altmann drei mitten im Sandmeer gelegene Cluster von jeweils mehr als 12.000 Jahre alten krustenartig verfestigten Seesedimenten nachgewiesen (Limnite;siehe **Kartenblatt 29**), die die Entfernung zwischen den Ausläufern des Gilf Kebir bei Wadi Hamra(?) und dem Wadi el Obeyid in vier handhabbare Abschnitte teilen. Ob an diesen ehemaligen Seen nach Starkregenereignissen *„…wie aus dem Nichts erblühende nach dem Verdunsten des Wassers wieder verschwindende ´Oasen´, für welche die arabische Überlieferung und Geschichtsschreibung den Namen ´Zerzura´ geprägt hat*“ (K. P. Kuhlmann. Der „Wasserberg des Djedefre“ (Chufu 01/1) EinLagerplatz der 4. Dynastie im Raum der Oase Dakhla. in MDAIK 61 (2005) S. 1270) auch späterhin temporäre Wasserstellen entstanden sind, ob also dort auch nach 10.000 v.Chr. bevorzugt kostbares Naß zu schöpfen oder zu ergraben war, scheint nach einer Beobachtung von Kuhlmann aus dem Jahr 1996 nicht unwahrscheinlich. Damals brachen *„…Gewitterstürme mit unvorstellbaren Regenmengen über Teile Oberägyptens und der Westwüste…“* (ebenda) herein, was u.a. in einem ca. 70 km östlich von Siwa gelegenen Dünengebiet zu einer umfangreichen Seebildung mit geschlossener Wasserfläche und Wasserständen von über 2 m führte. Dieser See habe mehr als ein Jahr existiert und noch im Jahr 2005 sei *„…die Busch-Vegetation, die dieses Ereignis damals aufsprießen ließ…“* (Ebenda. Weitere Starkregen-Events und ihre Folgen sind in **Results of winter 2005/2006 Expedition**, Abschnitt B 4b angeführt.) zu sehen gewesen. Aufschlussreicher für weiträumige Wanderbewegungen sind jedoch der Fund eines auf etwa 6.000

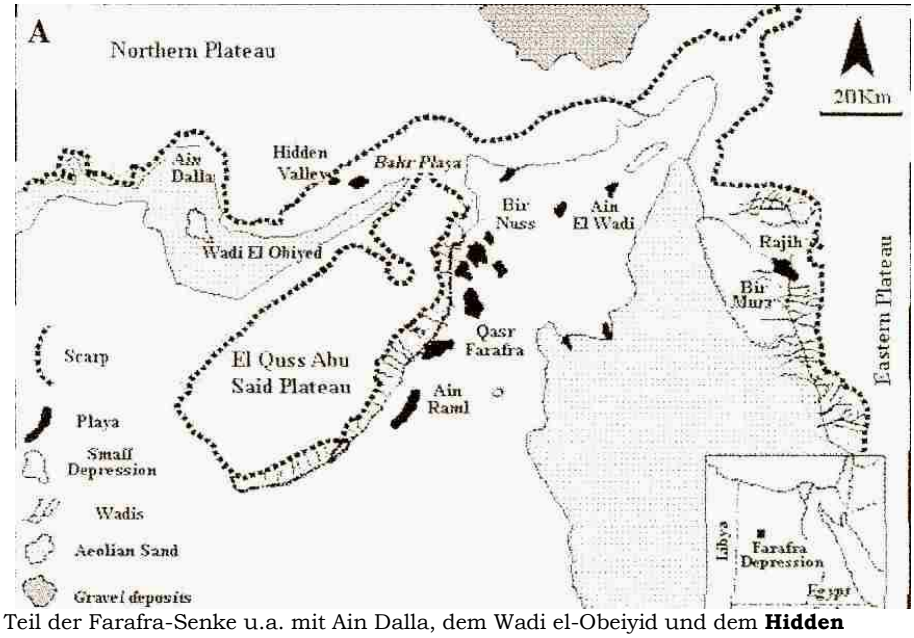
v. Chr. datierten Rinderhirten-Lagerplatzes (sog. Steinplatz) in der Großen Sandsee bei N 26⁰ 45´+ E 26⁰ 52´ (etwa 110km südwestlich des Wadi el Obeyid) und der Nachweis von Überresten eines Hausrindes (Femur und Calcaneus) nördlich der ca. 150 km südwestlich von Farafra gelegenen Ammonite Hills (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 509 und **Kartenblatt 29**. Für letztere ist eine Altersangabe nicht erhältlich.) In dieses Bild passt auch ein von Hamdan und Lucarini vorgestelltes Szenario, welches, auf Meßwerte von C. V. Haynes gestützt, für die Great Sand Sea *„...arid periods interrupted by wet conditions throughout the 7th millennium BP... with at least two seperate cultural occupations, one at 6660 BP* (entsprechend 5.600 calBC; dieser und die zwei folgenden gerundeten Mittelwerte gem. Calib 7.1)*, and another at 4780 BP* (entsprechend 3.550 calBC) …(unterstellt) *Between these cultural occupations, deposition of eolian sands were again partially inundated with water and stabilized by vegetation around 4780 BP. After 4700 BP* (3.480 caBC) *the area remained hyper-arid."* (M. A. Hamdan, G. Lucarini. a.a.O., S. 165)

(e) Ab dem Nordwest-Rand des Guss Abu Said Plateaus das Wadi el- Obeiyd (breites fossiles Flusstal; siehe **Kartenblatt 30**) entlangschreitend, welches während des gesamten mittleren und späten Holozän (7.000-3.500 v. Chr.), vornehmlich aber in der Periode von 7.000 – 6.500 BP (entsprechend 5.900–5.500 calBC) besiedelt war (vgl. B. E. Barich, G. Lucarini. Archaeology of Farafra Oasis (Western Desert, Egypt) Archeo-Nil. 12 (2002) S. 102 f.), sind es nur noch knapp 70km bis zur **El-Obeiyd Höhle**.



Kartenblatt 29: Ausschnitt aus der von J. Schulz verfertigten Karte „Spätpleistozän-frühholozäne Fauna in der östlichen Sahara (16⁰–28⁰ N, 14⁰-31⁰ E)". Im Gegensatz zu den beiden von Pachur und Altman ausgewiesenen, zwischen dem Gilf Kebir-Gebiet und den Oasen während spätpleistozäner/frühholozäner Trockenphasen genutzter Migrationsbahnen (grüne Bänder) ist die hiererörterte, zeitlich später anzusetzende und nahezu diagonal über den Mittelteil des Kartenblatts verlaufende Linie möglicher Wanderbewegungen frühzeitlicher Rinderhirten nicht vermerkt. Diese führt vom am Rand des Wadi Abd el Malik gelegenen **AM 51**-Felsbildfundplatz (linke Mitte oberhalb des 24. Breitengrades), welcher zum Zeitpunkt der Erstellung des Kartenblatts noch nicht entdeckt war, in Richtung des nahe am oberen Kartenrand bei 27⁰ 25´östlicher Länge gelegenen Quss Abu Said Plateaus und tangiert dabei mehrere alte Seebetten, einen Hausrindfundplatz und einen auf rund 6.000 v.Chr. datierten Rinderhirten-Lagerplatz. Der Umstand, dass **AM 51** einen signifikanten Anteil von in Strichelrtechnik ausgeführten Gravuren birgt, die den in gleicher Manier ausgeführten Gravuren der unweit des Nordrandes des Quss Abu Said Plateaus gelegenen El-Obeiyd Höhle ähneln, könnte auf einen während des mittleren Holozäns stattgefundenen

Kulturaustausch hindeuten. (entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3.)



Kartenblatt 30: Der nördliche Teil der Farafra-Senke u.a. mit Ain Dalla, dem Wadi el-Obeiyid und dem **Hidden Valley**, in dessen Nachbarschft die **El-Obeiyd Höhle** liegt. (entnommen aus M. A. Hamdan, G. Lucarini. Holocene paleoenvironmetal, paleoclimatic and geoarchaeological significance of the Sheikh El-Obeiyid area (Farafra Oasis, Egypt). Quaternary International 302 (2013) S. 155. Fig. 1(A)

Zu den bisher aufgeführten Streckeninformationen passt gut, dass McHugh (das Vorhandensein von Wasserlöchern während der trockenen Jahreszeit vorausgesetzt) den Aktionsradius prähistorischer Rinderhirten auf 320 km beziffert; wobei der nördlich von Ammonite Hills gemachte Rinderknochen-Fund besonders hervorzuheben ist. Aber auch die zeitliche Übereinstimmung des Alters des vorgenannten Steinplatzes (ca. 6.000 v.Chr.) mit meheren C^{14}-Datierungen im Siedlungsgebiet des Wadi el- Obeiyd passen ins Bild. Zudem streichen in Nähe der Rinderknochen, ebenso wie an der Fundstelle „Lobo“ (ca. $N26^0$ 15´+ $E27^0$ 30´), wasserstauende Mergelschichten unter dem Sand aus; ein geomorphologischer Befund, der u.a. das gegenwärige Überleben einer Tamarike erklärt. (vgl. ebenda S. 334). In dieser Gegend hat die Rohlfs´sche Expedition mit Aristida-Gras besetzte Flecken protokolliert (am 8.2.1874) und, weiter nördlich bei „Sandheim“ (am 11.2.1874; Jordan´sche Ortsbestimmung: N 26^0 52´ + E 26^0 32´) eine inmitten der Dünen stehende Talh Akazie gesichtet. (G. Rohlfs. Drei Monate in der Libyschen Wüste. a.a.O., S. 169 ff.)

Im Lobo Gebiet, wo zwischen 6.800 und 5.300 calBC (also nicht mit der Gilf C-Keramikphase, wohl aber mit der Dakhlaner Bashendi A-Phase sowie dem vorgenannten Steinplatzalter und den im Wadi el- Obeiyd gewonnenen C^{14} Werten korrespondierend) eine Besiedlung festgestellt wurde (vgl. W. Van-Neer, H.-P. Uerpmann. Palaeoecological significance of the Holocene faunal remains of the B.O.S.-missions. in Forschungen zur Umweltgeschichte der Ostsahara. R. Kuper (Hrsg.), Köln 1989, S. 326), ebenso wie in Nachbarschaft zum Rinderknochen-Fund, sind Überreste alter Wasserlöcher nachweisbar. (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 509) Wenn aber einerseits nach Meinung mancher angeblich nur bis etwa 4.900 calBC eine halbwegs geschlossene Pflanzendecke nördlich des 22. Breitengrades, also bis zur heutigen ägyptisch-sudanesischen Grenze bestanden haben soll (vgl. K. Neumann. Vegetationsgeschichte der Ostsahara im Holozän. Holzkohlen aus prähistorischen Fundstellen. in Forschungen zur Umweltgeschichte der Ostsahara. a.a.O., S.153), andereseits Dünengebiete in der Großen Sandsee noch um etwa 3.550 calBC durch Vegetation stabiliesiert wurden, und überdies die Haupt-Rastplätze des von Dakhla ausgehenden und von den Sheikh Muftah bis mindestens 2.000 v. Chr. frequentierten Kufra Trails jeweils nur mit einer Notreserve von maximal zwei Wasserkrügen bestückt waren, muss davon ausgegangen werden, dass u.a. an Plätzen wie Lobo und dessen Umgebung auch noch lange nach 5.300 calBC Wasser

anstand und womöglich von Rinderhirten der Gilf C-Keramikphase bzw. von bereits zuvor das Gilf Kebir durchstreifenden Rindernomaden (z.B. die mit der Gilf B-Keramikphase korrespondierenden Rinderhirten der Bashendi A+B-Kultur) auf ihren Fernwanderungen ergraben werden konnte.

(Hinweis: Kuper et al. sehen den Bewegungsradius der Uweinat Cattle Pastoralists, zu denen auch hochmobile Gruppen gehören sollen, die während der Gilf C-Keramikphase (4.400-3.500 v.Chr.) das Gilf Kebir und dessen Randlagen frequentierten, auf eben diese Region und die besagte Phase beschränkt. Und dies obwohl sie (**a**) an anderer Stelle (siehe **Abschnitt 11-1 (c)**) den Beginn des Rinderhirten-Nomadismuns in der Ost-Sahara auf 7.000 v.Chr legen und obwohl (**b**) Alter und Verbreitung der über die gesamte Ost-Sahara verstreuten, u.a. auch das Gilf Kebir geographisch „einrahmenden" Kurzfrist-Lagerplätze der früh- und mittelholozänen Rinderhirten (Steinplätze aus der Zeit um 9.000-5.300 v.Chr.) eine andere Sprache sprechen. (siehe hierzu H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 539) Warum aber sollten nomadisierende Hirten das Gilf Kebir und seine Peripherie gemieden und dort keine Spuren hinterlassen haben? (mehr dazu in **Abschnitt 11-24**)

Die vorgelegten Befunde legen die Durchquerbarkeit der Western Desert für nomadisierende Viehhalter mindestens bis etwa 3.000 v.Chr. nahe, wobei selbst während längerer Trockenperioden Wanderbewegungen stattgefunden haben könnten. Indes läutete nach Barich et al. der um 5.000 BP (3.800 calBC) einsetzende Trend zur Aridisierung eine Periode weitreichender interkultureller Kontakte ein, welche mit zunehmender Konsolidierung der bis heute währenden Trockenphase zu einer massiven Bevölkerungswanderung von der inneren Sahara in Richtung Niltal führte. (vgl. ebenda, S. 10 und B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile valley seen from the oases. a.a.O., S. 578 ff. Im Verlauf dieses Exodus gelangte die Löwenfährten-Symbolik der **El-Obeiyd Höhle** allerdings nicht ins Niltal, fand also in den dortigen frühen Kunstäußerungen auch in abgewandelter Ausgestaltungsform keine Entsprechung. (vgl. ebenda) Daraus und aus der oben angeführten Zeitabfolge könnte geschlossen werden, dass die der Löwentatzenabdruck-Symbolik zugrunde liegenden Vorstellungen und Riten ihren Ursprung im fernen Westen bzw. Südwesten hatten, aber eben nicht weiter als bis in den Norden Farafras verbreitet wurden. Was dagegen vom Wadi Sura/Gilf Kebir bis zum Nil durch den Transfer mythisch-religiösen Gedankenguts bis spätestens 3.027 v.Chr., also der 1. Dynastie, vermittelt wurde, ist die Gewohnheit, die durch Abbildungen wie den Headless Beasts empfundenen Bedrohungen mittels Fragmentierung des Körpers des Ungeheuers zu bändigen; ein Drang, der sich u.a. auch in den Pyramidentexten der 5. Dynastie (2.504-2.347 v.Chr.) Bahn bricht. (vgl. D´Huy. New evidence for a closeness between the Abu Ras shelter (Eastern Sahara) and Egyptian beliefs. a.a.O., S. 125f.. Siehe **Abb. 667-669** und den dazugehörigen Bildtexte.)

Barich hat, wie gesagt, für das Alter der **Wadi el-Obeiyd**-Löwentatzenabdruck-Ikonographie lediglich einen Terminus ante quem („älter als 4.660 BP" (3.699-3.027 calBC; der gem. Calib 7.1 gerundete Mittelwert ergibt 3.450 calBC)) angegeben und vermutet, dass das besagte Cluster älter als die in der Höhle angebrachten *animalistic subject graffiti* ist, wobei sie letztere mit den proto-landwirtschafttlichen Aktivitäten der um 5.500 v.Chr. im ca. 2 km entfernten **Hidden Valley** lebenden Bevölkerung in Verbindung bringt. Bis auf diesen Terminus ante quem gibt es für ein solches Gedankenkonstrukt keine archäologischen Nachweise. Demgegenüber konnte hier eine vom Wadi Sura/Gilf Kebir bis zur **el-Obeiyd-Höhle** reichende Indizienkette aufgezeigt werden, die zudem durch einen ikonographischen Beleg, nämlich der Übereinstimmung der in **WG 21** angebrachten beiden Löwentatzenabdrücke mit jenen des **el-Obeiyd-Höhlen** Clusters, signifikant verstärkt wird, was wiederum als Bekräftigung für weiträumige, um den Mittelwert 3.450 v.Chr. (mit einer statisticchen Streung von ca. 3.700-3.000 v.Chr.) stattgefundene kulturelle Austaschbeziehungen zischen dem Gilf Kebir und dem Wadi el-Obeiyd gelten kann.

11-20 Bei den Headless Beasts handelt es sich um kopflose, aus meheren Tierarten zusammengesetze hybride Kreaturen, die zumeist nur mit zwei oder drei

Läufen dargestellt, und die nach Förster und Kuper mit einem Löwenschwanz ausgestattet sind (F. Förster, R. Kuper. Catching the beasts. a.a.O., S. 24), wobei der Löwenschwanz wohl die Funktion hatte, das hybride Tiersymbol als mit immeser Kraft und Wildheit aufgeladen (analog S. Morenz. Egyptian religion. Ithaca, New York 1973, S. 17f.) und als befähigt erscheinen zu lassen, Übel zu verursachen bzw. abzuwenden. (analog J. Assmann. The search for god in ancient Egypt. Ithaca, London 2001, S. 33) Auch wenn es gewagt erscheint anzunehmen, dass die im Wadi Sura durch das Gestaltungselement „Schwanz" umgesetzte Versinnbildlichung des Kraftvoll-Löwenhaften eine Entsprechung in Form der Löwentatzenabdrücke in der rund 490 km entfernten **El-Obeiyd Höhle** findet, bleibt zu konstatieren, dass eine Ikonographie, die es offenbar vermeidet, „den Löwen" als Ganzes abzubilden, um sich, hier wie dort, ggebenenfalls auf die Präsentation nur eines seiner für kultische Handlungen als wesentlich erachteten, weil Respekt einflößenden(?) Anwesenheitsmerkmale zu beschränken, nämlich auf die aus „Jägerlatein" und Fährtensuche abgeleiteten Löwentatzenabdrucke (**Abb. 667-669** und **Abb. 666+671-674**), bis in eine Gegend vorgedrungen ist, in der bildliche Darstellungen und Konzepte der Vorläufer des altägyptischen Totenkultes zu besichtigen sind, und zwar die mancherorts in den Fels geritzten „heiligen" Barken. (Wie in **Abschnitt 11-19** dargelegt, gilt letzteres nur, wenn sich das von Lucarini und Mariotti angenommene Entstehungsalter der Barken-Petroglypen (Achtes Jahrtausend BP (6.900-5.900 calBC: Bashendi A) oder 6.100-5.400 calBC; Bashendi A + B) bzw. ein späteres, um ca. 5.400-4.000 v. Chr. (Bashendi B Perriode) kreisendes Alter) als richtig erweisen sollte.) Im folgenden wird der der Löwentatzenabdruck-Ikonographie innewohnende Bezug zur mythisch-religiösen Vorstellungswelt näher erläutert.

11-21 Sowohl die Headless Beasts des Wadi Sura, als auch die Barken-Petroglyphen in der **Schiffshöhle** (**Abb. 652+653**) kommen im Verein mit Menschenabbildungen vor. Während letztere mit Schiffsbesatzungen bzw. -passagieren bestückt sind, ist manch ein Headless Beast mit ihn berührenden Menschen (**Abb. 642**) bzw. umringt von Menschenansammlungen (**Abb. 670**) gezeigt. (Was prähistorische Darstellungen von Menschen betrifft, die ein Tier mit der Hand berühren, verwirft J. d´Huy die bisherigen Deutungsversuche (wie etwa (**a**) versöhnende Geste des Jägers gegenüber dem Jagdwild, (**b**) Portraitierung eines betäubten Tieres, (**c**) Symbol der Dominanz und Besitzergreifung, (**d**) Domestizierungshinweis bzw. (**e**) Kontaktaufnahme und Verkehr mit der Welt der Geister) und vermutet statt dessen, die besagte Gebärde versinnbildliche die Übertragung bewunderter tierischer Qualitäten auf den Menschen, die, weil keine Schriftsprache existierte, eben nur durch ein Gleichnis bzw. eine Methapher in Form des „Handauflegens" kommuniziert werden konnte. Danach stünde das Berühren eines Löwen für die Sehnsucht, die vergötterte Kraft und Wildheit des Löwen in sich selbst zu erwecken. (vgl. J. d´Huy. An explanation to the depictions of humans touching animals. Sahara 22 (2011) S.176) Wie auch immer, mir fehlt die Fantasie, d´Huys Interpretationsversuch z.B. auf die in **Abb. 643** wiedergegebene Kuh, deren Läufe ein unter ihr kniender Mann mit beiden Händen berührt, in überzeugender Weise anzuwenden. Wäre statt des Mannes eine Frau dargestllt, böte sich eine plausible Erklärung an, nämlich die Deutung der Szene als Fruchtbarkeitsrirual.) Im Fall des Löwentatzenabdruck-Ensembles der **El-Obeiyd Höhle**, in das keine einzige Menschendarstellung eingearbeitet wurde (vgl. A. Campbell. a.a.O. S. 141), ist ein anthropologischer Bezug nicht ohne weiteres erkennbar. Denn dieser ist in drei der insgesamt neun Tatzen hineinverlegt. Dazu folgendes:

Die Vordertatzen real existierender Löwen bestehen aus einem Pfotenballen und vier „Zehen" sowie einem am hinteren Ende der Pranke befindlichen, rückgebildeten „Daumen", welcher an den Hinterpranken der Tiere gänzlich fehlt. Demzufolge wären gemäß der Fundaufnahmeskizze von Barich (**Abb. 671**) zwei der mit fünf Zehen ausgestatteten El-Obeiyd Löwentatzenabdruck-Gravuren als mit menschlichen Attributen aufgeladene Vorderprankenabdrücke (Nr. 1 und 2) und eine weitere als mit ebensolchem Sinngehalt befrachtete Hintertatzenabdrücke (Nr. 9) anzusehen, und zwar weil fünf Löwenzehen der Anzahl der fünf Digiti der menschlichen Hand entsprechen. Der starke Bezug zur Anatomie realer Löwentatzen bleibt bei Nr. 1 und 2 insoweit erhalten, als der rückgebildete Daumenabdruck zwar existent, aber als gegenüber den Frontzehen leicht verkleinert dargestellt ist.

Weil die fünf Zehen des Tatzebabdrucks Nr. 9 ohne „irritierenden“ Daumen nebeneinander angeordnet sind, ist der Bezug zum Menschen überdeutlich.

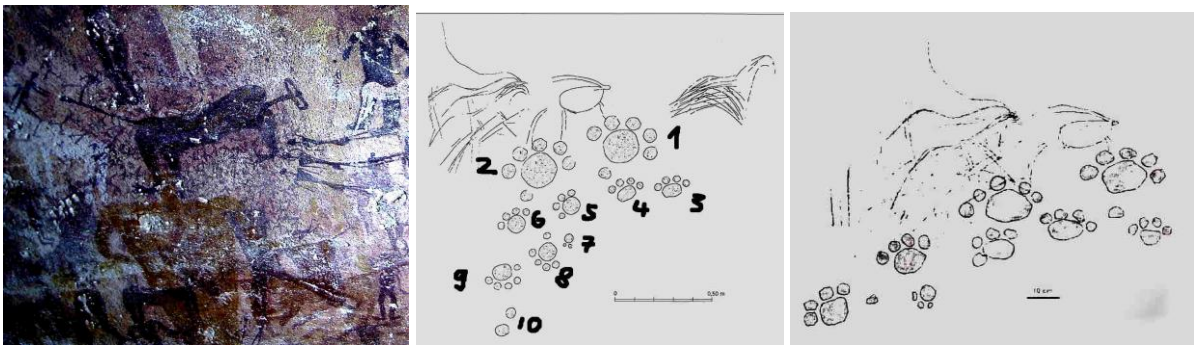


Abb. 670: **Wadi Sura. Foggini-Mestekawi Höhle (WG 21)**. Wiedergegeben ist hier ein von einem Gewimmel kleiner Stichmännchen umringtes Headless Beast, das gerade eine menschliche Gestalt zu verschlingen bzw. zur Welt zu bringen scheint. Dem Akt wohnen drei, zur Rechten platzierte, Großgestalten bei. Die Hinterläufe der mythischen Tiergestalt sind zum Teil von einen gelben „Riesen“ jüngeren Datums überdeckt. (kontrast- und farbverstärkter Version)

Abb. 671: **El-Obeiyd Höhle**. Das Löwentatzenabdruck-Cluster, das nachträglich um eine darüber angebrachte, aus drei Tieren bestehende Petroglyphenreihe ergänzt wurde. Kopie einer von Barbara Barich veröffentlichten Skizze. (entnommen aus B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave, Farafra Oasis: A new pictorial complex in the Libyan-Egyptian Sahara. Libya Antiqua Nr. 4, 1998, S. 16, Fig. 5, Numerierung vom Autor)

Abb. 672: **El-Obeiyd Höhle**. Kopie einer von Alec Campbell veröffentlichten Skizze des gleichen Ensembles. (entnommen aus A. Campbell. The cave above Wadi el-Obeiyd (Farafra, Egypt). Sahara 16(2005)S. 139, Fig. 4a) Der Vergleich mit **Abb. 671** offenbart, dass die von zwei Fachleuten durchgeführten Fundaufnahmen ein und desselben Gegenstandes in einigen Details voneinander abweichen; ein Umstand, der sich nachteilig auf die Deutung dieses Kunstwerkes auswirken kann. So fehlt an Tatzenabdruck Nr. 2 (Campbells Skizze) der rückgebildete „Daumen“, der bei Tatzenabdruck Nr. 1 einen Tick zu weit vom Pfotenballenabdruck entfernt platziert wurde, so dass er nicht als diesem Tatzenabdruck zugehörend erscheint. Ferner ist in Barichs Version Tatzenabruck Nr. 9 mit fünf Zehenabdrücken ausgestattet, während Campbell davon nur vier verzeichnet, die zudem an anderer Stelle des Pfotenballenabdrucks positioniert wurden. Darüber hinaus fehlen in Campbells Skizze die Tatzenabdruck-Fragmente Nr. 7+10. Für einen Realitätscheck sind **Abb. 673 + 674** beigegeben.

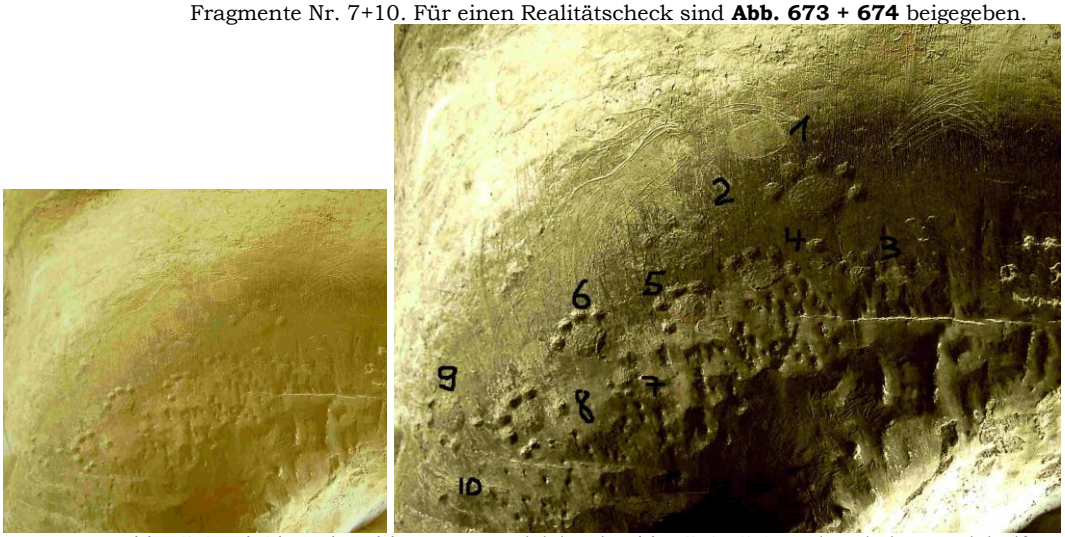


Abb. 673: **El-Obeiyd Höhle**. Zum Vergleich mit **Abb. 671+672**. Unbearbeitetes Digitalfoto des Löwentatzenabdruck-Clusters.

Abb. 674: **El-Obeiyd Höhle**. Zum Vergleich mit **Abb. 671+672**. Das Löwentatzenabdruck-Cluster der **Abb. 673** in kontrast- und farbverstärkter Version. (Numerierung vom Autor)

Allerdings zeigen sich bei der Gegenüberstellung von Barichs Fundaufnahmeskizze (**Abb. 671**) mit der von Campell (**Abb. 672**) Abweichungen, die anhand des in **Abb. 674** wiedergegebenen Fotos einem Realitätscheck unterworfen werden können. (Näheres dazu im Bildtext zu **Abb. 672**). Dennoch ist an folgender Aussage Campbells kaum zu rütteln: *„The two huge forepaw marks with five rather than four front digits suggest human implications: a hand with five fingers.... One must wonder whether the handprints and the pugmarks do not symbolize transformed humans... suggestive of mythical beings“* (ebenda, S. 140 f.) Schließt man sich dieser Interpretation trotz einiger Ungereimtheiten an (Die Entschlüsselung des Sinngehalts prähistorischer Felsbildkunst, ebenso wie das Hineinversetzen in die Art und Weise, wie damalige Künstler ihre Umwelt wahrnahmen,

wird immer mit Unwägbarkeiten verbunden sein.), dann weist zumindest ein Teil der in der **El-Obeid Höhle** angebrachten Petroglyphen auf die Beschwörung einer jenseitigen Welt bzw. auf ein Ritual hin, welches mit einer Reduktion des Löwenhaften (bei gleichzeitiger Inkorporierung menschlicher Attribute in das so Reduzierte) eine Symbolik hervorgebracht hat, die, ähnlich wie im Wadi Sura, menschliches Schicksal in die Hand übermenschlicher Naturkräfte legt, wobei das im Fall der Headless Beasts angewandte reduktionistische Konzept im jeweiligen Weglassen des Tierschädels der Bestie und eines oder zwei seiner Läufe zum Tragen kommt.

11-22 Die räumliche Ausdehnung der Stricheltechnik als Beleg für einen kulturellen Austausch zwischen dem Gilf Kebir und den Oasen der Westwüste Ägyptens vor(?) und während der Gilf C-Phase. (4.400-3.500 calBC) und deren Weiterverbreitung bis zu den Rändern des Niltals

Wie in **Abschnitt 11-21** dargelegt, wird das **El-Obeiyd** Löwentatzenabdruck-Tableau durch jüngere „Ganztier"-Petroglyphen ergänzt, wobei weder für deren Alter noch für die Zeitspanne, welche beide Kunst-Kategorien voneinander trennt, archäologische Nachweise vorliegen. Was den Geburtsort der Stricheltechnik betrifft, könnte dieser, ebenso wie jener der Löwentatzen-Symbolik, im Gilf Kebir liegen.

Hinweis 4: Bemerkungen zur Stricheltechnik

Im Gegensatz zu einer willkürlich generierten Schraffur wird hier unter der im Westwüsten-Neolithikum anzutreffenden Stricheltechnik ein künstlerisches Darstellungsverfahren verstanden, das Tier- bzw. Menschengestalten, zumindest aber deren Torsi, auf planvolle Weise mit fließenden, ihren Konturen folgenden, längeren, mitunter nahezu parallel verlaufenden Linien wiedergibt, und zwar unabhängig von der jeweiligen Fellzeichnung (bei Tierfiguren) und ohne die Körperkontur-Linien gegenüber dem übrigen Gestrichel besonders auszuprägen. Zur Hervorhebung werden Figuren dieses Stils als mit Strichelschraffuren gefüllt bezeichnet. Wie die **El Obeiyd**- und die **AM 51** Petroglyphen belegen, lässt diese Technik beträchtliche Variationsmöglichkeiten in puncto Abstraktionsgrad zu, ohne dass die Wiedererkennbarkeit der jeweils dargestellten Tiere zu kurz kommt. Gegenüber einer eher in der Anmutung des Statischen verhafteten **AM 51**-Ästhetik fällt bei den Tierdarstellungen in der **El Obeiyd Höhle** eine „Eleganz der Linie" auf, welche den Eindruck verstärkt, der unbekannte Felsbildkünstler habe die besagten Kreaturen in fließender bzw. lebhafter Bewegung wiedergeben wollen.

In den **Abb. 662-666, Abb. 671-677** und **Abb. 678-688** sind die in Stricheltechnik ausgeführten **El-Obeiyd** Höhlenpetroglyphen den in gleicher Manier fabrizierten Gravuren aus dem Nordosten des Gilf Kebir gegenübergestellt. Letztere wurden unterhalb eines in einem Seitenast des Wadi Abd el-Malik befindlichen Felsüberhangs (N24 20.445 + E25 17.428) angebracht, der die Bezeichnung **AM 51** trägt. Der Fundplatz, der nahe eines niedrigen, in das sog. Wadi Wustani führenden Passes liegt, ist von der **El-Obeiyd Höhle** 419km entfernt. Auf welchem Weg der in **AM 51** sich äußernde Kunststil vom Gilf zur **El-Obeiyd Höhle** gelangen konnte, wurde bereits in **Abschnitt 11-19** aufgezeigt. Ob der nachfolgend beschriebene Fundplatz **EG 1** in Nähe des Beginns dieser Route liegt, kann mangels Kenntnis seiner geographischen Koordinaten nicht abgeschätzt werden.

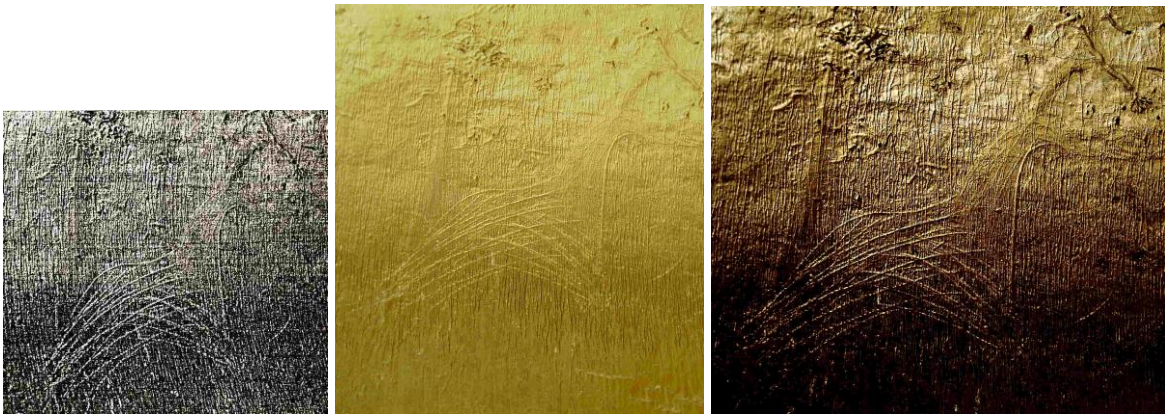


Abb. 675: **El-Obeiyd Höhle**. Schwarz-weiß Kopie einer Aufnahme, die eine in den harten Kalkstein in Stricheltechnik gravierte Tiergestalt wiedergibt. Die Petroglyphe wird trotz des kurz ausgeführten Halses von Barich als Giraffe gedeutet. (entnommen aus B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave, Farafra Oasis: A new pictorial complex in the Libyan-Egyptian Sahara. Libya Antiqua Nr. 4, 1998, S. 21, Plate II b)
Abb. 676: **El-Obeiyd Höhle**. Zum Vergleich mit **Abb. 675**. In Stricheltechnik ausgeführte Giraffenpetroglyphe(?). Unbearbeitetes Digital-Foto.
Abb. 677: **El-Obeiyd Höhle**. Zum Vergleich mit **Abb. 676**.: In Stricheltechnik ausgeführte Giraffenpetroglyphe(?) in kontrast- und farbverstärkter Version.

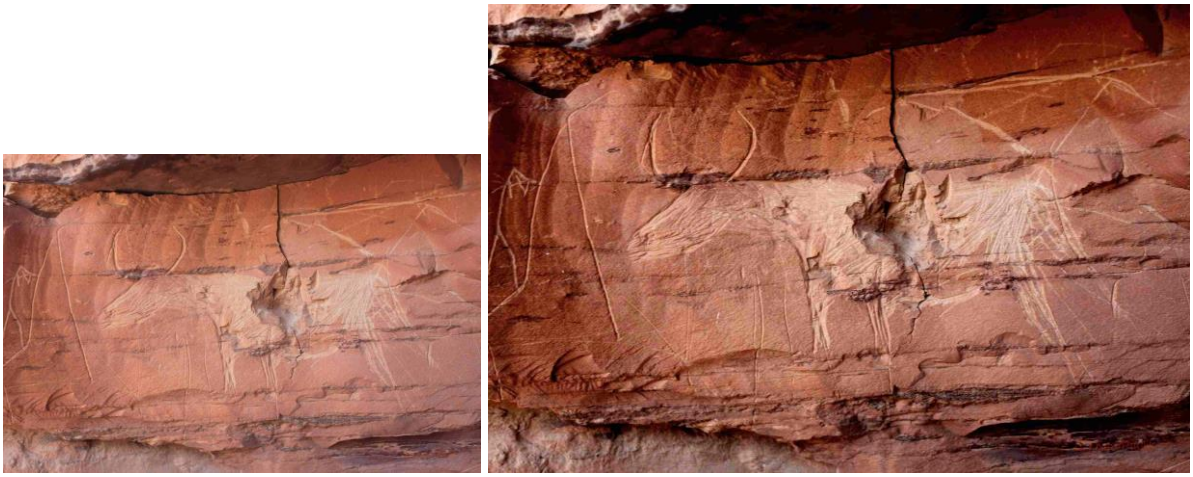
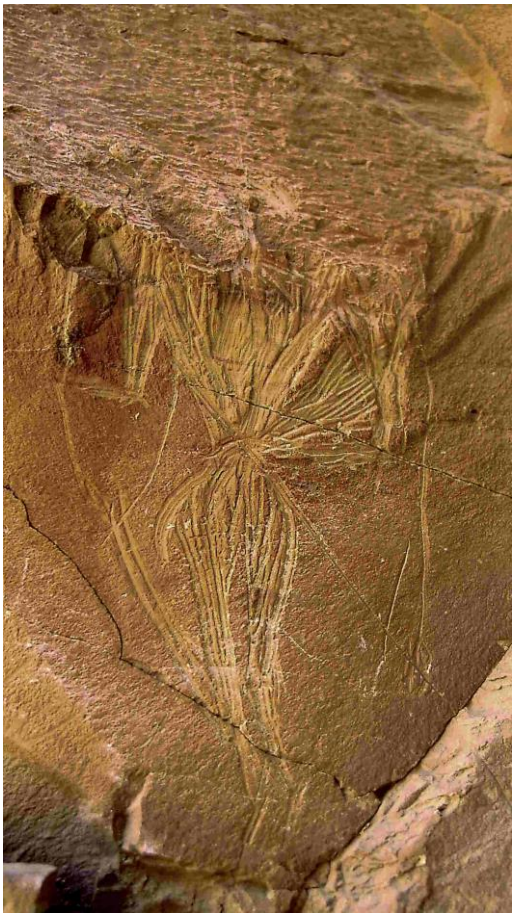


Abb. 678: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Zum Vergleich mit **Abb. 663.** Eine in den weichen Sandstein in Strichelschraffur gravierte Rinderpetroglyphe. Unbearbeitetes Digital-Foto.
Abb. 679: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Zum Vergleich mit **Abb. 664.** Rinderpetroglyphe mit Strichelschraffur; kontrastverstärkte Version. Anhand des vorliegenden Fotos lässt sich nur schwer ausmachen, ob die am linken Bildrand platzierten beiden Strichmännchen jüngeren Datums als das Rind sind. Denn an diesem Teil der Felswand scheint der helle Färbungsgrad der erstgenannten Figuren von der Gravurtiefe abzuhängen. Auch wenn das Gestrichel des Hinterlaufs des Rindes im Gegensatz zur in **Abb. 664** gezeigten Ziege bereits in Höhe des Schwanzwirbels ansetzt und in einem von den Bauchlinien getrennten Strang über den Oberschenkel in einer dünner werdenden Linie endet, sind den beiden Darstellungen die in ein, zwei Strichen auslaufenden huflosen Gliedmaßen gemein.



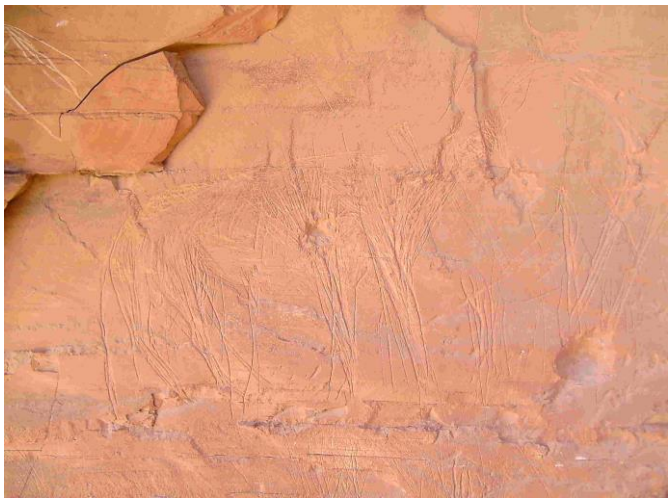


Abb. 680:**Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**) Während in der **El-Obeiyd Höhle** keine Menschengestalten abgebildet sind, ist dies in der Felsbildkunst des Wadi Abd el Malik und in anderen Teilen Südwest-Ägyptens der Fall, wobei in **AM 51** menschliche Figuren nicht nur schematisch, z.B. in Form von Strichmännchen (siehe z.B. **Abb. 678+679**), sondern auch als in Strichelschraffur kunstreich hergerichtete Gebilde wiedergegeben sind. Die sorgfältige Ausführung dieses mit Pfeil und Bogen ausgerüsteten Jägers spricht dafür, dass der Stricheltechnik ein gut durchdachtes Konzept zur Modifikation und Erweiterung des Spektrums bisheriger Darstellungsweisen in der Felsbildkunst zugrunde liegt. Während die Beine und Füße des Jägers in kräftigen Strichen ausgefertigt sind, erscheinen dessen jeweils nur mit einem Strich angedeuteten Unterarme und die Hände vernachlässigt, was sich mit der rudimentären Ausführung der Ziegenvorderläufe (**Abb. 663+664**) und der Hinterläufe des in **Abb. 679** wiedergegebenen Rindes zu decken scheint.

Abb. 681: **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Zum Vergleich mit **Abb. 663**: **Gilf Kebir**. Zwei weitere, in Strichelschraffur ausgeführte Rinderpetroglyphen. Unbearbeitetes Digital-Foto.

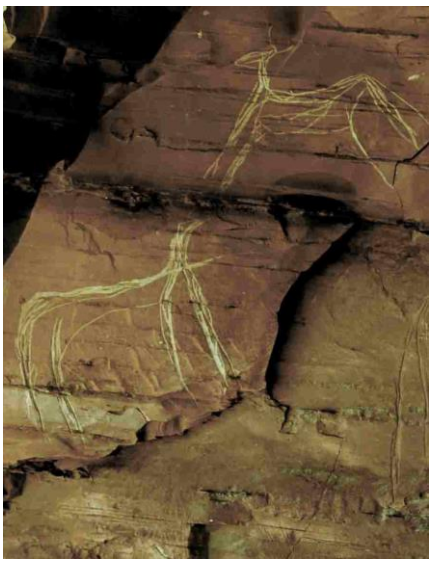


Abb. 682: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**) Die in einfachem Gekratze wiedergegebenen, im linken Bildbereich der **Abb. 684** und am linken, oberen Bildrand der **Abb. 683** anschließenden beiden Vierbeiner unterscheiden sich deutlich von den benachbarten, in Strichelschraffur ausgeführte Rinderpetroglyphen (**Abb. 683+685**). Aufgrund ihrer helleren Färbung erscheinen die Erstgenannten zudem sehr viel jünger, worauf auch

deren simple Ausführung hindeutet. (Ausschnitt eines von Kurt Paulig zur Verfügung gestellten Digitalfotos in farb- und kontrastverstärkter Version)

Abb. 683: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**) Kontrast- und farbverstärkte Version der beiden in **Abb 681** in Strichelschraffur ausgeführten Rinderpetroglyphen. Bei der Gegenüberstellung mit den in der **El-Obeiyd Höhle** angebrachten Petroglyphen (z.B. **Abb. 663**) zeigt sich nicht nur ein schwerfälliger Duktus, sondern auch eine Überbetonung der Extremitäten, ohne dass etwa die Hufe der offenbar im hohen Gras stehendenden und im „compositive style" dagestellten Rinder angedeutet wären. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass der in **AM 51** vorherrschende, vergleichsweise weiche Sandstein bei gleichem Anpreßdruck des Gravurwerkzeuges weitaus tiefere und grobere Strichelungen als im Kalkstein provoziert, was einen eleganten Schwung bei der Kreierung der Gravuren erschwert. Übrigens scheint das im Bildzentrum stehende Rind ein Joch oder einen sonst nicht zum Tier gehörenden Gegenstand zu tragen.

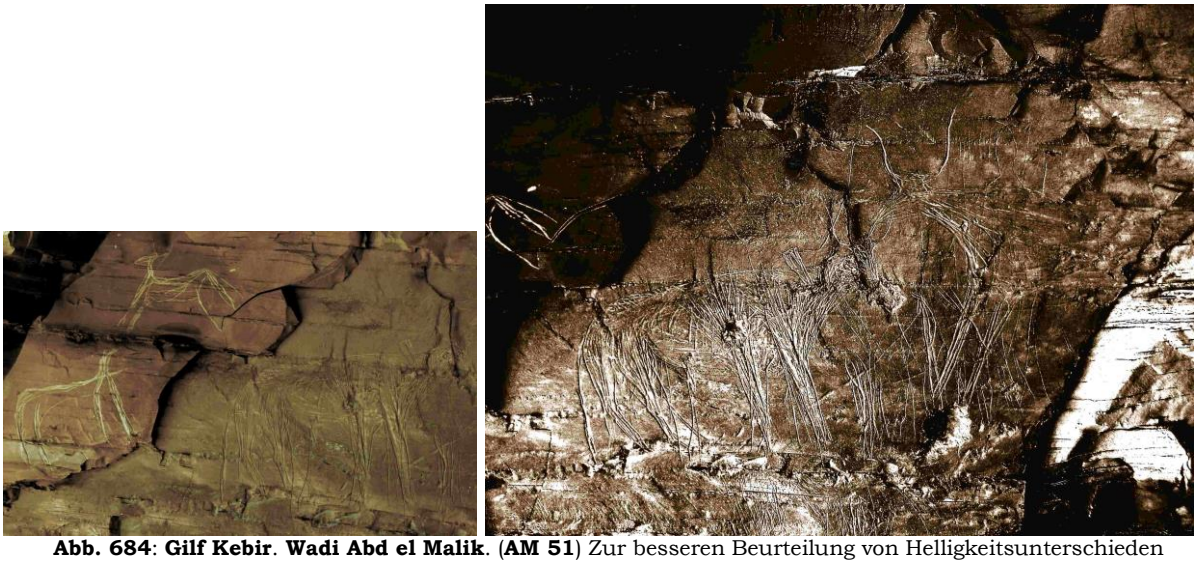


Abb. 684: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**) Zur besseren Beurteilung von Helligkeitsunterschieden betreffend die Gravurlinien (**a**) der beiden offenbar im hohen Gras stehenden Rinder (nur eins davon ist auf diesem Bild wiedergegeben) und (**b**) der links davon angebrachten beiden Vierbeiner wird noch dieses von Kurt Paulig freundlicherweise zur Verfügung gestellte Foto gezeigt. (kontrast- und farbverstärkte Version)

Abb. 685: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Zum Vergleich mit **Abb. 664.** Abschließend die Gesamtansicht des in **Abb. 681+683** gezeigten Petroglyphenensembles in extremer Farb- und Kontrastverstärkung, womit u.a. herausgearbeitet wird, dass ein Teil des Gehörns der in markanter Strichelschraffur ausgeführten Rinderpetroglyphe über die Frontpartie des Schädels einer links davon befindlichen und damit wohl älteren, dezenter gestrichelten Rinderdarstellung gelegt ist. Letztere bedeckt womöglich die Konturlinien einer grobschlächtigen menschlichen Figur sowie ein rätselhaftes geometrisches Muster, das sich auch rechts des Gehörns und unter des Halses des Tieres ausbreitet. Gelänge es, diesen Untergrund zu entschlüsseln und ihm ein Alter zuzuweisen, ließe sich daraus womöglich das Entstehungsalter der beiden Rinderpetroglyphen herleiten.

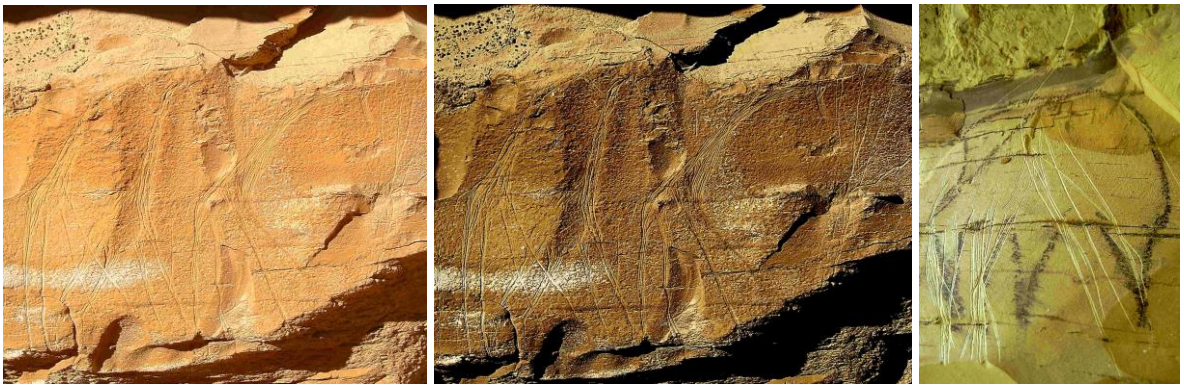


Abb. 686: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Zum Vergleich mit **Abb. 676**. In Strichelschraffur verfertigte, in eine sandsteinerne Oberfläche eingelassene Giraffenpetroglyphen. Unbearbeitetes Digital-Foto.

Abb. 687: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Zum Vergleich mit **Abb. 676+677**. Mit Hilfe der Stricheltechnik ausgeführte Giraffenpetroglyphen. Vermutlich kommt den Gravuren aufgrund späterer, das Ensemble durchziehender horizontaler Rissbildungen, der Patina und der im linken, unteren Bildbereich sichtbaren weißen, die Läufe zweier Giraffen überlagernden Ausblühungen ein hohes Alter zu. (kontrastbverstärkte Version)

Abb. 688: **Gilf Kebir**. **Wadi Abd el Malik**. (**AM 51**). Eine über eine ältere Felsmalerei(?) gelegte, in den weichen Sandstein geritzte huf- und kopflose Giraffe. Ob das Alter der Petroglyphe bzw. der Umstand, dass ihre Kontur nicht vollendet wurde, der Grund dafür ist, dass die Gravur nur ansatzweise in Strichelschraffur ausgeführt wurde? Oder liegt hier das Werk eines Anfängers vor, dem nicht nur die Proportionen des Tieres, sondern auch die Gravurwerkzeuge entglitten sind? (Das Weglassen des Giraffenschädels und der Hufe könnte auch iabsichtlich geschehen sein.) Immerhin ist der Giraffenhals wesentlich länger und schlanker ausgeführt als im Fall der in **Abb. 675-677** wiedergegebenen Petroglyphe. Läge eine verlässliche Methode zur direkten Altersbestimmung von

Felsbildern vor, könnte mittels einer Farbprobenentnahme das Alter des unter der Giraffe liegenden Felsbildes bestimmt und ein terminus post quem für die hiesige Gravur ermittelt werden. (Kontrastverstärkte Version)

AM 51 wird von A. Zboray wie folgt kommentiert*: "A large shelter formed under a dry waterfall in a minor western tributary of the main valley, with several panels of engravings of giraffe and cattle, as well as a single painted cattle on the partially collapsed ceiling. This shelter is the northernmost occurrence of the "Uweinat cattle pastoralist" style. Both the location under a dry waterfall, and the style of the engravings (just scratched and not properly engraved) is very similar to site **EG 1**, suggesting that …*(**EG 1**) *may be assigned to the same period."* (A. Zboray. Rock art of the Libyan desert. op. cit.)

Den im nordöstlichen Gilf Kebir gelegenen Fundplatz **EG 1** charakzerisiert Zboray als *"...site located upstream in a wadi about 30 kilometres to the north of the mouth of Wadi Hamra. In a large overhang under a dry waterfall, crude engravings of cattle, giraffe and an archer. (Compare with site **AM 51** for similarities in location and style.)*" (Ebenda.)

Es mag dem schlechten Erhaltungszustand der **EG 1**-Gravuren bzw. der unbefriedigenden Qualität des von Zboray zur Verfügung gestellten Bildmaterials geschuldet sein, dass mögliche Stilübereinstimmungen mit den **AM 51**-Petroglyphen nicht auszumachen sind. Bereits der Umstand, dass offenbar die Umrisse der ohne Hufe ausgeführten Extremitäten einiger weniger in **EG 1** angebrachten Rinder nur grob gekratzt wurden, und die Rümpfe der Tiere von jedweden Gestrichel verschont geblieben sind, unterscheidet diese von manch einer der **AM 51**-Tierpetroglyphen. Selbst die Gravur eines Bogenschützens bzw. Jägers, die einzige im **EG 1**–Petroglyphenensemble gefundene menschliche Gestalt, ist derart grobschlächtig ausgeführt, dass sich eine Gegenüberstellung mit der in **Abb. 680** wiedergegebenen Figur erübrigt. Wie aber fällt ein Vergleich des sich in den **Abb. 678+679** und **Abb. 681-688** offenbarenden **AM 51**-Gravurstils mit jenem der **El Obeiyd Höhle** aus?

Zunächst ist anzumerken, dass es sich bei der in beiden Lokalitäten zur Anwendung gelangten Gravurtechnik nicht, wie Zboray im Fall von **AM 51** meint, um irgendein Gekratze, sondern womöglich um einen Befreiungsversuch handelt, der offenbar die engen Grenzen eines althergebrachten Darstellungs-Modus sprengen und eine neue künstlerische Ausdrucksform ins Leben rufen will. Wie sonst ließe sich erklären, dass, bis auf die **Abb. 677** wiedergegebene kopflose Giraffe, auf die (falls es sich nicht etwa um einen vorzeitig abgebrochenen Versuch handelt) Zborays Urteil zutreffen mag, eine moderate Zahl von **AM 51**-Tierpetroglyphen inklusive einer elaboriert ausgearbeiteten menschlichen Gestalt (**Abb. 680**) komplett in Strichelschraffur ausgeführt sind? Wie (um einen gewagten Vergleich anzustellen) im Fall der sehr viel späteren „Amarna-Revolution" wurde in Lokalitäten wie **AM 51** und der **El Obeiyd Höhle** offenbar ein Bruch mit bis dato in der bildenden Kunst gültigen Darstellungkonventionen vollzogen, der sich ähnlich der im Niltal des 14. Jahrhunderts v. Chr. in Erscheinung tretenden Zäsur letztlich nicht durchsetzen konnte, der aber zumindest in der Tier-Ikonographie der **El Obeiyd Höhle** für kurze Zeit virtuos und örtlich begrenzt aufzuleuchten scheint, um später in einer gebirgigen westlichen Randzone des Niltals, dem sog. **Dominion behind Thebes** (siehe **Abb. 531q +Abb. 689-692**), und in den Ausschmückungen der Naqada II-Keramik (3.550-3.200 v.Chr.; siehe **Abb. 693**) in modulierter Form erneut hervorzutreten.

Nach Zboray (siehe obiges Zitat) und Riemer soll das geschätzte Entstehungsalter der **AM 51** –Petroglyphen in die Rinderhirtenperiode und damit in die Gilf C-Keramikphase (4.400-3.500 calBC) fallen. (vgl. H.

Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39) Über das Entstehungsalter der **El-Obeiyd** Tierpetroglyphen, unter denen sich kein einziges Rind befindet, macht Barich keine genauen Angaben. Weil eine domestizierte Ziege und ansonsten Wildtiere im Vollformat abgebildet wurden, also Kreaturen, die ihren Flüssigkeitsbedarf allesamt über die Aufnahme von Tau und Pflanzennahrung zu decken gewohnt sind, vermutet Campbell, dass zur Entstehungszeit dieser Gravuren ein halbwegs trockenes Klima geherrscht hat. (A. Campbell. The cave above Wadi el-Obeiyd. a.a.O., S. 141) Wie in **Abschnitt 11-19** beschrieben, haben Hamdan und Lucarini (M. A. Hamdan, G. Lucarini. a.a.O., S. 164) für das etwa 20 km von der **El Obeiyd Höhle** entfernte **Sheikh El-Obeiyid** Areal drei während feuchter Intervalle in Erscheinung tretende Besiedlungsphasen und eine in einer ariden Phase erfolgte Visitationssphase ausgemacht, nämlich (**a**) ca. 7.594-6.946 v.Chr. (epipaläolithische Besiedlung), (**b**) ca. 6.578-6.379 v.Chr. (mittel-holozäne Besiedlung), (**c**) 4.450-4.150 v.Chr. (periodische Visitationen von Viehhaltergruppen während eines in der finalen Phase des mittleren Holozän auftretenden ariden Intervalls) und (**d**) 4.150-2.550 v.Chr. ("Lokale" Feuchtintervalle, während der zwar keine Besuche im ehemaligen Siedlungsgebiet auf dem **Sheikh el-Obeiyid** Plateau, wohl aber auf der tiefer gelegenen Bir el-Obeiyid Playa stattfanden, was die Niederschlagswasser-Sammeleigenschaften dieser Playa hervorhebt bzw. für dortige Grundwasseraustritte spricht.)

Der Vermutung von Campbell folgend, könnten die in Stricheltechnik ausgeführten Tierpetroglyphen in den jeweils zwischen die Feuchtphasen geschaltenen Trockenzeiten entstanden sein. Gestützt auf die in **Abschnitt 11-19** unter a.) – g.) aufgelisteten Daten käme dafür das zwischen 6.050 und 5.850 v.Chr. existierende aride Intervall in Betracht. Denn bereits während dieses Zeitraums, nämlich um 6.200-5.800 v.Chr., wurde in Höhlennähe Ziegen- und Schafhaltung betrieben (vgl. B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O., S 147f.), wobei, womöglich kurz(?) zuvor, die Löwentatzenabdruck-Symbole in der Höhle angebracht wurden. Allerdings könnte auch die zweite, von 4.450-4.150 v.Chr. währende Trockenzeit, wenn nicht gar die dritte, ab 2.550 v.Chr. beginnende, bis heute währende aride Phase, als Groborientierung für die Ermittlung des Entstehungsalters der El-Obeiyd Tierpetroglyphen herangezogen werden, wenn nicht in der Höhle selbst ein in die letzte **Sheikh El-Obeiyid**-Feuchtphase (4.150-2.550 v.Chr.) weisendes Radiokarbondatum ermittelt worden wäre, das mit 4.660 +/- 140 BP (3.699-3.027 BC; B. E. Barich. a.a.O., S. 11+S. 13. Nach Calib 7.1 beträgt der Mittelwert des vorgenannten BP-Wertes 3.414 calBC.) sowohl ein Löwentatzenabdruck-Alter als auch ein Entstehungsalter der die Löwentatzenikonographie ergänzenden Ganztier-Petroglyphen von jünger als 3.027 v.Chr. ausschließt. Demzufolge wurden beide von Sand und Schutt bedeckte Petroglyphenkategorien vermutlich während der zweiten **Sheikh El-Obeiyid** Trockenzeit (4.450-4.150 v.Chr.) in den kalksteinernen Absatz der **El-Obeiyid-Höhle** graviert; eine Einschätzung, die sich gut mit dem Übergang der Gilf B- (ca. 6.600-4.400 v.Chr.) in die Gilf C-Keramikphase (4.400-3.500 calBC), in Verbindung bringen lässt; die aber ebenso mit der um 4.400 v.Chr. erfolgten Wiederbesiedlung des **Hidden Valley** korreliert; ein Ereignis, dem der obere Extremwert der Datierung der vorgenannten, die Migrationsbewegungen vom Gilf Kebir in Richtung Oasen und Niltal nachweisenden Wendorf & Schild´schen Steinplätze (4.787-4.494 calBC) nur um wenige Jahre vorausgeht. Wenn es auch für einen so großen Raum wie Ägyptens Westwüste und für die Zeitspanne des Spätneolithikums (4.900-3.400 v.Chr.) schwierig ist „...archäologisch festzumachende Kontinuitäten oder sogar Bevölkerungsbewegungen nachzuweisen" (W. Schön. op. cit., Bd. 1, S. 113), deuten doch die wenigen, hier präsentierten Daten darauf hin,

dass womöglich um ca. 4.400 v.Chr. die im nördöstlichen Gilf Kebir von Rinderhirten angewandte Stricheltechnik ihren Weg zu den Ziegenhirten des Wadi El-Obeiyd gefunden hat, wobei die in **WG 21** in Erscheinung tretende späte Praxis, Löwen (headless beasts) allein mittels ihrer Fährten (Tatzenabdrucke (**Abb. 667-669**)) zu symbolisieren, nunmehr auch in eine Gegend, in der es um diese Zeit keine Großkatzen gegeben hat, als kultureller Beifang mittransportiert wurde.

Übrigens wäre dem Argument, die Strichelgravuren des Gilf Kebir/**AM 51** unterscheideten sich grundlegend von jenen in der **El Obeiyd Höhle**, entgegenzuhalten, dass wegen unterschiedlicher Beschaffenheit des Gravur-Untergrundes (weicher Sandstein bei **AM 51**, Kalkstein und harter Kalksinter in der **El-Obeiyd Höhle**) die Strichelungen und die von ihnen ausgehende Anmutung selbst bei gleicher Schneidkante des Gravurinstruments, gleichem Anpressdruck und gleicher Expertise des jeweiligen Graveurs nicht vollkommen identisch ausfallen können, was jedem, der einmal einen Ritzversuch an den besagten Gesteinen vorgenommen hat, geläufig sein dürfte.

Wie ein aus prä- bzw. protodynastischen Jägern und ihrem Jagdwild bestehendes, im "**Dominion behind Thebes**" entdecktes außergewöhnliches Petroglyphen-Ensemble nahe legt (siehe J. C. Darnell. Opening the narrow doors of the desert: Discoveries of the Theban desert road survey. In: Egypt and Nubia. Gifts of the desert. a.a.O., S. 132 ff.; **Abb. 690**), gelangte der hier in Rede stehende, im fernen Südwesten geborene Strichelschraffur-Stil schließlich bis in die westlichen Randbereiche des Niltals und erfuhr dort eine Modifikation. Auch wenn gemäß einer früher von H. A. Winkler geäußerten, aber überholten Vorstellung eine Ähnlichkeit dieser Kunst mit den wie aus dem Nichts auftauchenden Kunstäußerungen der sogenannten „Eastern Invaders" postuliert wurde, scheint hier eher eine thematische und stilistische Erweiterung der in **AM 51** (**Abb. 678-688**) und in der **El Obeiyd Höhle (Abb. 663+664, Abb. 666** und **Abb. 671-677** (gegebenenfalls jeweils die obere Tierreihe)) hinterlassenen, dem Westwüsten-Neolithikum verhafteten Ikonographie vorzuliegen, und zwar unter Einbeziehung geometrischer, die fließenden Linien aufbrechender Gestaltungselemente. Dieser Deutung kommt eine Vermutung Darnells entgegen, derzufolge es sich bei den in **Abb. 690** wiedergegebenen Menschenfiguren um Portraits von Vertretern der sog. Tasa-Kultur handelt, welche sich während des Naqada II (3.550-3.200 v.Chr.) in Teilen Mittelägyptens ausbreitete (vgl. D. Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road: Ceramic evidence from the routes between the Nile and Kharga Oasis. in: Egypt and Nubia. a.a.O., S. 164 und Fig. 4b), und deren "Jäger" die von Naqada ausgehenden Karawanenwege kontrollierten. Womöglich über diese Wege, nicht aber durch Vermittlung mysteriöser "Eastern Invaders", scheint die Stricheltechnik-Mode bis ins Niltal gelangt und in dessen westlichen Randbereichen für das Totengedenken und den damit verbundenen Kult verwandt worden zu sein, wobei es unter Inkaufnahme figürlicher Erstarrung zu einer Kodifizierung der Ausdrucksform kam. Ein Beispiel dafür ist die in **Abb. 689** widergegebene Standarddarstellung eines Waddan, in dessen metapherhaftem Auftritt die Betonung des Statischen offenkundig wird. Auch insoweit weist diese Tierfigur auf den Übergang der dem Westwüsten-Neolithikum eigenen, formale und inhaltliche Gestaltungsfreiheit ausstrahlenden Bildsprache in die rigorosen Grundsätzen unterliegende Bildmetaphorik des vorpharaonischen Ägypten (**Abb. 693**) hin.

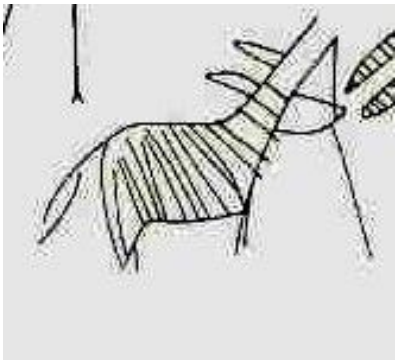
Abb. 689: Vergleicht man diese im **Dominion behind Thebes** gefundene und bereits in **Abb. 631q** enthaltene Waddan-Petroglyphe beispielsweise mit der in **Abb. 663+664** gezeigten, aus der **El Obeiyd Höhle** stammenden Gravur einer Ziege, stellt man beachtliche Übereinstimmungen bezüglich der in beiden Sujets angewandten Stricheltechnik fest. Zwar sind bei ersterer (**a**) die huflos endenden Läufe des Mähnenschafes explizit ausgeführt und teilweise durch Strichelung ausgefüllt. Zudem wird (**b**) die Strichelung im Bereich der Rückenpartie nicht parallel dazu bis zum Schwanzansatz durchgezogen sondern durch die den Hinterlauf des Waddan betonenden Linien „umorientiert", was im übrigen der Strichellung des in **Abb. 678+679** wiedergegebenen **AM 51**-Rindes entspricht. Doch diese Abweichungen, ebensowenig wie die Wahrnehmung, dass die in **AM 51** zum Tragen kommende Ausführungsart es gegenüber dem in der **El Obeiyd Höhle** angewandten Konzept der fließenden Formen an Leichtigkeit und Eleganz fehlen lässt, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier keine x-beliebige Stricheltechnik-Variante sondern ein Schlüsselbild vorliegt, welches den allmählichen Transfer des in **AM 51**-und in der **El Obeiyd Höhle** gepflegten Darstellungsstils in die Gefilde des Niltals belegt, wobei dieser Stil als prägendes Element Eingang in die Niltalikonographie fand, und, wie die **Abb. 631q + Abb. 690-692** belegen, durch eine im Laufe der Zeit erfolgte ständige Überarbeitung eine unter mehreren Stilvarianten wurde; eine Entwicklung, die auch die in **Anmerkung 10** behandelte, um 2.790 v.Chr. aus dem Niltal in die Wüste „reimportierte" proto- bzw. frühdynastische Waddanjagd-Ikonographie (**Abb. 628-630, Abb. 631c-q und Abb. 632+633**) zu bestätigen scheint. Ein präzises Alter für die hier in Form einer Zeichnuung wiedergegebene Petroglyphe, von der angenommen wird, dass sie ein getreues Abbild der Realität liefert, existiert nicht. S. Hendrickx et al. äußern dazu lediglich: „perhaps Early dynastic or later", was aus den in **Anmerkung 11** vorgebrachten Gründen (siehe ergänzend den Bildtext zu **Abb. 690**) zu spät angesetzt sein dürfte. (Bildausschnitt übernommen aus S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt´s Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House". In: Desert animals in the Eastern Sahara. H. Riemer, F. Förster, M. Herb, N. Pöllrath (eds.). Köln 2009, S. 222 Fig 27-5)

Abb. 690: "**Dominion behind Thebes**. In dieser von J. C. Darnell et al. angefertigten Zeichnung eines aus prä- bzw. protodynastischen Jägern und ihrem Jagdwild bestehenden außergewöhnlichen Petroglyphen-Ensembles springen die starke Betonung geometrischer Elemente und die Abwesenheit der für die **AM 51**- und **El Obeiyd Höhlen**-Ikonographie typischen fließenden Linien ins Auge. Auch wenn dadurch der Rahmen der in **Hinweis 4** gegebenen Definition zur Stricheltechnik des Westwüsten-Neolithikums gesprengt wird, scheint es sich dennoch um deren im Niltal bzw. dessen Randgebieten vorgenommene Weiterentwicklung zu handeln, und zwar während einer Zeit, die der geschichtlichen Periode unmittelbar vorausging. (entnommen aus J. C. Darnell. Opening the narrow doors of the desert: Discoveries of the Theban desert road survey. In: Egypt and Nubia. Gifts of the desert. a.a.O., S. 146, Fig. 17)

Was die Ausfüllung der menschlichen Figuren mit Innenlinien und Ornamentik anbelangt, bedingt die strenge geometrische Formgebung der Köpfe und Körper eine Anlehnung an das jeweils zur Leitlinie genommene Konturfragment, falls davon nicht gänzlich Abstand genommen wird, und eine kreuzweise Strichelung Platz greift.

In der Literatur wird bei der Beschreibung dieses und ähnlicher Kunstwerke zuweilen auf den Kopfschmuck als einziges Merkmal abgestellt. So firmiert die Szene in Hendrickx et al. unter „feathered hunters with their dogs" (S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. a.a.O., S. 221), womit der zum Tragen kommende Gravurstil als Bagatelle in den Hintergrund zu treten droht. Jedenfalls ist dem

vorliegenden Bild, das der Naqada II (3.550-3.200 v.Chr.) Totenkult-Ikonographie zugerechnet wird (vgl. J. C. Darnell. Opening the narrow doors of the desert. a.a.O., S. 146 und D. Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road.: Ceramic evidence from the routes between the Nile and Kharga Oasis. in Egypt and Nubia. a.a.O., S. 163 f. und Fig. 4b), anzusehen, dass es Zwischenstufe eines bis ins nachfolgende pharaonische Ägypten fortschreitenden Formalisierungsprozesses ist, der (von wenigen Ausnahmen abgesehen) Mensch- und Tierdarstellungen unter Inkaufnahme einer gewissen Steifigkeit jedwede lebhafte Bewegung ausgetrieben hat.



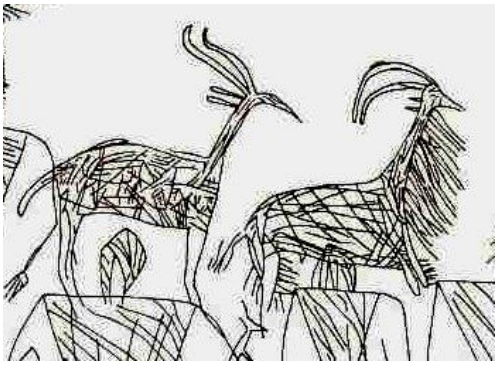


Abb. 691: "**Dominion behind Thebes**. Ausschnitt aus **Abb. 690**. Offenbar richtet sich die Körperstrichelung dieser unvollendet gebliebenen und über einen Tierschädel gelegten Giraffe zunächst nach der Kontur ihres Hinterteils, um diese Parallelität sogleich, und zwar unter Negierung des natürlichen Fleckmusters ihres Haarkleides, mit dem dritten Strich wieder aufzugeben. Diese ein quergestreiftes Tier hervorbringende stilistische Variante der Stricheltechnik sorgt für eine Steigerung des statischen Eindrucks und unterstreicht damit die offenbar im Zustand des Verharrens bzw. des an Ästen Knabberns erfasste Körperhaltung des Tieres. (Ausschnitt entnommen aus J. C. Darnell. Opening the narrow doors of the desert: Discoveries of the Theban desert road survey. In: Egypt and Nubia. Gifts of the desert. a.a.O., S. 146, Fig. 17)

Abb. 692: "**Dominion behind Thebes**. Ausschnitt aus **Abb. 690**. Gegenüber dem in **Abb. 691** gezeigten Giraffenfragment ist dem hier wiedergegebenen, teilweise überzeichneten beiden Wüstentieren (Antilope und Mähnenschaf) eine Anmutung des Lebhaften durchaus zuzusprechen. Dazu tragen nicht nur das die Tierkörper überspannende Rautenmuster (chaotisch im Fall der Antilope; im Fall des Mähnenschafes wohlstrukturiert, wobei dessen Hals von der besagten Musterung ausgespart bleibt), sondern auch die wie vom Wind nach vorn getriebene Bart-, Hals- und Beinbeharung des Waddan bei. Mit einer „Rautenstrichelung" ist übrigens auch der Rumpf des unter der Antilope platzierten Jägers(?) ausgestattet. Wie **Abb. 693** belegt, löste sich die in den Rautenmustern zum Ausdruck kommende Variante der Stricheltechnik zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt von ihren ursprünglichen felsigen Untergrund und trat während des Naqada II im Dekor tönerner Grabbeilagen massenhaft in Erscheinung.

Abb. 693: Auf diesem als Grabbeigabe produzierten prädynastischen Krug der Kategorie „white cross lined pottery" sind ein Mähnenschaf und mehrere Ziegen zwischen zwei Doppel-Zickzack-Linien gestellt, welche womöglich die bergigen Uferbereiche des Nils in Oberägypten versinnbildlichen. Die Rümpfe der Tiere wurden mit gekreuzten Linien (Rautenmuster) ausgefüllt. (Naqada II; 3.550-3.200 v. Chr.) Nach J. Malek soll das Rautenmuster die Tiere vom rotbraunen Hintergrund abheben, ihr dichtes Haarkleid wiedergeben und Dreidimensionalität andeuten. Das Arrangement belegt, dass Rautenmusterung als Weiterentwicklung der Stricheltechnik nicht nur in der Felsbildkunst z.B. des **Dominion behind Thebes**, sondern auch im Niltal bei der Dekoration von nicht für den Alltag bestimmten Gegenständen in Mode kamen, und zwar im Kontext mythisch-religiöser Jenseitsvorstellungen. (entnommen aus Jaromir Malek. Egypt. 4000 years of art. London, New York 2003, S. 16)

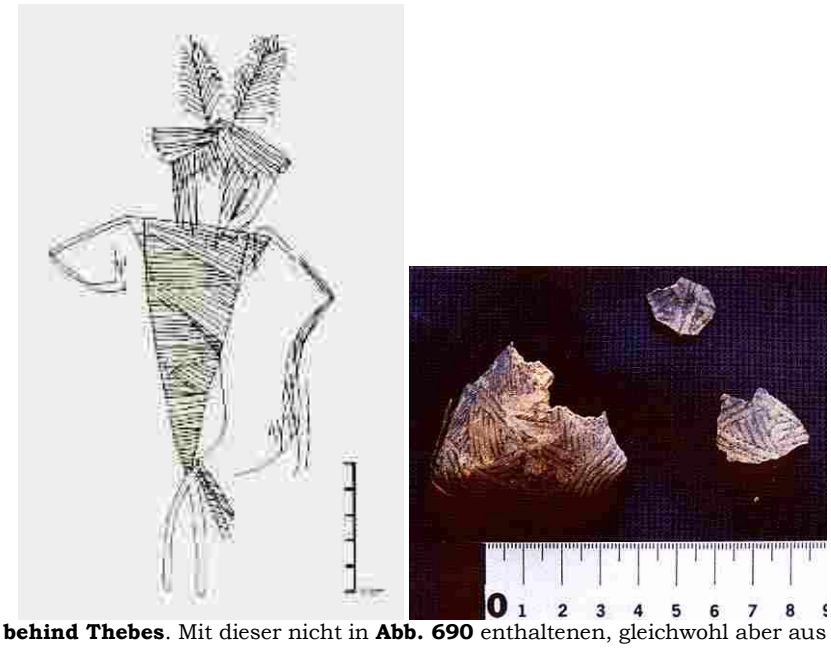


Abb. 694 + 695: "**Dominion behind Thebes**. Mit dieser nicht in **Abb. 690** enthaltenen, gleichwohl aber aus dem **Dominion behind Thebes** stammenden, in vollem Ornat wiedergegebenen Menschenfigur wird eine weitere Variante einer in Niltalnähe entwickelten Strichelmusterung vorgestellt. Wie steinalte Fragmente einer Ledertasche (**Abb. 695**) belegen, ist die in **Abb. 694** gezeigte Textur der Bekleidung nicht nur in der figurativen Kunst sondern auch bei der Ausschmückung realer Gebrauchsgegenstände anzutreffen. Im übrigen belegen Grabfunde, dass die den Figuren aufgesetzten Kappen und federgeschmückten Hüte (**Abb. 690+6694**) keine Phantasiegebilde sind, sondern tatsächlich getragene Kopfbedeckungen nachbilden, womit die Frage aufgeworfen ist, ob es sich bei der hiesigen Stricheltechnik-Variante um einen Kunststil oder lediglich um die realitätsnahe Wiedergabe eines dem Naqada II eigentümlichen Dresscodes handelt. (entnommen aus Deborah Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road: Ceramic evidence from the routes between the Nile and Kharga Oasis. in Egypt and Nubia. a.a.O., S. 163, Fig. 4b und plate 92)

11-23 Ebenso (jedoch in sehr viel stärkerem Maße als die Headless Beast-Ikonographie und die daraus abgeleiteten Löwentatzensymbolik) repräsentieren Handabdrücke und gesprayte Hand-Schablonenbilder (engl. Stencils) einen sehr alten Symbolismus, der über die gesamte Zentral-Sahara bis in Niltalnähe verbreitet ist. Was, wenn nicht ein bis in den Einflussbereich des späteren Pharaonenreiches festzumachender, durch Wanderbewegungen bewirkter Kultuertransfer, der mit der Zeit womöglich einen Grundstock verwandter mythisch-religiöser Vorstellungen schuf, läge diesem Phänomen zugrunde? Zwar weist D´Huy darauf hin, dass im heutigen Nordafrika die Hand ein bedeutendes Stammessymbol ist bzw. als Clan-, Familienverbands- oder Stammeskonfederations-Zeichen und damit als identitätsstiftende Bildformel fungiert. (vgl. J. d´Huy. An explanation to the depictions of humans touching animals.a.a.O., S. 176) Doch kann eine solche, lediglich auf der Übereinstimmung sozialer Merkmale beruhende Deutung allein schon aufgrund der im ländlichen Ägypten zuweilen anzutreffenden Interpretation der Hand als eines Abwehrsymbols gegen alles Üble und somit um eine auf mystizistischen Ideen beruhende Dimension erweitert werden. Im übrigen existiert seit langem ein genügend großer Zeichenfundus, der zur Kreierung von Clan-Emblemen hätte zur Verfügung stehen können. (siehe beispielsweise **Abb. 107-118**, **Abb. 122+123**, **Abb. 128-130**) Eines für Kennzeichnungszwecke gegenüber jedermann fungierenden, undifferenzierten Handabdruck-Symbols (z.B. als Clanzeichen) bedurfte es daher nicht. Vielmehr ist anzunehmen, dass Handabdrücke und Stencils als mit mythisch-ritueller Bedeutung aufgeladene Existenznachweise bzw. individuelle Beschwörungsformeln zu interpretieren sind.

Weil eine dem Handsymbolismus zugesprochene Schutzwirkung irgendwann einmal nicht mehr zur Kontolle einer eingebildeten, von Headless Beasts ausgehenden Bedrohungslage ausreichte, kam es offenbar zur Zerstückelung des in **Abb. 667** gezeigten Monsters, obwohl diese Kreatur von vorneherein durch Weglassen seines Schädels und einer seiner Pranken in seiner Kraft

geschwächt dargestellt worden ist. Und da (neben anderen Figuren) diese die mythisch-religiöse Idee des Macht- und zugleich Gefahrvollen repräsentierende Ikone zudem auf einem aus Fuß- Handstencils ausgebreiteten Bildteppich aufgemalt wurde, wobei die Stencils hin und wieder über manch einer der **WG 21**-Figuren gelegt sind, ist zu vermuten, dass der Produktion dieser Stencils ebenfalls eine eher mythisch-religiöse, denn eine ausschließlich im Sozialpsychologischen verortete Motivation zugrunde liegt.

Zwar sind Handsymbole von Europa bis Südafrika und besonders zahlreich in der Zentral-Sahara anzutreffen. (vgl. B. E. Barich. The Wadi Rl-Obeiyd Cave. a.a.O., S. 17) Doch ist es offenbar kein Zufall, dass die besagte Dekor-Tradition entlang eines großen, ca. 950 km langen, vom Gilf Kebir bis zur **Cave of the Hands** sich spannenden Bogens bis vor die Tore des späteren Pharaonenreiches drang. Nach Förster sind die in der Foggini-Mestekawi Höhle (**WG 21**) zu besichtigenden Handabdrucke und gesprayten Hand-Schablonenbilder (**Abb. 696**) älter als die in der Höhle untergebrachten, in rotbraun gehaltenen menschlichen Figuren. Das Entstehungsalter der Letzteren, ebenso wie das der „hand stencils" soll in die Gilf B-Jäger und Sammler-Phase fallen und wird, wie gesagt, auf 6.500-4.400 v.Chr. geschätzt. (vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39)

Blickt man genauer auf den Verbreitungsweg der in **WG 21** in ungewöhnlicher Fülle in Erscheinung tretenden Handsymbolik, dann setzt sich diese über eine im Oberlauf des Wadi Abd el-Malik entdeckte Fundstelle (**AM 37**; **Abb. 697**) in Form einfacher Handumrißzeichnugen fort (**Abb. 698**; Zboray beschreibt **AM 37** als "…shelter in the side of a small hill along the western edge of the main watercourse….. Inside the shelter engravings of lines, geometric patterns, a few crude animals, and uniquely several handprints engraved in the outline." (A. Zboray. Rock art of the Libyan desert. op. cit.), liefert aber keine Einschätzung zu Alter und Provinienz der dortigen Petroglyphen) und verliert sich dann in den Weiten der Großen Sandsee, um in der **El-Obeiyd Höhle** (**Abb. 699**) wieder aufzutreten. Den in dieser Höhle untergebrachten Handsymbolen könnte (**a**) wegen auffälliger Übereinstimmung mit der **WG-21** Handsymbol-Tradition (in beiden Höhlen werden hand stencils hin und wieder durch einen gesprayten Unterarmabdruck ergänzt), und (**b**) unter Zugrundelegung der Hauptbesiedlungsphase im **Hidden Valley** ein Alter von 6.100 (bzw. 5.900) - 5.500 v.Chr. und damit ein tendenziell jüngeres Alter als der **WG-21** Handsymbolik zugeschrieben werden (Barich und Lucarini nehmen an, dass „… hand imprints painted with „negativo" technique on the rock walls could testify a passing by of Saharan communiteis." (B. E. Barich, G. Lucarini. Arcgaeology of Farafra Oasis. a.a.O., S. 105) Ob damit auch Bewohner des Wadi Sura gemeint sind, wird nicht erörtert.), wobei für die Einrichtung eines Kultplatzes das kuppelförmige, das Himmelszelt widerspiegelnde hintere Gewölbe der **El-Obeiyd Höhle** prädestiniert war. In eben diesem wurden die Hand stencils angebracht. (siehe auch A. Campbell. op. cit., S. 141f.) Ähnliche Gründe mögen für die Ausschmückung der nur etwa 50km weiter östlich gelegenen, ebenfalls mit einem Kuppelgewölbe ausgestatteten **Höhle der Kuhhirten** (siehe **Exkurs VI**, **Abb. 152**) gegolten haben, deren spärliche Handsymbol-Dekoration (**Abb. 160+161; Abb. 700+701**) offenbar lange vor den dortigen pharaonenzeitlichen Petroglyphen (**Abb. 153-159**) angebracht wurde. Leider lassen sich die **Kuhhirten-Höhlen** Handumrisse nicht datieren. Was dort nicht glückt, gelingt in der nahe dem Niltal gelegenen **Cave of the Hands**, deren Handabdruck-Symbolik (**Abb. 703**) auf erheblich älter als Naqada II (3.550-3.200 v.Chr.) geschätzt wird. (vgl. D. Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road. a.a.O., S. 161) Dass es in der Westwüste Ägyptens auch weitaus jüngere Handpetroglyphen gibt, belegt das in **Abb. 792** wiedergegebene, im Verbund mit einer römerzeitlichen Sandale stehende Händepaar.

Das vorgelegte Material (siehe **Abb. 696 + Abb. 698 –701+ Abb. 703**) und die daran vorgenommenen Einschätzungen zu Alter und zeitlicher Aufeinanderfolge lässt eine in den verschiedenen, in der Westwüste Ägyptens gelegenen Höhlen bzw. Felsunterständen praktizierte, gleichartige Handabdruck-, Handstencil- und Handumriss-Ausschmückungstradition erkennen, welche sich vom Wadi Sura

über Farafra bis zur **Cave of the Hands** ausgebreitet hat, und die damit eine vor Jahrtausenden (nämlich 6.500-4.400 v.Chr.) mit Zielrichtung Niltal stattgefundene kulturelle Beeinflussung aufzeigt.

Abb. 696: **Wadi Sura**, **Foggini-Mestekawi Höhle (WG 21)**: Von Erwachsenen und Kindern hinterlassene Hand-Stencils, an die hin und wieder Unterarm-Stencils angefügt sind. Bei den vergleichsweise selten auftretenden **WG 21**-Fußstencils wurde keine Anbindung an ein Abbild der jeweiligen Wade vorgenommen. (freundlicherweise von Christian Philipp zur Verfügung gestelltes Foto)

Abb. 697+698: Der von Zboray mit "a shelter in the side of a small hill along the western edge of the main watercourse…..," beschriebene Fundort **AM 37** liegt bei N24 10 03.0 + E25 13 73.7. Die Position legt nahe, dass die in **WG 21** massenhaft auftretenden hand stencils ihren Weg auf das Gilf Kebir Plateau in Form von Handumriß-Gravuren unbestimmten Alters gefunden haben, wobei die Farbe möglicherweise dort im Offenen angebrachter Stencils mittlerweile verblasst sind.

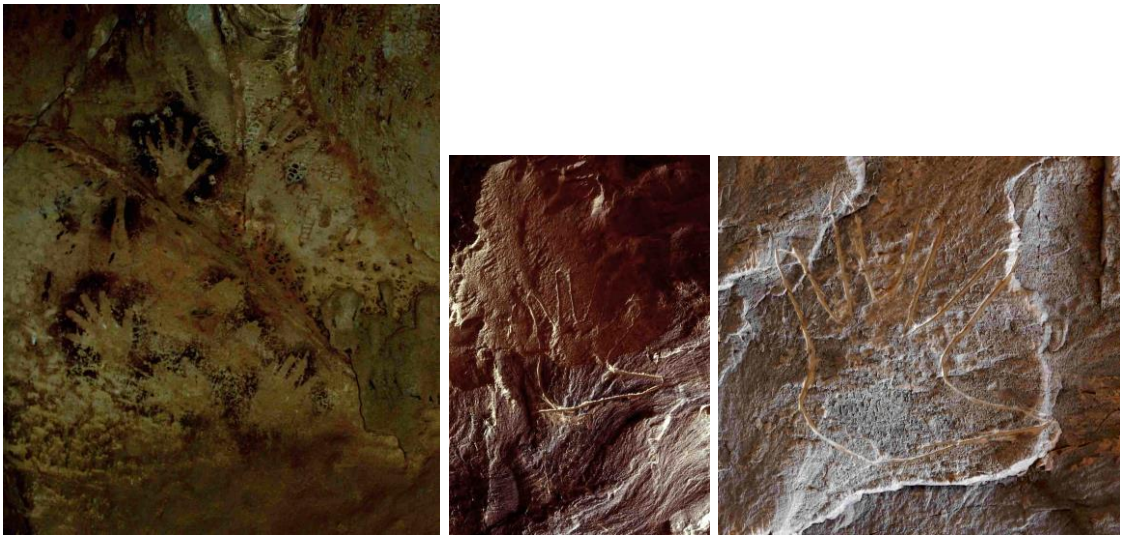


Abb. 699: **El-Obeiyd Höhle**. Wie gesagt, entstehen diese bereits in **Abb. 665** gezeigten Schablonenbilder (stencils) der linken Hand durch Besprühen der an eine Felswand gedrückten Hand mit Farbe, wodurch ein Negativbild erzeugt wird. Den hier gezeigten hand stencils könnte ein älteres Entstehungsdatum als der **El-Obeiyd** Löwentatzenabdruck-Ikonographie zukommen, nämlich 6.100 (bzw. 5.900) - 5.500 v.Chr. oder aber 4.450-4.150 v.Chr. (Zur Begründung siehe die Diskussion in **Abschnitte 11-19 und 11-22**) Die erstgenannte Periode korreliert mit dem Zeitraum, währenddessen die Höhle als Ritual- und Kultplatz genutzt wurde, wobei die Besuche vom **Hidden Valley** aus erfolgt sein sollen. Der Beginn der zweiten Periode stimmt mit der Wiederbesiedlung des **Hidden Valley** überein; ein Umstand, der das Wiederaufleben der Besuche in der Höhle wahrscheinlich macht. Zugleich scheint mit einem Unterarm-Stencil, das womöglich zu einer (nicht mehr sichbaren?) Hand gehört, eine ikonographische Verbindung mit der **WG 21**-Stencil Tradition vorzuliegen.

Abb. 700+701: Ob diese beiden in der **Höhle der Kuhhirten** vorgefundenen und bereits in **Abb. 160+161** gezeigten Handumrisse, welche abseits der übrigen, dort untergebrachten, größtenteils pharaonenzeitlichen Petroglyphen angebracht wurden, ebenfalls aus der Pharaonenzeit oder aber aus dem Neolithikum bzw. der Arabischen Periode stammen, wird sich kaum klären lassen.

Abb. 702: Diese bereits in **Abb. 497** gezeigten beiden Handumriß-Gravuren stammen aus **El Girgof**, einer reich mit Felsbildern geschmückten, südlich von Balat/Dakhla gelegenen Gegend. Die offenbar dazugehörige Umrisslinie einer Sandale, die wegen ihrer genagelten Sohle einen römerzeitlichen Bezug aufweist, macht es wahscheinlich, dass die Handpetroglyphen ebenfalls während der Römerzeit entstanden sind.

Abb. 703: Das Alter dieser aus der in Niltalnähe gelegenen **Cave of the Hands** stammenden hand stencils wird von Deborah Darnell auf „...erheblich älter als Naqada II...“ (3.550-3.200 v.Chr.) geschätzt. (vgl. D. Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road. a.a.O., S. 161) Die Ägyptologin führt dazu folgendes aus: “This type of rock art has never been found so close to the Nile Valley.…The handprint motif in the Cave of the Hands is one of the most remarkable and strongest pieces of evidence for connections between early Egyptians and the Sahara/inner Africa.” (ebenda) Foto entnommen aus D. Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road.: Ceramic evidence from the routes between the Nile and Kharga Oasis. in Egypt and Nubia, hrsg. v. R. Friedmann. London 2002, plate 90.

11-24 Nicht nur die der Gilf B-Kermamikphase (6.500-4.400 v.Chr) zugerechnete Handabdruck- und Handschablonen-Symbolik, sondern auch der vermutlich beinahe ebenso alte Gebrauch von Libationsvorrichtungen und Opferaltären ist offenbar von der Gilf Kebir- bzw. der G. Uweinat-Region in Richtung der ägyptischen Westwüsten-Oasen und weiter ins Niltal verbreitet worden. (Bis auf die kürzlich entdeckten, etwa 9 km von **WG 21** entfernten und von Le Quellec publizierten **Wadi el Anag**-Libationsvorrrichtungen sind die nachfolgenden Fallbeispiele den auf dieser Website untergebrachten **Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011** entnommen. Indes ist mir im **Advance Report** zur Winter 2012/13-Expedition bezüglich der besagten Le Quellec-Entdeckung ein Fehler unterlaufen. Denn wegen übereinstimmender Fundortbezeichnungen (das von Almasy so genannte, im Norden des Wadi Sura Gebiets gelegene Wadi el Anag trägt den denselben Namen wie ein etwa 500 km südlich davon befindliches westnubisches Wadi) wurden die besagten Installationen versehentlich dem sudanesischen, nahe Merga/Nukheila

gelegenen Wadi El-Anag zugeschrieben.) Der derzeit einzige handfeste Beleg für die Periode, in der dieser kulturelle Transfer stattgefunden haben könnte, stammt aus der im Wadi Sura gelegenen sog. **Altarhöhle** (**WG 61**).

In **WG 61** befindet sich ein mit Tiergravuren, kleinen Vertiefungen und Opferblut(?)-Rinnen geschümckter Felsblock, der vor langem in vier große und mehrere kleine Teile zerfallen ist. (**Abb. 704-709**) Ob dabei Gewalt angewandt, der Altar also vorsätzlich zertrümmert wurde, lässt sich nicht ohne weiteres beurteilen. (Der Opfertisch könnte ebensogut durch von der Höhlendecke herabgefallenes Gestein zerlegt worden sein. Weil jedoch Le Quellec eine frühe Bilderstürmerphase vermutet, von der das Wadi Sura betroffen gewesen sein soll, ist trotz dieser auf dünnem Eis stehenden Annahme nicht auszuschließen, dass der besagte Kultgegenstand während einer solchen religiös motivierten Revolte demoliert wurde. (vgl. J.-L. Le Quellec. Iconoclasties rupestres au Sahara. Sahara 23(2012)S. 59-73) Die unter einem der kleineren Altar-Bruchstücke und der darunter befindlichen dünnen Sedimentschicht gefundenen Knochen wurden auf 5.169 +/- 26 BP (entsprechend 4.050-3.820 calBC) datiert, was den Zeitpunkt der Zerstörung und damit das Nutzungsende des Altars halbwegs eingrenzt. Und da sich unter den Tiergravuren, die am Altar angebracht wurden, keine Giraffen, dafür aber kleinere, an Wüstensteppenbedingungen angepasste Tierarten sowie einige Rinder (siehe z.B. **Abb. 705**) befinden, scheint die Zurechnung des Altars zur Gilf C Keramikphase (4.400-3.500 calBC) und zur zeitgleich in Erscheinung tretenden Rinderhirten-Periode nicht nur durch den obigen C^{14}-Wert sondern auch ikonographisch belegt.

Bei dem vorgenannten C^{14}-Wert handelt es sich um einen sog. Terminus ante quem, d.h. den Zeitpunkt, vor dem der noch unbeschädigte Altar genutzt wurde. Wann dieser in Betrieb gegangen ist, ob nun zu Beginn der Gilf Kebir Rinderhirtenperiode oder früher, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Immerhin scheint die in **Abb. 709** wiedergegebene, ungewöhnlich gradlinig verlaufende Libationsrinne auf eine Nutzung bis zum letzten Moment hinzudeuten, ohne dass deshalb eine bis in die Gilf B-Phase zurückreichende Verwendung gänzlich ausgeschlossen wäre. Weil das C^{14}-Datum hart an das Ende der Bashendi B – Rinderhirtenphase (5.500-4.000 v.Chr.) heranrückt, liegt die Vermutung nahe, dass mit der Zerschlagung des Altars um 3.987 calBC (Mittelwert gem. Calib 7.1) die Zelte der in der Umgebung von **WG 61** hausenden Rinderhirten abgebrochen, und die dort praktizierten religiösen Rituale u.a. zum G. Uweinat verlagert, aber auch nach Nordosten bzw. Osten in Richtung Niltal weitergereicht wurden.

Abb. 704: Der in vier Teile zerfallene **WG61-Altar**. Blick vom Höhleninneren nach Osten. Im Bild sind zwei große Altarteile wiedergegeben. Das dritte, flach auf dem Boden liegende nörliche Teilstück ist gerade noch am linken unteren Bildrand, das vierte südliche Teilstück ist oberhalb des rechten unteren Bildwinkels zu sehen. Auffällig sind zum einen die kleinen Vertiefungen, von denen insbesondere bei dem großen, rechts im Bild befindlichen Bruchstück Libationsrinnen ausgehen; zum anderen die am verjüngt auslaufenden, südwestlichen Ende dieses Altarteils platzierte kreisrunde Einkerbung, die anläßlich eines Opferrituals zusammen mit der am gegenüber liegenden Ende angebrachten, hier nicht sichtbaren Kerbung vermutlich zur Fixierung eines größeren Tieres dienten. Diese Interpretation wird durch zwei in unmittelbarer Nähe der beiden Einkerbungen angebrachte Tier-Petroglyphen gestützt, deren eine die in **Abb. 708** vergrößert wiedergegebene Antilope (südwestliches Altarteil-

Ende; siehe auch **Abb. 706**) und deren andere ein Rind (nordöstliches Altarteil-Ende; **Abb. 705+707**) darstellt. Wäre meine Deutung korrekt, hätten große Opfertiere während eines solchen Rituals nicht unbedingt den Tod finden müssen. Denn aufgrund des geringen Fassungsvermögens der runden Austiefungen und des geringen Querschnitts der Libationsrinnen ist es wahrscheinlich, dass solchen Opfertieren nur eine geringe Menge Blut für symbolische Beschwörungen abgenommen wurde. (kontrastverstäkteVersion)

Abb. 705: Die in Nachbarschaft zur nordöstlichen Einkerbung unterhalb der Gravur eines Vierbeiners angebrachte, im „compositive style“ ausgeführte Rinderpetroglype. (farb- und kontrastverstäkteVersion)

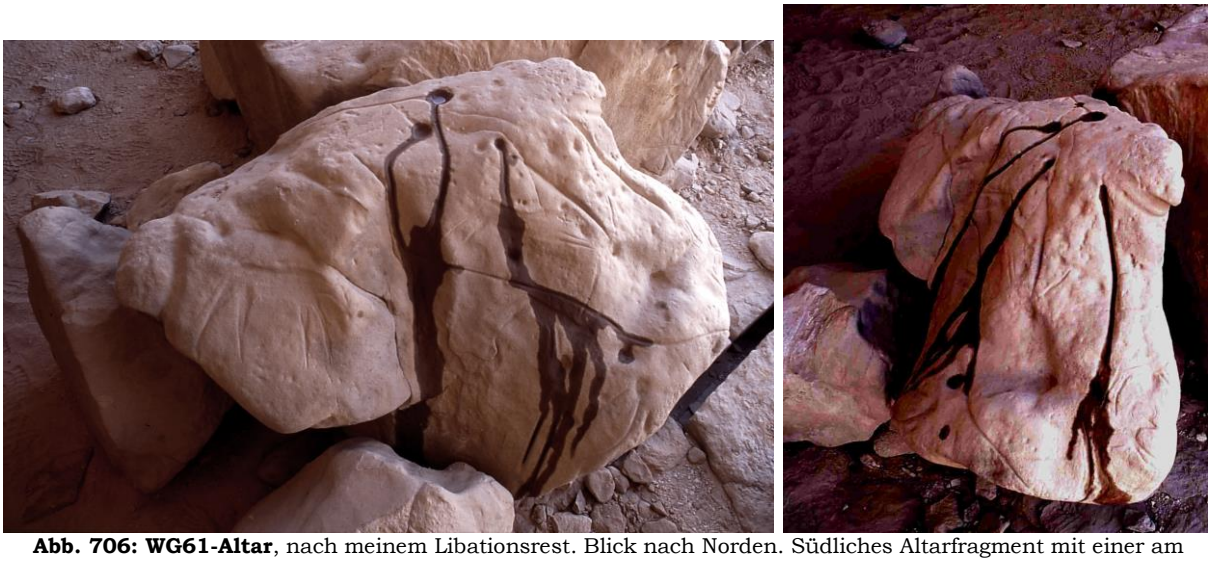


Abb. 706: WG61-Altar, nach meinem Libationsrest. Blick nach Norden. Südliches Altarfragment mit einer am verjüngt auslaufenden südwestlichen Ende angebrachten runden Einkerbung und der in unmittelbarer Nachbarschaft dazu angebrachten Antilopenpetroglyphe. Das Ergebnis meines auf die Schnelle durchgeführten Libationstests fiel, bedingt durch die nach der Zerstörung des Opferaltars veränderten Lage des Altar-Fragments, nicht ganz den Erwartungen entsprechend aus. Dennoch überzeugt der Befund, weil das in drei Vertiefungen getröpfelte Wasser wenigstens ein stückweit entlang einiger der jeweils daran angeschlossenen Libationsrinnen floß, ohne jedoch, wie gehofft, deren Ziel, die in vertieftem Relief ausgeführten Tierpetroglyphen in Gänze zu benetzen. Vermutlich würde dies erst nach einer Neujustierung des Altar-Fragments bzw. nach der Rekonstruktion des gesamten Altars geschehen. Angesichts des Umstandes, dass erstmals nach ca. 6.000 Jahren ein Teil eines unbekannten heiligen Rituals nachgestellt werden konnte, war dies trotz knapp bemessener Zeit ein sehr berührender Augenblick, wobei das Wunder, dass das Wasser überhaupt in den Libationsrinen floß, mich in dem Vorhaben bestärkte, den Altar zu retten. Und während ich staunte und das Ereignis mit der Kamera festhielt, stellte mir vor, man möge seine Fragmente vorsichtig nach Cairo transportieren, sie zusammensetzen und dem Objekt einen würdigen Platz in einem Museum zuweisen. Ob dieser Tagtraum je in Erfüllung gehen wird? (farb- und kontrastverstäkteVersion)

Abb. 707: **WG61-Altar**, nach meinem Libationsrest. Blick nach Westen. Südliches Altarfragment mit Einkerbung an dessen nordöstlichen Ende. Das Ergebnis des Libationstests belegt u.a., dass das in eine nahe der Einkerbung ansetzende Libationsrinne geträufelte Wasser zunächst an einem Vierbeiner vorbeifließt, um dann die darunter befindliche Rinderpetroglyphe zu gut einem Viertel zu benetzen. (farb- und kontrastverstäkteVersion)

Abb. 708: Ausschnitt aus **Abb. 706**. Farb und kontrastverstärkte Wiedergabe der in unmittelbarer Nachbarschaft zur Einkerbung untergebrachten Antilope.

Abb. 709: Nahaufnahme der Oberfläche des für Opferrituale genutzen dritten, flach auf dem Boden liegenden nörlichen Teilstücks des **WG61-Altars**. Abweichend vom üblichen, in gewundener Linienführung ausgeführten Verlauf der Libationsrinnen schneidet die hier gezeigte Rinne wie mit dem Lineal gezogen durch den weichen Sandstein, wobei offenbar nur zwei von drei Vertiefungen mit dem Libationskanal verbunden wurden. Die gradlinige Ausrichtung mag durch das glatte Oberflächenprofil begünstigt worden sein, wohingegen gewundene Libationslinien Folge von Unebenheiten sind, denen ausgewichen werden musste, um den Fluß der Opferfüssigkeit nicht zu behindern bzw. um ihren Austritt aus den Rinnen an dafür nicht vorgesehenen Stellen zu vermeiden. Dennoch erscheint der Gebrauch der geraden Linie im Neolithikum ungewöhnlich; für mich Grund genug, diesen Teil der Libationsvorrrichtung als den jüngsten anzusehen. (kontrastverstärkte Version)

Richtet man den Blick von **WG 61** zunächst nach Süden, stößt man im 185 km entfernten Karkur Talh/G. Uweinat auf zwei unter einem langgezogenen Felsüberhang auf ebener Terasse liegende Felsplatten, die mit stark abgenutzten Tierpetroglyphen verziert sind. Die größere der beiden gibt sich durch ein Paar auf ihr angebrachte kleine Vertiefungen und eine sie verbindende kurze Libationsrinne als Wüstenaltar oder als überdimensionierte dekorierte Reibpalette zu erkennen. (**KT83/B**; N21 57.877+E25 06.034. **Abb. 710**. Mehr dazu in **Results of Winter 2011/12 Expeditions, Further evidence of a Neolithic desert religion**, Kapitel 6.2 A desert altar in Karkur Tallh.)

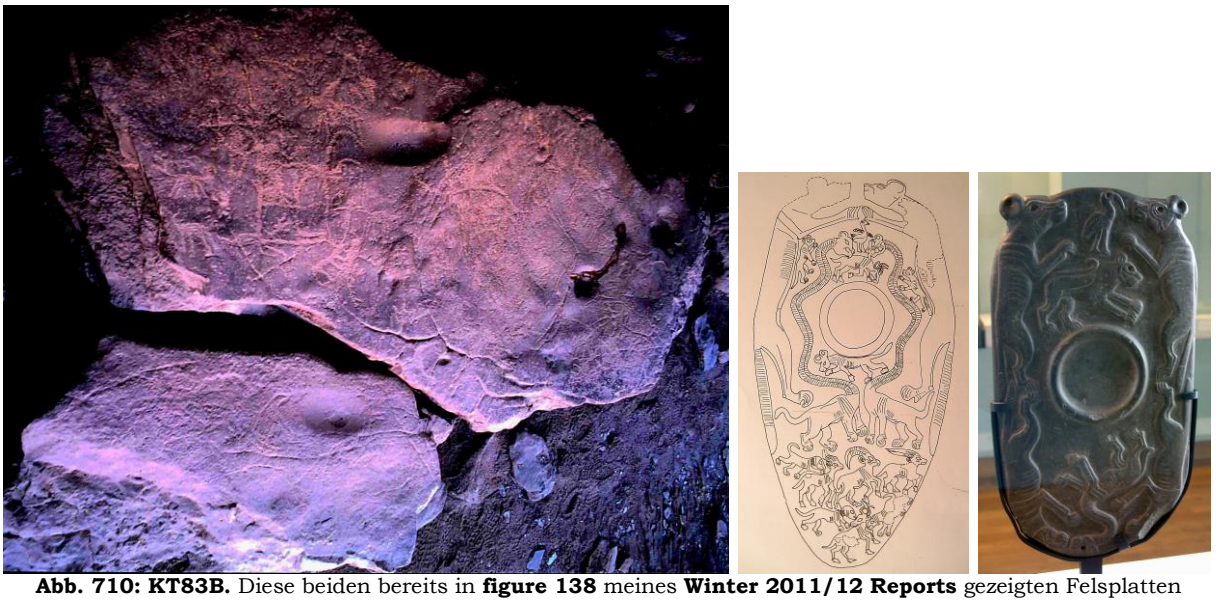


Abb. 710: KT83B. Diese beiden bereits in **figure 138** meines **Winter 2011/12 Reports** gezeigten Felsplatten geben eine mit Petroglyphen verzierte Libations- und Mahlvorrichtung wieder, in die zwei Reibmulden und zwei durch einen Libationskanal verbundene Vertiefungen eingelassen sind. Die letztgenannte Anordnung findet ihr Pendant im Gilf Kebir, und zwar am Wadi Talh Tumulus, wo mit SLD-SI-1 eine aus zwei in den Fels eingelassenen Vertiefungen unterschiedlicher Sohlenhöhe und einer kurzen Libationsrinne bestehende Installation existiert, bei der, ebenso wie im Fall der **KT83B**–Installation gezeigt werden konnte, dass Wasser (Libationsflüssigkeit) über einen kurzen Libationskanal von einer Vertiefung zur anderen fließt. (siehe **Winter 2011/12 Reports**, figures 62+73) Die in der Mitte der oberen Felsplatte befindliche Reibmulde ist, abgeleitet von der Länge meines Kugelschreibers, mindestens 25cm lang und ca.7 cm breit; ein Maß, das gut zur Größe von bisher bekannten prähistorischen Kosmetikpaletten passt. Nicht die von den vorgeschichtlichen Graveuren gewählten Motive, sondern allein der Umstand, dass die Umgebung der Reibmulden bzw. fast die gesamte Oberfläche der beiden Felsblöcke mit Petroglyphen verziert ist, regt zu Assoziationen u.a. mit der einen einheitlichen Gestaltungswillen offenbarenden prädynastischen Oxford- (siehe **Abb. 711**) bzw. der Hierakonpolis Palette oder mit der im Louvre aufbewahrten prähistorischen „four dogs palette“ (**Abb 712**) an. Diese im Niltal gefertigten Prunkpaletten wären sicherlich nicht derart minutiös ausgeformt und dekoriert worden, wenn die ausführenden Künstler nicht einer streng vorgegebenen Symbolik gefolgt wären bzw. wenn die Paletten nicht genau definierten repräsentativen oder zeremoniellen Zwecken gedient hätten. Vor diesem Hintergrund ist es daher gerechtfertigt zu vermuten, dass der **KT83B**-Felsplattendekoration, ebenso wie der auf einer der beiden Felsplatten untergebrachten Libationsvorrichtung, eine mytisch-religiöse Motivation bzw. eine irgendwie geartete Notwendigkeit zur Ausschmückung eines nicht alltäglichen Rituals zugrunde liegt. Gestützt wird diese Annahme durch am Rand der **KT83B**-Terrasse zu besichtigende Bruchstücke profaner, unverzierter Reibplatten unbestimmten Alters, was in der Gesamtschau eine Trennung zwischen alltäglichen und religiös-zeremoniellen Handlungen und damit eine Verwendung der **KT83B**-Installation für „höhere Zwecke“ wahrscheinlich macht. (Siehe hierzu auch **Hinweis 5**.) Zur Beachtung: Die in der Wüste gefundenen, dem profanen Gebrauch dienenden Reib- und Mahlvorrichtungen (siehe beispielsweise **Abb. 722**) und deren in der **KT83B**-Installation zu Tage tretende Weiterentwicklung werden hier nur assoziativ mit den im prädynastischen Ägypten für Herrschaftszwecke produzierten Paletten in Beziehung gesetzt. Denn der die Kreierung prädynastischer Prunkpaletten beflügelnde gesellschaftliche Kontext im Niltal (arbeitsteilig organisierte komplexe, stark hierarchisierte Gesellschaften mit zentralem Herrschaftswillen) läßt mangels genauer Kenntnis eines davon abweichenden gesellschaftlichen Kontextes in flach hierarchisierten Gruppen des Wüstenneolithikums (insbesondere hinsichtlich Sinn- Representations- und Herrschaftsfragen) derzeit keinen direkten Vergleich zwischen den beiden Kategorien zu . Dennoch ist mit Händen zu greifen, dass für die Kreierung der **KT83B**-Installation eine aus dem gesellschaftlichen Kontext des Wüstenneolithikum entwickelte Weltanschauung bzw. Visualisierungsbemühungen nebst Einübung solcher Anschauungen sowie der damit verbundenen immerwährenden Sinnsuche und –bestätigung gestaltgebend waren. (Zur Deutlichmachung der Gravuren wurde das Originalfoto extrem farb- und kontrastverstärkt.)

Abb. 711: Oxford Palette; Gegenüberstellung mit **Abb.710**. Eine die Sonnenscheibe repräsentierende kreisrunde Reibmulde wird von zwei sog. Serpoparden umschlossen. Um diese Fabelwesen sind weitere, u.a. auch die Form des oberen Plattenteils determinierende Tierfiguren gruppiert, während sich im unteren Teil ein chaotisches

Tiergemenge zum rechten Plattenrand bewegt. (entnommen aus W. Westendorf. Uräus und Sonnenscheibe. in Studien zur altägyptischen Kultur, vol. 6. H. Altenmüller, D. Wildung. (eds.), Hamburg 1978, S. 211, Abb. 6)

Abb. 712: Gegenüberstellung mit **Abb.710**. Die im Louvre aufbewahrte prähistorische „four dogs palette" zeigt zwei um eine Reibmulde gruppierte Serpoparden und vier Wildhunde, wobei zwei der letzteren im Begriff sind, einem über dem dritten Wildhund thronenden Vogel zu attackieren. (Unverändert übernommen von Wikimedia Commons, Autor: Guillaume Blanchard)

Zboray beschreibt **KT83/B** lapidar als *„KT 83/B is … approximately 7-8 metre wide … where the ceiling is stepped, offering a number of vertical and horizontal surfaces which are all covered with paintings. The upper ceiling level is an exposed seabed stratum with numerous trace fossils, and the lowest level forms a very low inner shelter. This section contains the most unique scenes."* (A. Zboray. Rock art of the Libyan desert. op. cit.) Unter diesen Szenen befinden sich elf Aufnahmen der beiden unprätentiös als „Boulders" (Felsbrocken) bezeichneten Mahl- und Libationsvorrichtungen. Ihr mögliches Alter wird zun einen durch die darauf angebrachten Dekorationen, zu denen auch zwei Giraffen gehören, und zum anderen durch die im Umfeld der beiden Platten befindlichen Felsmalereien (**Abb. 713+714**), die im wesentlichen das Leben der Rinderhirten thematisieren, angezeigt. (Beide Giraffen befinden sich auf der größeren der beiden Felsplatten; die eine im linken Randbereich, die andere unterhalb der benetzten Stelle. Ansonsten sind Antilopen, ein Strauß und Vierbeiner mit atypisch nach vorn gebogenen Gehörn aber keine einzige menschliche Gestalt auszumachen. Die gehörnten Vierbeiner als domestizierte Rinder anzusehen, scheint nur dann plausibel, wenn z.B. das weit ausladende Geweih der links unterhalb der Reibmulde angebrachten Gravur als in Seitenansicht ausgeführtes und nicht wie üblich als in Frontalansicht präsentiertes Rindergehörn aufzufassen wäre. (Ein Beispiel zweier komplett in Seitenansicht dargestellter Rinder mit nach vorn gebogenen Hörnern findet sich bei H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit. S. 510, Abb. 4.1.59. Für diese im Wadi Haleb, Messak Settafet, Fezzan gefundenen Petroglyphen wurde kein Alter veranschlagt.) Indes spricht die starke Ausladung des Geweihs eher dagegen, so dass es sich bei der besagten Gruvur wohl um das Abbild einer Großantilopenart handeln dürfte. Das Fehlen von Hausrind- und Menschendarstellungen könnte für ein sehr hohes Alter der Petroglyphen und damit für eine vor der von Kuper et al. postulierten Gilf Kebir-Rinderhirtenperiode (4.400-3.500 Jahre v.Chr.) erfogte Einrichtung der **KT83B**-Libations- und Mahlvorrichtung sprechen. Mit weniger Wahrscheinlichkeit gilt dies auch für den ebenfalls ohne Menschenfiguren, jedoch u.a. mit Rinderpetroglyphen geschmückten **WG61-Altar**, falls es sich bei letzteren nicht um Hausrind- sondern um Wildrinddarstellungen handeln sollte, und falls das beschränkte Dekorationsrepertoire dieses Altars nicht auf eine ausschließliche Zweckbestimmung als Blutopferstätte hindeutet, welcher nur solche Tierarten wie der darauf abgebildeten zugeführt wurden.)

Für das Gilf Kebir wird, wie gesagt, der Zeitrahmen der Rinderhirtenperiode auf fragwürdige 4.400-3.500 Jahre v.Chr. abgesteckt, während ein solches Zeitfenster für das ca. 180 km südlicher gelegene Gebel Uweinat-Gebiet nicht vorliegt. Da der G. Uweinat im Verlauf des Rückzugs des mittelholozänen Sommermonsun-Regengürtels wesentlich länger als die Gilf Kebir Region von Niederschlägen begünstigt wurde, könnte ein Teil der ikonographischen Überbleibsel der dort beheimateten neolithischen Rinderhirten durchaus einige Jahrhunderte jünger sein. Dem steht entgegen, dass bereits die Grabbeilagen (Rinderschädel, Kosmetik-Paletten, reichhaltige Dekorierungen usw.) eines in el-Barga (Kerma-Region; Obernubien) gefundenen und auf die erste Hälfte des 6. Jahrtausends v.Chr. datierten Friedhofs auf Rinderhaltung und komplexe Formen bzw. Rituale der Körperbemalung hindeuten. (vgl. D. Wengrow et al. a.a.O., S. 107) Wobei manches dafür spricht, dass solche für die ab dem Beginn des 5. Jahrtausends v.Chr. in Erscheinung tretende sog. *primary pastoral communtiy* charakteristischen Fundassemblagen, insbesondere aber die dahinter stehenden Vorstellungen (Weiterleben nach dem Tode etc.), nicht nur nilabwärts bis ins prähistorische Ägypten und dessen Peripherie, sondern auch über das Wadi Howar und entlang der Ufer des von Sumpfland und Riedflächen durchsetzten Ptolomäus-Seenarchipels (zu dem auch die Oasen Nakheila, Bir Bidi und Bir Oyo sowie das Wadi El-Anag gehören; vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit, S. 199 ff und Abb.2.5.9 sowie Kartenblatt „Geomorphologisch-paläohydrographische Karte der östlichen Sahara") bis zum G. Uweinat und in die Gilf Kebir-Region verbereitet wurden (siehe **Kartenblätter 29, 31-33**), wo sie sich,

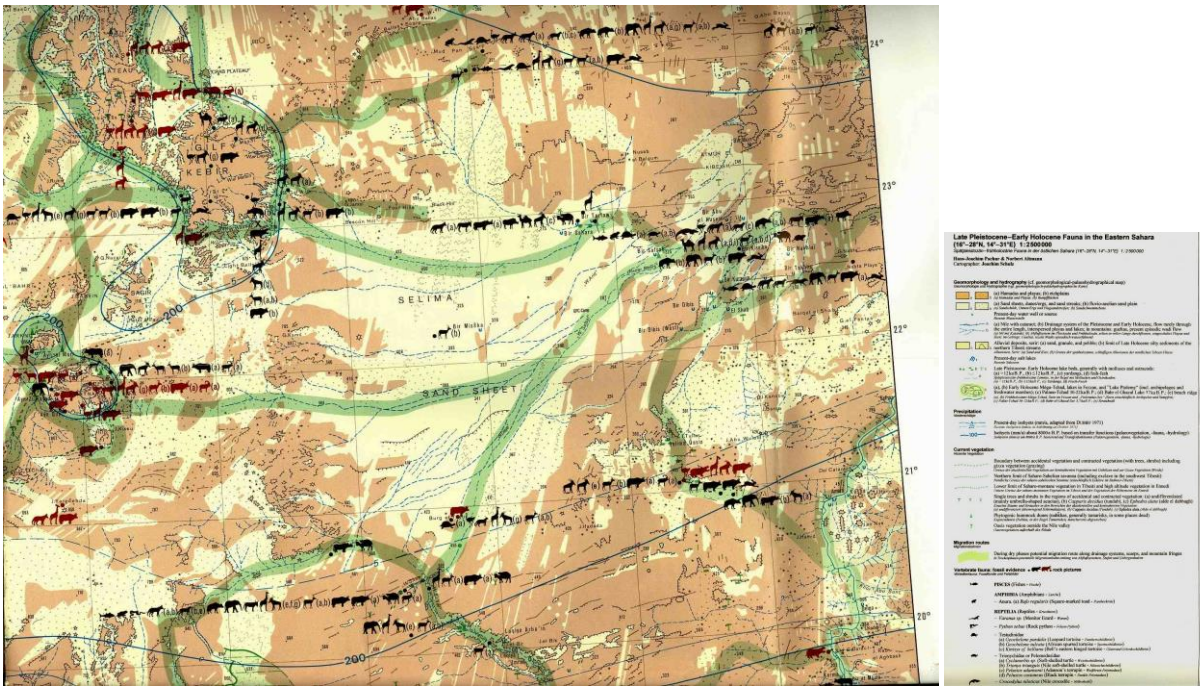
wie ikonographisch belegt, zu ungeheurer Blüte entfalteten. Jedenfalls entsteht bei der Betrachtung der alle epipaläolithischen und neolithischen Schaffensphasen umfassenden Uweinat/Gilf Kebir Felsbildkunst (vom Elongated Roundhead Style bis zum Cattle Pastoralist Style (ca. 6.500-4.400 v.Chr.)) der Eindruck einer insgesamt komplexen, überbordenden Kultur (vgl. **Abb. 640a-j**), welche stark auf die *„...social presentation of the body in life and...*(mölicherweise auch) *in death."* (D. Wengrow et al. a.a.O., S. 105.) fokussiert war. Zwar konnte dieser durch die dortigen Felsbildkunstwerke hervorgerufene Eindruck bisher nicht durch Grabfunde bestätigt werden, denn das Team um Kuper hat in der gesamten Westwüste *„...bislang in keinem Fall Hinweise auf Bestattungen im Siedlungskontext..."* gefunden. (H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. Die „Schminkpaletten" des 6. Jahrtausends v. Chr. aus der ägyptischen Westwüste. Ein Beitrag zu den Kulturbeziehungen zwischen Wüste und Niltal in prähistorischer Zeit. MDAIK 65, 2009, S. 362) Dennoch belegen die im fernen Südwesten Ägyptens entdeckten grandiosen Malereien ein unerhörtes Maß an Luxus, Raffinement und Kultiviertheit im Alltäglichen seiner Bewohner (darunter „sophisticated modes of body decoration" etc. (D. Wengrow et al. a.a.O., S. 107)), so dass ein Bezug zu den opulenten Grabbeilagen (z.B. cosmetic grinding palettes) der im Niltal ab der ersten Hälfte des sechsten Jahrtausends v. Chr. sich entwickelnden materiellen Kultur der sog. *primary pastoral communtiy* auch insofern nicht abwegig erscheint, als es ab dem Spätpleistozän einen von Kerma nach Westen bis in die Nähe des G. Uweinat führenden Migrationspfad gab (Siehe **Kartenblätter 31+32**. Pachur und Altmann geben zudem einen vom „Rinderhalter-Staat" bei Kerma nach Selima führenden Rindertrail an, der sich gemäß den eben erwähnten Kartenmaterial in nördliche Richtung bis Bir Kisseiba fortsetzt, und der anschließend auf nicht näher definiertem Weg bis Kharga geführt haben mag. (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit, S. 539) Siehe hierzu auch die Anmerkungen im Untertitel zu **Abb. 631 h**.), der womöglich einen frühen Kulturtransfer in Richtung G. Uweinat ermöglichte. (Dass Kuper et al. bis dato keine im Siedlungskontext angelegte Bestattungen ausfindig gemacht haben, bedeutet wenig. Wie der Fall eines im Südwesten entdeckten neolithischen Gräberfeldes beleuchtet, haben die Kölner Prähistoriker daran konsequent vorbeigegraben, ohne dass auch nur die geringste Spur davon bemerkt worden wäre. Dieses Vorkommnis belegt die Wichtigkeit unvoreingenommener Inaugenscheinnahmen (Nach- und Kontrolluntersuchungen) seitens anderer Archäologenteams.)

Indem Wengrow et al. auf Grabbeilagen noch früherer Bestattungen (u.a. Rinderhörner und Rinderschädel sowie Überreste anderer domestizierter bzw. wilder Tierarten) in Nordost-Afrika und in Unternubien hinweisen, verlegen sie und andere die Wurzeln des Rinderkultes und der Rinderhaltung zurück bis ins 12.-10. Jahrtausend v. Chr. (Vgl. ebenda, S. 105 f.), während Pachur und Altmann mit Hinweis auf D. Bradley et al. dafür sogar16.000 v. Chr. ansetzen (vgl. ebenda, S. 539.), womit der von Kuper et al. für Südwest-Ägypten abgesteckte Zeitrahmen der Rinderhirtenperiode (4.400-3.500 v.Chr.) und deren Vermutung einer in diesem Gebiet erfolgten autochtonen Domestikation von Rindern (O-Ton: *„...cattle apear to have been domesticated locally..."* (R. Kuper, S. Kröpelin. Climate controlled Holocene occupation in the Sahara. a.a.O., S. 805), ebenso wie Riemers Bemerkung *„It cannot fully be excluded that some regional rock art dates back to the early Holocene (or epipalaeolithic) Gilf A phase (c. 8.500-6.600 calBC.)"* (H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39) in weitergefasste zeitliche und geographische Bezüge gestellt werden.

Was nun das Alter der **KT83B**-Libations- und Mahlvorrichtung betrifft, ist diese u.a. wegen ihres hohen Abnutzungsgrades und wegen der im Dekorationsrepertoiere fehlenden menschlichen Figuren, aber auch aufgrund der von Wengrow et al. vorgetragenen Argumente wohl eher in die Zeitspanne von 5.500 bis 4.400 v. Chr. und damit in die letzten beiden Drittel der Gilf B-Keramikphase zu stellen, wenn sie nicht bereits von epipaläolithischen Jägern und Sammlern kreiert wurde. Wäre Letzteres der Fall, käme ihr ein Alter von bis zu 6.500 v.Chr. zu; eine Zeitstellung, die vermutlich mit dem jüngeren Entstehungsalter der in **Abb 713+714** wiedergegebenen Wandmalereien kollidiert. Träfe dies zu, bliebe immerhin noch die Mutmaßung, die besagten

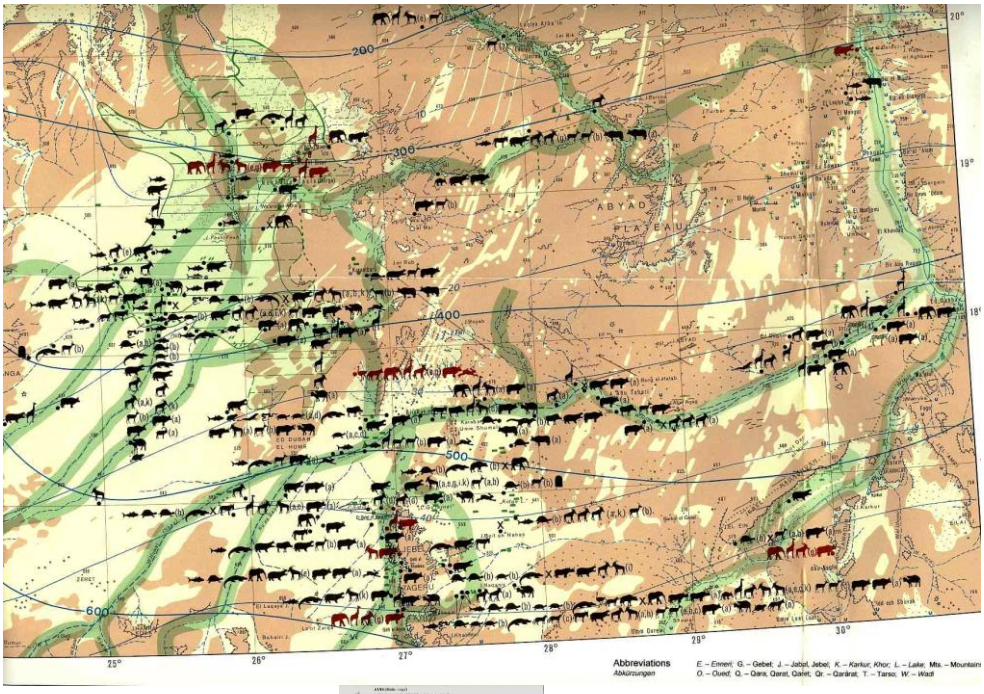
Malereien seien an einem lange zuvor benutzten Siedlungsplatz angebracht worden.

Abb. 713 + 714: Gebel Uweinat, Karkur Talh. **KT83/B**. Szenen aus dem Leben der Rinderhirten. Das Gehörn eines der Rinder, unter dem zwei menschliche Figuren knieen, ist in prägnanter Frontalansicht erfaßt. Der in der Darstellung dieses Tieres zum Ausdruck kommende „compositive style“ erinnert ebnenso wie der Umstand, dass eine der Menschenfiguren eine Zitze am Euter des Rindes zu berühren scheint, an altägyptische ikonographische Parallelen. (siehe hierzu **Abb. 644**)

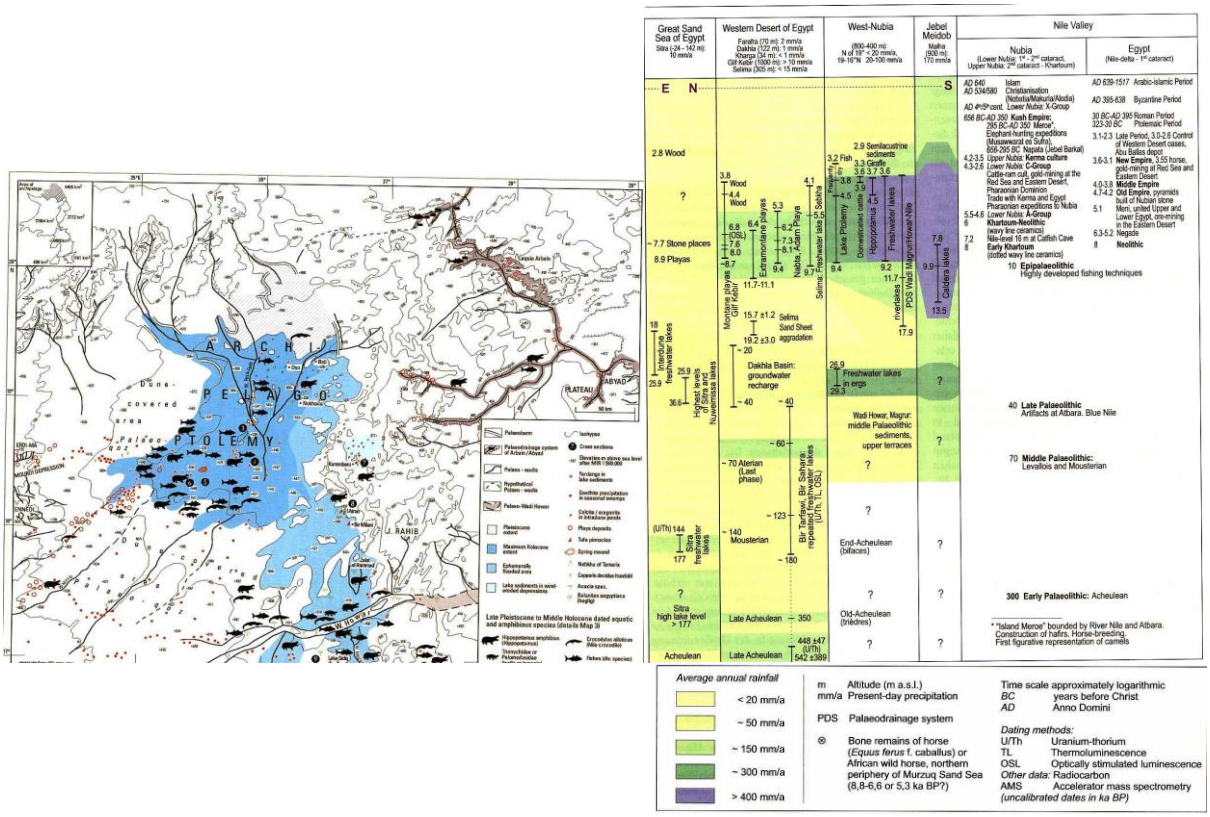


Kartenblatt 31: Dieser Ausschnitt aus der von J. Schulz verfertigten Karte „Spätpleistozän-frühholozäne Fauna in der östlichen Sahara (16⁰–28⁰ N, 14⁰-31⁰ E)“ -Mitte rechts – zeigt die von Pachur und Altman ausgewiesenen, zwischen dem Niltal nördlich von Kerma und dem G. Uweinat/Gilf Kebir während spätpleistozäner/frühholozäner Trockenphasen genutzten Migrationsbahnen (grüne Bänder) und somit die Korridore möglicher Wanderbewegungen frühzeitlicher Rinderhirten, Bewegungen, die vermutlich von Vorgängen kultureller Diffusion begleitet waren. Zusammen mit **Kartenblatt 32** ergibt sich, dass die frühen Rinderhirten, den Spuren der Wildtiere folgend, ab ca. 8.600 v.Chr. vom Niltal bzw. von südlicher (z.B. von der Mourdi Depression und dem Wadi Howar) und westlicher gelegenen Gebieten (Tibesti, Ennedi und Erg du Djourab, siehe **Kartenblätter 35+37**) entlang von Abfluss-Systemen, Stufen und Gebirgseändern in den fernen Südwesten des heutigen Ägypten vordrangen, wobei auf dem Weg dorthin durchaus auch die nördlich des Wadi Howar im Ptolomäus-Seenarchipel gelegenen heutigen Oasen Nakheila, Bir Bidi und Bir Oyo sowie das Wadi El-Anag tangiert worden sein könnten. (für einen Gesamtüberblick siehe Pachur und Altmanns Kartenblatt 3 und die daraus gezogenen hiesigen **Kartenblätter 34-37**)

Im vorliegenden Kartenausschnitt ist eine mögliche, von den nördlichen Zuflussrinnen des Ptolomäus-Seenarchipels (dessen Ufer und Wassereinzugsgebiet sind in **Kartenblatt 33** deutlicher sichtbar) in Richtung G. Uweinat führende Migrationsbahn nicht vermerkt, wobei der zwischen den besagten Zuflussrinnen und dem G. Kissu gelegene aride(?) Landrücken kaum breiter als 140 km ist. Da aber nach wenig mehr als der halben Wegstrecke am G. Yerguehda Giraffen-, Wildrind- und Caniden-Petroglyphen gefunden wurden, und Giraffen als Indikatoren für eine mit Tränkmöglichkeiten ausgestattete Trockensavanne gelten, steht wohl kaum außer Frage, dass dieser Landrücken während des frühen und mittleren Holozän mit Rindern durchquert werden konnte. (entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3.)



Kartenblatt 32: Der obere Streifen dieses Ausschnitts aus der von J. Schulz gefertigten Karte „Spätpleistozän-frühholozäne Fauna in der östlichen Sahara (16^0–28^0 N, 14^0-31^0 E)“ -unten rechts – überlappt mit dem unteren Streifen des **Kartenblatts 31**. Gezeigt werden die von Pachur und Altman ermittelten Migrationsbahnen der tierischen Steppen-/Savannen-Bewohner (grüne Bänder) welche sich während spätpleistozäner/frühholozäner Trockenphasen zwischen dem von Kerma bis Ed Debba reichenden Abschnitt des Niltals in Richtung der westlich davon gelegenen Gebiete spannen und damit Korridore möglicher Wanderbewegungen frühzeitlicher Rinderhirten andeuten. Eine dieser Migrationsbahnen führt von Kerma, einem der Zentren der Rinderdomestikation, geradewegs zu den Ufern des Ptolomäus-Seenarchipels. Wie homogene Seekreide-Sedimentschichtungen belegen, war das Archipel von 7.400 bis 2.500 v.Chr. durchgängig mit Wasser gefüllt, während zwischen 2.500 und 1.200 v.Chr. ein häufiger Wechsel zwischen Austrocknungs- und Überschwemmungsphasen erfolgte, bis die ab 1.200 einsetzende Aridisierung unumkehrbare Verhältnisse schuf. Die eben aufgezeigte Migrationsbahn setzt sich vom Ptolomäus-Seenarchipel über den Lake Fesh-Fesh u.a. in die westlich davon gelegene Mourdi Depression und weiter in den südlich des Tibesti gelegenen Erg du Djourab fort. (siehe **Kartenblätter 36+37**) Im übrigen führte das weiter südlich gelegene Wadi Howar noch im Spätholozän Wasser. (Vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. a.a.O., S. 199. Entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3.)



Kartenblatt 33: Diese Karte veranschaulicht die Ausdehnung des Ptolomäus-Seenarchipels während des Holozän. Gemäß der in **Abb. 715** wiedergegebenen Tabelle existierten die Seen zwischen 9.400 und 3.200 calBP (entsprechend 7.400 und 1.200 v.Chr.), dh. bis in die 19. Pharaonen-Dynastie bzw. beinahe bis in die Anfänge des Kushitischen Reiches (Sudan). Das tiefblau gefärbte Areal deutet den Kernbereich des Seengebietes während des Holozän an, während die hellblauen Areale kurzzeiting überflutete Gebiete angeben. Von letzteren nicht weit entfernt liegen die heutigen Oasen Nakheila und Bir Bidi, wobei das Bidi-Brunnengebiet beidseits von höher gelegenem Gelände flankiert wird (siehe die beiden weißen Einsprengsel). Indes haben Pachur und Altmann weit über das nördliche See-Ufer hinausreichende ausgedehnte Seesediment-Areale (blau gestrichelt) nachgewiesen. Dass sich die Erinnerung an die Ptolomäus-Seenplatte bis in die Neuzeit erhalten hat, belegt der Eintrag *„Marais Chelonides ou des Tortules – ancient Ptolomee´“* in Miamii´s Karte von 1858. (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 200, Abb. 2.5.2) Abgesehen davon führte das Wadi Howar noch im Spätholozän Wasser. (Vgl. ebenda, S. 199. Entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, S. 206)

Abb. 715: Auszug aus H.-J. Pachur, N. Altmanns, Abb. 7.0.1, „Spätquartäre Entwicklung in der Ostsahara“ mit den Gebieten Jebel Meidob, Great Sand Sea of Egypt, Western Desert of Egypt und West-Nubia inklusive Ptolomäus-Seenarchipel sowie den C^{14}-Daten zu einigen wenigen Hausrind- und Giraffenfunden. Danach setzte sich im Gebiet des Prolomäus-Seenarchipels ab etwa 1.200 v. Chr. Aridisierung durch. Was nomadische Rinderhaltungsaktivitäten in Westnubien anbelangt, hat sich bisher lediglich eine einzige, anhand von C^{14}-Werten bestimmte Zeitspanne von 1.900-1.600 v.Chr. herauskristallisiert. Da in dem riesigen westnubischen Gebiet nur sehr wenige Überreste von Rindern gefunden wurden, kann diese nur 300 Jahre umfassende Spanne derzeit nicht als unumstößliche Tatsache genommen werden. Immerhin kamen dort Giraffen noch bis 1.300 v.Chr. vor. (siehe auch die von Pachur und Altmann veröffentlichte Giraffenknochen-Fundliste (vgl. ebenda, S. 503) Alle Zeitangaben in calB.P., was abzüglich 2.000 Jahre ein leidlich genaues Datum nach unserer Zeitrechnung ergibt. Gegenüber den vergleichsweise günstigen klimatischen Verhältnissen in der Region des Ptolomäus-Seenarchipels (jährliche Niederschlagsmengen ca. 300 mm) fallen die Lebensbedingungen für die spätpleistozän-frühholozäne Tierwelt im Gilf Kebir aber auch in Nabta Playa widriger aus. So betrug der jährliche Niederschlag in Nabta Playa während der Periode 7.400 - 3.300 v.Chr. lediglich ca. 150 mm, was für einen signifikanten Grundwasseranstieg mit Seenbildung nicht ausreichte. Infolgedessen musste dort das fürs Überleben benötigte Wasser ergraben werden. Auch im Gilf Kebir, wo sich der Climax-Bereich der holozänen Feuchtphase auf 6.700-3.300 v. Chr. stellt, kam es wegen durchschnittlicher jährlicher Niederschlagsemngen von ebenfalls nur 150 mm (nicht eingerechnet die hin und wieder an Steilstufen wie dem Westabfall des Gilf Kebir auftretende Wolkenbildung, die kurzzeitig zu außerordentlich ergiebigen Regenfällen geführt haben mag) vermutlich nicht zur Bildung stehender Gewässer. Doch wäre es ab 6.700 v.Chr. durchaus möglich gewesen, weite Teile des Gilf Kebir und dessen näheres Umfeld mit Rindern zu beweiden und die Tiere dort auch abzutränken. (vgl. H.-J. Pachur, pers. Komm. vom 6.1.2016) Entsprechend vorsichtig drückt sich Kuper aus, wenn er, die Wadi Sura Felsbildkunst in den Gesamtkontext der Holozänen Besiedlung der Ost-Sahara einordnend, formuliert: *„The most likely chronological position of the Wadi Sura rock art within the Holocene occupation of the Eastern Sahara...“* (R. Kuper. From nowhere to Hollywood. a.a.O., S. 17. Fig. 11) Setzt man hingegen (wie manche Forscher es tun) den Beginn nomadischer Rinderhaltung im Großraum Ost- und Nordost-Afrika früher als Kuper an, könnte einer der vier im Gilf Kebir entdeckten, auf 6.980 +/-80 BP (vgl. ebenda, S. 509) datierten und damit aus der Zeit um 5.000 v.Chr. stammenden Hausrindknochen helfen, eine chronologische Lücke zwischen dem von Riemer ins Spiel gebrachten Zeitrahmen für die Kreierung der Wadi Sura Rinderhirtenikonographie, nämlich 4.400-3.500 v.Chr., und den in die erste Hälfte des 6. Jahrtausend

v. Chr. fallenden Beginn der Rinderhalteraktivitäten in Obernubien zu füllen. (siehe ergänzende Bemerkungen in **Hinweis 10**)
Der Fundplatz des auf ca. 5.000 v.Chr. datierten Knochens (indirekte Datierung durch M. K. Banks) befindet sich im Wadi Bakht, also im östlichen Teil des Gilf Kebir. Er kann nur dann außen vor gelassen werden, wenn man ein unüberwindliches, zwischen demWadi Bakht und den Felsbildern des Wadi Sura gelegenes Hindernis konstruieren würde. Da aber selbst auf dem zerrissenen Plateau des Süd-Gilf, und zwar in Shaws Cave, ebenso wie oberhalb des Wadi Sura, Felsbildkunst der Rinderhirtenperiode hinterlassen wurde, folglich sich die Region für frühe Rindertranshumanz als durchlässig erweist, wäre dem Argument einer um 5.000 v.Chr. vom Ost- und Zentral-Gilf Kebir abgekoppelten, ausschließlich mit der G. Uweinat-Region in Verbindung stehenden Entwicklung der Rinderhirtenikonographie des Wadi Sura der Boden entzogen. Dennoch bliebe die Vermutung, die frühen, um 5.000 v.Chr. das Gilf Kebir durchstreifenden Rinderhirten hätten keinerlei Felsbildkunst hervorgebracht. (Die hier präsentierte tabellarische Zusammenfassung stammt aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, S. 605, Abb. 7.0.1.)

In einem im Jahr 2009 erschienenen Aufsatz haben sich Riemer et al. mit neun aus der Westwüste des 6. Jahrtausends v. Chr. stammenden Schminkpaletten befasst. (H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. a.a.O., S. 355-371) Weil daran keine Rückstände wie z.B. Farbpigmente oder andere zerriebene bzw. zerstoßene Substanzen erhalten sind, wurden diese Artefakte und die dazugehörigen Reibsteine allein aufgrund ihrer geringen Größe (wobei das Größenmaximum für Schminkpaletten auf 30cm Länge und 15cm Breite festgelegt wurde (vgl. ebenda, S. 361)) sowie einiger unscheinbarer Gebrauchspuren als *cosmetic palettes* klassifiziert; eine durchaus problematische Einschränkung zum weitergefassten Thema „Körperkult“, denn ein beträchtlicher Teil des Inventars zur Pigment- und Farbenherstellung dieser Epoche wird damit außen vor gelassen. Dazu gehören nicht nur die an manchen Orten in den anstehenden Fels eingelassenen kleinen Reibmulden (sog. Marharkas; ein Beispiel ist in **Abb. 716-718** wiedergegeben), sondern auch Tausende größere, in den Weiten der Westwüste abgelegte Reibplatten (einige davon mehere Zentner schwer, was für wiederholtes Aufsuchen und iterierenden Gebrauch spräche; vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit, S. 536), die außer zum Zermahlen von Wildgetreide; ein Verfahren, das ab dem 7. Jahrtausend v. Chr. gängige Praxis wurde (vgl. H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. a.a.O., S., S. 358), ebensogut zum Zerreiben und Zerstoßen von Farbpigmenten oder medizinisch wirksam erachteter Substanzen hätten benutzt werden können. Gegen Vermutungen einer nur gelegentlichen Nutzung von *cosmetic palettes* bauen Riemer et al. vor, indem sie betonen, dass sämtliche von ihnen vorgestellten Miniaturpaletten aus Siedlungszusammenhängen stammen. Dies ist jedoch ebenso bei **KT83B** und bei anderen Fels-Marharkas der Fall. (siehe Bildtexte zu **Abb. 716-718**) Denn keine davon wurde quasi im Vorübergehen kreiert.

Abb. 716-718: Drei Detailaufnahmen von Zentralbereich eines auf einem Hügelplateau nördlich von Abu Ballas gelegenen, aus acht Steinkreisen und einer Feuerstelle bestehenden Fundplatzes. Dort sind drei kleine Reibmulden in den Felsboden eingelassen, die von einfachem Petroglyphen-Gekrakel umzeichnet sind. Der Fundplatz wurde im Dezember 2006 entdeckt und im November 2011 noch einmal aufgesucht. An der Hügelbasis zeugen eine Vielzahl von Scherben, ein Dutzend Reibsteine und mehrere Reibplattenbruchstücke von reger Besiedlung. Wie auf dem Gipfelplateau verstreute Straußeneischalen belegen, wurden offenbar Straußenei-Gefäße in den oberen Teil des Siedlungsplatzes verbracht und nahe den Marharkas, von denen die in **Abb. 716** gezeigte ca. 17 cm lang ist, abgestellt. Das Maß von 17 cm Länge erfüllt das von Riemer et al. für Schminkpaletten aufgestellte Definitions-Kriterium, womit die hier abgebildeten Reibmulden gemäß dem ^{14}C-Alter der Straußeneischalen um 5.517-5.372 calBC zur Herstellung von Pigmenten bzw. von Kosmetika gedient haben könnten. Diese Altersstellung könnte sich durch den noch nicht berücksichtigten sog. Reservoir-Effekt (Verursacht z.B. durch zu Verdauungszwecken aufgenommene kleinerer Steine, deren mineralisches Karbonat sich zu Lebzeiten der Strauße in deren Eierschalen einlagert.) um bis zu 180 Jahre verjüngen. Jedenfalls handelte es sich im Winter 2006 um den bis dato zweiten

Marharka-Fundplatz, an dem die Umgebung von Reibmulden graffitiverziert war. Der erste, im Unterlauf des Wadi Howar gelegene Marharka-Fundplatz wurde von Kröpelin publiziert. Dieser unterscheidet sich von dem hiesigen Platz durch vergleichwesie große Reibmulden (O-Ton: „...tens of decimetre-long hoollows obviously used for milling or crushing.“ (S. Kröpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert (Sudan-Chad). Sahara 15(2004)S. 113) Obwohl sich Kröpelin nicht präzise ausdrückt, sind die Wadi Howar Marharkas ebenfalls von Petroglyphen umgeben, darunter Tiere, Fußumrisse, weibliche Genitalien, Netzstrukturen und ein Ankh-Symbol. Es wird allerdings nicht klar, ob und wenn ja, in welchem Bezug die Ritzungen zu den Reibmulden stehen. Möglicherweise stammt die in **Abb. 721** wiedergegebene petroglyphenverzierte Marharka von diesem Fundplatz.
Wie **Abb. 718** ausweist, befindet sich unter den hier wiedergegebenen Petroglyphen auch eine ca. 19 cm große, dickleibige menschliche Figur, deren Kopf nicht erhalten ist. **Abb. 717** zeigt stark ausgeprägte Gebrauchsspuren in einer der Marharkas bzw. mutwillige Zerstörungsversuche, und am oberen Bildrand der **Abb. 716** ist die Petroglyphe eines Scorpions(?) zu besichtigen, während rechts neben der Reibmulde ein Vogel wiedergegeben zu sein scheint. Ob es sich bei der im oberen rechten Bildeck befindlichen rätselhaften Struktur um einen doppelt geschlängelten Libationskanal handelt, müsste noch getestet werden. Weil sich zudem unter dem am Fuß des Hügels akkumulierten Besiedlungsresten auch Scherben befinden, die wesentlich jünger sind als durch die Datierung der Straußeneischerben vorgegeben, steht zu vermuten, dass noch lange nach der von Riemer et al. postulierten Aufgabe der Kernwüstenbesiedlung (5.300/5.200 v.Chr.; vgl. H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. a.a.O., S. 370) eine Nutzung des Siedlungsplatzes erfolgte.
Im übrigen scheint eine genaue, die Datierung der Feuerstelle(n) einschließende archäologische Untersuchung des Siedlungsplatzes geboten, um dessen spätmöglichste Nutzung präzise zu fixieren. Denn einerseits liegt der oben angegebene Radiokarbonwert von 5.517-5.372 calBC (ohne Berücksichtigung eines möglichen Karbonataustausches) nahe an der Periode, die für die Aufgabe der Kernwüstenbesiedlung angenommen wird, andererseits aber auch nahe an 5.500 v.Chr., dem terminus post quem, den Riemer et al. für das erste Auftreten der frühen Paletten ansehen, um daraus zu schlussfolgern, dass solche Artefakte erst in der letzten Phase der Besiedlung der Westwüste auftraten. Indes gibt es bei vermuteter hoher Mobilität der Trockensavannenbewohner (analog ebenda, S.355) und vor dem Hintergrund eines von Wengrow et al. generell während des gesamten Neolithikums vermuteten „...relatively mobile lifestyle...“ (D. Wengrow et al. a.a.O., S. 105.) keinen stichhaltigen Grund, eine frühere Verwendung von Miniaturpaletten auszuschließen.

Abb. 718 b: Im Dekorationsprogramm der Foggini Höhle

Abb. 719-720: Vorder- und Rückansicht einer im Winter 1000/91 auf dem Kalkstein-Plateau nördlich von Kharga in einem Siedlungszusammenhang gefundenen Schminkpalette prädynastischer Provenienz. Material: Schiefer. Maße: ca. 8 x 7,5 cm. Die weißen Ablagerungen(?) im inneren Oval markieren eine durch intensiven Gebrauch hervorgerufene, bis ca. 2mm eingetiefte Abnutzungszone. Offenbar wurde die Vorderseite des Artefakts samt des darin eingelassenen Ovals sorfältig geglättet und poliert, während die Rückseite unbearbeitet blieb. Das an den beiden Schmalseiten unbearbeitete Kantenprofil weist typische Schieferschichtungen (acht Lagen) auf, während die Längsseiten angeschliffen wurden. Dies deutet darauf hin, dass beim Auftragen z.B. von Schminke eine der beiden Hände der um die Aufwertung ihrer Schönheit bemühten Person die Palette von unten her an den Längsseiten umfasste. Die Nutzungsperiode der Schminkpalette ließe sich durch das in ihrem Umfeld befindliche organische Material hinreichend genau bestimmen.

Abb. 721: Dieses von Ursula Steiner zur Verfügung gestellte Foto einer mit einer Rinderpetroglyphe(?) geschmückten Mahlvorrichtung wurde im Wadi Howar aufgenommen. Über die Größe der beiden Reibmulden konnte nichts in Erfahrung gebracht werden; ebenso wenig darüber, ob es sich um ein Artefakt aus dem Fundkomplex von Kröpelin et al. handelt. (siehe hierzu Bildtext zu **Abb. 716-718**)

Die von Riemer et al. in den Fokus gestellten Kosmetikpaletten wurden im Gebiet der Rohlfs´schen Tropfsteinhöhle, am Wasserberg des Djedefre, bei Meri und in der libyschen Wüstenglasregion gefunden. (Vgl. ebenda, S. 356, Abb. 1. Eine im Wüstengalsgebiet geborgene Palette konnte wegen eines als unsicher erachteten Fundzusammenhangs, welcher das Artefakt in die zweite Hälfte des 7. bzw. in das 6. Jahrtausend v. Chr. stellen würde, nicht berücksichtigt werden.) Mit einer weiteren rundlich-ovalen Miniaturpalette aus dem Gilf Kebir (Wadi Maftuh) hat man sich nicht befasst, weil bei der Fundaufnahme im Jahr 2000 unachtsam vorgegangen worden war. (vgl. ebenda, S. 357 f.) Angesichts dieses und anderer Mankos gibt die mit *„Fundgebiete der Paletten des 6. Jahrtausends v. Chr. in der ägyptischen Westwüste“* betitelte Karte der Kölner die zu dieser Periode vorherrschende Verteilung der „Kosmetikproduktionsstätten“ im besagten Gebiet nicht einmal ansatzweise wieder. (Hierzu füge ich beispiehaft noch die in **Abb. 719+720** wiedergegebene Schminkpalette an, wobei zweifelhaft ist, ob dieses Artefakts überhaupt in das 6. Jahrtausend v. Chr. fällt. Es kann durchaus sein, dass diese Palette wegen der für die prädynastische Zeit typischen geschliffenen Kantenprofiele (hier nur die beiden Längskanten) erst um 3.200-3.050 v.Chr. hergestellt wurde.)

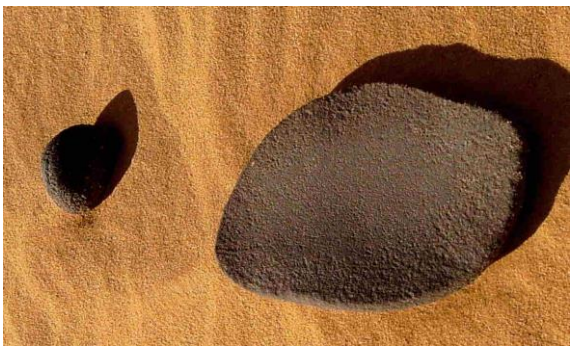
Die eben angesprochenen Unzulänglichkeiten bei der Fundaufnahme scheinen auch die von Riemer et al. gezogenen Schlußfolgerungen bezüglich der von der Westwüste in Richtung Niltal erfolgten Migrationsbewegungen zu prägen. So vermuten die Autoren die Aufgabe der Besiedlung einer nicht näher definierten Kernzone der westlich des Nil gelegenen reliefarmen Sand- und Steinwüsten um 5.300/5.200 v.Chr. (darunter befinden sich zwei explizit aufgeführte Gebiete: die Große Sandsee und das zwischen die Oasen und dem Niltal geschobene Kalksteinplateau) und einen damit verbundenen ersten Exodus in Richtung der Oasen und des Niltals, was *„...die Entstehung der frühen prädynastischen Kulturen* (als) *Folge* (dieser) *Migrationstendenz ...“* erscheinen läßt. (Ebenda, S. 369) Ein zweiter Exodus soll um 4.800-4.600 v.Chr. stattgefunden haben, *„...in dessen Verlauf vor allem die Besiedlungsintensität in den Oasen und in ihrem Wüstenumfeld stark abnimmt“*. (Ebenda, S. 370), wobei an anderer Stelle die um 5.300/5.200 ausgetrocknete sog. Kernwüste als eine in nachfolgenden Zeiten für die Bewohner im fernen Südwesten unüberwindliche Barriere vorgestellt wird, welche die Migration vom Gilf bis ins ägyptische Niltal verunmöglichte. Diesem Szenario widersprechen die bisher gewonnenen Befunde des in **Abb. 716-718** auszugsweise wiedergegebenen Siedlungsplatzes, und zwar insoweit, als die dort versammelten Artefakte dessen dauerhafte Funktion als Halb(?)wege-Station zwischen dem Gilf Kebir und den Oasen, und zwar auch nach dem Trockenfallen der Kernwüste, nahelegen.

Das sich zwischen dem Gilf Kebir und Biar Jaqub/Dakhla spannende sog. Kernwüstengebiet misst auf der direkten, nördlich von Abu Ballas verlaufenden Linie maximal 280km, was (**a**) angesichts der von Mc Hugh mit 320km bezifferten Reichweite vorgeschichtlicher Rindertrecks (siehe **Abschnitt 11-22**) und (**b**) der Tatsache, dass sich auf dieser Linie mehrere regenwasserspeichernde, teils spärlich alamierte Playas und (**c**) einige weit auseinander liegende „steinalte" Scherbenansammlungen befinden, nicht gerade von der Undurchdringlichkeit dieses Trockengebiets insbesondere während der Zeit um 4.800-4.600 v.Chr. zeugt. Ist aber die postulierte Undurchdringlichkkeit nicht gegeben, hätte durchaus auch ein Kulturtransfer über große Distanzen auch außerhalb der vorgenannten beiden Exodus-Phasen erfolgen können. Dafür spricht auch die hohe regionale Mobilität der ihrem Jagdwild folgenden prähistorischen Jäger aber auch jene der nomadischen Rinderhirten, deren in die Weite der Wüstensteppe ausgreifende Bewegungen heute nur schwerlich vorstellbar sind.

Ehe fortgefahren wird, sollen zur Vertiefung meiner Ausführungen zur **KT83/B**–Installation Hinweise zur Metamorphose von Reiblatten als den Artefakten, welche par exellance für die mobile Lebensweise der auch die westliche Wüste bevölkernden neolithischen Gruppen stehen, angebracht werden.

Hinweis 5: Zur Metamorphose von Mahlplatten

Nach Cialowicz wurden Mahlsteine und ihre Pendants, die Mahlplatten, seit dem Jungpaläolithikum verwendet. (vgl. K. M. Cialowicz. Palettes. in The Oxford encyclopedia of ancient Egypt. Cairo 2001, Bd.3, S. 17) Vermutlich benutzte man sie von Anfang an zum Pulverisieren und Mischen mineralischer Pigmente, später auch zum Zermahlen von Wildgetreide. Wie überall in der Libyschen Wüste zu besichtigen, verwandte man für den letzgenannten Zweck undekorierte, dem Profil eines Vogeleis ähnelnde ovale Mahlplatten. (**Abb. 722**) Daraus ging ab dem Badarian (4.300-3.700 v.Chr.) bei im Niltal zur Pigmentproduktion eingesetzten Reibplatten eine länglich gestreckte Form mit eingekerbten Enden hervor (vgl. A. Stevenson. Palettes. in UCLA encyclopedia of Egyptology. UEE 2009, S. 1, fig. 1), welche ab der Naqada I-Periode (ca. 3.900-3.550 v.Chr.; vgl. K. M. Cialowicz. op. cit., S.63) von überwiegend rhomboid geformten Paletten, die zuweilen erste Schmuckelemente aufwiesen, abgelöst wurde. (Vgl. ebenda, S. 2. In dieser Zeit bleiben zoomorph geformte Paletten wie die in **Abb. 728** wiedergegebe Naqada I-„Flusspferdpalette" eine seltene Ausnahme.) Die zunächst in bescheidenem Maße ausgeführten Verzierungen bestanden aus am oberen Ende der rombenförmigen Paletten angebrachten stilisierten Vögeln bzw. aus Hörnern (**Abb. 723-726**) und gipfelten schließlich in der ältesten bekannten Darstellung einer Nilpferdjagd auf der sog. Stockholm Palette, deren Alter auf 4.000-3.500 v.Chr. geschätzt wird. (**Abb. 730**) Die Mehrzahl dieser Paletten diente als Grabbeigaben (vgl. ebenda, S. 2), was ihnen neben ihrer Werkzeugfunktion im Rahmen der Kosmetika-Herstellung und dem damit verbundenen, offenbar als wichtig erachteten Körperkult, auch eine mythisch-symbolische Bedeutung, nämlich einen Jenseitsbezug zuweist.



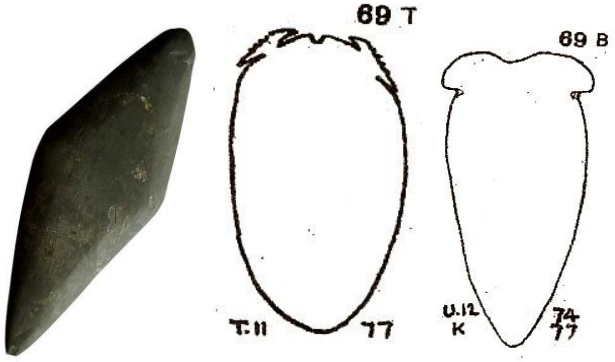


Abb. 722: Profane Reibplatte mit Läufer (Reibstein). Die Form dieser Platte weicht leicht vom vorherrschenden eiförmigen Profil ab. Gesichtet im Winter 2011/12 in der Großen Sandsee.

Abb. 723: Aus Schiefergestein gefertigte rhombendörmige prädynastische Schminkpalette. Naqada I-Periode (ca. 3.800-3.500 v.Chr.) Autor: Rama. Entnommen aus: https://en.wikipedia.org/wiki/File:Palette_a_fard-IMG_6244.JPG

Abb. 724+725 : Zwei von Flinders Petrie gezeichnete Umrisse schildförmiger Paletten, an deren oberen Rändern stilisierte Vogelköpfe angedeutet sind. Entnommen aus W. M. Flinders Petrie. Corpus of prehistoric pottery and palettes. London 1917, plateLVI. (kontrastverstärkt)

Abb. 726: Gegenüber **Abb. 724+725** sind bei dieser schildförmigen Palette die stilisierten Vogelköpfe deutlicher ausgeprägt. Entnommen aus W. M. Flinders Petrie. Corpus of prehistoric pottery and palettes. London 1917, plate LVI. (kontrastverstärkt)

Abb. 727: British Museum. In Form eines Flusspferdes gestaltete kosmetische Palette. Naqada I (ca. 3.800-3.500 v.Chr.). Autor: Jon Bodsworth. Entnommen aus https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hippo_shaped_cosmetic_palette.jpg. (kontrastverstärkt)

Abb. 728: Kunsthistorisches Museum Wien. Fischpalette mit Krokodil, Storch, Ente mit Kücken und einer von einer Bordüre umschlossenen, nahezu kreisrunden Reibfläche. Naqada IIc-IIIb(?) Entnommen aus http://xoomer.virgilio.it/francescoraf/hesyra/palettes/Wien-fishpalette.htm (kontrastverstärkt) Das Kunsthistorische Museum Wien äußert sich dazu wie folgt*: "Slate palettes were used for grinding mineral pigments. This one takes the form of a common Nile fish. Palettes with relief work are rare. Here the area for rubbing and mixing the colour is set off by a ring; encircling it are various aquatic life forms, like fish, a crocodile, a stork and a goose with goslings. The eye recess was originally set with bone. Beneath the mouth, a hole has been drilled for a string."* Zur chronologischen Einordnung fügt Francesco Raffaele hinzu: *"Fish shaped palettes are far more widespread in Naqada II than later in Naqada III (and in Naqada I). Also the hollowed eye for inlay is typical of Naqada II (C), as fins, gills and mouth incised details are too (later examples are less detailed and more stylised); the relief circle in the middle is instead a Naqada III feature."*

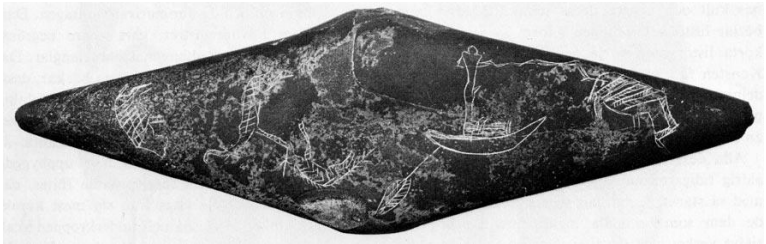


Abb. 729: Min Palette aus el-Amrah. Naqada IID1 (vgl. A. Stevenson. Palettes. in UCLA encyclopedia of Egyptology. UEE 2009, S. 3) Ohne Autor. Entnommen aus http://xoomer.virgilio.it/francescoraf/hesyra/palettes/min.htm, kontrastverstärkt)

Abb. 730: Stockholm Palette. Schiefer-Rhomboid mit eingravierter Flußpferdjagdszene. 33x10x2cm. Ohne Proveniezangabe. Geschätztes Alter: Amari- (Naqada I) bzw. frühe Gerzeh/Naqada II-Periode (4.000-3.500 v. Chr.). Entnommen aus http://xoomer.virgilio.it/francescoraf/hesyra/palettes/hippohunt.htm. Autoren: Ottar Vendelcrow und Andreasson Leif (kontrastverstärkt)

Abb. 731: Manchester Palette. Drei in Flachrelief ausgeführte Strauße und ein eine Straußenmaske tragender Jäger. Über der Vierergruppe thront eine aus geomorphen (fünf die Wüste repräsentierende Berge) und zwei zoomorphen Elementen (zwei Vogelköpfe, von denen nur einer erhalten geblieben ist) bestehende Skulptur, die das breite Ende der schildförmigen Palette abschließt. Schiefer, 41x16,3 cm. Nach Cialowicz handelt es sich um ein Naqada IIc-Kunstwerk. (K. M. Cialowicz. a.a.O., S. 18) Ohne Autorenangabe. Entnommen aus http://xoomer.virgilio.it/francescoraf/hesyra/palettes/ostrich.htm.

Zu Ende des Naqada I und während des Naqada II diffenzierten sich unterschiedliche Palettenformen aus, wobei es als erwiesen gilt, dass *„... rhomboid examples decreased in frequency, animal forms such as turtles, birds, and, in particular, fish appear, together with shield shaped examples, the latter often being decorated with antithetically facing bird heads.... Other animal forms, such as hipopotami, elephants, and gazelles, are far less common shapes for palettes."* (A. Stevenson. op. cit., S. 2+3. Siehe hierzu auch 91 in

Katalogform erfasste Beispiele inklusive ihrer zeitlichen Einordung in W. M. Flinders Petrie´s Corpus of Prehistoric Pottery and Palettes. London 1917, plates LII - LVIII) Allerdings blieb es zunächst bei vergleichsweise sparsamen Dekorierungen (siehe **Abb. 731**), bis in der späten Naqada III–Periode eine Ausdifferenzierung der Palettenformen mit einer verstärkten Ausschmückung der Oberfläche schildförmiger Paletten einherging, wobei geometrisch geformte Exemplare profanen Zwecken und schildförmige Exemplare zeremoniellen Zwecken dienten. (vgl. K. M. Cialowicz. op. cit., S. 18) Cialowicz im O-Ton: *„The latter were probably used in rites and rituals invoving chiefs and rulers….There are presently about twenty-five such palettes and fragments known, the majority of uncertain provenance, dated primarily to Naqada III. Some of them have round dishes in the center, invoking the primeval functions of the palettes.…"* (ebenda; siehe **Abb. 711 + 712**) Spätestens bei Paletten der letztgenannten Entwicklungsstufe, aber auch schon bei solchen, auf das Ende des Naqade II datierten Exemplaren (siehe **Abb. 728**), springt eine entfernte Verwandtschaft mit der in **Abb. 710** gezeigten, petroglyphenverzierten **KT83B**-Libations- und Mahlvorrichtung ins Auge, in die zwei Reibmulden und zwei durch einen Kanal verbundene Vertiefungen eingelassen sind. Ebenso wie die Naqada III Prunkpaletten (engl. ceremonial palettes) wären die beiden überdimensionierten **KT83B**–„Paletten", denen man durchaus eine schildförmige Anmutung zusprechen könnte, sicherlich nicht derart exzessiv mit einem Sammelsurium von Tierfiguren dekoriert worden, wenn sie allein einer profanen Zweckbestimmung gedient hätten, wobei, in die Worte von Baines gefaßt, eben nur für die ceremonial palettes des Niltals gilt: *„In the Naqada III period, within the context of emerging kingship, palettes were appropriated as vehicles to convey the ideology and iconography of a small ruling elite."* (J. Baines, zitiert aus UCLA Encyclopaedia of Egyptology. a.a.O., S. 4) Solche, der Zelebrierung sozialer Unterschiede und der Herrschaftslegitimierung dienende Funktionen können der **KT83B**-Libations- und Mahlvorrichtung nicht zugeschrieben werden.

Im Gegensatz zu der Rolle, die Naqada III-Paletten im Zusammenhang mit Kulthandlungen und Zeremonien zugeweisen wird (z.B. Machtdemonstration für einen lokalen Herrscher), scheinen im Fall von **KT83B** Zwecke wie die Beschwörung des Jagdwildes und des Jagderfolges, die Herstellung und Mischung von Pigmenten zur Körperbemalung bzw. für Kosmetika sowie die Herstellung von Substanzen für den Totenkult im Vordergrund gestanden zu haben, wobei das Gravurenpantheon der **KT83B**-Installation die originäre Funktion von Reibpaletten und Libationsgerätschaften nicht aufhebt, sondern dieser Funktion einen metaphysischen Sinn bzw. mythischen Gehalt beizulegen oder in diese Richtung sinnverstärkend zu wirken scheint. Das gilt insbesondere auch für um den Körperkult kreisende, „afrikanische Rituale" (vgl. D. Wengrow, M. Dee, S. Toster, A. Stevenson Ch. B. Ramsey. Cultural convergence in the neolithic of the Nile Valley: a prehistoric perspective on Egypt´s place in Africa. a.a.O., S. 104 f.), für die u.a. Kosmetika und Farben womöglich auch zur Totenbemalung erforderlich waren. Ob dabei die in den Gräbern am Gebel Ramlah (ca. 100 km westlich des Nil) gefundenen, auf die Mitte des 5. Jahrtausend v. Chr. datierten Dekorationen als Vorläufer der am G. Uweinat und im Gilf Kebir ikonographisch und im oberägyptischen Niltal archäologisch nachweisbaren Körperkulte einzustufen sind, läßt sich zurzeit nicht entscheiden. Nur soviel scheint festzustehen: dass nämlich Reibplatten sowohl in den Naqada-Kulturen (3.800-2.600 v.Chr.) als auch in der Nubischen A-Gruppenkultur (nach wikepedia 3.800-2.800 v. Chr.; nach Kuper und Kröpelin 4.100-3.100 v.Chr., nach Pachur und Altmann 3.500-2.600 v.Chr.; nach Radiokarbondaten von Hays 5.000-4.300 BP entsprechend 3.800- calBC; mehr dazu in **Hinweis 9**) gebräuchlich waren, und dass solche Gerätschaften in beiden Kulturkreisen ähnliche Metamorphosen durchliefen (vgl. K. Cialowicz. a.a.O., S. 18), wobei sich drei der vier letzgenannten Zeitspannen teilweise mit der Periode überschneiden, die für die Gilf Kebir Rinderhirten-Kultur (4.400-3.500 v.Chr.) angesetzt wird. Im Widerstreit damit steht das von Wengrow et al angegebene Zeitfenster für das Aufkommen afrikanischer Körperkulte in Nubien und Ägypten, hier: „body cultures of the primary pastoral cummunity", nämlich 5.000-4.000 v.Chr., mit dem der eingangs dieses Abschnitts 11-24 begründete, für die Nutzung der überdimensionierten **KT83B**-Paletten infrage kommende ältere Zeitrahmen von 6.500-4.400 v. Chr. (Gilf B-Kermamikphase) eher korrespondiert.

Finis Hinweis 5

Während **KT83/B** und, in sehr viel stärkerem Maße **WG 61** +**WG 21**, das Gefühl aufkommen lassen, man beträte die grandiosen Vorläufer altägyptischer Tempel, wurde dieser Eindruck von Le-Quellec bei den neun Kilometer nord-östlich von **WG 21** entdeckten Wadi Anag - Libationsvorrichtungen so nicht bestätigt.

Hinweis 6: Zur Frage, ob die Felsbildhöhlen des Wadi Sura und die darin untergebrachte, teilweise mythische Züge tragende Ikonographie als Wegbereitungen für „Behausungs"-Konzepte wüsten-neolithischer bzw. prädynastischer Götterwelten und der daraus hervorgegangenen frühägyptischen Tempelarchitektur aufzufassen sind, wurde in **On the origins of the Egyptian Pantheon, part two** u.a. ausgeführt: "*Are we perhaps being misguided when we assume that key parts of the Wadi Sura imagery were meant to mould and to support a "collective narrative space" (German: Erzählraum) intended to create a solemn atmosphere or "sacral breath" conductive to ritual practices and to the perpetual reiteration of tales? Almost certainly we aren´t. If, as in the case of **WG 21** and **WG 61**, such splendid "Erzählräume" which seemingly, were designed to take visitors under their spell and which provide an imposing background for staging celebrations, sacrificial rituals, obsequies, funeral ceremonies or invocations, it seems appropriate to follow Gyözö Vörös´ and Miroslav Barta´s suggestion and to interpret some of the Wadi Sura rock shelters as "…the earliest known antecedents of Egyptian temple architecture…"* (G. Vörös: Egyptian temple architecture.100 years of Hungarian excavations in Egypt, 1907-2007. Budapest 2007, p. 32 et seq.; M. Barta, M. Frouz: op. cit., p. 103) *In several of these "…cave sanctuaries…"* (G. Vörös: op. cit., p. 41) *cultic images(?) of headless beasts play an important role. Doubtless, together with handprints and swimmers these enigmatic beasts represent a characteristic feature, i.e., a Leitmotif in quite a few Wadi Sura rock panels."* (Ibidem, p. 40) .

Was die von der Natur geformte Architektur einiger außerhalb des Wadi Sura Gebiets gelegener Felsbildgalerien angeht, wurde dazu in **On the origins of the Egyptian pantheon, part two**, sidenote 15 angemekt: *"Already in 1932, Leo Frobenius regarded some of the rock art galleries at Wadi Bardjudsch in Libya as sanctuaries and envisioned their engravings as the essential accessory of a temple complex."* (L. Frobenius: Ekade Ektab. op. cit., p. 19) *However, he did not find, for instance, an altar to support his hypothesis as I did at **WG 61**."*

Finis Hinweis 6

Hinweis 7: Weitere Anmerkungen zu Ursprung und Datierung der „Wadi Sura paintings"

Eingedenk der Ausbreitungsrichtung der früh-holozänen Niederschlagsfront, aber auch wegen der Vermutung von Wengrow et al., wonach die sog. primary pastoral community *„... slightly earlier in the Sudanese than in the Egyptian part of the* (Nile) *valley…* (in Erscheinung getreten sei), *suggesting a possible spread from south to north during the course of the fifth millenium"* (D. Wengrow et al. a.a.O., S. 102), ist es nicht abwegig zu vermuten, dass mit der Drift der Regenfälle korrespondierende Wanderbewegungen und damit Verbreitungkorridore für steinaltes, mythisch aufgeladenes Gedankengut gegeben hat, welches dazu beitrug, die „Wadi Sura paintings" im Gilf Kebir anzuregen bzw. hervorzubringen. Von woher kamen die mythischen Gehalte und die Glaubensrituale (wie sie sich beispielsweise im **WG61**-Altar oder in der **KT83B**–Installation manifestieren) nebst den sie bedingenden urgründigen kulturellen Mentalitäten? Zunächst ist zu berücksichtigen, dass die Headless Beast Ikonographie und die sich um sie rankende gleichaltrige Kunst nicht im Zusammenhang mit Rindern in Erscheinung tritt, was nahe legt, dass solche Kunstäußerungen bereits während der Jäger und Sammlerphase (ca. 8.500-7.000 v.Chr.) kreiert wurden. Diese Einschätzung wird durch die in **Abb. 732-734** gezeigten, im Verbund mit den rätselhaften hybriden Wesen (**Abb. 736-739**) vorkommenden Libationsvorrichtungen und dem Umstand, dass diese Vorrichtungen u.a. mit Nachbildungen der Hufabdrücke von Wildtieren (**Abb. 734**) geschmückt sind, erhärtet. (Wären Rinderhirten die Schöpfer der Headless Beast Ikonographie, würde man, abgesehen von Rindern, die Wiedergabe irgendeines rinderhirtentypischen Artefakts erwarten. Doch nicht einmal eine mit Hirtenstab ausgestattete menschliche Figur wird gezeigt.) Kann bei dieser Sachlage die von Wengrow et al. ermittelte, auf das 5. Jahrtausend v.Chr. bezogene Süd-Nord

Diffusion kultureller Elemente überhaupt auf ein weit vom Niltal entferntes epipaläolithisches bzw. früh-neolithisches Umfeld übertragen werden?

Abb. 732-734: **Wadi el-Anag** (im Gebiet des Wadi Sura-Nord): Während **Abb. 732** ein ausschließlich mit kruden Rinnen und runden Vertiefungen versehenes Ensemble zeigt, welches nach dem ersten Anschein als Libationsplatte gedeutet werden kann, wurde die in **Abb 733** wiedergegebene Libationsvorrichtung zusätzlich mit Nachbildungen von Antilopen-Hufabdrucken versehen (diese sind in dem in **Abb. 734** wiedergegebenen Ausschnitt deutlicher sichtbar). Übrigens gehören zu dem in **Abb. 732** präsentierten Rinnengewirr auch zwei von jeweils einem Mittelpunkt ausgehende strahlenförmige Strukturen, die zu interpretieren schwer fällt. Ihnen am nächsten kommt wohl eine in **On the origins of the Egyptian Pantheon - part two** gezeigte und als „flower-like ornament" gedeutete Rosette (dort Abb. 136+137). Oder handelt es sich gar um in Stein geritzte Abbilder zweier gleißender Sonnenscheiben? Zwar treten letztere auch an anderer Stelle des Gilf Kebir (**Abb. 735**), und zuweilen auch in Reinform, eben als Sonnenscheiben ohne Korona, (siehe **Winter 2011/12 Reports**, figures 66+74) in Erscheinung doch: würde es sich im hiesigen Fall tatsächlich um neolithische, im Kontext mit Libationshandlungen stehende Sonnenpetroglyphen handeln, wäre die Existenz einer vorpharaonischen, solare Aspekte berücksichtigende religiösen Praxis im Gilf Kebir-Gebiet erneut belegt. (Wie in den **Winter 2011/12 Reports**, Bildtext zu figure 66 + figure 74 dargelegt, repräsentiert die nahe dem Wadi Talh Tumulus befindliche, u.a. aus zwei kreisrunden Vertiefungen und zwei dieselben zunächst umschließenden und dann davon fortstrebenden Libationsrinnen bestehende **SLD-SI-5**-Libationsinstallation *"...**(a)** the rising sun placed on the upper right (i.e., approx. the eastern corner of the relief) and **(b)** the setting sun placed on the relief's lower left (western) corner...*(wobei) *the direction of the groove connected with **(b)** next to which the two footprints are engraved, heads towards the east-southeast i.e., towards the rising sun, whilst the groove connected with **(a)** heads towards the south-southwest i.e., aligning with the cleft that cuts through the sacral district. Hence, ritual liquid that would have been poured into the hole representing the setting sun **(b)** would flow towards the rising sun **(a)**. Such a flow of liquid would represent the urge for rebirth. The meaning of the flow of ritual liquid running from the rising sun **(a)** beyond the limits of the counter-relief towards the south-southwest remains unclear."* In übrigen habe ich mich über weite Teile der besagten **Reports** u.a. mit den Libationsinstallationen des Wüstenneolithikums und der ihrer Konzipierung zugrundeliegenden solaren Symbolik auseinandergesetzt, so dass sich eine Wiederholung des dort Vorgetragenen erübrigt.)
Abb. 732 wurde freundlicherweise von Ursula Steiner zur Verfügung gestellt. **Abb. 733+734** sind J.-L. Le Quellec´s Iconoclasties rupestres au Sahara. Sahara 23(2012)S. 59-73 entnommen. (Kontrastverstärkte Versionen.)

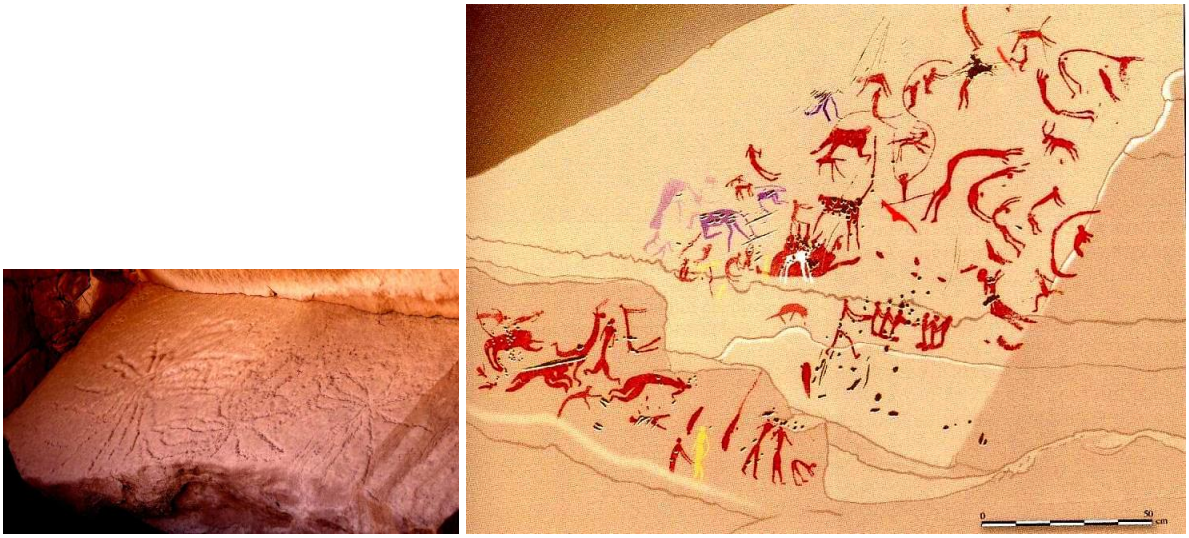


Abb. 735:Gilf Kebir: Drei von einem Mittelpunkt ausgehende strahlenförmige Strukturen, die vermutlich in einen Libations- bzw. Beschwörungsritual-Kontext gestellt sind. (Kontrastverstärktes Foto; von Ursula Steiner freundlicherweise zur Verfügung gestellt)
Abb. 736: Dass die in **Abb. 732+733** wiedergegebenen Liabatuionsvorrichtungen in Nachbarschaft zu einem Felsbild auftreten, in dem ein halbes Dutzend Headless Beasts untergebracht sind, ist Le Quellecs Beitrag „Iconoclasties rupestres au Sahara. a.a.O. S. 65" zu entnehmen. Offenbar ging von diesem im **Wadi el-Anag** entdeckten Gesamtkunstwerk eine als problematisch empfundene mythisch-religiöse Anmutung aus, die, wie in **WG 21**, bereits in vorgeschichtlicher Zeit Anlaß zu vermutlich ebenfalls mythisch-religiös motivierten Abwehrreaktionen gab. Denn das von Le Quellec zu den Wadi El-Anag/Wadi Sura Nord-Felsmalereien (siehe ebenda, S. 67, Pl. Aa-Bc) vorgelegte Bildmaterial zeigt in voller Absicht ausgeführte, partielle Beschädigungen

(kleine, punktförmige Schlagstellen; siehe **Abb.736-739**), während die dazugehörigen(?) Libationsvorrichtungen (**Abb. 732-734**) unversehrt geblieben sind. Wären rabiate Bilderstürmer am Werk gewesen, hätte sie vermutlich niemand von einer vollständigen Zerstörung der ihnen unliebsamen Gravuren und Bilder abhalten können. Dies aber ist nicht geschehen, und auch der Zeitraum, in dem diese Eingriffe stattfanden, bleibt unklar. Am ehesten kommt dafür wohl der in **Abschnitt 11-19** ins Spiel gebrachte Terminus ante quem von „älter als 4.660 BP“ (3.699-3.027 calBC) infrage, womit unterstellt wird, dass nahezu zeitgleich zur hiesigen „sanften“ Vandalisierung die in **Abb.677-670** gezeigten Eingriffe in eine der **WG 21** –Headless Beast-Ikonen vorgenommen wurden. Zudem legen die aufgezeigten selektiven Beschädigungen nahe, dass die Eingriffe vermutlich in einer Periode erfolgten, als noch rudimentäres Wissen über die im Wadi Sura-Gebiet ausgeübten Rituale vorhanden war. Denn offenbar waren die alten Traditionen noch gegenwärtig und nicht in aggressiver Form durch konkurrierende Glaubensvorstellungen infrage gestellt, andernfalls es wohl zu einer radikalen Bilderstürmerei gekommen wäre, in deren Verlauf man die in Nachbarschft zu den Felsmalereien untergebrachten Libationsvorrichtungen sicherlich nicht unangetastet gelassen hätte. Gerade wegen der, über die Zeiten betrachtet, maßvollen Demolierungen könnte man gemäß den Ausführungen in **Hinweis 6** auch diese von le Quellec beschriebenen Fundorte als durch bemerkenswerte Kontinuität hervorstechende Ritualplätze und damit als „Hausaltäre“ bzw. als früheste Vorläufer heidnischer bzw. altägyptischer Tempelanlagen ansehen. (entnommen aus J.-L. Le Quellec. Iconoclasties rupestres au Sahara. Sahara 23(2012)S. 59-73; kontrastverstärkt)

Abb. 737–739: Headless Beasts und ihr unmittelbares Umfeld. Ausschnitte aus **Abb. 736**. (entnommen aus J.-L. Le Quellec. Iconoclasties rupestres au Sahara. Sahara 23(2012)S. 59-73; kontrastverstärkt)

Finis Hinweis 7

Noch im 12. Jahrtausend v. Chr. dehnte sich die Sahara 400km weiter nach Süden als heute. (vgl. R. Kuper, S. Kröpelin. Climate controlled Holocene occupation in the Sahara. a.a.O., S. 803) Mit dem Einsetzen der holozänen Feuchtphase (also mit dem Ende des Pleistozän, das mit dem Ende der letzten Eiszeit und dem Ende des Paläolithikums zusammenfällt) ergrünte die Wüste, und zwar ausgehend vom Süden, wobei sich um etwa 8.600 v.Chr. die ägyptische Westwüste in eine Trockensavanne zu verwandeln begann (H.-J. Pachur, pers. comm. vom 18.1.2016). Dem in die Region einströmenden Wild folgten Jäger, wobei Pachur und Altmann es als wahrscheinlich erachten, dass Jäger und Gejagtes aus dem Tibesti, dem Ennedi, der Mourdi Depression und vom Chadsee, aber auch aus den südlich des Wadi Howar gelegenen Gebieten sowie aus dem Niltal vorrückten. (siehe **Kartenblätter 29,31-33** und die Originalkarte Nr. 3 im Anhang zu H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit.) Jedoch sind außer vom Nil und seiner Umgebung nur wenige belastbare, dh. die tierischen und menschlichen Migrationsbewegungen des 9., 8. und 7. Jahrtausend v. Chr. abbildende Daten bekannt. Der Grund hierfür ist nicht etwa, dass in dieser Periode keine sich über mehrere Generationen erstreckende, weiträumige Migrationen stattgefunden hätten, sondern dass archäologische Untersuchungen in den besagten Gebieten nicht bzw. bisher nicht flächendeckend vorgenommen wurden; ein Manko, das Raum für alle möglichen Spekulationen gibt. (So konstatiert beispielsweise Schön gravierende Forschungslücken im Gebiet Zentral- und Ost-Libyens (W. Schön. op. cit., Bd. 1, S. 112)), die es derzeit nicht sinnvoll erscheinen lassen, spätneolithische (4.900-3.400 v.Chr.) Kulturerscheinungen der Zentral-Sahara mit jenen in der Ost-Sahara in Verbindung zu bringen. Was für das Spät-Neolithikum und für große Teile Libyens gilt, trifft auch für andere Kulturphasen und für Regionen wie den oben aufgeführten zu.) Mit Blick auf die Altersbestimmung der Wadi Sura Felsbildkunst kommt die spekulative Komponente (im nachfolgenden Zitat unterstrichen) beispielsweise in einem zuvor verkürzt wiedergegebenen Statement von Riemer wie folgt zum Ausdruck: *„<u>It cannot fully be excluded</u> that some regional rock art dates back to the <u>early Holocene (or epipalaeolithic) Gilf A</u>*

phase (c. 8.500-6.500 calBC.). Yet, sites typical for this phase are very few at Wadi Sura, and it is therefore suggested that the majority of rock art of the ´Wadi Sura style´was produced during the Gilf B phase (ca. 6.500-4.400 calBC) *which marks the zenith of prehistoric settlement activities in the region."* (H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39) Was die vergleichsweise geringe Anzahl von Kunstäußerungen der Rinderhirten betrifft, äußert sich Riemer wie folgt: *„Given the very small amount of Gilf C pottery and the few representations of cattle herding scenes in the rock art of Wadi Sura, it is highly probable that the rock art of the cattle pastoralists developed during the Gilf C phase, c. 4.400-3.500 calBC."* (ebenda) Mit anderen Worten: wie auch immer begründet, die Chronologie zur Wadi Sura Felsbildkunst verharrt derzeit noch in der Sphäre des Plausiblen. Plausibel wäre aber auch, die Headless Beast Inkonographie trotz aller Einwände dem Wirken von Rinderhirten bzw. den Repräsentanten von in bis dato unbekannte Fernen vorgedrungenen Gruppen der *primary pastoral community* zuzuschreiben und sie auf bis zu 5.500 v. Chr. zu datieren. Allerdings wird eine einfache Antwort auf die Frage nach der Urheberschaft der in **Abb. 704-709** und **Abb. 732+733** gezeigten Libationsinstallationen wie auch der dazugehörigen „Wadi Sura-Style" Felsbildkunst (siehe beispielsweise **Abb. 736-739**) insoweit erschwert, als (**a**) die Ethnien der Ostsahara während des früh- bis mittelholozänen Klimaablaufs mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung gleichzeitig Jäger, Sammler und Viehalter waren (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 233 und 539), und weil (**b**) beispielsweise der Beginn der Rinderhaltung im Fezzan von Gremashi und Dilernia mit 7.500 BP (entsprechend 6.400 calBC; Kalibrierung dieses und der folgenden BP-Werte mit Calib 7.1) sowie (**c**) von Baldur Gabriel im Tibesti mit ca. 6.200 v.Chr. ermittelt wurde, während (**d**) im Bir Kiseiba Gebiet domestizierte Rinder bereits um 9.000 BP (entsprechend 8.200 calBC) präsent gewesen sein sollen. (vgl. ebenda, S. 539) Zieht man noch das Alter einiger von Pachur und Altmann als Rinderhirtengerätschaften identifizierter und von Algerien bis zum Nil verbreiteter Fesselsteine (zur Fixierung bzw. zur Verlangsamung des Laufs von Rindern; vgl. ebenda, S. 533 und S. 535) in Betracht, nämlich Farafra (6.900-6.700 BP, entsprechend 5.800-5.600 calBC), Selima (5.870-5.490 calBC), nördlich von Merga (7.415 +/-110 calBP entsprechend ca. 5.400 v.Chr.), Wadi Howar (6200-5.600 calBP entsprechend ca. 4.200-3.600 v.Chr.) und Messak Settafet (direkte Datierung eines Felsbildes; 5.405 +/-180 calBP entsprechend 4.200 calBC; vgl. ebenda, S. 540-543), dann ergibt sich für die zeitliche Einordnung der Headless Beast Ikonographie und der sie mancherorts begleitenden Libationsvorrichtungen eine „amorphe" (weil überwiegend auf Zufallsfunden beruhende) Datenbasis. Diese reicht von 8500 v.Chr. (Jäger- und Sammlerphase; Beginn der epipaläolithischen Gilf-A Kermaikphase) bis zum auf ca. 3.000 v.Chr. veranschlagten Ende vergleichsweise günstiger Umwelt- und Lebensbedingungen im Gilf Kebir (und somit 500 Jahre weiter in Richtung heute als das von Kuper angesetzte Ende der Gilf Kebir Rinderhirtenphase. Immerhin wird der für letztere „offiziell" abgesteckte zeitliche Rahmen von 4.400-3.500 v.Chr. von Riemer als nicht in Stein gemeißelt sondern lediglich als „highly probable" angesehen.(vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39)).

Hinweis 8: Im auf dieser Website erschienen **Report on the results of radiocarbon datings from the Wadi Sura area, Gilf Kebir, southwestern Egypt** wird in einer synoptischen Darstellung der Klima- und der mittels Radiokarbondaten bestimmten Besiedlungsphasen in ausgewählten Gebieten der ägyptischen Westwüste (dortige Tab. 2) die Periode der vorgeschichtlichen „pastoral nomadic economies" mit 5000-3.000 BC bzw. 4.400-3.300 BC und das von uns im Winter 2009/10 auf der Basis stichprobenhafter Untersuchungen ermittelte jüngste Datum zur Besiedlung des Wadi Sura mit 3.820-3.646 calBC angegeben. Hinsichtlich der Aufgabe der Besiedlung im ebenfalls im Gilf Kebir gelegenen Talkessel des Wadi el-Akhdar stimmt der eben angeführte Zeitwert „3.000 BC" mit den von Schön recherchierten 4.500 +/+ 55- 4.210+/- 60 BP (3340-2.640 calBC) nahezu überein (Wadi el-Akhdar, Fundplatz 80/14; 95% Wahrscheinlichkeit. „Bei einer Wahrscheinlichkeit von 50% reduziert sich die calBC-Spanne auf den Zeitraum von 2980-3340 calBC." (W. Schön. op. cit., S. 245) Das ist eine Zeitspanne, die sich mit einem Abstand von nur ..... Jahren an das jüngste Besiedlungsdatum des im Ost-Gilf gelegenen Wadi Bakht (4.770 +/- 130 BP entsprechend ..... calBC) anlehnt. (vgl. ebenda, S. 116)). Wobei sich die

Altersermittlung des Fundplatzes 80/14 auf drei Straußeneiproben stützt, während eine mit 4.200 +/- 1100 BP datierte Holzkohlenprobe wegen zu hoher Standadabweichung außen vorgelassen wurde. (Gemäß Calib 7.1 würde sich dafür ein Mittelwert von.....calBC ergeben.) Weil ein an diesem Platz entdeckter Rinderknochen (vgl. ebenda, S. 110) zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Schön´schen Dissertation noch nicht bearbeitet war, unterblieben dazu nähere Angaben. Das ist bedauerlich. Dennoch kann mit Schön davon ausgegangen werden, dass hier ein durch den Beginn einer neuerlichen Feuchtphase hervorgerufener Fall von Wiederbesiedlung durch Rinderhirten vorliegt (analog ebenda, S. 245), und dass die diese Feuchtphase einrahmenden Trockenphasen *„...eine Besiedlung nicht erlaubte oder das Siedlungsverhalten derartig veränderte, dass Spuren noch nicht gefunden werden konnten."* (ebenda, S. 246) Immerhin weist das 80/14-Fundinventar einige Übereinstimmungen sowie zeitgleiche Entsprechung mit im Nordsudan gefundenen Artefakten auf (vgl. ebenda, S. 109), was darauf hindeutet, dass auch der letzte Exodus aus dem südlichen Gilf Kebir (Wadi el-Akhdar) vornehmlich in Richtung Sudan erfolgte (Wadi Shaw, Wadi Sahal und das Niltal (vgl. ebenda, S. 124), insoweit also möglicherweise auch über Bir Terfawi und Bir Kiseiba zum Nil bzw. über den G. Uweinat sowie das Selima Sandsheet und anschließend entlang des Wadi Safsaf in die Gegend um Kerma (siehe **Kartenblatt 31**)), eben in jene Richtung, aus der ca. 5.000-2500 Jahre zuvor ein Großteil der Jäger, Sammler (Gilf-A Phase) und frühen Rinderhirten (primary pastoral community) gekommen waren.

Finis Hinweis 8

Im folgenden wird für den Entstehungszeitraum der Headless Beast Ikonographie des Wadi Sura und der in **Abb. 732-735** wiedergegebenen Libationsinstallationen ein Mindestalter von 5.400 v.Chr. (ungefährer Beginn der Bashendi B-Rinderhirtenkultur sowie Zeitstellung eines nördlich von Merga gefundenen Fesselsteins, ebenso aber auch Aufkommen der sog. primary pastoral community) und ein Höchstalter von 8.600 v.Chr. (frühestmöglicher Beginn der Inbesitznahme der ergrünten Wüste durch Rinderhirten) zugrunde gelegt, wobei das Mindestalter vermutlich noch in Richtung des oben zitierten Grenzwertes von 6.500 v. Chr. (Beginn der Gilf-B Keramikphase) zu verschieben wäre.

Hinweis 9: Bemerkungen zur nubischen A-Gruppe und deren Verbindung zum Spätneolithikum des Gilf Kebir.

Weiter oben wurden für die Periode, in der die nubische A-Gruppe in Erscheinung trat, verschiedene Angaben vorgelegt, nämlich 3.800-2.800 v. Chr (wikepedia), 4.100-3.100 v.Chr (Kuper und Kröpelin), 3.500-2.600 v.Chr. (Pachur und Altmann) und 5.000-4.300 BP entsprechend 3.800-..... calBC (nach Radiokarbondaten von Hays)). Solche voneinander divergierenden Zeitstellungen sorgen umso mehr für Irritationen, als die Herkunft dieser prähistorischen Gruppe, die nach Nordström „...a distict Nubian idendity" (H.-A. Nordström. A-Group. in: The Oxford encyclopaedia of ancient Egypt. a.a.O., vol. 1, S. 45) und weniger als 10.000 Mitglieder besaß (vgl. ebenda), derzeit noch im Dunklen zu liegen scheint. Dennoch: Nordström bezeichnet die A-Gruppe als *„indigenous Nubian culture"* (vgl. ebenda, S. 44), wobei Termini wie A-, B-und C-Gruppe erstmals in einer um 1910 von G.A. Reissner entwickelten Chronologie der nubischen Kulturen anstelle der bis dahin gebräuchlichen Bezeichnungen archaisch, protodynastisch und frühdynastisch Verwendung finden. Bezüglich Zeitspanne und Lebensraum der A-Gruppe führt Nordström folgendes aus: *„The A-Group emerged in Lower Nubia in the territory adjacent to the Nile River between the first Cararact and the Second, during the Predynastic period in Egypt. It reached its climax about the time of the Egyptian unification c. 3.000 BCE.…The chronological framework of the Nubian A-Group consists of three phases. The Early A-Group inhabited the northern part of Lower Nubia and was contemporary with the latter part of Egypt´s Amratian culture and early Gerzean …(Naqada 1c and IIa-c) ….During the Middle A-Group, the second cultural phase, coexistent with Egypt´s middle Gerzean (Naqada IId and IIIa) the communities in Lower Nubia and the northern part of Batn el-Hagar developed a uniform culture characterized by lively contacts with Egypt but also with communities to their south. Cultural and economic exchange was intensified during the third phase, the terminal A-Group, a period of prosperity and pppulation growth that was coexistent with Egypt´s unification stage (Naqada IIIb) and the initial part of the first dynasty.…The leaders of the A-Group*

communities probably played an important intermediary role among the fast-developing Egyptian economy, the comminities in Upper Nubia, and those in surrounding regions, furnishing raw materials of various kinds, including ivory, hardwoods, precious stones and gold, perhaps also cattle… The complete breakdown of the A-Group´s structure came ubruptly – when the Egyptian kings of the first dynasty decided to take full control of the southern trade…After the reign of Djer of the first dynasty (c. 2900 BCE) through the fifth dynasty (c. 2374 BCE) the A-Group was practically nonexistant…" (ebenda, S. 45 f.) Außer möglichen Handelskontakten wird somit von Nordström eine Verbindung bzw. eine Abstammung der A-Gruppe von Ethnien des Westwüsten-Neolithikums nicht aufgezeigt.

Dagegen vertritt Schön die Ansicht, dass die durch *„…die klimatisch bedingte Abwanderung aus dem Gilf Kebir,* (die) *u.a. auch ins nubische Niltal erfolgte, …zur Bildung der A-Gruppe beigetragen* (habe). *Mit der staatlichen Konsolidierung Ägyptens im Laufe der 1. Dynastie wurde dann eine ständige Besiedlung des oberägyptischen Niltals unterbunden, so dass die Träger der A-Gruppe zu einer nomadischen Lebensweise in der Sahara zurückkehren mußten. Mit der politischen Schwäche zu Ende des Alten Reiches und zudem möglicherweise durch klimatische Veränderungen veranlaßt, kehren dann die Nomadengruppen aus der Ostsahara (nördlicher Sudan) wieder dauerhaft ins Niltal zurück. Bei dieser im Norden Nubiens als C-Gruppe faßbaren Bevölkerung handelt es sich möglicherweise um die Nachkommen der A-Gruppen-Emigranten aus dem Niltal. Dagegen scheint es im Süden eine Kontinuität von der A-Gruppe zur Kerma-Kultur zu geben."* (W. Schön. op. cit., Bd. 1, S. 124 f.)

Was die Migrationsbewegung der „Vorfahren"/"Verwandten" der A-Gruppe aus dem Gilf Kebir anbelangt, wird das Schön´sche Szenario im übrigen auch durch die von dort ausgehende Ausbreitung fischgrätenverzierter Keramik ins Wadi Shaw und durch eine weitere Keramikart gestützt, die Beziehungen *„…zwischen dem Gilf Kebir, dem Wadi Shaw und dem nubischen Niltal.."* (ebenda, S. 117) offenbart, wobei die in den Keramikfundplätzen erhobenen Radiakarbondaten *„… eine Ausbreitung der Keramikformen und –verzierungen von Westen nach Osten…"* (ebenda) belegen.

Finis Hinweis 9

Hinweis 10: Weitere Informationen zu ausgewählten früh-holozänen Migrationsrouten der Ost-Sahara.

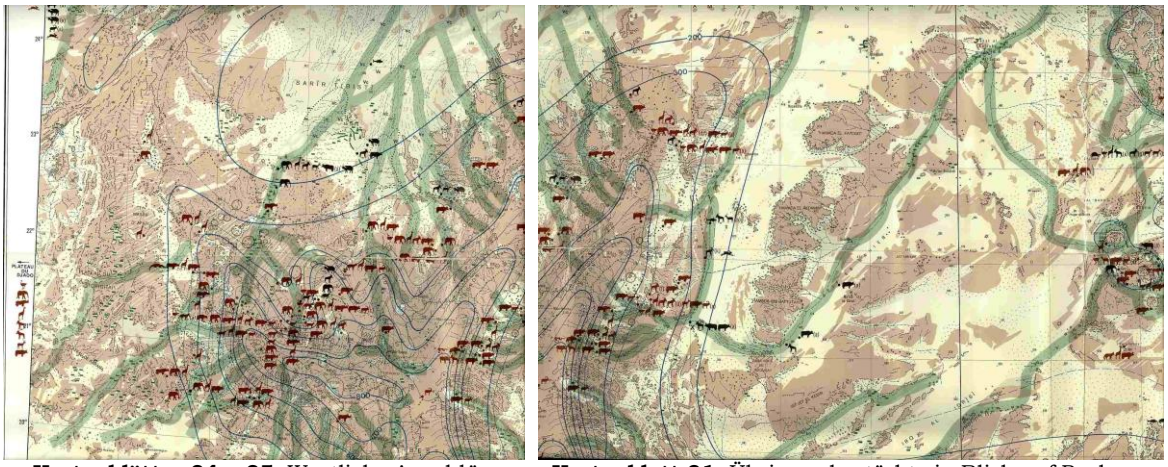
In einem von Pachur und Altmann vorgelegten Datenblatt sind u.a. die Ergebnisse der Untersuchungen zu ausgewählten Paläo-Seen der Ostsahara festgehalten. (**Abb. 715**) Zusammen mit dem um 8.000 BP (entsprechned 6.900 calBC) vermuteten Verlauf der 100, 200 und 300mm/a-Isohyeten (**Kartenblätter 31+32**; blau durchgezogene Linien) gestatten Lage, Umfang und Alter dieser Seen (an den jeweiligen Seekreidebildungen abgelesbare) Einblicke in die seit dem Ausklingen des Epipaläolithikum neu entstandenen, über das seit eh und je begrünte subsaharische Afrika hinausreichenden großräumigen Gunsträume.

Es wird angenommen, dass früh-und mittel-holozäne Migrationsbewegungen in semi-ariden, reliefarmen Gegenden ab einer Mindestniederschlagsmenge von ca. 50mm/a stattfanden. Wird dieser Wert insbesondere in Phasen der Trockenheit unterschritten, hätten Paläo-Seen (solange diese Wasser führten oder dort Wasser zu ergraben war) und ihre Randgebiete während solcher , „normalerweise" entlang von Abfluss-Systemen, Stufen und Gebirgsrändern führender Wanderbewegungen (und für die sie begleitenden Prozesse kultureller Diffusion) als zusätzliche Trittsteine dienen können. Ob solche Vermutungen zur Klärung der Frage, wie die Träger der „Wadi Sura style"-Felsbildkunst leichten Fußes bis zum Gilf Kebir hätten vordringen können, weiterhelfen? Sofern das kulturelle Gedankengut im Uweinat/Gilf Kebier-Raum nicht autochton hervorgebracht bzw. vom Niltal „importiert" wurde, von woher sonst soll jener Fundus gekommen sein, der am Westabfall des Gilf Kebir u.a. in Form der Headless Beast Ikonographie zu künstlerischem Blüte reifte? Pachur tippt, wie gesagt, vor allem auf das Tibesti. (H.-J. Pachur, pers. comm. vom 18.1.2016) Dementsprechend ist in der im Anhang zu *Die Ostsahara im Sätquartär* untergebrachten Karte 3 eine vom Erdi/Ennedi-Raum über den G. Uweinat zum Gilf Kebir führende, während früh- und mittelholozäner Trockenphasen frequentierte Migrationsbahn vermerkt, wobei eine nördlich dieser Route verlaufende, am Südostrand des Jef-Jef el Kebir

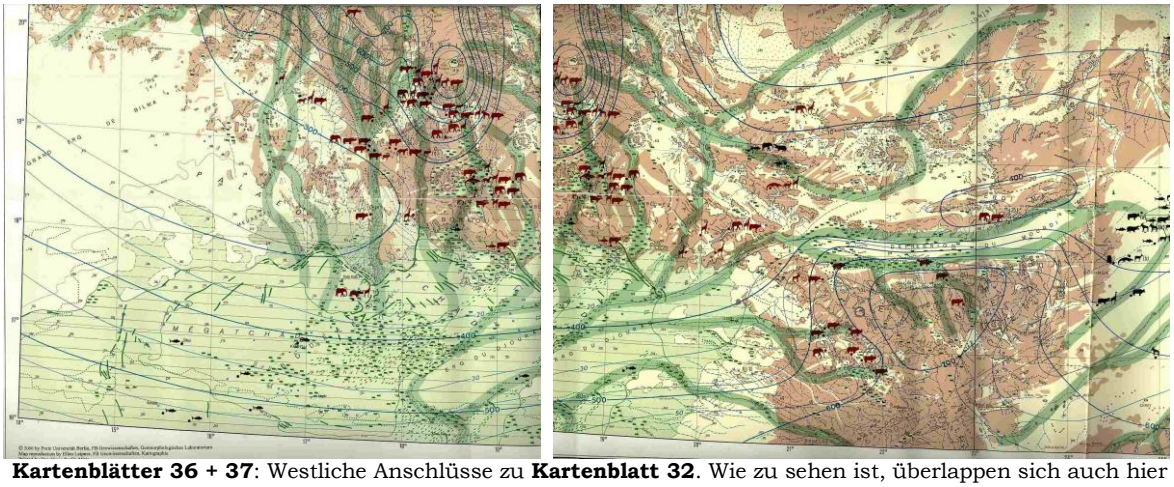
entlangführender Korridor auf halbem Weg zum G. Uweinat versandet. (siehe **Kartenblätter 31, 35** und **37**) Gibt es zu diesen beiden Migrationsbahnen Alternativen?

In der Bildlegende zu **Kartenblatt 31** ist bereits auf eine Möglichkeit hingewiesen worden. Wie **Kartenblatt 32** ausweist, führt diese, aus Süden kommende und den Gebel Tagaru umschließende Wanderroute nach erfolgter Querung des Wadi Howar durch das Ptolomäus-Seenarchipel. Ein weiterer, im Ennedi bzw. an den Ufern des Erg du Djourab-Paläosees ansetzender Migrationsweg verläuft beiderseits der damals wohl wasserführenden Mourdi-Depression zum Ptolomäus-Seenarchipel (**Kartenblätter 36+37**). Nach Pachur und Altmann enden die Migrationskorridore in einer zum Ptolomäus-Wassereinzugsgebiet gehörenden nördlichen Zuflußrinne. (**Kartenblatt 31**) Auch wenn ein weiter in Richtung G. Uweinat führender Korridor in **Kartenblatt 31** nicht vermerkt ist, ist es wahrscheinlich, dass der zwischen dem Ende der besagten Zuflussrinne und dem G. Kissu gelegene, ca. 140 km breite aride(?) Landrücken dennoch gequert wurde. Dafür spricht ein auf halber Strecke, am G. Yerguehda, gelegener Felsbildfundplatz, der u.a. mit Giraffenpetroglyphen geschückt ist, also mit jenen Wildtieren, die als Indikatoren für eine Tränkmöglichkeiten bietende Trockensavanne gelten. Vom Fuß des ebenfalls mit Petroglyphen geschmückten G. Kissu ist der G. Uweinat mit bloßem Auge zu sehen.

Aus den hier aufgezeigten, aus dem fernen Süden bzw. Südwesten in Richtung G. Uweinat zielenden Migrationskorridoren geht hervor, dass Paläoseen und Sümpfe während arider Phasen von Tier und Mensch als Trittsteine (und auch sonst als Lebensraum) genutzt wurden. Im übrigen weist Kröpelin, ebenso wie andere, darauf hin, dass das zwischen 8.000 v.Chr. und Christi Geburt wasserführende, ca. 1.100 km lange Wadi Howar als prähistorischer Verkehrsweg zwischen Nil und Chadsee fungierte. (vgl. S. Köpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert (Sudan-Chad). a.a.O., S. 114)



Kartenblätter 34 + 35: Westliche Anschlüsse zu **Kartenblatt 31**. Übrigens bestärkt ein Blick auf Pachur und Altmanns Kartenblatt 3 und dort auf die westlich des G. Uweinat/Gilf Kebir gelegenen Gebiete, deren nördliche Teile hier nicht in Gänze wiedergegeben werden können, den Eindruck, dass die beiden im Südwesten Ägyptens gelegenen Gebirgsareale ausschließlich über eine aus dem Erdi/Ennedi-Raum kommende Migrationsbahn mit spätquartären Feuchtgebieten südlicherer Breite verbunden waren. (siehe hierzu den nachfolgenden südlichen (**Kartenblatt 37**) Anschluss zu **Kartenblatt 35**) (Entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3.)



Kartenblätter 36 + 37: Westliche Anschlüsse zu **Kartenblatt 32**. Wie zu sehen ist, überlappen sich auch hier die innenliegenden Kartenränder um gut ein Viertel Längengrad. (Entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3.)

Im einzelnen machen Pachur und Altmann zu ausgewählten Paläoseen folgende Altersangaben (siehe **Abb. 715**): G. Meidob: Caldera lakes (11.500-5.800 v.Chr.); West-Nubien: (a) Paläo-Drainagesystem Wadi Magrur /Howar/Nil (15.900-1.600 v.Chr.), (b) Freshwater lakes (7.200-1.600 v.Chr.), (c) ptolomäische Seenplatte (7.400-1.200 v.Chr.); Westwüste: Selima Freshwater lake und Sebkha (7.700-3.500(See)/2.100 v.Chr. (Sebkha)); Große Sandsee, ägyptischer Teil: Interdune freshwater lakes (23.900-16.000 v.Chr.; siehe ergänzend dazu die in **Abschnitt 11-22** geschilderten Beobachtungen von Kuhlmann aus dem Jahr 1996) Abgerundet werden die Befunde durch von Kröpelin publizierte, aus seiner Arbeit mit Pachur stammende Entdeckungen aus der 65 km südöstlich von Selima gelegenen, *„...W-E-verlaufenden, windüberformten Schichtstufe von „Dry Selima“* (H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 366; **Abb. 740**) und der darin zwischen 8.970 und 6.700 BP (entsprechend 8.160-5.620 v.Chr.; vgl. H.-J. Pachur, B. Wünnemann. Reconstruction of the Palaeoclimatology 30^0 E in the Eastern Sahara and during the Pleistocene/Holocene Transition. Palaeoecology of Africa 24(1996)S. 1-32) „eingebetteten“, bis zu 8m tiefen früh-/mittel-holzänen Seen (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 366-371). Die Existenz dieser Seen wird mit einem bei Dry Selima auftretenden *„...Übergang in den südlichen Teil der Ostsahara* (erklärt)*, welcher durch einen hohen Grundwasserspiegel gekennzeichnet war, der über Jahrtausende Seen speiste, eingebettet in die früh- bis mittelholzäne saharische Savanne.“* (ebenda, S. 366 f.), wobei sich die Seen-Genese in Dry Selima vor 8.820 +/-80 BP zunächst als *Seephase, Kontakt mit Grundwasser, später Kontakt auch mit Seesand* und um 8.820 +/-80 BP als *Flachwasserbiotop* darstellt, woran sich eine *Brackwasserphase* anschließt, die um 8.255 +/- 85 BP wiederum von einem *Flachwasserbiotop* abgelöst wird. Die darauf bis etwa 6.550 +/- 50 BP folgenden *stabilen Seenphasen mit Seespiegelvariationen* wurden von da ab von *flachem Brackwasser* und später von *Salzsünpfen* abgelöst, bis Hyperaridität einsetzte und der Großteil der Seesedimente deflationiert wurde. (vgl. ebenda, S. 370, Abb. 2.6.78) Pachur und Altmann im O-ton: *„Durch ^{14}C-Daten eingegrenzt, liegt in Selima und in „Dry Selima“ eine über mindestens 3.700 Jahre andauernde Sedimentation von karbonatischen Limniten vor. Sie nahm einen wechselhaften Verlauf.... Es wird die Position am Nordrand des monsumbeherrschten Klimagürtels deutlich, gekennzeichnet durch eine erhebliche Varianz des klimatischen Systems, aber auch durch subregionale Rückkoppelungen soweit ausgeglichen, dass ein Feuchtbiotop über Jahrtausende erhalten blieb.“* (ebenda, S. 371)

Auf den zwischen den einzelnen, in den Dry Selima-Seen gelegenen, nicht vom Wasser bedeckten Gesteinsrippen (siehe **Abb. 740**) und am Ufer der Seen fand man eine Fülle von Artefakten sowie mehrere in den Sandstein geritzte Petroglypen, so u.a. Bootsdarstellungen (**Abb. 741a+742**), Nilpferd-, Giraffen-, Langhornrinder-, Ziegen-, Esel-und Sandalengravuren nebst Fußumrissen aber auch Ritzzeichnungen kostümierter menschlicher Figuren. Hinzu kommen Gräber, wobei in einem Grab ein Rinderschädel gefunden wurde; überdies Rundhüttengrundrisse, Brunnenlöcher sowie mittelpaläolithische und neolithische Siedlungsreste mit Streulagen diverser Scherbentypen. (vgl. ebenda, S. 371 und S. Kröpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert

(Sudan-Chad). SAHARA 15/2004)S. 112.) Etwa 120km vom Nil entfernt, scheinen die erstenannten Petroglyphen Bootsverkehre inmitten der Wüste zu belegen; Schiffahrt, die ebensogut auf dem ca. 430 km vom Nil entfernten Ptolomäus-Seenarchipel stattgefunden haben könnten, zumal auch im nordwestlichen Ennedi eine Bootsdarstellung gefunden wurde. (vgl. ebenda, S. 113) Gemäß der oben angeführten Sequenz kommt eine Befahrung der u.a. von dichten Schilfgürteln umgebenen (vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. op. cit., S. 368) Dry Selima-Seen mit Booten in der Periode 8.820 +/-80 BP (Flachwasser) bis etwa 6.200 BP (flacher Brackwassersee) zum Zweck des Fischfanges und der Wasservogeljagd in Betracht, womit die besagten Bootspetroglypen ein ebensolches Alter haben dürften.

Ferner ist aufgrund eines *„...in Selima mit 4,1 kaBP datierten Bestattungsplatzes und eines um 3,3 kaBP benutzten Kumpfes, der in den Ufersedimenten eingebettet war, wie auch der Petroglyphen (Nilpferd, Giraffe und Rind...) und einer Tierbestattung in „Dry Selima“... die Anwesenheit einer Ethnie bewiesen; sie könnte sowohl aus dem 100 km entfernt liegenden Niltal bzw. aus der Sahara stammen. In vergleichbaren Positionen zum Niltal, an der Gebel-Ramlah-Playa, bei 22^{0}43´N, 30^{0}30´E, nordwestlch der Nabta Playa, wird basierend auf morphologischen Skelett- und Dentalmerkmalen ... eine gemischte Population subsaharischer und nordafrikanischer Ethnien abgeleitet.“* (H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 371) Wie aber ließe sich die Provenienz der in Dry Selima angesiedelten Ethnien bzw. der eine Zwischenrast einlegenden Gruppen weiter konkretisieren? Nach Kröpelin weisen manche der dort gesichteten Scherben Ähnlichkeit mit Dekorationsmustern der C-Gruppen Keramik (2.300-1.500 v.Chr.), andere mit einem 230 km weiter westlich im Wadi Shaw vorkommenden Scherbentyp auf. (vgl. S. Kröpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert. a.a.O., S.112) Leider hat man bisher keines der Dry Selima-Artefakte, die Zeugnis einer offenbar mindestens 2½ Jahrtausende währenden Besiedlung geben, gründlich untersucht bzw. datiert. Dennoch lässt die Wortfolge Boote – Giraffen – Rinder – Brunnenlöcher - kostümierte menschliche Figuren - Rinderschädel (als Grabbeigabe) – Wadi Shaw-affine Scherben aufhorchen. Weil damit Bezüge zum ca. 180 km entfernten Kerma und somit zu einem der Zentren der primary pastoral cummunity nahegelegt werden; ebenso aber auch Verbindungen in den fernen Westen, wobei die letztgenannte Destination offenbar über eine im **Kartenblatt 31** nicht vollständig wiedergegebene Migrationsbahn mit dem „vergessenen“ Dry Selima-Paläoseengebiet in wechselseitiger Beziehung stand. Das belegt ein von Reisner im Jahre 1942 im Wadi Shaw gefundener Keramiktyp aus der 5. Dynastie (2.504-2.347 v.Chr.). Die Steinartefakte dieses Fundplatzes unterscheiden sich nicht von den Steinartefakten der übrigen, dem Spätneolithikum der inneren Ostsahara zuzurechnenden Fundplätzen der Region (vgl. W. Schön. op. cit., Bd. 1, S. 119. Der Beginn des Spätneolithikuns der inneren Sahara wird mit 5.900 BP, entsprechend.....angegeben. Das Ende des besagten Spätneolithikums ist „...ist regional unterschiedlich anzusetzen und dürfte weitgehend klimatische bestimmt sein.“ (ebenda,, S. 113) So ist die spätneolithische Phase im Wadi Shaw durch eine radiokarbondatengestützte Zeitspanne von 5.200-3.200 BP entsprechend 4.000- calBC belegt. Im Wadi el-Akhdar fällt deren Ende mit dem Ende der dortigen Besiedlung (2.640 calBC) zusammen.), was darauf hindeutet, dass Niltalägypter der 5. Dynastie im Wadi Shaw nicht in personam aufgetaucht sind, dass aber immerhin, wie Schön schlussfolgert, sich mit *„..den Fundplätzen des Wadi Shaw...in der östlichen Sahara ein etewa 300 km westlich des Nils gelegener Siedlungsraum ..* (abzeichnet), *der mit Ägypten und Nubien in kulturellem Austausch stand.“* (ebenda, S. 119), wobei neben dem Selima Freshwater Lake auch das Dry Selima Paläoseen-Gebiet womöglich die ersten Trittsteine auf der Strecke in Richtung Westen darstellten.

Abb. 740: Teilansicht der **Dry Selima-Senke**. Sie liegt, ebenso wie die Selima-Oasendepression, *„...in einem gegenwärtig weitergebildeten Windgassenrelief, das während einer präholozänen hyperariden Phase in den mesozoischen Sandstein angelegt wurde. Dieser Relieftyp des arid-hyperariden Raumes weist eine Prädisposition für die Seengenese auf, sobald die Windgassen das Grundwasserdruckniveau anschneiden..."* (H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 362 f.)
Dry Selima war um 8.160-5.620 v.Chr. mit nehreren, bis zu 8m tiefen Seen bedeckt. Auf den Gesteinsrippen zwischen den Seen und an deren Ufer wurde eine Fülle von Artefakten sowie in den Sandstein eingeritzte Petroglypen gefunden. Wären nicht diese Relikte, würde der unbedarfte Betrachter wohl kaum auf den Gedanken kommen, dass sich in dieser staubtrockenen Öde noch vor gut sieben Jahrtausenden ein Gewässer von beträchtlicher Größe ausgebreitet hat. (Entnommen aus S. Kröpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert (Sudan-Chad). SAHARA 15/2004), pl. R)

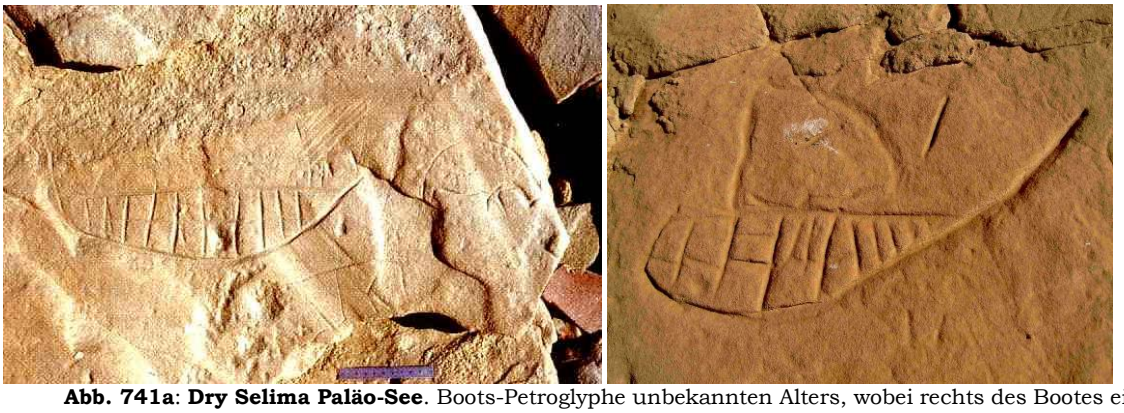


Abb. 741a: **Dry Selima Paläo-See**. Boots-Petroglyphe unbekannten Alters, wobei rechts des Bootes eine Nilpferdgravur hinterlassen wurde, und auf dem Bootsdeck in Nähe des Buges eine menschliche Figur gestellt zu sein scheint. Vermutlich deuten die den Bootskörper durchschneidenden Linien Kontruktions-Komponenten im Bootsinneren oder auf Deck an. Eine bei Kharga gefundene Bootdarstellung wurde auf ähnliche, perspektivisch verdrehte Weise ins Gestein geritzt (siehe **Abb. 741b**) Äußert sich hier der sog. composite style, wie er beispielsweise in den **Abb. 632-637** zum Ausdruck kommt? (Entnommen aus H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 498)

Abb. 741b: Zum Vergleich mit **Abb. 741a.** Diese Bootspetroglyphe unbestimmten Alters wurde gut 500 km nördlich von **Dry Selima** am Rand einer am Fuß des **Abu Tartur** gelegenen Kamelweide gesichtet. Ob das hier zum Tragen kommende Darstellungsprinzip des sog. compositive style durch Kulturtrasfer aus dem fernen Südwesten und der dort verbreiteten Rinderhirten-Ikonographie seinen Weg en bis in die Gegend der Kharga Oase fand, oder ob es sich um die Weiterentwicklung alter, im oberägyptischen Niltal bei Qurta während des Jung-Palaeolithikum gebräuchlichen Darstellungstraditionen (17.400-16.300 calBC) handelt, bleibt noch zu klären. Im Unterschied zu **Abb. 741a** besitzt das hier gezeigte Boot einen spinnackertragenden Mast, eine breite Ausladung des Hecks und einen langgezogenen Vorder- aber keinen Achtersteven.

Abb. 742: **Dry Selima Paläo-See**. Arg verwitterte Petroglyphe eines sichelförmigen Bootes unbekannten Alters, das mit einem Steuerblatt versehen wurde. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Petroglyphe läßt sich nicht entscheiden, ob eine stilistische Verwandtschaft zu der in **Abb. 631 r** wiedergegebenen HK64-Sonnenbarke besteht. (Entnommen aus S. Kröpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert (Sudan-Chad). SAHARA 15/2004)S. 112.))

In diesem Zusammenhang bleibt zu erwähnen, dass Kröpelin und seinem Team ca. 50 km nördlich eines anderen prähistorischen Verkehrsweges, dem vorerwähnten Wadi Howar, und zwar im westlich des Gebel Rahib gelegenen Zalat el Hammad (von Cunningham im Jahr 1907 entdeckt; vgl. Sudan 1:250.000, Sheet NE-35-J Zalat el Hamad, August 1942), sehr alte Darstellungen von im Verein mit Giraffen, Straußen und Nashörnern auftretenden menschlichen Rundkopf-Figuren aufgefallen sind. *„Most of these human figures are armless and in a static posture, their featureless circular heads are always very large in proportion to their bodies."* (S. Kröpelin. New petroglyph sites in the Southern Libyan Desert (Sudan-Chad). a.a.O., S. 114 f.) Ob eine Stilverwandtschaft mit den G.

Uweinat- und Gilf Kebir-Roundheads besteht? Wegen derzeit noch vager Vorstellungen über Alter und Verbreitung der Roundhead-Kultur(en) kommt Kröpelin weder in punkto Altersabschätzung der Zalat al Hammad Roundhead-Ikonographie, noch bei der Klärung der Frage, wie diese mit den Roundhead-Stilen des Ennedi bzw. der G. Uweinat/Gilf Kebir Region in Verbindung zu bringen sind, vom Fleck. Er schreibt lediglich: *„In any case, the round-headed engravings do seem to be very ancient and relevant in the context of Nilo-Saharan connections via the the central Wadi Howar area..."*, ohne zu bedenken, dass Zalat el Hammad außerhalb eines solchen Verbindungsweges liegt, nämlich im ephemeren Überflutungsgebiet der Ptolomäus-Seenplatte (**Kartenblatt 33**) und ca. 45 km nördlich des Wadi Howar. Auch über mögliche Bezüge zur Uweinat/Gilf Kebir-Region verliert Kröpelin kein einziges Wort. Immerhin erwähnen Pachur und Altmann einen im Erg östlich des G. Tageru gefundenen Nashorn(?)knochen (Rhinocerotidae indet. oder Hippotamus amphibius?), der auf ein ungewöhnlich geringes Alter von 3.460-3.070 calBC datiert wurde. (vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. a.a.O., S. 493) Ob diese Zeitstellung (**a**) für die 150 km nordwestlich dieses Knochens befindlichen Zalat al Hammad-Roundheads bzw. (**b**) für ähnliche, in Westnubien gemachte, aber offenbar nicht datierbare Knochenfunde von Bedeutung ist, scheint fraglich. Jedenfalls stellt das eben angeführte Alter vermutlich nur die Obergrenze einer nach unten offenen Datierung dar, so dass mangels anderer Informationen für die Zalat al Hammad-Roundheads ein vom „Uweinat roundhead style" abgeleiteter vorläufiger Terminus ante quem von älter als 6.500 v. Chr. (vgl. A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 19, 22 + Fig. 17 in Verbindung mit H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 39) vorgeschlgen wird. Abgesehen davon wurden Nashorn-Vorkommen auch sehr viel weiter nördlich, und zwar im Wadi El Anag/Wadi Emeiri sowie in Bir Terfawi und Dakhla, nachgewiesen (vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. a.a.O., S. 493), was angesichts der Süd-Nord-Ausbreitungsrichtung der frühholozänen Fauna und aufgrund der Tatsache, dass die Zalat al Hammad Roundhead-Ikonographie eben nicht an der besagten prähistorischen Verbindungstrasse zwischen dem Niltal und dem Chadbecken in Erscheinung tritt, sondern an einer nach Norden, mitten durch die ephemer überfluteten Gebiete der Ptolomäus-Seenplatte in Richtung Merga und G. Uweinat führenden Migrationsbahn (siehe **Kartenblätter 31-33**, insbesondere die Untertitelung zu **Kartenblatt 31**, zweiter Absatz), die Stichhaltigkeit der vorgenannten Altersangabe (> 6.500 v. Chr, also ca. 5.900 v.Chr. und jünger) noch zu unterstreichen scheint. Diese Zeitstellung macht auch insoweit Sinn, als auch die Zalat al Hammad Roundheads nicht in Verbindung mit Rinderdarstellungen auftreten und daher nicht mit Kunstäußerungen der mindestens ein halbes Jahrtausend später auf der neolithischen Bühne erscheinenden Vertreter der sog. primary pastoral cummunity (ab erste Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr.) in Verbindung zu bringen sind.

Finis Hinweis 10

Läßt man, noch immer an der **WG 61**-Altarhöhle stehend, vom Blick nach Süden ab und wendet sich in Richtung Norden bzw. Nordnordosten, stößt man bereits im Oberlauf des Wadi Abd el Malik sowie im Wadi Talh, und dann, in größerer Entfernung, auch im Wadi Hamra sowie nördlich davon, auf weitere Libationsinsvorrichtungen. Was die erstgenannten beiden Gegenden anbelangt, habe ich in meinem auf dieser Website veröffentlichten **Winter 2011/12-Expeditionsbericht** u.a. folgendes ausgeführt: "Later, in the upper reaches of Wadi Abd el Malik and Wadi Talh, Khaled Khalifa showed us *"religious" rock art & artefacts, the locations of which considerably extend the area in which cosmological-religious concepts and practises of the Wadi Sura culture once flourished. The existence of such artwork and of several sacrificial altars/libation devices in this remote region, strengthened my impression that the Northwestern Gilf Kebir has to be considered as the cradle of certain religious ideas which, later spread to the Nile valley. Under Pharaonic rule and on the banks of the life-giving river Nile, these concepts were consolidated and codified until, eventually they attained the form which, since the work of the first Egyptologists, most of us are acquainted with today."*

Im besagten Expeditionsbericht sind einzelne Libationsvorrichtungen und die daran vorgenommenen Libationstests abgehandelt, darunter ein in

unmittelbarer Nachbarschaft zum Wadi Talh Tumlus durchgeführter und in einem Kurzvideo dokumentierter Test an einer mit **SLD-SI-5** bezeichnten Libationsplatte, welcher in eindrücklicher Weise die Funktion der Jahrtausende alten Installation als Libationsgerätschaft belegt. Anstatt all dies erneut auszubreiten, sollen hier ein Foto vom Ergebnis dieses Tests (**Abb. 743**) und ansonsten eine in einem Seitenast des Wadi Hamra von uns gefundene nebst vier weiteren, von anderen entdeckte Installationen (**Abb. 751-759**) beispielhaft vorgestellt werden. Letztere konnten wegen unschöner, im Anschluss an die Arabellion stattgefundener Ereignisse nicht mehr aufgesucht und getestet werden.

Abb. 743: Wadi Talh. **SLD-SI-5**. Dieses bereits im **Winter 2011/12 Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011** (dortige figure 74) vorgestllte Ergebnis eines Libationstestes zeigt, dass die Testflüssigkeit selbst nach Jahrtausende währenden Wiiterungs- und Ersosionseinflüssen noch aus den beiden, vermutlich die Sonnenscheibe repräsentierenden Vertiefungen tritt und ein stückweit den jeweils daran angeschlossenen Libationskanal entlangfließt. Im Bildtext zu figure 74 heißt es dazu: „The soul's path towards rebirth and eternity. Probably due to age-related wear and tear this complex libation device does not any more function perfectly. However, in principle, the test confirms my assumptions…" einer auf mythisch-religiösen Ritualen beruhenden Nutzng solcher Installationen. (Mehr dazu im besagten Report) Würde man die hier gezeigte Libationsplatte gerade rücken, stünde zu erwarten, dass die Testflüssigkeit langsam bis zum Ende der jeweiligen Rinne fließt und damit für die Dauer einer längeren, nicht mehr präzise eruierbaren Anrufung das irdische Spektakel zur Feier eines Mysteriums liefert.

Die erste der fünf Libationseinrichtungen wurde von Christian Kny in einem westlichen Seitenarm des Wadi Hamra gesichtet. Der Zugang zu diesem regelmäßig von touristischen Exkursionen heimgesuchten, ins Wadi Hamra mündenden Seitenarm befindet sich bei N23 54.467 + E25 28.239. Wie die nur 850 m vom Talausgang an den felsigen Absätzen eines kaum mehr als sieben Meter hohen Hügels (**Abb. 744**) angebrachte beachtliche Anzahl von Petroglyphen (Im Jahr 1998 von U. und F. Berger entdeckt; von A. Zboray in Rock art of the Libyan Desert unter **WH 3/B** klassifiziert; siehe beispielhaft **Abb. 746-749**) und zwei weitere im Umfeld des Felshügels gefundene Libationsvorrichtungen (**Abb. 753+754**) nahelegen, war der abgeschirmte Ort ein bevorzugtes neolithisches Siedlungsareal. Um die Verankerung der von Kny gesichteten „Vertiefung mit zugehöriger Rinne" im Neolithikum hervorzuheben, werden zunächst einige **WH 3/B**-Petroglypen vorgestellt, wobei es sich bei **WH 3/B** vermutlich um einen „sauberen" Fundplatz handelt, d.h. um ein Areal, dessen Besiedlung spätestens zum Ende des Spätneolithikums im Nord-Gilf aufgegeben wurde.

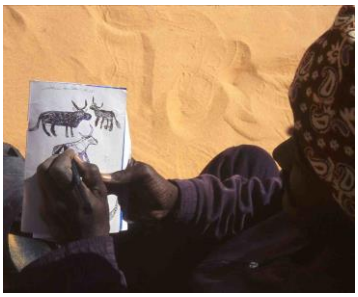


Abb. 744: Bildmitte: **WH 3/B**. Zu dem nur etwa 7m aufragenden Felsbildhügel mit flachem Top (**WH 3/B**) liefert Zboray folgende Beschreibung:“Site located on a rock island in the middle of a basin in the western side (of Wadi Hamra)….A series of crude engravings of cattle and wild fauna in several clusters along a 100 metre stretch on the east and north sides of the rock island.” (A. Zboray. Rock art of the Libyan desert. op. cit.)
Abb. 745: 22.3.2009. Während ich ab 8:25 Uhr morgens die am Hügel angebrachten Petroglyphen ablichte, versucht Achmed Farah, unser Koch und Mechaniker, einen Teil der neolithischen Tierwelt auf Papier zu bannen.

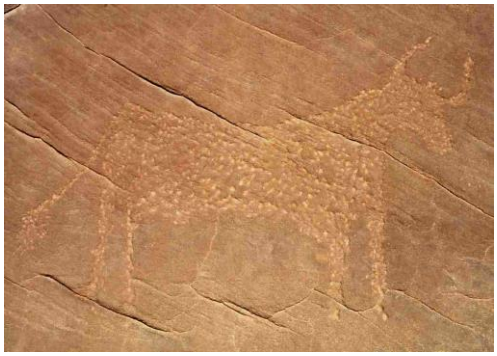


Abb. 746: Westlicher Seitenarm des Wadi Hamra, **WH 3/B**,; Nordflanke unten. Auf diesem Felsblock sind vier gepickte Giraffen im Verein mit einem quergetreiften Boviden und einem weiteren Vierbeiner angebracht. Falls es sich bei dem Boviden um ein domestifiziertes Rind handelt, wäre belegt, dass die Nomaden dieser Region zugleich Jäger und Viehalter waren.
Abb. 747: Westlicher Seitenarm des Wadi Hamra, **WH 3/B**; Ostseite oben. Abbild eines Boviden. Obwohl die Petroglyphe in den Fels gepickt wurde, vermittelt sie nicht, wie Zboray meint, den Eindruck eines unbeholfen ausgeführten Kunstwerkes, sondern die einer durch genaue Beobachtung sowie mit einem Anflug von Lebendigkeit und Grazilität versehene Wiedergabe einer für den Felsbildkünstler und sein soziales Umfeld bedeutsamen Kreatur.

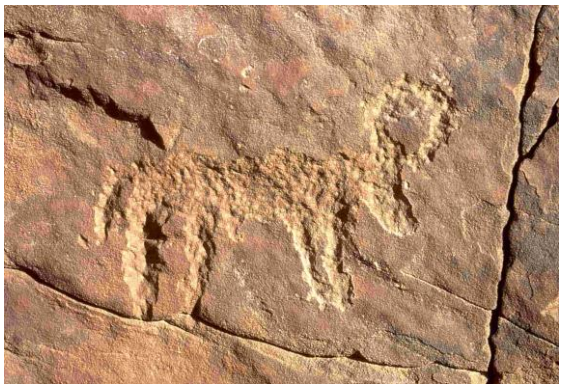
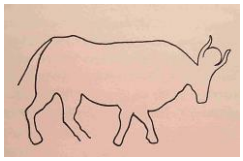



Abb. 748: Westlicher Seitenarm des Wadi Hamra, **WH 3/B**; Hügel-Ostflanke. Mit einer Giraffe und drei Boviden geschückte Felsstele.
Abb. 749: Westlicher Seitenarm des Wadi Hamra, **WH 3/B**; Nordseite oben. Weil das Gehörn des hier wiedergegebenen Boviden eine nahezu kreisrunde Fläche umschließt, könnte es sein, dass der Künstler einem solaren Symbolismus Ausdruck verleihen wollte.
Abb. 750: Zum Vergleich mit **Abb. 749**. Kopie einer Rindergravur aus dem Fessan, in der die rundgewölbte Partie zischen den Hörnern von Leo Frobenius als Sonnenscheibe gedeutet wurde. Mehr zum solaren Symbolismuns in **Results of Winter 2010/11-Expeditions. On the origins of the Egyptian Pantheon - part two** und **Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011**.

Die Funktion der „Vertiefung mit Rinne“ (**Abb. 751**) erschloss sich Christian Kny, dem Entdecker, erst, als ich Testflüssigkeit in die größere der beiden in den anstehenden Fels getriebenen Vertiefungen goß. Das Ergebnis des Libationstests ist in **Abb. 752** festgehalten. Es ist insoweit verfälscht, als auf die Schnelle keine Pipette zur Verfügung stand und versehentlich ein Wasserschwall aus meiner Mineralwasserflasche trat, so dass Libationsflüssigkeit über den kurzen Libationskanal hinaustrat. Das Malheur

deutet darauf hin, dass die Steinzeitler bei der Befüllung der Vertiefung zwecks des Vollzuges ihrer Rituale offenbar große Umsicht walten ließen, was zum einen die Bedeutsamkeit der jeweiligen Zeremonie für die Teilnehmenden hervorhebt, zum anderen aber eine überwiegend profane Verwendung der Installation ausschließen dürfte.

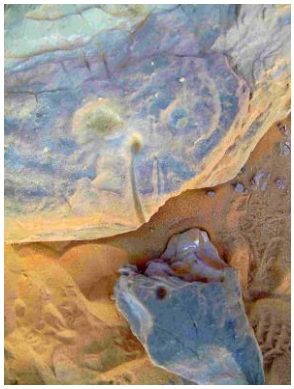


Abb. 751: Westlicher Seitenarm des Wadi Hamra. Diese weitgehend zerstörte Libationsvorrichtuung wurde anläßlich eines am 19.1.2010 erfolgten zweiten Besuchs des **WH 3/B**-Felsbildhügels, und zwar an dessen Südost-Fuß, gefunden. Position: N23 54.120 + E25 27.939

Abb. 752: Im allgemeinen Trubel konnte das Ergebnis des unmittelbar nach der Entdeckung auf die Schnelle durchgeführten Libationstests wegen eines versehentlich aus meiner Mineralwasserflasche austretenden Wasserschwalls nicht fehlerfrei ausfallen.

Eine zweite, ebenfalls im westlichen Seitenarm des Wadi Hamra gelegene, mit Straußengravuren versehene Libationsinstallation soll sich gemäß einer Mitteilung von F. Berger und U. Steiner bei ca. N23 54.213 + E25 27.762 befinden. Damit liegt der Fundort in einem nach Westen führenden Stummel dieses Seitenarms, knapp 400m von **WH 3/B** entfernt. Ein Foto von der Libationsplatte und den Tierpetroglyphen kann derzeit nicht vorgelegt werden, soll aber unter http://www.flickr.com/photos/72664388@N00/7158273316/ zur Verfügung stehen.

Abb. 753: Westlicher Seitenarm des Wadi Hamra. Fundort einer aus Straußenpetroglyphen, Rinnen und kleinen Vertiefungen bestehenden Libationsinstallation. Das weiße Kreuz soll die Position der Straußenpetroglyphen markieren. (freundlicherweise von Ursula Steiner zur Verfügung gestelltes Foto, kontrastverstärkt)

Die dritte Libationsvorrichtung, die ein stückweit vom westlichen Seitenarm des Wadi Hamra entfernt, und zwar nach dem Anstieg aus dem vorgenannten Stummel auf den westlich von **WH 3/B** gelegenen Plateau-Abschnitt gefunden wurde, weist weder Verzierungen noch Petroglyphen auf. Nicht ungewöhnlich wäre es, wenn von der in **Abb. 754** erkennbaren Vertiefung zwei Libationsrinnen ausgingen.

Abb. 754: Diese Libationsplatte wurde von Ursula Steiner unweit von **WH 3/B** entdeckt. Dazu teilte Frau Steiner am 30.7.2012 folgendes mit: „...auch auf dem Gilf Plateau über dem Wadi Hamra fanden wir im April 2012 einen kleinen Opferfelsen...“. Von diesem wurde versehentlich kein Waypoint genommen. (freundlicherweise von Ursula Steiner zur Verfügung gestelltes Foto, kontrastverstärkt)

Die vierte Installation wurde von F. Berger et al. im Nordost-Gilf Kebir, und zwar bei N 24 14.867 + 25 27.773 entdeckt. Sie firmiert bei A. Zboray unter **EG 2** und wird als „...large boulder (mit) engravecd depressions and sinous channels linking them on the flat rock top“ (A. Zboray. Rock art in the Libyan Desert. op. cit.) bschrieben. Zborays Steckbrief und dessen in **Abb. 755** wiedergegebene Visualisierung passen gut zur Funktionsweise einer Libationsvorrichtung, wobei im vorliegendebn Fall kleine, kreisrunde Vertiefungen über eine beinahe die Hälfte der flachen Gesteinsoberfläche umspannende „Blutrinne“ miteinander verbunden sind. Weil sich offenbar die Lage des Gesteinsbrockens (**Abb. 756**) über die Zeiten verändert hat, würde ein schnell improvisierter Libationstest wohl kaum überzeugende Ergebnisse liefern.

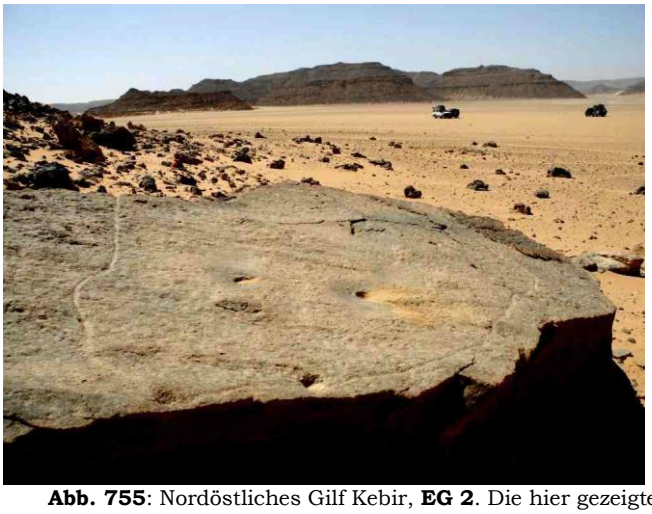


Abb. 755: Nordöstliches Gilf Kebir, **EG 2**. Die hier gezeigte arg verwitterte Libationsvorrichtung besteht aus mehreren kleinen, kreisrunden Vertiefungen die mit einer „Blutrinne“ verbunden sind. Das Artefakt bedeckt fast die Hälfte der flachen Oberfläche eines großen Gesteinsbrockens. (freundlicherweise von Ursula Steiner zur Verfügung gestelltes Foto, kontrastverstärkt)

Abb. 756: Nordöstliches Gilf Kebir, **EG 2**. Wenn die Libationsvorrichtung, die auf dem in Bildmitte geizegten Felsbrocken angebracht wurde, je den vermuteten Zweck erfüllt haben sollte, hätte dessen Oberfläche zur Zeit der Nutzung nahezu wagerecht ausgerichtet sein müssen. (freundlicherweise von Ursula Steiner zur Verfügung gestelltes Foto, kontrastverstärkt)

3.) Nicht weit von **EG 2** entfernt entdeckten Steiner et al. den fünften der hier vorgestellten Libationssteine. Dieser, für den keine genaue Positionsangabe erhältlich war, liegt, wie **Abb 757** ausweist, am Fuß einer Felshügellinie. Obwohl die Oberfläche des Objekts äußerst uneben ist, sind in **Abb. 758** zwei von erhöhtem Niveau strahlenförmig in den Bildvordergrund verlaufende Libationskanal-Stränge zu erkennen. Ob die Installation auch mit einer oder mehreren kreisrunden Vertiefungen ausgestattet ist, ist der **Abb. 758** nicht zu entnehmen. Nach Ursula Steiner sollen in Nachbarschaft der

Rinnen drei Tierpetroglyphen angebracht worden sein. Eine davon ist in **Abb. 759** gerade noch auszumachen. Auch wenn dieser Libationsstein eine gänzlich andere Anmutung als sein Pendant in **WG 61** aufweist, haben die beiden Installationen die Gemeinsamkeit, dass sich nahe den Libationsrinnen Tierpetroglyphen angebracht wurden. Der Opferplatz(?) liegt ca. 38 km nördlich von **WH 3/B** und gut 73 km nordnördöstlich von **WG 61**.

Abb. 757 -759: Nordöstliches Gilf Kebir. **Abb. 757** verdeutlicht die Schieflage des Libationssteins. Aufgrund der höckrigen Oberfläche des Objekts (**Abb. 758**) scheint diese Fehlstellung keinen negativen Einfluß auf das Funktionieren der Installation gehabt zu haben. In **Abb. 759** (Ausschnitt aus Abb. 758) ist eine der Tierpetroglyphen, die offenbar zwischen zwei Libationsrinnen platziert wurde, gerade noch zu erkennen. (freundlicherweise von Ursula Steiner zur Verfügung gestellte Fotos, kontrastverstärkt)

Nach Verlassen des Gilf Kebir gelangt man nach etwa 230 km an einen ostnordöstlich von **EG 2** gelegenen, anhand von Straußeneischerben vorläufig auf nicht älter als 5.517-5.372 calBC datierten Siedlungsplatz, der weiter oben in den **Abb. 716-718** bereits vorgestellt und in den dazugehörigen Bildtexten beschrieben wurde. Ergänzend dazu wird hier eine stark vom Zahn der Zeit angegriffene rätselhafte Punzung (**Abb. 760;** Ausschnitt aus **Abb. 716**) gezeigt, die womöglich einen doppelt geschlängelten Libationskanal wiedergibt. Dieser führt zu einem zur Linken im vertieften Relief ausgeführten Körper eines Vierbeiners. Nahebei befindet sich ein weiteres, ebenfalls auf wagerechtem Felsgrund platziertes Gebilde. (**Abb. 761**) Weil auch diese Struktur keine Ähnlichkeit mit steinzeitlichen Tierpetroglyphen aufweist, wird bis zum Beweis des Gegenteils vermutet, dass es sich um die Überreste einer bescheidenen, von Wanderhirten für den Hausgebrauch eingerichteten Libationsinsvorrichtung handelt.

Gut 90 km weiter nordöstlich, im Gebiet von **Biar Jaqub**, liegt der in **Abb. 762** wiedergegebene Felsblock, dessen dekorierte Oberfläche auf einen Bashendi B-Opferstein hindeutet. Dazu habe ich in meinem Streckenheft folgendes notiert:
„7.3.2004:....Ein paar Meter vom Leebereich eines Hügels entfernt finde ich drei grob auf einen flachen, „geschwärzten“ Felsblock gepunzte Tierfiguren nebst einem Wirrwarr geschlängelter Linien. Handelt es sich etwa um eine „Landkarte“ wie am Wasserberg No. 1? Oder ist dies ein steinzeitlicher Opferaltar? 10m westlich davon, auf leicht erhöhtem Niveau, liegen Scherben. Von hier aus freier Blick nach 185^0- 280^0., also in Richtung Mittagssonne und hin zum Sonnenuntergang. Die Außenseite der Scherben ist schwarz, die Innenseite rot, was auf eine prähistorische Provenienz hindeutet. Keine Claytons. Die auf der Steinplatte angebrachten gepunzten Bänder sind unverhältnismäßig breit ausgeführt. Je öfter ich das Objekt betrachte, desto mehr verfestigt sich der Eindruck, es handele sich um einen aus der

Zeit gefallenen Opfertisch. Wegen der Scherben und einer nahebei gelegenen steinalten Feuerstelle ließe sich der Ort datieren. Auf jeden Fall hat es den Anschein, als ob die Dekoration des Opfersteins für ein längst vergessenes Ritual steht."

Auch wenn es keinen chronologischen Bezug gibt: von hier aus sind es nur noch 70 km bis zu den auf dem Plateau des Muhattah Maqfi Felshügels gefundenen, in einem altägyptischen Kontext stehenden Libationsinstallationen. (**Abb. 763+764**)

Abb. 760+761: Große Sandsee. Dass die hier wiedergegebenen rätselhaften, gepunzten Strukturen Tierpetroglyphen darstellen, scheint nahezu ausgeschlossen. Auch wenn in **Abb. 760** keine runden Vertiefungen zu sehen sind, könnte es sich vorbehaltlich eines Tests dennoch um eine Libationseinrichtung handeln Wäre dem so, würde die Libationslüssigkeit womöglich bis kurz vor bzw. in den im vertieften Relief ausgeführten Körper eines Vierbeiners strömen, während sich der Lauf der Testflüssigkeit in dem in **Abb. 761** wiedergegebenen, schlecht erhaltenen Gebilde nicht voraussagen läßt.

Abb. 762: **Biar Jaqub**. Ein mit Tierpetroglyphen geschmückter und geschlängelten Linien dekorierter Felsblock, der vermutlich während der Bashendi B-Periode als Opferaltar bzw. als Libationsinstallation diente.

Abb. 763: **Muhattah Maqfi**. Zu der hier wiedergegebenen Libationsinstallation habe ich an anderer Stelle auf dieser Website folgendes zum Besten gegeben: *"Displaced fragment of a recently destroyed stone slab found on the devastated summit plateau of Muhattah Maqfi. Note the small cupule sunk into the stone slab's surface. From this cupule runs a straight groove. Most probably, ritual liquid (water, wine, blood or milk) was poured into the cupule. When, accompanied by prayers(?), the liquid ran slowly down the straight groove, passing by the three altars depicted on either side of it. Worshippers setting out for the desert may have envisioned the liquid as having acquired special powers to pacify Seth. Also note that onto a part of the altar below the said groove, a sandal imprint was carved. The stone slab's decoration is complemented by two images of quadrupeds and, at its head, by another image of an altar."*

Abb. 764: **Muhattah Maqfi**. Die Fortsetzung des in Abb. 763 präsentierten Textes lautet: *"Note further that, at the time of discovery, an image of Seth engraved into a portable stone slab had existed. (see **Results of winter 2008/9 expeditions – The road to Yam and Tekhebet – part two**, picture 251) Therefore the invocation of Seth could have been performed anywhere on the summit plateaux, although it is more likely that, during such services, this portable image was placed, for instance, next to the slab shown in figure 7. Thus, the latter slab, like two others (now lost i.e., recently removed or destroyed?), served as altars for pouring a libation before an image of the desert god Seth. Most probably, such cultic activities took place in connection with departures to the southwest i.e., when setting out for Yam and Tekhebet or when returning from these far away destinations. Image shown is color enhanced."*

Auch wenn die Funktion der in **Abb. 754-761** wiedergegebenen Objekte derzeit nicht hinreichend präzise belegt und ihre Vorläuferrolle für die dem altägyptischen Wüstengott Seth

gewidmeten Muhattah Maqfi-LibationsInstallationen (siehe z.B. **Abb. 764**) nicht erwiesen ist (der zeitliche Abstand zwischen beiden könnte 2.900 bis 1.300 Jahre betragen), zeigt sich dennoch eine Kontinuität der Libationspraktiken, und zwar ungeachtet der Tatsache, dass solche Kulthandlungen im Einflußbereich des Alten Ägypten (hier repräsentiert durch in Dakhla-Nähe gefundene Installationen) aus ihrem steinzeitlichen Kontext herausgelöst, mit neuen Bedeutungsinhalten gefüllt und, demzufolge, mit Elementen eines anders gearteten Bilder-Repertoires ausgestattet wurden. Wie der in **Abb. 765** wiedergegebene Altar im Tempel von el-Dush nahelegt, fanden späterhin, d.h. nach der Aufgabe von Muhattah Maqfi, im Gebiet der Westwüste keine, auf großen steinernen Objekten vollzogene Libationen mehr statt, wohl aber Blut- bzw. Tieropfer, und zwar bis in die Zeit der Römerherrschaft. (siehe **Viertes Teilstück: von Dakhla bis südlich Ezab Dush (Cysis)**) Andererseits könnte es sein, dass abseits der wenigen Ortschaften, die es dort in der Antike gab, kleinere, für die Libation erforderlich erachtete Opferschalen bzw. Auffangbehältnisse noch zum Einsatz kamen. (**Abb. 766**)

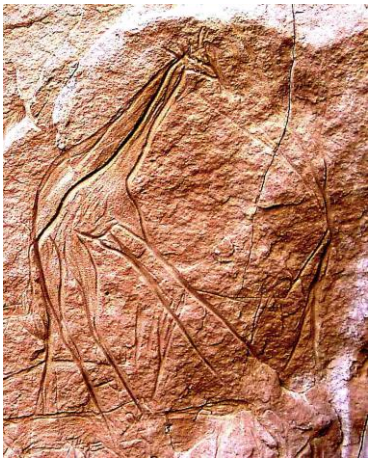
Abb. 765: Die am Schnittpunkt mehrere Handelsrouten gelegene Tempelanlage von **El Dush** besitzt einen mit Blutrinnen ausgestatteten Opferaltar, der für Tieropfer, wohl aber kaum für Libationszeremonien Verwendung fand. Würde Letzteres dennoch angenommen, hätte man die Libationsflüssigkeit an den Enden der fischgrätenhaft abgespreizten Rinnen einbringen müssen. Analog zu einer im Bildtext zu **Abb. 743** vorgetragenen Vermutung hätte die Zeit, welche die Flüssigkeit bis zum Endpunkt der Mittelrinne benötigt, u.a. als Maß für die Dauer der jeweiligen Zeremonie (Invokationen, Gesänge etc.) dienen können. Zur Zeit des Betriebs der Tempelanlage hat es sicherlich nicht an pipettenhaft zugespitzten Gerätschaften zur fehlerfreien Beschickung der Rinnen mit Flüssigkeit gefehlt. Dennoch scheinen Mutmaßungen wie diese abwegig.

Abb. 766: Falls diese in **Bir Karawin** (Farafra) in einem spätzeitlichen Kontext gefundene Steinplatte nicht ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand war (Dagegen spricht, dass ich in den 32 Jahren meiner Erkundungstätigkeit nirgendwo ein zweites derartiges Artefakt gesichtet habe.), könnte es sich um eine schwere aber tragbare Libationsschale handeln.

11-25 Ein weiteres Indiz für kulturelle Verbindungen zwischen dem fernen Südwesten und dem Niltal bzw. den Oasen der ägyptischen Westwüste liefert die Entdeckung einer Proto-Hieroglyphe auf dem Abu Ras Plateau (Nord-Gilf). Wurden solche Ideogramme zunächst in **Biar Jaqub** und am **Wasserberg des Djedefre** (**DWM**; **Abb. 776+777**) sowie, ein vereinzeltes Exemplar, im Karkur Murr/G. Uweinat (**Abb. 774**) gesichtet, so fand ich anlässlich einer am 21.11.2011 durchgeführten Wanderung eine „Berg-Protohieroglyphe“ (**Abb. 774**) über dem Eingangsbereich einer oberhalb von **WG 21** (Foggini-Mestekawi Höhle) gelegenen, von Sami Abu Said (Bahariya) entdeckten und von Kuper et al. unter dem Kürzel Wadi Sura 09/101 geführten Wohnhöhle. (N 23 41.264+E 25 09.486; **Abb. 767**)

Abb. 767: **Sami Abu Said-Höhle**. Blick aus westlicher Richtung. Der von großen Felstrümmern eingeschlossene , nur knapp 2km vom Steilabfall des Gilf Kebir auf einem Zwischenplateau gelegene Ort (halblinks im Bild), der rund 220 m höher als die Foggini-Mestekawi Höhle und gut 100m unterhalb der im Hintergrund aufragenden Höhen des Plateaus liegt, zeichnet sich durch eine unerwatete Fülle von Rinder-, Giraffen und Antelopen-Petroglyphen aus, unter die einige wenige Hirten- bzw. Jägerfiguren eingefügt sind.

Abb. 768: **Sami Abu Said-Höhle**. Ausschnitt aus einem größeren Petroglyphentableau. Die Läufe der im unteren Teil des Tableaus untergebrachten Giraffe überlagern den Körper des rechts davon befindlichen Rindes, während die Vorderläufe des oben links angebrachten kleinen Rindes über den Halsansatz der darunter gravierten Giraffe gelegt sind. Bezogen auf die Kreierungszeit des Kunstwerkes, spricht dies für ein gleichzeitiges Vorkommen von Giraffen und domestizierten Rindern. Weil ein im Wadi el-Bakht/Gilf Kebir gefundener Giraffen-Oberschenkelknochen ein Mindestalter von 2.120-1.940 calBP (entsprechend ca. 88 calBC; siehe **Anmerkung 5**, Nachtrag) und ein Höchstalter von 7.500 BP (entsprechend 6.370 calBC; Mittelwert gem. Calib 7.1; vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 500) aufweist, könnte die Kreierung der hiesigen Petroglyphen zunächst in diese Zeitspanne fallen. Eine weitere Eingrenzung auf den Beginn der Gilf C Keramikphase (4.400-3.500 calBC) sowie auf die zweite Hälfte der Gilf B Keramikphase, also 5.500-4.400 v.Chr., erscheint solange vertretbar, wie an der Höhle kein datierbares Material gefunden und ausgewertet worden ist. Der Beginn der letztgenannte Zeitspanne fällt, wie gesagt, mit dem Erscheinen der sog. *primary pastoral community* zusammen.



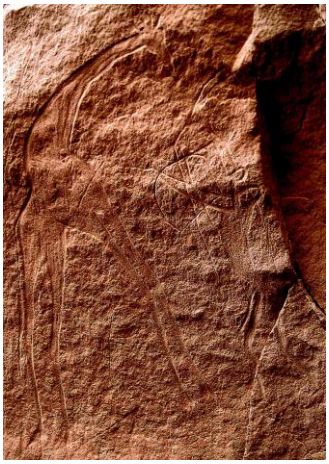


Abb. 769: **Sami Abu Said-Höhle**. Steinzeitliches Portrait eines Hirten(?), der sich um ein junges Rind(?) zu kümmern scheint.

Abb. 770: **Sami Abu Said-Höhle**. Diese Gravur könnte den Domestizierungsversuch einer Giraffe illustrieren. Denn das Tier scheint an einem Baum angebunden und gegen seine Fesselung aufzubegehren.

Abb. 771: **Sami Abu Said-Höhle**. Giraffenjagdszene. Eine mit Pfeil und Bogen bewaffnete menschliche Figur, womöglich ein Rinderhirte, legt auf eine vermutlich bereits durch Blutverlust geschwächte Giraffe an. (Mehr zur prähistorischen Giraffenjagd siehe u.a. **Results of winter 2007/8 – expeditions, advance Report**, Abschnitt 5 und Bildtext zu **Abb. 772**.)

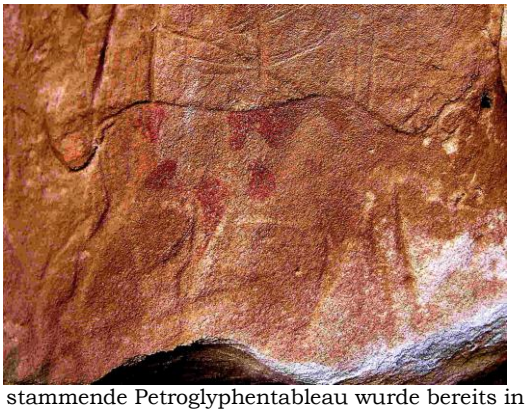


Abb. 772: Zum Vergleich mit **Abb. 771**. Dieses aus **Biar Jaqub** stammende Petroglyphentableau wurde bereits in **Abb. 400** präsentiert. Es unterscheidet sich erheblich von der in **Abb. 771** wiedergegebenen Giraffenjagdszene. Was den Angriff der hier gezeigten Jäger betrifft, habe ich an anderer Stelle folgendes ausgeführt: *„The images of giraffe hunters in figure 752 seem to indicate that the Bashendi B did indeed depict themselves and the animals relevant to them in rock art. Note for instance that three of the hunters who are approaching the giraffe from behind seem to be deliberately aiming their arrows at the legs of the animal. Such hunting practices tally closely with ethnological evidence from South-Western Sudan where the Humr, a cattle keeping tribe, are known to have jabbed the hind legs of giraffes with spears during chases performed by men mounted on horses. " One powerful jab is sufficient. The giraffe spills blood, slows down and comes to a stop… As the giraffe weakens it turns and sways, and may kick out with its front legs. The hunter takes his spear and… kills it by spearing in the throat." (I. Cunnison, Giraffe hunting among the Humr tribe. Sudan Notes and Records 39 (1958), p. 53) Remarkably, the single hunter positioned in front of the giraffe is shown at a greater distance from the animal than his hunting comrades, as if to avoid front kicks from the weakened beast before the final slaughter. Thus, regarding depictions of giraffes in Biar Jaqub, the hunting scene in question is much closer to reality than Egyptologists like Kuhlmann would assume."* (C. Bergmann. On the origins of the hieroglyphic script. in Times, signs and pyramids: studies in honour of Miroslav Verner on the occasion of his seventieth birthday. V. G Callneder et al. (Hrsg.), Prag 2011, S. , Fußnote 43)

Abb. 773: Die auf diesem Rind verbliebenen Farbreste belegen, dass ein Teil, wenn nicht alle der Sami Abu Said-Höhlenpetroglyphen farblich ausgeschmückt waren.

Abb. 774: **Sami Abu Said-Höhle**. Dieses steinzeitliche, aus mindestens fünf Wellenbergen und vier Wellentälern bestehende, stark verwitterte Ideogramm könnte analog zu **Abb. 775** als eine Proto-Hieroglyphe aufgefasst werden, welche auf ein Wasservorkommen verweist. Dagegen spricht, dass die Wellenlinie mit einer durchgehenden Grundlinie verbunden ist, und die Gravur damit dem altägyptischen Determinativ für Gebirge, Berge, Wüste sowie Ausland ähnelt. (vgl. A. Gardiner. op. cit. S. 33) Überrascht von dem über dem mit Petroglyphen geschmückten Abri angebrachten Zeichen hatte ich folgendes als ersten Eindruck festgehalten: *„Eine Proto-Hieroglyphe! Diente sie als „Beschilderung" des Bergwohnsitzes eines neolithischen Hirtenclans, der jeweils zur Weidesaison auf demselben Weg, den wir genommen haben, aus dem Wadi Sura aufgestiegen ist? Soweit erkennbar ist dies ein sauberer, also nicht durch Artefakte bzw. Fremdeinflüsse aus nach-neolithischer Zeit „verunreinigter" Siedlungsplatz, dessen Bildkunst in zeitlichem Kontext mit dem Neolithikum der Zentral-Sahara steht. Auch wenn „gekürzte" Formen der Berg-Protohieroglyphe erst wieder am **DWM** und in **Biar Jaqub** in Erscheinung treten, ist mit diesem Fund eine ikonografische Brücke zwischen dem Gilf Kebir und den Oasen in der Westwüste Ägyptens aufgezeigt, ohne dass eine chronologische Lücke zwischen der hiesigen Proto-Hieroglyphe und jenen am DWM und in Biar Jaqub zu existieren scheint."*

Abb. 775: Zum Vergleich mit **Abb. 774**. **Gebel Uweinat, Bir Murr**. Zu diesem singulären Wasserzeichen und den vier daüber platzierten menschlichen Figuren wurde in **Results of the Winter 2008/9 Bergmann-Böckli-Marei-4WD-trip to Gebel Uweinat, advance report** folgendes angemerkt: „…at one of the descents to Bir Murr my friend Haedy Böckly found a rock painting consisting of four male figures positioned above a water line. This piece of art attests to the seemingly age old convention amongst the Neolithic desert populations of using zigzag or rounded lines to mark locations where water was available. Note that contrary to **Biar Jaqub** Bir Murr still bears water." Hinzuzufügen bleibt, dass die Wasserlinie entgegen der in **Biar Jaqub** und anderswo mehrheitlich angewandten Praxis nicht aus einer Zickzack- sondern aus einer Wellenlinie besteht (zur letztgenannten Variante siehe auch **Abb. 777**).

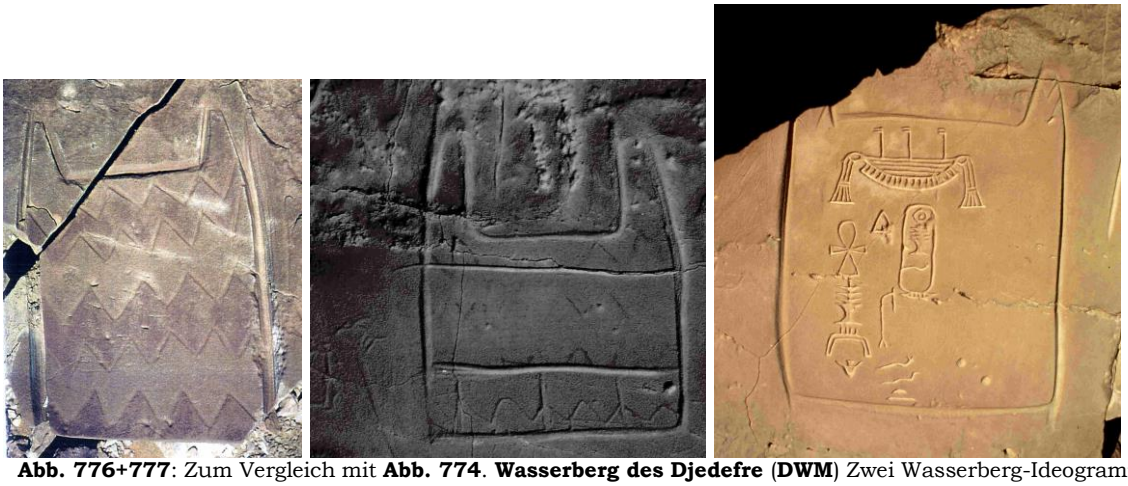


Abb. 776+777: Zum Vergleich mit **Abb. 774**. **Wasserberg des Djedefre** (**DWM**) Zwei Wasserberg-Ideogramme. Im ersten Fall ist jeder zweite Zwischenraum zwischen den Zickzacklinien farbig ausgeschmückt. Im zweiten Fall ist das Ideogramm in drei jeweils mit gerundeten Wasserlinien(?) ausgefüllte Register unterteilt, wobei das untere Register noch einmal in vier Felder gegliedert ist. Ob die drei senkrechten, jeweils durch den oberen Wendepunkt jeder dritten Wasserwelle(?) schneidenden Trennlinien mit dem Bemühen um Zeiteinteilung zu tun haben, und die sechs Wellen des unteren Registers die Mondzyklen eines Halbjahres repräsentieren, kann derzeit nur vermutet werden.

Zu diesen Petroglyphen habe ich mich in "Times, signs and pyramids" (op. cit.) wie folgt geäußert: *"Egyptologists have assigned the emergence of writing in Egypt to the Naqqada IIIa2 phase (circa 3,150 BC). The new evidence presented in this paper however, indicates that at the beginning of the Predynastic era (approx. 5,000 BC), tentative first attempts at writing that heavily influenced the later Pharaonic script, had already been made predating Naqqada III by around 1,800 years. These roots of the hieroglyphic script were, at least in part, developed in the Western Desert of Egypt. The new finds are likely to question the "…generally accepted theory that the invention of writing …corresponds with the birth of the Egyptian state, and its growing administrative and bureaucratic needs."* (V. Davies, R., Friedman, Egypt (London 1998), p.36) *Rather than being the outcome of challenges provoked by necessities to manage surpluses derived from agriculture, trade and warfare in the early Nilotic chiefdoms and later, during the first stages of the formation of the Egyptian state, the primal origins of the Pharaonic script may have to be regarded as a human response to climatic change….Mingled with the rock art exposed at **DWM** and in **Biar Jaqub** are a number of unique signs and symbols which, despite seeming to be embedded in a Neolithic context, give the impression of being clearly related to the Pharaonic script. (Other signs and symbols, like funerary barks, circular arrangements of antelopes, a rosette, and crocodiles attacking humans have so far, been related to early dynastic religious beliefs but might belong to a much older era. The rosette motif may be an expression of social stratification already existent in Neolithic times.) Among them for instance, are the single or stacked water-hieroglyph as well as crenellated lines and a surprising number of enigmatic water mountain ideograms* (**Abb. 776+777**), *the latter being unparalleled in Saharan rock art.* (vgl K. P. Kuhlmann, Der „Wasserberg des Djedefre" (Chufu 01/1) Ein Lagerplatz mit Expeditionsinschriften der 4. Dynastie im Raum der Oase Dachla. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo, vol. 61 (Mainz 2005), p. 258) *Were all these signs genuine iconographic creations of prehistoric Saharan rock artists? Do they belong to a hitherto unknown precursor system of Pharaonic writing? Or, could some at least have been engraved into the rock faces by Nile valley dwellers during the 4th Dynasty visits or earlier, as suggested by Kuhlmann?* (K. P. Kuhlmann, Der Wasserberg, op. cit., pp. 257, 258, 271, 273-277)

*In order to disprove Kuhlmann´s assertions, the discovery of a site with certain characteristics was necessary. It would have to a.) depict either purely Neolithic rock art or art of an earlier date, b.) exhibit a fair number of the above mentioned proto-hieroglyphs, c.) be undisturbed by Pharaonic expeditions and be distant from **DWM** and **Biar Jaqub**. It needed the combined effort of the winter 2002/3 and winter 2006/7 camel expeditions to identify such a location. At last, accompanied by Mark Borda and Christian Philipp, site **WB 2006-1** containing two tableaus of rock art was spotted. The first tableau, facing east is located on an almost impregnable vertical cliffside about 7 meters above the ground and consists mainly of representations of giraffes and oryx antelopes. Associated with these savannah fauna are zigzag(water)-lines, a single stack of such lines, a steatopygous female-* (**Abb. 779**) *and a tall and slender male figure with extremely long toes.* (**Abb. 780**)… *The rock art at this site suggests contemporaneity between the representations of the savannah fauna, steatopygous human figures and proto-hieroglyphs. It further reveals that these glyphs were engraved sometime during the "giraffe era" thus, dating to a very remote period. The occurrence and duration of the giraffe age in **Biar Jaqub** and its wider surroundings including Dakhla oasis has so far not been established as archaeologists have yet to find skeletal remains which can be explicitly assigned to giraffes.* (vgl. K.-P. Kuhlmann. op. cit. pp. 257, 276) *Site **WB 2006-1** is located about 40 kilometers south of Biar Jaqub."* Nachfolgend gelang es dem Autor, den **Biar Jaqub** Wasserbergen anhand von datierbarem Fundmaterial ein Entstehungsalter von ca. 5.150-4.670 calBC zuzuweisen und sie in den Kontext der Kunstschöpfungen der Giraffe Hunter and Nomadic Cattle-Pastoralists (GH&NCP) bzw. der Bashendi B-Kultur zu stellen. (Näheres hierzu im auf dieser Website unter Results of Winter 2007/08 Expedition untergebrachten **Preliminary Report on the Results of Radiocarbon- and Thermolunescence (TL)-datings; including On the Origins of the Hieroglyphic Script**) Und im Winter 2011/12 gelangten wir an ein Petroglyphenensemble, das neben Wasserlinien auch ein Wasserberg-Symbol zusammen mit statypogenen Gestalten und Giraffendarsrtellungen enthält. (**Abb. 781**)

Abb. 778: **DWM**. Dass der Bedeutungsgehalt der vorgeschichtlichen, aus zwei Proto-Hieroglyphen (Berg + Wasser) zusammengesetzten Ideogramme (**Abb. 776+777**) noch im alten Reich erahnt bzw. verstanden wurde, belegt die in einen der **DWM**-Wasserberge eingelassene Kartusche des Djedefre, Sohn des Cheops, womit für diese Art der „Zeichensetzung" ein chronologisches Kontinuum, von etwa 5.500 v.Chr. (siehe Bildtext zu **Abb. 781**) bis zur 4. Dynastie (2.580 v.Chr.) nachgewiesen ist, und zwar an ein und demselben Ort. Im Übrigen haben die Grabungen von Dreyer in Umm El-Qaab u.a. ein aus nur zwei Erhebungen bestehendes und auf ca. 3.100 v.Chr. datiertes

Berg-Ideogramm hervorgebracht, bei dem jedoch die beiden Bergfüße nicht durch eine horizontale Abstandslinie voneinander separiert sind. (**Abb.**)

Abb. 779+780: Zum Vergleich mit **Abb. 774**. Zwei Ausschnitte vom **WB 2006-1**–Petroglyphentableau, in dem u.a. ein Wasserlinienstapel, eine steatypogene Frauen(?)gestalt, eine schlanke Männerfigur, eine Antilope und zwei Giraffen untergebracht sind. Weil in diesem 40km von Biar Jaqub entfernten Kunstwerk und einem weiteren Gravurentableau in dessen Nachbarschaft kein einziger Bezug zum pharaonischen Ägypten zu erkennen ist, ist von einer authentischen, der **GH&NCP** bzw. der Bashendi B-Kultur zugehörigen Kunstäußerung auszugehen.
Abb. 781: Zum Vergleich mit **Abb. 774**. Im Winter 2011/12 gelang es, ein von einer australischen Touristengruppe gefundenes Petroglyphenensemble aufzusuchen, in dem nicht nur Wasserlinien sondern auch ein Wasserberg-Ideogramm in Verbindung mit steatypogenen Frauen(?)gestalten, einem dürren Mann und zwei Giraffen untergebracht sind. Erst mit diesem Fund ist das Alter der Wasserberg-Protohieroglyphen (5.500-5.000 calBC) und deren Zugehörigkeit zur **GH&NCP** bzw. der Bashendi B-Kultur auch ikonografisch hieb und stichfest belegt.

11-26 Zusammenfassend bleibt zu konstatieren, dass die in den diversen Abschnitten dieser **Anmerkung 11** vorgelegten Indizien für Kontakte und damit kulturelle Transfers zwischen den im fernen Südwesten lebenden prähistorischen Ethnien und den prähistorischen Bewohnern des Niltals ganz gut in das Bild passen, das auch andere von dieser Phase der ägyptischen Vorgeschichte zeichnen. Stellvertretend seien hier noch einmal die Veröffentlichungen des in der Oasensenke von Farafra tätigen Archäologenteams um Barbara Barich und eine Publikation von Deborah Darnell hervorgehoben. Zwar sind die Darnell´schen Untersuchungen auf die dem Niltal benachbarten westlichen Wüstenregionen beschränkt. Dennoch weist die Ägyptologin auf folgendes hin: *„Never an impenetrable barrier, the great desert bordering the ancient Egyptians´ Nile Valley home often served as a conduit through which flowed people, products and ideas. Many elements of what was to become pharaonic Egyptian civilisation have their origin in the cultures of the Western Desert. Yet the identities of these early desert peoples remain obscure, and links with known cultural groups continue to be reconsidered."* (D. Darnell. Gravel of the desert and broken pots in the road. a.a.O., S. 156) Zu diesen cultural groups zählen auch die Sheikh Muftah, deren Herkunft bis heute ungeklärt ist. (Die Bezeichnung *Sheikh Muftah* wurde allein wegen der Nähe der ersten, dieser Population zugerechneten Fundstätte zum Dorf Ezab Muftah/Dakhla vergeben.) Wenn aber das erste Auftauchen der Sheikh Muftah in Dakhla in die zweite Hälfte des 6. Jahrtausends BP (entsprechend ca. 4.300 cal BC; siehe **Abschnitt 11-3**) fallen soll, dann waren diese Leute womöglich Nachzügler bzw. Abspaltungen einer um 4.800 v.Chr. einsetzenden und um 4.600 von Riemer et al. für beendet erklärten „zweiten Völkerwanderung" (Der erste Exodus soll zwischen 5.300 und 5.200 v.Chr. erfolgt sein und hatte eine Ausdünnung der Kernwüsten-Besiedlung zur Folge. Vgl. H. Riemer et al.: Schminkpaletten. op. cit. S. 370), die während Kupers Regionalisierungsphase wohl nicht

nur *„…die Besiedlungsintensität in den Oasen und ihrem Wüstenumfeld stark…“* (ebenda, S. 370) abnehmen ließ, sondern vermutlich auch das ehedem von saisonalen Regenfällen begrünte südwestliche Ägypten wegen fortschreitender Aridisierung verlassen mussten. Darauf deuten jedenfalls die drei vorerwähnten, südlich von Kharga entdeckten und auf 5.830 +/-80 BP (4.787-4.494 calBC gemäß Calib 7.1; gerundeter Mittelwert 4.690 calBC) datierten Wendorf´schen Kontaktinventare hin, die eine Bewegung vom Gilf Kebir zum Nil bzw. nach Kharga zu belegen scheinen. Träfe dies zu, könnte man die um 3.000 v. Chr. von den späten Sheikh Muftah (siehe hierzu auch **Anmerkung 10**) etablierten Vorläufer-Routen des **RYT** durchaus als Rückkehrwege in die frühere Heimat dieser Ethnie ansehen. (Was die Exodusfrage betrifft, drücken sich Riemer et al. vorsichtig aus, indem sie folgendes konstatieren: *„Die Gesamtbesiedlungskurve der Westwüste und ihre regionalen Medellierungen lassen zwei gravierende Einbrüche erkennen…“* (ebenda, S. 370), was eben nicht einen Abfall bis zur Null-Linie, also keine Kompletträumung bzw. vollkommene Aufgabe der Kernwüste als Durchzugsraum bedeutet.) Handelt es sich also bei den Sheikh Muftah um eine Abspaltung eines verarmten Kollektivs der Rinderhirtenkultur des südwestlichen Ägyptens, oder gingen diese Leute womöglich quasi übergangslos aus der Bashendi B Kultur hervor, deren Ursprünge (ebenso wie die der Bashendi A) gleichfalls im Dunkeln liegen? Wie aber wären die Wanderbewegungen der frühen Sheikh Muftah heutzutage noch flächendeckend nachweisbar? Diese Leute hinterließen z.B. keine, den späten Sheikh Muftah zugeschriebenen, für das Leben unter Extrembedingungen benötigten Claytonringe (Röstgeräte zur Essbarmachung von Koloquintenkernen, siehe meine in **Results of Wintr 2006/07 Expedition** veröffentlichten Testergebnisse.) und somit keine ins Auge springende „Leitkeramik“, die ein leichtes Auffinden ihrer Lagerplätze gestatten würde, so dass einer breit angelegten artefaktbasierten „Ahnen- und Provenienzforschung“ derzeit kaum Erfolg beschieden wäre. Im Übrigen führt D. Darnell noch zwei weitere Indizien als Nachweise für kulturelle Fernbeziehungen an:

- Die Angewohnheit, Haushaltsutensilien und Proviant sicher über Grund an Felswänden aufzuhängen und dafür Holzpflöcke bzw. Aststücke als Haken in natürliche Felsspalten zu schieben; was sowohl für Felsüberhänge und Höhlen in der Gilf Kebir/G. Uweinat-Region als auch für die **Cave of the Wodden Pegs** erwiesen ist. (ebenda, S. 157)
- Die Beobachtung, wonach einige der in der **Cave of the Wodden Pegs** geborgenen Keramiktypen im *„… Sudanese and Western Desert neolithic material…ranging from Abka…and Kadruka…to Abu Ballas, the Gilf Kebir, Selima Sandsheet and the Laquia area “* (ebenda, S. 159) anzutreffen sind.

Von den kulturellen Austauchbeziehungen zwischen Wüste und Niltal wird aus dem Blickwinkel der in der Farafra-Senke durchgeführten Grabungen folgendes Bild gezeichnet: *„The investigations carried out until today have highlighted the significant role that the oasis has played as a mediator of exchanges between the Sahara and the Nile in the broader context of the Egyptian Western Desert. Today, enough documents testify that the Nile Valley was at first influenced by the eastern Sahara regions and only later was affected by influences from the near East. The particularly important contribution made by the desert populations concerning the beginning of agricultural activities in the Nile Valley are fundamental for the development of the Predynastic cultures (Badari and Naqada), which immediately*

preceeded the formation of the Egyptian State. A starting point of this process was the establishment of a more stable form of settlement in the Western Desert, based on the exploitation of a broad variety of wild cereals. The local hunter-gatherer groups of the Early Holocene (e.g. the Ain el-Raml and Bahr Playa settlements at Farafra, the El Nabta Neolithic at Nabta Playa and the Bashendi horizon at Dakhla) mediated the first contacts with the western Sahara. Such relations were then further reinforced when, pressured by climatic changes and the drying up during the Late Holocene, the Saharan peoples moved towards the Nile." (B. E. Barich, G. Lucarini. Archaeology of Farafra Oasis (Western Desert, Egypt) a.a.O., S. 101 f.) Auch an anderer Stelle betonen Barich und Locarini die Rolle, die Farafra *„...as a strategic area of communication between the Central Sahara and the Nile Valley ..."* (B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile Valley seen from the oases. a.a.O., S. 569) spielte, allerdings ohne den Terminus *Central Sahara* zu präzisieren, wobei das zusätzlich von Winterregenfällen begünstigte Farafra wegen einer um 5.500-5.400 v.Chr. sehr viel weiter südlich herrschenden Trockenphase (verursacht durch verminderte bzw. ausfallende Sommermonsun-Regenfälle und den Umstand, dass vom Mittelmeer vorrückende winterliche Niederschläge offenbar nicht bis dorthin vordrangen) auch von spätneolithischen El Baqar Rinderhirten und Mitgliedern der zum Ende des Neolithikums auftretenden El Ansam Megalithenerbauer (beide Gruppen stammen aus der Gegend von Nabta Playa) aufgesucht wurde, was in der Folge zur teilweisen Angleichung der materiellen Kultur (Keramik- und Steinartefakte) in den Regionen Nabta, Dakhla und Farafra führte. (vgl. B. E. Barich. Living in the oasis: Beginnings of viallage life at Farafra and in the Western Desert of Egypt. a.a.O., S. 149) Derartige Angleichungen, ebenso wie jene in einem bei Bir Kisseiba von Wendorf et al. beobachteten und auf 5.830 +/-80 BP (4.787-4.494 calBC) datierten Kontaktinventar (siehe **Abschnitt 11-19**), sind nichts anderes als Ausdruck und Ergebnis weit ausgreifender Kulturtransfers.

Was aber meinen Barich et al., wenn sie den Terminus *Central Sahara* aufrufen? Auch wenn sie sich hauptsächlich mit der Western Desert (welches Gebiet damit aus archäologischer Sicht gemeint ist, bleibt unklar) und der Farafra-Region befassen, ist doch aus den nachfolgenden Statements a-c (Unterstreichungen v. Verf.) herauszulesen, dass nomadisierende *pastoral groups* u.a. zwischen dem Glif Kebir und den Oasen operierten und dass die *Central Sahara* der Archäologen das Gilf Kebir mit einschließt. (Dass die Verbreitung von Steinplätzen weit über das Gilf Kebir, und zwar bis in die West-Sahara hinausreicht, wurde in **Abschnitt 11-22** dargelegt.)

(a) *"The history of contacts between the Sahara and the Nile valley is also documented by numerous hearth-places which have been seen as shepherd´s staging posts. It is therefore likely that these images* (gemeint sind die Petroglyphen und Handabdrücke in der Wadi el-Obeiyed Cave) *can be tied to the movements of groups of pastoralists from the central Sahara area at the end of the Mid-Holocene moist interval (after 5,000 B.P.* (entsprechend 3.800 calBC; Mittelwert gem. Calib 7.1) *)"* (B. E. Barich. The Wadi el-Obeiyd Cave, Farafra Oasis: A new pictorial complex in the Libyan-Egyptian Sahara. a.a.O. S. 17) wobei, durch Steinplatz (hearth place)-Analysen belegt, angeblich *"Upper Egypt, until about 5000 B.C. was exploited only by hunter-gatherers and, at most, by sheperds coming from the Eastern Sahara (to whom we could relate the cattle remains found...* (in den im Niltal entdeckten) *El Saluouni hearths)"* (B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile Valley seen from the oases. The contribution of Farafra. a.a.O., S. 576.

Ähnlich äußert sich K. W. Butzer (siehe **Hinweis 13**), während Wengrow et al. aufgrund der in einem obernubischen Friedhof gefundenen Artefakte Rinderhaltung im Niltal bereits während der ersten Hälfte des 6. Jahrtausends v.Chr. (6.000-5.500 v.Chr.) annehmen. (vgl. D. Wengrow et al. a.a.O., S. 107) Siehe auch **Abschnitt 11-24**.)

(b) *"It is currently clear that the Early to Mid-Holocene communities in the Eastern Sahara were characterised by an increasing sedentary lifestyle, broad spectrum economy with signs of social complexity… As a consequence of the double rain regime which characterised the studied area of the Egyptian Western Desert during the Mid-Holocene (from 7600 to 6000 calBP* (entsprechend 5.600-4.000 calBC)*) the Sheikh El-Obeiyid area underwent a number of occupation phases…. The economy of these communities which lived in settlements that can be considered as villages, was based on the exploitation of wild plants, the herding of domesticated animals (such as sheep and goat) and the hunting of wild animals… The large sites, characterised by limestone slab structures found in Farafra Oasis, together with the similar sandstone examples found in Dakhla, Kharga and in more peripheral areas, namely the Gilf Kebir,… show that several human groups settled in the Western Desert for quite a long span of the Middle Holocene* (wobei) *the task of introducing… new ideas and technological traits to the* (Nile) *valley could be attributed to nomadic groups who continued to cross the desert even when water availability was reduced."* (M. A. Hamdan, G. Lucarini. a.a.O., S. 166)

(c) und, beschränkt auf das Oasengebiet: *"..the Western Desert region played an important role in mediating between the Sahara and the Nile Vally. The groups that settled there in the Middle Holocene, proto-cultivators and stock-raisers, gave fundamental contrubution to the agricultural development of the Nile Valley, which was a basic feature of the flourishing of Predynastic cultures, which in Egypt opened the way to state formation. The first experiments in the processing and proto-cultivation of plants can be seen in Nabta and Frafra from 7000-6000 BC. Contact between the oases and the Nile Valley continued to increase after 5000 BC when, following a worsening of climatic conditions, a mobile occupation model was adaopted, through which relations with the Nile Valley were intensified."* (B. E. Barich. Living in the oasis: Beginnings of viallage life at Farafra and in the Western Desert of Egypt. a.a.O., S. 150)

Ferner wurde eine zeitliche Überlappung von spezifischen Ausprägungen der Kunstäußerungen des fernen Südwestens mit ebensolchen der frühen prädynastischen Periode aufgezeigt (siehe **Anmerkung 10** samt **Hinweis 3** und die hiesige **Anmerkung 11**), welche sich ab 5.500 v.Chr. ohne Unterbrechung vom Fayum A, dem Merimda und dem Badarian, bis zum späten Naqada III und damit in die Protodynastische Periode fortsetzen, um dann ins Frühdynastische (1-2. Dynastie 3.050-2.686 v. Chr.) überzugehen. Gegenteiliger Ansicht sind Förster und Kuper, denen zufolge die im Niltal beobachtete Kontinuität kultureller Traditionen zwar einer ebensolchen im fernen Südwesten entspricht, ohne dass es jedoch beispielsweise in punkto Mythos, Ikonographie und Kult zu nennenswerten Berührungspunkten zwischen den beiden Kulturkreisen gekommen wäre *„...in the central Libyan Desert we have evidence for a cultural continuity spannimng several thousand years, and may witness a transformation from a hunting-based subsistence to nomadic herding… Yet we see none of the isolated Wadi Sura motifs compared with Egyptian iconography passed down in time*

to successive rock art producing cultures as we move closer in time to the rise of the ancient Egyptian civilisation… Taking a look from the Nile valley in turn shows that there is little among the visual representations and concepts of Predynastic and Early dynastic times (c. 4000-2600 BC) that can be compared with the Wadi Sura imagery." (F. Förster, R. Kuper. Catching the beasts – Myths and messages in rock art. a.a.O. S. 26) Und dennoch gibt es, wie beispielsweise in **Abb. 642-644** und **Abb. 782-784** aufgezeigt, frappierende, bis ins Einzelne gehende thematische und auf Körperhaltungen bezogene Entsprechungen.

Immerhin: das von Förster und Kuper konzedierte „Little" beinhaltet als wichtigstes Element den Compositive Style (siehe hierzu insbesondere die **Abb. 634-636b**), und damit eine bildliche Darstellungsweise, die bereits um 17.400-16.300 calBC im oberägyptischen Niltal etabliert war. (siehe **Abb. 637**) Vermutlich zwischen ca. 7.000 und 6.500 v.Chr. verließ diese zusammen mit ihren Trägern die besagte Region und drang in einem großen Bogen womöglich bis in den fernen Südwesten Ägyptens vor, um schließlich mit dem gegen Ende der Holozänen Feuchtphase einsetzenden Exodus wieder den Rückzug ins Niltal anzutreten (Siehe **Anmerkung 10, Hinweis 3**), wobei zumindest die letzte Etappe dieser Völkerwanderung durch die von Schön konstatierte *„…Ausbreitung der Keramikformen und –verzierungen von Westen nach Osten.."* (W. Schön. op. cit. S. 117) bestätigt wird.

Weiter zählen zu diesem „Little" u.a. die in **Abb. 774+775** wiedergegebenen Ideogramme, welche in den auf 5.157-4.673 calBC datierten (und damit in die Bashendi B-Periode fallenden) ***DWM/Biar Jaqub Proto-Hieroglyphen*** (**Abb. 776**) eine Entsprechung finden. (Siehe **Results of Winter 2007/08 Expedition, preliminary report on the results of radiocarbon and TL-datings, Abschnitt 1 Radiocarbon datings from the giraffe hunter & nomadic cattle pastoralist era**.). Wobei davon auszugehen ist, dass das Wissen um die Existenz solcher Zeichen bereits während des Fayum A und des Merimda (Unterägypten) sowie des Badarian (Oberägypten) ins Niltal gelangt ist, ohne zur selben Zeit im dortigen ikonographischen Repertoire aufgetreten zu sein. Denn in Flussnähe herrschte kein Wassermangel, womit u.a. auch keine Wasservorkommen markiert werden mussten. Was allerdings in veränderter kanonisierter Form im Bilder-Repertoire des alten Ägypten aufscheint, ist das mit religiösen Konnotationen aufgeladene und Gilf Kebir Rinderhirtenphase (4.400-3.500 v.Chr.) zugehörige Wadi Sura (**WG 53**)-Motiv des unter einer Kuh knieenden neolithischen Rinderhirten (**Abb. 643**), der jedoch nicht wie in der Niltal-Ikonographie das Euter des Tieres berührt. (siehe **Abb. 644** nebst dazugehörigem Kommentar) Dieses Motiv hat einen mehrere hundert Jahre älteren, in **WG21** zu besichtigenden Vorläufer, nämlich ein in die späte Gilf B-Keramikphase (6.500-4.400 v.Chr.) datiertes Headless Beast, unter das zwei menschliche Gestalten positioniert wurden. (**Abb. 642**) Träfe die behauptete Vorläuferrolle zu, wäre die Verwendung eines aus dem Westwüstenneolithikum stammenden, bis ins Neue Reich verwendeten Topos und damit eine mindestens 3.500 Jahre währende Kontinuität aufgezeigt.

Eine größere Übereinstimmung zwischen dem Bilderkanon des alten Ägypten und der neolithischen Felsbildkunst des fernen Südwestens zeigen die in der **Foggini-Mestekawi Höhle** angebrachte Szene eines Häuptlings, der gerade einen Feind erschlagen hat (**Abb. 782**), und eine ähnliche, von Mark Borda

süd-südwestlich des Wadi Sura am Gebel Babein gesichtete Felsmalerei, in deren Zentrum sich ein vor einem in Übergröße dargestellten Anführer(?) niederbeugender Mensch befindet, den vermutlich eine Strafe im Rahmen eines durch Tänze untermalten Rituals erwartet (**Abb. 783**); beides Motive, deren nächstgelegenes altägyptisches Pendant am **Wasserberg des Djedefre** zu besichtigen ist. (**Abb. 784**)

Abb. 782: **WG 21**. Diese Felsmalerei vermittelt den Eindruck, als habe ein streitaxtschwingender vorgeschichtlicher Häuptling(?) eine Person, die kopfüber gefallen und damit als getötet dargestell wurde, gerade erschlagen.
Abb. 783: Ausschnitt aus einer von Mark Borda am Gebel Babein/Libyen entdeckten Wandmalerei, die einen neolithischen Anführer(?) zeigt, der offenbar kurz vor dem Abstrafen einer vor ihm gebeugten Person steht.
Abb. 784: **DWM**. Eine während der 4. Dynastie kreierte Figur eines Pharaoh, der einen Feind, der mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennen ist, beim Schopf hält und erschlägt. In der Gegenüberstellung mit **Abb. 782+783** wird der Wandel von der „Freistilkunst" des Neolithikums zu den stark formalisierten Darstellungsweisen des Niltals , wie sie in der den Machtanspruch der altägyptischen Herrscher reprässtierenden Ikone zum Ausdruck kommt, besonders augenfällig.

Eingedenk der in diesem Kapitel diskutierten, für kulturelle Transfere zwischen Wüste und Niltal sprechenden Fakten und des Umstandes, dass der gewaltige Raum zwischen dem Gilf Kebir und den Oasen der Westwüste Ägyptens bisher nur punktuell untersucht worden ist, erscheint die oben angeführte Ansicht von Förster und Kuper wenig überzeugend. Denn nicht nur die auffälligen Gemeinsamkeiten zwischen der neolithischen und der prädynastischen Felsbildkunst, wie sie beispielsweise in den Darstellungsstilen der in den **Abb. 634-636 b, Abb. 678-695** wiedergegebenen Kunstwerke offenbar werden, sondern auch die weiter oben unter (a)-(c) vorgetragenen Argumente stärken die verschiedentlich auf dieser Website in Anlehnung an Almasy geäußerte Vermutung, wonach die Wiege eines nicht unwesentlichen Teils des künstlerischen und religiösen Ideenapparats der alten Ägypter im fernen Südwesten zu suchen sei.

Was die Errichtung dauerhafter, überwiegend auf der Verwertung eines breiten Spektrums von Wildgräsern basierender Ansiedlungen (Steinkreisanlagen) in der *Western Desert* angeht, glauben Barich und Lucarini, dass die dort während des Mittleren Holozäns in festen Behausungen lebenden, Transhumanz betreibenden Hirten und Proto-Farmer einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Landwirtschaft leisteten. *„Early experiments of processing and proto-cultivating plants are well documented at Farafra and Nabta since 7000-6000 BC.…Already during this phase, characterised at its end by an arid climatic trend, the first diaspora started towards the Valley. The appearance of different cultural aspects like the Tarifan and the early phase of Fayum A ….could be linked to these movements. These contacts became more frequent during the 5th millenium BC* (5.000-4.000 v.Chr.) *when... a more mobile settlement pattern took place in the Western Desert."* (B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile Valley seen from the

oases. The contribution of Farafra. a.a.O., S. 582) Vermutlich fanden bereits im 6. Jahrtausend (6.000-5.000 v.Chr.) regelmäßige proto-landwirtschaftliche Aktivitäten zum Anbau von Sorghum (Hirse) an den Ufern von Playa-Seen statt, deren Wasserstände im Rhythmus der jährlichen Regen- und Trockenzeiten variierten. So wurden Samen bzw. Setzlinge mit sinkenden Wasserpegel in den noch feuchten Boden eingebracht; ein einfach zu handhabendes Vorgehen, das keinen besonderen Arbeitsaufwand und keine ausgefeilten Kontrollen während des Pflanzenwachstums erforderte, und das als *Decrue Technique* (vgl. G. Lucarini. The use and exploitation of sorghum and wild plants in the Hidden Valley village (Farafra oasis Egypt.a.a.O., S. 467) bezeichnet wird. Dieses Verfahren wurde später im Niltal, zuvor aber auch an anderen Stellen außerhalb der großen Oasensenken, wie beispielsweise am **DWM** und in **Biar Jaqub** perfektioniert. Am **DWM** zeugt ein großes, vom Autor zuletzt auf die späte Mitte der Bashendi B-Periode, d.h. auf 4.700-4.500 v.Chr.datiertes Petroglyphen-Tableau (**Abb. 785a**) davon, dass die *Decrue Technique* durch eine brunnenwassergespeiste Feldbewässerung abgelöst wurde (Nachweise dazu finden sich in den umfangreichen Untertitelungen zu **Abb. 785a-k**), was dafür spricht, dass zur Zeit der Anfertigung des **DWM**-Gravurenensembles bereits nicht mehr mit regelmäßigen, d.h. vorhersagbaren Niederschlägen gerechnet wurde. Dennoch hat die *Decrue Technique* in abgewandelter Form bis heute überlebt. (siehe **Kartenausschnitt 38** und **Abb. 785 l**)

Wo aber sind die Behausungen der Schöpfer der vorgeschichtlichen **DWM**-Felsbildkunst? Noch in Sichtweite des Trockenmauerwerks der pharaonischen Expeditionsstation, und zwar an der Südostflanke des Nachbarhügels (N25 23.807 + 28 17.156; **DWM** auf 233^0 in 0.19 km), befinden sich die Überreste einer Steinkreisanlage. Sie hat einen Durchmesser von ca. 23m und ist mit petrifizierten Knochenfragmenten, Straußeneischalen, acht Reibsteinen und drei kruden Keulenköpfen bestückt, wobei das Inventar, das sich nach Norden hin als Artefaktstreu fortsetzt, nicht auf Hinterlassenschaften der Expeditionen des Cheops bzw. des Djedefre hindeutet, sondern eine sehr viel ältere Zeitstellung vermuten läßt. 350m östlich dieser Steinkreisanlage wurden auf einer hüfthohen Felsbank weitere sechs Rundhüttenfragmente unbestimmten Alters errichtet (N25 23.796 + E28 17.365; **DWM** auf 258^0 in 0,52 km), was zusammen mit den sowohl im nördlichen als auch im südlichen Umfeld des **DWM** gesichteten prähistorischen Artefakten eine beachtliche Besiedlungsdichte signalisiert.

Aus Respekt vor dem Fundplatz aus der 4. Dynastie habe ich am **DWM** und seiner Umgebung kein vorgeschichliches Material zum Zweck der Altersbestimmung aufgelesen. Wie also läßt sich das auf 4.700-4.500 v.Chr. geschätzte Alter des dort angebrachten Feld- bzw Gartenbewässerungstableaus (**Abb. 785a**) begründen? Dazu wurden datierte Siedlungsfunde aus dem nur 5-8 km entfernten **Biar Jaqub** herangezogen (siehe **Hinweis 11**), wo ich am Wasserberg-Outpost No. 2 (N25 20.270 + E28 14.019; **DWM** auf 37^0 in 8.5km) das in **Abb. 785k** wiedergegebene Wasserberg-Ideogramm mit integriertem bewässerten Feld und „Ausguß“ entdeckte, ein Emblem, welches offenkundig eine Notmaßnahme dokumentiert, nämlich die dort während einer Dürreperiode durchgeführten künstlichen Bewässerungsaktionen. Diese Interpretation wird durch ein nahebei gefundenes Gräberfeld gestützt, wo eine im Winter 2008/9 von meiner 4WD-Begleitmannschaft geöffnete Begräbnisstätte ein blankes Skelett in Hockstellung bar jeglicher Beigaben zum Vorschein brachte. Das Alter des Skeletts wurde mit BP 5716 +/- 46 (4.685-4.460 calBC; der Mittelwert gem. Calib 7.1 beträgt 4.560 calBC (KIA 38797)) bestimmt, was

halbwegs zum Alter von Straußeneischalen aus einer **Biar Jaqub**–Steinkreisanlage paßt, die auf das Ende der ersten Hälfte des Mittleren Bashendi datiert wurden (BP 6.244 +/- 35. Der Mittelwert gem. Calib 7.1 beträgt 5.240calBC, was abzüglich des Reservoir-Effekts von max. 400 Jahren ein Probendurchschnitts-Alter von 4.840 calBC ergibt, wobei das jüngere, ebenfalls korrigierte Sigma 2-Extrem auf 4.573 calBC fällt.). Das ist eine Zeitstellung, die gerade noch mit der Phase der Südwest-Dakhlaner Giraffenperiode koinzidiert. Passgenaue Werte liefern hingegen zwei von den Kölner Prähistorikern an der Ausgrabungsstätte “Chufu 02” gemachte Funde, die mit jeweils 4.700 calBC in die späte Mitte des Bashendi B weisen. (vgl. H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. Die Schminkpaletten des 6. Jahrtausends v.Chr. aus der ägyptischen Westwüste. a.a.O., S. 356)

Zugegebenermaßen erfolgt die zeitliche Einordnung der in Rede stehenden frühen Bewässerung-Ikonographie (**a**) anhand einer derzeit noch nicht überprüften Annahme eines Fundzusammenhangs zwischen eben dieser Ikonographie und den oben aufgeführten, durch ^{14}C-Messungen bestimmten archäologischen Belegmaterial sowie (**b**) auf insgesamt schmaler, aber immerhin aus **Biar Jaqub** stammender Datenbasis, wobei die genaue Lokalität von “Chufu 02” ein Geheimnis der Kölner Prähistoriker bleibt. Doch korrelieren die hier und ebenso in **Hinweis 11** vorgestellten Radiokarbondaten gut mit dem Wert von 5.830 +/- 80 BP (4.787 – 4.494 calBC; gem. Calib 7.1 beträgt der Mittelwert 4.690 calBC) für die bereits erwähnten, südlich von Kharga endeckten, mit Gilf Kebir-typischen Artefakten durchsetzten drei Kontaktinventare, welche, da sie in die Periode des zweiten Exodus (4.800-4.600 v.Chr.) fallen, eine durch Trockenheit bedingte, weit ausgreifende Bewegung in Richtung Oasen bzw. Niltal vermuten lassen. Diese Trockenperiode hat sicherlich auch **DWM** und **Biar Jaqub** heimgesucht, wobei ausbleibende Niederschläge, Verarmung der Böden und Wüstenbildung durch Anzapfen von Brunnenwasser und systematischen Feldanbau kompensiert wurden.

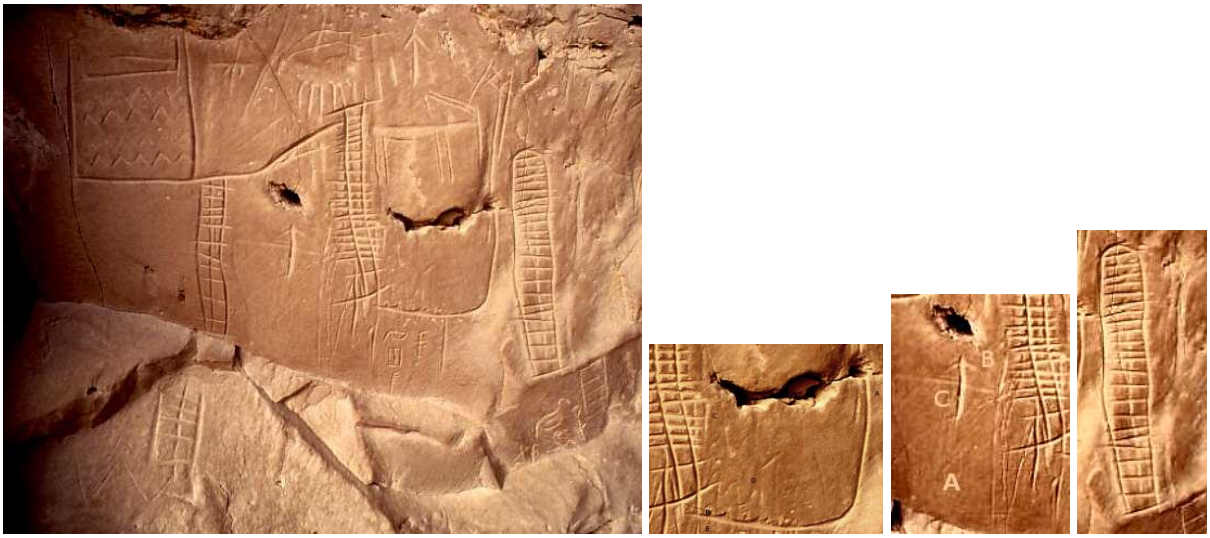


Abb. 785a: **DWM**. Entgegen meiner früheren Annahme bin ich, bestärkt durch die in **Abb. 779+780** sowie **Abb. 781** gezeigten und auf annährend 5.500-5.000 v.Chr. datierten Funde, zu der Auffassung gelangt, dass das hier wiedergegebene, aus Savannen- und Steppenfauna, Wasserberg- und „bewässerten Land“-Ideogrammen sowie Irrigationskanälen bestehende Petroglypenensemble trotz der hinzugefügten beiden altägyptischen Namen nicht auf die 4. Dynastie zu datieren ist, sondern im frühen Bashendi B (5.500-5.000 v.Chr.) begonnen und im späten mittleren Bashendi B (4.700-4.500 v.Chr.) vollendet wurde. Die Namensinschriften befinden sich im unteren Bildbereich, einmal unterhalb eines Bewässerungskanals, ein andermal neben einer Struktur, die ein kleines, bewässertes Feld symbolisiert. Dass die Namen offenbar lange nach der Kreierung des Ensembles hinzugefügt wurden, legt auch die spätere Einfügung der Kartusche des Djedefre, Pharaoh der 4. Dynastie, in ein benachbartes Wasserbergsymbol nahe, das anlässlich einer von Memphis ausgehenden Expedition für diesen Zweck „aufgearbeitetet“ wurde. (**Abb. 778**)
Offenbar ist der links oben im Bild platzierte, gut erhaltene Wasserberg durch einen Bewässerungskanal mit zwei Feldstrukturen verbunden, wobei eine davon zusätzlich an den in Bildmitte befindlichen, stark angegriffenen

Wasserberg angeschlossen wurde. Der hier ins Auge gefaßte Bildteil zeichnet sich zusammen mit einem weitere rechts davon befindlichen Feld-Ideogramm durch prägnante Gravurlinien aus. Ob diese im Fall der Wasserberg-Embleme erst durch Nachbearbeitung entstanden sind, und somit das ursprüngliche, karge, nur aus Wasserbergen sowie einigen Tier- und Menschenfiguren bestehende Ensemble durch später hinzugefügte Irrigationskanäle und Feld-Ideogramme bereichert wurde, das Resultat dieser Modifikatinsbemühungen also u.a. durch die gewählte Gravurtiefe als ein im Zusammenhang stehendes Ganzes hervorgehoben und präsentiert werden sollte, läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden, denn immerhin tauchen am **DWM** und in **Biar Jaqub** mehrere, mit starken Umrißlinien versehene „isolierte" Wasserberg-Ideogramme auf, deren Innenflächen auffallend schwach reliefiert sind. (**Abb.785e-h**)

Wie mehrfach erwähnt, existierte die Bashendi B-Kultur von etwa 6.500-5.200 BP (5.500-4.000 calBC). Während der 1.500 Jahre ihrer Existenz fand eine Reduzierung der jährlichen Niederschlagsmengen und eine Verschärfung der Lebensbedingungen in der Wüstensavanne/-steppe mit nachfolgender Bevölkerungskonzentration in den verbliebenen Gunsträumen statt, wobei die am hiesigen Petroglyphentablau vorgenommenen Modifikationen dieser Entwicklung Ausdruck zu geben scheinen. Das Tableau gäbe demnach Zeugnis vom Übergang von einer umherschweifenden Lebensweise zu einer halb-seßhaften, an die Nähe bereits existierender Brunnen gebundenen, zeitweisen Existenz, mit der aus Gründen der Selbsterhaltung eine Verbreiterung der Nahrungsmittelbasis verbunden, und unter Einsatz begrenzter Wasservorkommen proto-landwirtschaftlicher Feldanbau angesagt war. Für solche Anpassungsprozesse boten die besagten 1.500 Jahre einen großzigig bemessenen Zeitrahmen, was bedeuten könnte, dass Bewässerungskanäle und Feldembleme zwar in der Bashendi B-Zeit, aber erst gegen Ende der späten Mitte (das mittlere Bashendi B währte 5.000 bis 4.500 v.Chr.) dieser Periode in das hiesige Petroglyphentablau eingefügt wurden. Insofern gibt das aus Wasserbergen, Wasserrinnen und Feldemblemen bestehende Petroglyphentableau Kunde von einem frühen Bewässeungssystem (Englisch: flood bzw. basin irrigation) bei dem, leicht abschüssiges Gelände vorausgesetzt, Wasser zur völligen Durchtränkung der Erde in von niedrigen Dämmen geformten Karrees zuückgehalten wird.

Weder am **DWM** noch im Raum Farafra sind Überreste eines proto-landwirtschaftlichen Feldanbaues erhalten. Frühe Indizien wie etwa durch Anwendung der *Decrue Technique* verursachte Pflanzlöcher, sind äolischen Abtragungsprozessen zum Opfer gefallen. Einzig das hier wiedergegebene Gravurentableau und ein in **Biar Jaqub** gefundener Wasserberg (**Abb. 785k**) deuten spätere, wegen des Ausbleibens von Niederschlägen in **Biar Jaqub** und Umgebung aus der Decrue-Technik hervorgegangene proto-landwirtschaftliche Aktivitäten, also eine Weiterentwicklung in Richtung regelmäßiger Feldbewässerung, an, womit zumindest für die hier in Rede stehende Gegend ein Übergang zu „regulärer" Landwirtschaft bzw. Hortikultur angenommen werden darf. Insoweit erscheinen die aus ersten proto-landwirtschaftlichen Anfängen hervorgegangenen Bewässerungsmethoden, wie sie in dieser Abbildung versinnbildlicht sind, in eine Periode zu fallen, in der sie als Anpassungsreaktion auf den Klimawandel für jene unumgänglich wurden, die in **Biar Jaqub** und Umgebung bleiben und überleben wollten. Passend dazu findet sich in **Biar Jaqub** eine beträchtliche Anzahl von aus kruden Sandsteinplatten gefertigten Rundhüttenfundament-Clustern, was auf eine längere Zeit anhaltende Tendenz zu dörflicher Sesshaftigkeit schließen läßt. Letztere ist wiederum hinreichende Voraussetzung für in regelmäßigen Intervallen stattfindende Feldbewässerungen, für die und für die damit zusammenhängenden landwirtschaftlichen Aktivitätet ein ausreichend großes, zumindest saisonal verfügbares Arbeitskräftepotential erforderlich war.

Abb. 785b: **DWM**. Ausschnitt aus **Abb. 785a**. Gezeigt wir ein arg vom Zahn der Zeit angegriffener Wasserberg, dessen rechter und unterer Bereich dennoch von einer prägnanten Umrißlinie eingefaßt ist. Vermutlich handelt es sich um eine Linie, die zwecks Visulasierung einer funktionellen Verbindung zwischen dem Wasserberg- und der links davon platzierten Feld-Struktur nachgezogen und vertieft wurde. Weil das Feld über den linken Randbereich des Wasserbergs gelegt ist, verliert sich dessen Kontur; sie scheint sich aber (wegen diverser Überzeichnungen sehr viel schwieriger als bei A auszumachen) links von C zu einem Bergsymbol auszuformen. Schwach zu erkennen sind auch die im Bauch des Wasserberges untergebrachten Wasserlinien (C). Da diese gegenüber seinem A/B-Umrißlinienabschnitt optisch stark zurückfallen, könnte man meinen, sie seien sehr viel früher kreiert worden, falls nicht gar der Abschnitt zwischen A und B später (etwa zur Zeit der Anbringung der Feld-Ideogramme) nachgezogen wurde. Verkompliziert wird die Beurteilung der zeitlichen Aufeinanderfolge der Bildelemente durch mit ähnlichen Auffälligkeiten (d.h. markante Umrißlinien bei schwach reliefiertem inneren Dekor) versehene, in einen rein neolithischen Kontext eingebette **Biar Jaqub**-Wasserberg-Ideogramme. (**Abb. 785e+h**) Indes legt **Abb. 785j** nahe, dass zwischen der Gravur der Feldstrukturen und dem Nachzeichnen eines Teils der Umrißlinie des Wasserbergs nicht allzuviel Zeit verstrichen sein kann.

Abb. 785c: **DWM**. Ausschnitt aus **Abb. 785a**. Was die beiden links der Feld-Struktur untergebrachten Bashendi B-Figuren betrifft, handelt es sich um eine teilweise nur noch schwach sichtbare steatopygene Frauengestalt (A+B), die von einer für diese Periode typischen, sehr viel kleineren Männergestalt (C) überlagert wird. Zwar wird der teils stark ausgeprägte Hals- und der Kopfbereich (B) der Frauenfigur von der benachbarten Feld-Struktur touchiert aber nicht überlagert, während ihr von einem Kleid(?) bedeckter Rumpf (A) völlig unbehelligt bleibt. Zeugt dies vom Respekt des Graveurs gegenüber früheren Kunstäußerungen femininen Inhalts seiner Epoche? Jedenfalls scheint die tief in den Sandstein eingekerbte männliche Gestalt (C) mit voller Absicht in den Schoß des steatopygenen Weibes gestellt zu sein, während ein an der Basis des Feldes befindliches Bashendi B-„Strichmännchen" von transversalen Feldlinien zerschnitten wird.

Die Feldstruktur besteht aus zwei vertikal angeordneten Gravurlinien und mehreren darüber hinausschießenden Transversalen, was auf eine Rinnenbewässerung (Englisch: furrow irrigation) hindeutet, bei der Wasser am oberen, höher gelegenen Ende der Längskanäle zugeführt und über die in gewissen Abständen beidseits davon abgehenden Querrinnen an die zwischen diesen Rinnen platzierten Pflanzen abgegeben wird. Darauf verweist auch die nachgezogene Wasserberg-Umrißlinie, die, wie in **Abb. 785b** gut zu sehen ist, nicht nur zum Ende eines sondern beider Längskanäle geführt wurde.

Abb. 785d: **DWM**. Ausschnitt aus **Abb. 785a**. Er zeigt eine Giraffenpetroglyphe, die von einem bewässerten Feld überlagert wird. Die Anbringung der Feldstruktur erfolgte also nach der Giraffengravur, ohne dass damit ein präziser Hinweis auf das „Wann" gegeben ist. Auch wurde das Feld nicht durch einen Kanal mit einem Wasserberg verbunden, womit angedeutet ist, dass manch ein Acker in einiger Entfernung vom Wasserloch angelegt worden sein mag. Übrigens liegt, bezogen auf das Verhältnis Giraffe/Wasserberg, in **Abb. 785f+h** der gleiche und in **Abb. 785g** der mumgekehte Fall vor, was für ein zeitgleiches Auftreten von Giraffen und Wasserberg-Symbolik während der frühen Bashendi B-Phase spricht. Die gleichzeitige Existenz von steatopygenen Bashendi B-Frauen- und

schlanken Männergestalten auf der einen Seite und Giraffen auf der anderen Seite wird durch die in **Abb. 785i** sichtbaren wechselseitigen Überlagerungen belegt.

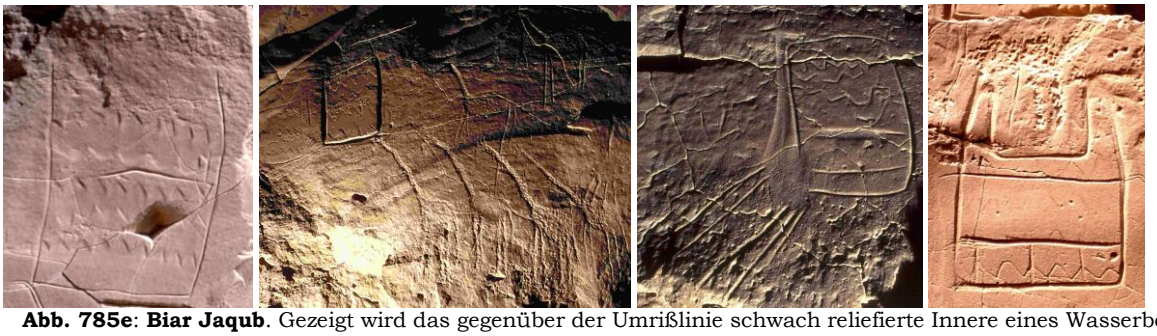


Abb. 785e: **Biar Jaqub**. Gezeigt wird das gegenüber der Umrißlinie schwach reliefierte Innere eines Wasserberg-Ideogramms.

Abb. 785f: **Biar Jaqub**. Blitzlichtaufnahme eines Wasserberg-/Giraffentableaus. Die tief eingravierte Umrißlinie eines der beiden Wasserberg-Embleme kontrastiert deutlich zu dessen schwach reliefierten Inneren. Zudem ist die Umrißlinie über die Lauscher der darunter befindlichen Giraffe gelegt.

Abb. 785g: **Biar Jaqub**. Ein in seinem Inneren schwach reliefierter Wasserberg, dem zwar die Berg-Zeichen fehlen, der aber durch eine Giraffenpetroglyphe ergänzt wird. Der Rücken des Tieres überdeckt ein stückweit die Konturlinie des Wasserbergs, während sich Hals und Schädel in anmutiger Weise daran anschmiegen. Maße des Wasserbergs: 32 cm (hoch) x 19cm (breit). Maße der Giraffe: 49 cm (hoch) x 23 cm (breit). Das Emblem befindet sich u.a. in Nachbarschft zu dem in **Abb. 785k** wiedergegebenen Wasserberg mit integriertem bewässerten Feld und „Ausguß“, womit an einem einzigen Ort die gesamte Entwicklung, von den glücklichen Tagen der Giraffenzeit bis hin zu den von Dürren geprägten Nöten und der dadurch ausgelösten künstlichen Feldbewässerung, von den damaligen Akteuren selbst,also in authentischer Weise dargestellt wird.

Abb. 785h: **DWM**. Aus drei Registern bestehender Wasserberg. Während dessen Umriß- und die Registerlinien deutlich eingetieft wurden, sind, wie im oberen Register gerade noch zu erkennen, die ehemals in zwei der Register eingravierten Wasserlinien weitgehend abgetragen und durch heutzutage arg verblaßte farbliche Substitute ersetzt worden. Übrigens ist hier, im Gegensatz zu **Abb.785g**, das linke Berg-Symbol des Ideogramms über Teile einer gepunzten Giraffe, und zwar über deren Hinterläufe gelegt. (Anders als in **Abb. 777** wurde in der hiesigen Variante die Originalfarbe beibehalten.)

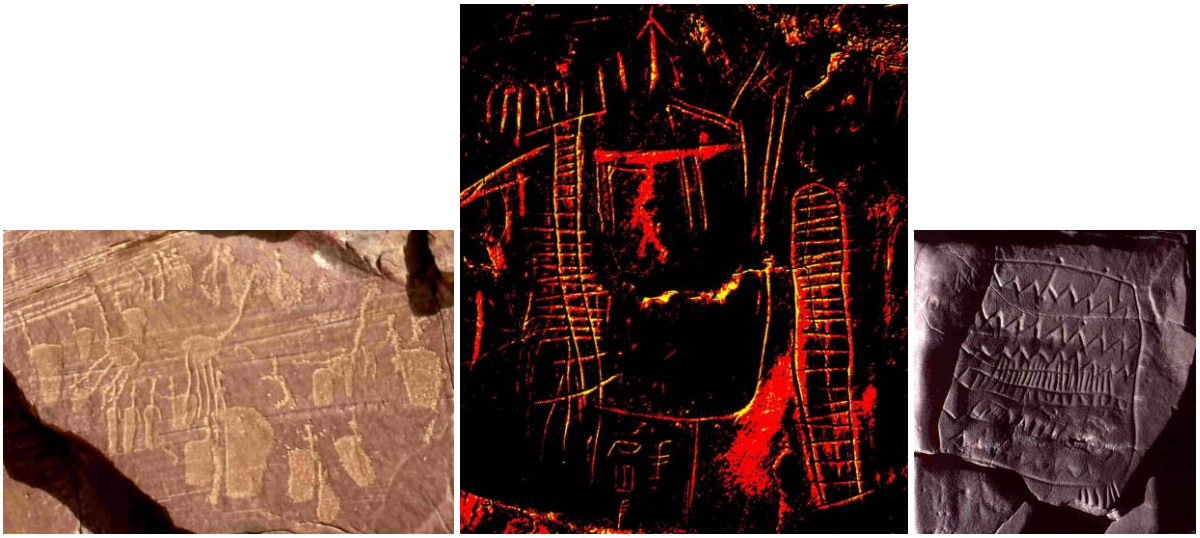


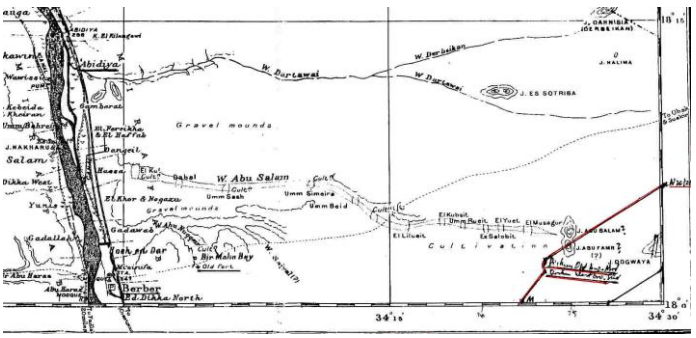
Abb.785i: N25 03 01.3 + E28 37 59.8. In diesem aus Giraffen, Straußen und Bashendi B-Gestalten bestehenden Petroglyphen-Ensemble kommt es hin und wieder zu wechselseitigen Überlagerungen von steatopygenen Frauenfiguren und Giraffen, was für ein gleichzeitiges Auftreten beider Spezies spricht. Im Umfeld der Petroglyphen befindet sich eine Steinkonstruktion und, 300m südlich, ein auf einem ca. 8m hohen Felsvorsprung errichtetes steinzeitliches Rundhüttendorf (N25 02 50.9 + E28 37 57.6), was eine komplexe, bereits im hiesigen Felsbildtableau erkennbare Sozialstruktur und an Giraffenjagden angepasste, anspruchsvolle Organisationsmuster der in der Gegend lebenden Gruppen vermuten läßt. Die nur 2,8 km entfernte **RYT**-Wegstation „Muhattah Arba´a Mafariq“ ragt im Nordwesten bei N25 03.548 + E28 36.347 auf. Als wir uns später auf den Weg dorthin machen, durchqueren wir ein Gebiet mit reicher Artefaktstreu. (Felsbild entdeckt am 8.3.1999)

Abb.785j: Das vorliegende Foto ist das Ergebnis einer Nachbearbeitung von **Abb. 785a** mittels GIMP 2.8 (extreme Kontrasterhöung im Verein mit starker Eindunkelung). Zweck der Übung war, Gravurlinien starker Prägnanz und, möglicherweise, identischem Duktus hervorzuheben. Weil nur Bildbereiche annähernd gleicher Ausleuchtung einbezogen werden konnten, fehlt beispielsweise das in **Abb. 785a** oben links im Halbschatten liegende Wasserberg-Emblem und der dazugehörige Irrigationskanal nebst Feld; drei Bildelemente, die sich durch die vorgenommenen Manipulationen völlig einschwärzten. (Größere, im Original weiße bzw. sehr helle Bildpartien tendieren zu Rot, während prägnante Gravurlinien ohne Schattenfüllung in Weiß-Rot und solche mit Schattenfüllung in Svhwarz-Weiß mit rotem Randbereich erscheinen.) Geschwärzt wurde auch alles fein ziselierte „Beiwerk“, was durchaus beabsichtigt war. Trotz dieses Mankos läßt sich unter Einbeziehung des bereits in den Untertiteln zu **Abb. 785a-h** Mitgeteilten folgendes konstatieren: (**a**) Gemäß dem ersten Anschein sind vermutlich

sämtliche Feldstrukturen nebst den dazugehörigen Verbindungskanälen von ein und derselben Hand kreiert worden. Diese hat wohl auch die Umrißlinien der beiden Wasserberge nachgezogen. Dabei nährt der schwache Auftritt der beiden Hieroglyphen-Inschriften die Vermutung, dass das Feld-Brunnen-Bewässungskanal-Ensemble sehr viel früher als die Inschriften komplettiert wurde, und zwar nach dem Verschwinden der Giraffen, aller Wahrscheinlichkeit also gegen Ende des Mittleren Bashendi B (4.700-4.500 v.Chr). (**b**) Mit dieser Einschätzung geht die Überlagerung einer Giraffe durch die rechts im Bild befindliche Feldstruktur (siehe auch **Abb. 785d**) konform, da, keiner weiß es genau, die Tiere spätestens gegen Ende der Bashendi B-Periode, womöglich aber schon früher, im unterhalb des Kalksteinplateaus gelegenen Dakhlaner Gebiet nicht mehr in Erscheinung getreten sein sollen. Maßgeblich dafür könnten reduzierte Niederschläge, d.h. der Klimawandel und damit die Abwanderung der Spezies bzw. deren Ausrottung durch Jagdaktivitäten gewesen sein, wobei man beide Ereignisse zum Anlaß hätte nehmen können, die besagte Giraffenpetroglyphe mit einem bewässerten Feldemblem zu überdecken, um damit auf einen Zeitenwandel bzw. eine Notmaßnahme anzuspielen, nämlich die wegen Dürre erforderlich gewordene Zusatzversorgung durch brunnenbewässerten Feldanbau. Der Schlüsel zur Bestätigung dieser Vermutung liegt jedoch in **Abb. 785k**, die einen Wasserberg mit integrierter Feldbewässerung und Ausfluß zeigt. (Mehr dazu unter (**d**))) (**c**) Wie in **Abb. 785f-h** gezeigt, kam es vor dem Verschwinden der Giraffen bisweilen zu wechselseitigen Überlagerungen von Großsäuger-Petroglyphen mit Wasserberg-Emblemen, was darauf hindeutet, dass die Wasserberg-, nicht aber die Feldbewässerungs-Symbolik, konstitutive Elemente der Südwest-Dakhlaner Bashendi B-Giraffenikonographie war. (**d**) Das in der Bildmitte befindliche, stark lädierte Wasserberg-Emblem weist insofern eine Besonderheit auf, als dessen nachgezogene Umrißlinie zum unteren Ende der daneben platzierten Feldstruktur führt. Vermutlich soll damit, ähnlich wie im unteren linken Bildbereich, wo eine Doppel-W-Struktur (Wasserlinie) an die Mittelrippe eines kleinen Ackers angeschlossen ist, eine direkte Einspeisung von Wasser aus einem Brunnen oder von einer Quelle auf ein Feld angedeutet werden. Solche Überlegungen werden durch einen in **Biar Jaqub** entdeckten, „Bashendi B-Wasserberg mit Ausguß“ (**Abb. 785k**) untermauert, der samt den ihn umgebenden Felsbildern frei von altägyptischer Einflussnahme ist. In seinem Inneren wurden (nachträglich?) zwei bewässerte Felder eingefügt. Hierbei handelt es sich nicht um flüchtig hingeworfene Kratzereien, sondern um ein sorgfältig ausgearbeitetes Kunstwerk, in das die obere, durch eine Mittellinie geteilte Feldstruktur harmonisch, und zwar unmittelbar unterhalb einer in Zickzackform ausgeführten Wasserlinie einbettet ist. Was braucht es mehr als dieses makellose Ideogramm (vom Inhalt und Sinngehalt her ein Pendant zum keine 8 km davon entfernten **DWM** - Feld-Brunnen-Bewässungskanal-Ensemble), um Zweifler davon zu überzeugen, dass beide Kompositionen um die späte Mitte der Bashendi B-Periode und nicht etwa in darauffolgenden Epochen kreiert worden sind?

Abb.785k: Biar Jaqub. Wasserberg mit integriertem bewässerten Feld und „Ausguß“. 35cm (hoch) x 32cm (breit).

Dieser Wasserberg liefert das stärkste Argument für eine im späten mitteleren Bashendi B liegende Zeitstellung, in der das **DWM**-Feld-Brunnen-Bewässungskanal-Ensemble durch Feld- und Wasserkanalgravuren komplettiert wurde. In das Ideogramm wurde offenbar mit Bedacht eine zweigeteilte Feldstruktur unterhalb einer in Zickzackform ausgeführten Wasserlinie nachträglich eingearbeitet, wobei mehrere transverale Feldrippen über den oberen, längs verlaufenden Kanal hinausragen und von unten her in die Wellenberge hineinzielen, ohne dieselben auch nur zu touchieren. Unter dem längsgeteilten Feld befindet sich ein weiterer, arg lädierter „Acker“ und darunter die Relikte einer zickzack-förmigen, zum „Ausguß“ führenden Wasserlinie. Weil keine pharaonischen Einflüsse erkennbar sind, ist diese außergewöhnliche Komposition, die für das in den Bildtexten zu **Abb. 785a-j** Vorgetragene von hoher Relevanz ist, als ein auf frühen Bashendi B-Kunstäußerung fußendes Werk aus der späten Mitte des Bashendi B einzustufen und somit mindestens 6.500 Jahre alt. Als in Proto-Hieroglyphenform verfaßtes vorgeschichtliches Dokument weist es auf eine Situation hin, in der das ökologische Potential der Paläo-Oase von **Biar Jaqub** offenbar derart darniederlag, dass beispielsweise nicht mehr genug Wildgetreide durch Sammeltätigkeit zusammenkam, und die Bewohner des Fleckens zum Anbau von Lebensmitteln und zur Feldbewässerung übergehen mussten. Diesen Wandel in einem einzigen, kleinen Emblem mit großem Raffinement vesinnbildlicht zu haben, erscheint mir angesichts des grob ausgeführten **DWM**-Ensembles (**Abb. 785a**) eine enorme künstlerische Leistung. (Gäbe es nicht die hiesigen, um 4.700-4.500 v.Chr. in die Zickzacklinien eines älteren Wasserbergs eingefügten beiden Feldstrukturen, deren obere maximal 30 cm lang und 5,5 cm breit ist, stünde die Altersabschätzung der in den **Abb. 785a+b+j** visualisierten vorgeschichtlichen Feldbewässerungstechniken auf tönernen Füßen.)



Kartenblatt 38: Kartenausschnitt aus Sudan 1: 250.000, Sheet NE-36-G, Berber, mit der Stelle (rot unterstrichen), an der wir am 21.1.2007 das in **Abb. 785 l** gezeigte, in moderner Decrue-Technik bestellte Sorghum-Feld querten. Das etwa 40km vom Nil entfernte Feld liegt an den Ausläufern eines von den Briten mit „Cultivation“ bezeichneten Gebiets.

Abb.785 l: Wadi Abu Salam, Sudan. 21.1.2007: Teilansicht einer modernen Decrue-Anbaufläche. Das nach einer niederschlagsbedingten Überschwemmung maschinell mit Sorghum bestellte, viele Kilometer lange, aber nur rund 700m breite Feld liegt inmitten einer vom Oberlauf des Wadi Wadi Abu Salam gespeisten, tellerebenen Überflutungsfläche. Die Drillfurchen, in die das Saatgut eingebracht wurde, sind noch gut zu sehen. Dass das Feld seit der Aussaat nicht betreut wurde, versicherte Karar, mein Bodygard. Dafür spricht auch der Zustand des schütteren, kurz vor der Ernte stehenden Sorghums. Im Hintergrund Karar mit meinen Kamelen Robdan, Amur und Elei.

Wenn also die auf die späte Mitte der Bashendi Periode zu datierenden Anfänge der Feldbewässerung in der Westwüste z.B. in ***DWM/Biar Jaqub*** zu verorten sind, wäre es durchaus denkbar, dass solche Methoden u.a. von hier aus im Rahmen des von Riemer et al. angenommenen, um 4.800-4.600 v.Chr. stattgefundenen Exodus, *„...in dessen Verlauf vor allem die Besiedlungsintensität in den Oasen und in ihrem Wüstenumfeld stark..."* (H. Riemer et al. Schminkpaletten. a.a.O., S. 370) abnahm, den Weg ins Niltal gefunden und dort Anstöße zum Aufbau wasserbaulicher Strukturen und der sie erfordernden Arbeitsorganisation gegeben haben. (Der erste Nachweis betreffend Feldbewässerungs-Aktivitäten im Niltal stammt allerdings erst vom gut 1.500 Jahre nach dem besagten Exodus produzierten Keulenkopf des Skorpion II (ca.3.100 v.Chr, **Abb.785m**). Darauf ist der mit einer Stielharke ausgerüstete prädynastische Herrscher, wenn nicht bei Sed Fest-Zeremonien bzw. einem Tempelgründungsfest, dann beim Öffnen eines Bewässerungsgrabens zu sehen. Dessen ungeachtet könnte zur Schließung der besagten zeitlichen Lücke und damit zur Steigerung der Stichhaltigkeit meiner Abschätzungen die in Wikepedia unter dem Stichwort «Bewässeungsmethoden am Nil» verbreitete Aussage dienen, derzufolge der Beginn der unter Ausnutzung der Schwankung des Nilpegels erfolgten Feldbewässerungspraxis mit 5.000 v. Chr. bestimmt wird. Mehr dazu in **Hinweis 13**.)

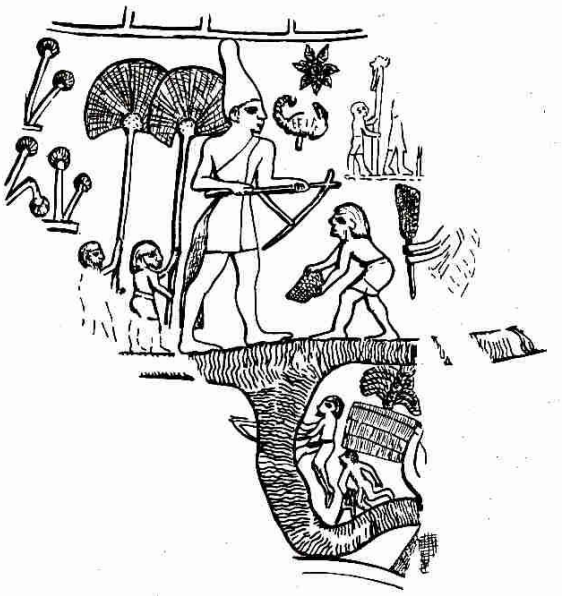


Abb.785m: Keulenkopf des Skorpion II (ca.3.100 v.Chr.). Auf dieser von der Oberfläche des Keulenkopfes angeferigten Skizze ist, neben anderem, der mit einer Stielhacke ausgerüstete, Tatkraft ausstrahlende prädynastische Herrscher beim Öffnen bzw. bei der Einweihung eines Bewässerungskanals gezeigt. Zu sehen ist auch ein Feld bzw. ein Garten, über dem sich die Krone einer Palme wölbt, sowie das Fragment eines weiteren Feldes. Der sich gabelnde Kanal ist entsprechend der traditionellen Darstellung für Wasser mit einem Wellenmuster ausgefüllt. Die beiden Felder sind mit Gitternetzen überzogen, wobei das obere Feld aus vier Reihen rechteckiger, bewässerter Parzellen besteht, eine Darstellung, die, an das in **Abb. 785k + Dreyer Umm el-Qaab + Giraffenfelsen NO von Abu Ballas**) wiedergegebene bewässerte Feld erinnernd, ihren frühen Vorläufer in **Biar Jaqub**, aber auch Pendants in Gartendarstellungen der 18. Dynastie findet. (Entnommen aus K.W. Butzer. Early Hydraulic civilization in Egypt. A study in cultural history. Chicago, London 1976, S. 21, Fig.2)

Hinweis 11: ^{14}C-Daten zur Besiedlung von **Biar Jaqub**

Die durch Felsbildanalyse ermittelte Zeitspanne, während der in **Biar Jaqub** die Bewässerung von Feldparzellen und Gärten hätte ausprobiert und etabliert werden können, wird u.a. durch in **Results of Winter 2007/08 Expedition** veröffentlichte, die Besiedlung dieser Paläo-Oase betreffende ^{14}C-Daten eingegernzt. Die Altersbestimmung der wenigen, vom Autor eingereichten Proben erfolgte am Kieler Leibnitz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung. Danach ergibt sich folgendes Bild:

I.) **Frühes Bashendi B** (5.500-5.000 v. Chr.) Teilweise übereinstimmend mit der **Giraffe Hunter&Nomadic Cattle-Pastoralist era**)

- dekorierte Straußenei-Schalen (2007/08-37b): BP 6.520 +/- 37 (5.557 – 5.378 calBC) abzüglich max. 400 Jahre wegen des Reservoir-Effekts (hervorgerufen

durch aus dem Boden stammenes und möglicherweise in Straußeneischalen eingebautes Karbonat): **5.157 – 4.978 calBC**. (**Abb. 839**)

II.) **Mittleres Bashendi B** (5.000-4.500 v. Chr.)
- Straußeneischalen (2007/08-39c): BP 6.244 +/- 35 (5.309 – 5.073 calBC) abzüglich max 400 Jahre: **4.909-4.573 calBC**.
  (Die Proben zu I. und II. stammen aus **Biar Jaqub**-Steinkreisanlagen, in deren Nähe u.a. auch Wasserbereg-Ideogramme (jedoch keins mit bewässertem Feld), Giraffen und steatopygene menschliche Figuren angebracht wurden.)
- Ärmliche Begräbnisstätte mit menschlichem Skelett in Hockstellung (ohne Beigaben; 2008/9-1): KIA 38797. BP 5716 +/- 46 (**4.685-4.460 calBC**; der Mittelwert gem. Calib 7.1 beträgt 4.560 calBC)

III.) **Sheikh Muftah** (4.300-2.000(?) v.Chr.; hier: entsprechend **Naqada II-III;** 3.550-3.050 v. Chr.)
- Holzkohle aus einer zu einem bescheidenen Steinkreis-/Windschim-Cluster gehörenden Küchenfeuerstelle. Das Cluster befindet sich im Lee eines großen Hügels. Eine Deckung (Schutz gegen starke Leewinde und davon aufgewirbelten Sand bzw. Staub) ist nur unter der Annahme einer bis zum Hügelfuß reichenden Vegetation gegeben. (2007/08-24): BP 4.308 +/- 26 (**3.092-2.923 calBC**)
- Holzkohle aus einer auf einem Hügelabsatz gelegenen Feuerstelle. Auf dem Absatz wurde auch Keramik abgelegt. (2007/08-27): BP 4.530 +/- 30 (**3.360-3.103 calBC**)
  (Im Vergleich zu den beiden unter I. + II. angeführten, auf Hügelplateaus gebauten Bashendi B-Steinkresianlagen vermitteln die hier präsentierten deutlich kleineren und unscheinbareren Fundplätze den Eindruck des Vorläufigen und des auf die Schnelle Errichteten.)

IV.) **Mittleres Reich** (2.100-1.800 v.Chr.)
- Tamariskenholz und Holzkohle aus einer Holzkohle aus einer in einem Windschirm gelegenen Feuerstelle. (2007/08-34): BP 3.586 +/- 23 (**cal BC 2.020-1.885 calBC**)

Diese Angaben werden ergänzt durch sieben ^{14}C-Daten, die von Kuper und Kröpelin unter der Gebietsangabe "Chufu" veröffentlicht wurden, wobei unklar bleibt, ob damit **Biar Jaqub**, **DWM** oder beides gemeint ist. (R. Kuper, S. Kröpelin. Climate-controlled Holocene occupation in the Sahara. Op. cit.; supporting online material) Vier Werte fallen in die Zeit zwischen 7.900 +/- 55 BP und 6.960 +/- 35 BP (entsprechend **6.874 – 5.892 calBC**; Mittelwerte gem. Calib 7.1), also in die Endphase des Epipaläolithikums und in die Bashendi A-Periode. Drei Werte fallen in die Zeit zwischen 4.155 +/- 25 BP und 4.095 +/- 31 BP (entsprechend **2.752** - **2.655 calBC**; Mittelwerte gem. Calib 7.1), also in die Sheikh Muftah Periode (entsprechend 2. bzw. 3. Dynastie, siehe hierzu insbesondere **Anmerkung 10**)

Drei weitere, von den Kölner Prähistorikern an anderer Stelle veröffentlichte Daten (siehe H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. Die Schminkpaletten des 6. Jahrtausends v.Chr. aus der ägyptischen Westwüste. a.a.O., S. 356) stammen vom Fundplatz "Chufu 02". Eins davon wird mit 5.100/5.900 calBC, zwei weitere werden mit jeweils 4.700 cal BC angegeben. Die letztgenannte Alterstellung fällt in die späte Mitte des Bashendi-B und damit just in die Zeit, für die ich den Beginn künstlicher Bewässerung in **Biar Jaqub**/**DWM** angesetzt habe. Weil an "Chufu 02" zwei Schminkpaletten gefunden wurden, ist von einer zumindest während dieser Periode in der Paläo-Oase versammelten, seßhaften bzw. halb-seßhaften Bevölkerung auszugehen, womit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass **Biar Jaqub** zur Zeit der Anlage vorgeschichtlicher Bewässerungssysteme von Menschen, die es vorzogen, in fest-gegründeten dörflichen Strukturen zu leben, besiedelt war.

Hinweis 12: Zur Verbreitung von Steinkreisanlagen in der Westwüste

Wie entsprechende Funde belegen, läßt sich die zuletzt angeführte, ab dem Übergang vom Mittleren zum Spät-Holozän verstärkt ausgebildete Tendenz zur Seßhaftigkeit nicht nur in den Oasendepressionen und in **Biar Jaqub**, sondern auch in anderen Teilen der ägyptischen Westwüste nachweisen. Beispielhaft seien hier zunächst

A. einige der im 15-29km Abstand westlich bzw. südwestlich von **Meri** gelegene Rundütten-Cluster angeführt, so

(**a**) die Überreste eines am 9.3.1999 bei N25 07 54.9 + E28 41 35.8 entdeckten steinzeitlichen Dorfes (47 Rundhüttenfundamente und ein im Zentrum platziertes Hüttenfragment; **Abb. 786+787**),

(**b**) ein knapp 6½ südwestlich davon auf einer Hügelbank errichtetes, aus 16 Steinkreisen (STKs) bestehendes Ensemble (N25 05 40.8+E28 38 37.8; entdeckt am 9.3.1999; **Abb. 788+789**) und

(**c**) die Ruinen eines Rundhüttendorfes, das auf der Nordostecke eines markanten, gut 60m über Grund aufragenden,15 km west-südwestlich von

Meri gelegenen Plateaus errichtet wurde (N25 12 52.4 + E28 42 37.6 bzw. N25 12 53.4 + E28 42 31.9; **Abb. 790+791**) Auf dem besagten Plateau befindet sich
(**d**) ein zweites Steinkreis-Cluster, wie auch
(**e**) ein drittes an dessen nordöstlichen Fuß. (N25 13 09.0 + E28 43 20.8). Etwa 4-6km nördlich dieses Plateaus erhebt sich ein etwa gleich hoher, langgezogener Hügelrücken, auf dem
(**f**), ebenso wie (**g**), auf einem an dessen Südostfuß stehenden Felshügel (**Abb. 792**; N25 16 06.1+E28 44.0) weitere Steinkreis-Cluster zu besichtigen sind.

Abb. 786: Südwestlich von Meri. (N25 07 54.9 + E28 41 35.8) Das im Bild unten rechts gezeigte, aus 48 Steinkreisen bestehende Cluster wird durch weitere, ca. 100m nordwestlich davon gelegene Ruinen eines kleineren steinzeitlichen, nahezu kreisförmigen Ringdorfes ergänzt. (Google Earth Image)
Abb. 787: Detailaufnahme. Das in **Abb. 786** unten rechts gezeigte Steinkreis-Cluster aus der Froschperspektive. Meine vier Kamele lagern inmitten des Dorfes auf einer Sabdfahne.

Abb. 788: Südwestlich von Meri. N25 05 40.8+E28 38 37.8. Ein auf einem Hügelplateau errichhtetes, aus 16 Steinkreisen bestehendes neolithisches Dorf. (Google Earth Image)
Abb. 789: Eine Nahaufnahme des in **Abb. 788** gezeigten Steinkreis-Clusters belegt gute Rundumsicht, mithin eine wohlüberlegte Standortwahl für die vor etwa 7.000 Jahren erfolgte Dorfgründung.

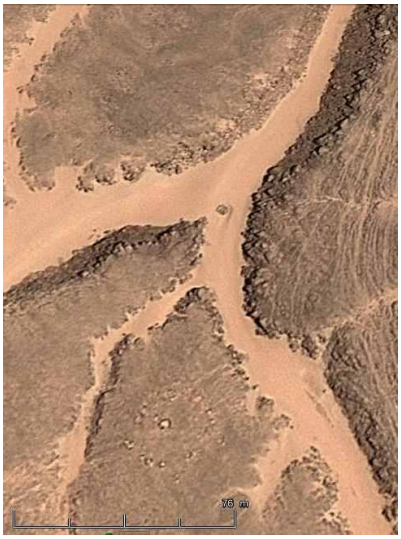
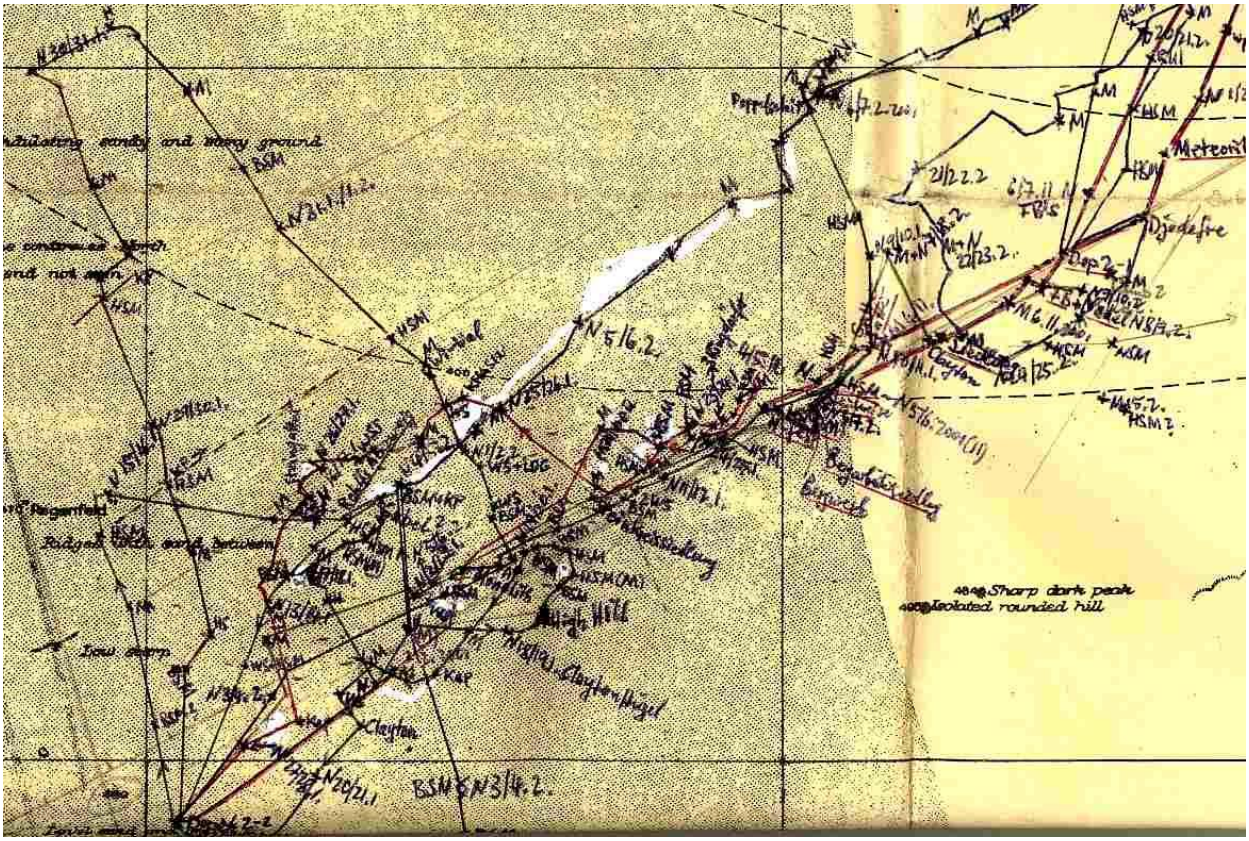


Abb. 790: Südwestlich von Meri. N25 12 52.4 + E28 42 37.6 bzw. N25 12 53.4 + E28 42 31.9. Die hier wiedergegebene Rundhüttenstruktur weist einen zentralen Steinzirkel auf, um den ca. ein Dutzend Hüttenfragmente platziert sind. Das Dorf wurde auf einem von zwei Wadieinbuchtungen flankierten Felsabsatz und damit in strategisch günstiger Lage errrichtet. Gmäß meinen Aufzeichnungen soll sich einen Steinwurf davon südlich davon eine weitere, aus 23 STKs bestehende Siedlung befinden, die jedoch auf Google earth nicht erkennbar ist.

Abb. 791: Südwestlich von Meri. N25 12 52.4 + E28 42 37.6 bzw. N25 12 53.4 + E28 42 31.9.Teil der Ruinen eines 23 STKs umfassenden Rundhüttendorfes.

Abb. 792: Etwa 4-6km nördlich des namenlosen Höhenzuges, auf dem die unter (**c**) angeführte Siedlung angelegt wurde, erhebt sich ein gleichhoher Höhenzug, auf dem, ebenso wie auf einem an Südostfuß des letzteren stehenden Felshügel (N25 16 06.1+E28 44.0), ein aus 12 STKs bestehendes Cluster zu besichtigen ist, welches hier ausschnittsweise wiedergegeben werden kann. Blick nach Süden in Richtung des vorgenannten namenlosen Höhenzuges.

B. Ferner entdeckte ich während einer dreitägigen Erkundung (4.11. – 6.11. 2001) im Südwesten des Wasserbergs des Djedefre (**DWM**; N25 23.747 + E28 17.058) mehrere Steinkreissiedlungen. (siehe **Kartenblatt 39**) Ziel des Surveys war die Klärung der Frage, ob bereits während der 4. Dynastie von den Niltal-Ägyptern Wege in Richtung Gilf Kebir angelegt bzw. begangen wurden. Wir (neine Kamele Amur, Maqfi, Ashan und ich) drangen etwa 30 km in unbekanntes Gelände vor und stießen auf dem Rückweg auf ein an einer Felsnadel (**House at Lakeside; Abb. 810-812**) angebrachtes, in eine steinzeitliche Kulisse (**Abb. 813** und **Abb. 815-819**) gebettes Hieroglyphengekrakel (**Abb. 814**) und damit auf einen gut 10 km von **DWM** entfernt gelegenen pharanonenzeitlichen Kurzzeit-Lagerplatz, der, zusammen mit mehreren, im besagten Gelände entdeckten alten Rastplätzen, der Vermutung, es gäbe von **DWM** nach Südwesten gerichtete Streckenführungen, Nahrung gab. Auf **House at Lakeside**, dem äußersten Vorposten der altägyptischen Zivilisation in dieser Gegend, sind die für die nachfolgenden Funde mitgeteilten Entferungsangaben auch dann bezogen, wenn sie neolithischer Provenienz sind.



Kartenblatt 39: Dieser Ausschnitt aus meiner Winter 2001/2-Expeditionskarte zeigt mehrere Vorstöße, die vom Umfeld des **Wasserberg des Djedefre** (DWM) bis zu einem süd-südöstlich von Regenfeld angelegten Wasserdepot (Dep 2-2) erfolgten, und die etwa ein Dutzend Steinkreissiedlungen, mehrere alte Lagerplätze, eine Vielzahl von Steingattern sowie Überreste alter Wege zutage förderten. Wenn bereits innnerhalb dieses Korridors eine beachtliche Fülle von menschlichen Hinterlassenschaften aufgefunden werden konnte, was würde die gründliche Untersuchung der abseits davon gelegenen Areale noch zum Vorschein bringen? Jedenfalls belegt die erstaunliche Fundfülle eine signifikante mittel- bzw. spätholozäne Besiedlung in dem sich bis 30km west-südwestlich von **DWM** erstreckenden Geländestreifen.

Erwähnenswert ist zunächst, dass wir während des Surveys auf mehrere, zum Teil kilometerlage Steingatter stießen, von denen hier nur das bei N25 17.553 + E28 03.550 gequerte Gatter gezeigt wird. (**Abb. 793+794**). Weil zwei südlich meines Fotostandorts gelegene Hügel als Ausgucke fungiert haben könnten, und ein zweites, hier nicht wiedergegebenes Gatter nur ca. 800m weiter östlich verläuft, liegt womöglich eine neolithische Jagdanlage vor, mit deren Hilfe von Hetzhunden getriebenes Wild in Bogenschützen-Reichweite gelenkt werden sollte.

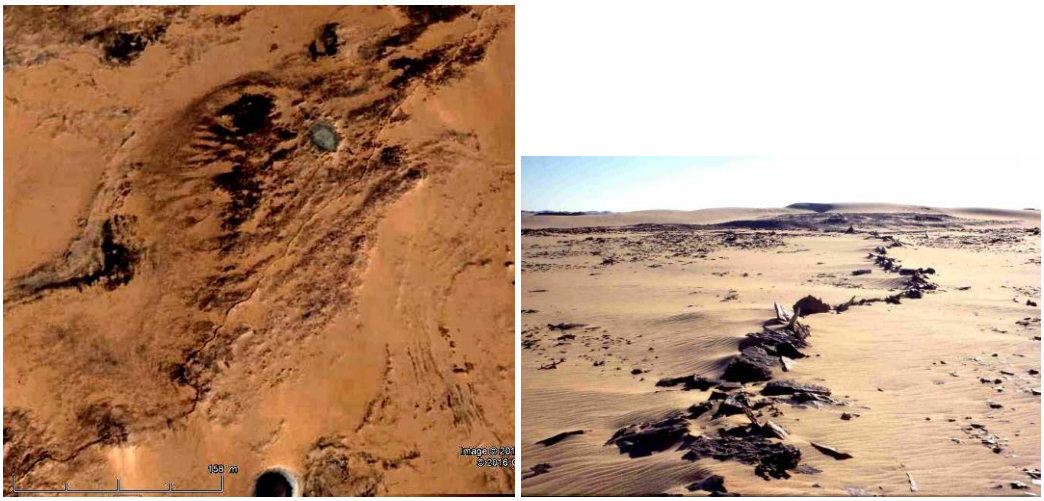


Abb. 793: Dieses Google Earth Image zeigt einen Ausschnitt des am 4.11.2001 nachmittags gequerten, etwa 2km langen Steingatters, das sich als dünne Linie von links unten nach rechts oben über die Bildfläche zieht. Nur 800m östlich savon verläuft ein weiterer steinerner Strang.

Abb. 794: Detailansicht eines am Nachmittag des 4.11.2001 gequerten Steingatters. Fotostandort westlich eines außerhalb der **Abb. 793** gelegenen Dünenzugs; Blick nach Nordosten.

Hier nun die Aufzählung der wichtigsten, im Verlauf der Erkundung entdeckten Steinkreis-Strukturen und Windschirme:

(**a**) Sechs auf dem Plateau eines Hügels platzierte Rundhüttenfundamente. (**Abb.795**; N25 16.274 + E28 02.042) Der Fund wird durch eine am östlichen Hügelfuß zutage tretende, aus Reibsteinen, einer Reibplatte und mehreren, ins Auge springenden farbigen Schmuck(?)steinen bestehende Artefaktkonzentration sowie, am Fuß des 200m südlich davon gelegenen Nachbarhügles, durch einen Steinkreis und einen von Menschenhand errichteten Steinhaufen (Grab?) komplettiert. (**House at Lakeside** auf 63,5^0 in 18,6 km; Gegenkurs 243,5^0)

(**b**) Eine 5.5 km südwestlich (247^0) von (**a**) gelegene steinzeitliche Kleinstsiedlung. Sie befindet sich auf einem etwa 6m hohen Hügel und besteht aus fünf, auf zwei Ebenen angeordneten Steinkreisen. (N25 15.115 + E27 58.991; **House at Lakeside** auf 64^0 in 24 km; Gegenkurs 244^0) Vom Hügeltop und, wenig später, von Fuß eines 400m südlich bei N25 14.892 + E27 59.053 befindlichen Steinauflegers, sind vier Hügel-Alamate (HSMs) auszumachen. Sie weisen in Richtung 66^0-87^0 (Gegenkurs 246^0-267^0) Ob die Streckenmarkierungen mit den vorerwähnten beiden Rundhüttendörfern in Beziehung stehen? Auch wenn die von den Alamate suggerierten Wegweisungen nicht in Richtung **DWM** zielen, wird das Untersuchungsgebiet offenbar von mindestens einer Verkehrsader unbestimmten Alters durchzogen.

Fürs Erste sind genügend Informationen eingeholt. Wir beenden unseren Vorstoß, passieren das auf 87^0 gesichtete Wegzeichen, das sich als eine natürliche Auffälligkeit entpuppt, und gelangen zu einem auf einem niedrigen Hügel postierten HSM. (N25 15.173 + E27 59.898) Im Hügel-Lee, auf einem runden, von Geröll freigeräumten(?) Fleck, schimmern Straußeneischerben. Nebenan liegen mehrere Reibsteine und eine kleine Reisereibplatte; Hinweis darauf, dass der Platz einst von neolithischen Wanderern angesteuert wurde. Die GPS-Peilung auf einen am Abend des 4.11. aufgesuchten HSM ergibt 47^0 in 4,84km. Mit der Angabe läßt sich nichts anfangen. Um die Chance zur Querung weiterer alter Wege zu erhöhen, halte ich Kurs 90^0. Die Geländeerkundung erfordert Zeit. In 2½ Stunden nlegen wir nur 2¼ km zurück.

(**c**) Die Sorgfalt wird durch die Entdeckung

- einer ca. 50 STKs umfassenden Steinkreissiedlung belohnt. (**Abb. 796-802**; N25 15.131 + E28 01.121; **House at Lakeside** auf 60^0 in 20,8 km; Gegenkurs 240^0). Das etwa vier Meter über Grund auf einer leicht eingesandeten Schuttlinse errichtete und um einen niedrigen Schutthügel gruppierte neolithische Dorf besteht aus einem größtenteils in Doppelringform angeordneten Hüttenkreis von bis zu 40m Durchmesser, innerhalb dessen mehrere Reibsteine (**Abb.800**), eine auf einem Stein hinterlassene Ritzung (**Abb.801**), zahlreiche farbige Kiesel, die als Schmucksteine gedient haben könnten, und einfachste kantenretuschierte Werkzeuge (**Abb.802**) hervorstechen,
- zweier Windschirme, die im Lee eines 430m vom 50 STK-Dorf entfernten Hügles (N25 15.133 + E28 01.546) errichtetet und in deren Nähe Reibsteine und eine Reibschale ebenso wie farbige Kieselsteine abgelget wurden,
- eines Steinkreises (**Abb.803**), der einen Steinwurf vom östlichen Fuß eines knapp zwei Kilometer vom 50 STK-Dorf entfernten Hügels (N25 15.870 + E28 02.031) eingerichtet wurde. Im Umfeld der Steinkonstruktion haben sich Reibsteine, Reibplatten, petrifizierte Knochenfragmente (**Abb. 804**) und die für die hiesige Fundregion typischen farbigen Schmuck(?)steine angesammelt. Überhaupt: wie in **Biar Jaqub** treten auch in dieser Gegend gelegentlich größere Areale auf, die von petrifizierten Knochensplittern ungewöhnlich stark durchsetzt sind, was auf eine intensive Besiedlung, eher jedoch auf Schlachtungen und Zerlegungen von Jagdwild (butchering sites) außerhalb fest gegründeter Wohnstätten schließen läßt.

belohnt.

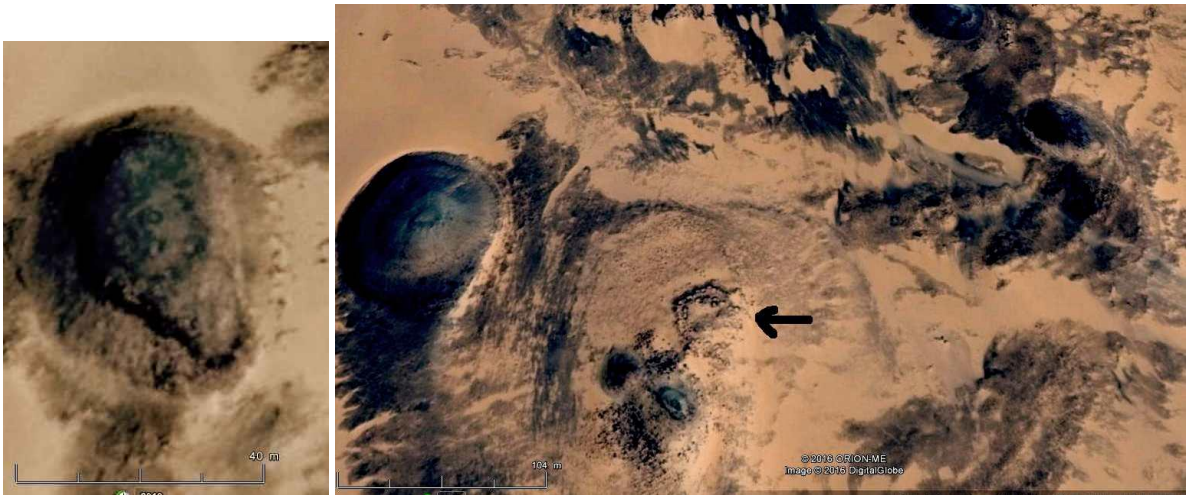


Abb. 795: 5.11.2001. Rundhüttenfundamente bei N25 16.274 + E28 02.042. Auf dem Plateau des etwa fünf Meter über Grund aufragenden Hügels sind vier der sechs dort untergebrachten Steinkreise deutlich auszumachen. (kontrastverstärktes Google Earth Image)

Abb. 796: 5.11.2001. Die mit einem schwarzen Pfeil markierte, aus 50 Rundhütten-Fundamenten bestehende Steinkreissiedlung bei N25 15.131 + E28 01.121. (kontrastverstärktes Google Earth Image)

Abb. 797: 5.11.2001. Die bei N25 15.131 + E28 01.121 entdeckte, um einen niedrigen Schutthaufen gruppierte und aus 50 Rundhütten-Fundamenten bestehende Steinkreissiedlung. Übersichtsaufnahme. Blick nach Nord-Nordosten.

Abb. 798: 5.11.2001. Die aus 50 Rundhüttenfundamenten bestehende Steinkreissiedlung bei N25 15.131 + E28 01.121. Detailaufnahme. Blick vom östlichen Siedlungsrand hangaufwärts in Richtung Westen. Rechts im Bild der zentrale Schutthaufen.

Abb. 799+800. 5.11.2001. Die aus 50 Rundhüttenfundamenten bestehende Steinkreissiedlung bei N25 15.131 + E28 01.121. Detailaufnahmen. Blick vom Südostrand des Steinkreis-Clusters in Richtung Süden. Im Vordergrund der Abb. 800 sind zwei Reibsteine zu erkennen.

Abb. 801: 5.11.2001. Die aus 50 Rundhüttenfundamenten bestehende Steinkreissiedlung bei N25 15.131 + E28 01.121. Vermutlich erfolgte diese an einem der 50 Hüttenfundamente vorgenommene grobschlächtige Ritzung von Menschenhand.

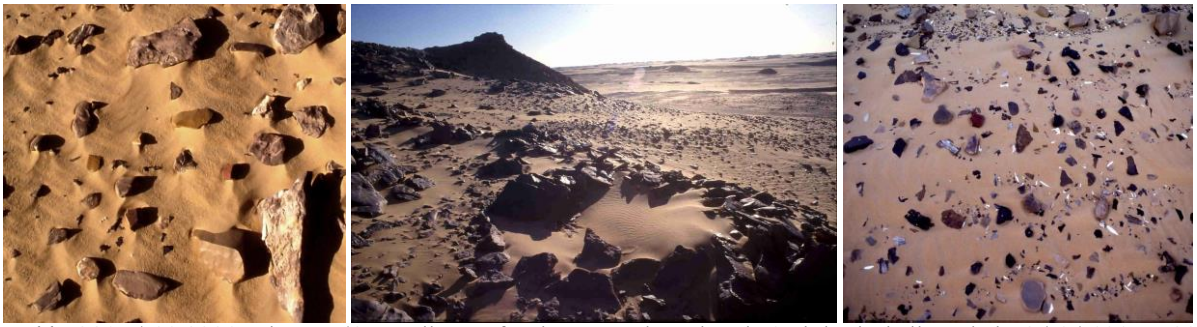


Abb. 802: 5.11.2001. Die aus 50 Rundhüttenfundamenten bestehende Steinkreissiedlung bei N25 15.131 + E28 01.121. Streulage einfachster kantenretuschierter Werkzeuge unbekannter Zeitstellung.
Abb. 803+804: 5.11.2001 Steinkreis und Streulage petrifizierter Knochenfragmente bei N25 15.870 + E28 02.031. Bei letzterer könnte es sich um relikte eines «butchering site» handeln, an dem Jagdwild geschlachtet und zerlegt wurde. Da ich während des Surveys mit drei ohne Datumsanzeige ausgestatteten Kameras hantiert habe, und seitdem 15 Jahre verstrichen sind, ist die Bildzuordnung zu diesem Fundplatz nicht mehr eindeutig zu klären.

(**d**) Am 6.11.2001 setzten sich die auf dem Rückweg gemachten Entdeckungen mit dem Auffinden

- zweier zerfallener Steinkreise (N25 16.916 + E28 02.453),
- eines im Südwesthang eines Hügels befindlichen Kleindepots, aus dem die darin untergebrachten vier Claytonringe herausgerutscht sind (**Abb. 805**; N25 17.919 + E28 06.948.Dritte, während des Surveys gefundene Claytonring-Assemblage),
- einer aus 20 Steinkonstruktionen bestehenden Steinkreissiedlung (**Abb. 806-808**; N25 18.192 + E28 07.590), mit der ein 10m weiter südlich gelegener, gegen den Nordwind Schutz bietender Windschirm assoziert ist (Eine GPS-Peilung auf das vortags entdeckte 50 STK-Dorf ergibt 242^0 in 12 km Entfernung; **House at Lakeside** steht auf 56,7^0 in 8,7 km) und, drei Kilometer weiter,
- einer mit unzähligen Reibsteinen, Reibplatten und steinzeitlichen Werkzeugen gefüllten, von einem halben Dutzend Hügeln flankierten Niederung (N25 19.028 + E28 09.128), deren Bewohner vermutlich in fest gegründeten Behausungen (Rundhütten auf der nächstgelegenen Anhöhe bei N25 19.034 + E28 9.014; **Abb. 809**. **House at Lakeside** auf 57^0 in 5,8km; gegenkurs 237^0) Zuflucht fanden,

fort, bis wir nach der Mittagspause am **House at Lakeside** anlangten (**Abb. 810-820**; **DWM** auf 57^0 in 10.23 km); wo sich meinem erstaunten Auge ein teils über ältere Sandalengravuren gelegtes, einfaches Hieroglyphengekrakel (**Abb. 813**) darbot. Wie ich Jahre später herausfinden sollte, treten dem hiesigen **Lakeside**-Sandalentyp (**Abb. 814**) ähnelnde Sandalengravuren erst wieder im Gilf Kebir auf (**Abb. 815**); ein Fakt, der für einen kulturellen Austausch zwischen dem Gilf Kebir und **Biar Jaqub** spricht.

Abb. 805: 6.11.2001. Ein noch gut erhaltener Claytonring und die Scherben eines zweiten. Die dazugehörigen Ringscheiben befinden sich am oberen und am unteren linken Bildrand. Die anderen beiden Ringe liegen außerhalb des Bildes.
Abb. 806: 6.11.2001. Ein aus 20 Steinkonstruktioenen (16 Steinkreise, ein Mittelkreis, zwei außerhalb gelegene STKs und ein gegen den Nordwid gerichteter Windschirm) bestehendes neolithisches Runddorf. Auf dem Google Earth Image sind 14 dieser Strukturen zu erkennen.
Abb. 807: 6.11.2001. Detail des in **Abb. 806** aus der Vogelperspektive wiedergegebenen Ringdorfes. Bildzuordnung unsicher.

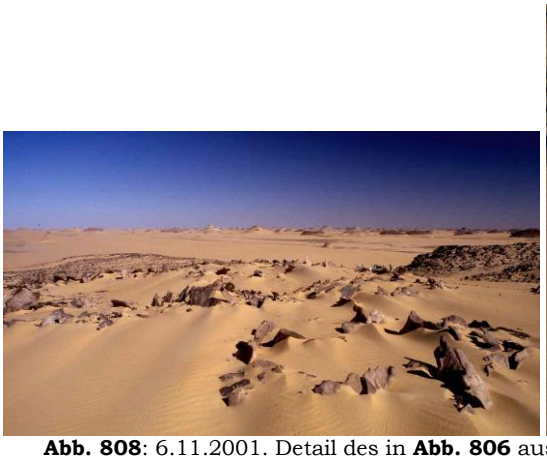
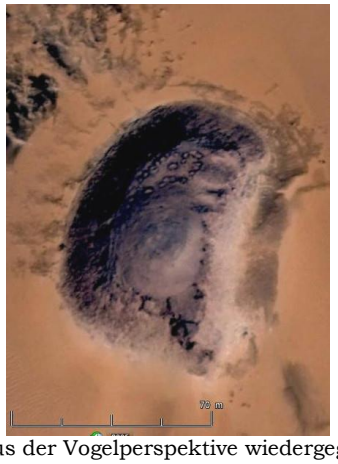



Abb. 808: 6.11.2001. Detail des in **Abb. 806** aus der Vogelperspektive wiedergegebenen Ringdorfes. Blick in östliche Richtung. Im Hintergrund die weißbekuppten Hügel von **Biar Jaqub**.
Abb. 809: 6.11.2001. N25 19.034 + E28 9.014. Hügel mit Rundhüttensiedlung am Rand einer mit neolithischen Artefakten gefüllten Niederungl. Google Earth Image.

C. **House at Lakeside**. (N25 20.776 + E28 11.935) Der Kürze halber wird der Fundplatzes in den Bildlegenden zu **Abb. 810-820** beschrieben.

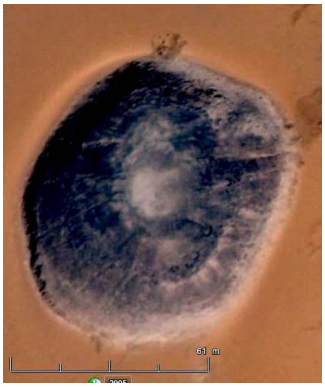


Abb. 810: Playa mit **House at Lakeside** und einem süd-südöstlich davon gelegenen Siedlungshügel. Wie das Google Earth Image zeigt, ragt der kleine und dennoch markante, mit hieroglyphischen Gekrakel geschmückte Spitzhügel (dunkler Fleck links der Bildmitte; siehe oberer schwarzer Pfeil) aus einer 0,5x1 km großen, leicht eingetieften, in den westlichen Außenbezirken von **Biar Jaqub** gelegenen Playafläche auf. Um die Ränder der Mulde, die ein früheres Feucht- bzw. episodisches Flachwassergebiet markiert, reihen sich u.a. arg zerblasene Steinplätze und mit Reibplatten und –steinen ausgestattete Schlagplätze. Das am 6.11.2001 entdeckte hieroglyphisch anmutende Gekrakel (**Abb. 813**) wurde im Hügel-Luv oben auf einem Felsspiegel angebracht. Ihm gegenüber befinden sich eine stilisierte Giraffe und zwei weitere, nicht näher bestimmbare Tiergravuren. An der Hügel-Westseite, etwa 7m über Grund, stößt man auf ein aus vier Tieren bestehendes Petroglyphen-Cluster, und im von einer Trockenmauer versehenen, teils geröllverschütteten „Küchenbereich“ (Südwest-Lee, ca. 3m über Grund) ragt eine Clayton-Ringscheibe aus dem Gestein. 1,5m unterhalb liegen die dazugehörigen(?) Bruchstücke eines Claytonrings. In einer Trockenmauerlücke des Küchenbereichs hat jemand einen Reibstein untergebracht. Stark erodierte Tiergravuren finden sich auch im Lee unterhalb der Hügelspitze. Und im Osthang des Hügels fallen die Umrisse eines sitzenden, mit winzigem Schädel ausgestatteten stilisierten Rindes, zweier Giraffen und eines Straußes auf. Am Fuß des Kleinhügels sind sage und schreibe 16 Reibsteine und vier Reibplatten abgelegt.
Die das **House at Lakeside** umschließende Playa ist in ein aus Tausend windgeschliffenenHüglen bestehendes Labyrinth eingebettet; das Hügelwirrwarr überragt den Fundplatz um bis zu 30m. Gleich die erste, gut 600m süd-südöstlich unseres Stadorts gelegene Anhöhe ist in ihrem Luv (oben) mit einem Steinkreis und im Lee bzw. an ihrer Ostflanke, unterhalb des flachen Tops, mit weiteren Steinkreisen sowie mit Windschirmen bestückt (Position: N 25 20.449 + E28 12.074). All dies deutet auf eine um erwa 5.500 v. Chr. stattgefundene intensive Besiedlung der Playa und ihrer Randbereiche hin, wobei jüngere Artefakte später erfolgte Besuche anzeigen. Google Earth Image.
Abb. 811: 6.11.2001. Der 610m süd-südöstlich von **House at Lakeside** am südlichen Playarand gelegene Siedlungshügel. Google Earth Image.
Abb. 812: 6.11.2001. **House at Lakeside**. Die in **Abb. 810** wiedergegebene Playa und der Hieroglypen-Hügel ergeben selbst im grellen Drauflicht der Nachmittagssonne ein anmutiges Bild. Im angemessenen Abstand zum Fundhügel mein Lagerplatz mit den Kamelen. Wir bleiben einen ganzen Tag. Blick nach Nordosten.

Abb. 813: 6.11.2001. Die in Hanglage des «Hieroglyphenhügels» befindlichen spärlichen Reste einer zerfallenen Trockenmauer, ein abgegrenzter «Küchenbereich» und eine am Hügelfuß von Felsbrocken beräumte Einfriedung deuten gemeinsam mit den vielen in deren Umfeld vorgefundenen steinzeitlichen Gerätschaften auf einen über längere Zeit aufgesuchten Siedlungsplatz hin. Zusammen mit seiner Lage am Rand eines ausgetrockneten Sees veranlaßte mich dies zur Namensvergabe „**House at Lakeside**".

Abb. 814: 6.11.2001. **House at Lakeside**. Falls es sich bei dem auf der Felsplatte hinterlassenen Gekrakel nicht um steinalte, der Bashendi B-Kultur zugehörige Proto-Hieroglyphen oder um eine um 2.790 v. Chr. hergestellte prädynastische Zeichen-Komposition bzw. um eine in das Ende der Ersten oder Zweiten Dynastie fallende Inschrift handelt, könnte der aufregende Fund auch im zeitlichen Zusammenhang mit den 4. Dynastie-Aktivitäten am **DWM** stehen. Außer drei Sandalenumrissen, von denen der links oben im Bild befindliche Umriß mit Schlaufen versehen wurde, sind ein längs über die mittlere Sandale gelegtes Ws-Zepter (zum Vergleich siehe den weiter oben in **Abb. 628-630** wiedergegebenen **Khasin Muskat**–Stelenfund samt den dadurch ausgelösten Ausflug in das ikonographische Repertoire des **Meri-Gebiets**) und mehere an klassische Hieroglyphenzeichen erinnernde Symbole zu erkennen, so u.a. ein Baum (vgl. A. Gardiner. Egyptian Grammar. a.a.O., S. 478, M 1) bzw. ein blühender Halm (vgl. ebenda, S. 481, M 17) und, möglicherweise, ein Stelen-Zeichen (vgl. ebenda, S. 495, O 26) bzw. ein Brennofen für Töpferwaren (vgl. ebenda, S. 519, U 30) sowie ein „biliteral sign", das Gardiner als „Schurz aus Fuchshäuten" deutet (vgl. ebenda, S. 465, F 31). Welche Botschaft das Graffito vermitteln sollte, muß noch von einem Altertumskundler eruiert werden, wobei auch andere am **House on Lakeside** angebrachte Petroglyphen in die Betrachtung einzubeziehen wären. Da mein GPS-Gerät für **DWM** einen Peilwert von 55^0 und eine Entfernung von 10.3 km angab, und ein Zusammenhang zwischen dem hiesigen Gekrakel und den Inschdiften am **DWM** nicht von der Hand zu weisen war, beschloss ich im Januar 2002, den Gegenkurs (235^0) einzuschlagen und mich erneut auf die Suche nach weiteren Schriftzeugnissen aus dem Alten Reich zu machen.

Im übrigen weist das «Innenfutter» des im Bild unten wiedergegebene Sandalenumrisses Ähnlichkeit mit ebensolchen, im nördlichen Gilf Kebir gefundenen Gravuren (**Abb. 814**) auf, was auf eine regionenübergreifende Schuhmode und damit auf Austauschbeziehungen zwischen **Biar Jaqub** und dem fernen Südwesten hinweist.

Abb. 815: Zum Vergleich: Nördliche Ausläufer des Gilf Kebir. Diese und andere im Wadi Wustani gefundene Sandalenumrisse zeichen sich durch jeweils eine im Zehen- und Fersenbereich angebrachte Verstärkung aus, wobei eine Fersenverstärkung auch in einer **House on Lakeside**-Sandalengravur (**Abb. 814**) gezeigt wird. Da Sandalenvarianten wie diese im Gebiet der westlichen Oasen bisher nicht beobachtet wurden, bestärkt dieses winzige, über weite Entfernung deckungsgleiche ikonographische Detail die verschiedentlich in diesem Text vorgetragene Annahme eines auf tatsächlichen Gegebenheiten (hier: Schuhproduktion) beruhnenden Kulturaustausches zwischen den Westwüstenoasen (hier **Biar Jaqub**) und dem Gilf Kebir während des 6.-4. Jahrtausends v. Chr. Die angenommene frühe Zeitstellung ergibt sich aus der Überlagerung der in **Abb 814** wiedergegebenen mittleren Sandalengravur durch ein pharaonenzeitliches Ws-Zepter und den nahebei verewigten steinzeitlichen Wildtierbestand (Giraffen- und Gazellengravuren). Die mittlere und die hier in Rede stehende, nicht überzeichnete untere Sandale werden also als vorpharaonisch angesehen und entweder dem Alter der am **House on Lakeside** angebrachten Tiergravuren oder der Entstehungszeit der Wadi Wustani-Sandalengravuren (vermutlich Gilf C-Phase) zugeordnet, wobei die ins Auge springenden Verstärkungen als Herstellungsmerkmale für strapazierfähiges, fernmarschgeeignetes Schuhmaterial gelten können.

.

Abb. 816: 6.11.2001. **House at Lakeside** Petroglyphe einer Gazelle.
Abb. 817: 6.11.2001. **House at Lakeside**. Petroglyphe eines «sitzenden», d.h. um 90^0 gedrehten stilisierten Rindes, dem ein extrem kleiner Kopf aufgesetzt ist. Ein vergleichbares Exemplar befindet sich im Norden der Kharga-Senke.
Abb. 818: 6.11.2001. **House at Lakeside**. Zwei mit ihren Hinterteilen gegeneinander gestellte Giraffen, die über ältere Tiergravuren gelegt worden sind.

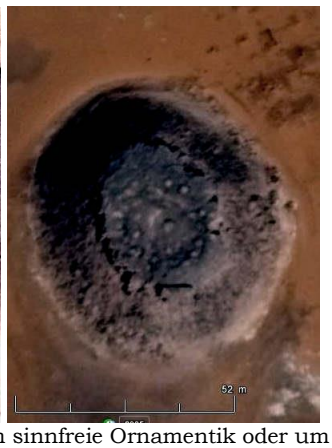


Abb. 819: 6.11.2001. **House at Lakeside**. Handelt es sich hier um sinnfreie Ornamentik oder um den mißlungenen Versuch, zwei stilisierte Tierfiguren Rücken an Rücken zu stellen bzw. mittels einer gemeinsamen Wirbelsäule zusammenzubringen?
Abb. 820: 6.11.2001. **House at Lakeside**. Stark verwitterte Antilopen(?)-Petroglyphe.
Abb. 821: 7.11.2001. **Biar Jaqub**-West, N25 24.684 + E28 14.463. Ein auf einem Rundhügel errichtetes, 17 kreisförmige Hüttenfundamente zählendes neolithisches Dorf. Google Earth Image.

D. Als wir uns am Tag nach der Entdeckung des **House at Lakeside** auf dem Rückweg nach Bir 5 befanden (7.11.2001), stießen wir auf ein weiteres, am Rand des **Biar Jaqub**-«Distrikts» gelegenes steinzeitliches Ringdorf; ein Fund, der die in **Biar Jaqub** befindlichen bedeutsamen STK-Cluster auf mehr als ein Dutzend erhöhte. Das hiesige Cluster besteht aus 16 um einen zentralen Steinkreis gruppierten Rundhüttenfundamenten und wurde auf dem Plateau eines kegelstumpfförmigen Hügels errichtet. (**Abb. 821**; N25 24.684 + E28 14.463. Das in den **Abb. 796-801** wiedergegebene 50 STK-Dorf liegt 28.3 km entfernt auf 231^0, **House at Lakeside** auf 210^0 in 8.4 km und **DWM** auf 112^0 in 4.7 km.). Auf einer zu den Rundhütten-Fundamenten gehörenden Felsplatte wurde eine Strichmännchengavur und das Abbild eines gestreiften Vierbeiners angebracht.

Mit diesem Siedlungsfund ist aufgezeigt, dass das ehemals von einer halb-seßhaften Bevölkerung in Beschlag genommene Gebiet nicht am äußersten westlichen Rand **Biar Jaqubs** endet, sondern sich in Landstriche fortsetzt, die während der Übergangsphase vom Mittleren zum Spätholozän offenbar noch nicht von der beginnenden Desertifikation in Mitleidenschaft gezogen waren. Eine dieser Gegendenwurde während unseres Surveys durchstreift.

E. Die Entdeckung des **Lakeside**-Hieroglyphengekrakels war Anlaß für weitere, im Januar/Februar 2002 erfolgte Erkundungen. (siehe **Kartenblatt 39**) Nährte das Gekrakel (**Abb. 814**) doch die Vermutung, dass ungebildete d.h. des Schreibens unkundige Teile der altägyptischen Expeditionsmannschaften, deren Führung spektakuläre Schriftäußerungen am **DWM** hinterlassen hatte, womöglich über **House at Lakeside** hinaus in die Wüste vorgedrungen waren. Auch wenn «nur» eine dem Ende des Alten Reichs zuzuordnende Wegstation und keine neuen

Schriftzeugnisse gefunden wurden, verstärkten weitere, im Südwesten von **Biar Jaqub** gemachte steinzeitliche Siedlungsfunde den Eindruck einer stellenweisen äußerst dichten, spätneolithischen Besiedlung, so dass es gerechtfertigt erscheint, die offenen Grenzen dieser Paläo-Oase ein beträchtliches Stück in ebendiese Richtung auszudehnen. Zum Expeditionsverlauf folgende (redigierte) Auszüge aus meinen Streckenheften:

(**a**) Am 22.1.2002 stoßen wir ca. 6km östlich des Regenfeld-Dünenzuges im Lee eines niedrigen Schuttrückens auf eine Hausstruktur. (N25 58.042 + E27 32.921. **House at Lakeside** auf 57^0 in 77,8 km Entfernung; Gegenkurs 237^0) und,

(**b**) 27,5 km nordöstlich davon, nahe eines künstlich errichteten Steinhaufens (Grab?), auf fünf Steinkreise. Diese wurden ca. 6-8 m über Grund auf einem Absatz im Nordost-Luv eines Buntsandsteinhügels angelegt. Ein Reibstein und Straußeneischalen zeugen von einer wiederholten bzw. längerfristigen Inanspruchnahme des Platzes als Wohnstätte. (N25 08.389 + E27 44.783; **House at Lakeside** auf 63^0 in 51 km; Gegenkurs 243^0) Vier der fünf Steinkreise sind schemenhaft auf Google Earth zu erkennen.

(**c**) Am 23.1.2002 passieren wir ein Steingatter (N25 10.163 + E27 47.145: **House at Lakeside** auf 64,6^0 in 46 km; Gegenkurs 241,6^0) und gelangen am Morgen des Folgetages (24.1.2002) an eine etwa 80 STKs umfassende, auf einem eingesandeten, niedrigen Geröll-Rücken platzierte Steinkreissiedlung. (**Abb. 822-824**; N25 14.571 + E27 56.634. **House at Lakeside** auf 66^0 in 28,1 km; Gegenkurs 246^0. Die Peilung auf die am Vortag entdeckten fünf STKs ergibt 240^0 in 23 km Entfernung; Gegenkurs 60^0. Der Peilwert für das in **Abb. 796-802** wiedergegebene 50 STK-Dorf beträgt 262^0 in nur 7,7km Entfernung.) Der Durchmesser der hiesigen Anlage, die ohne erkennbares Zentrum bis zu vier Meter über den umliegenden, eingesandeten Gelände errichtet wurde, beträgt ca. 50m.

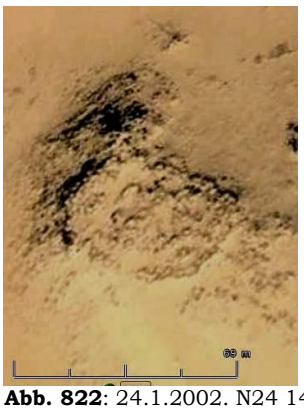


Abb. 822: 24.1.2002. N24 14,571 + E27 56.634. Ein aus ca. 80 STKs bestehendes neolithisches Dorf. Google Earth Image.

Abb. 823: 24.1.2002. Das 80 STK-Dorf. N24 14,571 + E27 56.634. Teilansicht der aus ca. 80 STKs bestehenden Steinkreisanlage. Blick nach Süden. Im Hintergrund, in ca. zwei Kilometer Entfernung, deutet sich der Rand einer 20m eingetieften Senke an.

Abb. 824: 24.1.2002. Das 80 STK-Dorf. N24 14,571 + E27 56.634. Westlicher Anschluss an **Abb. 823**. Blick nach Südwesten.

(**d**) Nur 820 Meter ost-nordöstlich befindet sich die nächste Steinkreissiedlung. (N25 47.664 + E27 57.074; **House at Lakeside** auf 66^0 in 27,3 km; Gegenkurs 246^0). Sie liegt auf einer abgeflachten, niedrigen Anhöhe und besteht aus ca. 15 STKs. (**Abb. 825-827**) Ein weiteres STK-Cluster ist nur 1,7 km davon entfernt. (N25 15.633 +E27 57.484; **House at Lakeside** auf 68,5^0 in 26 km; Gegenkurs 248,5^0) Wegen starker Sandeinwehungen lassen sich weder die Anzahl der Steimnkreise noch die Größe der Siedlung abschätzen. Auch auf Google Earth ist das Cluster nicht ausmachen.

Die an diesem Vormittag entdeckten baulichen Strukturen lassen zusammen mit einem Teil der zuvor gefundenen Siedlungsreste ein über wenige Quadratkilometer verteiltes »Besiedlungszentrum« vermuten, an dessen ost-nordöstlichen Rand, nur 220m vom zuletzt entdeckten 15 STK-Cluster entfernt, sich ein nach 110^0/290^0 ausgerichtetes Steingatter (N 25 15.663 + E27 57.612) entlangzieht. Zwei Kilometer weiter (bei bei N25 15.776 + E27 58.746) spannt sich eine zweite, über Berg und Tal laufende

lineare Struktur in Richtung 250^0, um am angegebenen Waypoint nach 310^0 abzuschwenken. Ihr östliches Ende befindet sich auf einer niedrigen Anhöhe. (**Abb. 828**; N25 15.791 + E27 58.818; **House at Lakeside** auf 67^0 in 23,8 km; Gegenkurs 247^0) Bezieht man u.a. das am 5.11.2001 entdeckte 50 STK-Rundhüttendorf (**Abb. 796-802**) in die Betrachtung ein, ergibt sich eine im offenen Gelände der Westwüste und dennoch auf «engstem Raum» erfolgte Ballung menschlicher (Bau)-Aktivitäten, die für den angegebenen Zeitraum (vermutlich Spätneolithikum) ihresgleichen sucht. Abgesehen von «Erträgen» aus der Rinder-Transhumanz muss dieses Ballungsgebiet einst ein hohes ökologisches Potential (Jagdwild, Wildgetreide) besessen, den Nutzungsansprüchen seiner Bewohner also besonders gut entsprochen haben, wozu sicherlich auch die durch wiederkehrende Regenfälle hervorgerufene dauernde Begrünung sowie Wasserverfügbarkeit zählten.

Wie in **Anmerkung 11**, **Abschitt 11-19** für das Fundareal von Sheikh El-Obeiyid angeführt, wurden dort anhand von Holzkohledatierungs-Clustern zwei «neolithische» Feuchtphasen ermittelt, die, auf den Breitengrad von Farafra bezogen, nicht nur Fernwanderungen durch die späterhin (ab ca. 5.300 bzw. 4,800 v.Chr.) der allmählichen Austrocknung preisgegebenen Wüstensavanne/-steppe erleichterten, sondern auch ins hiesige, 240 km weiter südlich gelegene Gebiet ausstrahlten, nämlich:

- 7.800-6400 calBP (5.800-4.400 v.Chr.), wobei bereits um ca. 6.000 calBC *„...two precipitation belts (from north and from south) may have met at the 25th parallel* (d.h. gut 200km südlich von Farafra)*, producing a precipitation regime that was uniformly distributed throughout the year and which, therefore, opportuned longer stays in a single area.“* (B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O., S. 149) und
- 6.100-4.500 cal BP (4.100-2.500 v.Chr.; vgl. M. A. Hamdan, G. Locarini. a.a.O., S. 167), wobei es, eingebettet in diese Periode, im Norden Farafras mehrere kürzere Sequenzen relativ feuchter Episoden gegeben haben soll.

Wenn nicht irgendwann innerhalb der ersten Periode (5.800-4.400 v.Chr.), wann sonst sollte es zu einer Blüte der im gerade durchschrittenen Untersuchungsgebiet verorteten spätneolithischen Kulturen (z.B. der Bashendi-B oder aus dem Gilf Kebir stammender Ethnien) und der Aufnahme von Hausbau-Aktivitäten gekommen sein? Was die zweite, intermittierende Feuchtperiode (4.100-2.500 v.Chr.) betrifft, so erklärt diese auch späterhin (z. B. während der Sheikh Muftah Epoche) erfolgte, mit geringer Vorsorge für Proviant und Wasser vorgenommene Fernwanderungen zwischen den Oasen und dem Gilf Kebir. Zöge man solche, zwischen 4.000-2.500 v.Chr. aufgetretenen Kurzzeit-Feuchtintervalle nicht in Betracht, blieben (abgesehen vom **RYT**) an Fernwanderrouten gelegene, 5-10 Personen Platz bietende aber nur mit einem Wasserkrug als Notreserve bestückte antike Lagerplätze (siehe **Abb.829-831**) ein Rätsel.

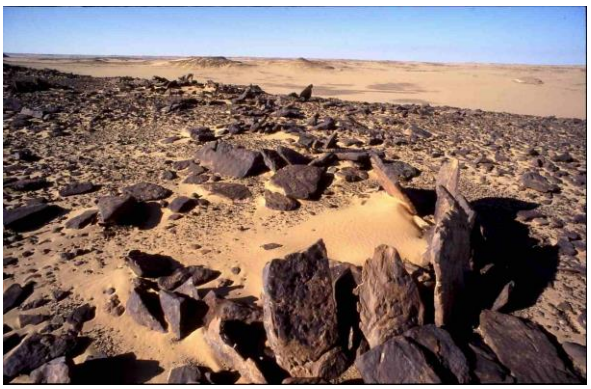


Abb. 825: 24.1.2002. N25 47.664 + E27 57.074. Eine aus ca. 15 STKs bestehende neolithische (Google Earth Image)

Abb.826: 24.1.2002. Teilansicht der bei N25 14,766 + E27 57.074 gelegenen, aus 15 STKs bestehenden Steinkreisanlage. Blick nach Südwesten.

Abb.827: 24.1.2002. Teilansicht der bei N25 14,766 + E27 57.074 gelegenen, aus 15 STKs bestehenden Steinkreisanlage. Blick nach Südwesten.
Abb. 828: Teilansicht eines langen Steingatters nahe N25 15.791 + E27 58.818. Blick in südöstliche Richtung.

Am Nachmittag des gleichen Tages passieren wir zwei weitere Steingatter (N25 15.609 + E27 58.265, nach 250^0 gerichtet, und N25 15.514 + E27 57.878, nach 280^0 gerichtet). Bald danach brechen wir unseren Marsch in nordöstliche Richtung ab und wenden uns wieder nach Südwesten. Für die wenigen, am folgenden Tag (25.1.2002) gemachten Funde,

(**e**) ein flugsandgefüllter Windschirm bei N25 13.766 + E27 54.038, der Platz für drei Personen bietet, und

(**f**) ein von Menschenhand aufgeworfener Steinhaufen, an dem zwei nach 245^0 bzw. 55^0 ausgerichte Steinwangen angefügt wurden (was für einen Windschirm spricht), entschädigt am Folgetag, den

(**g**) 26.1.2002, die Entdeckung einer Wegstation, die mit einem gut erhaltenen, auf die 6. Dynastie/Erste Zwischenzeit datierten, ovoiden Wasserkrug bestückt ist, für alle Mühen. Auch wenn keine Inschrift hinterlassen wurde, der Krug, der in Ain Asil gebrannt wurde, und dessen auffällig gestauchte Form hin und wieder in den **RYT**-Keramik-Assemblagen auftaucht, ist Beweis genug, dass die alten Ägypter bzw. deren Zeitgenossen entgegen allen Vermutungen der Fachleute das schweigende Land (drei Tagesmärsche vom **Wasserberg des Djedefre** entfernt und beinahe in Sichtweite der Regenfelddüne) auf ihrem Weg nach West-Südwesten durchschritten haben. Wohin die Reise ging? Nimmt man **DWM** als Ausgangspunkt, dann zielt die Verlängerung der Verbindungslinie zwischen **DWM** und der hiesigen Wegstation auf das am Ostrand des Gilf Kebir gelegene «Northern Wadi(?)» und damit auf eine Gegend, die nur 46 km nördlich der in **Abb. 655** wiedergegebenen Libationsvorrichtung liegt, also just dorthin, wo die in **Abschnitt 11-19** postulierte, vom Wadi Sura-Gebiet nach Farafra strebende spätneolithische Fernwanderroute auf die Große Sandsee trifft. Das kann kein Zufall sein, zumal die entsprechende, am **House at Lakeside** anstzende Linie nur etwa 20km weiter nördlich ein nach Westen offenes, zum Wadi Wustani führendes Wadisystem anschneidet. Über das Wadi Wustani steht der Weg ins Wadi Abd el-Malik u.a. über den Pass bei **AM 51** (N24 20.445 + E25 17.428) offen, wobei die starke Ähnlichkeit des 12,8km südöstlich von **AM 51** entdeckten Sandalentyps (**Abb. 815**) mit den **Lakeside**-Sandalenumrissen (**Abb. 814**) spätneolithische Beziehungen zwischen dem Gilf Kebir und **Biar Jaqub**/Dakhla erwarten läßt.

Apropos Linienziehen am grünen Tisch: Weil sich bei meiner von Dakhla bis zum Gilf Kebir erfolgten Erstbegehng des **RYT** über die gesamte Strecke eine Abweichung vom mittleren Kurs von nicht mehr als 2^0 ergeben hat, kann zumindest solange von der Gradlinigkeit antiker Trassenführungen ausgegangen werden, wie der jeweilige Weg mit altägyptischen bzw. Sheikh Muftah-Artefakten bestückt ist. Am gradlinigen Kurs hindern auch nicht quer zur Laufrichtung gestellte hohe Dünenzüge der Großen Sandsee. Das belegt auch die im hintersten Winkel des Sandmeeres zwischen zwei Dünenzügen entdeckte Claytonring-Ansammlung Mirmala 00/10. (vgl. H. Riemer, R. Kuper. Clayton rings: enigmatic ancient pottery in the Eastern Sahara. Sahara 12(2000)S. 95 und plate C+H)

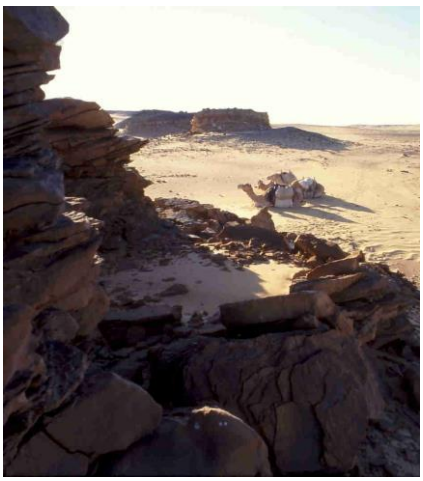
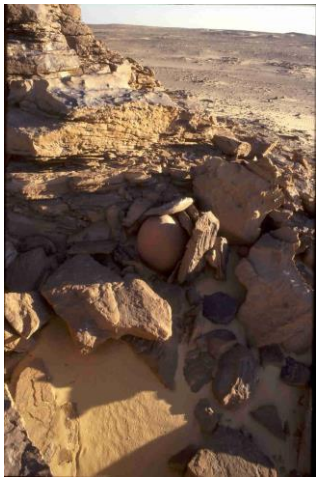
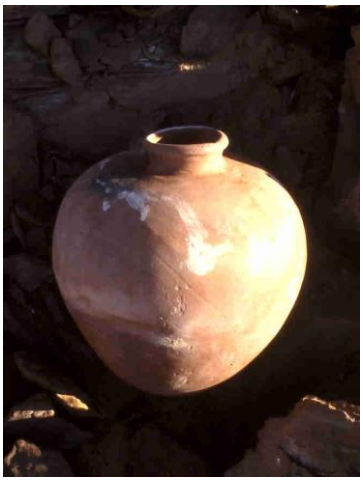




Abb. 829-831: Ein Fund so gut wie eine Inschrift! Die mit einem ovoiden Wasserkrug bestückte Wegstation aus der 6. Dynastie/Ersten Zwischenzeit. Der Krug, der zur Aufbewahrung auf den Kopf gestellt und mit Felsplatten beschwert wurde, ist ca. 50 cm hoch und 40cm breit. Seine am kurzen Hals angebrachte Öffnung hat einen Innendurchmesser von 9 cm und einen Außendurchmesser von 11,5 cm. Für mich ist das Auffinden des Gefäßes eine Sensation, zeigt doch die Art der Aufbewahrung, dass wir die Ersten nach der letzten Frequentierung des Platzes sind. Dazwischen liegen 4.000 Jahre. Der Fundplatz, der auf zwei Ebenen bis zu 10 Menschen Platz bietet, kontrastiert stark zur unspektakulären Umgebung, der die Kamele nichts Besonderes abgewinnen können. Auch ist es erstaunlich, dass offenbar eine größere Anzahl von Menschen mit dem in einem einzigen Krug gespeicherten Wasser zurechtkam. Hatte man beim Zug durch die Wüste auf regenwassergespeiste, natürliche Reservoirs zurückgreifen können, oder wurde beim letzten Besuch ein Teil der hier deponierten Krüge mitgenommen? Gegen Letzteres spricht die Fundsituation in den in der Folgezeit entdeckten, der gleichen Periode angehörenden Wegstationen.

Hier noch folgendes: Das Areal, das wir durchstreiften, ist von mehreren alten Wegen durchzogen. Es gelang, deren Verlauf und einige der am Wegesrand auf die Schnelle eingerichteten Lagerplätze zu kartieren. Zu letzteren gehört der in **Abb. 832** wiedergegebene, im Lee eines unscheinbaren Hügels platzierte «Einpersonen-Windschirm», in dessen Nachbarschaft wir am Morgen des 2.2.2002 wegen plötzlich aufkommenden Bodennebels eine Zwischenrast einlegen mussten. (N25 12.704 + E27 45.746; **House at Lakeside** auf 71^0 in 46,3 km; Gegenkurs 251^0) Der Windschirm befindet sich gut fünf km südlich der altägyptischen Wegstation. (**Abb. 829-831**) Während wir auf´s Aufklaren warteten, tat ich es meinen Vorgängern nach und machte es mir darin bequem. Dabei fielen mir winzige Holzkohlefragmente im vom Schuhwerk beiseite geschobenen Sand auf. Der Ursache auf den Grund gehend, kam eine Handbreit tiefer (nahe der Innenwand Steinkonstruktion und damit windgeschützt) eine Feuerstelle zum Vorschein. Die daraus entnommene Holzkohlenprobe wurde auf 4.121 +/- 26 BP (2.865-2.580 calBC; KIA 51526. Der Mittelwert gem. Calib 7.10 beträgt 2.701 calBC.) datiert. Da im Fußbereich auch ein Stück Libysches Wüstenglas zum Vorschein kam, handelt es sich womöglich um einen Rastplatz, der zu einer im späten Sheikh Muftah begangenen Strecke in das Gilf Kebir gehört. Die Zeitstellung korreliert mit den für den Stelenfund am Khasin Muskat ermittelten 2.790 v.Chr. (siehe **Anmerkung 10**; **Abb. 628**) und zeigt, dass es außer den von S. Hendrickx et al. vermuteten, für Jagdausflüge während der Prädynastischen Periode (Ende der Ersten bzw. der Zweiten Dynastie) begangenen Wegen noch weitere von den Oasen in die tiefe Wüste führende Sheikh Muftah-Fernwanderrouten existierten. Schon 3,76 km weiter südlich markiert eine ungewöhnlich geformte Steinstruktur, in die ein Wegzeichen integriert wurde (N25 10.755 + E27 46.491; **Abb. 833**), eine zweite, nach West-Südwest zielende alte Trasse. (mehr dazu in meinem noch abzufassenden Bericht über den **Kufra-Trail**)

Abb. 832: 2.2.2002. Aufgrund seiner geringen Größe hat dieser Windschirm wohl nur einer Person Schutz bieten können. Die Datierung der Holzkohle von einer darin entdeckten Feuerstelle belegt eine um den Mittelwert von 2.701 calBC erfolgte Frequentierung des zum Lagerplatz gehörenden Weges. Dass der Weg kein Einzelfall ist, zeigen etwa ein Dutzend von mir in dieser Gegend entdeckter alter Fernwanderrouten; ebenso mehrere, von Meri ausgehende prädynastische Trassen. Eine der Letzteren, die durch in **Khasin-Muskat** geborgenes, organisches Material auf 2.790 v.Chr. datiert werden konnte, soll Jagdausflügen ins westliche Umfeld von Meri gedient haben. Solche von der Oberschicht im Niltal während der Prädynastischen Periode (Ende der Ersten bzw. der Zweiten Dynastie) veranstalteten Aktivitäten erklären jedoch nicht den hiesigen Fundplatz und den dazugehörigen Weg, weil in Windschirmnähe ein Stück Wüstenglas gefunden wurde. Was hingegen festzustehen scheint, ist folgendes: Während einer Periode, für die die herrschende Meinung durchgängig hyperaride Bedingungen annimmt, wurde die Westwüste von einer Vielzahl aktiv begangener Trassen durchzogen, wobei dazugehörige Weg-Stationen vermutlich mit einer hinreichenden Anzahl von Behältnissen zur Einlagerung von Wasser-, Futter- und Lebensmittelreserven ausgestattet worden wären, wenn übermäßig harte klimatische Bedingungen geherrscht hätten. Im Gegensatz zum **RYT** sind solche Depots auf der hiesigen und auf anderen Strecken nicht anzutreffen, was dafür spricht, dass um 2.865-2.580 calBC, dem Streubereich des obigen Mittelwertes, ein Rückgriff auf die im wüsten Gelände verfügbaren ökologischen Resourcen möglich war. Dass all diese Routen, wie seitens S. Hendrickx et al. (op. cit.) für den **Khasin-Muskat-Weg** postuliert, allein wegen privater Vergnügungen (Jagdveranstaltungen) frequentiert wurden, scheint wenig wahrscheinlich. Denn die meisten dieser Wege hatten ein Ziel: das Gilf Kebir. (Das Foto entstand nach Nebelauflösung gegen 9:00 Uhr.)

Abb. 833: 2.2.2002. Nicht weit von dem in **Abb. 832** wiedergegebenen Windschirm entfernt weist eine Steinlegung auf eine zweite, womöglich jüngere, für größere Verkehre ausgelegte Trasse hin.

F. Nicht nur in Oasennähe, sondern auch tiefer in der Westwüste treten sowohl einzelne, auf festgegründete Wohnbehausungen hindeutende Steinkreise, als auch größere Steinkreis-Cluster in Erscheinung. Ein Beispiel für letztere ist ein auf dem Plateau eines Felshügels (der letzten hohen Erhebung vor Eintritt in die Abu Ballas Ebene. Die Anhöhe ist mit einem Wegzeichen markiert und befindet sich 25,5 km nordöstlich des «Vaters der Krüge») errichtetes, aus acht STKs bestehendes Ensemble (N24 32.151 + E27 52.637; entdeckt am 17.1.2000. **House at Lakeside** auf 20^0 in 89km), von wo aus «Pottery Hill» mit blankem Auge zu sehen ist. Zwischen dieser Steinkreisanlage und der im Jahr zuvor 6km weiter nördlich gefundenen, aus 24 Rundhüttenfundamenten bestehenden neolithischen Siedlungsanlage (**Abb. 834+835**; N24 35.569 + E27 53.068) spannen sich drei Steingatter. Das erste (N24 33.082 + E27 52.205) sperrt ein von der nahen, ½ km nördlich der acht Hügel-STKs gelegenen niedrigen Plateaustufe herabführendes Wadi ab, und das zweite (N24 33.412 + E27 52.207) einen Pass, während das dritte (N24 33.504 + E27 52.224) mindestens 500m lang ist. Die Anlage dieser linearen Steinstrukturen diente womöglich der Lenkung von Wildtier-Wanderungen aus der Abu Ballas Ebene auf die besagte Höhenstufe (und vice versa) für Zwecke der Jagd. (Derzeit liegen die in diesem Abschnitt erwähnten Steinkonstruktionen unterhalb des Auflösungsvermögens von Google Earth.) 1 km vor der in **Abb. 834+835** wiedergegebenen Steinkreisanlage befindet sich ein aus Steinen errichtetes Oval (Durchmesser 1-1,8m) unbekannter Zweckbestimmung. Das steinzeitliche Ringdorf (**Abb. 834+835**) selbst ist um eine niedrige Schuttlinse gelegt, auf der ein Zentralkreis errichtet wurde. Anläßlich eines Ortstermins (Erst einige Zeit später wurden die hier vorgelegten Fotos geschossen.) beurteilte Baldur Gabriel das Ensemble als «altes Dorf», während Kuper von durch Naturkräfte hervorgerufenen Oberflächendeformationen sprach, die ohne weiteres menschliches Zutun als Schutzräume bzw. Behausungen genutzt worden sein könnten. Weil ein nahegelegener Felshügel (N24 35.707 + E27 53.074) mit einer für diese Gegend unerwarteten Fülle neolithischer Felsbilder geschmückt ist, muss (vorbehaltlich einer archäologischen Untersuchung der sandeingewehten Wohnstätten) fürs erste Baldur Gabriel recht gegeben werden.

Abgesehen davon, dass Petroglyphen in dieser Gegend rar sind, zeichnet sich die hiesige Felsbildkunst bei genauem Hinschauen durch drei Gravuren aus, die, weil sie als ikonographische Belege für die Bewässerung von Garten- bzw. Feldparzellen agesehen werden könnten, den Ort als einen außergewöhnlichen Fundplatz ausweisen. (Mehr dazu in den Bildtexten zu **Abb. 834-843**)

Abb. 834: N24 35.569 + E27 53.068. Blick vom Felsbildhügel in Richtung Süden auf das 250m entfernt im Flachen liegende, aus 24 Rundhüttenfundamenten bestehende neolithische Dorf. (Das Datum, an dem ich den Platz entdeckte, ist wegen verloren gegangener Aufzeichnungen nicht mehr zweifelsfrei rekonstruierbar.)
Abb. 835: N24 35.569 + E27 53.068. Detail der um eine niedrige Schuttlinse angelegten Steinkreissiedlung. Im Hintergrund der 250m davon entfernte Felsbildhügel. Blick nach Norden.
Abb. 836: N24 35.707 + E27 53.074; Felsbildhügel. Frühe Morgenaufnahme sinnfreier(?), alter Graffiti.

Abb. 837: N24 35.707 + E27 53.074; Felsbildhügel. Auf der im unteren Bereich stark abgeschliffenen Felswand zur Linken wurden lediglich Giraffengravuren hinterlassen. Legt die Fokussierung auf eine einzige Tierart nahe, dass die in der rechten Bildmitte zu erkennende, um eine niedrige Schuttlinse errichtete Steinkreisanlage die Wohnstätte von Giraffenjägern war? Träfe dies zu, wäre die Siedlung der Giraffenperiode zuzurechnen, welche in dieser Gegend vermutlich bis……v.Chr. währte.
Abb. 838: N24 35.707 + E27 53.074; Felsbildhügel. Blick nach Süden. In der Bildmitte wölbt sich die niedrige Schuttlinse mit der Steinkreisanlage. Sie liegt inmitten eines flachen, maximal 0,4 x 0,5km großen, ehemaligen Playa(?)sees, dessen Uferbereich um 7.000-6.000 v.Chr. durchaus für Decruetechnik-Anwendungen geeignet gewesen sein könnte, um ca. 1000 Jahre später die Bühne für Feldbewässerungsversuche abzugeben. Hinter dem nächstgelegenen, gegen den Horizont abgehobenen und auf einer Bodenwelle stehenden Hügel schließt sich nach Südosten abfallendes Gelände an.

Auf dem rechten Felsblock befinden sich drei mysteriöse Gravuren, die nicht gesondert fotografiert wurden, die mir aber, zu Hause angekommen, Rätsel aufgaben. Handelt es sich um einfachste Verzierungen, ähnlich jenen ehemals auf einem Straußenei angebrachten, in **Biar Jaqub** gefundenen und unter Berücksichtigung des Reservoir-Effektes auf 5.157-4.978 calBC) datierten Dekorationen? (**Abb. 839**, siehe auch **Hinweis 11**) Oder sind hier, wie an **DWM** und in **Biar Jaqub**, frühe Piktogramme und damit Vorläufer einer Bilderzeichenschrift (Proto-Hieroglyphen) als Versinnbildlichung bewässerter Felder angebracht worden? Auffallend ist, dass die Piktogramme «mit Blick auf die Felder» bzw. das Dorf in Stellung gebracht wurden, und dass sie eine geringe Größe aufweisen. Letztere fällt jedoch angesichts der Abmessungen der in den Wasserberg der **Abb. 785k** integrierten Feldparzelle von 30x5,5 cm nicht aus dem Rahmen.

Obwohl ich bei einem flüchtigen Rundgang weiter nichts Auffälliges im sandbedeckten Gelände sichtete, wäre, folgt man meinem zweiten Deutungsversuch, die kleine Senke einst Schauplatz von Garten- bzw. Feldbewässerungsaktivitäten gewesen. Für diesen Fall läge an diesem, fern von den Oasen gelegenen Ort ein ikonographischer Beleg für um ca. 5.500 v. Chr. erfolgte Feldanbauversuche vor, die womöglich mit ähnlichen, in Farafra, **DWM** und **Biar Jaqub** erfolgten Tätigkeiten in Verbindung zu bringen wären. Die hiesigen Gravuren samt der im Hintergrund gezeigten dörflichen Struktur bringen daher vermutlich einen auf lokalen Jagdaktivitäten (siehe die nahegelegenen Steingatter), dem Sammeln von Wildgetreide und Feldanbauversuchen beruhenden und in Stein gemeißelten (Felsbilder) bzw. in Stein gesetzten (Dorf und Steingatter) triftigen Anlaß zur Sesshaftwerdung zum Ausdruck.

Abb. 839: ZumVergleich mit **Abb. 839** und **Abb. 840+841**. Wenn auch diese in **Biar Jaqub** gefundenen dekorierten Straußeneischalen, die auf 6.520 +/-37 (5.557-5.378 calBC abzüglich 400 Jahre wegen des Reservoir-Effektes) datiert wurden, eine von den hiesigen Verzierungen(?) völlig andere Musterung aufweisen, erweist sich doch, dass selbst an fragilen Objekten angebrachtes, bandförmiges Dekor um 5.000 v.Chr. keine Seltenheit war.

Abb. 840+841: N24 35.707 + E27 53.074; Felsbildhügel. Rätselhafte, aus **Abb. 837** herauskopierte Graffiti, die womöglich bewässerte Feldstrukturen wiedergeben und als Vorläufer einer Bilderzeichenschrift zu deuten sind. (**a**) Die vordere, gut erhaltene Proto-Hieroglyphe(?) zeigt ein mittels zweier langer Kanäle bewässertes Feld, das von quer dazu verlaufenden Rinnen bzw. Dämmen unterteilt wird, wobei die Transversalen innerhalb der beiden Kanäle gefangen bleiben. Dem entspicht die in **Abb. 842** als **Typ A** wiedergegebene, am **DWM** angebrachte Protohieroglyphe eines für Bewässerungszwecke parzellierten Feldes. (**b**) Die mittlere, stark erodierte Feldstruktur besteht im Gegensatz zum am **DWM** beobachteten Regelfall (drei oder mehr Längskanäle) lediglich aus zwei langen Rinnen, an die davon im rechten Winkel wegführende Querrinnen ansetzen, was für eine Feldbewässerungsvariante sprechen würde, bei der Wasser nicht von den Feldrändern zugeführt wird. Soweit die abgenutzte Petroglyphenoberfläche und die schlechte Qualität der Ausschnitts-Vergrößerung erkennen lassen, wurden die besagten transversalen Ritzungen hier und da über das «innnere Feld» gezogen. Diese Variante begegnet uns am **DWM** als **Typ B** (siehe **Abb. 842 B**), während die dortigen, jeweils drei Längskanäle aufweisenden **Typen C+D** im hiesigen Graffiti-Tablau nur partielle Entsprechung finden. (**c**) Soweit eruierbar, entspricht die zuhinterst gelegene Proto-Hieroglyphe(?) der vorderen, was, trotz aller Beschädigungen, in der Gesamtschau die Intention des neolithischen Graveurs, einen von zwei minutiös gestalteten Bewässerungsarealen eingerahmten «Garten» im Miniaturformat dazustellen zu wollen, erkennen läßt. (Alternativ wurde mit **Abb. 841** eine farbbereinigte Variante zu **Abb. 840** zwecks besserer Inaugenscheinnahme beigefügt.)
Zuviel der Spekulatioen? Meine blühende Phantasie könnte gegebenefalls durch einen erneuten Besuch des Felsbildhügels und eine fachmännische Inspektion der besagten Graffiti in die Schranken gewiesen werden, wobei auch die nahezu vollkommene Übereinstimmg der im Bildvordergrund befindlichen Feld- bzw. Gartenparzelle mit der mittleren der drei von Dreyer in El-Qaab auf Anhängetäfelchen gefundenen Varianten eines bewässerten Feldes (**Abb. 855**) und der in **Abb. 854** gezeigten lateralen Erweiterung zu würdigen wäre.

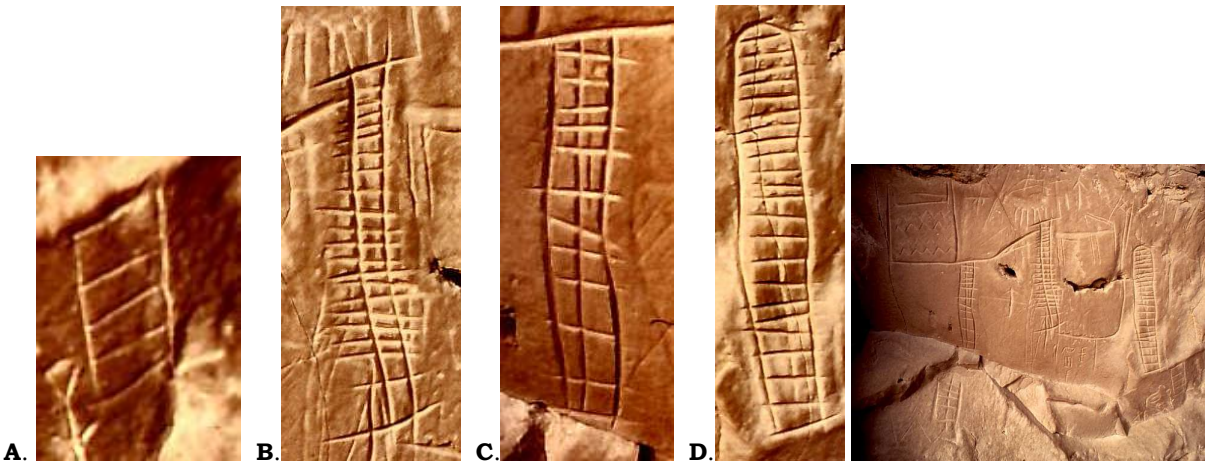
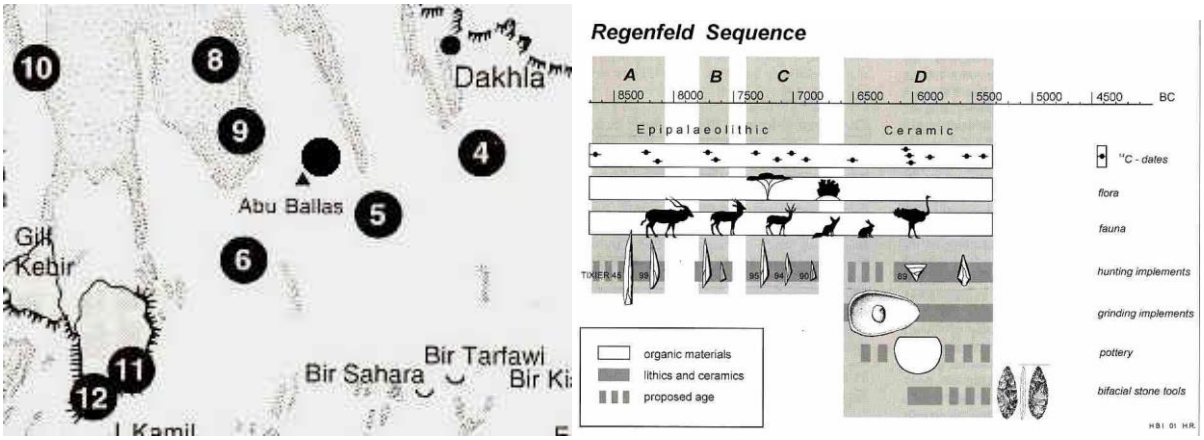


Abb. 842 A-D + Abb. 843. **Wasserberg des Djedefre**. Vier frühe Piktogramme zur Darstellung bewässerter Felder (Proto-Hieroglyphen). Bis auf **Abb. 842 A** sind die vorgelegten Bildausschnitte bereits in **Abb. 785a-d** vorgelegt und kommentiert worden. Gleichwohl werden sie zur Erleichterung direkter Vergleiche mit **Abb. 840+841** hier noch einmal angefügt. Indes erscheint ihre Deutung als bewässerte Feld- bzw. Gartenparzellen nicht zu weit hergeholt, weil drei der in **Abb. 842** wiedergegebenen Felder über einen Bewässerungskanal mit einem Brunnen verbundensind. (**Abb. 843**) Deutet man die hiesigen Gravuren als dem späten Mittleren Bashendi B zugehörige Proto-Hieroglyphen, die in eine bereits bestehende Wasserberg-Symbolik eingebettet wurden, und nicht allein als getreue Abbildungen damaliger realer Phänomene, dann zeigt sich, dass sich in der Welt der frühen Zeichen nicht

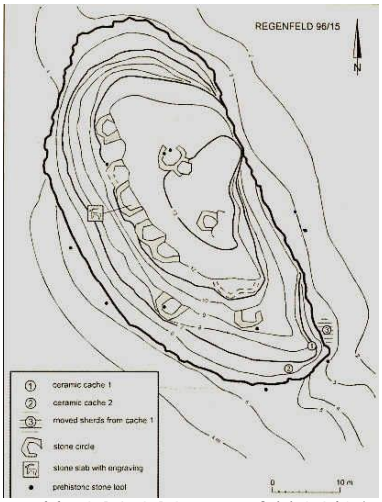
einmal an ein und demselben Ort ein Standard-Piktogramm zur Versinnbildlichung von Feldbewässerungsaktivitäten herausgebildet hat. Dies mag zum einen an unterschiedlichen Bewässerungsmodi und zum anderen daran liegen, dass es noch eineinhalb Jahrtausende bis zur Entstehung der Schrift und, noch länger, bis zu ihrer späteren, allgemeinverbindlichen Kanonisierung brauchte. Trotz ihrer großen Ähnlichkeit mit entsprechenden prädynastischen Zeichen (siehe **Hinweis 13**) zeigt sich, dass die am **DWM** archivierten, noch im Bildhaften verwurzelten ersten Versuche zur Schiftwerdung noch nicht «perfekt» sein konnten.

Was Klima und Umweltbedingungen anbelangt, scheint die Gegend, in der die in **Abb. 834+835** wiedergegebene Steinkreisanlage und der dazugehörige Felsbildhügel liegen, eine Mittelstellung zwischen dem vom Kölner B.O.S.-Projekt untersuchten Regenfeld- und dem Mudpans-Areal einzunehmen. Während für die Holozäne Feuchtphase und das südöstlich von Abu Ballas unterhalb der Abu Ballas Schichtstufe gelegene Mudpans eine größere Biodiversiät nachgewiesen wurde, wozu offenbar auch geringe Giraffenbestände zählten (vgl. W. Van Neer; H.-P. Uerpmann. Palaeoecological significance oft he Holocene faunal remains oft he B.O.S.-Missions. In Forschnugen zur Umweltgeschichte der Ostsahara. R. Kuper (Hrsg.), Köln 1989, S. 328), welche sich in Petroglyphenform bis ins westliche Ende des Abu Ballas Schichtstufenlandes nachweisen lassen (**Abb. 847**), fand man (bezogen auf den gleichen Zeitraum) in der Regenfeld Gegend ausschließlich Überreste von Tieren, die an aride Bedingungen angepaßt sind (Strauß, Hase, Fennek, Gazella leptoceros, Gazella dorcas, Gazella dama und Addax nasomaculatus). (vgl. B. Gehlen et al. The Holocene occupation oft he Eastern Sahara; regional chronologies and supra-regional developments in four areas of the absolute desert. in Tides oft he desert., S. 103) Die in **Abb. 837** wiedergegebenen Giraffenpetroglyphen belegen nun trotz gegenteiliger Ansicht von Van Neer und Uerpmann (*«Remains of giraffe occur in varying numbers, at several sites reaching as far north as Abu Ballas... The rarity of giraffe finds in the Mudpans area may result from a seasonal occurence of the species. During the dry season the animals may have been confined to the Gilf Kebir and Djebel Auenat plateaux. Early and Middle Neolithic finds from Glif Kebir and rock art at Djebel Auenat indicate that a population was living there.»* W. Van Neer; H.-P. Uerpmann. S.321) für die hiesige, zur Kernwüste gehörende Großregion eine Giraffenmigration, und zwar aus den sich am Fuß des Abu Ballas Scarps nach Süden und Südwesten erstreckenden Ebenen auf das ca. 50m höher gelegene Terrain und ein Vordringen bis mindestens 24⁰ 35´ nördlicher Breite.



Kartenblatt 40: Ausschnitt aus einer Karte, in der mit Stand 2002 die westlich und südwestlich von Dakhla gelegenen Untersuchungsareale der Kölner Prähistoriker aufgezeigt sind. (4) Eastpans, (5) Mudpans, (6) Westpans, (8) Regenfeld-Nord, (9) Regenfeld-Süd, (10) Wüstenglas-Gebiet, (11) Wadi el Bakht und (12) Wadi el Akhdar. Die Position des in **Abb. 834 – 84**1 wiedergegebenen Fundplatzes ist als nummernlose schwarze Scheibe eingefügt. Bezüglich der Platzierung von Westpans (No. 6) bestehen Zweifel, da S. Eickelkamp dafür nur N24⁰ 7´+ E27⁰ 37´angibt. (vgl. http://www.steinzeit-sahara.de/wiki/Fundstellen_in_%C3%84gypten. Steinzeitliche Sammlung Eikelkamp) Kartenausschnitt entnommen aus: B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter, H. Riemer. The Holocene occupation oft he Eastern Sahara; regional chronologies and supra-regional developments in four areas of the absolute desert. in Tides oft he desert. a.a.O, S. 86, fig. 1)

Abb. 844: Holozäne Besiedlungs-Sequenz des ca. 50 km nordwestlich der Rohlfs´schen Steinpyramide gelegenen und von den Kölner Prähistorikern als Regenfeld bezeichneten Gebiets, das bis ca. 5.400 v.Chr. besiedelt war, wobei Fundplatz 96/1-3 (Straußeneischalen) mit 4.402 +/- 46 calBC einen Ausreißer(?) liefert. Zudem weisen 30 in Nachbarschft zu einer älteren Steinkreisanlage (10 STKs) gefundene Claytonringe auf eine um 3.000 v. Chr. erfoglte Freqentierung/Durchqerung der Gegend hin. Entnommen aus: B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter, H. Riemer. The Holocene occupation oft he Eastern Sahara; regional chronologies and supra-regional developments in four areas of the absolute desert. in Tides oft he desert. a.a.O, S. 100, fig. 12 und S. 111, Tab. 1)



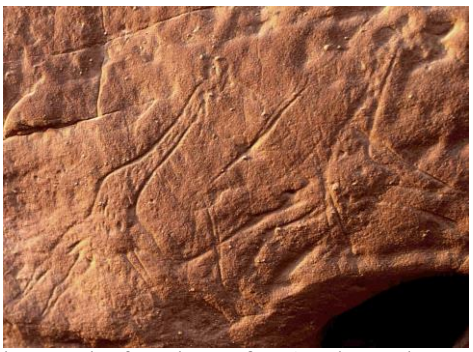


Abb. 845+**846**: Regenfeld 96/15. Skizze von einem an den südlichen Ausläufern der großen Sandsee gelegenen Sandsteinhügel, der mit 10 Steinkreisen bestückt ist. An seiner Südspitze wurden etwa 30 Claytonringe gefunden. Bestünde ein Fundzusammenhang zwischen den Steinkreisen und den Claytonringen, wäre der Hügel, wie etwa der auf dem Kalksteinplateau nördlich von Balat gelegene **CCH**, als «Claytoncamp» und damit als eine über längere Zeit genutzte Jagdstation zu qualifizieren. Denn in einem der Steinkreise fand man eine mit einer Säbelantilopen-Gravur (Oryx Dammah) verzierte Steinplatte, die vermutlich auf ebensolche Jagdaktivitäten hindeutet. Oryx Antilopen können mehrere Monate ohne Wasser auskommen. Im alten Ägypten wurden sie domestiziert und den Göttern als Opfergaben gebracht. Es könnte also sein, dass von prädynastischen Einflüssen geprägte Sheikh Muftah das Felsbild um ca. 3.100 v.Chr. anläßlich eines Jagdausflugs hinterließen, was impliziert, dass während der Ersten bzw. Zweiten Dynastie in dieser heute totenstarren Gegend genügend Pflanzenbewuchs und hin und wieder auch Oberflächenwasser vorhanden war. Wem dieses Szenario abwegig erscheint, der mag sich damit trösten, dass die besagte Gravur auch in der Periode 8.500-5.400 v.Chr. kreiert worden sein könnte. (Entnommen aus H. Riemer, R. Kuper. Clayton rings: enigmatic ancient pottery in the Eastern Sahara. Sahara 12(2000)S. 95, figs. 8+10)

Abb. 847: Dass Giraffen nicht nur im östlichen Teil des Abu Ballas Scarp-Landes, sondern auch in dessen Westteil vorkamen, belegen diese bei Muhattah el-Bir (N24 12.068 + N27 18.767) von Jan Kuper entdeckten Petroglyphen. Weil der Fundplatz und sein Umfeld als **RYT**-Wegstation gedient hatten, ist nicht klar, ob die dort gesichteten Steinkreise während der Giraffenperiode oder erst mit der Frequentierung des **RYT** errichtet wurden.

Abb. 848: Muhattah el-Bir. Einer der Steinkreise, die ich anläßlich der Entdeckung der Wegstation fotografierte. Im Hintergrund mein Lager mit den Kamelen.

Abb. 849: Muhattah el-Bir. Krugscherben aus der 6. Dynastie/Ersten Zwischenzeit nahe eines der Steinkreise.

Wann hatte die besagte Giraffen-Migration stattgefunden? Während der gesamten Feuchtphase sollen für die Kernwüste aride Bedingungen mit jährlichen Niederschlagsmengen von 100mm (Früholozän) bzw. 50mm (Mittleres Holozän) geherrscht haben. (siehe auch **Kartenblatt 41**)) In reliefarmen Gegenden wie Regenfeld hat dies offenbar nur zu begrenzter Entfaltung von Flora und Fauna sowie zu episodischer Präsenz des Menschen geführt, die dennoch, wie in **Abb. 845** gezeigt, hier und da kleinere Steinkreisanlagen errichteten, während die gleichen supra-regionalen Niederschlagsbedingungen in reliefreicher Landschaft wie Mudpans und dem Umfeld des hiesigen Steinkreis-Clusters (**Abb. 834+835**), aber auch in der Gegend südwestlich von **Biar Jaqub** anscheinend mehr Pflanzenbewuchs hervorbrachten und eine im größeren Stil erfolgte Anlage fester Wohnsitze ermöglichten. (vgl. W. Van Neer; H.-P. Uerpmann. op. cit., S.328) Trotz der widrigen Bedingungen in der Regenfeld-Region fand dort

zwischen 6.500-5.400 v.Chr. eine Vergrößerung der durchschnittlichen Siedlungsplatzgröße im Verbund mit einer Auffächerung der darin verrichteten Aktivitäten statt (Wie andernorts auch, wurden solche aus Artefaktstreulagen bestehenden Plätze bevorzugt in großen Playasenken angelegt. (vgl. B. Gehlen et al., op. cit., S. 102), was zusammen mit dem vermehrten Vorkommen von Mahlwerkzeugen auf gesteigertes Sammeln von Wildgetreide und, womöglich, auf Wohlstandszunahme hindeutet, welche, wie während des Surveys 2001/2 nachgewiesen, an Orten wie dem hiesigen, 100 km südöstlich gelegenen Siedlungsplatz, vor allem aber weiter östlich (auf gleicher geographischer Breite wie Regenfeld) zur Errichtung einer Vielzahl fester Behausungen und deren Zusammenballung zu teils recht großen Steinkreissiedlungen führte. (siehe **Abb. 786-792, Abb. 795-809** und **Abb. 821-827**) Jedenfalls scheint das Aufkommen von Mahlwerkzeugen einen nach dem Ende des Epipaläolithikums (ca. 7.000 v.Chr.) eintretenden Kulturwandel (ebenda, S. 112) zu bezeugen, mit dem die Aufgabe einer überwiegend auf Jagdaktivitäten und gelegentlichem Sammeln beruhenden Existenz u.a. zugunsten einer forcierten Einbeziehung von Wildgetreidesamen in die damaligen Speisepläne erfolgte. Wie u.a. in **Abschnitt 11-16** dargelegt, führte dies um 5.900 v.Chr. im Norden Farafras zu ersten Kultivierungsversuchen von Sorghum und schließlich, wie am **DWM** und in **Biar Jaqub** ikonographisch nachgewiesen, zur Einführung künstlicher Feldbewässerung, und zwar in einer Zeit, in der die Niederschläge in der Westwüste nachließen und sich die dort lebenden Menschen in von der Ausdürrung verschont gebliebenes, grundwassernahes Gelände bzw. in die von artesischen Brunnen gespeisten Oasen zurückgezogen hatten.

Zur Frage nach dem Alter des in **Abb. 834-841** wiedergegebenen steinzeitlichen Dorfes und der südwestlich von **Biar Jaqub** gelegenen Steinkreissiedlungen (**Abb. 795-809 + Abb. 822-827**) kann derzeit nur folgendes vermutet werden: jünger als die Regenfeld-Blütezeit (6.500-5.400 v.Chr), in deren Endphase auch der ältere Teil des Inventars des in **Abb. 716-718** gezeigten Fundplatzes fällt, und zeitgleich bzw. älter als die in **Hinweis 11** für **Biar Jaqub** angegebenen 4.900 – 4.500 v.Chr. (Mittleres Bashendi B) , was deutlich machen würde, dass die ab 5.300-5.200 v.Chr. abnehmende Besiedlungsintensität in der Kernzone der Westwüste sich in einem gemächlichen Rückzug in Richtung der Oasen bzw. **Biar Jaqub** äußerte. Eine Antwort, wie lange genau sich Menschen an die besagten Siedlungen und deren Umfeld klammern konnten, wird späteren archäologischen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Auch 30 km südsüdwestlich von Abu Ballas stieß ich auf eine Steinkreisanlage. Sie befindet sich im sanft nach Norden ins Wadi Shabura (Die Namemnsgebung stammt von W.J. Harding King: Mysteries of the Libyan Desert. London 2003.) abfallenden Hang, und zwar in einem unscheinbaren, quer zur Wadi-Orientierung verlaufenden felsigen Einschnitt, und besteht aus 22 ringförmig angeordneten Steinkreisen (N24 13 58,6 + E27 28 21.8; entdeckt am 22.1.2000; Positionsangabe unsicher) Der Durchmesser dieses Clusters misst ca. 47 m, wobei in dessen Mitte ein Steinkreis platziert wurde. Ein aus dem Treibsand ragender Reibstein, Straußeneischerben, Steinwerkzeuge, Abschläge, petrifizierte Knochen und ein paar winzige Keramikbruchstücke künden von einer zeitweilig seßhaften Existenz. Zur Klärung der Frage, ob die Siedlung mit dem auf der Britischen Karte verzeichneten, ca 45 km weiter südsüdwestlich gelegenen *hill with stone circles on top* bzw. dem Fundgebiet von Westpans, das nur ca. 17km südöstlich am Fuß des Abu Ballas Schichtstufenlandes liegt (siehe Untertitelung zu **Kartenblatt 40**), oder mit Kupers nur 2,4km nordwestlich gelegnener Fundstelle 96/8 (Basecamp), wo 12 Claytonringe in einem auf einem Hügel errichteten älteren(?) Steinkreis zum Vorschein kamen (vgl. H. Riemer, R. Kuper. Clayton rings. a.a.O., S. 95), in Verbindung zu bringen ist, übergab ich den Fund samt Fotos an die Kölner Prähistoriker, um später von Kuper den Seufzer zu hören, er fände keinen Studenten fortgeschrittenen Semesters, der bereit wäre, sich für eine archäologische Bearbeitung des Platzes ein, zwei Monate lang in der Wüste aussetzen zu lassen. Jedenfalls wirken die im besagten Dorf herumliegenden Relikte sehr viel jünger als das älteste für Westpans (Fundplatz 85/52) von Kuper und Kröpelin angegebene Datum (8.700 +- 190 BP entsprechend ca. 6.700 v.Chr.) welches ins frühe Mittlere Holozän weist. Ein Grund mehr, dazu

aufzurufen, die Steinkreisanlage fachmännisch in Augenschein zu nehmen. (Drei weitere Westpans-Fundproben decken den Zeitraum von 6.320 +/- 350 bis 4.900 +/-320 BP entsprechend 5.220-3.670 calBC ab.).

G. Zu guter Letzt wird noch ein am 3.1.2001 im fernen Gilf Kebir gefundenes Steinkreis-Cluster vorgestellt, das auf einem unscheinbaren Hügel gut ½km nördlich eines Seitenarms des Wadi el-Maftuh (Oberlauf) platziert wurde. (N23 21 03.3 + E26 18 17.4; **Abb. 850**; **House at Lakeside** auf 40½° in 293km Entfernung) Weil ich von der Suche nach einem Abstieg in das gut 100m tief eingeschittene Wadi erschöpft war, fiel die Fundaufnahme nicht sehr präzise aus. So wurde die Anzahl der Steinkreise, von denen in **Abb. 851** drei im Licht liegende Exemplare deutlich zu sehen sind, nicht notiert. Stattdessen findet sich in meinem Streckenheft folgende Notiz: *„Der Platz liegt 950m über dem Meer und ca. 5m über Grund; er ist mit Abschlägen und Steinzeit-Tools übersät, und am südlichen Hügelfuß befindet sich ein großer gefüllter Steinkreis nebst vielen Werkzeugen. (N23 20 49.2 + E26 18 20.3)“*

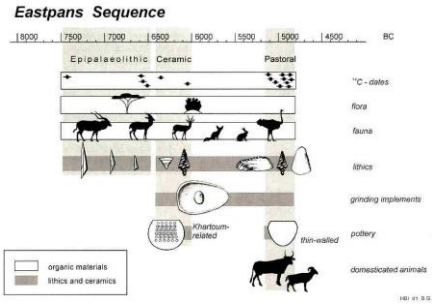
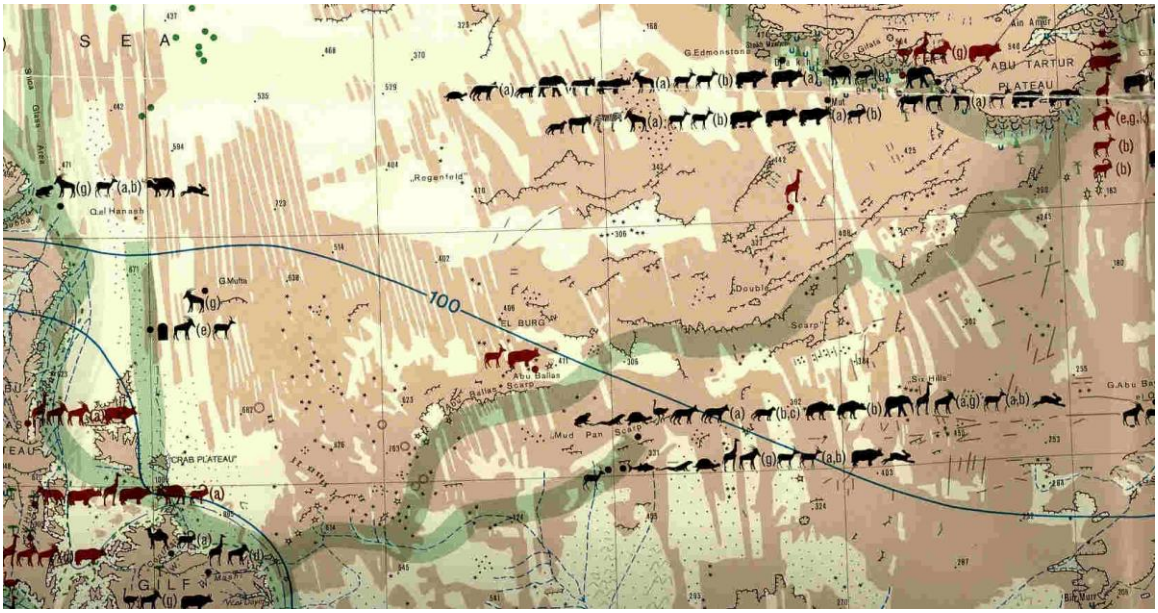


Abb. 850: Das Wadi el-Maftuh und der mit einem schwarzen Pfeil markierte unscheinbare Hügel, auf dem sich mehrere Steinkreise befinden. Google Earth Image.
Abb. 851: Der nördlich des Wadi el-Maftuh gelegne, mit Steinkreisen bestückte Hügel aus der Nähe. Google Earth Image.
Abb. 852: Holozäne Besiedlungs-Sequenz in Eastpans. Entnommen aus: B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter, H. Riemer. The Holocene occupation oft he Eastern Sahara; regional chronologies and supra-regional developments in four areas of the absolute desert. in Tides oft he desert. a.a.O, S. 93, fig. 6)

H. Fazit: Bisher ist der Großteil der hier erwähnten Steinkreis-Cluster nicht archäologisch untersucht, geschweige denn datiert worden. So liegen allenfalls aus **Biar Jaqub**, dem Regenfeld-Gebiet (zwei Fundareale), dem Abu Ballas Schichtstufenland (lediglich drei Fundareale: Eastpans, Mudpans und Westpans), dem Wüstenglasgebiet und dem Gilf Kebir präzise ^{14}C Werte vor, die aufgrund ihres stichprobenhaften Charakters nicht mehr als einem ersten Eindruck von der holozänen Besiedlungsgeschichte der Westwüste und den interregionalen Austauschbeziehungen liefern können. So wurden beispielsweise von Eastpans, einem, gemessen an der Größe dieses Wüstengebiets winzigen, ca. 90km südlich von Dakhla gelegenen Explorationsareals, offenbar nur vier Fundplätze anhand von 17 Radiokarbonwerten datiert (vgl. B. Gehlen et al., op. cit., S. 110, Tab.1). Sie fallen in eine von 7.420 +/- 76 bis 3.124 +/- 152 calBC reichende Zeitspanne, also vom Epipaläolithikum (bis 6.600 v.Chr.) über die Transitionsphase «epipaläolithische Keramikphase/Mittleres Neolithikum» (6.700-6.300 v.Chr.) und das pastoral geprägte Spätneolithikum (domestizierte Schafe und Rinder; ca. 5.100-4.800 v.Chr.; **Abb. 852**) bis in die frühdynastische Periode, wobei der jüngste Wert von einem in einem Claytonring-Depot gefundenen Kordelstück stammt, dessen Alter mit 3.1424 +/- 152 calBC bestimmt wurde. (vgl. H. Riemer, R. Kuper. op. cit, S. 96) Zu den Eastpans-Keramikfunden äußern sich Gehlen et al. wie folgt: *«In the vicinity… a number of small concentrations of pottery have been discovered which fall into the period after the desert had developed. Not far from* (Fundplatz) *95/2 a small concentration of sherds with basketry impressions was discovered. They are similar to those oft he Sheikh Muftah unit in Dakhla Oasis… Moreover, three locations produced remains of the Pre-/Early Dynastic Clayton rings… including a single rock … with two ceramic caches in situ.»* (ebenda, S. 98) Angesichts bisher nur stichprobenhaft erhobenen Daten räumen Gehlen et al. den vorläufigen Charakter der Kölner

Eastpans-Evaluierungen ein, und, weil *«only few sites and features in the region have up to now been examined…»* konzedieren. *«…we are far from establishing a whole occupation-sequence.»* (B. Gehlen et al., op. cit., S. 99) Von den in Eastpans geborgenen Funden konnten immerhin vornehmlich bis zum Abu Muhariq Plateau im Norden, und (während des Epipaläolithikums) bis ins Wüstenglas-Gebiet reichenede Austauschbeziehungen abgeleitet werden. *«During the later units the connections to the oases in the north still existed. With regard to the ceramics, there is evidence for relations to the southern regions in Nubia for the time around 6.500 BC. For the ´Late Neolithic´phase around 6.000 BC and probably in later times, we can detect connections to the oasis in the north, as well as to the southwest into the Gilf Kebir and Gebel Kamil region.»* (ebenda, S. 98) Darüber hinaus belegen die Claytonring Funde, dass Eastpans während der Sheikh Muftah Periode frequentiert wurde, also offenbar während kürzerer, zwischen 4.100-2.500 v.Chr. auftretender relativ feuchter Episoden (analg. M. A. Hamdan, G. Locarini. op. cit., S. 167), wobei nicht auszuschließen ist, dass neben alten, nach Süden führenden Routen auch solche entlang des Abu Ballas Schichtstufenlandes (namentlich via der am Fuß des Scarps gelegenen, nach Regenfällen Oberflächenwasser bereithaltenden Playas; siehe **Kartenblatt 41**) und weiter bis ins Gilf Kebir führende Wege wieder aufgemacht wurden. Wenn also einerseits der in **Kartenblatt 41** wiedergegebene, während früh-/mittelholozäner Trockenphasen von Tier und Mensch benutzte Korridor um 6.900 v.Chr. begangen wurde, und andererseits unter den um 2.500-3.000 v.Chr. herrschenden Vollwüsten-Bedingungen Sheikh Muftah-Trupps bis nach Eastpans und darüber hinaus in den Nordwest-Sudan (siehe **Kartenblatt 22**) bis ins ferne Wadi Shaw vorgedrangen (Das Alter des dort gefundenen Claytonrings wird mit überraschenden 2.500 v.Chr. angegeben. Vgl. H. Riemer, R. Kuper. Clayton rings. a.a.O., S. 96), dann ist nicht auszuschließen, dass in der Periode von 2.500-6.900 v. Chr., und zwar vermutlich auch in Trockenphasen, Querungen vom Gilf Kebir zu den Oasen und vice versa erfolgten. Für den Zeitraum von 6.500-4.400 v.Chr ist dies übrigens durch in **Kartenblatt 26** festgehaltene Keramikfundplätze belegt.



Kartenblatt 41: Dieser Kartenausschnitt zeigt, dass (**a**) noch um 8.000 BP (6.900 calBC) die 100mm/a Isohyete nahezu diagonal durch das El Burg/Abu Ballas-Gebiet schneidet und demnach die am Fuß des Abu Ballas Schichtstufenlandes gelegenen Siedlungsplätze *Mudpans* und *Westpans* und die von mir im Südhang des Wadi Shabura entdeckte Steinkreisanlage (N24 13.586 + E27 28.218) von höheren, bis zum Gilf Kebir auf über 200mm/a ansteigenden Niederschlagsmengen bestrichen wurden. Weil sich aufgrund topographischer Gegebenheiten im Schichtstufenland ohnehin größere Wasseransammlungen bilden konnen (davon zeugen die vielerorts als Relikte ehemaliger Seen, Sümpfe und Feuchtgebiete heute noch vorhandenen Playaflächen), ist es kaum verwunderlich, dass (**b**) just dort eine während früh-/mittelholozäner Trockenphasen von Tier und Mensch benutzte Migrationsbahn (grünes Band) und somit ein möglicher, von Vorgängen kultureller Diffusion begleiteter, vom Abu Tartur bis zum Gilf Kebir reichender Korridor entlangführt. In dieses Bild passt ferner, dass, bezogen auf das Abu Ballas Schichtstufenland, (**c**) Steinkreiscluster von z.T. beträchtlicher Größe erst westlich der 100mm/a Isohyete in Erscheinung treten, und zwar zunächst in Mudpans und am Südrand des Wadi Shabura, was von günstigen Umweltbedingungen und einem im Vergleich zum Umland hohen ökoloschen Potential zeugt, welches zum Bleiben und zur Seßhaftwerdung einlud. Weitere Cluster befinden sich im Bereich des nördlichen Abstiegs des **RYT** in das Wadi Shabura. (siehe) (**d**) Noch im Bereich von ≥ 100mm/a, liegt übrigens auch die in **Abb. 834+835** wiedergegebene Steinkreisanlage. Womöglich sind die dort im Vergleich zu weiter nördlich gelegenen

Gefilden höheren Niederschläge der Grund, warum von den Bewohnern Giraffenvorkommen (**Abb. 837**) sowie die Anlage bewässerter Gärten bzw. Feldparzellen (**Abb. 838-841**) in Form von Petroglyphen dokumentiert werden konnte. (entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3.)

Die in der Regenfeld-Region zwischen 6.500-5.400 v.Chr. stattgefundene Vergrößerung der durchschnittlichen Siedlungsplatzgröße scheint erst gut ein halbes Jahrtausend später (um 7.000 BP, entsprechend ca. 5.900 calBC) in einer in Mudpans erfolgten Anlage von festen Wohnsitzen (Fundplatz 85/50; ca. zwanzig, auf einem Hügeltop platzierte Steinkreise) nachzuklingen. («…rather elaborate human habitation structures … at Mudpans may indicate that game was available rather permanently or, at least, that its yearly return to the region was predictable.» W. Van Neer, H.-P. Uerpmann. op. cit. S. 333) Deren Bewohnung endete um 6.500 BP (ca. 5.400 calBC) und damit zeitgleich mit der zu Ende gehenden Regenfeld-Blütezeit. Im ältesten, auf ca. 8.200 BP (ca. 7.300 calBC) datierten Mudpans-Fundplatz 83/39 (kein Steinkreis) wurde ein Giraffenkochen gefunden. (vgl. W. Van Neer; H.-P. Uerpmann. op. cit., S. 327f.) Heißt das, dass bereits vor Beginn einer sich abzeichnenden Tendenz zur Seßhaftigkeit Giraffen in Mudpans ausgestorben waren, oder dass das Finderglück bisher nur einen einzigen alten Giraffenknochen zutage fördern konnte? Ich will letzteres glauben, wenngleich gemäß **Kartenblatt 41** ein frühholozäner Migrationskorridor unterhalb des Abu Ballas Scarps entlangführt, für den allerdings keine Tierspezies, also auch keine Giraffen angegeben sind. Auch wirken die in **Abb. 837 + 847** gezeigten Felsbilder nicht so, als dokumentierten sie mehr als 8.000 Jahre zurückliegende Szenen. Träfe dies dennoch zu, wären sie immerhin ca. 800 Jahre älter als die *Wadi Sura paintings* des Gilf Kebir (Gilf B Keramikphase: 6.500-4.400 calBC) Bis wann Giraffenmigrationen im Abu Ballas Schichtstufenland und dessen Umfeld stattfanden, läßt sich aufgrund eines Einzelfundes also nicht sagen. Immerhin ist aber ein jahrtausendelang über die gesamte Breite der Westwüste vollzogener Fernaustausch von Produkten, Ideen, Techniken ansatzweise belegt. Dieser erfolgte vermutlich auch dann, wenn die Wasserverfügbarkeit auf dem jeweils eingeschlagenen Kurs reduziert war. Zudem weisen zwei im Fundareal von Sheikh El-Obeiyid/Farafra dokumentierte Feuchtphasen darauf hin, dass die besagten Kulturtransfers zumindest entlang des 27. Breitengrades, in dessen Nähe Sheikh el Obeiyid liegt, um

- 7.800-6400 calBP (5.800-4.400 v.Chr.; wobei bereits um ca. 6.000 calBC *„…two precipitation belts (from north and from south) may have met at the 25th parallel* (d.h. gut 200km südlich von Farafra)*, producing a precipitation regime that was uniformly distributed throughout the year and which, therefore, opportuned longer stays in a single area.“* (B. E. Barich. Living in the oasis. a.a.O., S. 149) und
- 6.100-4.500 cal BP (4.100-2.500 v.Chr.; mehrere kürzere Sequenzen relativ feuchter Episoden; vgl. M. A. Hamdan, G. Locarini. a.a.O., S. 167)

erleichtert worden sein könnten.

Finis Hinweis 12

Hinweis 13: Beruhen die Feldbewässerungstechniken im Niltal auf einer zuvor in der Wüste entwickelten Praxis?

Folgt man K. W. Butzer, dann ist das Aufkommen der Landwirtschaft im unteren Niltal (Fayyum) mit später als 6.000 v.Chr. und im oberen Niltal (inklusive Nubien) mit ca. 5.000 v.Chr. anzusetzen (K. W. Butzer. Early Hydraulic civilization in Egypt. Chicago, London 1976, S. 4), während, wie weiter oben erwähnt, in der Westwüste (Nabta Playa und Farafra) erste proto-landwirtschaftliche Betätigungen bereits um 7000-6000 v.Chr. erfolgten. Als Grund für den zeitlich verzögerten Beginn des Landbaues im Niltal, das als eine saisonal von Überschwemmungen heimgesuchte Flußniederung und nicht als überwiegend aus Sümpfen bestehendes Gebiet gesehen wird, vermutet Butzer die dortige üppige Flora und Fauna, die den am Wasser Lebenden keinen Wechsel ihrer von Jagd, Fischfang und Sammeltätigkeiten (sowie von später hinzukommender weidewirtschaftlicher Betätigung) geprägten Lebensweise aufdrängte. (vgl. ebenda, S. 9) Nach Butzer wurde der Übergang zur Landwirtschaft entweder durch autochthone Entwicklung oder Übernahme andernorts vorangetriebener Innovationen bzw. durch den Zustrom von Klimaflüchtlingen (u.a. aus den westlich des Nil gelegenen Wüsten- und Steppengebieten/Oasen) angestoßen. So entwickelte sich im nördlichen Ägypten, und zwar kurz vor 5.000 v.Chr., eine auf Landwirtschaft basierende

Wirtschaftsweise, ohne dass Jagd, Fischfang und Sammeltätigkeiten aufgegeben wurden. Was Oberägypten betrifft, äußert sich Butzer wie folgt: *"The persistence of strong hunting, gathering, and fishing components, as well as the only gradual displacement of Epi-Paleolithic technology in Upper Egypt and Nubia, argues that the new economic modes were adopted slowly and selectively during a millennium or more rather than dramatically. The agricultural system in effect in late Predynastic times, prior to 3050 B.C., consequently had a long and complex evolution. It was presumably well adapted to the peculiarities of the Nilotic environment, with its summer floods, and autumn to winter growing seasons. …"* (ebenda, S.11) Der zu dieser Zeit praktizierte Feldanbau erfolgte somit im Einklang mit dem regelmäßigen Ansteigen und Abebben der Nilfluten, wobei auf den innerhalb des konvex geformten Überschwemmungsgebiets gelegenen planen Flächen (flood basins) im Rhythmus des jährlichen Wasserabflusses ohne jede Vorbereitung und Kontrolle gesät bzw. angepflanzt und geerntet werden konnte. (vgl. K. W. Butzer. Irrigation. in: The Oxford encyclopaedia of ancient Egypt. a.a.O., Bd. 3S. 183 f.). Eine Notwendigkeit zur künstlichen Feldbewässeung bestand zunächst nicht, da geeignete Basins in ausreichender Zahl und Größe zur Verfügung standen. Solch ein an fallende Wasserstände angepaßter Landbau wird von Butzer als *recessional agriculture* bezeichnet und als eine natürliche Form der Irrigation angesehen. Was diese Form des Landbaus vom vermutlich auf «Playasee»-Residuen der Sahara während der holozänen Feuchtphase praktizierten *Decrue-Farming* unterscheidet, wird nicht erklärt. Auch der Wasserspiegel von Playaseen stieg in der Regen- und fiel während der Trockenzeit, wenn auch nicht in exakt vorhersehbarer Regelmäßigkeit, was Cowan zu nachfolgender Äußerung veranlaßt: *«It is also suggestive that the first farmers for whom we have archaeolocical evidence in Egypt arrived abaout 6,500 years ago equipped with sheep, goats, and cattle and a cool-season complex of crops (e.g. barley, emmer, flax, lentil, chickpea, etc.) but their toolkits were African and not near Eastern. They also knew the arts of decrue of agriculture and how to exploit the yearly flood of he Nile.»* (J. Harlan. Indigenous African agriculture. in: The origins of agriculture. An international perspective. C. W. Cowan, P. J. Watson (eds.) Tuscaloosa, Alabama 2006 S. 60) Daher läge man trotz fehlender archäologischer Belege mit der Annahme, wonach im Rahmen der durch den Klimawandel hervorgerufenen Migrationsbewegungen u.a. die in der Wüste auf natürlicher Bewässerung basierende Decrue Technik ins Niltal gelangte, vermutlich im Mainstream.

Wie aber steht es mit den in **Abb. 785k, 838, 840, 841, 842A-D und 843** wiedergegebenen, der Bashendi B-Periode zugerchneten Bewässerungsmodi und deren Übertragung in die Praxis des vorgeschichtlichen Niltals? Weil selbst für die geschichtliche Zeit nur wenige Schrifturkunden über Bewässeungsmethoden und deren Weiterentwicklung existieren bzw. spärliche Informationen darüber in nur einigen Reliefs aufscheinen (vgl. K. W. Butzer. Irrigation. a.a.O., S.185), wundert es kaum, dass für die prädynastische Periode lediglich ein überzeugender Nachweis, nämlich das in **Abb. 785m** gezeigte Motiv auf dem Keulenkopf des Skorpion II, zur Verfügung steht. *«The available evidence documents the importance of canals from late predynastic to Old Kingdom times. Substantial navigation canals must be inferred around Giza, but elsewhere canals appear to have been linked primarily to institutional and private estates, to help irrigate ornamental and ceremonial plantings that would be harmed by protracted flooding and would therefore be located on slightly higher ground. All pharaonic canals were designed to disperse flood waters rather than for pre-flood irrigation.»* (ebenda, S. 186; Unterstreicung vm Verf.) So wurde der Obstgarten des Khnumhotep (5. Dynastie) offenbar auf einem Hochwasserschutzdamm angelegt. Dorf-Gemüsegärten befanden sich zumeist auf Schutzwällen aus Sand oder auf erhöhtem Niveau am Rand der Vegetationszone. (vgl. ebenda, S 186) Für beide Formen der Hortikultur musste Gießwasser aus umliegneden Kanälen gehoben werden. Bis zur Einführung des Shaduf in der Amarna Periode geschah dies per Hand (vgl. ebenda, S. 186), wobei das Wasser in zwei an einem Tragjoch hängenden Eimern zu den Gewächsen gebracht wurde, eine mühevolle Arbeit, die das Personal bei größeren Anpflanzungen zweifellos stark beanspruchte.

Dafür, dass diese mangels technischer Neuerungen über Jahrtausende angewandte strapaziöse Bewässerungsmethode aus dem späten Wüstenneolithikum, z.B. aus der Gegend nördöstlich von Abu Ballas und

aus **DWM**/**Biar Jaqub**, ins Niltal gelangt ist, gibt es keine Belege. Im Übrigen konnte jeder, ohne ein Vorbild vor Augen zu haben, ein Gefäß mit Wasser füllen, dieses zu einem auf hörerem Niveau gepflanzten Kulturgewächs tragen, es gießen und damit vor dem Verdorren bewahren. Mühen wie diese wird man insbesondere bei langwährender Ernährungsunsicherheit bzw. während einer Hungersnot oder dann auf sich genommen haben, wenn ein Gewächs bzw. dessen Früchte einen hohen Nutzwert versprachen. Auch wenn in **Biar Jaqub** und am **DWM**, anders als in manchen Altreichsdarstellungen, keine Menschen bei der Arbeit auf den bewässerten Parzellen gezeigt werden, ist zu vermuten, dass das Wasser, falls es nicht aus Quellhügeln oder aus höher gelegenen Seen, Tümpeln und natürlichen Rückhaltebecken in kontrollierter Weise auf die Felder strömte, ähnlich wie im Westsudan beobachtet **(Abb. 853)**, mittels Seil und Girba aus einem Brunnen gehoben und zu den Anpflanzungen getragen wurde. Solche Allerweltstätigkeiten auf die Felswände z.B. der Paläo-Oase von **Biar Jaqub** zu bannen, lag offenbar außerhalb des Fokus spätneolithischer künstlerischer Betätigung.

Mit einem Wort: *«Orchards and gardens posed a genuine problem of site and water, whereas grain broadcast in the flood basins did not. Their high value fruits, wine and vegetables may therefore have been the main incentive for the innovative adaptions of Early Dynastic an Old Kingdom irrigation … even so growers remained dependent on manual lifting until the Amarna period.»* (ebenda, S. 186) Dass diese Adaption entweder bereits zur Zeit der aus der Kernwüste um 5.300-5.200 v.Chr. erfolgten ersten Abwanderung, bzw. spätestens mit den um 4.800-4.600 v.Chr. aus den Westwüstenoasen einsetzenden Exodus stattgefunden haben könnte, läßt sich mit einigem Fug und Recht behaupten. Denn es ist unwahrscheinlich, dass die zu allen Zeiten, also auch um 5.100 v.Chr., im Niltal lebende Bevölkerung (zur Besiedlung des Niltals siehe K. W.Butzer. Early hydraulic civilization in Egypt. a.a.O., S. 12, 15-19) gegen Ende ihrer dortigen spätneolithischen Existenz kein Gemüse und kein Obst verzehrte und daher keine, manuelle Bewässerung erfordernde Gärten hätte anlegen wollen. Insofern könnte die später im Niltal auf breiter Front praktizierte künstliche Bewässerung aus einer nordöstlich von Abu Ballas und in **Biar Jaqub/DWM** dokumentierten Notmaßnahme hervorgegangen sein, nämlich der in **Abb. 785k, 838, 840, 841, 842A-D und 843** wiedergegebenen, vermutlich von einer lang andauernden Dürre ausgelösten künstlichen Feldparzellen- und Wüstengärten-Irrigation. Diese offenbart sich in **Biar Jaqub/DWM** als eine Kombination bereits vorhandener Wasserberg- mit neu hinzukommenden «bewässerten Feld»-Ideogrammen und, im Nital, durch die auf dem Keulenkopf des Skorpion II in einem anderen wasserbautechnischen Kontext gezeigten Feldparzellen bzw. durch die auf einem Wellenhenkelgefäß (Grab U-s; Nagada IIIa2; ca. 3.200 v.Chr.; vgl. G. Dreyer. Umm el-Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof. 3./4. Vorbericht. MDAIK 46(1990)S. 59, Abb.3c) hinterlassene Gitterstruktur eines bewässerten Feldes (**Abb. 854**); allesamt Vorläufer eines hieroglyphischen Determinativs bzw. Ideogramms, welches als Schriftzeichen Eingang in die Wortschöpfungen der Pharaonen fand. Im Übrigen deuten **Abb. 838 und 840+841** an, dass der Ursprung der besagten Feld- bzw. Garten-Ideogramme nahe Abu Ballas und damit mindestens 97,5km südwestlich des **DWM** zu verorten ist. Zwischen den dortigen, auf den Ausklang der Giraffenperiode datierten Feld(?)-Ideogrammen und der Herrschaft des Skorpion II liegen rund 2.300 Jahre. Trotz dieser langen Zeitspanne springt eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen all diesen sonderbaren Zeichen ins Auge, welche sich in der Aufrechterhaltung einer immer wieder gleichen (schematischen) Darstellung gelebter, aber nur selten nachweisbarer vorgeschichtlicher Bewässeungspraktiken äußert. Eben diese in Stein gemeißelte Kontinuität und die zum Niltal hin jünger werdenden frühen Ideogramme sprechen für einen Transfer von «Bewässerungstechnologie», und zwar vom Kern der Westwüste in Richtung Niltal, wobei sich die lückenhafte Dokumentation dieses Vorgangs über sagenhafte zweieinhalb Jahrtausende erstreckt.

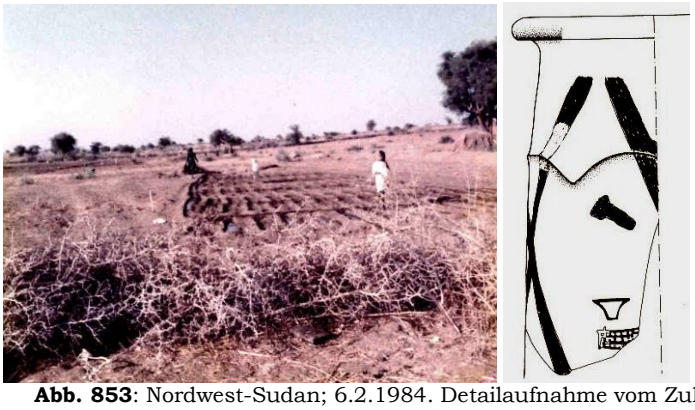
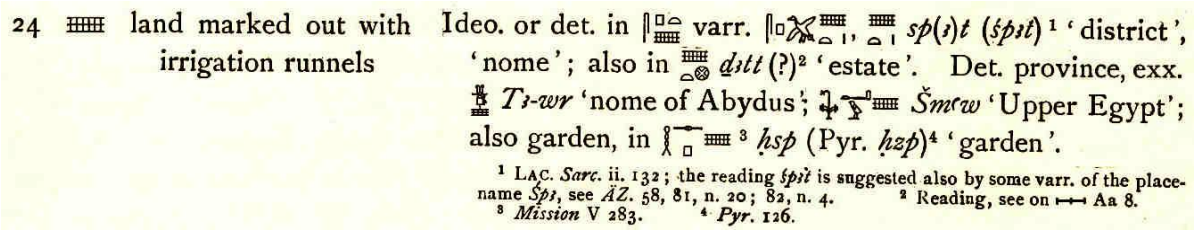


Abb. 853: Nordwest-Sudan; 6.2.1984. Detailaufnahme vom Zulauf des Wadi Lameina (im Hintergrund) in das zwischen Mellit und Kutum gelegene Wadi Daiyu. Während ich mit Gama´, meinem Leibwächter, und meinen Kamelen Hassan, Nasr und Muhamed durch das von einer Sahel-Dürre ausgetrocknete Land zog, wurde ich Zeuge dieses an vorgeschichtliche bzw. frühpharaonische Szenen erinnernden Feldbewässerungsvorgangs. Im Mittelpunkt steht eine kleine, arg geschrumpfte Feldparzelle, auf der sich schmale Himmelsstreifen in den vorderen, wassergefüllten Gräben (links) spiegeln; Wasser, das kurz zuvor von der schwarz-gekleideten weiblichen Gestalt aus einem am Rand der Parzelle gegrabenen Loch gezogen und mittels Girba auf die Parzelle getragen wurde. Das im Bild-Vordergrund angehäufte schützende Verhau aus Astwerk und Dornengestrüpp deutet die ehemalige Größe des Feldes an. Mehr als das künstlich bewässerte Stückchen Land und einige in der Gegend stehende Bäume hatte die Trockenheit hier nicht übriggelassen. Kommentar meines Begleiters, während er auf die Parzelle deutete: «Mein Gott! So hat die ganze Gegend, durch die wir seit Mellit gezogen sind, einmal ausgesehen. Blühendes Land. Und jetzt? Sieh Dir das an!» Es sollte noch schlimmer kommen. Tausende Quadratkilomer hitzeversengter Busch; die Felder in Auflösung begriffen. Hier und da eine Palme, ein paar Zitrusbäume und Gartenpflanzen, die einzeln und handverlesen gegossen wurden. Später wurden meine Kamele Opfer der Trocknheit. Beim Versuch, aus der Dürrezone herauszukommen, verendeten sie bei Hamrat esh Sheikh (Nord-Kordofan). War dies das Szenario, welches den Kern der Westwüste Ägyptens vor etwa 7.300 Jahren heimzusuchen begann?
Das vorliegende Foto wurde mit einer in meinem Patronengurt steckenden Stretch-Kamera aufgenommen. Ihrem winzigen Format ist die schlechte Bildqualität geschuldet.

Abb. 854: Fragment eines Wellenhenkelgefäßes mit Netzbemalung und Tintenaufschrift aus Grab U-s und Umgebung. (Nagada IIIa2; ca. 3.200 v.Chr.) In Anlehnung an Gardiner wird die an der Scherbe unten rechts angebrachte Gitterstruktur, ein querliegendes, mehrfach unterteiltes Rchteck, von Dreyer als Zeichen für bewässertes Land gedeutet und, begrenzt auf den vorliegenden Fall, «…als Bezeichnung der Residenz des regierenden Königs s…» gelesen. (W. Dreyer. Umm El-Qaab 1. Das prädynastische Königsgrab U-j und seine frühen Schriftzeugnisse. Mainz 1998, S.143) Mehr als 5.000 Jahre später ist das Zeichen immer noch getreues Abbild der Realität (siehe **Abb. 853**). Es deckt sich auch mit den nach der späten prädynastischen Periode entwickelten und in **Abb. 856** angeführten altägyptischen Begriffen für bewässertes Acker- bzw. Gartenland, in die es als Ideogramm bzw. Determinativ Eingang gefunden hat. Dass es einen noch im Neolitikum (späte Mitte der Bashendi B-Periode; ca. 5.000 bis 4.500 v.Chr.) verhafteten Vorläufer in Form einer in **Biar Jaqub** gefundenen Proto-Hieroglyphe hatte, zeigt ein Blick auf **Abb.785k**. (entnommen aus G. Dreyer. Umm el-Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof. 3./4. Vorbericht. MDAIK 46(1990)S. 59, Abb.3c.)

Abb. 855: Die von Dreyer et al. in el-Qaab auf Anhängetäfelchen und Keramikgefäßen gefundenen Varianten frühzeitlicher Schriftzeugnisse für Himmel, Berge und bewässerte Felder. (entnommen aus W.Dreyer. Umm El-Qaab 1. Das prädynastische Königsgrab U-j und seine frühen Schriftzeugnisse. Mainz 1998, S.185)


24 land marked out with irrigation runnels

Ideo. or det. in … varr. … *sp(ꜣ)t* (*śpꜣt*)[1] 'district', 'nome'; also in … *ḏꜣtt* (?)[2] 'estate'. Det. province, exx. … *Tꜣ-wr* 'nome of Abydus'; … *Šmʿw* 'Upper Egypt'; also garden, in …[3] *ḥsp* (Pyr. *ḥzp*)[4] 'garden'.

[1] Lac. *Sarc.* ii. 132; the reading *śpꜣt* is suggested also by some varr. of the place-name *Śpꜣ*, see *ÄZ.* 58, 81, n. 20; 82, n. 4. [2] Reading, see on … Aa 8.
[3] *Mission* V 283. [4] *Pyr.* 126.

Abb. 856: *«Land marked out with irrigation runnels».* Das Zitat belegt die Verwendung eines seit der späten Mitte der Bashendi B-Periode (ca. 5.000 bis 4.500 v.Chr.) gebräuchlichen Ideogramms (siehe auch **Abb.785k**) in der Wortschöpfung « bewässerter Garten» während der 5.-8 Dynastie, und zwar ebenfalls als Ideogramm bzw. als Determinativ. (entnommen aus A. Gardiner. Egyptian Grammar. a.a.O., S. 488, N24)

Finis Hinweis 13
und
Finis Anmerkung 11

Anmerkung 12: Ein weiterer Beleg für die technologische Fortschrittlichkeit der Westwüsten-Neolithiker: das im nördlichen Teil der Farafra Senke gefundene Schusseintragungsgerät – Überbleibsel einer steinzeitlichen Produktionsstätte zur Herstellung textiler Gewebe
In den **Results of Winter 2011/12-Expeditions; results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011, Kapitel 3**, habe ich (wie zuvor an anderer Stelle auf dieser Website) die

in den dortigen Abb.19-21+23 wiedergegebenen steatypogenen Frauenfiguren den dort in Abb. 16-18 gezeigten und von H. A. Winkler veröffentlichten Gravuren gegenübergestellt und Winklers Vermutung diskutiert, derzufolge es sich bei dem auffälligen Dekor, mit dem ein Teil dieser Frauenkörper (aber kaum je die jeweils dazugehörigen Hals- und Schädelpartien) großflächig ausgestattet sind, um gewebte Bekleidung handeln könnte. Das Alter dieser sogenannten *Winkler Figures* wurde in den **Results of Winter 2007/08 Expedition; preliminary report on the results of radiocarbon and TL-datings, Abschnitt 1, Radiocarbon datings from the giraffe hunter & nomadic cattle pastoralist era** anhand dreier (um den sog. Reservoir-Effekt korrigierter) Radiokarbon-Daten auf den Zeitraum von ca. 5.100 - 4.600 calBC eingegrenzt, womit die besagten Petroglyphen der Bashendi B-Periode zugeordnet werden konnten.

Auch wenn das Weben zu den ältesten handwerklichen Tätigkeiten der Menschheit gehört, sind dafür in der Westwüste Ägyptens außer den im Umfeld der Oasen Kharga und Dakhla aufscheinenden Indizien (üppig bekleidete *inkler Figures*) bisher keine handfesten materiellen Belege sichergestellt worden. Dieser wenig zufriedenstellende Befund wurde kürzlich durch ein von Andreas Torn entdecktes steinernes Artefakt gebessert. (**Abb. 857 + 859**) Das als längliches Oval mit leicht zugespitzen Enden ausgeformte Objekt ist 8 cm lang und weist eine maximale Breite von 2,3 cm auf. Es wurde offenbar aus einer 0,7 cm dicken Kalksteinplatte gearbeitet. Im Zentrum des Ovals befindet ein sanduhrförmiges Loch (beidseitig konische Bohrung), das am oberen und unteren Ausgang je 0,3-0,4 cm Duchmesser und im Inneren einen Durchmesser von 0,18 cm besitzt (**Abb. 858 + 860**), was darauf hindeutet, dass bei der Aufbohrung zwei Steinbohrer unterschiedlichen Kalibers zum Einsatz gegelangten. Die beschriebenen Gestaltungsmerkmale lassen darauf schließen, dass es sich um die Primitivform eines Weberschiffchen bzw. um ein sog. Schusseintragungsgerät handelt. Jedenfalls sprechen Form und Gewicht des in **Abb. 857 + 859** wiedergegebenen Objekts nicht für eines der im Internet gezeigten neolithischen Fischernetz-Beschwerungen, die i.d.R. eine runde Gestalt aufweisen (siehe beispielsweise die unter No. 143 + 144 für die Auktion vom 15.-16. Februar 2011 aufgelisteten Objekte des Auktionshauses Gerhard Horch - Nachfolger); ebenso wenig kommt eine Verwendung als Webgewicht (siehe z.B. http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/weben-weberei/ch/12afffb728f6315c9ec22d5b6ce891dc/#h8, Kap. 5.1) in Betracht.

Abb. 857: Bei diesem in stumpfen Spitzen auslaufenden Kalksteinartefakt, dessen Seitenprofil sorgfältig geglättet und geschliffen wurde, könnte es sich um ein sog. Schusseintragungsgerät und damit um ein Funktionsteil handeln, das beim Weben eine wichtige Rolle spielte. (Frontseite)
Abb. 858: Detailansicht der Bohrung des in **Abb. 859** gezeigten Schusseintragungsgeräts.

Abb. 859: Rückseite des in **Abb. 857** wiedergegebenen Artefakts.
Abb. 860: Detailansicht der auf der Rückseite des Artefakts angebrachten Bohrung.

Das in Rede stehende Artefakt wiegt nur 19 Gramm. Es wurde 2,7 km südwestlich der in **Abb. 647 a+b** gezeigten LDG-Spitze auf einer im nördlichen Teil der Farafra-Senke gelegenen kleinen Playafläche gefunden. Mit ihm im Fundzusammenhang stehen ein paar Schlagplätze, welche außer Abschlägen auch sorgfältig gearbeitete bifazielle Steinmesser und -spitzen (**Abb. 861+862** und **865+866**) enthalten. Weil letztere große Affinität u.a. zur Bashendi B Produktion des 6.-5. Jahrtausends v. Chr. im Raum Dakhla (**Abb. 864**), aber auch zu in Sheik el Obeiyid und im **Hidden Valley** gefundenen lithischen Artefakten (siehe z.B. **Abb. 863**) aufweisen, liegt es nahe, dem Schusseintragungsgerät ein ebensolches Alter zuzuweisen, wenn dieses nicht bereits durch in Nähe von steatopygenen **Biar Jaqub**-Frauengravuren gewonnenen Datierungen auf die eingangs angegebenen 5.100-4.600 calBC eingegrenzt wäre; ein Zeitrahmen, mit dem Barichs und Lucarinis *final occupation horizon* für das **Hidden Valley** (5.900 BP, Mittelwert 4.789 calBC gem. Calib 7.10) nebst dazugehörigen lithischen Artefakten gut korreliert. (vgl. B. E. Barich, G. Lucarini. The Nile valley seen from the oases. a.a.O., S. 578 und fig. 8) Zwar ist das immer noch keine sehr präzise Zeitangabe, da aber einerseits an anderen, im Norden der Depression gelegenen Orten eine mittelpaläolithische, durch Levallois-Abschläge belegte Besiedlung nachgewiesen wurde (vgl. Guiseppina Mutri. La middle stone age l´area di Sheikh el Obeyid nel quadro dell´ occupazione tadro pleistocenica del deserto occidentale Egiziano. in: Science dell´ antichita´. hrsg. v. Gian Luca Gregori, Rom 2011, S. 33 f.), von der die in **Abb. 861+862** und **865+866** gezeigten Objekte allein anhand der vom Entdecker zur Verfügung gestellten Fotos abgegrenzt werden mussten, und andererseits in der Felsbildkunst Farafras bis auf die in **Abb. 156-158** wiedergegebene und als steatypogene Figur gedeutete Gestalt keine weiteren *Winkler Figures* aufgetaucht sind, bleibt es vorläufig beim zuletzt abgesteckten Zeitrahmen. Dessen jüngeres Ende deckt sich beinahe mit dem Beginn der prädynastischen Badari-Periode (4.300-3.700 v.Chr.) des Niltals, aus der die in **Abb. 867** wiedergegebene Darstellung eines liegenden (horizontalen) Webstuhls stammt. (siehe auch **Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011, Kapitel 3**, Fig. 24) Die zeitliche Nähe dieser auf einer Badari-Tonschale untergebrachten Webstuhldarstellung, ebenso wie der Fund eines in einem Krug verstauten Leinenfragments einfachster Machart, das auf ca. 5.000 v.Chr. (FayumA) datiert wurde (vgl. A.

M. Donadoni Roveri. The Art of weaving. Museo Egizio Turin 2001, S. 16), zum oben abgesteckten Zeitrahmen und zu den in den **Abb. 861+862** und **865+866** gezeigten Artefakten macht es wahrscheinlich, dass es sich bei dem in **Abb. 857+859** wiedergegebenen Objekt um ein Schusseintragungsgerät handelt, welches auf eine fernab des Niltals gelegene, mobile Produktionsstätte zur Herstellung textiler Gewebe hinweist. Es konnten also mittels einer überall aufstellbaren Apparatur Kleidungsstoffe für eine um 5.000 v. Chr. im nördlichen Farafra noch existierende, halbwegs sesshafte Ethnie bzw. für die zwischen 5.100 – 4.600 calBC die damaligen Steppen und Trockensavannen durchstreifenden Ziegen- und Rinderhirten gefertigt werden. Ob ein ubiquitärer Gebrauch von textilen Kleidungsstücken seinerzeit das Tragen von Tierfellen zum Schutz gegen die Widrigkeiten der Witterung obsolet machte? Im **Biar Jaqub** Grab, dessen Alter mit 5716 +/- 46 BP (4.685-4.460 calBC; Mittelwert 4.560 calBC) bestimmt wurde, fand sich keine Bekleidung, und auch die bei einigen *Winkler Figures* zu beobachtenden ausgefallenen Gewänder deuten an, dass es sich eher um seltene Luxusgüter, denn um Arbeitskleidung gehandelt hat.

Zur weiteren Einordnung des in **Abb. 857+859** vorgestellten Überraschungsfundes sei noch auf die von Barich et al. herausgearbeiteten drei holozänen Hauptbesiedlungspahsen in der Frafra-Depression nebst final occupation horizon (4.789 calBC) hingewiesen, nämlich 6.500-5.700 v.Chr., 5.650 –5.300 v. Chr. und 5.200-5.000 v. Chr. Dazu fügt Barich in der englischen Zusammenfassung einer auf italienisch verfaßten Publikation folgendes Statement bei: *„The massive evidence (e.g. Hidden valley and Sheikh el Obeiyid villages, the Wadi el Obeiyid Cave 1) testifies for an intensive peopling fed by local food resorces – mainly millet and sorghum – and by the emergence of the earliest caprinae in North Africa. We believe that this settlement cycle of the Western Desert had an influence also for the development of Neolithic economies in the Nile Valley."* (B. E. Barich. La missione archeologica Italiana nell´ oasi di Farafra: Realta e ruolo del deserto occidentale tra VII e VI millenio a.C. in: Scienze dell´Antichita. Rom 2011, S. 31) Das ist ein Szenario, welches bei nachgewiesenermaßen halbsesshafter Lebensweise, ersten Getreideanbauversuchen und Haustierhaltungsexperimenten eine Textilproduktion (deren Ursprünge immerhin bis ca. 30.000 v.Chr. zurückreichen sollen; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Weben), und damit ubiquitäre Einsätze von Webstühlen samt Gebrauch der dazugehörigen Schusseintragungsgeräte durchaus möglich erscheinen läßt.

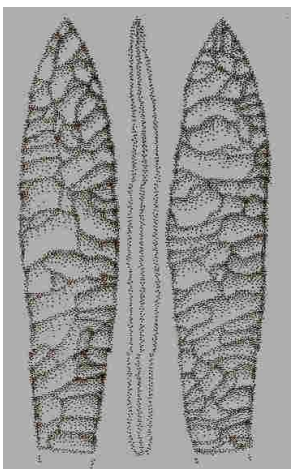


Abb. 861: In situ Aufnahme einer bifaziell bearbeiteten Speerspitze nebst kleineren Abschlägen aus dem Umfeld des Schusseintragungsgeräts.

Abb. 862: Nahaufnahme der in **Abb. 691** gezeigten Speerspitze. Weil das Artefakt vom Finder nicht angerührt wurde, und deshalb die Flächenretusche nicht im Streiflicht der Sonne dargestellt werden konnte, wurde eine kontrastverstärkende Bildbearbeitung vorgenommen. Sie soll Vergleiche mit der in **Abb. 863** wiedergegebenen, von der Bir el Obeiyid Playa (Oberflächenfund) stammenden und auf 5.300-4.200 calBC datierten Speerspitze sowie mit einer aus der **Armreifsenke**/Dakhla (siehe Itinerar vom 31.10.2000 nachmittags) stammenden Klinge (**Abb. 864**) ermöglichen. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass trotz der dürftigen Bildqualität des Close-ups, es in punkto Retuscheverfahren eine unverkennbare Übereinstimmung gibt. Daher gehören zumindest die hiesige und die Bir el Obeiyid-Spitze in etwa der gleichen Produktionsperiode an.

Abb. 863: Wiedergabe einer auf der Bir el Obeiyid Playa gefundenen Speerspitze, der Hamdan und Lucarini ein Alter von 5.300-4.200 calBC zuweisen. Die Forscher schreiben dazu: *„A second group of dates, all referring to the second half oft he 7th millenium BP, 6.320 +/- 60 BP* (bis) *6170 +/- 40 BP.…* (umgerechnet sind das 5.303-5.126 calBC)*…, are rightly clustered and point to a Middle holocene exploitation phase of the area. The lithic assemblage is represented by types of retouched tools such as bifacial knives, gouges, discoidal side scrapers, tools with foliated retouch, and lense shaped arrowheads.…The last horizon is represented by three dates* (4.444-4.192 calBC) *and points to a final Middle Holocene exploitation phase of the area probably by small groups of herders who periodically visited the region after the climate had already started to deteriorate…“* (M. A. Hamdan, G. Lucarini. op. cit., S.164 f.), wobei, wie die Untertitelung zu Hamdans und Lucarinis Fig. 9 ausweist, die hier gezeigte Speerspitze in beide der genannten mittelholozänen Nutzungsphasen fallen könnte. (entnommen aus M. A. Hamdan, G. Lucarini. Holocene paleoenvironmetal, paleoclimatic and geoarchaeological significance of the Sheikh El-Obeiyid area (Farafra Oasis, Egypt). in: Quaternary International 302 (2013) S. 164, fig. 9)

Abb. 864: Die Gegenüberstellung dieses bereits in **Abb. 458** vorgestellten, in der **Armreifsenke** gefundenen Bashendi B-Steinmessers mit der in **Abb. 862** wiedergegebenen Klinge zeigt, dass die Flächenretuschen im Großen und Ganzen identisch sind, was für eine annähernd gleiche Altersstellung der beiden Artefakte (ca. 5.300-4.200 v. Chr). sprechen könnte.

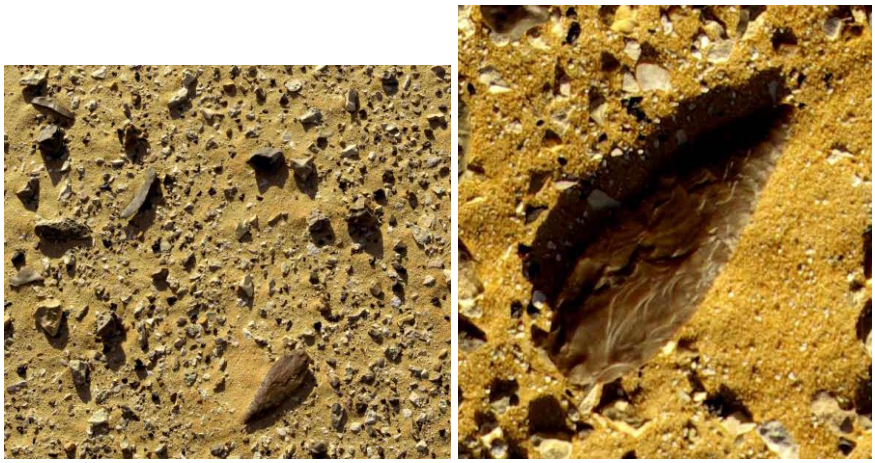


Abb. 865: Abschläge, eine Klinge und eine bifaziell retuschierte Spitze vom Südrand der Playafläche, auf der das Schusseintragungsgerät gefunden wurde.

Abb. 866: Nahaufnahme der in **Abb. 865** wiedergegebenen bifazell retuschierten Spitze. Weil auch dieses Artefakt nicht angefaßt und keine Streiflichtaufnahme der Flächenretusche angefertigt wurde, war eine nachträgliche, kontrastverstärkende Bildbearbeitung erforderlich. Dadurch wird zumindest im Apexbereich des Artefakts eine mit **Abb. 862-864** vergleichbare Bearbeitungstechnik erkennbar, die das Produktionsalter der Spitze auf den Zeitraum von 5.300-4.200 v.Chr. begrenzt.

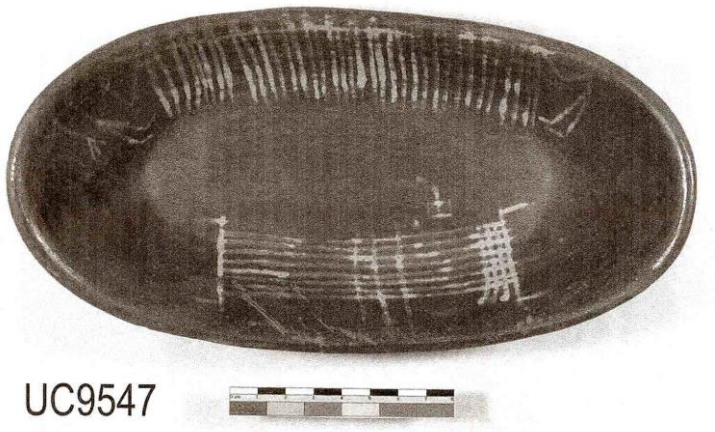


Abb. 867: Schwarz-Weißkopie einer aus dem Badari des Niltals (4.300-3.700 v.Chr.) stammenden flachen Schale, auf deren Innenseite die Darstellung eines liegenden Webstuhls eingebrannt ist. Darüber zieht sich eine Leine bzw. eine Stange, an der offenbar Fadenstränge aufgehangen wurden, die vermutlich von rechts bzw. links davon

hantierenden Menschen kontrolliert werden. © *Petrie Museum of Egyptian Archaeology, University College London, UC 9547-1.* (Courtesy of the Petrie Museum of Egyptian Archaeology, London)

Wie hat man sich den Einsatz des steineren Schusseintragungsgeräts vorzustellen? **Abb. 867** zeigt, dass der Tuchbaum (rechts) und der Hinterbaum (links) einer aus einem langen Rechteck bestehenden, liegenden Webanordnung von vier in den Boden geschlagenen Pflöcken in Position gehalten wird. Die drei in der Mitte der Kettfadenstrecke angebrachten Querlinien geben (vom Tuchbaum aus gesehen, dh. v. r. n. l.) vermutlich das sog. Webschwert, den Litzenstab und das Trennschwert wieder. (siehe dazu auch http://www.Bibelwissenschaft.de, op. cit, Kap. 2.1) Beim Weben wird jeweils jeder zweite, am Litzenstab mittels Schnüren befestigte Kettfaden zunächst durch Heben dieses Stabes hochgezogen, und der Schussfaden mit Hilfe des Schusseintragungsgeräts durch den so geschaffenen Kettfadentunnel geführt, wobei vor dem Herablassen des Litzenstabes der Lauf und die Spannung des durch die Bohrung des Schusseintragungsgeräts gezogenen Schussfadens mit dem Daumen kontrolliert werden kann. Mit dem Webschwert und einem Reißhaken, der in **Abb 867** oberhalb der Kettfäden in Nähe des Tuchbaums als weißes Gestrichel angedeutet ist, wird der jeweils durchgezogene Schuss an das bereits gewebte Tuch (erkennbar durch drei am Rand des Tuchbaums eng nebeneinander angeordnete Querstriche) gedrückt. Der Abstand zwischen Tuchbaum und Hinterbaum bestimmt die Länge des gefertigten Textils. Dessen Breite war wegen der geringen Länge des steinernen Schusseintragungsgeräts und der Art und Weise seiner Handhabung (Einpersonenbedienung?) vermutlich auf etwa eine Elle (ca. 50 cm) beschänkt. Am oberen Rand der Schale (**Abb. 867**) ist eine Leine bzw. eine Stange platziert, über die die an ihren Enden stehenden menschlichen Figuren offenbar Fadenstränge von doppelter Mannslänge gelegt haben. Das ist ein Maß, das für das Einweben der Schussfäden mit Hilfe eines Schusseintragungsgeräts gerade noch handhabbar erscheint. Denn das durch die konische Bohrung des Geräts geführte freie Ende des Schussfadens musste nach dessen Austritt aus dem Kettfadentunnel nachgezogen werden, damit es für den rückwärtigen Lauf durch den Kettfadentunnel zur Verfügung stand. (Aufgrund seiner Formgebung brauchte das Artefakt nicht gewendet zu werden.) Sobald der Faden vollständig eingewebt war, wurde daran ein neues Schussfadenstück geknotet.

Der geringen Breite (Bei größerem Stoffquerschnitt wäre der Einsatz eines hölzernen Schusseintragsstabes als „verlängerter Arm“ erforderlich.) der damals mittels Leinwandbindung (Die Herstellung anderer textiler Flechtwerke ist auf einem liegenden Webrahmen nicht möglich.) gefertigten Textilbahnen und dem glücklichen Umstand, dass das hier gezeigte Schusseintragungsgerät nicht aus Holz sondern aus Stein gefertigt wurde, ist es zu verdanken, dass das außergewöhnliche Artefakt die Zeiten überdauern konnte und heute zur Begutachtung zur Verfügung steht. Im Übrigen läßt sein Fundort, eine platte Playafläche, die bar jeglicher Steinkonstruktionen ist, und die auch in ihren Randlagen kein einziges Rundhüttenfundament beherbergt, auf eine Webstuhlnutzung durch umherziehende Beduinen schließen. Wenn also das Gerät nicht bereits während der hiesigen, zwischen 6.100-5.500 v.Chr. stattgefundenen Besiedlungsphasen zum Einsatz kam, dann wäre sein Gebrauch während der von Barich, Hamdan und Locarini ermittelten

auslaufenden mittelholozänen Besiedlung dieser Gegend (ca. 4.700 v.Chr.), als der Norden Farafras von umherschweifenden Hirtenverbänden frequentiert wurde, vorstellbar. Weil beide Zeitangaben weitgehend mit den für die Westwüste (5.300-5.200 v.Chr.) bzw. für die Westwüstenoasen (4.800-4.600 v.Chr.) angenommenen Abwanderungen in Richtung Niltal korrelieren, und, einerseits, sich die letztgenannten Werte mit dem Alter der in der Paläo-Oase von **Biar Jaqub** gefundenen *Winkler Figures* (5.494-5.240 calBC; Mittelwerte nach Calib 7.10 ohne Berücksichtigungs bzw. 5.094-4.840 calBC bei vollständiger Berücksichtigung des mit 400 Jahren angesetzten Reservoireffektes) decken, andererseits aber die mit reicher Ornamentik ausgestattete, textile *Winkler Figures* -Bekleidung (siehe Abb. 640n+m) ohne Webstuhleinsatz nicht vorstellbar ist, könnte es sein, dass die in den Westwüstengebieten verbreitete, durch den Fund des Schusseintragungsgerätes erstmals belegte Webtechnik bereits anläßlich der ersten Wanderbewegung, und zwar während des Fayyum A (5.400-4.400 v.Chr.) ins Niltal gelangte.

Anzumerken bleibt noch, dass sich im weiteren Umfeld des Schusseintragungsgerät-Fundplatzes zwei mit Steinbohrern bearbeitete Artefakte befinden (**Abb. 868 + 869**), deren Alter und Funktion sich nicht auf Anhieb erschließt. 250m östlich des Schusseintragungsgerät-Fundplatzes und damit außerhalb der durch die Ausdehnung der Playa definierten Fundgebietsgrenzen, wurden stark erodierte gedrehte Scherben gesichtet. Ein Teil davon ist in **Abb. 870** wiedergegeben.

Abb. 868: Reibstein mit konscher Bohrung. Gesichtet ca. 50m östlich des Schusseintragungsgeräts. Maße und Gewicht unbekannt. Wäre die Bohrung durchgängig, so dass sich ein Strick hindurchführen ließe, hätte es sich um einen steinernen Skull Crusher (Schädelzertrümmerer), also um eine Waffe handeln können, wie sie gemäß einer Mitteilung von F. Berger vor Jahren im Archäologischen Nationalmuseum (Athen) ausgestellt war.
Abb. 869: Gezeigt wird ein bereits außerhalb der Playa liegendes beidseitig angebohrtes, 129 Gramm schweres Kalksinterstück. Das Material wird auch „Ägyptischer Alabaster" genannt. Der Gegenstand ist 6cm lang, 4,5cm breit und 3,8cm dick. Obwohl es sich um witterungsfestes, hartes Material handelt, wurde es vom über die Jahrtausende währenden Sandstrahlgebläse des Windes angeschliffen und hat dadurch seine frühere Form verloren. Dass Ägyptischer Alabaster in der Gegend ansteht, ist durch geologische Untersuchungen im Gebiet des Sheikh el Obeiyid Plateaus von Hamdan und Lucarini nachgewiesen. *„An important feature was the preesence of various Egyptian alabaster formations that surround the valleys. There were possible work areas found in association with large stone hammerstones, which could indicate deliberate exploitation of this material during the most recent phase of human presence in the area."* (W. Hamdan, G. Lucarini. op. cit., S. 158) Könnte es sich daher bei dem in **Abb. 868** gezeigten Objekt um einen *hammerstone* handeln? Was mit „most recent" gemeint ist, bleibt unklar. Im Einklang mit dem natürlichen Abschliff sind die daran erhaltenen menschlichen Bearbeitungsspuren steinalt. Anders die Bohrung am nicht weit davon entfernten *hammerstone*, die einen rezenten Eindruck macht. Ungereimtheiten wie diese lassen sich vermutlich nur durch in der Neuzeit erfolgte Artefaktverlagerungen erklären.
Abb. 870: Diese 250 m östlich des Schusseintragungsgeräts, und damit außerhalb der Playa gefundenen, stark erodierten Scherben wurden offenbar von Besuchern der Weißen Wüste zusammengetragen. Soweit erkennbar, handelt es sich um gedrehte Ware.

Finis Anmerkung 12

„Was werden Sie, mein Herr, zu dieser langen Abschweifung sagen? Sie werden unfehlbar glauben, ich habe mein (Thema)*….ganz und gar vergessen. Allein, gedulden Sie sich nur ein wenig, Sie werden sehen, dass ich mich wieder zurechtfinden werde…“*, schreibt Pierre Bayle (op. cit. S. 154) nach unzähligen Exkursen und Erörterungen, die mit dem eigentlichen Gegenstand seiner Betrachtungen, der Kometenfrage, kaum im Zusammenhang stehen. Damit Leser des hiesigen Textes nicht den Faden verlieren, sei der Hinweis gestattet, dass mit der Schilderung der noch fehlenden eineninhalb Wandertage nunmehr das Itinerar über die Erkundung eines alten, von Dakhla nach Südwesten führenden Weges zum Abschluss gebracht werden soll. Und zwar befinden wir uns auf dem Rückweg vom Scherbenhügel **KT-01** (entdeckt am 21.11.2000; **Abb. 602**) in Richtung Nord-Nordost. (siehe **Kartenblatt 25 a**) Weshalb uns jeder Schritt, den meine aus den südwestlich von Dakhla gelegenen Gebieten in Richtung Oase wandernde Karawane zurücklegt, wieder näher an die Rahmengeschichte der in diesem Kapitel 3 ausgebreiteten Wanderung von Cairo nach Abu Simbel (Winter1985/86) heranführt.

22.11.2000. 8:50 Uhr. Aufbruch. Ehe wir uns auf den Heimweg nach Bir 5 begeben, machen wir einen Abstecher zu meinem westlich von „HKR“ gelegenen Depot 3 und füllen es mit Proviant für zukünftige Erkundungen auf. Wieder bei **KT-01** angelangt, halten wir nach Osten und erreichen nach zehn Minuten (14:50 Uhr) einem zuvor gesichteten HSM (N25 05 27.9 + E28 37 19.1). Von hier aus geht´s zu dem tags zuvor (16:15 Uhr) untersuchten HSM (N25 06 44.6 + E28 36 56.7), der, ohne auf eine Wegspur zu treffen, um 15:34 Uhr erreicht ist. Dennoch muss früher einmal eine Trasse durch dieses Gelände geführt haben. Auch wenn sie verblasst ist, zeugen davon mehrere alte Wegzeichen. Ihnen folgen wir, um eine Idee vom Alter des Weges zu bekommen. Hier das Itinerar dieses Versuchs:

15:39 Uhr: HSM. (N25 07 00.0 + E28 36 54.6)
15:43 Uhr. BSM. (N25 07 07.7 + E28 36 53.3) **KT-01** auf 171 in 3,11km. „**HKR**“ auf 186 in 6,67km.
15:50 Uhr. BSM. (N25 07 13.0 + E38 36 54.6) Wir beschreiten ein Stück des bereits bekannten „Höhenweges“, K25.
15:56 Uhr. BSM
16:00-08 Uhr. Deponierung von Kraftfutter an einem rock outcrop (Dep-11) ca.½km östlich unserer Position vom 21.11.2000, 15:56 Uhr. (N 25 07 23.2 + E28 37 00.1) K26.
16:16 Uhr. Kleiner Felsen mit leerem Khasin. Kein Pfad. (N25 07 41.2 + E28 37 12.9) Traumhafter Blick zurück.
16:22-26 Uhr. BSM (aufrecht gestellte Steinplatte; N25 07 57.8 + E28 37 19.3) **KT-01** auf 182^0 in 4,85km.
16:30-34 Uhr. Markanter BSM. (**Abb. 871**; N25 08 09.5 + E28 37 22.4) K25.

Abb. 871: Ein BSM markiert einen Weg, den es längst nicht mehr gibt. Blick nach NNW. In Bildmitte rechts lugt das „Rote Wadi“, durch das wir in Richtung **HKR** gezogen waren, gerade noch über den Plateau-Abfall. Der Alam gehört vermutlich zu einem parallel verlaufenden Höhenweg.
Abb. 872: „HKR“. Blick nach Nordwesten. Das Kürzel „HKR“ steht für die RYT-Wegstation „Muhattah Arbaa´ Maafariq“ (Wegekreuz-Station). Hier gabeln sich zwei antike Eselskarawanenwege und ein rezenter Kamelkarawanenweg. Zudem überlagert eine zweite Kamelkarawanentrasse einen dieser Eselkarawanenwege.

16:37 Uhr. BSM.
16:40 Uhr. BSM. (N25 08 25.0 + E28 37 30.4) K40.
16:45 Uhr. Steinplatte (BSM?). (N25 08 31.5 + E28 37 35.6)
16:51 Uhr. BSM im flachen Oberlauf eines Wadis. (N25 08 45.6 + E28 37 41.5) Bis zum Anstieg auf die höchste Geländestufe sind es ca. 400m. Wir folgen dem östlichen Wadiast.
16:55 Uhr. N im Windschutz einiger unterhalb der Höhenstufe liegender Felsbrocken. Grandioser Blick in Richtung Sonnenuntergang und nach Süden. Was ist das für eine Route? Sie ist nicht mehr sichtbar, aber gut alamiert. Sie läuft über die Höhe und parallel (östlich) zu dem am Nachmittag des 21.11.2000 begangenen Hinweg. Für Eselkarawanen wäre sie problemlos begehbar. **KT-01** auf 188 in 6,42km.

23.11.2000. 6:30 Uhr. Aufbruch
6:32 Uhr. BSM. (N25 08 57.9 + E28 37 49.5) Auf der Hochfläche.
6:36 Uhr. BSM. Blick in das gut ein Kilometer westlich und ca. 70m tiefer gelegene „rote Wadi“, dessen Ausgang von einem markanten Tafelberg flankiert wird. K10.
6:44 Uhr. BSM
6:49 Uhr. BSM. (N25 09 38.1 + E28 38 01.9)
6:50 Uhr. BSM. Um die von den Alamaten vorgegebene Richtung einzuhalten, sind tief eingeschnittene, quer zu unserem Kurs verlaufende Drainagen zu durchqueren.
6:57 Uhr. BSM.
6:59 Uhr. BSM. (N25 10 03.2 + E28 38 03.3) Die Detektivarbeit zeigt Früchte. Denn erstmals tauchen schwach sichtbare KP-Gleise auf. Ca. 250m westlich fällt die Hochfäche steil ins „Rote Wadi“ ab.
7:09 Uhr. Der KP führt entlang des Abfalls ins Rote Wadi. Für eine Weile ist er deutlich sichtbar. N25 10 31.8 + E28 38 05.7.
7:18Uhr. BSM. (N25 10 53.8 + E28 38 12.9) Die spärlichen Überreste des KP führen jetzt nach 15^0.
7:24 Uhr. Auf 32^0 hebt sich ein auf einem Höhenzug platzierter HSM deutlich gegen den Horizont ab. K 32.
7:35 Uhr. Richtungswechsel, weil zwei Gleise „unseres“ KPs aufgetaucht sind. (N25 11 33.2 + E28 38 35.8) K360.
7:45 Uhr. K12 zu einem Wegzeichen, an dem wir fünf Minuten später eintreffen. In seinem Umfeld liegen gelochte Scherben und Sheik Muftah Keramikbruchstücke. (N25 12 01.6 + E28 38 41.2) Das Material ist geschätzte 5.000 Jahre alt.

Mit der Datierung ist der Zweck der Erkundung erfüllt, nämlich die Identifizierung dieser Trasse als eines Weges, der mindestens seit 3.000 v.Chr. begangen wurde, und zwar zunächst als Esel- und später als Kamelkarawanenweg. Die RYT-Wegstation mit dem Kürzel „HKR“ liegt16,2 km entfernt auf 194^0. Sie fungierte mit großer Wahrscheinlichkeit auch als Zwischenstop für die hiesige Trasse. Ob sich der Weg annähernd gradlinig in Richtung 194^0 fortsetzt? Zu vermuten ist das, denn anläßlich der Entdeckung von HKR am 13.3.1999 sichtete ich vom Hügeltop der Muhattah nicht nur einen parallel zum **RYT** in Richtung 220^0/50-55^0 verlaufenden rezenten Kamelkarawanenweg, sondern ebensolche, aus 350^0 kommende und nach 160^0 führende Pfade. Dementsprechend lautet das ausgeschriebene HKR-Kürzel „Muhattah Arbaa´ Maafariq“ (Wegekreuz-Station).

Die Verlängerung der 194^0-Linie führt gut 50 km westlich an Bir Sahara vorbei, hält auf Bir Misaha (ca. N 22 12,0 + E 27 57,11; Brunnen der Landvermesser) zu, wo eine von H. J.Beadnell im Winter 1927/28 vorgenommene Probebohrung mit Erreichen einer Tiefe von 67m die Präsenz eines vom britischen Geologen

J. Ball vorhergesagten Grundwasserspiegels bestätigte, und zielt mit nur 5^0 Abweichung auf die 707 km von HKR entfernte Merga Oase (N19 02.37 + E25 18.53) in Nord Darfur. Nach K. Neumann und anderer Experten eignen sich sandige Gegenden wie die flache Bir Misaha-Mulde als vegetationsfördernde Speicherflächen für Regenwasser. Dementsprechend fand man dort Akazienholz, das auf 6.300 BP (5.278 calBC; Mittelwert nach Calib 7.10) datiert wurde. Wenn sich also im Umfeld von Bir Misaha einst Akaziengebüsch bzw. Akazien befanden, gab es zur gleichen Zeit vermutlich auch Grassbewuchs; was in der Gesamtschau einer schütteren Sahel-Savannenlandschaft (*„…homogenous tropical grassland with scattered trees and shrubs"* K. Neumann. Holocene vegetation oft he Eastern Sahara: charcoal from prehistoric sites. The African archaeological review. 7(1989) S. 106*)* entspräche. *„The most important feature of a savanna is its diffuse distribution of plant growth, whereas all desert formations are characterized by a concentrated pattern".* (ebenda) Ob nun inselartig oder weiträumig versprengt, die obige Datierung zeigt, dass mehr als 2.000 Jahre vor den von den Sheikh Muftah organisierten Fernwanderungen die Gegend um Bir Misaha in bescheidener Blüte stand, um sich gemäß dem herrschenden Klimamodell und den Vorstellungen der Kölner Prähistoriker gegen 3.000 v.Chr. in eine nur noch gelegentlich erblühende menschenleere Gizzu-Weide zurückzubilden. Und dennoch hatte P. A. Clayton im Jahr 1937 an diesem gottverlassenen Ort einen sog. Claytonring gefunden. (siehe hierzu **Kartenblatt 22**) Bir Misaha, aber auch Bir Sahara, wo ein großes, auf ca. 3.200-3.150 v. Chr. datiertes und als Tauschware eingeschätztes Claytonring-Depot geborgen wurde (mehr dazu im Itinerar vom 18.11.2000, Fazit, Abs. 5), könnten daher mit einigem Fug und Recht mit dem hiesigen Wegfragment und den darauf gesichteten Hinterlassenschaften der Sheikh Muftah in Verbindung gebracht werden.

Die penible Verlängerung der 160^0-Linie führt ca. 15 km östlich am 265 km entfernten Brunnen von Bir Safsaf vorbei und trifft nach weiteren 50 km auf das am Darb el Arbain gelegene Bir Dibi. Von dort gelangt man über Selima in die Gegend von Abri, wobei vom Start in Dakhla bis zum Ziel in Abri ca. 625 km zurückzulegen gewesen wären. Um den ersten, 265 km langen Streckenabschnitt für Mensch und Lasttier erträglicher zu gestalten, hat man vermutlich einen Zwischenstoppp im ca. 50 km nordwestlich von Bir Safsaf gelegenen Bir Terfawi eingelegt, in dessen Nachbarschaft (Bir Sahara) das besagte Claytonring-Depot entdeckt wurde. Im Übrigen spricht die Tatsache ausgedehnter, mit Eseln aber ohne ausgeklügelte Trinkwasservorsorge durchgeführter Sheikh Muftah Fernreisen für ein um 3.000 v.Chr. vorherrschendes feuchteres Klima, als dies von der herrschenden Meinung derzeit noch angenommen wird. Später, unter Vollwüstenbedingungen, waren die besagten Strecken nur mit Hilfe von Kamelen zu bewältigen, eine Einschätzung, die durch die aufgefundenen, über die Sheikh Muftah Spuren gelegten Trassenrudimente römer- bzw. islamzeitlicher Kamelkarawanen-Verkehre bestätigt wird.

Abb. 873: **HKR**. 13.3.1999. Am Tag der Entdeckung der Wegekreuz-Station „Muhattah Arbaa´ Maafariq". Unter den am südwestlichen Hügelfuß verstreuten Scherben aus der 6. Dynastie/Ersten Zwischenzeit befanden sich auch einige aus der arabischen Periode. Nicht weit davon entfernt zeigte sich eine große bifazielle Klinge aus der Bashendi B-Zeit. Und im Hügelluv kamen eine Gürtelschnalle, Lederstücke und eine lange Sacknadel zum Vorschein. Die beiden letztgenannten Utensilien werden heute noch zur Kamelfußreparatur benötigt.
Abb. 874: **HKR**. 13.3.1999. Eine zu einem Claytonring gehörige Lochscheibe. Ein weiteres Exemplar liegt außerhalb des Bildes.
Abb. 875: **HKR**. 13.3.1999. An der Südwand wurde ein Vierfuß-Kreuz (Swastika) unbestimmten Alters angebracht. Da das Zeichen auch an anderen RYT-Wegstationen vorkommt, wird es vermutlich während der antiken Begehung des RYT eingraviert worden sein. In Nachbarschaft zur Swastika wurde eine arabische Namensinschrift hinterlassen.

´Man wird erst dann Gewißheit über den genauen Streckenverlauf erlangen, wenn man dem Sheik Muftah-Weg in Richtung Süden bis in den Sudan folgt´, gebe ich im Streckenheft zu Protokoll und widme mich wieder dem Hier und Jetzt. Auf 86^0, in ca. 500m Entfernung, ragt ein HSM in den Himmel. Er markiert einen Passaufgang. Erstmals freier Blick nach 7^0 auf den Gebel Edmonstone. Der Plateauberg ist noch gut 50km entfernt. 15^0 westlich davon liegt Bir 5. Bis nach Hause sind es 80km.

7:56 Uhr. Auf der Suche nach einem für Kamele geeigneten Abstieg in die 160m tiefer, nach Norden sich ausbreitende Ebene folgen wir unseren Spuren vom Hinweg.

8:05 Uhr. N25 12 31.0 + E28 38 58.5. Wir verlassen den KP, steigen vom Gebirgsplateau ab und halten K345 auf einen rötlich gefärbten Hügel zu.

8:12 Uhr. Ankunft am Peilhügel. (N25 12 48.6 + E28 38 53.0)

8:16 Uhr. Querung unserer Spuren vom Dezember 1999.

8:21 Uhr. Ein breites, zunächst nach Nordwesten, dann nach Westen strömendes Wadi nimmt uns auf. (N25 13 09.6 + E28 38 50.8) Zwei Minuten später ein HSM. In Erwartung weiterer Alamate folgen wir dem Lauf des Wadis.

8:26 Uhr. N25 13 22.8 + E28 38 42.5. Unverstellter Blick voraus. Im Feldstecherrund zeigt sich kein weiteres Wegzeichen.

Hier endet das Itinerar meiner Okt./Nov. 2000-Karawanenwege-Erkundung. Bis Bir 12 (N25 50 43.3 + E28 31 48.2), dem südwestlich von Gharb el Mawhub am Rande der Wüste gelegenen Tiefbrunnen, der noch knapp 70km entfernt ist, kreuzen wir mehrere Pisten und Karawanenwege (u.a. die von Gerhard Rohlfs im Winter 1873/74 begangene, mit deutscher Gründlichkeit alamierte Strecke), und stoßen auf einige kleinere Funde. Einer ist in **Abb. 876-878** wiedergegeben. Insgesamt wurden 12 Keramikproben für die Kölner Prähistoriker auftragsgemäß eingesammelt. Diese sind in meinen Streckenheften unter den Fundplatzbezeichnungen 22.10.2000 wp Rohlfs H1T; 29.10.2000 wp 539; 29.10.2000 wp 540; 30.10.2000 wp 578; 30.10.2000 wp582; 12.11.2000 wpTerf; 13.11.2000 wp769; 16.11.2000 wp 687; 30.10.2000 wp 697; 17.11.2000 wp 834; 17.11.2000 wp 684 und 21.11.2000 wp840 vermerkt.

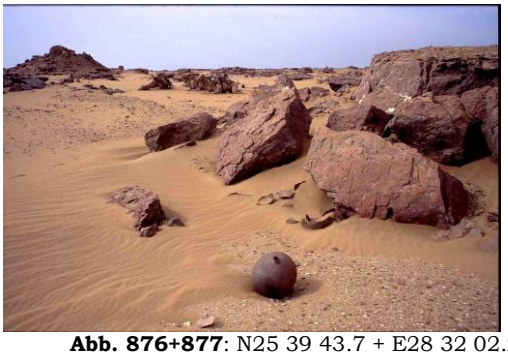
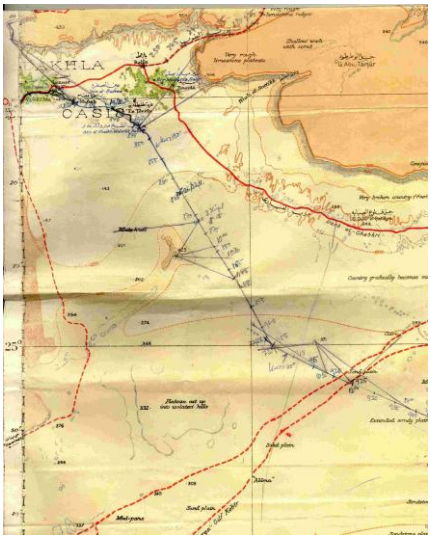


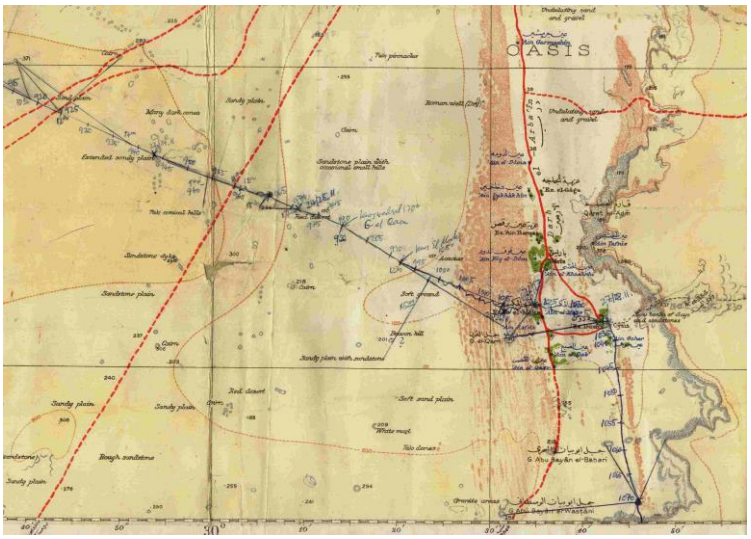
Abb. 876+877: N25 39 43.7 + E28 32 02.2. Teilansicht eines 29,3km südlich von Bir 5 im weitläufigen Kalksteinoutcrop-Gelände gelegenen Fundplatzes. Er birgt neben einem für die Dakhla-Region seit Römerzeiten typischen tonnenförmigen Behältnis ein gut erhaltenes, rundliches, mit kurzem Hals und breiter Öffnung ausgestattetes Gefäß. Sandverwehte Scherben weisen auf eine geringe Anzahl weiterer, ehemals intakter Vorratsbehälter hin.

Abb. 878: Im Dakhla-Tönnchen, das offenbar als bioligische Falle diente, befanden sich u.a. eine Heuschrecke und drei Skarabäen. Ob sich durch eine ^{14}C-Datierung der Insekten das Alter des hiesigen Depots eingrenzen ließe?

Finis Exkurs X

3.4 Viertes Teilstück: Von Dakhla bis südlich Ezab Dush (Cysis)





Kartenblatt 42: Survey of Egypt. Sheet 8 –Qena (Ausschnitt). Von Dakhla bis „Extended sandy plain“
Kartenblatt 43: Survey of Egypt. Sheet 8 – Qena (Ausschnitt). Von „Extended sandy plain“ bis zum 35 km südlich von Ezaeb Dush/Kysis gelegenen Pass (Kartenrand)

Wie zuvor erwähnt, konnten wir uns wegen der in und außerhalb unserer Bleibe grassierenden Fliegen- und Moskitoplage nicht lange in Mut halten. Nachdem es gelungen war, Kraftfutter aufzutreiben, verläßt die Karawane am **19.11.1985** um 3:00 Uhr morgens das Hotel, zieht entlang der menschenleeren Asphaltstrasse nach Osten, lauscht, ohne anzuhalten, dem Ruf der Muezzine zum Morgengebet und steht bei Sonnenaufgang südlich von Ismant. (**Kartenblatt 42**) Ein junger Beduine schenkt den Tieren Bersim. Die Brüder des Mannes, die mitsamt einer Kamelherde gerade ins Bild getreten sind, erklären den Weg in die Wüste, vor der sich ein unübersichtliches, von Kanälen zerschnittenes landwirtschaftliches Labyrinth spannt. Einer von ihnen kommt beiläufig auf einen Karawanenweg zu sprechen, der seit alters her Dakhla mit dem im Süden von Kharga gelegenen Baris verbinde. (**Kartenblatt 43**). Die Angaben der Beduinen bleiben vage. Zu erfahren ist immerhin, dass der Beginn des Weges, der auf der britischen Karte nicht verzeichnet ist, irgendwo im Gelände zwischen Ismant

und Ain el Sheikh Mabruk Badr ansetzt. Mir kommt der Hinweis wie gerufen.

Über Felder und durch Schlamm. Hier und da ein Fahrweg. Bauern laden zum Tee ein. Südlich von Ezab Muftah machen wir 4½ Stunden Pause. Auch hier Menschen. Einer von ihnen flucht, die anderen sind freundlich. Manche kommen auf Eseln daher und schütteln mir die Hand. Ich bin müde, verschwitzt und verdreckt. Man hält mich für einen Einheimischen. Gegen 15:30 Uhr ist die Hitze abgeflaut. Wir brechen zur Nachmittagsetappe auf, zu deren Beginn wir auf eine etwa 25m hohe, hügelbesetzte Plateaustufe steigen. Die sandberupfte Hochfläche ist mit scharfkantigem Gesteinsbuckeln übersät. Bald stoßen wir auf einen mehrspurigen Karawanenweg. Ist es der, von dem die Beduinen berichtet haben? Auf einer sandigen Partie verlieren wir den Pfad, um bei der Querung einer unwegsamen Gesteinspartie wieder auf ihn zu treffen. Statt in Richtung Ezab Dush (Kharga-Süd) führt er uns steiler nach Osten, in die Nähe von Ezab Tileitla. Nachtrast am flach auslaufenden Ende des Plateaus.

20.11.85. Vor uns liegt ein schmales, begrüntes Tal. „Wasser aus 800m Tiefe“, sagt Said. Er ist Kleinbauer und hat mit seinen zwei Eseln zu uns aufgeschlossen. Ich lade ab, schicke die Kamele ins Agul und nehme ein Bad. Gegen Mittag kommt Said. Ich koche Tee. Er spendiert Rettiche. Wir sitzen im Schatten einer Akazie und sprechen über Gott und die Welt. Wie tags zuvor ist es windstill und extrem heiß. Er müsse jährlich 30 Pfund Pacht und Wasserrechte an den Staat abführen, sagt Said und findet das einen guten Deal. Aufbruch um 15:30 Uhr. Bis wir auf ein Meer aus Sandsteinschollen stoßen, geht´s über flachen Sand. Wenn die teils schräg stehenden, salzverkrusteten, morschen Sandsteinplatten unter unserer Last zerbrechen, geben sie einen dumpfen, hohlen Klang; als hätte sie ein Todesstoß auf Nimmerwiedersehen in eine Gruft befördert. Es ist die aus geringer Tiefe aufsteigende Feuchtigkeit und die Schichtung des Gesteins, die dafür sorgen, dass der Felsboden großflächig auftreibt und das Laufen erschwert. In das Chaos sind hier und da mit Riedgras und trockenem Agul bestandene Sandflecken eingestreut. (**Abb. 879**) Manchmal steuere ich einen davon an und gebe den Tieren eine Verschnaufpause.

Das schwierige Gelände drängt uns nach Süden. Dort lockt ein auf einer flachen Höhenlinie errichteter AIam. Als wir ihn erreichen, treffen wir nicht wie gehofft auf den verlorenen Karawanenweg, sondern auf nach Süden führende Weidepfade. Ich halte unbeirrt nach Südosten. Wir stolpern durch Wadis und über holpriges Bruchgestein- und Schollenchaos, bis wir auf einer kleinen Weide erschöpft haltmachen. Kaum sind die Kamele abgeladen, fällt ein Ameisenheer über sie her. Wir müssen wieder los. Im Halbmondlicht erreichen wir ein zwischen pittoresken Felsen gelegenes Agulfeld (**Abb. 881**), an dessen Rand wir übernachten. (N25 26.960 + E29 15.540, nachträglich mit Google Earth ermittelt)

Abb. 879: Das von aufsteigender Feuchtigkeit aufgeworfene Gelände, gleicht einem Schollenmeer bzw. einer endlosen Ansammlung von Maulwurfshügeln. In das unwegsame Gelände sind Gras und Agulflecken eingelassen.
Abb. 880: In Ain el Sheikh Mabrouk Badr leben nur ein paar Menschen. Einer von ihnen ist blind, was ihn nicht davon abhält, mich in sein Haus zum Essen einzuladen.

Abb. 881: Eine der Agulweiden bei Ain el Sheikh Mabrouk Badr. Auf diesem landschaftlichen Kleinod verbringen wir die Nacht vom 20. auf den 21. November 1985.

21.11.85. Bis Ain el Sheikh Mabruk Badr sind es 1½ km. Ich lasse die Tiere bis 10:30 Uhr grasen. Dann folgen wir einem Pfad bis zur Oase. Viel ist nicht los hier. Ein Esel jaht, ein Hahn kräht, ein paar Ziegen tippeln nervös umher. Drei Häuser, spielende Kinder und eine verschleierte Frau. Schließlich ein blinder Mann. Er lädt mich zum Essen in sein Haus ein. (**Abb. 880**) Als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, gibt er den Kamelen zuvor Bersim und Stroh, das ich bezahle. Während der Tränkung sagt er, er wisse nicht, wo die gesuchte Karawanenstraße verlaufe, er habe sie ja nie gesehen. Um 14:00 Uhr ziehen wir weiter und durchqueren die zu Ain el Sheikh Mabruk Badr gehörenden Felder. Der Grundwasserspiegel in der Kleinoase liegt bei zirka zwei Metren. An das Kulturland schließt wieder aufgebrochner Grund an. Erde und Gestein sind vom Einfluß aufsteigenden Wassers und der Sprengkraft der Salzkristalle aus ihrer natürlichen Lage gerissen. Aus einem in einer Senke gelegenen Agulteppich flüchtet eine Gazelle. Sie hüpft über das Schollenmeer, hoppelt und springt und vermittelt den Eindruck, als seien wir die einzigen, die sich mit dem rauhen Gelände schwertun. Ich gebe die Suche nach der Karawanenstraße auf und gehe auf 150^0. Das Land steigt kontinuierlich an. Bald bewegt sich die Karawane über flachen, festen Sand. Zu Sonnenuntergang kampieren wir auf offener Fläche. (siehe **Kartenblatt 42**, km 865) Stille. Am nördlichen Ende der Sandebene tänzeln die Lichter ferner Ortschaften in der aufsteigenden bodennahen Warmluft.

22.-25.11.1985. Von Kilometer 865 bis zu einer in den Dünen westlich von Ezab el Maks/Kharga-Süd gelegenen Agulweide (Kilometer 1005)

In den nächsten vier Tagen ziehen wir in Richtung Ezab el-Maks. Vom täglichen Einerlei dieser Etappe (siehe auch **Kartenblätter 42 + 43**) berichte ich hier in geraffter Form und füge ein paar Belegfotos bei.

Die Hitze der vergangenen drei Tage (seit dem 19.11.) setzt sich unvermindert fort. Es weht kaum Wind. Am **24.11.** mittags messe ich im Schatten meiner Satteltasche 32^0 C. Später, auf Weide in den Dünen bei Ezab el-Maks (**26.11.**) klettert das Thermometer auf 35^0C im Schatten; in der Sonne sind es über 65^0C. Das sind Temperaturen, die die in ihr Winterfell eingezwängten Kamele zum Schwitzen bringen. Schweißgeruch haftet wie eine zweite Haut an der Karawane. Weil die Tiere mit jedem Schritt Flüssigkeit ausdünsten, und die Wasserreserven begrenzt sind, sind wir in ein striktes Zeitraster gezwängt, das fortwährend mit den äußeren Gegebenheiten abgeglichen und an aufkommende Zweifel angepaßt wird. Verarbeitet so der Kopf die unterschwellige Angst vor dem Verdursten? Wie man es auch dreht und wendet: die Wüste verengt sich zu einem schmalen, ohne Umschweife zu durchschreitenden Korridor. Wie sonst ist im Nachhinein zu erklären, dass wir am Morgen des **23.11.** in einer Entfernung von etwa einer Stunde an der Höhe 371 vorbeizogen (siehe **Kartenblatt 42**, km 905-915), obwohl mit dem Feldstecher auf ihrem Gipfel ein Alam auszumachen, und die Erkundung alter Wege samt Inspektion möglicher Wegzeichen der Zweck der Etappe war? Dass die von der Hitze aufgebaute Drohkulisse stärker ist als aller Entdeckerdrang, belegt auch mein Verhalten am **25.11.**, als unweit unserer Route die Höhe 236 auftauchte. (**Kartenblatt 43**, km 965) Den obenauf platzierten Steinmann sah ich erst beim Blick zurück, nachdem wir tiefer liegendes Gelände erreicht hatten, und sich der Hügel gegen den Himmel abhob. Umkehren war ausgeschlossen. Als wir später im Dünengebiet bei Ezab el-Maks einen ganzen Tag auf Weide lagen, statt schnurstracks zum Brunnen zu eilen, lamentierte ich im Selbstgespräch über die vertane Chance. Doch im Glutofen der Wüste zählen das Jetzt und die daran haftenden Besorgnisse, nicht aber die vom rettenden Ufer nachkonstruierte Realität. In diesem Jetzt (**22.11.**) nehme ich erstaunt wahr, dass Hassan auch im pfadlosen Terrain selbständig den vorgegebenen Kurs hält. Bis ihn am **24.11.** ein Rechtsdrall erfasst und ihn nach Süden abdriften läßt. Dort breiten sich flache, glasigblau schimmernde Seen aus, deren Ufer niemals näher rücken. Durst hat den sicheren Instinkt meines Leittieres außer Kraft gesetzt.

Abb. 882: 24.11.85, 11:00 Uhr. Nachdem eine zerfurchte Piste überquert ist, schweift der Blick von einer niedrigen Kuppe über eine im Hitzedunst liegende Ebene. An ihrem Ende ragen namenlose, hohe Hügel auf.
Abb. 883: 25.11.85. Die „Red desert"; Auszug aus meinem Tagebuch: „Aufbruch 7:00 Uhr. Nach 1¼ Stunden ist die Höhe 180 erreicht. Der darauf errichtete britische Steinmann ist teilweise eingestürzt. Man hat ihn durch einen aufgestellten Stein ersetzt. Im Umfeld der Anhöhe macht sich roter Sand und Gestein von gleicher Farbe breit. Die Färbung wird durch allgegenwärtigen hellen Flugsand abgeschwächt."

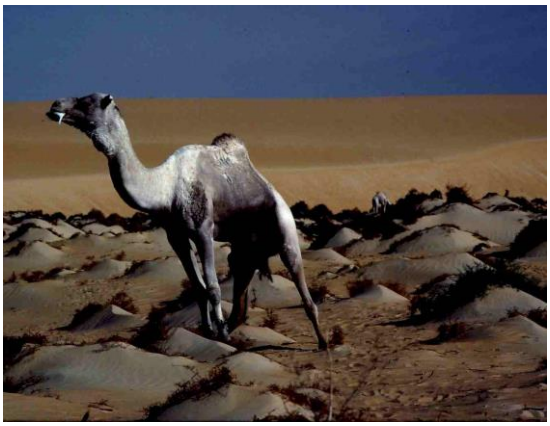
Zum Glück ist Vollmondzeit. Sie gestattet längere Nachmittagsetappen. Am **22. 11.** marschieren wir bis 19:00 Uhr und legen trotz einer langwierigen Fußreparatur 40km zurück. Am folgenden Tag kommt die gleiche Strecke zusammen. Am **24.11**. sind es nur 30km. Denn ein versteinerter Wald mit teils noch aufrechtstehenden, bis zu 2½m hohen Baumstämmen und, später, eine mit steinzeitlichen Artefakten bedeckte Senke fesseln meine Aufmerksamkeit. Am **25.11.** gelangen wir nach einem 45km-Marsch zur vorerwähnten, in den Dünen wenige Kilometer östlich von Eazab el-Maks gelegenen Agulweide.

Auch wenn mir die in vier Tagen durchquerte Landschaft als überwiegend tellereben in Erinnerung geblieben ist, sind darin Täler eingelassen sowie Hügel und niedrige Höhenzüge aufgesetzt. Gleich am Nachmittag des ersten vollen Wandertages (**22.11.**) zogen wir durch ein mit bizarren Sandstein-Felszeugen besetztes Tal. Manch eine Felswand schimmerte in mattem Rot, ein Farbton, der in der weitgehend flachen Red Desert (**Kartenblatt 43**, km 970) zum vorherrschenden Kolorit wurde. Alles in allem brauchte es nur sechs Hügelbesteigungen, um die gesamte Strecke bis zum Dünenfeld im Süden Khargas in den Blick zu nehmen: (**1**) die Dreierhügelgruppe bei km 870, (**2**) das aus fünf Erhebungen bestehende, dunkel getönte Hügelcluster bei km 887, (**3**) eine Anhöhe bei km 920 und (**4**) eine weitere bei km 960 (**Abb. 882**), (**5**) die Höhe 180 bei km 975 (**Abb. 883**) und (**6**) einen niedrigen Höhenzug bei km 980, von dem aus der in den Dünen südwestlich von Ezab el-Maks stehende Gebel el-Qarn (**Abb. 884**) zu sehen ist. Die Übersichtlichkeit des Geländes, das ab Ain el Sheikh Mabruk Badr bis zum etwa auf der Hälfte der Route befindlichen Scheitelpunkt um gut100m ansteigt, um dann bis zum Weideplatz in den Dünen beinahe 200 Höhenmeter sanft abzufallen, bot mitunter unerwartete Effekte. Auch wenn die Wüste flach ausgebreitet vor uns lag, dauerte es beispielsweise eine gefühlte Ewigkeit, bis der zur Mittagspause des **23.11.** zum Greifen nahe Nachtlagerplatz erreicht war, weil sich immer wieder neue, einen Atemzug zuvor noch unsichtbare Schuttstreifen wie aus dem Nichts ins Bild schoben und das flache Sandfeld, das wir durchschritten, ins Endlose dehnten. Gefühl als trete man auf der Stelle. Wir liefen 4½ Stunden.

Als wir am frühen Nachmittag des **25.11.** die Dünenzüge erreichten, frischte der Wind erstmals auf. Im leichten Sandtreiben stapften wir durch das Auf und Ab der Sandberge. Schließlich gewährte ein hoher Dünenrücken den Blick auf die Palmenwälder von Ezab el-Maks. Wenig später, etwa fünf Kilometer nördlich des Gebel el-Qarn, tauchten mitten im Sandmeer Tamariskenbüsche, Agul und frische Kamelspuren auf. Die Weide, die von einer Kamelherde in Beschlag genommen war (**Abb. 885**), ist auf meiner Karte nicht vermerkt.

Ich zähle 14 mit Halfterstricken ausgerüstete Stuten und einen fußgefesselten Bullen. Das Tier ist erregt, hat Schaum vor dem Maul (**Abb. 886**) und jahdurrt (d.h. er bläst seine Schlundblase auf und lässt sie sabbernd aus dem Maulwinkel hängen; ein Zeichen zum Angriff, manchmal aber bloßes Imponiergehabe), macht ansonsten aber einen friedlichen Eindruck. Ich lasse Hassan und Fiffi mit vollem Gepäck allein und suche die Gegend nach Menschen und einem sicheren Lagerplatz ab. Als ich wieder zurück bin, hat Hassan die Hälfte seiner Ladung abgeworfen. Abgesehen davon ist der erste Kontakt meines Leittieres mit dem fremden Bullen glimpflich abgelaufen. Ich sammle die Sachen ein und schlage Lager im Schutz eines spärlich bewachsenen Tamariskenhügels auf. (**Abb. 887**) Später, im Mondschein, baut sich der Bulle kampfeslustig vor uns auf. Zweimal passiert das, und nur Peitscheneinsätze bringen ihn von seinen Angriffsplänen ab. Daraufhin verlassen er und seine Stuten den Platz. Glück gehabt; es hätte auch anders kommen können. Nun ist die Weide uns. Hassan und Fiffi rupfen den Rest der Nacht am Agul.

Abb. 884: Kharga-Süd. Blick auf den von Dünen gesäumten Gebel el Qarn.
Abb. 885: Am Nachmittag des 25.11.1985 stoßen wir ca. fünf Kilometer nördlich des Gebel el-Qarn auf eine in den Dünen liegende Agulweide. Auf ihr grasen 14 Kamelstuten und ein Bulle.



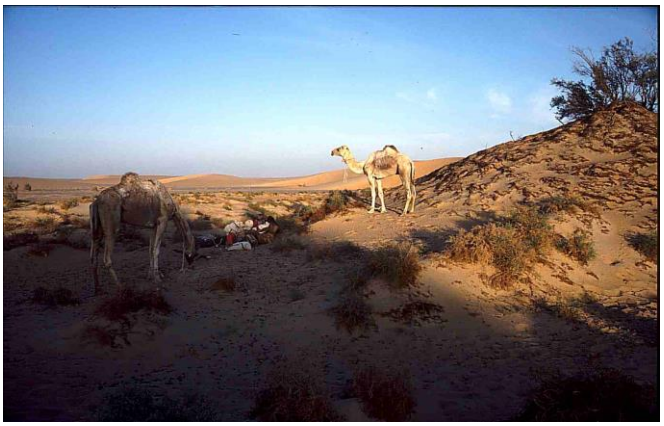


Abb. 886: Der zur fremden Herde gehörende Bulle besteht auf seinem Platzrecht und baut sich kampfeslustig vor uns auf. Zum Glück ist das gut genährte Tier gehobbelt und sich seiner Kraft nicht voll bewusst. Sonst hätte die die unerwartete Begegnung böse enden können.

Abb. 887: Unser Lagerplatz am Rande der Weide. Im Vergleich zum fremden Bullen haften meinen beiden Hengsten beinahe kindliche Züge an.

Im ersten Licht des **26.11.** kehrt die fremde Herde zurück. Der Bulle beschnuppert Fiffi und stapft prustend davon. Ich schicke meine Gäule ins Agul und repariere die Ausrüstung. Zur Mittagszeit stellen Hassan und Fiffi das Fressen ein. Hassan flüchtet in den spärlichen Schatten eines Tamariskenbuschs, der seinen Leib kaum vor den sengenden Sonnenstrahlen schützt. Dennoch bewegt sich das Tier nicht vom Fleck. Seit dem Start in Giza sind 45 Tage verstrichen. Nachdem die Hitze abgeklungen ist, brechen wir in östliche Richtung auf. Es braucht zwei Stunden, bis die Dünen überwunden sind. Übernachtung an einem künstlich aufgeworfenen Erdhügel. Wir kampieren 1½km nördlich von Ezat el-Maks. Zwei demolierte Lehmziegelkaten zeugen davon, dass der Flecken vor längerem bewohnt war.

27.11.85. Zeitig verlassen wir den tristen Ort und queren das nach Ezab el-Maks führende, schlaglochübersäte Asphaltband, das über den Darb el-Arbain, der „Straße der Vierzig Tage“, gewalzt wurde; jene Schreckensroute, die von Asyut nach El Fasher im Sudan führte. Sie diente der Ausplünderung Afrikas und zur Verschleppung Hunderttausender versklavter Menschen aus dem Sudan und den angrenzenden Regionen. An einem Kontrollposten döst ein Soldat. Als warte er auf eine Karawane. Der Mann reagiert nicht. Ich schwinge ich mich auf Hassan und reite in Richtung el-Dush; Fiffi im Schlepptau. Hassan läuft stolz und tadellos. Er trägt mich das erste Mal. Bald wird er vom eifersüchtig gewordenen Fiffi ins Hinterteil gebissen. Rechter Hand gleiten Gärten und Felder vorüber. Von dort dringt der Lärm von Dieselpumpen und zerreißt die Stille. Auch in el-Dush, das wir bald erreichen (**Abb. 888**), wird seit Jahren Grundwasser abgepumpt; aus 150m Tiefe; für Mensch und Tier und für die Felder. Am Dorfrand saufen die Kamele andächtig und in langen Zügen aus einem Bewässerungskanal. Gar nicht aufhören wollen sie damit. Wir sind von Menschen umringt. Frauen reichen die Hand zur Begrüßung. Sie sagen, Hirse für meine Tiere gäbe es in el-Dush nicht. Stattdessen verkauft mir eine Hafer, die andere Weizen; jede gerade soviel, wie sie entbehren kann. Einen Grund für den Erwerb dieses für Kamele ungeeigneten Körnerfutters gibt es nicht. Vermutlich ist es die Freude angekommen und mit offenen Armen empfangen worden zu sein, denn der in den Satteltaschen verbliebene Hirsevorrat könnte bis Abu Simbel vorhalten.

Man reicht Brot, Zwiebeln und eine warme Mahlzeit. Später gehe ich mit Ali Omer aufs Feld und kaufe Stroh aus einem Feim, das wir sogleich in Packtaschen pressen. Dann wasche ich mich und meine verschwitzten Kleider an einer Bewässerungsrinne. Als die Wäsche getrocknet ist, machen wir uns auf den Weg zum östlich des Dorfes gelegenen Tempelhügel (Qasr Dush).

Abb.888: **Ezab Dush**. Der Dorfplatz im Augenblick unserer Ankunft.
Abb. 889: Am Tempelberg. Im Vordergrund Hassan und Fiffi mit den Tempelwächtern.

Weit kommen wir nicht. Ein Auto stoppt. Ein Polizist lacht mich an. Ich kenne ihn von früher. Er sagt, ein braver Bürger habe die Obrigkeit über unsere Ankunft informiert, und schreibt die Daten meines Passes ab. *„Khalas – das wars“*, seufzt er. Wir dürfen los. Wenig später stellen sich die Tempelwächter zum Gruppenfoto auf. (**Abb. 889**) Man weist uns einen in einiger Entfernung vom Zeltlager französischer Archäologen gelegenen Lagerplatz zu. Deren aus Luxor stammenden Arbeiter laden mich zum Abendbrot ein. Angenehme Kälte während der Nacht.

28.11.85 Der nächtliche Kälteeinbruch hat das Signal zum Aufbruch gegeben. Während die Kamele im Agul grasen, suche ich vom Top des Tempelhügels (**Abb. 890**) das Gelände im Süden mit dem Feldstecher ab. Kaum fertig damit, setzt der herbeigeeilte Grabungsinspektor der ägyptischen Altertümerverwaltung eine offizielle Miene auf, verkündet *„Sperrgebiet. Du hast keine Genehmigung“* und komplimentiert mich aus der antiken Anlage. Nicht einmal die von Georg Schweinfurth im Jahr 1874 an einer Tempelwand hinterlassene Inschrift darf ich sehen. Helene Cuvigny, die zum Archäologenteam gehörende Papyrologin von der Pariser Sorbonne, findet tröstende Worte und lädt mich zum Frühstück ins Camp der Franzosen ein. Dort ist auch Michel Redde´, der Leiter der Mission. Er fragt, ob ich bis zum Mittagessen bleiben könne. Ich revanchiere mich mit einer Parade meiner Lasttiere, in deren Verlauf Hassan scheut und mich abwirft. Dann schlage ich Landkarten auf und erläutere dem Professor meine Wanderroute. Der erwähnt beiläufig, dass der Ägyptologe Achmed Fakhry in den 1970er Jahren bei Bir Nakheila zwei alte Felsinschriften gefunden habe. Im März 1989 wird Michel Redde´ den in einem Gewölbebogen eingemauerten Goldschatz von El Dush heben (siehe M. Redde´: Le Tresor de Douch. IFAO. Le Caire 1992); ein Volltreffer nach jahrzehntelanger, detaillierter Befassung mit den antiken Gemäuern. Die Ausgrabungen werden bis heute fortgeführt.

Der antike Gebäudekomplex wurde am südlichen Ende der Kharga Senke errichtetet. Er besteht aus zwei Tempeln und einem Fort. Bereits unter Xerxes (486-465 v.Chr.) war Baubeginn. Die Baumaßnahmen wurden von den Ptolemäern fortgesetzt. Später, während der Römerherrschaft in Ägypten, war Qasr Dush (Kysis) ein am Schnittpunkt mehrerer Handelsrouten gelegener Außenposten an der Südgrenze des Römischen Reiches. Eine dieser alten Routen, den von Kysis über Bir Nakheila und Dunqul in Richtung Nubien führenden Handelsweg, will ich in Augenschein nehmen.

Er ist zwar nicht auf dem Qena- (siehe **Kartenblatt 43**), aber immerhin auf dem Aswan-Blatt des Survey of Egypt (siehe **Kartenblatt 44**) als schwarz gestrichelte Linie vermerkt. Kurz nach 24 Uhr soll´s losgehen.

Warten auf die Nacht. Für die harmlose Wanderung habe ich keine Genehmigung. Dafür hätte ich kafkaeske Runden in Cairoer Amtsstuben drehen müssen. Ein Bauer schenkt uns Stroh, sagt, dass die drei Kilometer südlich von Qasr Dush gelegene Quelle von Ain Gohar versiegt sei. Ehe die Brunnenpumpe von Ezab Dush wie üblich zu Sonnenuntergang abgeschaltet wird, tränke ich die Tiere am Rand der Felder.

Abb. 890: Qasr el Dush. Ein zum französischen Archäologenteam gehörender Geodät kartografiert die Umgebung des westlich der Tempelfestung gelegenen, wohl aus der Römerzeit stammenden Lehmziegeltempels. Im Hintergrund der östliche Steilabfall des Kalksteinplateaus, über das zwei vom Niltal ausgehende alte Karawanenstraßen nach el Dush führen. Ihre Fortsetzung in Richtung Westen(?) ist bis heute nicht erforscht.
Abb. 476: Nach dem nächtlichen Marsch steigen wir über eine Sandbahn auf das Kalksteinplateau, das den Südrand der Kharga Senke abschließt. Unterhalb des Horizonts, etwa hinter Hassans Schädel, ragt, spielzeugklein, der Festungshügel von Qasr el- Dush aus dem Einerlei der Ebene.

29.11.85 um 0:30 Uhr. Außer den Wachhunden am Tempelberg bemerkt niemand das leise Davongleiten der Karawane. Erst als das im Mondlicht liegende Ain Goher hinter uns liegt, verebbt das Gekläff. Wir stapfen durch weichen Schutt. Schweres Atmen und gelegentliches Schnauben der Tiere. Sie sind aufs äußerste belastet. Eine sanfte Briese aus Norden trägt ihren Wiederkäuerbrodem zu mir, umhüllt mich, als wäre es ein immer wieder erneuertes Versprechen. Warum nehmen sie die Bürden auf sich? Warum gehorchen sie? Die Tiere könnten jederzeit die Gefolgschaft verweigern. Sie könnten sich losreißen, zurücklaufen ins Grün, oder das Weite suchen. Dagegen tun könnte ich nichts. Dankbarkeit überkommt mich. Ich singe ein Lied, leise, für sie, und nehme mir wieder einmal vor, das Wunder, das sie mir tagtäglich bereiten, im Herzen zu tragen. Wir gelangen in sandeingewehte Serir. Mit den Füßen ertaste ich Kamelpfade. Bis auf einen, der in unsere Richtung strebt, führen alle nach Südosten. Bald verlieren wir das Gleis. Linker Hand vom Mond beschienene flache Sandhaufen eines Dünenzugs. Im ersten Licht der Morgendämmerung stoßen wir auf die Rudimente eines nach Süden zielenden Karawanenwegs. Er ist nicht alamiert. Als eine Stunde später die Sonne über der östlichen Klippe aufgeht, hat die Karawane gerade eine markante Hügelformation passiert. (**Kartenblatt 43,** Kilometer 1060) Unverstellter Blick nach Westen; bis zum jenseits des Darb el Arbain gelegenen Gebel Abu Bayan el-Wastani. Wir folgen dem Pfad bis zu einem Barchan (7:30 Uhr), der sich abseits des Hauptdünenzugs auftürmt und Sichtschutz gewährt. Rast nach siebenstündigem Marsch. Bis Mittag.

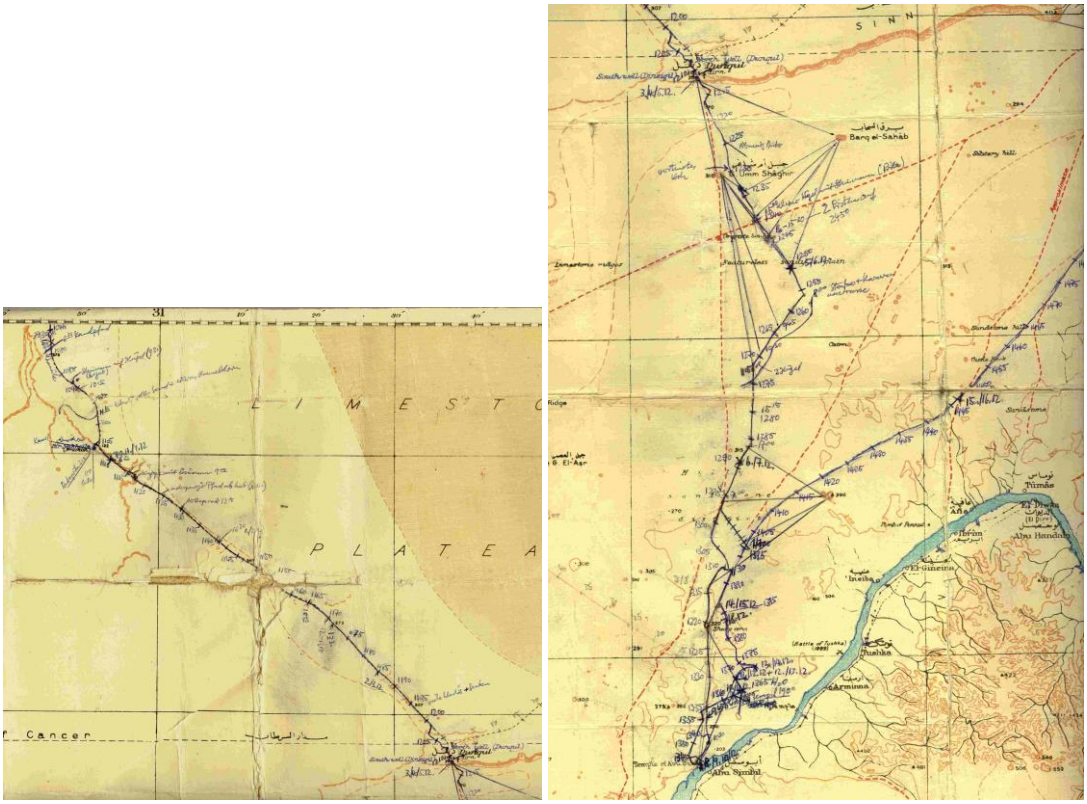
Die schwer beladenen Kamele haben 35km durchgehalten. Lob, Fladenbrot und eine Extraration Kraftfutter.

Dort, wo ich eine Aufstiegsmöglichkeit auf das hundert Meter hohe Kalksteinplateau vermute, dellt die Klippenfront ein. Als wäre das vielkuppige, von gelben Strähnen durchzogene konkave Gebilde, dessen Sockel mit Sand bedeckt ist, ein von einem urzeitlichen Koloss hinterlassener Gebissabdruck. Von Ost nach West misst die Einbuchtung ungefähr 1,5km. (Google Earth waypoint: **N24 15.060 + E 30 46.680**) Noch liegen wir ca. 3½km davon entfernt. Im Feldstecherrund ist kein einziger Alam zu sehen. Hat uns ein Weideweg in die Irre geführt? Die Landkarte gibt keine Gewißheit, denn die markante Bucht ist darin nicht eingetragen. Wir wollen dennoch hinauf.

Gegen 11 Uhr setzt Nordwind ein. Im rechten Winkel dazu der Aufzug von Zirruswolken; willkommene Vorboten eines Wetterumschwungs. Ob er dauerhaft niedrige Temperaturen bringen wird? Wir marschieren los. Dann auf einer Sandfahne bergan. (**Abb. 891**) Hier und da gibt der Grund nach. Wir legen alle 30 m eine Verschnaufpause ein. Hassan schwitzt, Fiffi hat Schaum vor dem Maul. Ich könnte Ballast abwerfen, mich beispielsweise von den für Wiederkäuermägen kaum verdaubaren Weizen trennen. Warum tue ich es nicht? Besser ein Placebo als eines Tages mit leeren Händen vor den Tieren stehen. Ist es das? Oben angekommen stoßen wir auf ein unscheinbares Wegzeichen (**Abb. 892**). Blick zurück. In dunstiger Ferne der Tempelhügel und die jenseits davon liegende Klippe. Als wären sie an unserem Schicksal Anteil nehmende alte Bekannte. Ehe wir durch glasig geschmirgeltes, scharfkantiges Kharafish ziehen, belohne ich die Tiere mit Kraftfutter.

Abb. 892: An seinem oberen Ende ist der Aufweg auf das Kalksteinplateau mit einem einzigen, unscheinbaren Alam markiert, der von unten nicht zu sehen ist.
Abb. 893: Unterwegs im Kharafish

3.5 Fünftes Teilstück: Vom 30km südlich Ezab Dush (Cysis) gelegenen Klippenrand bis Abu Simbel



Kartenblatt 44: Survey of Egypt. Sheet 11 – Aswan. Vom 30km südlich Ezab Dush (Cysis) gelegenen Klippenrand bis Dunqul
Kartenblatt 45: Survey of Egypt. Sheet 11 – Aswan. Von Dunqul bis Abu Simbel und zurück bis nordöstlich „Sandstone hills“

Kein Karteneintrag warnt vor den ausgedehnten Arealen scharfkantigen Kalksteins, der von tief eingeschliffenen Felsrinnen und Windkanälen durchzogen wird. Das sind die gefürchteten Landstriche, die arabische Reisende in Anlehnung an den Wellengang des Meeres mit dem Terminus Kharafish belegt haben. Nun liegt zum dritten Mal auf unserer Wanderung solch ein Terrain vor uns. Nach dem Karawanenweg Ausschau haltend, versuche ich den messerscharfen Graten, Zacken und Klingen, den losen Schollen und in der vorherrschenden Windrichtung eingeschliffenen steinernen Gräben auszuweichen. Weder Eselhufe, noch die Polsterhufe der Kamele haben in dieser Gegend Spuren hinterlassen. Einzig ein hin und wieder gesetzter Alam zeugt davon, dass sich jemand vor uns durch dieses Land gequält hat, und dass die in **Kartenblatt 44** eingetragene dünne Linie einen ehemals häufig frequentierten Pfad markiert. Dieser Linie folgen wir bis zu einem sandbedeckten Windkanal, in dem wir die Nacht verbringen. Inspektion der Tiere und der Ausrüstung. Durch Fiffis vordere Fußsohlen ziehen sich zwei tiefe Risse. Noch lahmt der Hengst nicht. Meine Armbanduhr hat einen Schlag abbekommen. Auf sie ist kein Verlass mehr.

30.11.85. Aufbruch noch vor Sonnenaufgang. Weiter durch das sich gegen unser Vorwärtskommen sträubende Land. Noch vor der Höhe 275 queren wir einen von Nordost nach Südwest laufenden Kamelpfad. (Kartenkilometer 1080) Es ist ein Wunder, dass er sich im Gelände abzeichnet, und ich nehme mir vor, später einmal herauszufinden, wohin er führt. Gegen 9 Uhr frischt der Wind auf, der sich zwei Stunden später zum Sandsturm steigert. Sandtreiben. Kräftige Böen bringen Hassan aus dem Gleichgewicht. Bis Kilometer 1085 ging´s durch wegeloses Kharafish. Wie aus dem Nichts

taucht danach die mehrspurige Karawanenroute auf. Sie wird mit jedem Schritt besser begehbar, so dass ab Kilometer 1090 die Landschaft ihren Schrecken verliert. 1½ Stunden später blicken wir in ein versandetes Wadi. (km 1098) Von da ab führt die Trasse steil nach Süden, bis zwei auf ihr postierte Steinmänner den Brunnen von Bir Nakheila (Google Earth waypoint: N24 01.175 + E30 51.280) ankündigen. Blick in weitläufiges, ca. 50m tiefer liegendes Land, dessen wahre Ausdehnung ein milchiggrau schimmernder Vorhang aus Staub verschleiert. Sandschwaden driften über den welligen Grund, und mitten drin, auf einer flachen, von herabgefallenem Geäst übersäten Bank, stehen, vom Unwetter gänzlich unbeeindruckt, ein paar Dumpalmen. (**Abb. 894**)

Abb. 894: Blick vom Kalksteinplateau auf die ca. 50 m tiefer gelegene Bir Nakheila-Senke. Der in der Neuzeit angelegte Brunnen wird von einer Dattelpalme markiert, um die sich im großen Halbkreis ein paar Dumpalmen und zwei Tamariskenbüsche gruppieren. Wo die antiken Karawanen lagerten, und wo die vom Ägyptologen Achmed Fakhry in den 1970er Jahren entdeckten Inschriften angebracht wurden, konnte nicht herausgefunden werden.
Abb. 895: Bir Nakheila ist versandet und von Gras überwuchert. Weil ich Trinkwasser bis zum übernächsten Brunnen mitgenommen habe, legen wir in Bir Nakheila nur eine Verschnaufpause ein.

An der Stelle, an der ich Wasser schöpfen wollte, befindet sich ein grasbewachsener flacher Krater von gut vier Metern Durchmesser. (**Abb. 895**) Ich verschwende keinen Gedanken daran, ihn auszuräumen, lasse die Tiere weiden und gehe auf Suche nach Achmed Fakhrys Inschriften. Sie könnten belegen, dass unsere Trasse und der von hier nach 280^0 abgehende Karawanenweg (siehe mein Eintrag im **Kartenblatt 44**) seit Olims Zeiten begangen wurden. Doch die Krakeleien sind nicht zu finden. Die Enttäuschung darüber wird durch den Anblick sonnengereifter Datteln gemildert, die prall und braun an den Blütenständen der Brunnenpalme hängen. Mit einem Ast schlage ich ca. drei Kilo davon vom Baum. Es ist das erste Mal, dass mir die Wüste Nahrung schenkt. Während ich im Windschatten des Gepäcks an einem Kanten Hartbrot nage, den Geschmack mit Datteln und Fetakäse aufbessere und die Tiere beobachte, laufen ganz von selbst die Zahlen meines Wasserverbrauchs und der jeweilige Stand der Wasserreserven durch den Kopf; wie eine Endlosschleife auf einem inneren Monitor, den ich zur Einhegung meiner Ängste mit mir herumschleppe. Noch schwappt genügend Flüssigkeit in den Kanistern. Für mich, nicht für die Kamele. Noch liegen zwei Brunnen vor uns. Zur Ablenkung führe ich mir Murray´s Beschreibung von Bir Nakhlai zu Gemüte*: „At Nakhlai, a low hill capped by a palm tree, water can be obtained anywhere by digging to a depth of 3 or 4 feet round the sand-covered hill. The taste is good, but it is full of a milky sediment, and the flow is so slow that it took us three hours to dig two holes and to obtain 5 or 6*

gallons. Mr. Clayton noticed a second water-level on top. He says: `Near the top of the hill there is an outcrop of sandy clays, and here the desert foxes have dug their own little well, with water standing in it at 208 metres above the sea. The supply is not large, but the tiny hole refills gradually.´“ (G. W. Murray. The road to Chephren´s quarries. The Geographical Journal 94(1939)S. 101 f.) Weit ziehen wir nicht an diesem Nachmittag.

Etwa 2½ km südöstlich von Bir Nakheila kampieren wir an einem Tamariskengebüsch, das guten Windschutz bietet. An ihm und an weiterem Gehölz führt der Karawanenweg vorbei, nachdem er ein mit winzigen Sukkulenten besetztes Areal gequert hat. Rings ums Nachtlager hat aufsteigendes Grundwasser den Boden in scharfkantige, glasharte Erdschollen verwandelt; ähnlich wie bei Ain el Sheikh Mabrouk Badr. Ob sich Bir Nakheila früher einmal bis hierhin ausdehnte? Vom Brunen zieht sich ein Flickenteppich aus schütterem Gras am Fuß des Kalksteinplateaus entlang, das hier etwa 80m hoch über die nach Westen sanft abkippende Ebene aufragt. Bir Nakheila liegt etwa 30m höher als Ain el Sheikh Mabrouk Badr. Woher kommt das Brunnenwasser? Was hält die spärliche Vegetation am Leben? Sind es die zuweilen auf dem Plateau niedergehenden Regenfälle, die sich in den Rinnen und Rissen des Kalksteins sammeln und dann die Klippenhänge hinablaufen? Aus einer Laune heraus lasse ich Fiffi frei. Das Tier läßt seine Freude darüber heraus und galoppiert, die Polsterhufe um sich werfend, in weitem Halbkreis ums Lager. Bis es ganz entschwunden ist. Zum Glück taucht es wieder auf. Als Fiffi mit fliegenden Flanken und aufgeblähten Nüstern vor mir steht, gibt es einen Kuß auf die Wange und einen Kanten Brot zur Belohnung. Danach lege ich ihm Hobbles an und schicke Hassan auf die Reise. Der Hengst traut sich nicht aus der Sichtweite des Lagers. Später fallen meine tierischen Begleiter über das Tamariskengestrüpp her, während ich die Gegend nach alten Lagerplätzen absuche. Außer zwei mit jeweils einem Fingerloch versehene kleine Tonscheiben finde ich nichts. Es sollten noch Jahre bis zur Klärung des Alters (etwa 5.100 Jahre) dieser zu sog. Claytonringen gehörenden Artefakte vergehen.

Matt und farblos taucht die Sonne in ein zum Horizont hin verdichtetes aschgraues Gewölk aus Flugsand und Staub. In dieser Trübe erlischt der Tag. Trotz der beiden (aus 180^0 bzw. aus 210^0) auf Bir Nakhleila zuhaltenden Autopisten, die ohne frische Spuren sind, und einer breiten, aus Richtung 280^0 kommenden, verwaisten Karawanenroute kommt das Gefühl auf, als hätten wir das Ende der Welt erreicht. Fakhrys Felsinschriften? Sie werden auch bei späteren Besuchen unauffindbar bleiben.

1.12.85. Ungefähr eine Stunde nach dem Aufbruch verliert sich unser aus meherern Gleisen bestehender, nach Südosten gerichteter Pfad im sandigen Gelände. (Kartenkilometer 1115) Noch sind wir ca. zwei Kilometer vom Steilanstieg auf das Kalksteinplateau entfernt, an dessen westlichen Fuß sich der Weg anlehnt. Erst als wir ganz nah an den beinahe 100 Meter hohen schrundigen Wall herangerückt sind, zeigt sich zur Linken ein auf eine niedrige Kuppe gestellter unscheinbarer Alam. Wo aber ist der Passweg? Wir halten auf einen nordöstlich der Kuppe vorbeiführenden sandigen Einschnitt (**Abb. 896**), der uns auf ein leicht ansteigendes Vorplateau bringt.

(**Abb. 897**) Von hier schlängelt sich eine hauchdünne Linie durch weiches, kieselbestreutes Gelände. Solche Bodenverhältnisse lassen die Hoffnung schwinden, die alte Route je wieder aufzufinden. Bis sich Alamate zeigen und kurz nach 11 Uhr der Pfad sichtbar wird. (Kilometer 1124). Er führt durch´s Kharafish. Lange dauert es nicht, und der unter Hassans Vorderhuf genähte Lederflicken fliegt mit dem Starkwind davon. Zum Glück taucht kurz nach 12 Uhr ein mit niedrigen Steinwällen (altes Nachlager) besetzter Sandstreifen auf. Hier nähe ich eine neue Sohle an und füttere die Tiere. Für mich stehen Trockenbrot und Datteln bereit, denn Sandtreiben verhindert die Zubereitung einer warmen Mahlzeit. Nach der Mittagspause schieben uns eiskalte Böen voran. Mehr passiert auf der 2½stündigen Nachmittagsetappe nicht. Wegen der Kälte machen wir bereits um 16:30 Uhr an der erstbesten windgeschützten Stelle Halt für die Nacht. Wir liegen am nördlichen Rand einer flachen Niederung (Die Topografie der Gegend ist in **Kartenblatt 44** angedeutet.), wo wenige, arg lädierte Steinkonstruktionen (**Abb. 898**) vom Quartier unbekannter Vorgänger zeugen. Keine einzige Scherbe. In der Nacht pfeift es eiskalt in den Steinen, und immer wieder prasseln von Leewirbeln fallen gelassene Sandkörner auf meinen Schlafsack. Neben mir die Kamele in stoischer Ruhe. Und während es wettert, erwachen Erinnerungen an frostige Winterabende meiner Kindheit. Damals drückte ich mich jedesmal an unseren Berliner Kachelofen, wenn ich von draußen kam, und mochte den wohligen Platz nicht mit meinem kalten Bett im Schlafzimmer, dessen imposanter Schmuck ein eisblumenverziertes Fenster war, tauschen.

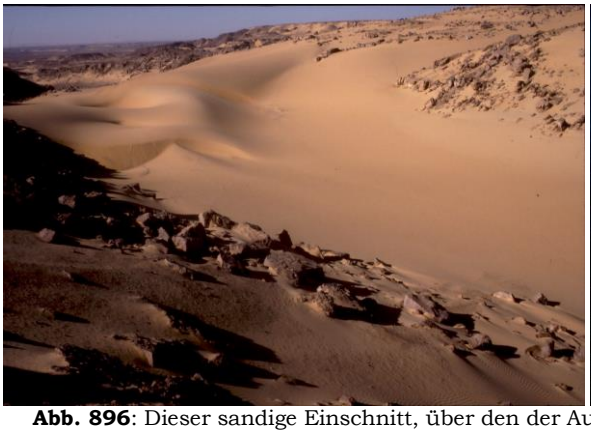


Abb. 896: Dieser sandige Einschnitt, über den der Aufstieg auf das ca. 100m höher gelegene Kalksteinplateau gelang, liegt zwölf Kilometer südöstlich von Bir Nakheila.
Abb. 897: Blick zurück, nachdem der Aufstieg geschafft ist. Wir befinden uns auf leicht ansteigendem Terrain, ca. 80m über Grund. In der Ferne sind die Dumpalmen von Bir Nakheila als winzige dunkle Punkte auszumachen.

Abb. 898: Nachtlagerplatz vom 1./2.12.1985. Im Vordergrund zwei arg lädierte, gegen Wind aus Südwest gestellte Steinkonstruktionen.

2.12.85. Um 4:00 Uhr schreckt mich ein Alptraum aus dem Schlaf. Er ging ums Verdursten. Zum Glück weht unvermindert starker Nordwind. Er wird den ganzen Tag über andauern und bringt mich auf andere Gedanken. Nachdem die Tiere Stroh und Hirse verschlungen haben, und das Gepäck an den Lastsätteln hängt, will Fiffi nicht aus seiner warmen Kuhle. Ich lasse ihm seinen Willen, bis Fluglärm zu uns dringt, und ein Kondenzstreifen das schwarz-blaue Himmelsgewölbe in zwei Hälften teilt. Der Jet hält auf Abu Simbel zu. Kurz nach dem Aufbruch steigt der Morgenstern in voller Pracht über den östlichen Horizont. Wegen der Kälte habe ich Anorak und Weste angelegt. (Drei Tage zuvor genügte eine dünne Galabeja.) Außer dem vertrauten Klang unserer Schritte und dem Wind, der mit der wiedererlangten Stille spielt, kein einziges Geräusch. Hassan folgt ohne Leine. Hinter ihm Fiffi.

Nach dem Verlassen der Senke treffen wir auf eine Landschaft voller Steine. Erst sind es bizarre, vom Sandstrahlgebläse des Windes durchlöcherte Brocken aus Kalkstein; dann ein ausgedehntes Battikhfeld. (*„Battikh – Wassermelonen“* steht für mit auffälligen Rundlingen belegte Areale, wobei das kugelige Material ehemals als harte Konkretion im Kalksteinsediment eingeschlossene war, bis es von der Erosion freigelegt wurde.) Ein geringer Teil des Battikhs ist gut erhalten; das meiste ist unter dem Einfluß von Temperaturschwankungen zerborsten. (**Abb. 899+900**) Nach dem Battikh lösen hügeliges Gelände und eine enge Abfolge quer zu unserem Kurs verlaufender Wadis (sie sind in der Landkarte angedeutet) den überwiegend flachen Charakter der Landschaft ab. Wie zuvor weiter nördlich, dort aber in geringerem Maße, haben frühere Wanderer in manch einem der Trockentäler niedrige Steinkonstruktionen hinterlassen. Während einige als Windschutz dienten, wurden andere vermutlich zur Einlagerung von Vorräten für den Notfall genutzt. Nirgendwo Scherben.

Abb. 899 + 900: Während manche der in **Abb. 899** gezeigten wassermelonenförmigen Gesteinsbrocken ihre Form weitgehend erhalten haben, wurden die meisten der in **Abb. 900** zu besichtigenden Battikh durch erosive Krafteinwirkungen in Stücke gesprengt.

Hin und wieder strauchelt Hassan; im Laufe des Vormittags knickt er zweimal vorne ein. Für mich jedesmal ein Nadelstich. Die Wüste schweigt dazu. Nach der Mittagsrast steige ich auf die Höhe 272 und erblicke einen auf dem Weg nach Dunqul liegenden Höhenzug, den wir 15:45 Uhr überqueren. Hassan läuft langsam. Wir kreuzen ein spärlich mit trockenem Kameldorn besetztes Wadi. Wenig weiter Übernachtung im Windschatten eines Felsens. Bis zu den beiden Brunnen von Dunqul sind es noch 22 Kilometer. Karteneintrag von 1944: *„Dunqul (North). Quality* (of water)*: Brackish; Remarks: Plentiful. Dunqul (South). Quality* (of water)*: Fair; Remarks: 20 gallons per hour.”* Das war vor 40 Jahren. Ob es jetzt noch Wasser gibt? Hassan braucht eine Verschnaufpause.

3.12.85. Seit 5:30 Uhr sind wir unterwegs. Für meine angeschlagene Karawane bleibt das Gelände schwierig. Gegen 10 Uhr taucht im Feldstecherrund eine Palme auf. Sie steht weit weg auf einem Bergsattel. Surreal ist dieser Anblick. Warum sollte jemand daran glauben, dass ein Baum, der viel Wasser braucht, oben auf einem kahlen Berg wächst und nicht im Tal? Eine Stunde später gelangen wir an den Rand der Dunqul-Nord Brunnensenke. (**Abb. 901 + 902**) Nahebei ein aus Steinen gesetztes, mysteriöses Oval. Danach gabelt sich der Weg ($135^0/170^0$). Die Karawane überquert den Wendekreis des Krebses, folgt den nach Süden strebenden Gleisen und windet sich durch die Geröll- und Schutthalden eines niedrigen Plateaus, ohne dass der Weg noch ausfindig zu machen ist. Jenseits des Geschiebes soll der Brunnen liegen. (ungefähre Google Earth Position: N23 26.457 + E31 37.290) Doch außer einem tristen, mit wenigen Tamariskenbüschen besetzten Wadi, durch das sich alte Autospuren in Richtung 40^0 ziehen, zeigt sich nichts, was das Herz höherschlagen läßt. Immerhin hat jemand in etwa einem Kilometer Entfernung einen deutlich sichtbaren Alam auf einem niedrigen Hügel platziert. Kaputt wie die Kamele sind, will ich daran glauben, dass er uns den Weg ins Paradies weist.

Abb. 901: Ein am Wegesrand errichteter Alam markiert den Abstieg vom Kalksreinplateau in das Brunnenwadi von Dunqul-Nord. Auf dem Sattel im Hintergrund zeigt sich eine zu Dunqul-Süd gehörende Palme.
Abb. 902: Auf dem mit Alamaten markierten Weg nach Dunqul-Nord. Halblinks voraus, unterhalb der sich über den Bildhintergrund ziehenden zerissenen Plateaukante, lugen Palmenkronen aus den grauen Schutthalden, und auf der Höhe des Plateaurückens (am rechten Bildrand) hebt sich eine Palme gegen den Himmel ab.

Mein von den Kapriolen der Phantasie geprägtes Bild von Dunqul-Nord deckt sich nicht mit der tristen Realität. Wäre der Brunnen von der Landkarte getilgt, könnte ich der befremdlichen Landschaft etwas Tröstliches abgewinnen. So aber kommt Enttäuschung und Kraftlosigkeit auf. Und die auf der Höhe des südlichen Abfalls in die Brunnensenke gesichtete Palme, die noch weit entfernt ist, fordert nachgerade dazu auf, dem unwirtlichen Landstrich sofort den Rücken zu kehren. Dem Wadi und der Fahrspur in Richtung Nordosten folgend, betreten wir bald ein langgezogenes, mit Dum- und Dattelpalmen bestandenes Areal. (**Abb. 903**) Das grüne Spektakel hellt meine Stimmung wieder auf. *„Wo Palmen sind, da ist auch Wasser“*, fährt es mir über die Lippen. An einem Grasflecken lasse ich die Tiere zurück. Doch so sehr ich mir auch Mühe gebe, außer zwei feuchten Stellen (eine davon auf

mergelartigem Grund, die andere nahe einer Dattelpalme) und einer Gebäuderuine ist nirgendwo ein Brunnen auszumachen. Scharren nach Wasser, ohne fündig zu werden. (Ein zweiter Versuch, Wasser zu ergraben, den ich in Begleitung von Arita Bayyens mache, schlägt am 15.12.1990 fehl.)

Am Fuß eines halbzerfallenen Tamariskenhügels sichte ich einen tönernen Pfeifenkopf(?). (**Abb. 904**) Ihn schmückt ein floristisches Motiv (drei aus einem Stamm sprießende Dum(?)palmenkronen), sein Inneres ist mit Ascheresten und Ruß belegt. Vielleicht ließe sich herausfinden, wann er zuletzt benutzt wurde.

Hassan humpelt. Vor ein paar Stunden hat er sich einen Vorderfuß blutig gestoßen. Dennoch müssen wir weiter. Unsere letzte Chance, in dieser Wüstenei Wasser zu finden, ist Dunqul-Süd.

Abb. 903: Die das totenstarre Land durchziehende grüne Lebensader von Dunqul-Nord.
Abb. 904: Ein in Dunqul-Nord gefundener, industriell gefertigter Pfeifenkopf.

Wir folgen einem steinigen Wadi bergauf, überqueren einen Hügelkamm und blicken von einem dahinterliegenden Rücken in südliche Fernen. (**Abb. 904**) Hier endet der spärlich mit Alamaten markierte Weg. Die Karawane betritt einen Gazellenpfad, der uns wenig später zu jener Palme führt, die am Vormittag in mein Blickfeld geriet. Real ist sie und keine Ausgeburt der Phantasie. (**Abb. 909 + 910**) Ringsum herrliches, in wechselvolle Schattierungen getauchtes Grün, das von üppigen Agul- und Trockengrasteppichen durchzogen und umrahmt wird. (Google Earth waypoint: N23 24.783 + E31 37.187; **Abb. 905-908 + 911**) Am Rand eines Trockengras-Teppichs haben Gazellen ein Loch gescharrt. Ich berühre den nassen Sand und kann kaum glauben, dass ein Stück Papier, das die Wüste im Maßstab 1:500.000 wiedergibt, uns schließlich doch zum Wasser geführt hat. Nirgendwo frische Autospuren.

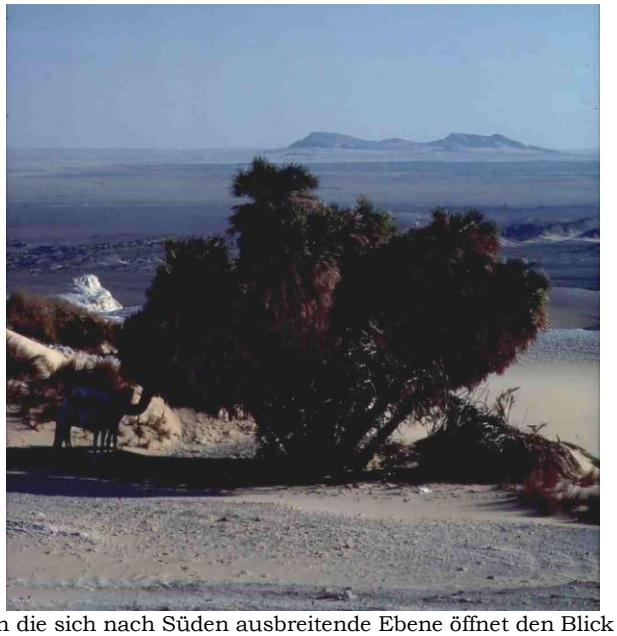
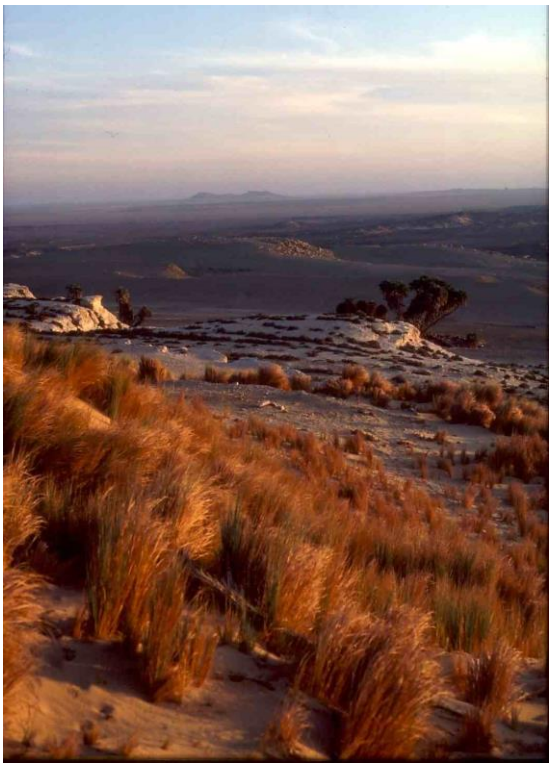


Abb. 904: Die letzte Bodenwelle vor dem Abstieg in die sich nach Süden ausbreitende Ebene öffnet den Blick in ferne Lande. Der Alam im Bildvordergrund markiert das Ende des von uns begangenen Kamelpfades.
Abb. 905: Dunqul-Süd. Erstmals verschmähen die Kamele nicht die Blätter der Dumpalmen.



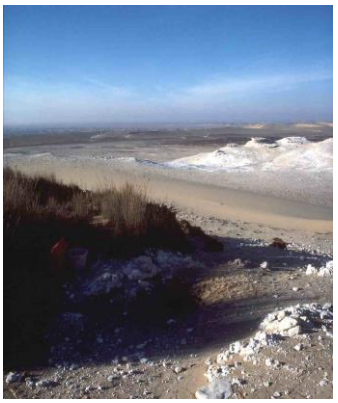


Abb. 906: Dunqul-Süd. Schmale Streifen von am Hang entlanziehenden Trockengras und Agul sind ein Indiz, dass das wenige, im Quellgebiet von Dunqul-Süd aufsteigende Wasser nur an bestimmten geologischen Lagen nahe an die Erdoberfläche tritt.
Abb. 907: Dunql-Süd. Das halb vertrocknete, langhalmige Grün läßt nicht vermuten, dass sich seinem Rand die Gazellentränke befindet.
Abb. 908: Dunqul-Süd. Die Gazellentränke liegt auf erhöhtem Niveau und wird durch „Brunnenauswurf“ in Form eines hellen Tongemischs markiert. Im Schatten daneben steht ein metallener Eimer, neben den einer meiner roten Wasserkanister zum Auffüllen gestellt ist.

Abb. 909: Dunqul-Süd. Für mich gibt es kein größeres Glück, als Zeit auf einsamen Weiden wie dieser zu verbringen. Im Hintergrund hebt sich die am Morgen des 3.12.1985 gesichtete Palme gegen den Himmel ab.
Abb. 910: Dunqul-Süd. Unser Lagerplatz im Nachmittagslicht. Fiffi hat es sich im Schutz des alten Gemäuers, in dem unsere Siebensachen untergebracht sind, gemütlich gemacht, während Hassan noch mit dem Futterfassen beschäftigt ist. (Detail von **Abb. 909**)

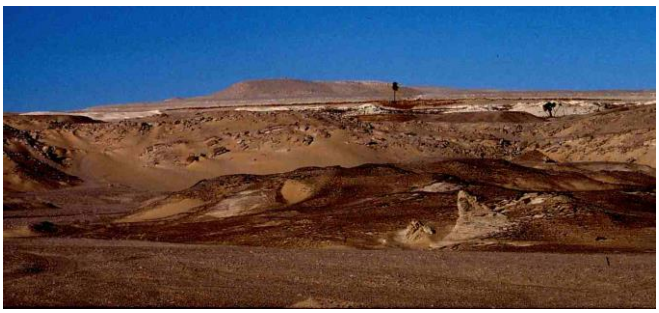


Abb. 911: Dunqul-Süd. Blick auf Agulstreifen, Grasinseln und die beiden, zur Oase gehörenden Akazien. Am rechten Bildrand hebt sich der Barq el-Sahab aus der Ebene. Von dort sind nicht einmal 85km in gerader Linie bis zum Nasr-Stausee, der auf meiner Karte nicht eingetragen ist.
Abb. 912: 5.12.1985. Dunqul-Süd. Wir haben mit dem Abstieg vom Kurkur-Dunqul Klippenzug begonnen. Blick nach Norden auf die über der Ebene thronende Oase.

An einer Gebäuderuine (**Abb. 910**) lade ich ab und schicke die Tiere auf Weide. Vor meinem Auge breitet sich, von Ödland fragmentiert, die Oase auf drei Terassen etwa einen Kilometer am recht steilen Südhang des Kurkur-Dunqul Klippenzuges aus. Ich zähle vier Dumpalmengruppen, zwei Akazien (**Abb. 911**) und einen versandeten Brunnen. Dazwischen dehnen sich kleine Teppiche und lange Spaliere aus Gras und Agul. Am östlichen Ende der Vegetation äst eine Gazellenherde. Ein auf einem Felsvorsprung stehendes männliches Exemplar spielt den Wächter und behält die Gegend im Auge. Die Tiere sind ohne Scheu; paradiesische Zustände und Indiz dafür, dass der Landstrich von Menschen selten frequentiert wird.

Wie im südöstlich von Ain Tinin gelegenen Agulwadi (siehe **Kapitel 3.3, Abb. 231+232**) fällt der hier und da gedeihende, streifenförmige Agulbewuchs sofort auf. Offenbar reiht sich das Stachelgewächs entlang unsichtbarer geomorphologischer Strukturen, in deren Nachbarschaft Wasser nahe an die Oberfläche tritt. (**Abb. 906, 909-911**) Dies und die Lage der Dunqul-Süd Terrassen, die einerseits nahe dem Plateau-Top des *Sinn el Kedab Scarps* und andererseits ca. 50 – 70m über der sich in Richtung Sudan erstreckenden, sog. *Nubian Plain* (vgl. J. J. Hester, Ph. M. Hobler´s Prehistoric settlement patterns in the Libyan Desert. (With a section on geology by Rushdi Said). Anthropological papers, 92, Nubian Series. University of Uthah Press. Salt Lake City 1969,

S. 2 und S. 15) liegen, läßt vermuten, dass die Oase regenwassergespeist ist, ihre Existenz also nicht einer Quellhügellage verdankt. (Dazu äußert sich der Geologe R. Said wie folgt: *„The hanging oasis of Dineigil…*(Dunqul Süd) *lies on a shelf -like indentation in the Sinn el-Kedab scarp. The oasis is 7 km to the south of …* (Dunqul Nord) *and is sometimes referred to as the south Dungul well… In the wadi next to the depression lies the modern well of Ayun el-Gaw, a 50 cm deep pool whose waters are preserved from evaporation because a Dom palm shades it for most of the day….* (The) *depression which was formed by wind erosion of the north-dipping shale bed seperating the Kurkurstufe from the chalk rock unit above…. It is possible, therefore, to account for the development of the oasis this particular part of the Kedab scarp, for the north-dipping chalk beds had a wide catchment area. The ground water thus collected rested on the underlying shales. The east-west fault just to the south of the depression made the reservoir small enough for the ground-water table to rise substantially, so precipation was scanty, until it seeped at the chalk-shale contact… In addition ..the Dineigil depression contains a large* number of calcarous nodules and tubes. *These represent deposits around roots of palms and reeds that grew along the cracks through which water seeped. Some of them litter the surface in lines…*“ (R. Said, in J. J. Hester und Ph. M. Hobler. op. cit., S. 15 - 17))

Mit dem Einbruch der Dunkelheit hole ich die Tiere von der unterhalb unseres Lagers gelegenen Terrasse, wo die beiden Akazien stehen. Auf deren Geäst hatten sie es als erstes abgesehen. Das alte Gemäuer (**Abb. 910**), an dem wir lagern, schreckt sie nicht. Der Schutz, den die Mauern gewähren, und meine Anwesenheit scheint die Tiere zu beruhigen. Nirgendwo ein Lichtschein. Kein einziges Geräusch. Wir sind allein.

4.12.85. Erst als die Sonne über dem östlichen Horizont aufgezogen ist, verblasst der Morgenstern. Milchreis mit Datteln zum Fühstück. Ich habe keinen Spaten, nehme den Kochtopf mit zu der gestern gesichteten, ca. 300m entfernten nassen Scharrstelle und beginne mit ihrer Austiefung. Der Sand lässt sich problemlos beiseite räumen. Bis zu einer Tonschicht, auf der sich nach und nach Wasser sammelt. (nachfolgend Gazellentränke genannt) Es ist nur ein Bruchteil (schätzungsweise ein Liter pro Stunde) dessen, was die Britenkarte angibt (20 Gallonen). Um die Menge zu erhöhen, durchstoße ich die Tonschicht, die sich als dünn und butterweich erweist, mit dem Zeigefinger. Statt dass Wasser hervorquillt, verschwindet das kostbare Nass auf Nimmerwiedersehen. Als die Wunde im Erdreich wieder verschlossen ist, verlasse ich den Ort; als hätte ich einen nicht wieder gut zu machenden Frevel begangen. Und so sehr ich an anderen feuchten Stellen grabe, unser Paradis will keinen einzigen Tropfen Wasser hergeben.

Seit der letzten Tränkung sind sechs Tage vergangen. In den Kanistern schwappen noch ca. 30 Liter. Zum Glück weht ein kühler Wind, der den Durst der Tiere in Grenzen hält, und in der Ebene strebt eine deutlich sichtbare Piste in Richtung der Asphaltstraße Aswan-Abu Simbel. Bis zum Nil sind es nicht mehr als 85 km (der Nasr Stausee ist in meiner Karte nicht eingetragen). Wir könnten sofort zum Ufer des „Nubischen Meeres“. Doch ich will mich nicht geschlagen geben und mit einem zweiten Versuch das wenige, in der abgedichteten Gazellentränke (**Abb. 908**) zusammenlaufende Wasser abschöpfen. Dorthin verlegen wir unser Tageslager.

Nach 3½ Stunden sind fünf Liter beisammen. Hassan leert den Eimer mit einem Zug. Fiffi schaut zu. Weil sein trauriger Blick schwer zu ertragen ist, zweige ich fünf Liter für ihn aus meinem Vorrat ab. Danach streben die Tiere schlurfenden Schrittes (ihre Vorderläufe sind gehobbelt) zu halb vertrockneten

Agul-Spalieren und beginnen mit der Rauhfutteraufnahme. Ob sie ihren Durst hintanstellen? Warum lassen sie das in vollem Saft stehende Grün links liegen? Trotz der Strapazen der vergangenen sechs Tage; meine tierischen Begleiter sind zäher als gedacht. Es stürmt aus Nordnordwest. Wolkenstreifen überziehen den Himmel, und die Sicht trübt mehr und mehr ein. Gegen den Sturm bietet die im Windschatten gelegene Oase perfekten Schutz.

Ich harre an der Gazellentränke, als sei mir der (aus dem Altägyptischen überlieferte) Posten eines „Wächters des Wassers“ zugewiesen. Aus dem unmittelbar über der Tonschicht befindlichen Sandprofil treten dünne Wasserfäden aus. Gelegentlich reißen sie ein Sandkorn mit sich; eine Art Flutwelle im mikroskopisch Kleinen, die meine Tagträumereien ins Riesenhafte anschwellen läßt. Bis mich der prüfende Blick zum tonigen Tränkengrund auf den Boden der Tatsachen zurückholt. Zur Zeit der Abenddämmerung sind sieben Liter zusammen. Auch wenn über Nacht noch einige Liter hinzukommen, heißt das: wir können uns in Dunqul nicht halten. (Anläßllich eines zweiten Besuchs (16.12.-18.12.1990) fand ich die Gazellentränke wesentlich vergrößert vor. Eine mit „Allah Akbar“ beschriftete Tafel war neben den Aushub gestellt. Das neue Loch lieferte auf Anhieb 22 Liter Wasser. Wir, Arabella, Sahara, Mobrouka, Kadifa, Hassan, Arita Bayyens und ich, nahmen dieses Begrüßungsgeschenk dankbar an. Eine Stunde nach der ersten Entnahme schöpfte ich weitere 10 Liter und danach, im Stundenrythmus, jeweils 6 Liter. Dabei fiel mir auf, dass zur Nachtzeit die Kapazität der Tränke um etwa 50% höher als tagsüber lag. In 24 Stunden kamen ungefähr 120 Liter zusammen, was erlaubt hätte, die Erkundungen in der Dunqul-Region beträchtlich auszudehnen. Doch wurden wir am 19.12. 1990 vom Militär aufgegriffen. (Siehe **Exkurs XII**) Übrigens war der beim ersten Besuch gesichtete Gazellenbock noch da. Das Tier war noch zutraulicher geworden.)

5.12.85. Nach der morgendlichen Kraftfuttergabe weiden die Kamele ein letztes Mal im Agul. Ich mache einen Rundgang und suche das von Hester und Hobler abgeräumte Areal nach Artefakten ab, finde aber nichts. Die beiden Amerikaner hatten hier sogar eine zu einem Clayronring gehörende Lochscheibe gefunden. (Vgl. J. J. Hester, Ph. M. Hobler. op. cit., S. 109, Fig. 110 f.) Als ich die Tiere zum Beladen ans Lager holen will, taucht der gestern gesichtete Gazellenbock auf. Das Tier wagt sich ganz nah heran; als wolle es mir zum Abschied einen seiner Vorderhufe reichen. Um 6:45 Uhr steigen wir hinab in die Ebene. Dort stoßen wir auf die zuvor vom Lager aus gesichtete Trasse. Es ist ein von Fahrzeugreifen zersägter Karawanenweg. Darauf haben Gazellen frische Hufspuren hinterlassen. Kein einiges Mal ein Satz oder eine Fluchtbewegung, kein Galopp und nirgendwo Zeichen einer Umkehr. Anscheinend sind die Tiere dem Weg gemütlichen Schrittes 10km weit in die flache, leblose Wüste gefolgt. Obwohl dieser Exodus schwer zu begreifen ist, beschäftigt mich der Anblick der kleinen, herzförmigen Hufabdrücke. Weil mir seit meinen ersten Wüstentagen jeder einzelne von ihnen Metapher für harmloses Freiheitsverlangen und Liebe ist.

Eine Stunde nach dem Abstieg hatte ich westlich des Weges eine in einem flachen, lehmigen Wadi errichtete Steinkonstruktion gesichtet, ohne sie näher in Augenschein zu nehmen. Wir bleiben auf dem zerfahrenen Weg und machen kurz vor Mittag östlich des Gebel Umm Shaghir Rast. Windstille. Es ist wieder glutheiß. Die Hitze hat den Klippefuß im Norden in ein bleifarbenes Gestade verwandelt, an das gläsernes Blau schwappt. Obenauf

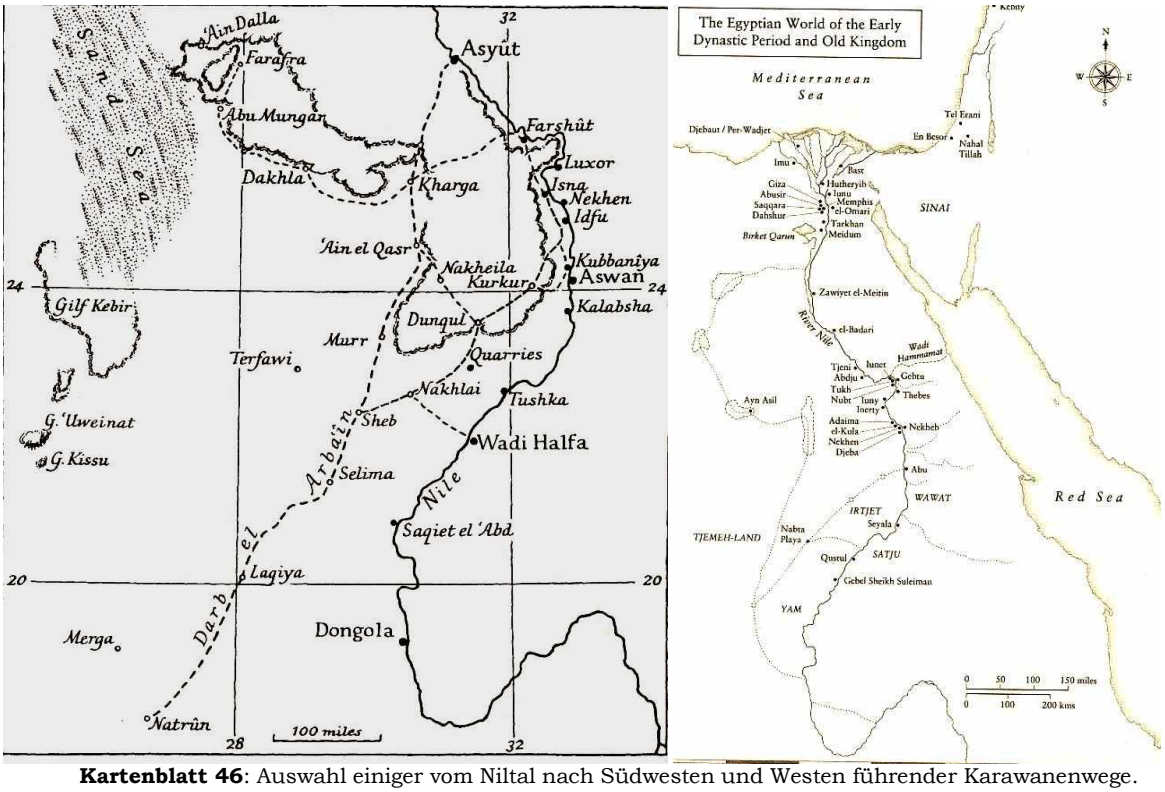
die Palme, in deren Nähe wir übernachtet hatten. Warten auf Wind. Und auf sinkende Temperaturen.

Nach der Pause ziehen wir weiter. Die Piste entlang. Auf diesem Streckenabschnitt hat sich kein einziges Gleis der Karawanenstraße erhalten. Ob die Fahrspuren noch mit dem alten Weg übereinstimmen? Auch wenn Murray in dieser Region nur einen vielspurigen Karawanenweg ausgemacht hat, der, mit wenigen, gänzlich zerfallenen Kamelskeletten bestückt, Dunqul mit Nakhlai verbindet und gut alamiert ist (vgl. G. W. Murray. The road to Chephren´s quarries. The Geographical Journal 94(1939)S. 101 und **Kartenblatt 46**. Mehr dazu in **Exkurs XII.**), gibt es keinen Grund daran zu zweifeln. Vorbei an Granithügeln und versteinertem Holz. Irgendwann queren wir drei vielspurige, nach El Shab strebende Pisten. Wenngleich wenig dafür spricht, könnte eine davon eine Nebenstrecke des Darb el Gallaba sein.

Hinweis 14: Der Darb el Gallaba ist eine seit längerem verwaiste Handelsstraße, die während des Kamelzeitalters vom Niltal bei Kubbaniya/Aswan über die Kurkur Oase nach Dunqul und Nakhlai strebte, um sich am Brunnen von El Shab mit dem nach El Fasher führenden Darb el Arbain zu vereinigen. In Selima hält ein Abzweig vom Darb el Arbain auf Saquiet el-Abd im sudanesischen Niltal zu. Um früher zum Flußufer zu gelangen, hätte man bereits in Nakhlai vom Darb el Gallaba in Richtung Wadi Halfa abweichen können. (vgl. G. W. Murray. The road to Chephren´s quarries. a.a.O., S. 99 und **Kartenblatt 46**)

Nach einem aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammenden französischen Text setzt sich der Darb el Gallaba nach Norden über Isna und Farshut fort, indem er den westtlichen Randbereichen des Niltals folgt. Murray äußert sich ähnlich, betont aber, dass der besagte Weg heutzutage bei Isna auf den Nil trifft, um dann westlich der Anbauflächen bis Armant (südwestlich von Luxor) und weiter nach Asyut zu streben. Folgerichtig bezeichnet er ihn als „Isna-Sheb-road". (vgl. ebenda, S. 99 f. und **Kartenblatt 46**) Was den Südteil dieses Weges betrifft, gibt es nach Meinung des britischen Ägyptologen mit der „Sheb-Nekhen road" eine prädynastische Vorläufer-Strecke. In diesem Zusammenhang verweist Murray auf Ähnlichkeiten zwischen der von Quibell in Nekhen, dem späteren Hierakonpolis, enteckten prädynastischen Felsbildkunst und jener in der Gilf Kebir/Uweinat Region, ohne jedoch zu behaupten, es habe einen direkten Kommunikationskorridor zwischen den beiden Destinationen gegeben. Murray im O-Ton*: „In earlier days predynastic Badawin found the western desert easier to travel in, amd followed the rains everywhere. From vivid rock paintings discovered in the mountains of Kissu, Uweinat, and the Gilf Kebir it is apparent they possesed long-horned cattle and settled their quarrels with the bow and arrow. Even in those early days there were disputes between brown-skinned Libyans and black negroes. These rock-paintings, as distinct from rock-drawings, have not yet been found in the Nile valley or the eastern desert. But they show a remarkable resemblance to a Middle Predynastic painting of men and animals discovered by the late Mr. Quibell at Nekhen, which the Greek called later Hieraconpolis."* (ebenda) Dennoch sei das zwischen Idfu und Isna gelegene Nekhen (**Kartenblatt 46**) in vorpharaonischer Zeit nordöstlicher Endpunkt der in Rede stehenden Trasse (vgl. ebenda) und vermutlich auch Zielpunkt vieler, bisher nicht entdeckter Fernrouten gewesen.(Unabhägig davon, ob Murrays Felsbildvergleich zutreffend ist, scheint seine Überlegung zur „Sheb-Nekhen road" plausibel, auch wenn Michael A. Hoffman, der sich ausgiebig mit Nekhen/Hieraconpolis beschäftigt hat, von keiner aus Nekhen führenden vorpharaonischen Wüstentrasse berichtet (vgl. M.A. Hofmann. Egypt before the pharaohs. London 1980), wiewohl Wilkinson solch einen Weg im Fall des weiter nördlich gelegenen El-Badari beiläufig erwähnt und mit Bezug auf das Wüstengebiet zwischen dem antiken Abdju und Nubt konstatiert: *„The desert between Abdju und Nubt is criss-crossed by tracks, many of which have been in use for thousands of years."* (Toby Wilkinson. The rise and fall of ancient Egypt. London, Berlin, NewYork, Sydney 2010, S. 23, 25.) Bemerkenswerterweise ist in der von Wilkinson

veröffentlichten Karte “The Egyptian World of the Early Dynastic Period and Old Kingdom” der Darb el Arbain nicht vermerkt. An seiner statt ist ein südlich des Fayyum über die Oasen der Westwüste nach Kharga und weiter nach Obernubien führender Karawanenweg verzeichnet. (Siehe **Kartenblatt 47**) Weil aber nach Midant-Reynes Hierakonpolis in vorpharaonischer Zeit ein Handelszentrum für Luxusgüter wie Gold, Kupfer und Elfenbein war, deren Bezugsquellen in weiter südlich gelegenen Regionen lagen (vgl. Beatrix Midant-Reynes. The prehistorry of Egypt. Oxford 2000, S. 207), und der Transport dieser Produkte nicht allein entlang des Niltals erfolgte, ist zu vermuten, dass wenigstens die von Murray angenommene „Sheb-Nekhen road“ auch tatsächlich existierte.)



Kartenblatt 46: Auswahl einiger vom Niltal nach Südwesten und Westen führender Karawanenwege. Erstaunlicherweise ist die Verbindung zwischen den Chephren Quarries und Tushka nicht eingetragen. (Mehr dazu in Exkurs XII. Entnommen aus G. W. Murray. The road to Chephren´s quarries. The Geographical Journal 94(1939)S. 98.)

Kartenblatt 47: Toby Wilkinson´s Versuch einer Darstellung der durch die Westwüste führenden frühdynastischen Verkehrswege und solcher des Alten Reiches. (Entnommen aus Toby Wilkinson. The rise and fall of ancient Egypt. London, Berlin, NewYork, Sydney 2010, S. 14.)

All dies lässt die Vermutung aufkommen, es könne sich bei dem im Westsudan endenden Fernhandelswegenetz um Alternativtrassen zum altägyptischen Oasenweg handeln, während die von Dunqul, Nakhlai oder Selima nach Unternubien führenden Wege veritable Teilstrecken-Varianten eben dieses Osenweges sind. Vor allem die Destination Westsudan hätte, wenn sie denn während der Pharaonenzeit von NekhenIdfu bzw. Aswan aus angesteuert worden wäre, wegen der bis zum Einfall der Perser mittels Eseln abgewickelten Transporte und der im Vergleich zu Kamelen geringen Reichweite der zähen Grautiere (vgl. G. W. Murray, op. cit., S. 98) die Einrichtung von Wasserdepots erfordert. Dies wäre womöglich auch auf der längsten wasserlosen Teilstrecke des Oasenweges, dem 167km langen Abschnitt Dunqul – Nakhlai (vgl. ebenda, S. 99), notwendig gewesen. Indes wurde dort bisher kein einziges Krugdepot gefunden, was vermuten lassen könnte, dass der Aktionsradius schwer beladener Eselskarawanen unterschätzt wird. Damit jedoch wilde Spekulationen wie diese nicht ins Kraut schießen, müssten zunächst Alt- und Mittlere Reich-Artefakte auf diesen Wegen gefunden werden, was späterhin auch gelang.

Finis Hinweis 14

Wo aber sind handfeste Belege, die auf die vermutete Nebenstrecke des Darb el Gallaba schließen lassen? Weil wir gerade an einer dafür infrage

kommenden Stelle angelangt sind, versuche ich eine halbe Stunde lang mein Glück. Ich sichte keine Scherben. Seit Qasr Dush ist mir außer den beiden bei Bir Nakheila gefundenen Lochscheiben nicht eine einzige unter die Augen gekommen.

Gegen 16:00 Uhr betreten wir die Featureless sandy plain der Karte (**Abb. 912 + 913**) und zugleich einen breiten Karawanenweg, dem wir folgen. Er verliert sich gegen Abend im Sand. Auch am nächsten Morgen (**6.12.85**) bleibt er verschollen. Ohne Kursänderung schreiten wir eine zerfurchte Autopiste entlang. Wenig später ist die Buckelpiste der sudanesischen Schlachtviehkarawanen erreicht. In geringem Abstand östlich davon verläuft die Asphaltstraße Assuan-Abu Simbel. Wie bestellt, taucht aus Süden ein Fahrzeug auf. Zum Glück hält es nicht an. Wir folgen dem von bleichen Knochen und Kamelgerippen gesäumten Karawanenweg in Richtung Südwesten. Verwesungsgeruch, wenn wir einem verendeten Tier zu nahekommen. Der Weg alles Lebendigen hin zum allgegenwärtigen Tod, der mir vortags beim Anblick der Gazellenspuren schmerzhaft schwante, ist zur bitteren Realität geworden. Hassan und Fiffi schrecken auf, sobald sie im leblos Erstarrten noch Form und Gestalt ihrer Artgenossen erkennen. Weil in ihnen die Ahnung eigener Endlichkeit aufblitzt? Die beiden Hengste blockieren und wollen nicht voran. Wir müssen weite Bögen um Gerippe und Kadaver schlagen.

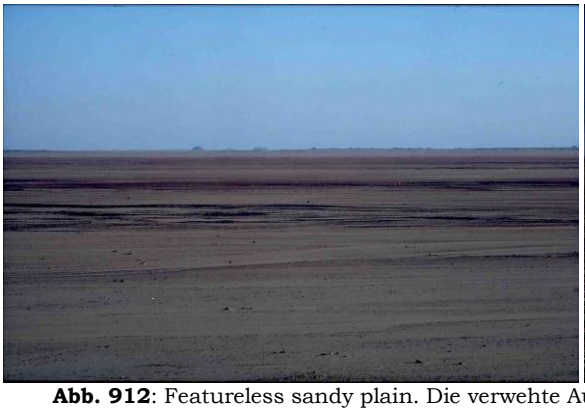


Abb. 912: Featureless sandy plain. Die verwehte Autopiste, auf der wir zuletzt geschritten sind, ist mit der Umgebung eins geworden.
Abb. 913: Zwei Alamate weisen die Richtung über die featureless Sandy plain der Karte. Von den Gleisen der Karawanenroute ist nichts mehr auszumachen. Und Wgezeichen wie dieses muten an wie Irrläufer aus einer anderen Welt; als hätten sie mit menschlichem Handeln nie etwas zu tun gehabt.

Zwei mit Touristen besetzte Kleinbusse stoppen. Man fotografiert uns, als wären wir hinter Gittern im Zoo. Zu Mittag ist eine Dreierhügelgruppe erreicht (siehe **Kartenblatt 45**; mein Eintrag). Gerade will ich einen Schluck aus der Trinkflasche nehmen, robbt Fiffi heran, beschnuppert mein Gesicht und leckt mir sachte den Schweiß von Stirn und Wangen. Ich lasse ihn gewähren. Die Straße ist jetzt stark befahren. Von einen der Hügel sondiere ich das Gelände. Der Karawanenweg biegt hier nach Süden ab.

1½ Stunden nach dem Asphalt ist eine Geländestufe erreicht. Die Karawane steigt in tiefer gelegenes Terrain und verschwindet in dunklem, scharfkantigen Sandstein. Wir passieren die Höhe 315, queren ein sandverwehtes Wadi und gelangen, dem Karawanenweg folgend, auf ein kleines, mit Hügeln besetztes Plateau, auf dem wir übernachten. (**Abb. 915**)

Vom Nasser See ist nichts zu sehen. Später zersetzt der Lichtschein von Abu Simbel das Dunkel der Nacht.

Abb. 915: Blick auf eine mit Hügeln besetzte Ebene, auf der wir übernachten. Noch ist der Stausee, der dieseits der über die Horizontlinie aufragenden blauen Berge liegt, nicht eindeutig auszumachen.

7.12.85. Zu Tagesanbruch liegen die Tiere gesattelt am Lager. Bis ich zum Start bereit bin, beobachtet Fiffi eine weiße Maus, die vor seiner Schnauze ein Loch buddelt. Die Performance des Nagers wird jäh von grässlichem Gebrüll beendet. Das getöse ist ganz nah. Wir gehen in Richtung des Lärms, der bereits verstummt ist, und stoßen auf einen frisch aufgerissenen Kamelkadaver. Hyenen haben sich eben noch daran zu schaffen gemacht. Um 9 Uhr treffen wir auf die von Dunqul kommende Autopiste, die auf der Karte als rotgestrichelte Linie eingetragen ist (Kilometer 1295, **Kartenblatt 45**), und eine halbe Stunde ist die mit Buschwerk besetzte höchste Uferlinie des Nasser-Stausees erreicht. Kein Wasser weit und breit; nur lästige Fliegenschwärme. Ich lege den Tieren Hobbles an, erklimme einen Hügel und sichte fern im Südosten drei kleine Pfützen. (**Abb. 916**) Unterdes will Hassan der Fliegenplage Herr werden. Er wälzt sich mitsamt dem Gepäck, während Fiffi mit gefesselten Vorderläufen durch die Landschaft springt. All das passiert, als würde ein Film ablaufen, zu dessen Betrachtung mir ein Ehrenplatz auf dem Hügeltop reserviert wurde. Weil seine Ladung verrutscht ist und ihn niederhält, braucht Hassan Hilfe, um sich aufzurichten. Nach dem Malheur ziehen wir durch unübersichtliches Buschland in Richtung des Sees. Ich gehe voran, um zu vermeiden, dass die Kamele im Morast einbrechen. Das Gelände ist von Pfaden durchzogen. Überall Kamelspuren. Wir treffen auf drei Esel und, wenig später, auf zwei Kühe. Vogelschwärme ziehen über uns hinweg. Endlich eine schmale Ausbuchtung des Sees. Sie bietet einen erbärmlichen Anblick. Nichts deutet darauf hin, dass die abgestandene, gelbbraune Brühe mit dem Nubischen Meer, dem größten Stausee der Welt, in Verbindung steht. In einiger Entfernung liegen zwei Fischerboote am Ufer. Nirgendwo Menschen. Hassan und Fiffi kümmert das nicht. Sie saufen ohne Unterlass. Selbst das Geschnatter der Wasservögel kann sie nicht ablenken. Weil sich die Bootsbesatzungen versteckt halten, können wir nicht bleiben. Bald nach der zweiten Tränkung besteige ich Hassan. Der besseren Deckung wegen ziehen uns hinter eine höher gelegene, busch- und schilfgrasbestandene Uferlinie zurück.

Abb 916: Blick von einem Hügel auf unwirtliches Busch- und Schilfland, hinter dem drei schmale, trübe Pfützen von der Existenz des Nasser Stausees künden. Weil sich der Himmel in ihnen spiegelt, schimmern sie im hellen Blau.

In Cairo gab es Warnungen vor der Verschlagenheit der hiesigen Fischer. Ob es sich um Vorurteile handelt, kann hier und jetzt nicht geprüft werden. Ich beherzige die Hinweise durch ständigen Ortswechsel. In südlicher Richtung ziehend, gelangen wir am Nachmittag zur nächsten Ausbuchtung des Sees und halten danach auf den Sharp Cone der Karte zu. (Kilometer 1320; **Kartenblatt 45**)

Auf einmal taucht eine Kamelherde auf, dann eine zweite. Beide jeweils ca. 150 Tiere zählende Herden ziehen gemächlich, geräuschlos und breitgefächert durch das Buschland. Sie werden von je fünf sudanesische Treibern beaufsichtigt. Für mich ist es ein überwältigender Anblick.

Man hat uns bemerkt und stoppt auf einer Lichtung. Ich reite auf die Männer zu. (**Abb. 917+918**) Hassan ist neugierig. Der Hengst beschleunigt von selbst seine Schritte. Während die Treiber und ich Grußformeln austauschen, trifft eine dritte Karawane ein. Sie kommt aus En Nahud, und die Tiere tragen Hassan el-Maks Brandzeichen. Einer der Männer kennt mich. Man begutachtet mein Gepäck und die Sättel, sagt, man zöge über Kurkur nach Assuan. Ich verschenke Datteln und Reis und dokumentiere das Ereignis, dass mich stark bewegt, mit der Kamera. Zwei Jahre zuvor war ich mit einer Karawane Hassan el-Maks von En Nahud nach Oberägypten unterwegs gewesen. (Über diese Reise habe ich in meinem Buch „Der letzte Beduine“ berichtet.) Wie damals überkommt mich Wehmut beim Anblick all der herrlichen, für die ägyptischen Schlachthöfe bestimmten Tiere, und ich frage mich wieder einmal, wie es sein kann, dass grandiose Szenen wie diese mit Tod und Verderben aufgeladen sind.

Abb. 917 + 918: Begegnung im Buschland am Rande des Nasser Sees. Auf Hassan reitend bewege ich mich auf sudanesische Kameltreiber zu, die mich auf einer Lichtung erwarten. Im Hintergrund die beiden Herden.

Abb. 919: Zwei der Treiber posieren für ein Abschiedfoto, während sich die Herden auf den Marsch nach Norden machen.

Die Männer müssen weiter, sagen Lebewohl. Zwei Reiter stellen sich mit ihren Tieren zum Abschiedfoto auf. (**Abb. 919**) Als sie weg sind, ist es so, als wären sie nie dagewesen. Denn jetzt gilt meine Sorge wieder den Umtrieben der Fischer, die im Verborgenen bleiben. Unser Weg führt in Richtung Sharp Cone, an dessen Fuß wir kampieren. Als es dunkel ist, flutet der Widerschein der Lichter von Abu Simbel ins sternenübersäte Himmelsgewölbe. Störender als gestern. Dennoch hat die Nacht ihre Majestät nicht ganz verloren.

8.12.85 Es sind noch 25 Kilometer bis zum Ziel. Bald liegt der See in voller Pracht vor uns, und um 9:45 Uhr sind die dunstverhangenen Umrisse der Tempelanlage von Abu Simbel im Feldstecherrund zu erkennen. Baden im Wasser des riesigen Binnenmeeres. Und Wäsche waschen, bis Fischerboote geräuschlos herangleiten. Wir umgehen zwei Buchten und ziehen auf eine in den See ragende Landzunge. (**Abb. 920**) Der Tempel von Ramses II und der Hatortempel sind einen Steinwurf entfernt (ca. 3km Luftlinie). (**Abb. 921**) Wellengekräusel schwappt kaum hörbar gegen dunkles Sandsteingestade, das bereits Schatten wirft, während das in seidenmatte gelbe und braune Tinten getauchte schroffe Bergufer auf der gegenüberliegenden Seite des Sees im Sonnenlicht liegt. Bis dorthin sind es etwa sieben Kilometer. Und doch geht von diesem zum Greifen nahen Bergland und seinem im glasklaren Wasser sich spiegelnden Ebenbild ein starker Zauber aus. Hätte ich Flügel, würde ich in die Lüfte steigen und schnurstracks hinüberfliegen. Mit dem Dunkelwerden rücken ein paar Skorpione auf das Camp vor. Als hätten sie ihren Angriff seit langem geplant. Ob sie zustechen werden? Von der Hitze des Tages ausgezehrt, fehlt mir die Kraft zu erneutem Lagerwechsel.

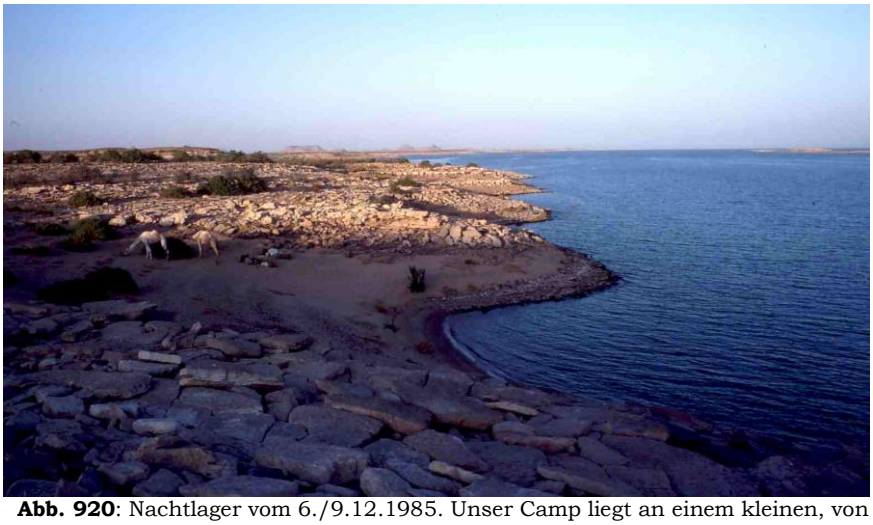


Abb. 920: Nachtlager vom 6./9.12.1985. Unser Camp liegt an einem kleinen, von Steinfeldern gesäumten Strand des Nasser Sees; nur drei Kilometer nördlich der Tempelanlage von Abu Simbel entfernt. Weit und breit kein Mensch.

Abb. 921: Unser Lagerplatz vom 6./9.12.1985 gewährt eine ganz und gar unspektakuläre Seitenansicht auf die Tempelanlage von Abu Simbel. Die Form der beiden surrealen, sandsteinverkleideten Stahlbetonkarkassen, die die vor den Fluten des Nasr Sees geretteten Felsentempel von Ramses und Nerfertari beherbergen, erimnnern eher an Flugzeugschuppen, denn an Baudenkmäler des alten Ägypten.

9.12.85. Um vor dem Ansturm der Touristen am Tempel zu sein, brechen wir um 4:30 Uhr auf, stolpern durch pfadloses Gelände und um letzte Ausbuchtungen des Sees, und, das Ortszentrum von Abu Simbel meidend, gelangen schließlich zum Eingang des Tempelbezirks. Zwei Männer stellen sich in den Weg. Ich schiebe sie beiseite. So kurz vor dem Ziel sei ich nicht gewillt, mich abweisen zu lassen, lasse ich sie wissen. Und dann, nach einer 1.345 Kilometer langen, beschwerlichen Wanderung stehen wir am Sehnsuchtsort dieser Reise, auf der Besucherplattform zwischen den Tempeln und dem See. Just in dem Moment geht jenseits des Wassers die Sonne auf. (**Abb. 922**) Kostbare Augenblicke. Auch wenn sie jetzt wie im Nu verfliegen, werden sie sich später ins Endlose dehnen. Als der erhabene Moment vorüber ist, begeben wir zum Eingang des Tempels von Ramses II. (**Abb. 307 + 309**) Außer uns sind fünf Amerikaner, darunter der Berufsfotograf Bill Ellzey, und drei deutsche Touristen vor Ort. Bill knipst und verspricht, Aufnahmen zu schicken. Obwohl nur wenige Besucher präsent sind, wird mir rasch bewußt, dass wir in ein Disneyland eingebrochen sind. Wegen der Einbringung der beiden Altertümer in einen künstlichen Kokon aus Stahl und Beton (UNESCO-Rettungsaktion 1963-1968) ist jegliche Authentizität dahin. *„Nach anderthalb Stunden ritten wir einen steilen Sandberg hinauf. An beiden Seiten stoßen die Gebirge dicht an den Fluß, auf der Ostseite ist Farik, auf der Westseite hat der Berg den Namen Ebsambal* (Abu Sibel)*…Als wir oben auf den Berg hinaufkamen, verließ ich meinen Führer nebst den Kamelen und stieg eine fast senkrechte Spalte, die von Sand verschüttet war, herab, um den Tempel von Ebsambal zu besehen, von dem ich viele prächtige Beschreibungen gehört hatte“*, notiert Johann Ludwig Burckhardt im Jahr 1813, der erste Tourist, der bei uns Westlern als Entdecker des Wunderwerkes gehandelt wird, und fährt fort: *„Jetzt führt kein Weg zu diesem Tempel, der gerade über den Flußufern steht; allein es ist wahrscheinlich, daß eine Veränderung im Lauf des Stroms stattgefunden und es ehemals einen Fußpfad am Ufer hin gegeben haben mag, auf dem man zum Tempel gelangen konnte. Er steht etwa 20 Fuß über der Oberfläche des Wassers, ist ganz aus der fast senkrechten Felsenseite des Bergs gehauen*

und noch vollkommen gut erhalten. Vorn am Eingang sind sechs aufrechtstehende Kolossalfiguren, die jugendliche Personen, drei auf jeder Seite, vorstellen, in enge Nischen gestellt, mit dem Gesicht zum Flusse hin. Alle sind von gleicher Größe, der eine Fuß steht vor dem anderen, und haben kleinere Figuren zur Begleitung; ich will mehrere beschreiben.“ (J. L. Burckhardt. Entdeckungen in Nubien 1813-1814. hrsg. v. H. Arndt. Tübingen 1981, S. 107 f.)
Burckhards weitere Schilderung will ich mir sparen. Mir ist die Art des Ankommens wichtig. Sie formt das Bewußtsein. Sie sorgt heutzutage dafür, dass die Betrachtung der hiesigen Bauwerksattrappen für die meisten zum Konsumerlebnis wird. Wäre es nicht angemessener gewesen, die Tempel der fluiden Schutzhülle des Stausees anheimzugeben, statt sie auseinander zu sägen und die Teile über dem Wasser als Potemkinsches Dorf, das sich auf einem Halbtagestrip abhaken läßt, herauszuputzen? Mir scheint, als sei hier jeder Quadratmeter zur Bewältigung eines Massenandrangs hergerichtet, und nur die Schluddrigkeit der Tempelwächter überdeckt das ökonomische Kalkül, das wie ein Spinnennetz über den Ort gelegt wurde. Immerhin, auf meiner Karte sind die Tempel noch am rechten Ort.

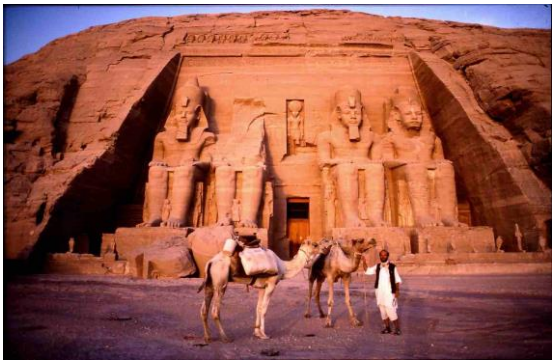


Abb. 922: 9.12.1985. Im Tempeldistrikt von Abu Simbel. An diesem Wintertag sind der östliche Himmelsstreifen über dem Horizont und die Wasserfläche des Stausees noch lange nach Sonnenaufgang in Magentatöne getaucht.
Abb. 923: Fiffi, Hassan und ich vor dem Eingang des Tempels von Ramses II. © Bill Ellzey, Telluride, Co, USA.

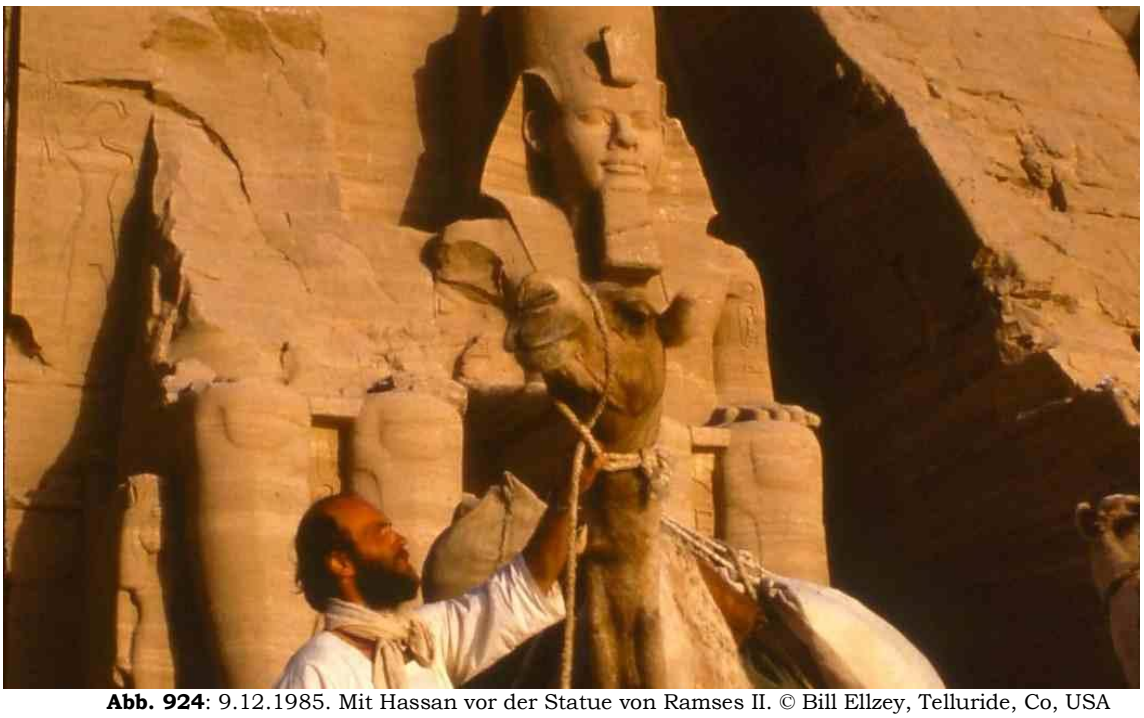


Abb. 924: 9.12.1985. Mit Hassan vor der Statue von Ramses II. © Bill Ellzey, Telluride, Co, USA

Ein Tempelwächter ruft „mamnur – verboten“. Er eilt in unsere Richtung, stoppt auf halbem Weg, bückt sich, und sammelt mit blanken Händen den ungeformten Kot meiner Tiere ein. Damit ist er eine Weile beschäftigt. Als er endlich bei den Kamelen angelangt ist, lässt er mich noch eine Weile gewähren. Eintrittskarten verlangt er nicht.

Mit dem Erreichen der Tempelanlage ist das letzte Glied in eine lange, vom Nordrand der Sahara bis zur Tschadgrenze reichende Kette eingefügt. (Bei meinem ersten Besuch hatte man mich mit einer Handschelle an einen Uniformierten gekoppelt. Das war im Februar 1983 gewesen. Damals war ich mit einer Schlachtviehkarawane, aus der man mich herausgeholt hatte, von En Nahud/Nord-Kordofan gekommen. Unweit vielbeschäftigter Touristen durfte ich nach strikter Anweisung des Ortskommandanten der Grenzsicherungstruppen und in Begleitung dreier Aufpasser genau sieben Fotos vom Tempel Ramses II schießen (**Abb. 925-927**); ein ziemliches Entgegenkommen gegenüber einem Gesetzesbrecher, der anschließend in die Geheimdienstzentrahe nach Assuan verbracht wurde.) Wenn das kein Grund zum Feiern ist!

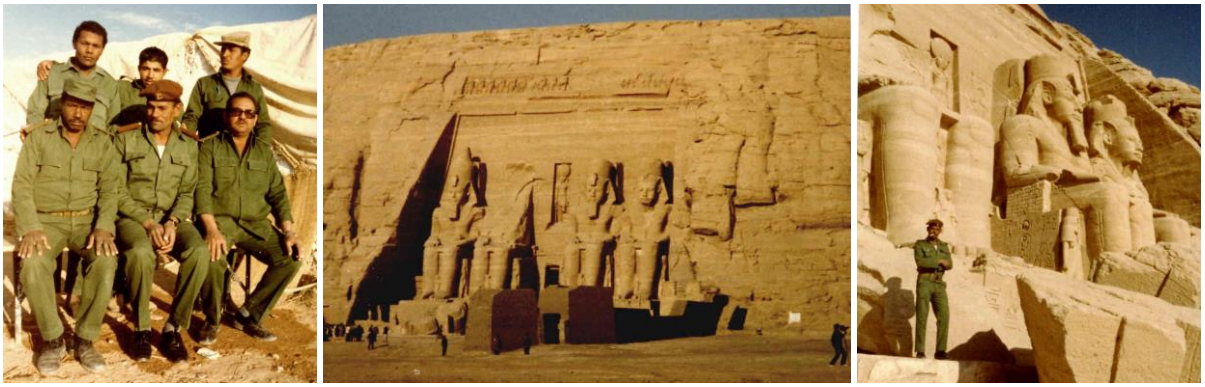


Abb. 925-927: Abu Simbel im Februar 1983. Sechs Uniformierte, die dazu abgestelt waren, mich während meiner Internierung im Militärcamp der Grenzsicherungstuppen in Abu Simbel zu bewachen. Weil der Kommandant so freundlich war, sieben Aufnahmen vom Tempel Ramses II. zu genehmigen, fuhren drei von ihnen mit mir hin und passten auf, dass ich nichts Verbotens anstellte. Sie zählten tatsächlich mit. Immerhin war einer der Soldaten bereit, sich mit meinem letzten Schuß zusammen mit den Kolossalstatuen ablichten zu lassen.

Wir ziehen zum nahe gelegenen Nefertari Hotel, der Topadresse in Abu Simbel. Vor dem Eigangsportal hat sich die Hotelcrew zu einem Spalier aufgestellt. Blick in freudige Gesichter. Wer unser Anrücken angezeigt hat, bleibt ein Geheimnis. Man fordert mich auf abzuladen und die Kamele in den schönsten Teil der Gartenanlage zu führen. Sie dürfen auf dem sorgsam gepflegten englischen Rasen grasen und an den herrlichen Blumenbeeten schnuppern. Hassan lässt sich nicht lange bitten, wirft sich hin und wälzt sich auf einer Blumenrabatte, bis sie platt ist. Das Hotelpersonal stört sich daran nicht. Ich bestelle ein Frühstück, parliere mit den drei hungen Deutschen, die ich vom Tempelbesuch her kenne, ordere zwei Zentner Kraftfutter bei einem Hotelangestellten und nehme Abschied von Bill Elzey. Stunden später liefert Muhamed Abd el-Rafar per Pick-up einen schweren Sack Sudanhirse. Wohlwissend, dass meine Kamele versorgt sind, laufe ich in gehobener Stimmung ins Ortszentrum, wo mich ein Mann mit guten Wünschen, gegrilltem Nilfisch, Tomatenmark und Apfelsinen überhäuft. Geld will er nicht. Die herzliche Geste tröstet über die Schrulligkeit meiner deutschen Landsleute hinweg, die sich nicht dazu durchringen konnten, aus ihrem üppigen Diafilmvorrrat ein paar Rollen zu verkaufen. In Abu Simbel gibt es davon keine einzige.

Weil ich mir keine Hotelübernachtung leisten kann, kampieren wir am Straßenrand unter einer Laterne. Irgendwann weckt mich Ali Nadjar Hosni. Er ist uniformiert, freundlich und gehört zur Grenzsicherungstruppe, sagt, sein Chef wolle meinen Pass. Im Gehen verspricht er eine Ladung Stroh für die Weiterreise. Nach Tempelbesuch und Akquirierung von Kraftfutter für die Tiere wäre es der dritte große Wunsch, der in Abu Simbel in Erfüllung gehen könnte.

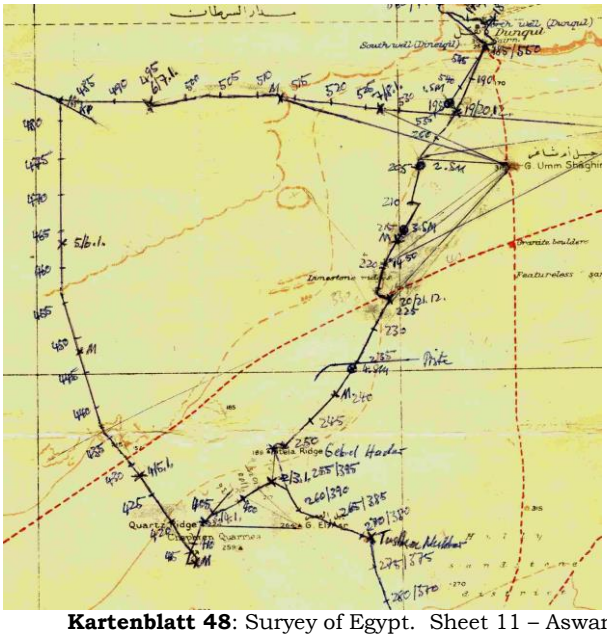
Hinweis 15: Rückblickend zeigt sich, dass wir im Winter 1985/86 womöglich Streckenabschnitte begangen haben (und zwar von Cairo über das Fayyum, Bahariya, El Heiz, Wadi Maqfi, Wadi Hennes, Ain Tinin, Dakhla, Kharga, Nakheila und Dunqul bis ins unternubische Abu Simbel), die auch von den Gefolgsleuten des Qakare´, unternubischer Kleinkönig der 12. Dynastie, dessen Name ich auf dieser Wanderung (am 11.11.1985) südlich von Ain Tinin entdeckte (**Abb. 227**), frequentiert worden sein könnten.

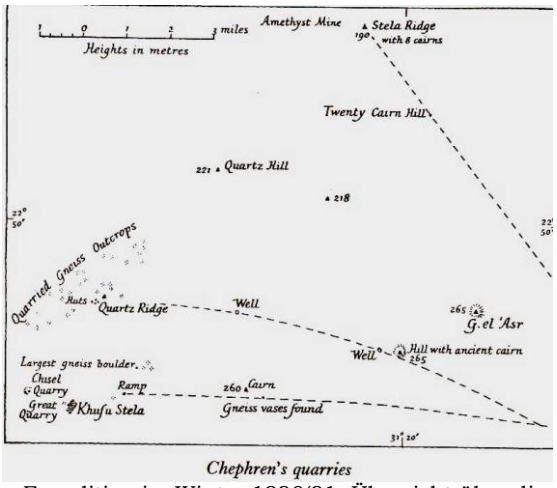
Finis Hinweis 15

„Hier bleibe ich stehen und wundere mich über mich selber, wenn ich meine Augen auf die übermäßige Weitläufigkeit dieser Schrift richte, noch mehr aber, wenn ich bedenke, was für ein wundersamer Mischmasch darinnen herrscht. Denn wovon habe ich nicht geredet? Was für eine seltsame Menge Gedanken habe ich aufeinandergehäuft, indem ich alles zusammengerafft habe, bald was ich in einem Buch gelesen, bald was ich in Gesellschaft erzählen gehört, bald was etwa mein geringer Vorrat mir an die Hand gegeben. Sie werden in diesem Werk das unordentliche Wesen, welches sich in einer Stadt befindet, ganz leicht bemerken. Weil man in einer Stadt zu verschiedener Zeit baut und bald an einem Ort, bald an einem andeeren bessert, so sieht man oft ein kleines Haus bei einem großen, ein altes neben einem neuen stehen. So ist diese Menge verschiedener Gedanken zusammengekommen. Ich bin oft zurückgekeht, damit ich bald hier, bald dort Zusätze machen möchte. Sie würden dieses schon von sich selber erraten, wenn Sie den ersten Entwurf dieser Schrift sehen“, schreibt Pierre Bayle an einen Doktor der Sorbonne, seinen fiktiven Adressaten (Ähnlich ist es mir ergangen, so z.B. das Wundern über mich selbst und meine hier zu Papier gebrachten Erlebnisse, das Anwachsen meines ursprünglich auf 30 Seiten angelegten Manuskripts und dessen zunehmende Verästelung, so dass ich mich gedrängt sehe, meine Leser eben und gerade unter Berufung den Franzosen, meinem Vorbild beim Verfassen dieses Textes, nachträglich für ihr Interesse und Verständnis aber auch für ihre Geduld zu danken, wobei ich allen Grund habe, das Bayle´sche Zitat hier nicht enden zu lassen.) und fährt fort: *„Ich bin auf die Gedanken geraten, es würde Ihnen bequemer fallen, mich zu lesen, wenn ich meine Schrift in verschiedene Abteilungen verteile… Ich habe noch unterschiedliche Sachen hinzugefügt, und ich hätte mehr dazu tun können… Es soll mich nicht wundern, wenn Sie mir schuld geben, dass ich viele unausgearbeitete und übel verdaute Gedanken angebracht habe, denn ich kann Ihnen auf das aufrichtigste versichern, daß ich, da ich anfing, an Sie zu schreiben, ich nicht wußte, was ich Ihnen auf dem dritten Blatt sagen würde, und daß fast alles, was ich Ihnen gesagt habe, mir während des Schreibens eingefallen ist… Unerachtet ich aber Sie gleich anfangs zu diesem unordentlichen Mischmasch der Gedanken vorbereitet habe, so versichere ich Sie doch, daß ich nicht glaubte, daß ich mein Wort so gut würde halten können, wie ich es getan habe.… Richten Sie Ihre Augen auf das, was jetzt folgt, so werden Sie sehen, daß ich so höflich gewesen und aus Liebe zu*

Ihnen…“ (Pierre Bayle. op. cit., S. 533 f.) meinen Bericht noch ein stückweit fortsetze, bis er jenseits des Nils vorzeitig abgebrochen wird.

Exkurs XII: Winter 1990/91: Erkundungen südwestlich von Dunqul-Süd und Besuch der Chefren Steinbrüche.





Kartenblatt 48: Suryey of Egypt. Sheet 11 – Aswan. Expedition im Winter 1990(91. Übersicht über die Surveyroute n der Region südwestlich und westlich von Dunqul-Süd.
Kartenblatt 49: Fundplätze im Gebiet der Chefren Steinbrüche. (Entnommen ais G. W. Murray. The road to Chephren´s quarries. The Geographical Journal 94(1939)S. 105)

Die am 5.12.1985 gesichtete Steinkonstruktion und diverse Kamelpfad-Fragmente, die ich anläßlich meiner Wanderung mit Hassan und Fiffi auf dem Weg von Dunqul-Süd nach Abu Simbel touchierte (siehe **Kap. 3.5**), ließen erahnen, dass das Gebiet südlich des Kurkur-Dunqul Steilabfalls von deutlich mehr Trassen als der von Murray gesichteten Karawanenstraße durchzogen werden. Ob zu diesen verschollenen Routen auch, wie Murray´s Karte (**Kartenblatt 46**) andeutet, ein alter Weg gehört, der die Dunqul-Quellen mit den Chefren Steinbrüchen verbindet? Um das herauszufinden unternahm ich, nachdem ich mir *J. J. Hester und Ph. M. Hobler´s Prehistoric settlement patterns in the Libyan Desert.* (op. cit.) und Ph. E. L. Smith´s Statement *„Pharaonic, Roman and recent traces are present but scanty; one interesting bit of information is that caravan trails existed in the desert before the camel was introduced in the first millennium B.C., and presumably donkeys were the annimals used.“* (Ph. E. L. Smith. Reviev of *Prehistoric settlement patterns in the Libyan Desert.* in American Anthropologist, 74 (1972) S. 1520) noch einmal zu Gemüte geführt hatte, gut fünf Jahre später von Dunqul-Süd aus weitere Erkundungen. Diesmal begleitete mich meine holländische Freundin, Arita Bayyens.

Illustration von H. J. Bergmann, ohne Titel, aber inspiriert von meinen Erzählungen.
Abb. 928: Fotobeleg zu Hinweis 16. „Tushka-Route". Auf halbem Weg zwischen den Chephren Steinbrüchen und dem Nil wurde ein mit einer Nische zur Einbringung von Opfergaben ausgestatteter brusthoher Alam aus silifizierten Sandsteinblöcken errichtet. (Entnommen ais G. W. Murray. The road to Chephren´s quarries. The Geographical Journal 94(1939), ohne Seitenangabe.)

Arita interessierte sich nicht sonderlich für den Survey und die damit verbundene Dokumentation. Auch wollte sie icht allzu spartanisch reisen, so dass für den Transport unserer Siebensachen und aus Sicherheitsgründen fünf Kamele (Hassan, Sahara, Arabella, Kadifa und Mabrouka) erforderlich waren.

Hinweis 16: Die Chefren Steinbrüche wurden im Juni 1932 von einer britischen Militärpatollie unter dem Kommando von General Spinks Pasha und Colonel Hatton entdeckt. Nicht lange danach untersuchte Rex Engelbach, der Kurator des Cairoer Museums, das Areal. (R. Engelbach. Chephren´s lost diorite quarries located. London News, March 26, 1938, S. 525i Dabei entzifferte der Ägyptologe mehrere auf Stelen angebrachte Kartuschen, namentlich die des Djedkare (5. Dynastie), des Amanemhet I, II und III und des Sesostris I (alle 12. Dynastie). Weil man die Mehrzahl der Stelen am Nordrand des Steinbruchareals aufgestellt fand, erhielt dieser Ort den Namen „Stela Ridge", während ein ca. 15 km südwestlich von Stela Ridge gelegener Fundort, an dem Spinks Pasha und Hatton die Stelen des Djedefre (4.Dynastie) und des Amanemeht III (12. Dynastie) sowie das Verwaltungszentrum der Mine entdeckten, mit „Quartz Ridge" bezeichnet wurde. (siehe **Kartenblatt 49**) Geringe Mengen weiteren Fundmaterials weisen auf sporadische Steingewinnungsaktivitäten während der 3. und 6. Dynastie hin, wobei die Expeditionen zu den Steinbrüchen gegen Ende der 12. Dynastie offenbar wegen des Versiegens lokaler Wasservorkommen eingestellt wurden. (vgl. G.W. Murray. Dare me to the desert. London 1967, S. 140)

Mit der Entdeckung der Chephren Steinbrüche war die Herkunft des grünlich schimernden Gneiss erklärt, aus dem die berühmte, in der Nähe der Sphinx in Giza gefundene und jetzt im Ägyptischen Museum in Cairo stehende 168 cm hohe Statue des Chephren gefertigt ist. Obwohl die Kartusche des Chephren auf keiner der im Bergwerksbereich gefundenen Stelen prangt und auch nicht gesichert ist, dass Gefolgsleute des Chephren überhaupt jemals vor Ort gewesen

sind, gab die Statue und das sie umgebende Mysterium, das seinerzeit von Spinx Pascha, Hatton und Engelbach gelüftet wurde, den Ausschlag für die Benennung des Steinbruchareals. Um dennoch eine Brücke zu Chephren zu schlagen, vermutet Murray: *„Perhaps Chephren took advantage of some large blocks brought down by Cheops or Djedefre, his predecessors."* (G. W. Murray. Chephren´s quarries. a.a.O., S. 108)

Nach dem spektakulären Fund erkundeten Murray, dessen Frau und Engelbach im Jahr 1938 den Weg, auf dem das wertvolle Material zum Niltal gelangte. (vgl. G.W. Murray: Chephren´s quarries. a.a.O., S. 106-114) Auf der einwöchigen Exkursion fand man im Bergwerksbereich zunächst noch (**a**) zwei weitere Stelen, die eine war mit der Kartusche des Cheops (4. Dynastie), die andere mit der des Sahure (5. Dynastie) verziert, und, nicht weit davon entfernt, (**b**) drei Laderampen zum Abtransport der Gneissblöcke sowie, 2,5km nordwestlich des „Cheops-Steinbruches", (**c**) ein mit einer Inschrift (diese lautet „Kamu, bow watch; North Libyan gang", wobei ´Kamu´ der Name einer bis dato unbekannten Dame aus einem pharaonischen Hofstaat des Mittleren Reiches gewesen sein soll. (G. W. Murray. Dare me to the desert. a.a.O., S. 146)) versehenes, auf dem blanken Sand liegendes kupfernes Brecheisen, das offenbar zum Lockern und Wegstemmen von Gestein benötigt wurde. Ferner stieß man östlich der Laderampen, auf (**d**) zwei unvollendet gebliebene Brunnenschächte und, bei Quartz Ridge, auf (**e**) eine Amethyst-Mine, um anschließend (**f**) einem 78 km langen, an vielen Stellen noch erkennbaren Eselkarawanenweg von beträchtlicher Breite zu folgen. Dieser mit gut sichtbaren Alamaten bestückte Weg führt von den Steinbrüchen in südöstlicher Richtung bis zum Nilufer bei Tushka, wobei beim Transport verloren gegangene Gneissbruchstücke die Funktion der Trasse augenfällig machten.

Ähnlich wie auf dem **RYT** haben sich auf sandfreien Partien mit festem Grund unzählige, von Eselshufen ausgeformte Gleise erhalten, und auf halber Stecke befindet sich ein von Ali Kheir, einem Mitarbeiter Murrays, gesichtetes, sorgfältig aus hartem, silifizierten Sandsteinblöcken errichtetes, brusthohes Wegzeichen. (vgl. ebenda, S. 110. **Abb. 928**) Dies und mehrere alte Lagerplätze am Wegesrand untermauern, dass die Tushka-Route die Hauptverbindung zwischen den Chefren-Steinbrüchen und dem Niltal war. Murray vermutet zudem, dass die altägyptischen Eselkarawanen nach der Ablieferung des wertvollen Gesteins mit Wasserkrügen und –schläuchen sowie mit Proviant zur Versorgung der Steinbrucharbeiter beladen wurden. (vgl. ebenda)

Finis Hinweis 16

Nun galt es herauszufinden und mit Funden zu belegen, ob die Tushka-Route als einzige Anbindung an Wasservorkommen und an das Niltal fungierte, oder ob es auch andere uralte Strecken mit gleicher Funktion gegeben hatte. Immerhin schreibt Murray: *„We saw no antiquities at either Kurkur or Dunqul, exept some very old cairns at the latter."* (Ebenda, S. 101) Nimmt man die für bare Münze, hätten die pharaonischen Steinbrucharbeiter einen Teil ihres Trinkwassers ebensogut von Dunqul-Süd bezogen. Überdies ist die Quelle, die nur 65 Kilometer von den Chefren Steinbrüchen entfernt liegt, über die Kurkur Oase mit Assuan verbunden. (siehe **Kartenblatt 46**) Manch ein mit leichtem Gepäck reisender Bergarbeiter- bzw. Aufsehertrupp hätte also von Assuan auf dierektem Weg durch die Wüste zu seinem Arbeitsplatz gelangen können, anstatt nilaufwärts bis Tushka und erst dann in die Ödnis zu ziehen. Jedenfalls ist die ´Stela Ridge - Dunqul-Süd´-Strecke, die ebenfalls durch überwiegend flaches Gelände führt (erst unterhalb der Quelle ist ein etwa 70 Höhenmeter betragender Anstieg zu bewältigen) geringfügig kürzer als jene, die von den Gneiss-Steinbrüchen nach Tushka führt.

Auch wenn **Kartenblatt 46** eine bereits zur Zeit des Alten und des Mittleren Reiches mäßig frequentierte Verbindung zwischen den Dunqul Oasen und den Chefren Steinbrüchen als Teil des Darb el Gallaba ausweist, bleibt zu prüfen warum der Darb von der geraden Linie abweicht und zunächst auf die besagten Steinbrüche zuhält. Mit anderen Worten: Handelt es sich bei der in Rede stehenden Verbindung um eine hypotetische, lediglich auf das Vorkommen antiker Alamate in Dunqul-Süd und vermuteter Wasserressourcen im Bergwerksbereich gestützte Linie, oder beruht diese Ankopplung auf handgreiflichen, im

Gelände hinterlassenen Spuren? Die in meiner Satteltasche befindliche Kopie aus Murrays ´Dare me to the desert´, Kapitel 16 ´The quarries of Chephren Stone´ allein konnte darauf keine Antwort geben. Wir mussten los. Hier nun die überarbeiteten Auszüge aus meinem Tagebuch ab dem 19.12.1990:

19.12.1990: Eine knappe Stunde nach dem Verlassen von Dunqul-Süd (15:20 Uhr) und dem Abstieg vom Kurkur-Dunqul Scarp, wir hatten in Richtung 190^0 – 210^0 und damit deutlich westlicher gehalten als ich im Winter 1985/86 (siehe **Kapitel 3.5** und **Kartenblatt 45**), treffen wir auf den ersten Strang von Murray´s „Isna-Sheb-road". Sie besteht hier aus 8 – 17 Gleisen, denen fast verblichene aber noch deutlich sichtbare Kamelhufabdrucke aufgeprägt sind. Indes belegt eine frische Kamelspur, dass Dunqul-Süd nicht nur von größeren Trupps, sondern auch von einzelnen Reitern aufgesucht wird. Gegen 16:50 Uhr passieren wir 50 weitere, nach $5^0/190^0$ gerichtete Gleise, die deutlich alamiert sind, und wenig später sichte ich westlich unseres Kurses zwei auffällige Steinkonstruktionen. Bei der einen handelt es sich um eine im Flachen postierte längliche Steinschichtung, bei der anderen um einen auf einer Hügelbank errichteten Alam. Dieser ist weder mit den bisher im spitzen Winkel gequerten Karawanenweg-Gleisen, noch mit einer um 16:17 Uhr überschrittenen Fahrzeugpiste ($340^0/170^0$) in Verbindung zu bringen und müsste in Augenschein genommen werden. Doch Arita quängelt. Sie ist vom ständigen Stop and Go genervt und mit Fragen wie dieser beschäftigt: Wann sich endlich meine Bemühungen inHeller und Pfennig auszahlen würden. Daraufhin hatte ich ihr, während wir durch´s Gelände schlurften, gereizt *„Vielleicht in 20 Jahren. Oder gar nicht"*, zugerufen, woraufhin sie tönte: *„Das wäre ja ein Drittel meines Lebens!"* Sie habe sich einen strikten Zeitrahmen für ihre Wüstenerlebnisse gesetzt. Sie wolle noch andere tolle Dinge tun. Als wir um 17:20 Uhr am Fuß eines Hügels Halt für die Nacht machen, überlasse ich ihr die Sorge für die Tiere, das Abladen und das Einrichten des Nachtlagers und haste zu den auffälligen Steinkonstruktionen, die, vom Lagerplatz aus gesehen, auf 340^0 (längliche Steinschichtung) bzw. 322^0 (Alam) stehen. Als erstes gelange ich zu der im Flachen gelegenen Steinschichtung, die sich als ein in Form eines „Doppelzimmers" ausgelegter Hausgrundriß erweist. Das Gebilde, das meiner Erinnerung nach in seiner Struktur der Fig. 80 in Hester und Hobler´s Schrift ähnelt (**Abb. 934 b**), ist von einer archäologischen Untersuchung verschont geblieben. Und auch um das besagte Wegzeichen, an dem ich kurz danach stehe (**Pharaonenalam 1, Abb. 929-933**), haben die beiden amerikanischen Ausgräber offenbar einen Bogen gemacht. Weil aufgrund meines überstürzten Aufbruchs keine Kamera zur Hand war, stammen die nachfolgenden Fotos vom Rückweg (8.1.1991).

Der Alam, ein sorgfältig aus dünnen Steinplatten geschichteter Kegelstumpf, dessen jetzige Höhe 1 m beträgt, mißt oben 1 m im Durchmesser und unten 1,5 m. Die obere Partie ist abgefallen. Überreste davon liegen westlich seines Fußes, von dem eine lange Steinreihe hügelabwärts ins Gelände führt. Diese ist nach 240^0 gerichtet, weist also weder in Richtung Bir Nakhlai noch nach Sheb, sondern zielt eher auf den ca. 190 km entfernt am Darb el Arba´in gelegenen Brunnen von Bir Kiseiba. Angesichts dieser unerwarteten „Missweisung" und des spurenfreien Umfeldes des Alams bleibt die Funktion der Steinreihe unklar. Ohnedies wäre das Wegzeichen aus westlichen Richtungen nicht auszumachen gewesen und besäße damit für von dort kommende Reisende keine Signalfunktion. Dennoch ist unwahrscheinlich, dass die Reihung keine Bedeutung gehabt hätte. zukommt. Am ehesten könnte sie wohl mit in grauer Vorzeit stattgefundenen Navigationsübungen bzw. Himmelsbeobachtungen in Verbindung gebracht werden, denn für ein Jagdgatter ist sie zu kurz. Ob der zuvor aufgesuchte Hausgrundriß etwas mit dem Alam zu tun hat, läßt sich mangels eindeutiger Spuren nicht entscheiden. Nur soviel scheint festzustehen: Auch Murray und seine Leute haben das Wegzeichen nicht gesehen.

Wo sind die Hinterlassenschaften einstigen Verkehrs, von dem der Alam Zeugnis gibt? Erst am nächsten Tag, an dem wir einen großen, etwa 10 km entfernten und von hier aus deutlich sichtbaren, kastenförmigen Bodenalam (**Abb. 935 + 936**) erreichen, der auf 205^0 steht, wird deutlich werden, welcher Verkehr gemeint sein könnte. Ehe ich mich auf den Rückweg zum Lager mache, halte ich die Position des hiesigen Wegzeichens, das in **Kartenblatt 48** als „1. SM" eingetragen ist, mittels zweier Peilungen fest. Dunqul Süd 30^0; Burg el Schab 96^0.

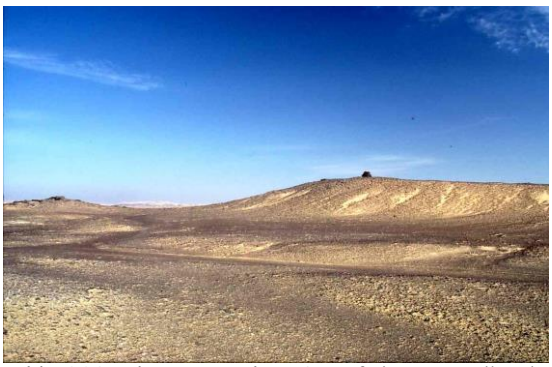


Abb. 929: **Pharaonenalam 1**. Auf einer Hügelbank errichtetes Wegzeichen. Im Hintergrund ist der Kurkur-Dunqul Scarp gerade noch zu sehen.
Abb. 930: **Pharaonenalam 1**. Vm Alam führt eine nach 240^0 gerichtete Steinreihe hangabwärts.
Abb. 931: **Pharaonenalam 1**. Nahaufnahme vom Wegzeichen. Rechts im Bild, am Hügelfuß, ist die Steinreihe zu erkennen, die sich ein stückweit im Flachen fortsetzt.

Abb. 932 + 933: **Pharaonenalam 1**. Hier noch zwei weitere Nahaufnahmen zur besseren Beurteilung der Bauweise des Wegzeichens.
Abb. 934 a: Auf einer Hügelbank positioniertes Wegzeichen(?) mit integriertem Khasin(?) Es befindet sich ca. 1km nordnordöstlich des **Pharaonenalam 1**.

Um 17:40 Uhr bin ich wieder bei meiner Freundin und am Lagerhügel, in dessen Nähe große, vermutlich als Windschutz dienende Steinplatten auf freiem Feld aufgerichtet wurden. Auch am Südfuß des Hügels hat man eine ovale Steinstruktur mit den Maßen 5 x 2 m ausgelegt.

20.12.1990: Von der Aussicht beflügelt, ein weiteres Wegzeichen kartieren zu können (erst zwei, besser mehrere Fixpunkte ergeben eine Linie und damit einen möglichen Nachweis für die Anbindung der Chefren Steinbrüche an die Dunqul Quellen), halten wir Richtung 205^0. Hassan ist brünftig; er marschiert mit breiter, flabbriger Unterlippe, rollt mit den Augen, wenn ich ihn anschaue, und jadurrt, bleibt ansonsten aber brav. Eine knappe halbe Stunde nach dem Start folgt eine beinahe eine Stunde breite, mit zahllosen Steinplätzen, neolitischem Küchengerät und abgestorbener Vegetation gefüllte Playafläche. Nach einer weiteren Stunde stehen wir am Fuß einer aus rundlich-roten Granit(?)blöcken bestehenden Anhöhe. Ost-südöstlich (102^0) davon, durch ein ausgedehntes Trockental getrennt, heben sich zwei auf einer Hügellinie errichtete Alamate gegen den Himmel ab, und auf 170^0, gut einen Kilometer entfernt, steht das gestern Abend gesichtete kastenförmige Wegzeichen auf flachgewellter, spurenfreier Fläche. (**Pharaonenalam 2, Abb. 935 + 936;** in **Kartenblatt 48** mit dem Kürzel „2. SM“ vermerkt) Wir erreichen es um 8:45 Uhr.

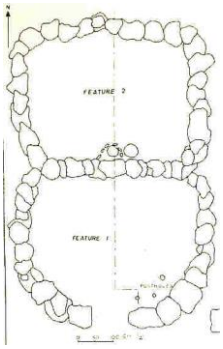


Abb. 934 b: Die in Nachbarschaft zu **Pharaonenalam 1 (Abb. 929-933**) gesichtete und nicht abgelichtete Steinkonstruktion ähnelt in etwa der in Hester & Hobler (dort Fig. 80) wiedergegebenen Skizze. Entnommen aus J. J. Hester und Ph. M. Hobler´s Prehistoric settlement patterns in the Libyan Desert. With a section on geology by Rushdi Said. Anthropological papers, 92, Nubian Series. University of Uthah Press. Salt Lake City 1969, S. 60.
Abb. 935: **Pharaonenalam 2**. Kastenförmiger, aus flachen Steinplatten errichteter Großalam. Blick nach Norden. Offenbar ist Hester und Hobler das Wegzeichen nicht aufgefallen, denn sonst hätten sie allein schon wegen dessen ungewöhnlicher Bauart davon berichtet und ein Foto in ihr Buch gestellt.
Abb. 936: **Pharaonenalam 2**. Das Wegzeichen aus anderer Perspektive.

Das steinerne Zeichen, das kein durchreisender Beduine auf die Schnelle errichtet hätte, und das 1,30 m lang, 1 m breit und 1,40 m hoch ist, wurde sorgfältig mittels aus der Umgebung entnommener Steinplatten errichtet. Kein einziges Konstruktionsdetail lässt Rückschlüsse auf sein Aller zu. Doch wer sonst als eine antike Institution, die die dauerhafte Sicherung eines Weges, der nicht mehr sichtbar ist, im Auge hatte, hätte Anweisung zu seiner Errichtung geben können? Für mich besteht kein Zweifel, dass der Kubus pharaonenzeitlich ist, denn niemand außer den nachfolgenden Römern hätte derart viel Mühe zu seiner Errichtung walten lassen. Indes ist organisierter römerzeitlicher Verkehr in der Gegend nicht nachgewiesen. Mit welcher Art von Wegzeichen man sich hingegen seit dem Ende der Römerzeit zufriedengegeben hat, verdeutlichen u.a. die in **Abb. 892, 901, 904** und **913** wiedergegebenen Alamate.

Auch wenn die Verlängerung der Verbindungslinie zwischen **Pharaonenalam 1** und **Pharaonenalam 2** nicht präzise auf Stela Ridge sondern in ein ca. 2,5 km östlich davon gelegenes Gebiet weist, verbuche die Entdeckung als wichtigen Beleg für zwischen Dunqul-Süd und den Chefren Steinbrüchen vollzogene altägyptische Bewegungen. Wurde die zu den Alamaten gehörende Trasse, die nicht mehr sichtbar ist, zum Herbeischaffen von Trinkwasser benutzt? Bisher steht nur fest, dass dieser Weg durch flaches, hindernisfreies Gelände gelegt wurde, was dafür sprechen könnte, dass man Packtiere bis zum Erklimmen der Kurkur-Dunqul Klippe schonen wollte. Zudem wurde **Pharaonenalam 2**, in dessen Umfeld vier weitläufig verteilte Windschirme und ein aus drei Abteilen bestehender, mit Steinen ausgelegter Hausgrundriss befindet, exakt nach dem ersten Drittel des Weges „Dunqul-Süd - Stela Ridge“ errichtet. Wie angewehter und mit dem Trockenmauerwerk steinhart verbackener Staub ausweist, sind all diese Konstruktionen sehr alt. Wären sie pharaonisch, was ich vermute, könnte die Anordnung der Steinkonstruktionen darauf hinweisen, dass die diversen Abteilungen einer Eselskarawane hier Nachtlager aufschlugen, wobei die jeweils einer Abteilung anvertrauten Packtiere nahe des jeweiligen Lagers gehalten wurden, andernfalls man Windschirme und Hausstrutur an einem Ort konzentriert hätte. Übrigens teilt der ca. 10 km weiter nördlich entdeckte **Pharaonenalam 1** die Strecke zwischen Dunqul Süd und **Pharaonenalam 2** in zwei nahezu gleich lange Abschnitte. Die in Nähe dieses Alams ausgelegte Hausstruktur, in deren Nachbarschaft sich keine Windschirme befinden, könnte auf einen fest etablierten Mittagslagerplatz für Eselskarawanen hinweisen, und damit zur Schlussfolgerung verleiten, dass die Tagesdistanz der das hiesige Gebiet durchquerenden, schwer beladenen altägyptischen Karawanen mit 20 km festgelegt gewesen sei.

Arita nimmt an meinen Überlegungen keinen Anteil. Ob wir die von den beiden Pharaonenalamten vorgegebene Richtung weiterverfolgen, oder aber direkt auf Stela Ridge zuhalten sollen, ist ihr gleichgültig. Vermutlich stößt sie sich noch immer an meiner Aufforderung (der sie seit Wochen nicht nachgekommen ist), ihre Armbanduhr zum Wohle der Tiere auf eine durch den mittäglichen Schattenwurf ermittelte „organische Zeit“ umzustellen, die den Tag in zwei gleiche Hälften teilt. (Auch um zu vermeiden, dass sich unsere Mittagspausen bis in den Spätnachmittag ausdehenen.) Zudem will sie sich meiner Welt nicht unterordnen und nicht akzeptieren, dass einer wie ich sich die Zeit zurechtlegt und sich vom Staat nicht vorschreiben läßt, wie spät es ist. Die angespannte Stimmung hält mich davon ab, die umliegenden Steinkonstruktionen zu fotografieren.

Den bisherigen Kurs beihaltend, ziehen wir nach 15-minütigem Aufenthalt weiter und queren eine Playafläche. Rechter Hand Hügelbänke, die sich vor der Horizontlinie bis in die Mitte unseres Blickfeldes drängen; linker Hand ebenes Land. Keine halbe Stunde später wechseln sich Sandfahnen, weicher Grund und Feinschutt in dichter Folge ab. Vor uns bleibt das Gelände flach. Um 9:45 Uhr, wir sind ca. 4 km vom **Pharaonenalam 2** entfernt, kreuzen wir eine Piste ($130^0/310^0$). Hitzeseen überschwemmen das Land. Aus dem glasig-schlierigen Gewelle ragen krotesk in die Länge gezogene Alamate. Sie gehören zu einer weiteren, nach 210^0 strebenden Piste, der wir folgen, bis um 11:04 Uhr das Westufer eines breiten, mit dürftigem Bewuchs bestandenen Wadis erreicht ist. Weil sich darin eine auffällige Steinkonstruktion befindet, überlasse ich Arita die Führung der Karawane und stehe wenig später vor einem Steinkreis, dessen Durchmesser drei Meter beträgt. Er besteht aus aufgerichteten Gesteinsbrocken und könnte trotz seiner soliden Bauart jedes Alter haben. Nirgendwo Scherben oder Steinwerkzeuge. Wurde er etwa von Hester & Hobler ausgeräumt? Im Wadi ein Kreuz und Quer von Gazellenspuren. Auch wenn es die Beweislage nicht hergibt, notiere ich den Fundplatz, der sich beinahe auf halbem Weg zwischen Stela Ridge und Dunqul-Süd befindet, als möglichen dritten altägyptischen Karawanenlagerplatz, den ich, da meine Kamera bei den Kamelen geblieben ist, nicht fotografiere.

Mittagsrast nachdem die Schattentemperatur auf 30^0C angestiegen ist. Wärend der Pause bewegt sich sekundenlang ein Silberschweif über die nördlichen Himmelshälfte, um schließlich lautlos zwei Handbreit über Dunqul zu erlöschen; die erste tagsüber gesichtete Sternschnuppe. Arita meint, etwas Großes kündige sich an, doch die Nachmittagsetappe vergeht, ohne dass etwas Besonderes passiert. Wir lassen einen im Südosten gesichteten Grünstreifen links liegen, folgen Fahrzeuspuern in Richtung 210^0 und steigen eine doppelmannshohe Geländestufe hinauf, wo wir wenig später auf die Limestone Ridges der Karte stoßen. Als wir gegen 15:15 Uhr den nördlichen Teil des von Murray erwähnten Battikhfeldes (**Abb. 937**; vgl. G. W. Murray. Chephren´s quarries. a.a.O., S. 107) erreicht haben, wird klar, dass wir zu weit nach Osten abgedriftet sind. Wegen des Hungers der Tiere schlagen wir Nachtlager an einem ca. 1km weiter östlich gelegenen Vegetationsstreifen auf. Gebel Umm Schagier steht auf 43^0. Bis Stela Ridge sind es noch gut 30 Kilometer.

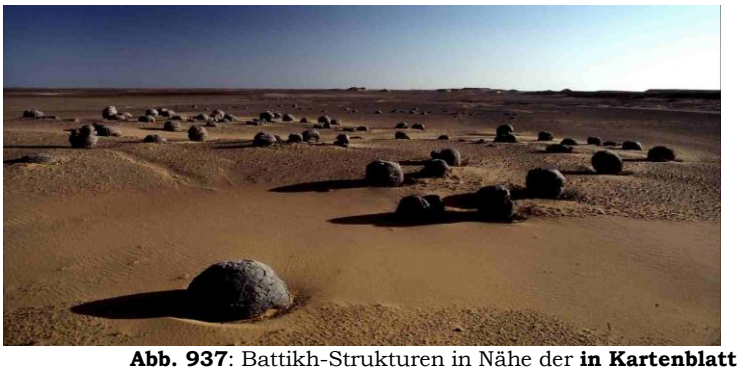


Abb. 937: Battikh-Strukturen in Nähe der **in Kartenblatt 48** vermerkten Limestone ridges.

21.12.1990. Der Tag beginnt unspektakulär. 10 Minuten nach dem Aufbruch (6:35 Uhr) passieren wir eine größere Anzahl neolithischer Steinplätze und treffen um 7:00 Uhr auf einen in unsere Richtung (210^0) strebenden Kamelpfad, der eine knappe halbe Stunde später in einen mehrspurigen, teils von Fahrzeugspuren überformten, gut alamierten Karawanenweg übergeht. Ist dies die in Murray´s Karte eingetragene Trasse? Wie alt der

Weg ist, der, das Hügelland meidend, über Freiflächen führt, und ob er etwa vor der Einführung des Kamels von Eselkarawanen begangen wurde, lässt sich nicht mehr feststellen.

Gegen 7:30 Uhr fällt das von Gazellenspuren durchzogene Gelände leicht ab, und Autospuren verwischen die Gleise der Karawanenstraße. Zum Glück schwenken die Hinterlassenschaften der Moderne nach einer Viertelstunde in Richtung 160^0 Wir halten weiter Kurs 210^0, sichten zunächst nur vereinzelte Wegzeichen und treffen schließlich wieder auf vier Gleise des Karawanenweges, um, gegen 7:55 Uhr, im hamadaartigen Gelände wenige Wochen alte Kamelhufabdrucke zu erblicken. Die Trasse hält jetzt steiler nach Süden (200^0) und strebt auf mehrere, auf einer Höhenstufe platzierte Steinmänner zu. Nachdem eine grüne Vegetationsinsel rechts des Weges vorübergeglitten ist, erreichen wir um 8:05 Uhr die Wegzeichen. In einiger Entfernung voraus glänzt ein Tank in der Sonne. Nebenan, auf 217^0, ein Militärposten, zu dem eine mit Ölfässern markierte Piste führt. Wir tasten uns bis zur nächsten, nur wenig Deckung gewährenden Hügelbank, die letzte Sichtsperre vor dem Posten. Nichts regt sich. Der Platz scheint aufgegeben. Unser Weg, der unvermidert in Richtung 210^0 hält, führt in eine mit ein paar niedrigen Felsbänken besetzte Fläche, die sich tellereben bis zum Horizont ausbreitet. Um 8:45 Uhr queren wir eine Piste (250^0/70^0) und fünf Minuten später weitere von Ölfässern flankierte Fahrspuren (265^0/85^0). Beide Trassen wurden lange nicht befahren. Auch wenn die Gleise des Karawanenwegs bald verblassen, leiten uns spärlich gesetzte Wegzeichen weiter in Richtung 210^0. Sie führen zu einer halb zerfallenen, 1 x 2 m messenden Konstruktion aus aufgerichteten Steinplatten, die an ein Khasin erinnert. (**Abb. 938**) Dass dieses Gebilde etwas mit unserer Strecke zu tun haben könnte, scheint halbwegs sicher; ob ihm jedoch ein pharaonenzeitliches Alter zukommt, lässt sich wegen des Fehlens jeglichen Artefakts nur vermuten.

Abb. 938: Teilansicht einer stark beschädigten Konstruktion aus aufgerichteten Steinplatten.

Wir halten auf einen auf 215^0 stehenden kleinen Felsen zu, sichten wieder Kamelspuren und, gegen 10:20 Uhr, einen hohen Antennenmast. Als 10 Minuten später mitten im Flachen ein Alam auftaucht, machen wir Mittagsrast. (siehe **Kartenblatt 48**, Kilometer 240) In diesem nach allen Seiten zerfließenden Land gibt es keine Punkte, die zur Positionsbestimmung angepeilt werden könnten. Nur auf 225^0 ist ein rechteckiges Etwas auszumachen, vielleicht ein weiterer pharaonischer Alam, den wir nach der Rast ansteuern wollen.

Ungefähr 500 m ostsüdöstlich des Mittagslagers erhebt sich ein kegelförmiger Hügel. Seine glatten Feinschutthänge enden in einer aus Gesteinsbrocken gebildeten Spitze. Ob ein Teil davon von Menschenhand gestapelt worden sind, lässt sich mit dem Feldstecher nicht ermitteln. Wäre dem so, könnte die Anhöhe zur Alamatlinie „Dunqul – Chefren Steinbrüche“ gehören. Ich muss hin.

Auch wenn die Steinaufhäufung Ergebnis erosiver Kräfteinwirkungen ist, scheint der Hügel früher einmal als Wegzeichen fungiert zu haben. Denn an seinem Westfuß, blank auf dem Schutt liegend, sichte ich eine bis zu 0,65 cm dicke, entenschnabelförmige Klinge. (**Abb. 939 + 940**) Sie ist 5,5cm lang und hat eine Breite von 7cm, während ihr ehemals am Griffstück befestigtes Ende 9 cm mißt. Zweifellos gehörte sie zu einer pharaonenzeitlichen Streitaxt

und verkörperte, weil aus Kupfer, seinerzeit einen gewissen Wert. Der Verlust der Waffe hat seinen Besitzer sicherlich geschmerzt und ihm womöglich eine harte Strafe eingebracht. Wohl deswegen ist der Mann nicht zurückgekehrt, um nach der Waffe zu suchen. Die Klinge ist unbeschriftet, blank und ohne einen einzigen Rostfleck. *´Hier hat ein Trupp Wachleute oder Soldaten auf ihrem Weg von Dunqul zu den Steinbrüchen gerastet, und einer von ihnen hat seine Waffe liegen lassen. Der erste handfeste Beleg dafür, dass wir auf verborgenen, pharaonenzeitlichen Spuren wandern´*, fährt es mir durch den Kopf. Später wird man herausfinden, dass das Objekt dem Mittleren Reich zuzurechnen ist, eine Zeitstellung, die gut zur letzten Phase der Steingewinnungsaktiviäten in den Chefren Steinbrüchen paßt. Danach hat die Axt, deren hölzerner Schaft längst von Wind und Wetter zerbröselt wurde, fast 4000 Jahre am Fuß des Schutthangs gelegen. Und weil der Spitzhügel ca. 15,5 km nordöstlich (40^0) von Stela Ridge und beinahe 25 km abseits der Tushka-Route liegt (siehe **Kartenblätter 46, 48** und **49**), steht so gut wie sicher fest, dass der außergewöhnliche Fund nicht dem letztgenannten Weg, sondern der Dunqul-Route zugehörig ist. Damit dürfte erwiesen sein, dass die Dunqul-Route, deren Verlauf nach dem bisherigen Stand der Erkundung an zwei aufwendig gebauten Alamaten, ein paar auffälligen Steinkonsruktionen und einer Vielzahl kleinerer Wegzeichen nebst einigen von Eselhufen getretenen, späterhin von den Polsterhufen der Kamele überformten Karawanenwege-Gleisen festzumachen ist, zumindest während der 12. Dynastie begangen wurde.

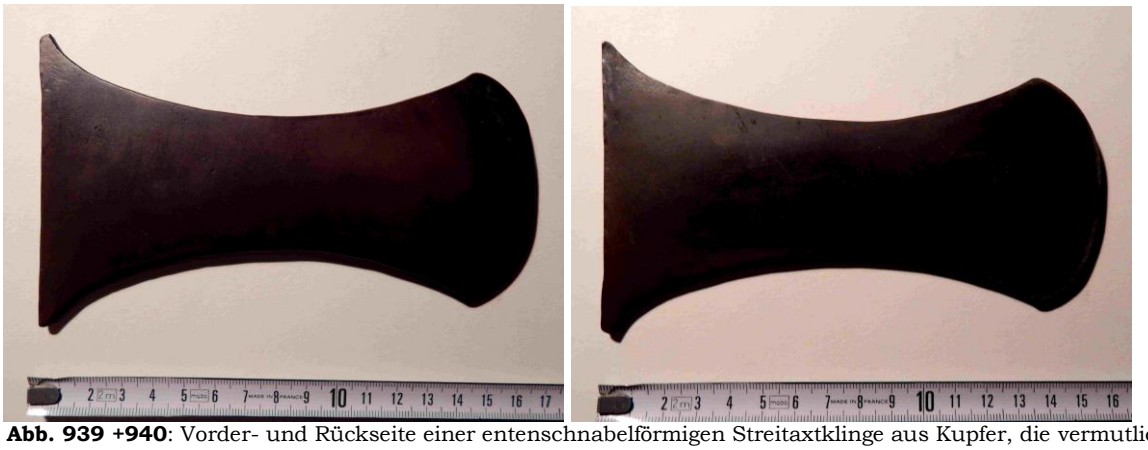


Abb. 939 +940: Vorder- und Rückseite einer entenschnabelförmigen Streitaxtklinge aus Kupfer, die vermutlich der 12. Dynastie und damit dem Mittleren Reich zuzurechnen ist.

Hinweis 17: Wie mehrfach erwähnt, hatte ich am 11.11.1985 südlich von Ain Tinin eine Triglyphe mit dem Namen des Qakare´, unternubischer Kleinkönig zur Zeit der 12. Dynastie, entdeckt. (siehe **Kapitel 3.3**., **Abb. 227**) Nimmt man Murray´s Karte für bare Münze, dann waren die Chephren Steinbrüche über einen alten Weg und über die Brunnen in Dunqul und Nakheila mit den Oasen Kharga, Dakhla und Farafra und somit auch mit dem Triglyphenfundplatz verbunden. (siehe **Kartenblatt 46**) Weil die besagten Steinbrüche bis in die Zeit der 12. Dynastie ausgebeutet wurden, spricht manches dafür, dass Gefolgsleute des Qakare´ eben diesen Verbidungsweg begangen und den Namen ihres Herrschers im Triglyphenwadi hinterlassen haben. Wäre dem so gewesen, könnte die Dunqul-Route als ein Teilstück einer antiken Fernverkehrsstraße und damit als eine Variante des „Oasenweges“ angesehen werden, welcher einst vom memphitischen Gau über die Oasen der Westwüste bis ins nubische Tushka führte. Daher sollte Murray´s Vermutung *„With donkeys as their only transport animals even the oasis-dwellers in Kharga and Dakhla may perhaps have found it easier to trade with the Nile valley by roundabout stages through Nakheila, Dunqul, and Kurkur to Aswan...”* (G.W. Murray: Chephren´s quarries. a.a.O., S. 101) um die Destination Tushka ergänzt werden.

Finis Hinweis 17

„Du mit Deinem Riecher. Komm.“, sagt Arita, als ich zurück bin, und gibt mir ihren Körper zur Belohnung. Als wäre sie Penelope, die Odysseus nach langer Irrfahrt empfängt. *„Man wird sagen, unsere seit Dunqul gemachten Funde seien keine Überraschung, denn dass die Chefren-Steinbrüche auch von den Oasen via Dunqul aufgesucht wurden, verdeutlicht bereits*

die Inschrift auf dem von der nordlibyschen Gang nahe der Cheops Stele gefundenen Brecheisen." (siehe **Hinweis 16**), entgegne ich ihr später, als wir die Kamele beladen.

Wind ist aufgekommen und macht das Wandern erträglich. Arita läuft fast nackt. Wir halten auf den zuvor gesichteten Kubus. Er steht auf einer Höhemnlinie und entpuppt sich als Gebäuderuine. Wir kreuzen eine breite, mit Ölfässern markierte Piste, stolpern über versteinertes Holz und sichten frische Kamelspuren. Blick durch den Feldstecher. An der Ruine, die nicht näher rücken will, regt sich nichts. Vor der Höhenlinie, auf der sie errichtet wurde, queren wir eine weitere Piste. Dann drei frische Autospuren. Es ist 15:10 Uhr. Wir sind in die Nähe von „Quarz-Ridge" gelangt. Vor uns ein Bild der Verwüstung. Ringsumher moderne Bergwerksaktivitäten. Beiseite geschobener Boden und Geröllhaufen übersäen das Land. An manchen Stellen wurden stufenförnige Profile ohne Sytem ins Gestein geschnitten. Als wäre eine Lizenz zum Raubbau erteilt worden. Die Schnitte sind hundert und mehr Meter lang. *„Nach Inschriften oder Amethyst bauchen wir hier nicht zu suchen"*, rufe ich in Richtung Arita, die ausnahmsweise gleicher Meinung ist und meint: „Da können wir froh sein, dass Du bereits ein Beil gefunden hast". Wir winden uns zwischen Geröllhalden und gelangen an einen Erdwall, von dem das Auge über ein leeres, ca. 7m tiefes, 800m x 600m großes und teilweise mit Zement ausgekleidetes Staubecken schweift. Jenseits davon steht die Ruine. Als ein Abstieg gefunden ist, wirft Arita ein Kleidungsstück über und folgt mir mit Kadifa und Mabrouka. Staub wirbelt auf. Der Beckenboden ist noch nicht erreicht, da taucht am oberen Rand des Aushubs eine grün uniformierte Gestalt mit Gewehr im Anschlag auf. Gleich darauf stürmen zwei Uniformierte auf uns zu und brüllen: „El ard fogh! – Hände hoch!" Während ich den Befehl befolge, brüllt Arita voller Zorn irgendetwas in Richtung der Männer. Die Hände will sie nicht hochheben, stattdessen den Kerlen lieber die Leviten lesen. Jetzt schreie auch ich - um ihr Leben, bis sie schließlich die Hände hebt. Es ist 15:30 Uhr. Wir sind umzingelt. Kadifa und Arabella, die das Weite gesucht haben, dürfen wir einfangen.

Nachdem die Kamele zu Boden gebracht und gefesselt sind, treten zwei Uniformierte näher. Ihre Waffen haben sie weggelegt. Ein dritter hält sich abseits, und lässt nicht davon ab, sein entsichertes Gewehr auf uns zu richten. Wohin wir wollten? Ich zeige auf die Karte, entgegne, *"wir hätten nicht weit von hier übernachtet."* Die beiden sagen, sie seien Wehrpflichtige und wären gestern zur Beobachtung der Bewegungen von Rauschgift- und Waffenschmugglern in der Gegend ausgesetzt worden. Ein festes Camp hätten sie nicht. Für den Abend erwarteten sie einen LKW mit Nachschub und weiteren Soldaten. Der Laster käme aus Tushka, das 25 km entfernt sei. Uns hätten sie seit einer Stunde im Visier gehabt und ihre Attacke so angelegt, dass es keine Chance zur Flucht oder Gegenwehr gab. Niemand will unsere Pässe sehen, doch sieht es so aus, als sei unser Survey beendet.

Sonnenuntergang. Wir bauen unser Lager auf und, nicht weit entfernt, ein zweites für die Uniformierten. Einer der Kerle ist noch immer sehr nervös. Er rennt umher, als lauere irgendwo ein unsichtbarer Feind; betätigt fortwährend die Sicherung seiner automatischen Waffe, lässt das Magazin herausspringen, was ein unangenehmes metallisches Schaben erzeugt, und drückt das Teil mit hartem Klick wieder in den Lauf. Tausendmal geübte Handgriffe, die uns einschüchtern. *´Wenn der im Dunklen ein Gespenst sieht und durchdreht, sind wir hin´*, denke ich. Schon bei der Fütterung der Tiere hatte er mir die Mündung seiner entsicherten Knarre gegen die Schulter gedrückt, was Arita nicht zu stören schien. Um etwas zur Beruhigung der Lage zu tun, überreiche ich unsere Pässe.

Das Funkgerät der Soldaten funktioniert nicht. Arita kocht Tee für alle, reicht Brot, Wasser und Cornedbeef und drückt dem Bewaffneten eine frisch geöffnete Fleischkonserve in die Hand. Der bedankt sich überschwänglich, sagt „Allah jebärik fiki", rührt das Fleisch aber nicht an. Nach der Mahlzeit trifft der LKW ein. Von dem Gefährt springt ein Dutzend Soldaten. Einer von ihnen kennt mich. Er war letztes Jahr bei meiner Verhaftung in Ain Dalla dabei, sagt zu seinen Kameraden: *„Howa Duktur - Er ist Doktor."* Der Chef der Einheit, ein Oberfeldwebel, setzt einen Funkspruch ab. Dann fragt er nach einer Genehmigung. Als er erfährt, dass wir in Kharga seitens der Polizei freies Geleit erhalten hätten, und ich ihm eine Kopie der Verordnung No. 5 des Präsidenten überreiche, derzufolge Ausländern das Betreten der Wüste östlich der Linie Mut/Dakhla – Abu Simbel gestattet sei, verzieht sich sein Gesicht. Er habe andere Befehle, sagt er, ich solle den Zettel wegstecken. Damit könne er nichts anfangen und fügt in belehrendem Ton hinzu, die Armee stünde auf dem

Standpunkt, dass alles verboten ist, was von ihr nicht ausdrücklich erlaubt worden sei. Dann fordert er unseren sofortigen Aufbruch. Wir sollen über Nacht bis Tuska nach marschieren. Arita protestiert. Schließlich die Einigung auf morgen früh. Dennoch will sich der Oberfeldwebel bei seinen Vorgesetzten vergewissern und fährt um 19:00 Uhr mit dem Laster davon.

Gegen 22:00 ist der LKW wieder da. Und ein Jeep, in dem ein Offizier sitzt. Unsere Geschichte wird von neuem aufgerollt, die Verordnung No. 5 noch einmal präsentiert. Es hilft nichts, wir müssen sofort nach Abu Simbel. Ohne die Tiere. So laute der Befehl. Dennoch gelingt ein Kompromiss. Es ist Mitternacht. Arita steigt mitsamt unseren Pässen in den Jeep des Offiziers, während ich mit zwei Soldaten und den Kamelen entlang der Piste nach Tushka ziehen darf. Es ist stockdunkel. Resigniert verlasse ich Gebel Hadar, den Ort unserer Gefangennahme.

Der Lärm, den die zurückbleibenden Soldaten veranstalten, versetzt die Kamele in Schrecken. Mein beruhigendes „Hooo, Hooo … Fein… Gut…“, plappern die beiden Männer, die Mabrouka und Kadifa führen, bald nach. Hassan ist und bleibt der ruhende Pol der Karawane, und auch Sahara vertraut mir. Dennoch wollen die Tiere nicht recht voran. Schweißtreibendes Ziehen wegen des LKWs vor uns, der im Schritttempo fährt und wenig Abstand hält. Als er plötzlich stoppt, und vermummte Leute mit Geschrei von der Ladefläche springen, drehen die Tiere durch. Machmud, einer meiner beiden Helfer, begreift sofort, brüllt irgendetwas in Richtung seiner Kameraden. Daraufhin springt der Motor des LKW wieder an. Doch es dauert, bis die Leute aufgestiegen sind. Die Kamele sind jetzt vollends verwirrt und wollen nicht weiter. Machmud gibt auf, läßt Mabrouka los, rennt hinter dem Truck her und wird von einer Hand auf die Ladefläche gezogen. Ich übergebe die Karawane an den Soldaten, der bei mir geblieben ist, verfluche das ganze verdammte Durcheinander und fange Mabrpuka ein. Wir ziehen weiter, bis sich Kadifa von dem Soldaten losreißt und mit Mabrouka in der Dunkelheit verschwindet. Diesmal halte ich den Rest der Karawane in Schach und befehle dem Mann, die beiden Ausreißerinnen herzuholen. Der schafft das Unmögliche und bringt beide Stuten zurück. Um Kadifa zu zähmen, erhält sie einen Unterkieferknebel.

Nicht lange danach nähern sich die Lichtkegel zweier Jeeps. Die Wagen stoppen. Ein Offizier verlangt meine sofortige Abreise. Arita hockt im Fond, sagt: *„Es hat keinen Zweck, Carlo. Die wollen Dich haben.“* Wir hätten gegen ein Gesetz verstoßen. Ein Truck fährt vor. Auf den wirft man unser Gepäck. Wir müssen in der Kabine neben dem Fahrer Platz nehmen. Ich verabschiede mich von meinen Kamelen in der Gewissheit, sie nie wiederzusehen. Schwerfällig ruckelt der LKW über die holprige Piste, bis ein Fahrzeugstau zum Halt zwingt. *„Großalarm; wegen Euch“*, sagt der Offizier vorwurfsvoll. Auch ihn hätte man aus dem Bett geworfen. Wenig später erreichen wir Tushka. Es ist nicht die Traumdestination am Nil, die längst in den Fluten des Nasser Sees versunken ist, sondern ein an der Straße Abu Simbel – Assuan gelegener trister Kontrollposten der Grenzsicherungstruppen. Erst nachdem unser Gepäck abgeladen ist, dürfen wir aus dem LKW, der gleich danach davonbraust. Man bringt uns in einen düsteren Raum. Vier Pritschen, ein Funkgerät, eine Petroleumfunzel und unsere Pässe. Das ist die ganze Herrlichkeit.

Tee wird gereicht. Funksprüche unseretwegen. Schließlich die Anweisung, die Ausländer nach Aswan zu überstellen. Damit sind wir gemeint. Das Gepäck und zwei Matratzen werden in eine an die Funkerbude grenzende Baracke gebracht; unser Platz für die Nacht. Einladung zum Essen. Weil es bereits 2:30 Uhr ist, lehnen wir dankend ab. Doch die Soldaten bleiben. Arita merkt, dass ihr Kamerakoffer fehlt. Die Soldaten machen Meldung. Das Ding wird nicht wieder auftauchen. Und auch ihre Bitte um Ausstellung einer Bescheinigung über den Verlust ihrer Fotoausrüstung wird nicht in Erfüllung gehen. Stattdessen der Hinweis, die Armee halte sich an die Gesetze, keiner ihrer Angehörigen würde klauen. Ich bin müde und durchgefroren. Um 6.00 Uhr soll der Wagen führ die Fahrt nach Assuan bereitstehen.

22.12.1990. Zu Sonnenaufgang öffne ich die Tür zur Funkerbude, rufe ein freundliches „Sabakh il Cher“. Ein Soldat in langer Unterhose hockt im Schneidersitz auf seiner Pritsche und massiert sich die Zehen. Ihm gegenüber eine unter Decken begrabene Gestalt. Jemand reicht ein klebriges Glas Tee. Man will wissen, ob ich wirklich Doktor sei. „Kein Arzt“, gebe

ich zur Antwort und setze mich auf ein Feldbett. Trotz Klarstellung bewirkt der magische Titel, dass mein Gegenüber mit dem Massieren seiner Zehen innehält, sein Bein entgegenstreckt und eine professionelle Behandlung verlangt. Aritas Kamerakoffer? *„Kein Problem“*, sagt der Funker, während ich den fremden Fuß massiere, *„in zwei Tagen ist der wieder da“,* und schickt noch einmal einen Funkspruch nach Assuan. Sonst passiert nichts. Ich bin gerädert und todmüde. Nach dem Tee lege ich mich wieder hin, kann aber aus Sorge um die Kamele nicht einschlafen. Irgendwann wacht Arita auf. *„Warum all der Druck letzte Nacht, wenn es doch nicht weitergeht?“* stöhnt sie und wackelt rüber ins Funkerhäuschen.

Was wird aus jemanden, den man in eine Uniform steckt, an diesem Checkpoint, an dem nichts passiert, aussetzt und ihn drei Jahre lang die Zeit totschlagen läßt? Von der Funkerbude zum Asphalt sind es 40 Schritte; zu unserer Baracke sind es 10 Schritte weniger. Ringsum die Ewigkeit der Wüste.Wenn jemand ein Fahrzeug passieren lässt, rollt ein anderer Jemand eine leere, weiß-rot gestreifte Öldrum beiseite, um sie anschließend wieder auf die Straße zu stellen. Ein Hahn kräht. Weiß der wenigstens, was er tut? Warten. Hühner scharren in den Abfällen. Ansonsten Stille. Jede Woche wird durch zweimaliges Anliefern von Wasser und Lebensmitteln dreigeteilt. Zwischendurch prüft der Funker die Qualität der Verbindung. Ich höre zu. *„Guten Tag“*, *„guter Empfang“* und tausendmal *„Tamam, taman“*. Mehrmals die Stunde macht er das. Jemand schreibt etwas auf, man trinkt Tee und dippt Fladenbrotstücke in Fetakäse. Man geht aufs Klo, man schüttelt Hände, man sieht die Sonne auf- und untergehen. Und: auf diesen Winter wird ein Sommer folgen, ohne Befehl. Hier aber muss gehorcht werden. Nicht jeder könnte das aushalten. Manche einer, der hier sein Leben verschläft, meint, er sei frei. Er würde Sinnvolles tun. Schließlich würde er dafür bezahlt. Ich blicke nach Süden. Dorthin rollt das Asphalband; etwa fünf Kilometer weit, bis es hinter einer Bodenwelle verschwindet. Enden dort die banalen Prozeduren, denen all die Tarnfleck-Typen unterworfen sind? Es sit ein Reglement, das man im Vorbeifahren bemerkt, aber dennoch nicht für möglich hält. So schützt sich Ägypten.

Mit einem Male pasiert etwas. Ein paar Peugots mit Tagestouristen rücken an. Wie buntgefiederte Vögel, denen man die Flügel gestutzt hat, wirken die Fremden. Ich blicke in zufriedene, auf´s Weiterfahren kalibrierte Gesichter. Kein einziges Wort fällt. Dahinter ein Toyota mit Major und Soldaten. Der Offizier heißt Achmed Hassanein. Er stammt aus Alexandria und hat gute Manieren. Er betritt unser Zimmer. Er setzt sich auf meine Matratze und erkundigt sich nach dem Reiz des Wanderns. Ahnt er, was er da fragt? Weiß er, dass er einen berühmten Namen trägt? Er bittetuns in perfektem Englisch um eine Gepäckkontrolle. Als drei Satteltaschen inspiziert sind, lässt er den Fall auf sich beruhen. Wieder Tee. Wieder wird die ganze Geschichte aufgerollt. Unsere Wanderung sei in Kharga vom Polizeigeneral Omer Heeba genehmigt worden, erkläre ich und füge hinzu: *„Please call him. His phone number is 900752 or 901552, respectively.“* Arita sei Journalistin. Iihr Abenteuer würde im de Volkskrant veröffentlicht. Das wirkt. Meine Freundin darf zusammen mit dem Offizier noch einmal auf Strecke, bis zum Gebel Hadar, um nach dem Kamerakoffer zu suchen. *„Viel zu schnell gefahren“*, sagt sie, als sie zurück ist. Die Kamele und drei darauf sitzende Soldaten habe sie gesehen. Der Trupp sei nicht mehr weit.

Achmed Hassanein veranstaltet ein Tribunal. Leutnant Achmed Jussif, der kommandierende Offizier von letzter Nacht, und ein paar andere Gestalten müssen sich wegen des abhanden gekommenen Kamerakoffers erklären. Der Ruf der Armee stünde auf dem Spiel. Obwohl die in zwei Runden durchgeführten Einzelbefragungen ohne Ergebnis bleiben, ist man festen Glaubens, dass der Koffer wieder auftauchen wird. *„In spätestens drei Tagen habt ihr sie wieder“*, sagt der Major, wirft einen Blick auf unsere in der Karte eingetragene Marschroute und auf das Dekret No. 5 des Präsidenten, meint schließlich, wir hätten nichts falsch gemacht. Gleichwohl bleibt es bei unserer Überstellung nach Assuan. Achmed entschuldigt sich, sagt Adieu, besteigt seinen Wagen und fährt davon, nicht ohne den Soldaten zu befehlen, mit meinen Kamelen, die noch unterwegs sind, pfleglich umzugehen.

Die Zeit vergeht. Am Nachmittag trifft ein Militärbus aus Assuan ein. Soldaten steigen aus und drängen ins Zimmer, in dem wir wie betäubt auf den Matratzen liegen. Man besichtigt uns wie seltene Tiere. Alle schweigen. Bis auf Muhamed Khalil, ein Haudegen im Rang eines

Captains. Kraft seiner Stellung verlangt er, unsere Geschichte aus meinem Mund zu hören. Ich will nicht mehr, auch wenn mir ewiges Wiederkäuen geläufig ist, und verweise ihn guten Gewissens an jene, die die Story bereits auswendig kennen. Anno dazumal, vor Einführung der Schrift (ca. 3.700 v. Chr.), wäre das ein Affront gewesen, und hier ist es vermutlich nicht anders. Denn im hiesigen Camp hat sich die vor Jahrtausenden allgegenwärtige orale Kommunikationskultur lupenrein erhalten. Dieses Juwel wird tagein, tagaus gehegt und gepflegt. Und hätte man einen schriftlichen Bericht über das Vorkommnis am Gebel Hadar verfaßt, keiner würde je darin blättern.

Plötzlich taucht Machmuds Gesicht im Türrahmen auf. „Deine Kamele sind da", sagt er. Sie sitzen fußgefesselt und ohne Blessuren westlich der Baracke. Ich zücke 30 Pfund und sage *„macht Euch einen schönen Tag und geht ins Kino."* Doch die Kameltreiber in Uniform lehnen ab. Nur einer krakelt seine Anschrift in mein Tagebuch.

Am Spätnachmittag ist es so weit. Zwei Jeeps rollen ins Camp. Wir werden nach Assuan zu General Sami gebracht. Er ist Leiter des Geheimdienstes der Grenzsicherungstruppen im größten Armeebezirk Ägyptens. Die Fahrt zieht sich. Irgendwann kippt Aritas Oberkörper nach hinten; ihr Becken hebt sich, der knappe Rock rutscht Richtung Bauchnabel, und ihre Beine, die mit straffen Leggins bekleidet sind, spreizen sich. In dem Moment verstummt das Gespräch der vor uns sitzenden beiden Männer. Ich gewahre den starren Blick des Fahrers im Rückspiegel. Er schaut wie gebannt auf Aritas Bermudadreieck. Die ganze Strecke geht das so, und nur einem gütigen Schicksal ist es zu verdanken, dass der heißblütige Kerl nicht die Kontrolle über sich und den Wagen verliert, und wir heil nach Assuan gelangen. Um 20:40 Uhr bringt man uns samt Gepäck in das Büro des Generals. Seit Winter 1982/83, als ich wegen eines ähnlichen Delikts in diesem Zimmer saß, hat sich wenig verändert. Der Raum misst ca. 4 x 4 Meter. An der rechten Wand hat man ein paar Sessel vor einen Vorhang geschoben. Dahinter verborgen, die Karte, auf der sämtliche Wüstenpisten und alle in der Wüste platzierten Checkpoints vermerkt sind. Ein Schöngeist hat die meisten Wandpartien und Teile der Decke mit Teppichboden beklebt, und dort, wo die Wände frei geblieben sind, prangen goldgerahmte Koransprüche, ein Dankesschreiben vom Präsidenten und der Kalender der Armed Forces; all das bewacht von einer Wanduhr in Bullaugenform. Kein einziger Gegenstand hängt im Lot, und doch wird das wunderbar ins Schiefe abgerutschte Gesamtkunstwerk von einem in die Jahre gekommenen Aktenschrank, der vier leere Fächer hat, in Balance gehalten. In optischer Einracht damit steht vor uns ein lädierter Schreibtisch, hinter dem das Portrait des Präsidenten, der mildgestimmt, breitschultrig und mit kräftigen Kinn ins Unbestimmte blickt, noch gerade Platz gefunden hat. Rechts und links davon zwei Fahnen. Auf dem Tisch drei Telefone, eins in Rot. Dazu ein hölzerner Stab. Er ist armlang, poliert und ebenholzfarben. Daran windet sich eine hölzerne hyenenköpfige Schlange. Ein unverputzter Mauerdurchbruch, durch den ich schon 1982 nach draußen schauen durfte, und ein angestaubter Deckenventilator, der sich nicht regt, runden das Stilleben ab.

Wir sind nicht lang allein. Zwei uniformierte Gestalten haben am linken Ende des Schreibtischs Platz genommen. Eine, ein schwarzhäutiger Nubier, heißt Hamdi. Die andere, ein nervös mit den Füßen wippender Leutnant, heißt Hesam Machmud. Hesam legt sofort los, will die ganze Litanei noch einmal hören, sagt, die Dekrete No. 5 und 6 seien veraltet, jetzt gelte die Verordnung No. 413 vom 18. Oktober 1988. Er liest den neuen Text vor. Mir fällt kein Unterschied zu früher auf. Als ich darauf hinweise, legt der Leutnant das Papier beiseite und zieht den weinroten Vorhang auf. Arita staunt über die vielen, über die Ostwüste verstreuten Militärposten. Seit neun Jahren habe sich die Sicherheitslage in diesem Teil Ägyptens dank des immer enger geflochtenen Kontrollnetzes stark verbessert, erklärt Hesam. „Kommen wir auf die Westwüste", drängele ich. Denn ich will von höchster Stelle wissen, was im Westen erlaubt ist. Das sei eine schwierige Frage, entgegnet der Leutnant und schweigt. Weil er auf alles, was verboten ist, fixiert ist, kann er das Erlaubte nicht in Worte fassen. Schließlich ringt er sich zu folgendem durch: *„Ausländern ist es erlaubt, Asphaltstraßen zu befahren…."*, was jedoch im Widerspruch zum Präsidentendekret steht. *„Es gibt doch den asphaltierten, aber für Ausländer gesperrten Darb el Arbain"*, fahre ich ihm in die Parade. Wir hätten uns in erlaubtem Gebiet aufgehalten, nämlich nordöstlich der Linie Kharga-Abu Simbel, woraufhin Hesam mit *„Dort wo ein Kontrollposten ist, ist verbotenes Gebiet"* kontert. *„Würde Euch einfallen, an der Cheopspyramide einen Posten einzurichten, wäre dann jeder Tourist, der das Pyramiden-Plateau von Giza betritt, einer*

illegalen Betätigung überführt?“, werfe ich ein. Der Leutnant wird müde und wechselt in einfacheres Fahrwasser. Er hätte anläßlich eines One Night Stand mit einer deutschen Touristin Bekanntschaft mit 4711 gemacht. „Ein schreckliches Parfüm; etwas für alte Frauen“, meint Arita, die bisher geschwiegen hat, und schlägt einen Bogen zu ihrem Lieblingsthema, der Antipathie der Holländer gegen die Deutschen. Ob dieses fest in ihr verankerte Trauma einen Teil der Probleme, die sich meiner Liebe zu ihr entgegenstellen, erklärt?

Ein etwa 55 Jahre alter Zivilist von gepflegter Erscheinung, nicht größer als Napoleon, betritt den Raum, geht zum Schreibtisch und greift nach dem Stab. *„Das ist General Sami*“, sagt der Leutnant überflüssigerweise. (Tel. Sami: 079-323302) Nach der Begrüßung telefoniert Sami auf drei Leitungen gleichzeitig und lauscht, ohne den Faden zu verlieren, Hesams Vortrag. Weil der General völlig entspannt bleibt, wirkt er auf mich wie einer, der die Schlacht bei Waterloo nicht verloren hätte. Hin und wieder richtet er eine Frage an uns, die der Leutnant zuvor ins Englische übersetzen muss. Vor allem über die zwischen Deutschen und Holländern schwelenden Ressentiments will erinformiert werden. Arita ist in ihrem Element. Zwar war sie zur Zeit des 2. Weltkrieges noch nicht geboren. Doch als sie vom Bombardement auf Amsterdam erzählt und beinahe in Tränen ausbricht, huscht ein Lächeln über Samis Gesicht. *„Sie mag den Geruch des Parfüms aus Köln nicht*“, fügt der Leutnant hinzu, als wolle er damit nachträglich den Eimarsch der Reichswehr in Holland entschuldigen. Ein Soldat reicht Tee in blitzblanken Gläsern. Der General bedauert die Kriegsgeschehnisse an der Westfront und den Verlust von Aritas Kameras. Das Telefon klingelt. Es ist laut gestellt. Am anderen Ende der Leitung ist ein Mechaniker. Der General fragt: *„Steht das Auto bereit?“* – *„Wer bist Du?“*, fragt der Werkstattmensch. *„Ich bin Sami.“* - *„Welcher Sami?“* Der General nennt seinen vollen Namen. Der Mechaniker kann damit nichts anfangen. Nach einer Pause sagt Sami: *„Ich bin der Chef des Muhabarat Harras el Hadud, zuständig für halb Ägypten.“* Es knackt in der Leitung. Dann ist Stille. Der General schmunzelt. Gleich darauf wählt Hamdi eine Nummer und reicht seinem Chef den Hörer. *„Ich will, dass Du die beiden gut durchleuchtest. Die sind in Ordnung. Aber ehe ich etwas für sie tue, will ich sicher sein“,* spricht Sami ins Telefon. Wir sind gemeint.

Man bringt uns mit dem Gepäck zum Muhabarat Harbeja, dem Militärgeheimdienst. Er residiert im ersten Stock eines repräsentativen Altbaues. Die Räumlichkeiten sind über eine hölzerne Außentreppe, die zu einer Veranda aus Holz führt, zu erreichen. Wir betreten einen hohen Raum, das Dienstzimmer von Major Tarek (Tel. 323330). Der Major ist keine Vierzig und von bulliger aber geschmeidiger Statur. Er bietet Tee an, sagt, er sei noch beschäftigt, entschuldigt sich und telefoniert. Mein Blick verfängt sich in einem Strauß Plastikblumen. Als Tarek fertig ist, fixiert er mich, und, seiner Sache gewiß, insistiert im scharfen Ton: *„Ihr habt das Gesetz gebrochen.“* *„Das glaube ich nicht*“, entgegne ich und lege meine Landkarten und das besagte Dekret auf den Tisch. Ein Soldat bringt einen Ordner, den er Major aufschlägt. Dann studiert er einen Gesetzestext. Es ist das Dekret No, 5. Daraus liest er nun vor. Alles wie gehabt. Wir hören, südlich der Linie Abu Simbel - Mut sei verbotenes Territorium und so weiter. *„Das ist doch meine Rede“*, sage ich, woraufhin Tarek unsere in in den Karten eingetragene Wanderroute und den Ort der Festnahme sehen will. Der Offizier und ich glätten das steife Papier und fügen die Qena- und Aswan Sheets des Survey of Egypt aneinander. Tarek findet kein Lineal, nimmt die Fliegenklatsche und legt sie zwecks Visualisierung der vom Präsidenten festgelegten Grenzlinie an, hält den Daumen auf den Punkt unserer Verhaftung, ermittelt, dass sich der Gebel Hadar etwa 15 km nördlich der Demarkationslinie befindet und sagt*: „Ihr habt nichts Falsches gemacht“*. Schon glauben wir, der Fall sei ausgestanden. Doch Tarek brütet weiter über dem Text des Dekrets. Er stößt auf eine Stelle, die gegen uns spricht, ließt sie vor. Es ist die gleiche, die wir aus dem Mund von Leutnant Heam hörten: *„Wer in der Wüste eine Ashaltstraße verlassen will, darf dies nicht ohne behörliche Genehmigung tun“*, worauf ich entgegne, *„Mon Cher, es gibt keine Straße zwische den Oasen und Abu Simbel, die wir hätten verlassen können, um uns strafbar zu machen.“* Tarek gibt sich geschlagen, greift zum Telefon, sagt zu dem Mann am anderen Ende, wir, die beiden Ausländer, hätten keinen Gesetzesverstoß begangen, versucht, die von seinem Gesprächspartner geäußerten Zweifel zu zerstreuen, liest wieder und wieder die entsprechnden Passagen des Dekrets vor. Dann ist das Telefonat beendet. *„Wollt ihr Abendessen?“* fragt der Offizier und erteilt Order, Käse zu besorgen. Zwei seiner Kollegen, muskelbepackte Kleiderschränke in maßgeschneiderten Anzügen, betreten den Raum. Sie stellen sich als Hood und Usama vor und umgarnen Arita mit sexuellen Anzüglichkeiten.

Die gehört zur militanten Frauenemanzipationsfront, läßt solche Späßchen nicht mit sich treiben, fragt, ob das Delikt „sexuelle Belästigung“ in Ägypten unbekannt sei und bittet, ihren gestohlenen Kameras mehr Aufmerksamkeit zu schenken, woraufhin Tareks Miene für einen Moment ins Brutale abgleitet. Der Major fängt sich rasch und versucht vergeblich, General Sami zu erreichen. Es dauert eine geschlagene Stunde, bis ein aus durchgeweichten Stangenbrot, Käse und Marmalade bestehendes Abendessen aufgetragen wird; unsere erste Mahlzeit an diesem Tag.

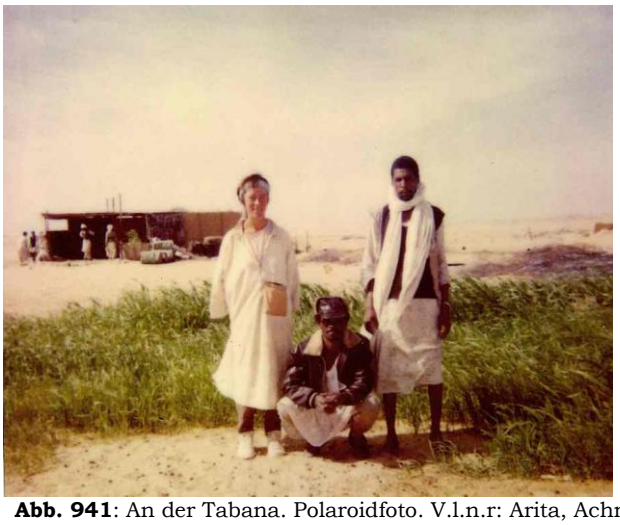
Wir sind noch zu Tisch, als General Sami in Begleitung zweier Kollegen, den Zweisterne Generälen Abd el Asis und Muhamed Amin, den Raum betritt. Ahnend, was jetzt kommen wird, lutsche ich Marmalade von den Fingern und schüttele die neuen Hände. Das Karussell unserer Geschichte beginnt sich wieder zu drehen. Nachdem alle Ereignisse rekapituliert sind, wollen die hohen Herren meine Karten sehen. Auch sie hantieren mit der Fliegenklatsche. Auch sie kommen zu dem Schluß, dass die gegen uns erhobenen Vorwürfe nicht zu halten sind. Ein unerlaubtes Verlassen einer Asphaltstraße liege nicht vor, ebensowenig ein Überschreiten der Linie Anu Simbel - Mut. Doch General Sami will sich nicht geschlagen geben; sagt: *„Der Darb el Arbain ist asphaltiert.“* Das hatten wir schon und so entgegne ich: *„Der führt doch in den Sudan!“* Tarek beginnt, dem ganzen Theater eine vergnügliche Seite abzugewinnen, Gut gelaunt pflichtet er mir bei. Sami schweigt, bittet um ein Separee, um ungestört telefonieren zu können. Als er zurück ist, fragt er, ob ich bereits unterschrieben hätte. Tarek bejaht. Er hatte mir vor dem Essen *„Ich, Carlo Bergmann, werde den Rückweg von Abu Simbel über Bir Dunqul nach Kharga nicht ohne Genehmigung antreten“* in die Feder diktiert und sich dafür sogleich entschuldigt. Das Abverlangen von Selbstverpflichtungen und Scheingeständnissen gehöre nun mal zu seinem Job. Mir war´s egal. Hätte ich nicht unterschrieben, wäre nichts zum Besseren gewendet. Die Grünberockten haben die Macht, und wir sind jetzt, ganz zu General Samis Erleichterung, auch formell in der Hand des Militärs. Für die Litzenträger ist die Welt wieder in Ordnung. Sie wechseln das Thema, besprechen mit Tarek die Beschaffung von Knabbereien für eine Fete, die noch in der Nacht steigen soll. Unterdessen wird mir klar, dass wir etwas Großartiges erlebt haben, dass wir nicht nur bloße Zuschauer einer Realsatire, sondern Akteure in einem erstklsssigem Bühnenstück waren. Die auftretenden Personen und ihre Staffage, ihr Mienenspiel und ihre Gesten, die skurrilen Gedankenmannöver, mit denen die Realität zurechtgebogen wurde, der Kameradiebstahl und die Beteiligung einer Handvoll Kamele, die wie der Chor in einer griechischen Tragödie dazu verdammt sind, dem Wirken, dass sie, weil sprachlose Tiere, nicht kommentieren können, tatenlos zuzuschauen, und die trotzdem immer im Fokus standen, all das folgt einem theatralischen Konzept, das kaum besser hätte erdacht werden können. *„Jeder Schauspieler hätte sich um eine Rolle in dieser Aufführung gerissen“*, raune ich in Aritas Ohr. *„Du bist verrückt“*, gibt sie zur Antwort. Wir nehmen Tarek beiseite und fragen nach einer Genehmigung für den Rückmarsch. Er erklärt sich für nicht zuständig und verweist auf eine Behörde in Cairo. Mitternacht. Ein Fahrer erhält die Anweisung, uns in ein Hotel zu schaffen. Wir verlassen alle miteinander das Büro des Geheimdienstlers und steigen die Treppe hinab. Trüb-gelbes Neonlicht hängt wie festgezurrt über leeren, verwahrlosten Straßen. Doch die sechs Sterne der Generäle vergolden die Nacht. Wir werden zum Hotel Happy gebracht. Angesichts des in unserer Begleitung befindlichen Geheimdienstmannes nimmt der Rezeptionist Haltung an und weist uns sofort ein Zimmer zu.

23.12.1990 Am Morgen verkündet Arita, sie habe genug, sie wolle in Assuan bleiben und die Ereignisse der letzten Tage verarbeiten. Weil ich nun für mich allein und die Tiere eine Genehmigung brauche, fahren wir zu General Sami. Doch der zögert, sagt, zunächst dürften wir nach Abu Simbel. Über meinen Rückweg wolle er nachdenken. Hesam, sein Adjudant, fügt kurz angebunden hinzu, es sei ohnehin streng verboten, die Gegend um Quarz Ridge zu betreten. Ich muss meine Kapitulation von gestern noch einmal unterschreiben. Dann telefoniert der General mit Abu Simbel und organisiert einen Kraftfutter für die Tiere. Man möge einen Zentner Durra nach Tushka bringen. Für unsere Einkaufstour stellt er seinen Dienstwagen samt Fahrer zur Verfügung, sagt: *„Euer Gepäck bleibt hier, bis ihr wieder da seid.“*

„Prüft noch mal, ob alles beisammen ist“, verlangt Sami, als wir mit den Einkaufstüten zurück sind. Der General läßt uns umpacken. Die Erleichterung darüber, dass wir bald verschwunden sein werden, und seine Schaltzentrale wieder den Normalbetrieb aufnehmen

wird, läßt er sich nicht anmerken. Weil Leutnant Hesam nach Abu Simbel muss, dürfen wir mit. Es ist später Nachmittag, als wir uns zu Dritt in die Kabine eines tarnfarbenen Pickups quetschen, auf dessen Ladefläche Spritkanister und zwei in Decken gehüllte Soldaten untergebracht sind. Am Checkpoint Tushka steigen wir aus. Mich zieht es zu den Kamelen. Arita, dieStein auf Bein geschworen hatte, in Assuan bleiben zu wollen, zu begreifen, habe ich aufgegeben. Hassan jahdurrt, Sahara schmiegt sich an mich. Arabella schnappt nach meiner Hand. Die Tiere sind wie immer. Totmüde sinken wir in den Schlaf.

24.12.1990. Niemand hat Kraftfutter besorgt. Die Soldaten sagen, Durra (Hirse) gäbe es in Tabana, einer Versorgungsstation für die aus dem Sudan kommenden Schlachtviehkarawanen. „Weiter südlich, Du wirst sie finden. Das Stroh für Deine Kamele stammt von dort“, erklärt man mir. Die Karawane bricht um 7:40 Uhr auf und hält, dem Asphaltband in weitem Abstand folgend, einen südsüdöstlichen Kurs. Unentwegt kreisen Geier über ihr. Als wären wir todgeweiht. Wir ziehen durch eine Landschaft, die ohne Reiz ist; ein Eindruck, der durch die nahe Straße verstärkt wird. Am folgenden Tag (**25.12.1990**) passieren wir antrazithfarbene Hügel und eine Kiesgrube und schlagen das Nachtlager an einer Schuttbank auf; letzter Sichtschutz vor Tabana. Im Feldstecherund ist eine Handvoll angebundener Kamele auszumachen. Ansonsten keine Bewegung. Als wir am Morgen des **26.12.1990** in Tabana eintreffen, begrüßen uns zwei Sudanesen, Achmed el Bakri Achmend und Abd el Wahet Achmed. Sie arbeiten für Abd el Salim Achmed, einen ägyptischen Händler aus Darau. Der habe die Tabana bauen lassen. Diese sei in den fünf kalten Monaten geöffnet und sommers über geschlosssen. „Gestern waren mehr als 2000 Kamele hier“, erklären die beiden in schönem sudanesischen Singsang. Ich lichte sie und Arita mit meiner Polaroid-Kamera ab (**Abb. 321**) und schenke jeden ein Foto. Das halten andächtig in der Hand.



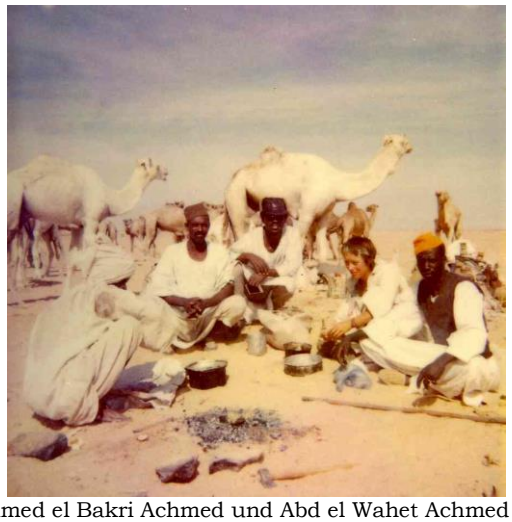


Abb. 941: An der Tabana. Polaroidfoto. V.l.n.r: Arita, Achmed el Bakri Achmed und Abd el Wahet Achmed vor der von Abd el Salim Achmed eingerichteten Versorgungsstation für sudanesische Schlachtviehkarawanen.
Abb. 942: An der Tabana. Polaroidfoto. Arita mit aus El Fasher stammenden Kameltreibern. Den Männern sind die Strapazen des langen Marsches nicht anzusehen, den Kamelen schon.

Hirse, die die Ägypter Durra Gedi nennen, bezeichnen die Sudanesen als „Ralla“. Während Abd el-Wahet einen Vorrrat für meine Kamele abfüllt, sichte ich eine auf gelben Sandnebelschleiern herangleitende Karawane. Sie stammt aus Omdurman. Als sie nähergekommen ist, höre ich die leise Stimme des Khabirs, der sagt: *„Mein Gott, waren die hart*“, und damit die ägyptischen Kontrolleure bei Bab Sarra meint, jenen Posten, an dem ich im Winter 1982/83 aufgegriffen wurde. Der Pulk hält. Man verteilt Stroh an die Tiere, die abgemagert sind und einen erbärmlichen Eindruck machen. Die Reitkamele und die Schwächsten der Schwachen erhalten Ralla aus der Hand der Treiber, die trotz ärmlicher Kleidung einen angeborenen Stolz ausstrahlen, und die die Herde auch während der Kurzrast zusammenzuhalten müssen. Hassan ist aufgeregt. Der Bulle jahdurrt, robbt nüber zu den fremden Stuten und quietscht mit den Zähnen. Wenig später treffen zwei weitere Karawanen ein. Touristenbusse halten. Achmed bietet Souvenirs feil, die er in eine geflochtene, flache Schale gelegt hat. Ein Treiber bittet um Tabletten gegen die Kälte. Das ist die landläufige Bezeichnung für Malaria. Weil ich kein Resocin habe, schenken wir ihm Vitamintabletten und zwei Packungen Tabak. Später laden uns Treiber, die aus El Fasher

stammen, zum Essen ein. (**Abb. 942**) Wie immer bei diesem fahrenden Volk, das man seit je unter den Generalverdacht des Unsoliden und Verbrecherhaften gestellt hat, und das die Obrigkeit diesseits und jenseits der ägyptisch-sudanesischen Grenze als rechtlose Außenseiter und Gesindel behandelt, bin ich von der archaischen Atmosphäre ergriffen, die ihr Zusammenleben durchwebt. Als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, legt sich dieses Flair um die auf dem Boden kauernden und sitzenden Gestalten. Die Kamele ringsum. Ewiggleiche Konversation. Die Gespräche der Männer kreisen um die Tiere, die Leiden des Weges, die mit dem baldigen, gewaltsamen Tod der Kamele ein Ende haben werden.

Ich bezahle das Kraftfutter und kaufe zwei Ballen Stroh. Wir tränken unsere Tiere. Ein Treiber verkauft sein Higab, und erntet dafür an abfälliges „haram“. Als die Pulks um 13 Uhr weiterziehen, kommen auch wir los. Arita sagt, sie wolle in Abu Simbel aussteigen und zurück nach Cairo. Eine Stunde später erblicken wir von einem flachen Sattel den Nasser See. Er hebt sich als schmaler, hellblau leuchtender Streifen filigran von der vor uns liegenden, schorfigen Landmasse ab. Wir campen vor den Toren von Abu Simbel. Am Morgen des Folgetages (**27.12.1990**) stehen wir am Eingangsportal des Nefertari Hotels. Ich erlebe ein Deja-Vu, als, wie auf Kommando, das Hotelpersonal aus dem Gebäude strömt und uns begrüßt. Man gibt uns ein Zimmer mit Seeblick. Davor ein Swimmingpool und zwischen Pool und Zimmer eine Natursteinterasse. Hier laden wir ab und versorgen die Tiere. Grandioser Blick bis in den Sudan. Nach einem Sprung ins Wasser machen wir uns auf zum Büro des Geheimdienstes der Grenzsicherungstruppen, das in die Nähe des Hotels verlegt wurde. Niemand ist da. Wir sollen um 19 Uhr wiederkommen. Auch anderntags (**28.12.1990**) ist kein Offizier zu sprechen. Weil das Hotelzimmer eine Menge Geld kostet, und obendrein fünf Pfund pro Kamel und Tag fällig sind, können wir nicht lange bleiben. Vor dem Verlassen der Stadt statten wir am Morgen des **29.12.**zusammen mit Sahara und Arabella dem Tempel von Ramses II. einen Höflichkeitsbesuch ab. (**Abb. 943**)

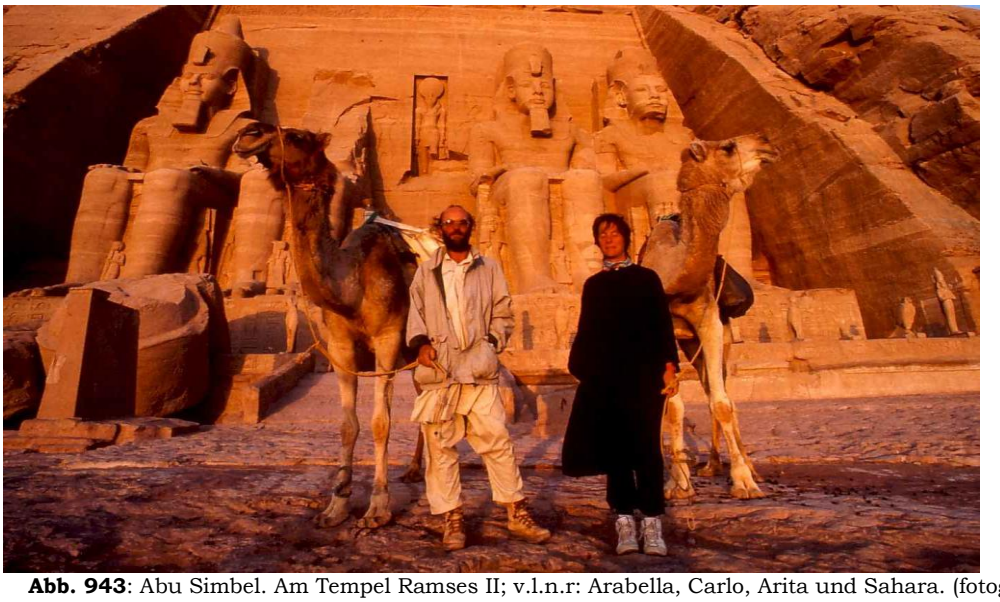


Abb. 943: Abu Simbel. Am Tempel Ramses II; v.l.n.r: Arabella, Carlo, Arita und Sahara. (fotografiert von Masane Wada, Cairo)

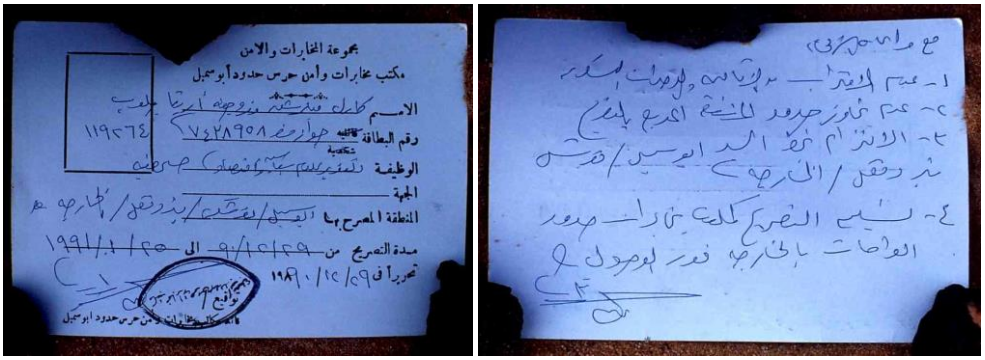


Abb. 944 + 945: Front- und Rückseite der von den Grezsicherungstruppen ausgestellten Genehmigung.

Wir erhlten Nachricht, dass unsere Pässe und eine Genehmigung (**Abb. 944 + 945**) im Büro der Grenzsicherungstruppen bereitliegen. Doch Captain Muhamed Khalil, ein fülliger, dunkelhäutiger Haudegen, läßt es sich nicht nehmen, die Papiere persönlich vorbeizubringen. Wir tragen Sättel und Satteltaschen aus dem Zimmer. Eine italienische Touristengruppe füllt die Terasse und belagert die Kamele. Kameras klicken. Eine Dame aus der Gruppe kann deutsch, fragt, ob ich einen guten Fotoband über Ägypten empfehlen könne, sagt *„Sie machen sicherlich auch gute Bilder."* Als ich sie los bin, steht Captain Muhamed, der sich vor 10 Minuten verabschiedet hatte, wieder vor mir und fragt in liebenswürdigem Ton, ob ich zu unserem Schutz einen Soldaten bräuchte. Er zeigt auf einen, der neben ihm steht und Anwar heißt. *„Ich weiß den Weg, mein Lieber, wir benötigen keine Hilfe"*, gebe ich zur Antwort. Die beiden gehen und kommen wieder. Noch einmal die gleiche Frage. *„Ich bin doch mit einer Frau unterwegs. Es wäre haram, wenn sich ein Fremder in meinem Harim einnistet, und dann noch ein Soldat!"*, antworte ich diesmal und habe Erfolg. Es ist 10:15 Uhr, als wir aus der Stadt sind. Doch dem Dunstkreis des Militärs sind wir damit noch nicht entronnen. Zwei Stunden später nähert sich ein dunkelblauer Pickup. Ein Uniformierte stellt Anwar vor, den wir schon kennen, befiehlt: *„Den nehmt ihr mit!"* Anwar ist ohne Uniform und hat nichts als die Zivilklamotten dabei, die er auf dem Leib trägt. Wir haben keine Wahl. Weil das Laufen nicht sein Ding ist, ist der Soldat nach einer guten Stunde verschwunden. Wir sind nahe des Asphalts, so dass ich mir keine Sorgen mache. Später schlagen wir das Nachtlager an einem Sandsteinhügel auf, dessen Südseite stark ausgehölt ist. (**Abb. 946**) Dort ist der Fels mit verwitterten, steinzeitlichen Petroglypehn geschmückt. (**Abb. 947-949**) Ich sichte die Ritzzeichnung eines Straußes (13 cm hoch und 10 cm breit) und identifiziere drei Rinder (15 cm x 20 cm) (**Abb. 947**), eine etwa 1,5 m lange Partie mit Graffiti, die sich nicht in Gänze fotografieren läßt, eine Giraffe (17 cm x 28 cm; **Abb. 949**) und ein weiteres Rind (**Abb. 948**) In Hügelnähe liegt ein mumifizierter Wüstenwaran (**Abb. 950**), daneben das Bruchstück einer Reibplatte. Ob das Reibplattenfragment mit den Petroglyphen in Zusammenhang gebracht werden kann? Jedenfalls stammen die Felszeichnungen aus einer Zeit, als die Gegend noch Savanne war. Hunderte Kamelhufabdrücke zeigen an, dass der Ort von den Sudankarawanen passiert wird.

Abb. 946: Nachtlager vom 29/30.12.1990. Dahinter der Lagerhügel mitsamt Aushöhlung, in der und in deren Umfeld neolithische Felszeichnungen angebracht wurden. Über dem Hügel aufziehende Zirruswolken künden einen Wetterwechsel an.

Abb. 947: Nachtlager vom 29/30.12.1990. Drei Rinderpetroglyphen, die eine frappierende Ähnlichkeit mit gemalten Exemplaren (**Abb. 207 + 208**) besitzen, die in einem frühchristlichen Grab (**Abb. 204 + 212**) bei Farafra gefunden wurden. Zwischen den in **Abb. 207 + 208** und der hier wiedergegebenen Darstellungen liegen Jahrtausende, was zeigt, dass die Darstellungsweisen, die einer ungeübten Hand zur Abbildung eines Rindes zur Verfügung standen, über die Zeiten gering geblieben sind.

Abb. 948. Nachtlager vom 29/30.12.1990. Schwer zu deutendes steinzeitliches Jägerlatein. Ein Rind ist immerhin zu erkennen.
Abb. 949: Nachtlager vom 29/30.12.1990. Primitive Ritzzeichnung einer Giraffe.

Abb. 950: Nachtlager vom 29/30.12.1990. Ein mumifizierter Wüstenwaran. Seine im Moment des Todes(?) eingenommene Körperhaltung mutet an, als hätte der Waran mitten im Sterben den Himmel nach Regenwolken abgesucht. Warum das in Erdhöhlen lebende Schuppenkriechtier, in dem Herodot eine Landkrokodilart zu erkennen glaubte, den Hügel aufsuchte, bleibt rätselhaft.
Abb. 951: 30.12.1990. Abmarsch von Tabana. Während wir mit dem Laufen beschäftigt sind, sitzt Adel, unser Aufpasser, still im Sattel und lässt sich von Mabrouke durch die Wüste tragen.

Schon von weitem sehen wir den Soldaten, als wir uns am **30.12.1990** der Tabana nähern. Das Gefühl, unter permanenter Beobachtung zu stehen, findet neue Nahrung. Anwar hilft beim Abladen. Die beiden Sudanesen werfen Strohballen von einem LKW, und als sie damit fertig sind, verkaufen sie uns Ralla. In unser Gespräch mischt sich ein Offizier. Er trägt eine schmale Aktenmappe unter dem Arm und seine linke Brust ist mit einer Doppelreihe bunter Leistungsabzeichen dekoriert. Sein gepflegtes Erscheinungsbild und sein äußerst elegantes Auftreten stehen im starken Kontrast zum Gepräge des Ortes. Er fragt, warum ich in die Wüste wolle. *„Wegen der Stille“*, antworte ich. Er kann damit nichts anfangen und lässt von mir ab, wendet sich an Arita und sagt: *„You are so beautiful“*. Weitere Details seiner Bewerbung um einen Platz an der Sonne bleiben im Verborgenen, denn Anwar rückt mit einem jungen, galabelatragenden Mann an, sagt: *„Ich bin kaputt, mir tun die Füße weh; das ist Adel, mein Nachfolger. Er wird Euch begleiten.“* Wieder verweise ich auf den Schutz unserer Privatsphäre und frage den Neuen, was er davon halten würde, wenn ich in seinen Harim eindringen und mich darin einnisten würde. *„Wenn ich nicht erwünscht bin, will ich nicht mit“*, entgegnet Adel. Um den Soldaten entgültig zu vergrätzen, tische ich Horrorvisionen vom Marsch durch die Wüste auf. Daraufhin lässt er sein Gepäck liegen und nimmt Reißaus. Wir kommen ohne ihn los und folgen dem Asphaltbad in gehörigem Abstand. Nach nur einer Stunde stoppt ein knatternder, dunkelblauer Pickup. Man ruft und winkt, bis wir in Richtung der Straße abdrehen. Captain Muhamed sagt, er habe einen Befehl auszuführen und macht eine ernste Mine. Dann nimmt er uns Pässe und Genehmigung ab, übergibt sie dem Neuen und stellt ein Ultimatum: *„Entweder Du lässt Adel reiten, oder Ihr müsst die Tiere in Abu Simbel verkaufen und mit dem Bus zurück nach Assuan.“* Die Armee hat gewonnen. Wir sitzen niedergeschlagen auf unserem Gepäck. Anwar und der Captain, der mit dickem Wanst auf der Seite im Sand liegt, lachen sich kaputt. Arita will es den Chaoten zeigen. Sie rückt dicht heran, gibt sich lasziv und schmust mit mir, bis die beiden genug haben. Dann steht sie auf, ordnet ihr Kleid und öffnet ein paar Konserven. Ich esse ohne Appetit.

Aufbruch zu Dritt. Der Wind bläst kalt aus Norden. Unser Aufpasser reitet. (**Abb. 951**) Als er nach einer Weile von Mabrouka springt um zu pinkeln, verstzt ihm die Stute einen Schlag mit dem Vorderlauf, reißt sich los und prescht in vollem Galopp in unsere Reihen. Übernachtung in getrennten Camps. Nicht lange, und Adel, dessen Lager ca. 150m von dem unsrigen entfernt ist, tappt herbei, händigt Pässe und Genehmigung aus und sagt, er wolle zurück nach Tuska, um sich krank zu melden. Arita ist so klug, den Mann zum Bleiben zu bewegen. Über Nacht weht kräftiger Wind.

Am anderen Morgen (**31.12. 1990**) ist der Himmel bedeckt, und unser Lager komplett eingesandet. Gemeinsames Frühstück. Adel ist extrem genügsam. Nicht einmal ein heißes Getränk verlangt er. Später steigt er wieder auf Mabrouka, die sicherheitshalber von Arita geführt wird. Eine Stunde vor Tushka fallen erste Regentropfen. Wir erreichen den Kontrollposten gegen 10:30 Uhr.

Adel will nicht weiter. Arita will nach Assuan und mit General Sami reden. *„Das ist der letzte Gefallen, den ich Dir tue“*, sagt sie. Sie will raus aus dem Dreck und dem Stress und nach Kairo. *„Mein halbes Herz bleibt hier. Ich werde viel an Dich denken*“, flüstert sie, gibt mir einen Kuß und wendet sich zum Gehen. „Immer diese halben Sachen“, antworte ich und ziehe mit den Tieren auf einen sauberen, erdigen, ungefähr einen Kilometer vom Posten entfernten Platz. Starkwind wirbelt Staub auf. Hassan ist in Decklaune. Um14:30 Uhr sehe ich, wie ein dunkelblauer Pickup (derselbe wie gestern), der es nicht bis zum Checkpoint geschafft hat, bis zur Funkerbude geschoben wird. Eine halbe Stunde später tauchen Captain Muhamed, Adel und ein weiterer Soldat an meinem Lager auf. Muhamed sagt, er verstünde unsere Bedenken, aber Cairo bestehe auf der Begleitung durch einen Soldaten. General Samis Vorgesetzter sei erst zehn Monate im Amt. Der Neue wolle keine Fehler machen und habe, um seine Karriere nicht zu versauen, die Bestimmungen für den Aufenthalt von Ausländern in der Wüste verschärft. Ob ich Adel mitnehmen wolle oder nicht, fragt er, worauf ich entgegne: *„Ich will die Kamele nicht aufgeben. Sie sind mir ans Herz gewachsen.“* Ob ich auch ihn, Muhamed, als Begleiter akzeptieren würde, will er wissen. *„Klar, die Tiere gehen vor“*, antworte ich, worauf er sich wie ein Kind freut. Er sagt, er hätte wegen uns eine Menge Ärger gehabt. Im Weggehen meint er: *„Adel ist der richtige Mann für Euch.“* Unser braver Soldat hätte vor längerem Philipp, einen Ausländer begleitet, der mit zwei Kamelen von Marsa Alam nach Abu Simbel gewandert sei, wo er seine beiden Lasttiere verkauft hätte. Kaum sind die Drei verschwunden, stürzt sich Hassan auf Kadifa. Fütterung der Tiere nach dem Deckakt. Meine heißhungrigen Begleiter sind kaum zu bändigen. Zur Beruhigung bräuchten sie mehr Rauhfutter. Der Nordwind treibt peschschwarze Wolkenungetüme heran. Gegen 18:00 Uhr erstes Wetterleuchten. Eine Stunde später Blitz und Donnerschlag von allen Seiten. Wir sind von Gewittern eingekreist. Doch erst ab 1:00 Uhr nachts schüttet es wie aus Kübeln. Die Sturzbäche beeindrucken Hassan nicht. Das Untier deckt wieder eine Stute. Es regnet so stark, dass ich nicht einmal erkenne, welche Stute er sich diesmal gegriffen hat, harre unter der Plastikplane aus, die gerade so übers Gepäck paßt, und warte auf das Ende des Wolkenbruchs.

1.1.1991. Es ist 11:30 Uhr, als Adel vom Checkpoint kommt und mit mir frühstückt. Weil nichts zu tun ist, außer zu warten, hatte ich Hassan beim Decken zugeschaut, darauf achtend, dass er Kadifa während des Aktes nicht den Hals bricht. Der Sand ist 12 cm tief durchnäßt. Später wird Arita berichten, dass die Straße von Assuan nach Abu Simbel an mehreren Stellen unterspült wurde und deshalb gesperrt werden musste. Adel sagt, er hätte über Funk erfahren, dass Arita im Büro des Generals vorgesprochen habe. Ein Offizier sei angewiesen, noch einmal mit mir zu sprechen. Ich kann es nicht glauben. Doch gegen 15:00 Uhr fährt ein Wagen vor. Zwei Männer im Tarnfleck steigen aus. Einer ist Captain. Er sagt, er sei Verbindungsoffizier und heiße Nadr. Ich solle noch einmal alle meine Argumente vortragen. Er merkt sich vier Punkte, will sie per Funk nach Cairo melden und mir am Abend Bescheid geben. Zu Sonneuntergang ist er zur Stelle. Er sagt, man habe nichts erreicht und fügt hinzu, es bestünde die Möglichkeit, die Kamele auf einen LKW zu laden, und sie über Asyut nach Kharga zu transportieren. Jetzt bin ich es, der von Emotionen überwältigt wird. Wie kann es sein, dass sich General Sami so für meine Belange einsetzt? Ich weiß: ohne Arita und die Tiere gäbe es kein solches Schauspiel. Man hätte kurzen Prozeß gemacht. Wie letztes Mal. Und dennoch bleibt mir diese in unüberschaubare Ketten von Befehl und Gehorsam eingebettete Fürsorglichkeit fremd. Die Kamele schauen mich an.

Sie sind mit Agalen gefesselt. Ich kiee nieder, umarme eins nach dem anderen und flüstere ihnen ihre Namen ins Ohr. Wem sonst sollte ich meine Ergriffenheit mitteilen?

2.1.1991 Um 7:10 Uhr taucht Arita auf. Sie drückt die ganze Breitseite ihres Körpers an mich, sagt, sie hätte sich zum Bleiben entschlossen. Dann schleppt sie zwei Taschen voller Lebensmittel heran. Später bringt Adel weiteres Gepäck. Eine Rumflasche ist darin versteckt. Deren Inhalt, mit heißem Kakao versetzt, soll ihn nachts in den Schlaf wiegen und unserer Zweisamkeit eine Chance geben. Wir führen die Tiere zum Checkpoint, um sie zu tränken. Eine neue Mannschaft hat die Wacht am Asphalt übernommen. Man habe kein Wasser übrig. Neues käme erst in 14 Tagen, hält man mir vor. Ich lasse mich nicht abweisen, schöpfe für die Kamele Wasser aus arg verdreckten, alten Teerfässern und siebe daraus kleine Teerbröckchen für unser Trinkwasser. Um 11:50 Uhr machen wir uns aus dem Staub. Wir ziehen ins verbotene Gebiet. Arita und ich gehen zu Fuß, Adel thront auf Mabrouka. Was hatte Captain Muhamd zum Besten gegebenen? *„Askeri maak, enta horr! – Wenn ein Soldat mit Dir ist, bist Du frei.“* Freiheit und die Verrenkungen, die man darum macht: Im Westen wird sie durch Appelle an Vernunft, Verantwortung und ein Gespinst von Abhängigkeiten und Ängsten in Zaum gehalten. In einer Militärdikratur wie der ägyptischen wird sie, khakiverpackt, zur Mumie. Immerhin, wir dürfen zu den Chefren Steinbrüchen.

Zu Mittag queren wir den in Bau befindlichen Tushka Kanal und folgen der zum Gebel Hadar führenden Piste, bis eine Militärpatroullie auftaucht. *„Vor diesem Überwachungsstaat gibt es kein Entrinnen“*, blöke ich unseren Begleiter an. Wieder Kontrollen. Zum Glück klärt Adel die Situation, sagt, man sei Schmugglern hinterher. Weil ich kein Tarnfleck mehr ertragen kann, nehmen wir die Einladung zum Tee nicht an. Lange bevor die Hausruine am Gebel Hadar erreicht ist, drehen wir Richtung eines im Norden auftauchenden niedrigen Felsens ab und schlagen südlich davon Nachtlager auf. (**Abb. 952**) Gebel Hadar (Höhe 189 der Karte) steht auf 350^0 in weniger als 5km Entferung, Höhe 217 steht auf 204^0.

Die Inaugenscheinnahme des Areals fördert einen am größten der Felsen angebauten Windschirm (**Abb. 954 + 955**) mit den Maßen 2,50 x 2,50 m und in seinem Umfeld verstreute dünne, bräunliche Scherben zu Tage. Sie sind mit einem filigranen Mattenmuster verziert. Ob sie aus vorpharaonischer Zeit stammen, also aus einer Periode, in der die Chefren Steinbrüche noch nicht regulär in Betrieb waren? *(„The mines in the Stela Ridge area of the Gebel el-Asr gneiss quarries are a possible early source… of amethyst…being used in Egyptian jewlery (and amethystine for small vessles) from the late Predynastic period onwards“*, umschreiben Fachleute Alter und frühe Funktion der hiesigen Steinbrüche. (Barbara G. Aston, James A. Harell, Ian Shaw.Stone. :in Ancient materials and technology, hrsg. v. P. T. Nicholson, J. Shaw. Cambridge 2000, S. 51)) Eine Schüttlage rötlicher, weißer und bräunlicher Quarzbruchstücke (**Abb. 953**) und die Tatsache, dass an den umliegenden Felsen keine Quarzadern hervortreten, scheinen dafür zu sprechen, dass das Material hierher transportiert wurde. Immerhin liegt der Ort nur gut einen Kilometer von einem der von Murray angegebenen antiken Transportwege entfernt. (zur Veranschaulichung der Wege siehe **Kartenblatt 49**). Nirgendwo pharaonenzeitliche Keramikfragmente. Handelt es sich etwa um einen Platz, an dem prädynastische Niltalbewohner mit ihrer Fracht, der sie, weil sie zu Schmuck verabreitet wurde, einen gewissen Wert beimaßen, auf dem Rückweg zu ihren Behauungen Station machten?

Abb.952: Nachtlager vom 2./3.1.1991. Am Südfuß des über den Horizont ragenden, niedrigen Felsens wurde u.a. eine Streulage aus Quarzbruchstücken (**Abb. 953**) gefunden. Quarz steht im hiesigen Gestein nicht an.
Abb. 953: Nahaufnahme der aus Quarzbruchstücken bestehende Streulage. Manche Stücke sind braun gefärbt, was der Wirkung von im Quarz eingeschlossenen Eisenoxydspuren zuzuschreiben ist.

Abb. 954: Der in **Abb. 952** wiedergegebene Fels aus nächster Nähe. Blick nach Norden. Im Vordergrund die in **Abb. 953** gezeigte Quarzschüttung. Links, am Fuß des Felsstapels, ist ein Windschirm angebaut.
Abb. 955: Blick vom Felsstapel in südwestliche Richtung mit Draufsicht auf den angebauten Windschirm, der womöglich als Nachlagerplatz diente.

„Das hilft gegen die Kälte. Möchtest Du mal probieren?“, frage ich Adel, nachdem Kakao gekocht, in Plastikbecher gekippt und mit einem Schuß Rum verfeinert worden ist. Unser Aufpasser hat wortlos zugeschaut. Jetzt gesteht er, dass er Muslim mit Alkoholerfahrung sei. Der Drink tut ihm gut. Er verlangt einen zweiten, geht dann zu seinem Camp und schläft die ganze Nacht wie ein Stein. Stille. Die Wüste liegt im milchigen Schimmer des fast vollen Mondes. Ich durchstreife die Gegend, ohne irgendetwas von Bedeutung aufzutun. Arita wartet auf mich, lockt mich auf ihre Matte. Bis zum Sonnenaufgang (**3.1.1991**) sind wir miteinander beschäftigt, rufen gegen 9:00 Uhr nach Adel, frühstücken und marschieren, einen 242^0-Kurs einschlagend, um 10:00 Uhr los. Bereits nach einer viertel Stunde tauchen große Quarzbrocken auf. Die Stücke sind ohne Bearbeitungsspuren.

Wo ist Quartz Ridge? Um 12:15 Uhr erreichen wir einen auffälligen Steinhaufen, der sich als zerfallener antiker Alam entpuppt. Wir schlagen einen 235^0-Kurs ein, halten auf den einzigen Hügel der Umgebung zu und stehen zehn Minuten später vor ersten auffällig gemaserten, in Dunkelblau und Weiß leuchtenden Gesteinsbrocken. (**Abb. 956**) Sie wirken, als wären sie vom Himmel gefallen; der Kontrast zum stumpfen Gelbgrau der Wüste könnte kaum größer sein. Ich bin fasziniert. Ob es den antiken Prospektoren, die diese Gegend vor Tausenden von Jahren durchstreiften, ebenso ergangen ist? Unwillkürlich will man dem, was sich durch seine farbintensive Maßerung so auffallend vom Rest der Welt abhebt, einen materiellen Wert beimessen. Murray berichtet von einer rund 15 km weiter nordöstlich gelegenen Amethyst Mine (siehe **Kartenblatt 49**). Die dunkelblau in der Sonne leuchtenden Gesteinsadern sind zwar von weißen Quarzschichtungen durchsetzt, und die blaue Aderung könnte genausogut aus Quarzstrukturen bestehen, was für ein Amethyst- bzw. ein Amethystinvorkommen *(„Amethystine quartz is a compact formation of amethyst usually streaked and banded with milky quartz.“* B. G. Aston et al., a.a.O., S. 51) sprechen dürfte, doch wäre in diesem Fall statt der dunkelblauen eine eher ins Violette gehenede Färbung zu erwarten. (Die Farbe von Amethyst reicht von leicht rosa bis dunkelviolett.) Arita hält nichts von solchen Schlußfolgerungen, sagt: *„Das ist blaugefärbter Quarz, sonst nichts. Glaubst Du, die hätten tonnenweise Halbedelstein über Jahrtausende hier liegen lassen?“* und beendet damit meine Spekulationen. Später wird herauskommen, dass wir nahe an Murray´s ´Largest gneiss boulder´ (siehe **Kartenblatt 49**) vorbeigeschrammt sind bzw. dessen kümmerliche Überreste zu Gesicht bekommen haben.

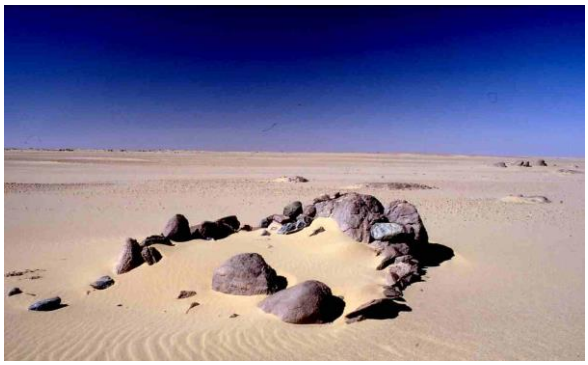


Abb. 956: Das stark in Blauviolett und Weiß leuchtende Geäder der über das ebene, eingesandete Land verteilten Gesteinsbrocken stärkt die Vermutung, wir seien im Einzugsbereich der Chefren Steinbrüche angelangt.
Abb: 957: im Umfeld der „Khufu Stela“. Überreste eines vermutlich aus der Zeit der antiken Steingewinnungsaktivitäten stammenden Lgerplatzes.

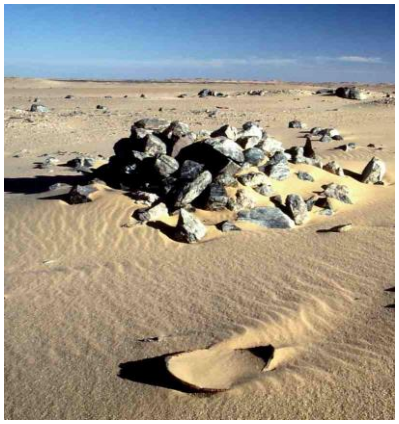


Abb. 958: Im Umfeld der „Khufu Stela“. Der markante Doppelalam wurde im Zentrum einer flachen, ca. zwei Meter hohen Steinaufschüttung errichtet.
Abb. 959: Im Umfeld der „Khufu Stela“. Altreich-Scherbe vor einer zerfallenen Steinkonstruktion.

.

Abb. 960: ImUmfeld der „Khufu Stela“ Die Größe dieses sorgfältig ausgelegten Steinkreises weist, ebenso wie die in der Nähe verstreuten Scherben, vermutlich auf einen längeren Aufenthalt seiner Nutzer hin.

Nicht weit vom blauweiß-gestreiften Gestein ragen zwei auf eine künstliche Plattform gestellte Säulen auf, die aus der Ferne wie ein Doppelalam wirken. Meine Peilungen ergeben, dass wir versehentlich an Quartz Ridge vorbeigelaufen und am Standort der Cheops-Stele angekommen sind. Ob der Lapsus ein Wink des Schicksals ist? Ob der alte Herr, der 2.581 v.Chr. starb, und auf dessen Gizaer Grabmal ich manche Vollmondnacht verbrachte, uns zu „seinem“ Steinbruch hat führen wollen? Wir laden ab. Nach dem Essen kriecht Adel in den Schlafsack und taucht ab. Arita und ich machen einen Rundgang und stoßen bald auf Scherben aus dem Alten Reich. (**Abb. 959**) Der Umstand, dass die hier wie anderswo aus dem Sand lugenden, blaugefärbten Strecken gewachsenen Felses von den antiken Steinbrucharbeitern links liegen gelassen worden sind, legt nahe, dass die Qualtät mancher Geisteinspatien nicht den Ansprüchen der altägyptischen Oberschicht entsprach bzw. die schiere Menge den Bedarf bei weitem übertroffen hat. Während Arita, die nicht glauben mag, dass wir uns am Ort der „Khufu Stela“ befinden, in der Gegend umherirrt,

fotografiere ich zwei mit bräunlichem Geröll ausgelegte Hausstrukturen (**Abb. 957 + 960**) und bestaune den markanten Doppelalam. Er markiert einen ausgedehnten Steinbruch samt Rampe und wurde im Zentrum der genannten, etwa zwei Meter hohen, aus blauem Bruchgestein bestehenden flachen Aufschüttung errichtet. (**Abb. 958**) Ob die Wahl des zum Bau der Plattform benutzten Material einen im Bereich des Symbolischen liegenden Grund hatte? Dem unbedarften Betrachter vermitteln die beiden Steinpfeiler, deren Innenseiten geglättet anmuten, den Eindruck, als seien sie übriggbliebene Konstruktionselemente einer antiken Hebevorrichtung. Adel, der hinzugekommen ist, sagt, er kenne den Platz; er sei zusammen mit Samir Lama und einem Touristentrupp hiergewesen. Zur Enträtselung der ungewöhnlichen Konstruktion kann er nichts beitragen. Und die Stele mit der Kartusche des Cheops steht seit langem im Cairoer Nationalmuseum. Anderntags (**4.1.1991**) gelangen wir nach zweistündigem, gemächlichen Durchstreifen der Gegend wiederum an solch einen Doppelsteinmann(?).Quartz Ridge, das Lager der Steinbrucharbeiter und die ´quarried gneiss outcrops´ der Murray´schen Karte sind erreicht. Weil das Steinbruchgelände gründlich durchwühlt worden ist, und alles Wichtige vor Jahrzehnten abtransportiert wurde, hat die Gegend ihren Zauber verloren. Überall wurde gescharrt, gesprengt und geschoben. Dennoch gelingt es, südsüdwestlich vom Doppelalam(?) ein lädiertes antikes Wasserkrugdepot mit Trockenmauerwerk und vielen Scherben auszumachen. *„Was sollen wir hier?“* fragt Arita mit schaler Stimme. Die Geschichtsträchtigkeit des Ortes berührt sie nicht; ebensowenig beschäftigt sie die Frage, wie ein an den beiden steinernen Stümpfen montiertes Hebegerät hätte funktioniern können. Außer das antike Lager der Steinbrucharbeiter und die vielen darin verstreuten Scherben zu besichtigen, bleibt für uns nichts zu tun.

Am frühen Nachmittag (14:15 Uhr) verlassen wir das vom Blut und Schweiß der Steinbrucharbeiter durchtränkte Areal und halten auf eine ferne Höhenstufe zu. Um 15:50 Uhr passieren wir blaue Gesteinsbrocken, queren einen wie aus dem Nichts aufgetauchten, nach 290^0 strebenden Kamelpfad (16:45 Uhr) und schlagen das Nachtlager auf, ehe die Höhenstufe erreicht ist. Höhe 215 steht auf 329^0. Arita wirft einen Blick auf die Karte, fragt *„Warum holen wir denn so weit nach Wetsen aus? Wir wollen doch nach Dunqul!“*, worauf ich entgegne: *„Aus purer Wanderlust!“*, und sie daran erinnere, dass wir mit einem Geländesurvey befaßt seien, der Aufschluß über nach Westen und Südwesten führende Karawanenwege bringen soll. *„Wir können jetzt noch gar nicht wissen, ob Dunqul unser nächstes Ziel sein wird. Eigentlich hätten wir den vorhin gesichteten Pfad folgen müssen. Der hält auf Bir Murr am Darb el Arbain zu. Nur 125 Kilometer.“*, füge ich hinzu. Sie hält mich für nicht ganz gescheit, blickt auf ihre Uhr, sagt *„Ich habe noch Termine.“* Am anderen Morgen (**5.1.1991**) beschwert sie sich, weil ich Tee und eine mit heißem Wasser gefüllte Schüssel für ihr Müsli ans Kopfende ihres Schlafsacks bringe, sagt, sie fühle sich zu sehr bemuttert. Es gibt Fallen, in die man bei einer strikt auf ihr Eigenleben bedachten emanzipierten Frau nicht hineintappen sollte.

Zwei Minuten nach dem Aufbruch queren wir einen Karawanenweg. Er besteht aus 50 Gleisen, kommt aus 38^0 (Dunqul Nord) und strebt nach 210^0. Würde er den letztgenannten Kurs strikt einhalten, wären, ohne dass Selima berührt würde, die Malha Wells und El Fasher sein Ziel. Ohne Zwischenstopps wäre das unmöglich. Die Trasse könnte daher nach Selima schwenken, das von Dunqul Nord handhabbare 330 km entfernt liegt, um dann den Darb el Arbain zu folgen (westliche Variante), oder aber nach Querung der ägyptisch-sudanesischen Grenze in Richtung Niltal streben (östliche Variante). Ich tippe auf letztere, weil bereits an der Stelle, an der wir uns befinden, ein leichter Schwenk nach Osten zu beobachten ist. Ein gut erhaltenes Kamelgerippe belegt, dass der Weg, der im Abschnitt, den ich überblicken kann, von zwei Bodenalamaten markiert wird, noch vor einem guten Dutzend Jahren begangen wurde. Ob auf dieser Ostvariante früher einmal antike Eselkarawanen entlangzogen sind, ließe sich durch eine erneute Begehung herausfinden. (In Anlehnung an Murrays oben erwähnte Kalkulationen man zur Eseltränkung Wasserdepots anlegen müssen.) Eine Stunde später stoßen wir auf frische, aus Richtung 20^0 kommende Kamelspuren. Es sind sieben an der Zahl und nicht weit, auf einer mit verdorrtem Gestrüpp besetzten Lehmpfanne, sichtet Adel eine frische Feuerstelle und eine leere Konservendose. Hier also sind die Spuren der Schmuggler, denen die ägyptische Armee nachstelltl. Die Leute hatten ihre Tiere vermutlich in Dungul-Süd abgetränkt und, um den Spähern des Militärs zu entgehen, bis hierhin einen großen Bogen geschlagen. Jetzt werden sie bereits im sudanesischen Niltal bei Abri sein.

Hinweis 18: In gerader Linie beträgt die Entfernung zwischen Dunqul Süd und Abri 315 km. Das sind 15 km weniger als von Dunqul nach Selima. Dass solche Distanzen mit Reitkamelen in kürzester Zeit zu bewältigen sind, ist bei Thesinger nachzulesen. Mit seinem besten Kamel legte der Brite 115 Meilen (185 km) in 23 Stunden zurück. (vgl. W. Thesinger. Arabian Sands. Harmondsworth, New York, Victoria, Markham, Aukland. 9. Aufl., 1982, S. 319) Nimmt man diese Top-Performance zum Maßstab, könnte man von Dunqul aus Abri und Selima in zwei bis drei Tagen erreichen. Anläßlich eines zweiten Einsatzes schreibt Thesinger *„..a few month later I rode from Jabal Maidob to Omdurman, a distancew of 450 miles* (724 km)*, in nine days“* (ebenda), was eine durchnittlichen Tagesetappe von 80 km ergibt. In welchen zeitlichen Abständen seine Kamele abgetränkt wurden, bleibt unerwähnt. Bei einer Tagesleistung von 80 km wären die Strecken Dunqul - Abri bzw. Dunqul - Selima in vier Tagen zu schaffen, ohne dass die Kamele unterwegs hätten abgetränkt werden müssen. Seine dritte Exkurion, die von Jabal Maidob nach El-Atrun und zurück nach Kutum führte, beschreibt Thesinger wie folgt. *„I started from Jabal Maidob with five companions. As we topped a rise on the first day and saw the stark emptiness before us I caught my breath. There were eight waterless days ahead of us to Bir Natrun and twelve more by the way we had planned to return. For the first two days we saw occasional white oryx and a few ostriches; after that there was nothing. Hour after hour, day after day, we moved foreward and nothing changed; the desert met the empty sky always at the same distance ahead of us. Time and space were one. Round us was silence in which only the winds played, and a cleanness which was infinitely remote from the world of men.“* (ebenda, S. 32) Sechs Reiter, acht Tage und 340 km von Malha/Meidob bis nach Atrun. Rechnet man ein Ersatzkamel hinzu, entspräche dies der Anzahl der am 5.1.1991 nachmittags gesichteten Hufspuren. Wie die unweit der Hufabdrücke gefundene leere Fleischkonservendose in ein glaubwürdiges Szenario einzupassen ist, ist ebenfalls in Arabian Sands zu erfahren. *„I spent most of my time on trek with camels. In the Danakil country I had used camels for carrying loads; here* (im Westsudan) *for the first time I rode them. District Commissioners usually travelled with a baggage train of four or five camels loaded with tents, camp furniture, and tinned foods. Guy Moore taught me to travel light and eat the local food. I usually travelled accompanied by three or four of the local tribesmen… Were there were villages, the villagers fed us, otherwise we cooked a simple meal of porridge and ate togerher from a common dish. I slept in the open on the ground besides them…“* (ebenda, S. 31) Das letzte Zitatteil deckt sich mit dem Lagerleben, an dem ich während eines Kameltreks im Winter 1982/83 teilhatte (siehe mein Letzter Beduine, erstes Kapitel), und wohl auch mit den wenigen Überbleibseln, die wir am 5.1.1991 erblickten. Mehr als eine Handvoll Asche und eine leere Konservendose, deren Inhalt vermutlich einem Gericht aus Hirsebrei und aufgekochtem Trockengemüse zugesetzt wurde, bleibt nicht übrig, wenn eine Handvoll zäher, kamelreitender Schmuggler unterwegs ist. Teilt man die 340 km lange Teilstrecke Malha - Atrun durch acht Tage, ergibt sich eine durchschnittliche Tagesetappe von 42,5 km. Das ist genau die Kilometerzahl, die ich im Winter 1986/87 auf meinem Marsch von Kharga über Nakhlai, Selima, Laquiya Arbain, Bir Bidi, Burg et Tuyur, Gebel Uweinat und Abu Ballas nach Abu Munqar tagesdurchschnittlich und überwiegend zu Fuß zurücklegte. (siehe mein letzter Beduine, zweites Kapitel) Auf dem längsten wasserlosen Teilstück, von Burg et Tuyur nach Abu Munqar, mussten meine durchtrainierten Kamele erst nach 18 Tagen aus dem mitgeführten Wasservorrat abgetränkt werden. Auf die „Schmugglerroute“ bezogen heißt das, dass Abri in 7 ½ Tagen und Selima in 8 Tagen ohne Tränkung erreicht werden kann, wenn die Schmuggler Guy Moore´s Maxime *„travel light“* folgen und ihre Kamele mit nicht mehr als jeweils 20 kg Rauschgift oder Waffen beladen. Welche der drei vorgestellten Szenarios bildet die Bewegung der Schmuggler am besten ab? Weil das Lagerfeuer etwa 77 km von Dunqul Süd entfernt ist und weil die Schmuggler ständig von Aktionen des Militärs bedroht sind, tippe auf die zweite Variante. Demzufolge hätten die

Banditen 80 km pro Tag zurückgelegt, um nach vier Tagen in Abri neues Schmuggelgut zu übernehmen.

Finis Hinweis 18

Um 9:00 Uhr stehen wir vor dem gestern Nachmittag als Peilziel ausgemachten Einschnitt, der eine Höhenstufe hinaufführt. Obenauf ein deutlich gesetzter Alam, aber kein Weg. Wir wandern über ein von breiten Senken durchzogenes Plateau, von dessen Höhen der Blick nach Westen in tiefer gelegenes Land schweift. Dieses erstreckt sich als „uneven plateau of very sharp rough limestone“ bis zu einer etwa 60 km entfernten Klippelinie. Um 10:45 Uhr kreuzen wir mehrere aus 230^0 kommende Kamelspuren von Schugglern und kurz vor der Mittagsrast (11:30 Uhr) eine geradewegs nach Osten führende, mit Ölfässern markierte Piste. Weil das Ankämpfen gegen scharfen Nordwind und das Gehen im Weichschutt Kraft gekostet hat, rasten wir bis 14:30 Uhr. Die 14 Kliometer der Nachmittagsetappe sind ohne Vorkommnisse. Abends steigt Adel ausgeruht vom Kamel und hilft uns, das Camp am Fuß einer niedrigen Plateaustufe aufzuschlagen.

Auch am folgenden Tag (**6.1.1991**) halten wir nach Norden. Vom Kurs soll erst abgewichen werden, wenn eine nach Dunqul führende, klar definierte Karawanenstraße identifiziert ist. Sechs Minuten nach dem Aufbruch stehen wir auf dem niedrigen Plateau, an dessen Fuß wir übernachtet hatten. Der Blick gleitet über eine rotgetönte, von flachen Fließrinnen durchzogene, gelegentlich von erdigen Flecken unterbrochene hamada-artige Fläche. (**Abb. 961**) Vermutlich verdankt das hier und da in den Gerinnen der erdigen Inseln sprießende Grün seine kümmerliche Existenz Regenfällen, wie dem in der Silvesternacht am Kontrollpunkt in Tuska erlebten Gewitter. Freßpause auf einer Weide. (**Abb. 962**) Während ich den Tieren zuschaue, erzählt Adel aus seinem Leben. Er habe eine Tochter. Sie sei zwei Jahre alt. Er liebe sie sehr. Mit seiner Frau käme er nicht zurecht. Er werde demnächst eine andere heiraten. Arita sitzt abseits und singt: *„Ich hab´ einen Mann, der alles kann“*. Ob ich damit gemeint bin? Der Text stört die Kamele, die Frauengesang nögen, nicht.

Abb. 961: Blick über ein niedriges, rötlichein gefärbtes Plateau.
Abb. 962: Fresspause auf spärlicher Krautweide.

Wenig später queren wir mehrere Gazellenpfade (9:50 Uhr), und nachdem ein Areal durchschritten ist, das mit Steinplätzen und neolitischen Werkzeugen belegt ist, sichten wir auf einer weiteren, nur spärlich mit solchen Kochplätzen besetzten Fläche neun gefüllte Steinkreise mit jeweils einem Meter Durchmesser. (11:02 – 11:14 Uhr; einer davon ist in **Abb. 963** wiedergegeben) In deren Nachbarschaft fällt eine aus acht aufrecht gestellten kleinen Steinen bestehende rätselhafte Struktur auf. (**Abb. 964**) Etwa 100 m davon entfernt hat man auf leicht erhöhtem Niveau vier der üblichen Steinkreise ansgelegt (**Abb. 965**) Sie weisen Durchmesser von ca. 2,5 m auf. Nirgendwo ein neolithisches Artefakt. Weil gefüllte Steinkreise zur sicheren Lagerung von Wasserschläuchen dienten, hat hier irgendwann einmal eine größere Karawane gerastet, was nach dem schlechten Erhaltungszustand aller im Flachen liegenden Steinkonstruktionen, vor ewigen Zeiten passiert sein muss.

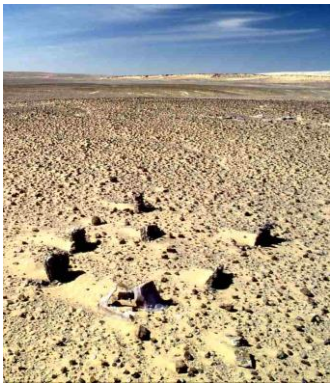


Abb. 963: Gefüllte Steinkreise wie dieser, auf denen Wasserschläuche abgelegt wurden, deuten auf den Lagerplatz einer Karawane hin.
Abb. 964: Rätselhafte Steinsetzung. Adel will sich nicht darauf festlegen lassen, ob es sich um einen Spielplan handelt.

Abb. 965: Einer von vier leeren Steinkreisen, die auf leicht erhöhtem Niveau am Rand einer Feinschuttfläche angelegt sind.
Abb. 966: Eins von mehreren, auf einer niedrigen Höhenstufe errichteten Wegzeichen, an denen wir am Mittag, des 6.1.1991 rasten.

Eine viertel Stunde später gelangen wir an einen nach $290^0/115^0$ ausgerichteten Karawanenweg. Hielte er seinen Kurs bei, würde er in Nähe des Nilbogens bei Tumas auf den Fluß treffen, während seine west-nordwestliche Fortsetzung ins Nirgendwo zielt. Arita sperrt sich gegen einen Marsch nach West-Nordwest. Im Feldstecherrund sind auf 115^0 stehende Alamate zu erkennen. Darauf halten wir zu. Mittagsrast, als wir dort angekommen sind. (**Abb. 966**) Wir lagern auf einer niedrigen Höhenstufe. Unten weiches Gelände, in dem der Zahn der Zeit längst alle Spuren weggerebelt hat. Der Weg scheint aber weiter in Richtung $115^0/120^0$, also in ziemlichem Abstand an Dunqul vorbei, zu streben. Solche über weite Entfernungen durch wasserloses Gebiet führende Trassen könnten nicht mit Eseln bewältigt werden. Ich nehme mir vor, die Trasse später ohne Arita genauer in Augenschein zu nehmen.

Der Blick durchs Fernglas hat einen auf 95^0 errichteten Hügelalam in den Fokus gerückt. Der steht auf der Verbindungslinie „Dunqul – Bir Murr“, einem am Darb el Arbain gelegenen, ca. 125 km entfernten Brunnen. Ob meine Spekulation im Gelände aufgeht, könnte umgehend überprüft werden. Jetzt hätten wir einen triftigen Anlaß, die Landschaft bis zum vom Militär besetzten Bir Murr zu erkunden, denn Adel ist zugegen, und unsere Vorräte würden reichen. Doch Arita fühlt sich von mir dominiert. Für sie zählt das Verhältnis Mann/Frau und nicht, dass das jeweils unterwegs Entdeckte den Fortgang des Surveys bestimmt. *„Wißt Ihr überhaupt, wohin ihr wollt?“* fragt Adel. *„Sie ist noch nie zusammen mit einem Freund in Urlaub gefahren, und in der Wüste kennt sie sich nicht aus“*, erläutere ich. 14:05 Uhr. Wir halten auf den Hügelalam zu. Als ich ihn, der Karawane vorauseilend, eine halbe Stunde später (ohne Kamera) erreiche, stellt sich heraus, dass es ein großer, sorgfältig gesetzter, aber halb zerfallener Steinhaufen von beträchtlichem Alter ist. Entlang des Hügelfußes schlängeln sich schwach sichtbare Segmente eines ca. 20 Gleise umfassenden Kamelkarawanenweges. Woher die Trasse kommt und wohin sie strebt, läßt sich trotz eines nahebei aufgestellten, stark beschädigten Bodenalams nicht mit Sicherheit sagen. Wir bleiben auf Kurs, queren eine mit trockenem Gebüsch bestandene Weidefläche

(15:10 Uhr) und passieren wenig später einen unscheinbaren Bodenalam (15:18 Uhr), in dessen Nähe ich alte, aus 90^0 kommende Kamelspuren sichte, denen wir folgen, und treffen nach 12 Minuten auf den nächstes, inmitten eines Steinplatz-Clusters errichteten Alam. Jetzt ist klar, wir sind einer längst verblassten, uralten Trasse auf der Spur.

Je weiter wir nach Osten vordringen, desto mehr nehmen die Steinplatzkonzentrationen zu. Um 15:30 Uhr ist das mit Steinplätzen belegte Ufer eines ehemaligen Sees erreicht. Wegzeichen sind nicht mehr auszumachen. Wir queren ein Wadi, bewegen uns über eine gut halbstundenbreite Hochfläche und machen um 16:55 Uhr an einem Hügelbank-Cluster Rast für die Nacht. Arita kocht Nudeln mit Thunfisch und Käse. Adel sammelt Totholz und entfacht ein Feuer. Auch wenn keine Überbleibsel einer Karawanenstraße mehr aufgetaucht sind, bin ich sicher, dass wir uns in einem Korridor bewegen, dem entlang früher einmal Tauschwaren und neuste Nachrichten via Dunqul und Kurkur ins Niltal (und umgekehrt) gelangten.

7.1.1991 Bald nach dem Aufbruch (7:00 Uhr) steigen wir von der niedrigen Plateaustufe ab, auf der wir gestern Abend gewandert sind, und betreten von der Erosion zerfurchtes Gelände. Vergeblich nach den Spuren des Weges Ausschau haltend, sichte ich 1¾ Stunden später einen auf flacher Playa errichteten Kreis aus aufgestellten Steinen. (**Abb. 967**) Er hat einen Durchmesser von 6 x 5m und befindet sich nahe eines Hügels. Nirgendwo Fahrzeugspuren oder Karawanenweg-Gleise. Dass der an die Umgrenzung eines Rundzeltes erinnernde Struktur ein hohes Alter zukommt, belegen nicht nur die beträchtliche Anzahl der in ihrem Umkreis verstreuten steinzeitlichen Werkzeuge (inklusive ihren Produktionsstätten, den Schlagplätzen) sowie diverse Reibsteine und –platten, sondern auch z. T. recht große Keramikbruchstücke von rötlicher bzw. hellgrauer Farbe. Der Hügel selbst ist halbkreisförmig von Playa umgeben. Eine viertel Wanderstunde östlich von ihm ragt ein markanter Steinpilz aus dem Wüstenboden, dessen Abbild (**Abb. 968**) hier gezeigt wird, um das Wiederauffinden des Fundplatzes zu erleichtern.

Abb. 967: Ein am Fuß eines Hügels gelegener Steinkreis von ungewöhnlicher Größe. Er wurde auf Playaboden errichtete und misst 6 x 5m.
Abb. 968: Ein markanter Steinpilz. Rechts im Hintergrund der Hügel, an dessen Fuß der in **Abb. 967** wiedergegebene Steinkreis gesichtet wurde.

Einen in unsere Laufrichtung führenden, deutlich sichtbaren Weg aufzutun, bleibt Illusion. Um 10:05 Uhr halten wir an einem an der Ostseite einer Felsbank errichteten Steinkreis. Sein Durchmesser beträgt 2 x 2,5m. (**Abb. 969**) Drei Gehminuten taucht ein nach $140^0/320^0$ gerichteten Karawanenweg auf, der vermutlich vom Niltal bei Ibrim über Bir Nakheila nach Kharga führt.

Abb. 969: Dieser Steinkreis wurde am Ostfuß einer nach Nord/Süd orientierten Felsbank eausgelegt. Ob er etwas mit dem kurz darauf gesichteten Karawanenweg zu tun hat, ist wenig wahrscheinlich.

Zur Mittagszeit (12:00 Uhr) kampieren wir am Fuß eines kilometerlangen Felsrückens von geringer Breite. Er ist ca. 10m hoch, hat recht steile Hänge und zieht sich von Nord nach Süd wie ein Schutzwall durch die Landschaft, die er in zwei Hälften teilt. Westlich davon zeigt sich kein einziges neolithisches Artefakt, während das Gelände im Osten mit Steinplätzen übersät ist. Das Bollwerk hat zwei Durchgänge. An einem lagern wir. Der Sand ist bis zu einer Tiefe von 2 cm von den Regenfällen der Silvesternacht durchfeuchtet. An der Nordflanke des Durchlasses, vom Windschutz eines Felsens Gebrauch machend, wurde ein aus drei Räumen (2 x 4m; 2 x 2m und 1 x 3m) bestehender Hausgrundriß mittels aufrecht gestellter Steinplatten ausgelegt. (**Abb. 970 + 971**) Eine Handvoll Fahrzeugspueren belegt, dass wir nicht die ersten sind, die die Passage nutzen. Keiner der 4WDa hat gestoppt.

Abb. 970: Am Rand des Durchlasses in der am 7.1.1991 gequerten, kilometerlangen Felsbarriere entdecke ich ein an einenFels angelehntes Cluster aufrecht gestellter Steinplatten, das wahrscheinlich Teil einer aus meherern Räumen bestehenden steinzeitlichen Behausung war.
Abb. 971: Draufsicht auf die in **Abb. 970** wiedergegebene steinzetliche Behausung mit Arita als Größenvergleich. Im Hintergrund der Kurkur-Dunqul-Klippenzug.

Unseren 90^0-Kurs beibehaltend, durchqueren wir 15 Minuten nach dem Beginn der Nachmittagsetappe einen ehemaligen See und treffen eine dreiviertel Stunde später auf zwei in Richtung 80^0 führende Kamelpfade. Ob unser verschollener Weg wiederaufgetaucht ist? Außer einer Reibplatte gerät uns bis zum Nachtlager (17:00 Uhr) nichts Auffälliges vor die Augen. Obwohl es nicht mehr weit bis Dunqul-Süd ist, ist die markante Oasenpalme nicht auszumachen. Nach dem Essen nimmt Adel den Rest vom gestern gesammelten Holz mit zu seinem Schlafplatz und entzündet ein Feuer. Wir hören, wie er leise gegen seine Einsamkeit ansingt.

8.1.1991. Wir brechen um 7:20 Uhr auf. Der am 19.12.1990 entdeckte **Pharaonenalam 1** (**Abb. 929-933**) ist weder jetzt, noch eine Stunde später zu sehen. Gegen 8:35 Uhr sichte ich eine bräunlich gefärbte, gesetzte Scherbe und 20 Minuten später einen von Menschenhand errichteten Steinhaufen, die Überreste eines vor langem zerfallenen Alams. In dessen Nähe befinden sich eine rechteckig ausgelegte Steinkonstruktion (1 x 2m) (**Abb. 972**) sowie zwei leere und ein gefüllter Steinkreis. Letzterer hat einen Durchmesser von 2m. Fünfzehn Kamellängen davon entfernt sichten wir Steinplätze und einen weiteren gefüllten Steinkreis.

Abb. 972: Teilansicht der Überreste einer neolitischen Kleinsiedlung(?). Links der Bildmitte ist ein rechteckiger Grundriss zu erkennen.

25 Gehminuten später stoßen wir auf einen weiteren, inmitten einer Ansammlung von Steinplätzen liegenden gefüllten Steinkreis. Einerseits könnte er zum Ablegen eines ziegenledernen Wasserschlauches innerhalb eines von Steinzeitlern frequentierten temporären Lagers gedient haben, andererseits aber auch eine jüngere Einfügung in ein bereits bestehendes Steinplatz-Cluster sein. Träfe letzteres zu, wären der hiesige und die zuvor gesichteten gefüllten Steinkreise womöglich die einzig verbliebenen Relikte eines frühzeitlichen Eselkarawanenwegs. Wie zur Bestätigung zeigt sich erstmals **Pharaohnenalam 1**. Die Hügelbank, die ihn trägt, steht auf 10^0. Arita will zum Brunnen. Die Karawane zieht weiter. Weil kaum 200 m entfernt, auf 100^0, ein zerfallener Hügelalam steht, eile ich dorthin. Statt eines Wegzeichens treffe ich auf zwei aus Steinen geformte Ovale (Durchmesser 3 x 2,5m) und auf vier eng aneinander gelegte Steinkreise. (9:40 Uhr) Auch ein Steinplatz hat auf dem Top des Hügels Platz gefunden. Enthielte er Holzkohle, könnte das Alter des Siedlungsplatzes bestimmt werden. (Steinplätze wie dieser dienten Neolitischen Rindernomaden als vorübergehend genutzte Kochstellen.) Es ist das Mal, dass ich auf einem winzigen Hügelplateau ein Objekt dieser Art sichte. Das Gelände bis **Pharaonenalam 1**, den wir um 9:50 erreichen, ist mit Steinplätzen übersät.

Am **Pharaonenalam 1** machen wir 25 Minuten Halt und fotografieren. Dann geht´s weiter in Richtung Dunqul-Süd. Um 10:20 Uhr taucht ein Grab und 15 Minuten danach die in **Abb. 934 a** wiedergegebene Steinkonstruktion auf, von der aus der jetzt auf 205^0 stehende **Pharaonenalam 1** gerade noch zu sehen ist. Eine Stunde vor Dunqul-Süd mehren sich die Überbleibsel einer aus unserer Richtung kommenden Karawanenstraße. Zunächst sind es nur einige Weg-Rudimente (ab 11:07 Uhr), die sich wenig später (ab 11:23 Uhr) zu sechs deutlich ausgetretenen Gleisen entwickeln. Um 12:08 Uhr sind wir in Dunqul-Süd.

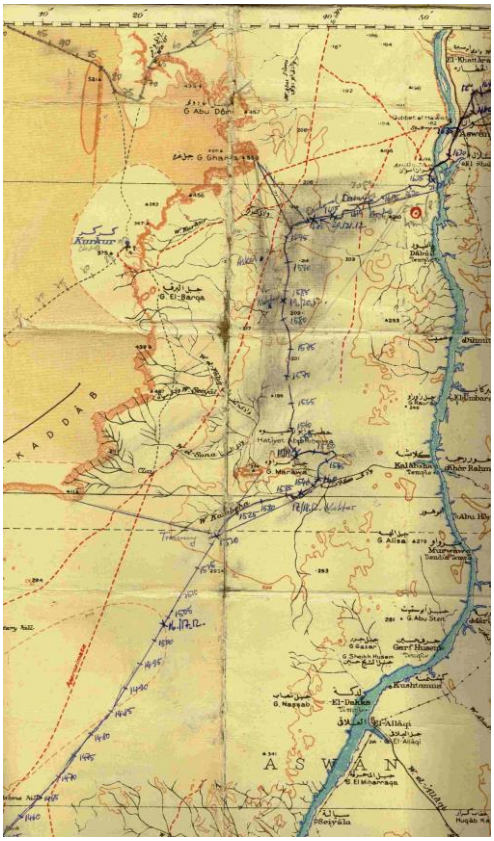
Arita meint, die wenigen Entdeckungen der vergangenen 2½ Wochen hätten den Aufwand an Nerven, Muskelkraft und Zeit nicht gelohnt; Hausfrauenansichten, die ich nicht teile. *„Es geht nicht um Gewinn und Verlust, sondern um das Dasein in der Wüste. Und ums Eintauchen in die Vergangenheit“*, entgegne ich. Ich sei nicht in die Wüste ausgewandert, um Erlebnisse auf Soll und Haben hin abzuklopfen und dafür in bester Buchhaltermanier ein persönliches Balance Sheet aufzumachen. Sie sagt nichts, lächelt nur. Dann schüttelt sie den Kopf. Immerhin hat unser Geländesurvey eine Handvoll bemerkenswerter Erkenntnisse gebracht. Denn, abgesehen vom (**a**) Auffinden pharaonenzeitlicher Wegzeichen und (**b**) einer aus der 12. Dynastie stammenden Streitaxtklinge, ist deutlich geworden, dass (**c**) die Gegend westlich des Kurkur-Dunqul Scarps ein bevorzugtes neolithisches Siedlungsgebiet war. Zudem hat der Geländeschnitt nicht nur (**d**) nach Süd-Südwesten führende Karawanen- und Schmugglerwege, sondern auch (**e**) alte, vom unternubischen Niltal nach Kharga und womöglich auch in westliche Richtungen führende Trassen zum Vorschein gebracht. In seinem während der Zeit der Kreuzzüge verfassten Reisebricht macht Benjamin von Tudela, ein jüdischer Reisender des Mittelalters, blumige Angaben über einen 22 Tage langen Weg von Assuan nach Chaluah. *„Von da reisen die Karawanen der Handelsleute in 50 Tagesreisen durch die große Wüste Sahara und nach dem Lande Zawila, was das Hawilah in Gana ist. In dieser Wüste befinden sich große Sandberge, die der Sturmwind*

aufwirbelt und darin Menschen und Thiere tödtet; welche aber die Reise glücklich vollenden, bringen mit sich Eisen, Erz, alle Arten von essbaren Früchten, Gold, kostbare Perlen u.s.w. Dies Gebiet liegt westlich von Äthiopien." (A. Martinet: Rabbi Binjamin von Tudela. Ein Beitrag zur Kenntnis der Juden in der Diaspora während des XII. Jahrhunderts. Bamberg 1858, S. 25) Auch wenn A. Asher die Reisedauer von Assuan nach Chaluah auf 12 Tage reduziert (A. Asher: The iternerary of Rabbi Benjamin of Tudela; Vol.1, London, Berlin 1840, S. 146), und das 50 Tagesreisen entfernte Savila als das in Ganah gelegene Goldland Chavila der Bibel (1. Mose 2, 11+12) identifiziert, wird deutlich, dass die besagte Strecke von Assuan zunächst nach Westen führte, um von Zawila nach Westafrika zu streben. (vgl. A. Asher: op. it., vol. 2, S. 195) Dies läßt vermuten, dass auch weiter nilaufwärts, beispielsweise vom ägyptischen Teil Unternubiens, Wege nach Westen eingeschlagen wurden; allesamt Fernverbindungen, die (unter den Prämissen des derzeit vorherrschenden Klimamodells) mindestens bis etwa 2.500 v.Chr. auch mit Eseln hätten beschritten werden können. Einer derartigen Hypothese im Gelände wenigstens ansatzweise nachzugehen, scheiterte an fehlendem Interesse und mangelnder Einsatzbereitschaft meiner Begleiterin. Daher kam es, dass wir, statt Neuland zu erkunnden, viel zu früh Dunqul-Süd eintrafen, ab dem Brunnen unseren Fußstapfen vom Hinweg folgten und bereits am 15.1.1991 wieder in El Dush eintrafen, wo eine Einheit der Grenzsicherungstruppen wartete. Ihr Kommandant hatte Order, Adel, für dessen Unversehrtheit ich gegenüber dem Militär haftete, in Empfang zu nehmen. Der hatte sich beim Anblick der ersten Palmen aus dem Staub gemacht, in El-Dush einen Pickup bestiegen und sich unbemerkt von seinen Waffenbrüdern auf Heimaturlaub begeben. Und Arita? Sie habe vorerst genug vom zeitlosen Umherschweifen. *„Ich brauche jetzt einen anderen Kerl"*, sagte sie und schlüpfte wenige Tage später mit einem Amsterdamer Weichei unter eine Decke. Sie hätte kein schlechtes Gewissen, sagte sie später, als die Episode hinter ihr lag, schließlich habe sie für unsere Exkursion in Naturalien bezahlt. Moderne Zeiten, schmetterlingshaftes Triebverhalten, Liebe – immer mit einem Fuß am Abgrund. Ich könnte ein Buch darüber schreiben.

Finis Exkurs XI

3.6 Sechstes Teilstück: Von Abu Simbel bis Assuan

Nach dem im vorigen Kapitel präsentierten Report über einen kleinen Teil der im Winter 1990/91 durchgeführten Geländeerkundungen setze ich nun meinen Reisebericht vom Winter 1985/86 fort.



Kartenblatt 50: Survey of Egypt. Sheet 11 – Aswan. Von nordöstlich „Sandstone hills“ bis Aswan und weiter durch die Ostwüste.

Abb. 973: Abschiedsfoto, geschossen vor den Toren des Militärpostens bei Abu Simbel. Hinter Helfern und Kamelen das Asphaltband der Straße nach Assuan.

10.12.85. Abschied von der Hotelmannschaft des Nefertari. Wir schreiten mitten durch den Ort. Auto- und selbst Traktorfahrer drosseln das Tempo, hupen nicht. Anderswo in Ägypten wäre das undenkbar. Aus den geöffneten Fenstern eines Kindergartens tönt Gesang. Im Lager der Grenzsicherungstruppen empfängt uns sudanesischer Musik; als wäre ich zuhause angekommen. Stroh liegt bereit. Die Tiere stürzen sich darauf. Im Gegensatz zur Mannschaft gibt sich der wachhabende Offizier zugeknöpft und macht eine ernste Miene. Als er endlich aufgetaut ist, reicht er meinen Pass über den Schreibtisch, erwartet aber, dass ich anstandshalber noch eine Stunde freundlich herumsitze. Wir trinken Tee. Ein Soldat sagt, das Stroh stamme aus Restbeständen der ehemals in Abu Simbel stationierten Kamelreitertruppe des Militärs. Diese sei vor fünf Jahren aufgelöst worden. Er hilft, drei Säcke abzufüllen. Ich knipse meine uniformierten Helfer. (**Abb. 973**) Danach entlässt man uns ins Freie.

Hinter dem Flughafen schlagen wir uns ostwärts ins Gelände. Linker Hand eine Siedlung; vor uns eine Pumpstation, die wir bald hinter uns lassen. Die Tiere stöhnen unter ihren Lasten. Ich hatte viel eingekauft. Denn ich will den von Dunqul nach El Shab führenden Abschnitt des Darb el Gallaba erkunden. Falls das Wetter mitspielt. Um 17 Uhr queren wir unsere Spuren vom Hinweg. Ein Fuchs trottet auf uns zu. Er hat keine Furcht, lässt sich nicht abschütteln, bis ich ihn mit der Peitsche vertreibe. Wir kampieren einen Kilometer vom Seeufer entfernt. Nachts macht sich der Fuchs am Proviant zu schaffen.

11.12.85. Warten auf das Abklingen der Hitze. Weil gestern erste Federwolken aufgezogen sind, und abends die Sonne bleich im Westen unterging, hoffe ich auf kalten Wind aus Norden. Bis dahin bleibt nur, an Ort und Stelle auszuharren. Ich lasse die Tiere am Seeufer weiden. Kuhreiher landen auf ihren Leibern, suchen ihr Fell nach Parasiten ab, balancieren auf den sich auf und ab bewegenden Tierschädeln. Bereits halb zehn steigt das Thermometer auf 30^0 im Schatten. Kein Windhauch weht. Hassan und Fiffi schwitzen, stellen das Fressen ein und liegen bald bewegungslos auf dem Boden. Reglos wölbt sich der Himmel über dem brütendheißen Land. Die mit fahlem Blau vermengten, hauchdünnen Wolken bewegen sich nicht vom Fleck. Hassan und Fiffi käuen nicht wieder. Wir sind bestens gerüstet und kommen doch nicht los. Das ist das Eine. Das Andere ist, dass mir die von der Laune der Natur verordnete Entschleunigung behagt. Sie bremst ein wenig den Lauf der Welt.

Vogelschwärme ziehen über uns hinweg. In Ufernähe dümpeln Pelikane, die, als sie aufgeschreckt werden, zu ihren Kollegen auf eine nahe, flache Insel fliehen. Dort halten sie eine Konferenz ab. Was besprochen wird, bleibt ihr Geheimnis. Ein Storch dringt in eine Mövenkolonie und wird bekämpft. Er gewinnt; die Möven flattern auf und fliegen davon. Gegen Mittag segeln zwei Dutzend Pelikane im Tiefflug übers Lager. Friede, sanfter Wind, 32^0 im Schatten. Ungefähr zu dieser Zeit gerät eine Kuhherde ins Rund meines Feldstechers. Am Fuß eines ca. 1½km entfernten Hügels liegen sechs Fischerboote hochgezogen am Ufer. Vier halbnackte Gestalten machen sich daran zu schaffen. Auch nahe unseres Rastplatzes liegt ein Boot. Vogelschreie aus allen Himmelsrichtungen. Meine tierischen Begleiter erheben sich, laufen steifbeinig zum Seeufer und saufen. Ein Storch stolziert durch das Bild. Fiffi beginnt, nach Freßbarem zu suchen, während Hassan zur Statue erstarrt ist. Als wäre das Tier in tiefe Träume versunken. Am späten Nachmittag mehren sich die Wolken. Kein Hinweis darauf, aus welcher Richtung sie aufgezogen sind. Dann beginnt der Abschied vom Tag. Der See, das Schilf, Büsche und Berge tauchen in pastellene Tinten. Bis Abendtrübe und schließlich Dämmerung einsetzt. Am engen Ausgang der Bucht, die spiegelglatt vor mir liegt, befindet sich das Camp der Fischer. Dort lodert jetzt ein Feuer. Dahinter, am jenseitigen Seeufer, die sanftwellige Linie der Ostwüstenberge, die mitsamt ihren schroffen Flanken und Zacken ins Himmelmagenta ragen. Solange noch Licht ist, will die lärmende Vogelwelt vom grandiosen Landschaftsbild nicht lassen. Würden wir jetzt überfallen, wäre das Geschrei der gefiederten Kreaturen ein perfektes Cover.

Immer wenn im seichten Uferbereicht rastende Vögel aufgeschreckt werden, steigt ein Schwarm auf, um sogleich einen Steinwurf entfernt in sichelförmiger Formation auf dem Wasser niederzugehen. Das Landemanöver klingt, als würde hartes Granulat sackweise auf steinernen Boden ausgeschüttet. Ich nehme die Hügelgruppe ins Visier, in deren Nähe im August 1889 die Schlacht von Tushka stattgefunden hat. Damals traten die Engländer mit Maschinengewehren und Kanonen an; die Reitertruppen des Khalifen Abdullahi gingen mit Steinschloßgewehren, Speeren und Schwertern ins Gefecht. Ob im Wassern der Vögel das Maschinengewehrfeuer der Briten, das die Schlacht entschied, nachhallt? Anlaß der avifaunistischen Panik sind Hyenen (oder sind es Schakale?), die Jagd

auf alles machen, was dem Ufer nahekommt. Hundsgroß sind sie und rotbraun befellt. Ihr Geheul klingt wie rückwärts abgespielter Sirenenklang US-amerikanischer Martinshörner; in die Länge gezogene, die Tonleiter abwärts taumelnde Klangfolgen, die später, im Stockdunkel der Nacht, Gänsehaut erzeugen und schaurigen Schrecken verbreiten. Hassan und Fiffi ruhen in meiner Nähe. Gegen 24 Uhr trifft ein Boot am Fischercamp ein. Wir bleiben unbehelligt.

12.12.85. Temperatur vor Sonnenaufgang 10^0 C. Im frühen Licht schimmert der See perlmuttfarben und neonweiß. Als würde seine Oberfläche von unten angeleuchtet und von dunklen Uferpatien so weit gehoben, bis die riesige Fläche in phantastischem matten und dennoch intensiven Glanz erstrahlt, um schließlich die Farbe des Himmels anzunehmen. Die Wandlung vollzieht sich in vollkommener Stille, als wäre sie nicht von dieser Welt. Ich löse mich aus meinem Staunen, schicke die Tiere auf Weide und koche Milchreis mit Datteln. Den Tag über passiert nichts, außer dass ein paar Boote vorbeigleiten. Die Fischer tun so, als bemerkten sie uns nicht. Gefühl, als stünden wir unter ständiger Beobachtung. Zu Sonnenuntergang verlege ich das Lager ins Hinterland, wo ein paar Hügel Sichtschutz gewähren.

13.12.85 Ich muss ran an die Fischer, muss rausfinden, was das für Leute sind. Sonst würde der Aufenthalt am See zur Zitterpartie. Wir beziehen eine neue Weide. Sie liegt im Hinterland einer Bucht, in der zwei Boote reglos auf Reede liegen. Eins davon ankert nahe dem Ufer. Ich lade ab und schicke die Tiere ins Gebüsch. Das Boot erzeugt leichten Wellengang und beginnt deutlich zu schwanken. Seine Mannschaft ist aufgewacht; die Männer setzen sich aufrecht und reiben sich die Köpfe. Ich rufe, teile mit, dass ich Fisch kaufen wolle. Zunächst tut sich nichts. Schließlich taucht jemand ein Paddel ins Wasser und rudert ein paar Bootslängen näher, um sogleich wieder beizudrehen. „Sammok mafish – Es gibt keien Fisch“, tönt es aus sicherer Entfernung. Ich sehe das Mißtrauen in den Gesichtern. Man wirft den Außenbordmotor an. Dann gleitet das Boot aus der Bucht. Nicht einmal einen Gruß hinterläßt es. Anscheinend ist hier jeder vor jedem auf der Hut.

Als ich wieder bei den Tieren bin, liegt Hassan mit nach hinten gebogenen Hals auf der Seite. Der Hengst hat ungeformten Stuhl von sich gelassen und zittert, regt sich ansonsten nicht. Ich kenne das Bild. Es ist das gleiche wie am Nordufer des Birket Quarun, wo Hassan in den mit einer harten Kruste überzogenen Ufersumpf eingebrochen war. (**Abb. 21**) Jetzt steckt er mit dem linken Vorderlauf im Morast fest. Es gelingt, seine Hobbel zu lösen. Dennoch schafft es das Tier nicht, Tellerhuf und Bein aus dem Schlamm zu ziehen. Vom nächstgelegenen Hügel schleppe ich mit Fiffis Hilfe Steinplatten herbei, die ich dem stönenden Gaul unterschiebe. Sie sollen Hassan Halt geben. Der Hengst versteht, versucht, sich mittels Halswurf und freier Gliedmaßen aus dem Sumpf zu hebeln, bis er aufgibt und sich nicht mehr rührt. *´Ich muss mit Fiffi nach Abu Simbel und Hilfe holen`*, fährt es mir durch den Kopf. Gerade will ich mich auf meinen kleinen Weißen schwingen, ertönen Treiberrufe von der gegenüberliegenden Seite der Bucht. Im Feldstecherrund zwei Männer und eine Schafherde. Ich reite mitsamt Geld, Pass, Tagebuch, Schlafsack, Landkarte, Kamera und den Filmen sofort los, trabe mit Fiffi, der wegen der Trennung von Hassan wehklagende Laute ausstößt, im sicheren

Abstand vom Seeufer um die Bucht, darauf hoffend, dass die Schafhirten nicht davonlaufen. Von weitem „assalame aleikum“ rufend sehe ich, wie einer der beiden bedächtig zu einem ramponierten Obstkarren schreitet, der offenbar als Behelfslager dient. Wir wechseln vom Schritt in den Trab. Wieder rufe ich *„Friede sei mit Euch“* und halte auf den Mann zu. Der tritt, mit einer Waffe in der Hand, aus dem Schatten des Karrens. Begrüßungsformeln murmeln, vom Kamel springen und den fremden Menschen umarmen ist eins. Der Mann heißt Fuad Shamma, lauscht meiner Geschichte, blickt über die Bucht und ruft schließlich Abdu Sadik, seinen Kameraden, der ebenfalls bewaffnet ist, aus der Deckung. An sofortigen Aufbruch ist nicht zu denken. In aller Seelenruhe entfachen die Männer ein Feuer, bereiten eine Mahlzeit und kochen Tee. Es bleibt nichts Anderes übrig, als das altherbebrachte Ritual des Kennenlernes und des Versicherns gegenseitigen Wohlwollens geschehen zu lassen. Danach holt Abdu Sadik einen Spaten, und dann reiten die beiden Männer auf einem Esel geradeswegs über die morastige Fläche, während ich mit Fiffi, der andauernd in Hassans Richtung schaut und wimmert, um das gefährliche Areal trabe. Als wäre es der Heiland persönlich, den seine Jünger zur Zeit der vierten Nachtwache über den See Genezareth laufen sahen (Matthäus 14,25), sackt das kleine, zwei Hirten schleppende Grautier kein einziges Mal ein.

Wir legen Hassans Bein frei, schieben weitere Steinplatten unter seinen Rumpf. Nach zwei Versuchen ist der Hengst in Sitzposition gebracht. Er steht auf, bricht aber gleich wieder ein. Der Eesel, das fleischgewordene gute Omen, steht reglos daneben und scheint, Hassan anblickend, sagen zu wollen: *„Hab Vertrauen, fürchte Dich nicht“* (analog ebenda, Vers 27) woraufhin das Kamel *„Herr, wenn Du befiehlst Komm, werde ich aufstehen“* (analog ebenda, Verse 28+29) erwidert. Gespräch unter Tieren. Welche Ratschläge der Esel sonst noch gibt, werde ich nie erfahren. Als wir Hassan schließlich auf sicherem Terrain haben, falle den beiden Männern vor Freude um den Hals, schieße ein Foto (**Abb. 974**) und zücke den ausgelobten Geldbetrag. Erst nachdem man das Geld unter großem Palaver angenommen hat, bitte ich um Aufnahme ins Camp der Hirten. Die Männer sind einverstanden. Ehe sie gehen, weist Abdu Sadik in Richtung ihres Nachtlagers.

Abb. 974: Nach dem Einbruch im Ufersumpf haben wir, Fuad Shamma, Abdu Sadik und ich, Hassan wieder auf die Beine gestellt. Der Schlamm, mit dem das Tier zur Hälfte bedeckt ist, wird später von selbst verschwinden. Am rechten Bildrand ist der Esel zu shen, der meine beiden Helfer geradewegs über den Sumpf zur Unfallstelle getragen hat. Im Hintergrund links sucht Fiffi nach Freßbarem. Wer hätte gedacht, dass mein Wüstenschiff in dem auf den ersten Blick staubtrockenen Areal auf diese Weise verunglücken könnte?

Abb. 975: Das Camp der Schaf- und Ziegenhirten am anderen Morgen. Zzur Mannschft gehört auch Osman Muhamed Fadl.

Zwei Boote nähern sich. Ein Schuss fällt. Die Fischer drehen ab. Später wird Fuad sagen, er habe mich in Gefahr gewähnt und deshalb seine Waffe abgefeuert. Kurz vor Sonnenuntergang treffen wir im Lager der Schafhirten (**Abb. 975**), das schwer zu finden war, ein. Osman Muhamed Fadl, der dritte Mann im Team, schächtet eine Ziege und zerlegt das Fleisch auf blanker Erde, während seine Kameraden Teig kneten und Fladenbrot backen. Aus der Zeit gefallene, armutsgetränkte Szenen, keine Volklore. Wie selbstverständlich folgen die Männer der Aufforderung des Koran, Sure 9, Vers 60 und gewähren mir, dem Sohn des Weges, Asyl, Speis und Trank. Mir fällt ein, dass getötete Tiere zur Zeit der Pharaonen ohne Aufheben auf dem Erdboden zerstückelt wurden, und während wir essen und sich alte, archaische Bilder im flackernden Schein der Flammen mit den hiesigen Geschehen vermischen, beiße ich auf ein Steinchen, das dem zähen Braten anhaftet. Ein Backenzähn ist lädiert. Der Schmerz ist erträglich. Dennoch: statt in Richtung El-Shab, muss ich nach Assuan zum Zahnarzt. Ehe ich zu den Kamelen gehe und in meinen Schlafsack krieche, schaue ich den Männern eine Weile beim Sigaspiel zu. Trotz der heutigen Missgeschicke war es ein großartiger Tag.

14.12. – 22.12.85. Marsch nach Assuan. Um nicht noch einmal im Morast einzubrechen, ziehen wir nach dem Frühstück mit den Hirten und ihrer Herde zum Seeufer, wo ich Hassan und Fiffi abtränke, bade, meine verdreckte Wäsche wasche und Wasser für die Weiterreise abfülle. Nach dem Abflauen der Mittagshitze (34^0 C im Schatten) halten wir Kurs Nord-Nordwest und treffen bald auf einem breiten, deutlich sichtbaren Karawanenweg. Die Trasse ist voller frischer Spuren. Auch anderntags (**15.12.**) folgen wir dem Weg, der an einer in Seenähe gelegenen Buschweide vorbeiführt; ein guter Ort, um Hassan und Fiffi einer intravenösen Tropfeninfusion gegen Trypanosomen-Befall zu unterziehen. Unweit unseres Feldlazerettes, im Flachwasser, schwimmen zwei Dutzend Pelikane.

Motorbrummen in der Ferne. Das Geräusch wird lauter. Ein rampnierter LKW ruckelt ins Blickfeld. Auf seiner Ladefläche stehen zerlumpten Gestalten. Das Fahrzeug stoppt nahe dem Ufer. Schüsse fallen. Die Jagdgesellschaft hat es auf die Pelikane abgesehen. In Abu Simbel waren mir Aufkleber des WWF aufgefallen, und im Hotel hatte man zum Besten gegeben, dass der See und seine Uferzonen unter Kontrolle des WWF seien. Prinz Phillipp (der Ehemann der britischen Königin), einer der Grüdungsmitglieder des WWF, ist selbst Großwildjäger. Davon abgesehen läßt sich die bedrohte Tierwelt nicht mit grafischem Schnick-Schnack schützten. Und weil niemand dem marodierenden Haufen im Hier und Jetzt Einhalt gebietet, bedeutet dies für die Pelikane den Tod.

Fiffi wehrt sich gegen die Naganolinfusion. Während ich das Tier zu beruhigen versuche, rückt eine sudanesische Schlachtviehkarawane heran. Die Kamele tragen Hassan el Mak´s Brandzeichen. Ein Treiber offeriert ein Kamel samt Sattel und will dafür 500 ägyptischen Pfund, sagt, einer seiner Kameraden sei unterwegs gestorben. Im Winter 1982/83 hatte mir Hassan el Mak eine Woche lang Gastfreundschaft gewährt und die Teilnahme an einem

Trek von Nord-Kordofan nach Oberägypten ermöglicht. (siehe Der Letzte Beduine, op. cit. S. 19-120) Auch wenn die Geschichte wahr sein sollte, und der Kaufpreis womöglich an die Hinterbliebenen des Toten ginge, wäre es ungetreu, wenn ich mich auf den Deal einließe.

Kaum ist der Trupp weg, kommen drei Leute mit 15 Kamelen auf uns zu, sagen, sie hätten mit dem Schlachtviehtransport-Buisiness gerade erst begonnen und ziehen singend weiter. Ich belade meine beiden Hengste und folge den Spuren. Bald stoßen wir auf drei am Ufer weidende Herden. Die Tiere werden gerade abgetränkt. Männer stehen im flachen Wasser und füllen Girbas. Mittagessen wird gekocht. Hirsebrei mit Soße. Wie gehabt. (**Abb. 976**) Als sich die Herden in Bewegung setzen (**Abb. 977**), heften wir uns an sie. Lange dauert es nicht, und Omar und Said, zwei Händler aus Omdurman, die ohne angeheuertes Personal 64 Kamele nach Darau treiben, nehmen uns auf.

Gegen 11 Uhr hält die Karawane, weil bei einer Stute die Wehen eingesetzt haben. Frühgeburt. Der Fötus sei drei Monate alt. Für das Malheur seien die Strapazen des Marsches verantwortlich, sagt Said. Niemand erwähnt, dass auf solchen Treks das Mitführen trächtiger Stuten gesetzlich verboten ist. Ein lauer Wind weht. Ich gehe zu Fuß, fotografiere die in drei Abteilungen ziehenden Kamele (**Abb. 978 + 979**) und hänge dem Elend der Welt nach, bis die Karawane kurz vor Sonnenuntergang das Tempo verschärft, und ich ein Reitkamel, das man mir anbietet, besteige. Wir ziehen bis 22:00 Uhr. Weil der fremde Hengst, auf dem ich sitze, nur widerwillig gehorcht, und ich mich nicht getraue, ihn in der Schwärze der Nacht mit der Peitsche zur Raison zu bringen, laufe ich die letzte halbe Stunde neben ihm her. Dann endlich das Nachtlager. Wir sitzen im Kreis un eine Schüssel Kissera. Weil ich totmüde bin, hilft mir Said beim Füttern meiner Tiere. Am **16.12.85** geht es noch vor Morgengrauen weiter.

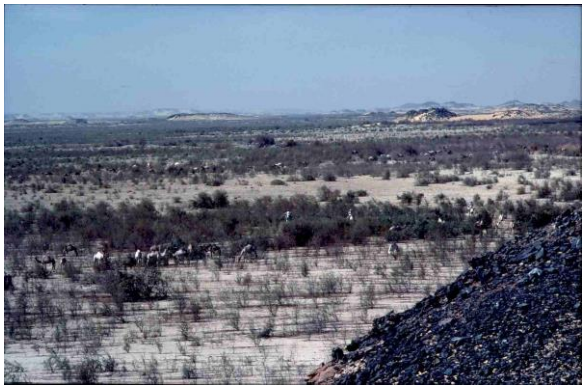


Abb. 976: Das Mittagscamp einer Schlachtviehkarawane.
Abb. 977: Auf den wegen Niedrigwasser trockengefallenen Teilen des Stausees ist Tamariskengebüsch gewachsen, was die Führer der sudanesischen Schlachtviehkarawanen dazu bestimmt, die ihnen anvertrauten Tiere statt durch die blanke Wüste durch solche Weidegebiete zu führen.

Abb. 978: Sobald das Vegetationsband des Nasr-Stausees hinter uns liegt, wird ein strafferes Tempo angeschlagen.
Abb.979: Ich lasse Hassan und Fiffi mit den Herden ziehen, um die Karawane und die Landschft ins rechte Bild zu setzen. Anschließend Aufholjagd zu Fuß.

In der Nacht war in der Nachbarherde ein prächtiges Stutfohlen zur Welt gekommen. Said hat es in ein Tragtuch gepackt, das er an seinem Sattel befestigt. (**Abb. 980 + 981**) Als wäre sie daran angebunden, läuft die Mutter hinter Saids Reitkamel her. Die Stute blökt unentwegt. Bis sie jemand mit der Peitsche zurück in ihre Herdetreibt. Auch wenn es alltägliches Leid ist, an das ich mich über die Jahre hätte gewöhnen müssen, überkommen mich Mitgefühl und Trauer. In Eile bin ich nicht. Meine Zahnschmerzen sind erträglich, und der Zahnarzt in Assuan kann warten. Ich könnte mich um die Kleine kümmern.

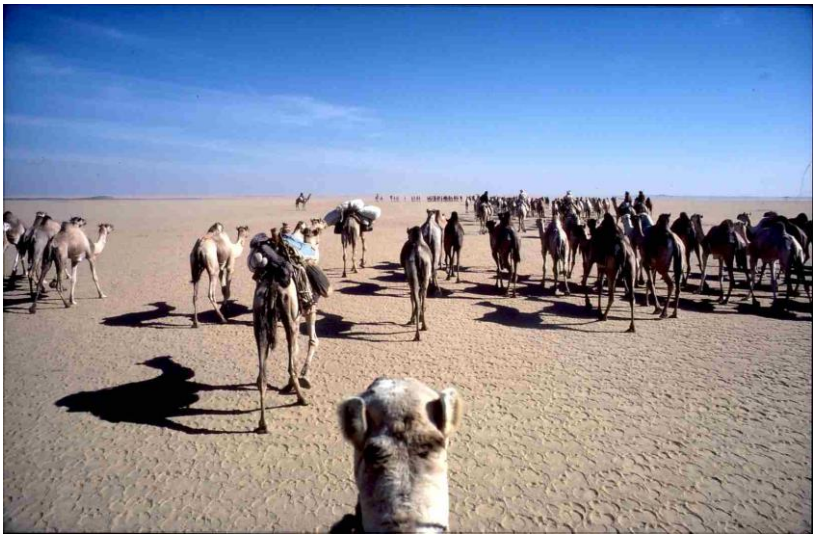
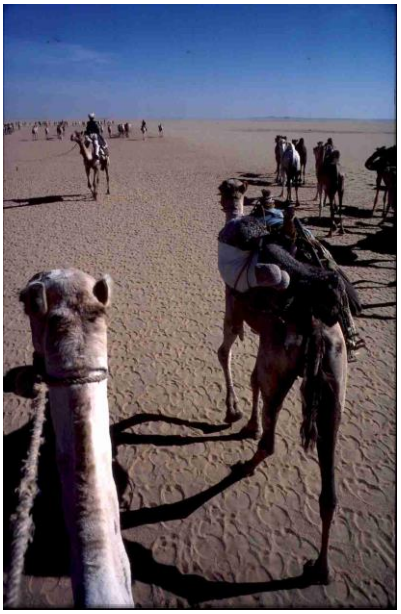



Abb. 980: 16.12.1985. Wieder hat die Karawane ein forsches Tempo angeschlagen. Auf Fiffi reitend halte ich mich in der Nähe des Kamelbabies auf, das in einem an Saids Sattel befestigten Tragtuch untergebracht ist. Davor läuft Hassan mit dem Großteil unseres Gepäcks.
Abb. 981: Nahaufnahme während des Rittes. Das Kameljunge, das kaum ins Tragtuch paßt, hat seinen Kopf über das rückwärtige Ende des Tragtiers gelegt.

Gespräche über die Rücken der Tiere hinweg, während die Karawane in hohem Tempo über den flachen Sand gleitet. Die Männer sagen, sie könnten nichts mit dem Jungen anfangen. Ein Treuebruch gegenüber dem Händler, dem die Herde gehört, und das Muttertier zusammen mit dem Fohlen mitten im Gelände verkaufen, ginge nicht. Wie aber soll das Baby ohne Muttermilch überleben? Warum hat man die Kleine nicht den Geiern überlassen? Fast alle Geburten enden so. Und warum befindet sich die Kleine in Saids Tragtuch, statt bei der Herde, in die es hineinboren wurde? Will man mir etwa sagen, ich solle mich um das Baby kümmern? Mittagsrast. Brünstige Hengste stürzen sich auf Stuten (**Abb. 982**), während die Männer Polsterhufe

wundgelaufener Kamele besohlen. Schließlich der Moment, an dem man mir das Fohlen zum Geschenk macht. (**Abb. 983**) Ich revanchiere mich mit einer Armbanduhr und einer Feile, die die Männer dringend benötigen, gebe Geld für Zigaretten und befestige das Tragtuch samt Baby an Fiffis Sattel. *„Wie soll die Kleine heißen?“* fragen die Leute. *„Nenne es `Hauwija – Sattelkind`“*, ruft Said und beendet damit meine Ratlosigkeit. Wir reiten los.

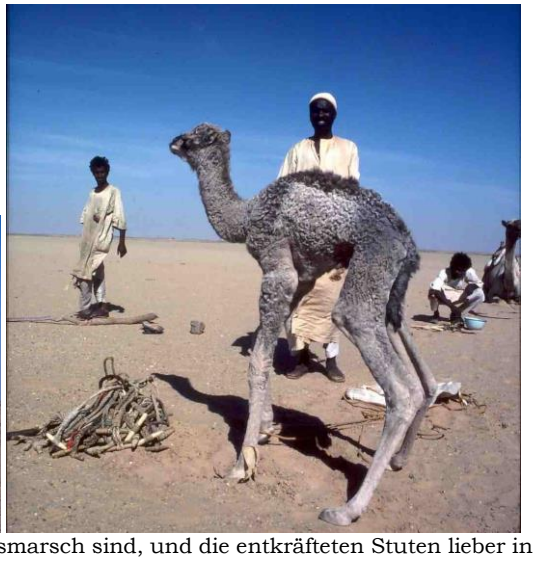


Abb. 982: Paarungszeit. Auch wenn die Tiere auf ihrem Todesmarsch sind, und die entkräfteten Stuten lieber in Ruhe gelassen werden wollen, bricht sich der Lebenstrieb ungehindert Bahn.
Abb. 983: Der offizelle Antrag, Hauwija als Geschenk anzunehmen.

Auch wenn Hauwijas Mutter von ihrem Fohlen ferngehalten wird, behält sie es doch im Auge. Erst als die Dämmerung einsetzt, verliert sie es aus dem Blick. Unetwegt zieht die Karawane weiter. Ich sehe, wie die Nüstern der Stute suchend über den Boden schweben. Als ließe sich dort die Fährte ihres Kindes ausmachen, das hinter mir im Tragtuch schläft. Zum Glück wird es kein langer Ritt, denn noch vor Monduntergang schließen wir zu zwei von Hassan el Mak´s Trupps auf. Austausch neuester Nachrichten. Die Männer scharen sich ums Feuer, während ich im Schlafsack liege. Nicht lange und Hauwijas Mutter robbt heran, säugt ihr Kind. Nur wenige Meter entfernt legen sich beide zur Ruhe. Es ist ihr letztes Zusammensein. Ab dem Morgen des **17.12.85**, an dem die Karawane in großer Hast aufbricht, achten die Männer strikt darauf, dass die Stute nicht mehr aus ihrer Herde ausbricht. Wir queren sandiges, später hamada-artiges Terrain. Hassan trägt Hauwija, die ich in eine Strohtasche verfrachtet habe. Ca. 40km südwestlich von Kalabsha stoppt die Karawane. Es ist 11:00 Uhr. Abschied. Ich fülle Milchpulver für die Männer ab. Dann trennen sich unsere Wege. Die Karawane, über der ein paar Geier kreisen, zieht weiter. (**Abb. 984 + 985**) Ihrem Schicksal entgegen.

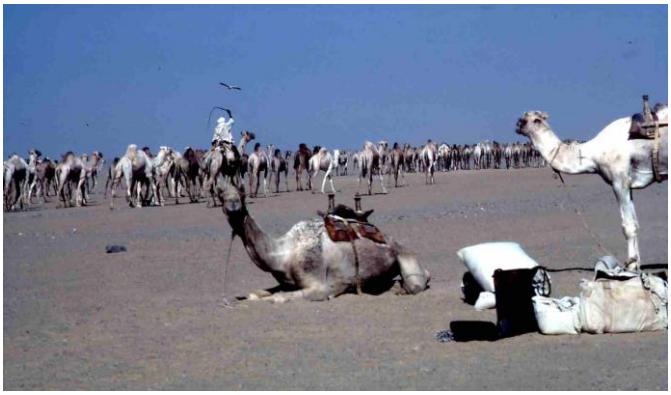
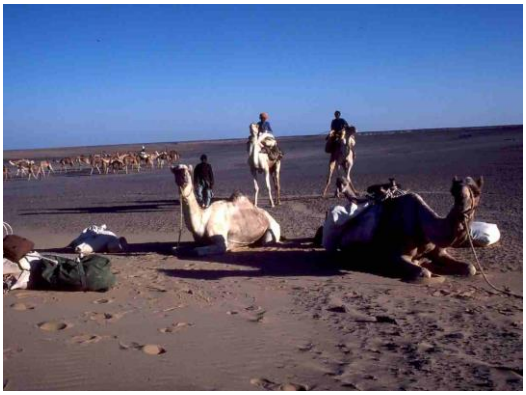



Abb. 984 + 985: Abschied von der Karawane, über der ein paar Geier kreisen. Rechts im Bild 985 ist Hassan mit Hauwija. Die Kleine ist in einer Strohtasche untergebracht und bemerkt die entgültige Trennung von ihrer Mutter nicht.

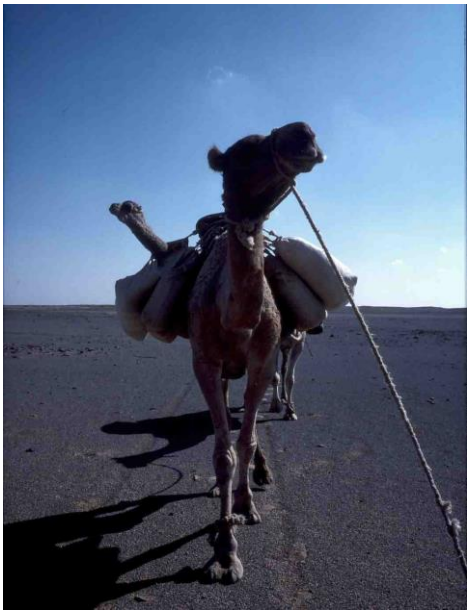
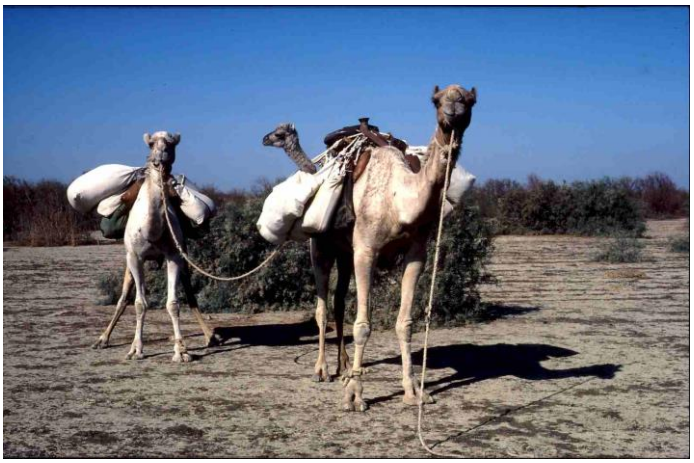



Abb. 986+987: Wir sind allein. Ab nun ist keine Eile. Ich gehe voran, die beiden Hengste foplgen, und Hauwija hält Ausschau nach einem Bewuchsstreifen am See, der bald erreicht ist.

Später am Tag kommt Sandtreiben auf. In der Nähe verwahrloster Bewässerungsanlagen verliert sich der Karawanenweg. Obwohl wir den Oberlauf des Wadi Kalabsha erreicht haben, irren wir umher und überqueren schließlich eine Asphaltpiste. Von einem Hügeltop erblicke ich ein schmales Wadi, das Schutz bietet. Beim Abladen taucht ein Soldat auf. *„Paß auf, hier sind viele Schlangen“*, warnt er. In diesem Moment springen wie zur Bestätigung drei Gazellen auf und schnellen davon. Wir verlegen das Lager in die Nähe des Wachpostens. Der Wind flaut nicht ab, und auch die Wachhunde des Soldaten lassen sich nicht vertreiben. Trotz des Gekläffs und Geschnüffels schlafe ich mitten im aufziehenden Unwetter, das sich durch plötzliche Änderung der Windrichtung (von Südost auf Nordwest) ankündigt, ein. Mit einem Mal fegt Sand ins Lager. Wenig später prasseln schwere Regentropfen auf unser Camp. Der Regen hält vier Stunden an. Mit ihm kommt die Kälte. Hauwija zittert. Ich drücke die Kleine an mich und bedecke sie mit meinem Anorack, bis das Bibbern aufhört. Den Rest der Nacht nuckelt sie an meiner Nase, am Ohr und meinen Kleidern. Das Tier ist hungrig. Anderntags (**18.12.85**) serviert der Soldat Tee. Meinen Pass will er nicht sehen. Stattdessen erklärt er mit dürren Worten den Weg zum Seeufer. Eine Ahnung, wie man mutterlose Kamelbabys aufzieht, hat er nicht.

Meine beiden Hengste wollen nichts mit Hauwija zu tun haben. Fiffi stößt sie rüde weg, wenn sie ihm zu nahekommt. Hassan jahdurrt. Und doch sucht die Kleine nur nach Mutters Zitzen. Ich löse Milchpulver in Wasser, wärme die Mischung und fülle damit den Kolben einer Einwegspritze. Hauwija nuckelt mit gespitzten Lippen, und bald muss der Kolben, der nur 20ccm fasst, nachgefüllt werden. Das Tier macht seine Sache gut. Als es gesättigt ist und mich mit großen, wachen Augen anschaut, flüstere ich, von Gefühlen überwätigt, zu der Kleinen: *„Ich werde Dich durchbrigen, koste es was es wolle.“*

Nach 1½ stündiger Wanderung erreichen wir den Unterlauf des Wadi Kalabsha. Am Nordufer hat sich eine Gruppe Felachen versammelt. Alle blicken in unsere Richtung. Ich brauche Hilfe für Hauwija, muss schellstmöglich hin. Doch die Bauern verdrücken sich, ehe wir sie erreicht haben. Mittagsrast. Hauwija hat zum ersten Mal Stuhlgang. Nach umständlicher Fütterung nickt sie ein, und als sie aufwacht, schaut sie mich wartend an. Bis ich mich rühre. Erst dann verlangt sie Nahrung. Wir ziehen in ein ost-nordöstlich des Gebel Marawa gelegenes kahles Wadi. Die Kleine stakst umher und schnuppert an angewehtem, trockenen Geäst, legt sich schließlich in den Windschatten der Satteltaschen und lässt sich von der Sonne bescheinen. Derweil haben die beiden Hengste das Weite gesucht. Es dauert, bis ich sie gefunden habe. Als wir alle wieder am Camp sind, stellt sich die Idylle ein, derentwegen man die ganze Plackerei auf sich nimmt. Fiiffi kippt auf die Seite. Hassan rührt sich nicht vom Fleck und döst. Hauwija ist da, lebt und schmust mit mir.

Gegen Abend treibt Starkwind regenschwere Wolken herbei. Die Dämmerung ist bereits weit fortgeschritten. Ich lehne auf meiner Schlafsackrolle, der Spirituskocher neben mir, und koche Makkaroni mit Sardinen und Tomatenmark. In der Ferne ertönt Hyänengeheul. Es ist ein einzelnes Tier, und es kommt näher. Weil der Räuber offenbar ohne Begleitung ist, erzeugt sein Jaulen wohligen Schauder, dem die dämmrige Wildnis und mein Alleinsein eine nach Abenteuer und Dosenfisch riechende Note gibt. Dass wir ausgekundschaftet werden, ahne ich zu diesem Zeitpunkt nicht. Als um 23 Uhr der Mond untergeht, wagen sich vier der garstigen Gesellen ganz nah ans Lager. Ich vertreibe sie mit Steinen und Geschrei. Das hilft. Gegen 1:30 Uhr schreckt mich vielstimmiges Geheul aus dem Schlaf. Im Feldstecherrund ist eine etwa zwanzigköpfige Meute zu sehen. Sie hat sich gerade nahe des Lagers zusammengerottet. Ich tippe auf Tüpfelhyänen, lege Taschenmesser und Klappspaten, der eine scharf geschliffene Kante hat, griffbereit. Doch gibt es bei so vielen Angreifern überhaupt eine Chance? Tüpfelhyänen wiegen bis zu 90 kg und sind sehr gefährlich; sie jagen alles, von der Maus bis zum Elefanten. Mir fällt ein, dass in einer Satteltasche Leuchtspurmunition samt Abzugsrohr verstaut ist. Zum Glück ist das bisher noch nie benutzte Set rasch gefunden. Ich schraube eine Patrone auf das Rohr und warte. Im Feldstecherrund zeigt sich das Angriffsmuster der Tiere. Statt geradewegs in Richtung unseres Lagers zu halten, setzt sich ihre Attacke aus einer Abfolge von Sammeln, vorsichtigem Vorrücken, halbkreisförmigen Ausschwärmen und Verteilen im Gelände und erneutem Sammeln, bei dem sich die Tiere zu beraten und abzustimmen scheinen,

usf., zusammen, wobei unser Lager immer in ihrem Fokus bleibt. Warten. Ich habe nur einen Schuß. Das Geheul zerrt an den Nerven. Als die Räuber auf ca. 15 Meter herangerückt und gerade beisammen sind, ziehe ich ab. Ein zischender, funkensprühender roter Feuerball landet inmitten der Meute, und weil das Feuerwerk nicht sofort erlischt, ist der Aufruhr, den es erzeugt hat, für einen Moment in voller Pracht zu besichtigen. Der Schuß hat gesessen. Ich sehe, wie die Hyänen in konfuser Panik durcheinander- und übereinander springen und die Flucht ergreifen. Dunkelheit und Stille kehren wieder ein.

Ohne den Einsatz des primitiven Abschussgeräts hätte ich bestenfalls eine blutrünstige Bestie mit dem Spaten erledigen können, ehe mich die schiere Masse der Angreifer zu Fall gebracht hätteund ich verblutet wäre. Dann wäre auch Hauwijas Schicksal besiegelt gewesen. Ich weiß es wohl. Die einfachste Vorkehrung gegen Hyänenangriffe ist ein über Nacht am Leben gehaltenes Feuer. Doch sein Lichtschein hätte Fremde auf uns aufmerksam gemacht. Und vor Leuten, die in der Dunkelheit ans Lager drängen, sollte man sich mehr fürchten als vor hungrigen Raubtieren.

Während der gesamten Aktion käuten Hassan und Fiffi, deren Verhalten wie bei jedem anderen Kamel von starken, angeborenen Fluchtreflexen geprägt ist, seelenruhig wieder. Zuvor ware sie in manch einer Nacht wegen einer am Lager wühlenden Maus in Panik geraten. Doch bei den Hyänen, die auch ihnen an den Kragen wollten, blieben sie die Ruhe selbst. Ob die Beiden keine Gefahr witterten? Ob der Mindestabstand zur Auslösung einer Fluchtreaktion noch nicht erreicht war, oder ob sie sich etwa ganz auf mich verließen? Wer könnte das jetzt noch herausfinden?

Der Aufwand an Zuwendung für Hauwija erfordert die Zusammenlegung von Vormittags- und Nachmittagsetappe, wodurch Packen, Beladen, Entladen und Lageraufbau nur einmal täglich erfolgen müssen. Gerhard Rohlfs hatte es ähnlich gehalten. Auch wenn mir niemand *„...Biscuit, kaltes Hühnerfleisch, etwas Chocolade, Käse und Datteln..."* (G. Rohlfs, op. cit., S. 66) als Zwischenmahlzeit reicht, lässt das neue Procedere (ab dem **19.12.85**) mehr Raum für Fütterung und Pflege des Fohlens. Während ich morgens Hauwijas Tagesration Milch zubereite und meine bisherigen Erfahrungen mit dem Baby resümiere, wird mir klar, warum die auf den Treks geborenen Füllen aufgegeben und den Hyenen und Geiern überlassen werden. Es sind Hygieneprobleme wie die Verkotung der in den Tragtüchern transportierten Jungen, die Wasserknappheit, das Tempo und die langen Tages- bzw. Nachtmärsche der Karawanen aber auch die geringen Preise, die sich beim Verkauf der Babies erzielen lassen, die einer intensiven Betreuung der Neugeborenen im Weg stehen. Meine um Mutterelend und Babytod kreisenden Gedanken bringen Hauwija nicht aus der Ruhe. Sie liegt in der Morgensonne und betrachtet einen Busch, mit dessen Blätter und Geäst der Wind spielt. Selbst wenn sich die Wanderung nach Assuan in die Länge ziehen sollte, jeder Blick des Füllens, den es ruhigen Auges auf mich wirft, bestärkt mich darin, die Kleine heil und unbversehrt aus der Wüste zu bringen. Was aber kommt danach? Es gibt nur eine Möglichkeit: wir müssen in die Ostwüste, eine Beduinenfamilie finden und Hauwija in gute Hände geben.

Dem breiten, von Kamelkadavern gesäumten Karawanenweg folgend, schreiten wir durch ein ausgedehntes Weidegebiet, das in der Karte als Hatiyet Abu Riheiwa vermerkt ist. Es ist menschenleer und mit altem, trockenrissigen Nilschlamm bedeckt. Der Weg hält auf den Gebel Garra zu. Die Anhöhe, die sich nordnordöstlich von Kurkur ca. 350m über Grund erhebt, markiert den Abschluss des Kurkur-Dunqul Klippenzuges, der sich etwa 20km westlich unseres Kurses entlangzieht. Noch ist das Ende der Bewuchszone nicht erreicht, da taucht plötzlich eine Tüpfelhyäne auf. Es ist ein ungemein großes, respekteinfößendes Tier, etwa so schwer wie ich. Sein Rücken fällt nach hinten deutlich ab. Weil solche Bestien auch tagsüber im Alleingang jagen und gelegentlich auch Menschen anfallen, schlagen wir einen Haken und gelangen bald auf ein höher gelegenes, vegetationsloses Schuttplateau. Der Wind pfeift, als wolle er aller Welt das geglückte Ausweichmanöver kundtun. Um 15:30 Uhr finden wir einen windgeschützten Fleck für die Nacht. Mitten im Lageraufbau betritt ein sudanesischer Treiber die Szene. Ihm folgen drei Herden aus El Fasher. Den Leuten ist der Zucker ausgegangen. Ich gebe, was sie verlangen, und werde mit einem glasklaren Abendhimmel belohnt. Die Pulks ziehen weiter. Später flutet der Widerschein der Lichter von Assuan den Himmel über dem nordöstlichen Horizont. Die Nacht ist kalt. Hauwija steht mehrmals auf und läßt ungeformten Kot von sich. Dreimal verlangt sie nach Milch.

Am Morgen des **20.12.85** brechen wir um 8:30 Uhr auf, passieren ein weit entferntes Militärcamp, werden gegen 11:15 Uhr von einer aggressiven Hundemeute angefallen und erreichen wenig später eine Piste, der wir folgen. Linker Hand markieren vereinzelte Fahrzeugbewegungen den Verlauf der von Abu Simbel kommenden Asphaltstraße. Ich gehe neben Hassan, der unseren Trupp anführt, und streichele Hauwija. Sie sitzt in ihrer Strohtasche und betrachtet die Welt. Um 12:30 biegen wir von der Piste in Richtung Osten ab und betreten ein Hügelgebiet. Weichschutt, schweres Gehen. Nach einer Stunde taucht das am Westende des Hochdamms errichtete Denkmal der sowietisch-ägyptischen Freundschaft auf. Die Erinnerungsstätte ist noch ca. 25km entfernt und steht auf 70^0. Auf einem sandigen, von abgenagtem Gestrüpp eingefassten Areal beenden wir unsere Tagesetappe. Ich wasche Hauwija mit Wasser und Sand und entferne Milchkrusten von Nüstern, Maul und Wangen. In klarster Fernsicht erhebt sich im Westen der Kurkur-Klippenbogen.

Am anderen Morgen (**21.12.85**) zeigt das Thermometer 3^0 C. Die vortags begangene Piste taucht wieder auf. Sie ist jetzt stark versandet und führt in unergründlichen Windungen durchs Gelände. Bei Kartenkilometer 1605 passieren wir einem Damm, der ein Wadi abtrennt. Weit und breit kein Wasser. Und doch muss es sich um einen Seitenarm des Nasser Sees handeln. (Der Stausee, der Niedrigwasser führt, ist auf meiner Karte nicht eingetragen.) Gut eine Stunde später stehen wir vor einem mitten im Ödland errichteten, von hohen Mauern umschlossenen luxuriösen Gebäudeensemble. Ob es sich um eins der vielen über Ägypten verstreuten Rasthäuser des Präsidenten handelt? Nichts rührt sich, und das Tor ist mit Kette und Schloß abgesperrt. Am Kilometerschild 18 treffen wir auf die Fernstraße AbuSimbel - Assuan, der nach weiteren sechs Kilometern nicht mehr ausweichen können. Vorbei am Flughafen. Hauwija schläft, wacht auf, sucht nach mir, läßt sich

streicheln und schläft beruhigt wieder ein. An einem Kontrollposten wird gerade das Team von Professor Klitzsch (Geologe, TU Berlin) abgefertigt. Die Uniformierten verlangen eine schriftliche Genehmigung. Meine Landsleute und deren ägyptische Kollegen setzen sich dafür ein, dass wir passieren dürfen. Zum Danksagen und Händedrücken bleibt kaum Zeit. Wir schreiten eine baumbestandene vierspurige Straße entlang. Hassan schaut mit weit aufgerissenen Augen ins hohe Grün, stoppt und reißt Äste ab. Wegen des starken Verkehrs muss er mit der Peitsche zur Ordnung gerufen werden. Nachdem der Campus der Universität von Assuan hinter uns liegt, biegen wir ins Gelände (**Abb.988**) und steigen über Müllhalden hinab zum See.

Abb. 988: Der erste Blick auf den Nil bei Assuan. Hauwijas Körper ist in der halb leeren Strohtasche verschwunden. Nur ihr Kopf hängt kraftlos heraus. Ob sie schläft? Ob sie leidet? Jedenfalls unterscheidetsich ihr Zustand deutlich von dem in **Abb.986 + 887** wiedergegebenen. Es ist Zeit, die Tagesetappe abzuschließen. In der im Mittelteil des Bildes sich andeutenden Hanglage kampieren wir mit Blick auf den Fluß und die Stadt.

Auf halber Höhe schlage ich Lager auf. Wir sind an der ägyptisch-nubischen Grenze angelangt. Unter uns die Insel El-Hesa. Dahinter Agilkia, wo man die vom versunkenen Philae abtransportierten Heiligtümer aufgestellt hat. Das hellblaue Wasser des Nil, Partien rostroten Granits, ein bißchen Sand, Palmen, grünes Gebüsch, weiß getünchte Häuser, der britische Damm, die Stadt; all das formt sich zu einem Bild von grandioser Schönheit. Von der im Südteil El-Hesas gelegenen kleinen Ansiedlung ertönt der Ruf des Muhezzins. Hinter dem Inseldorf, jenseits des Flusses, stemmt sich der 367 m hohe Kulet el-Nuss aus dem flachen Gewelle der Ostwüste. Dorthin treibt dunkler, nahe der großen Assuaner Moschee aufsteigender Qualm. Beglückt darüber, am Rand eines dicht bevölkrten Gebiets zu liegen, und dennoch kein Teil davon zu sein, lausche ich dem Lärm Stadt, der gedämpft zu uns dringt. Hauwija hat sich ganz nah zu mir gelegt. Sie sheint sich vor den vielen Lichtern der Stadt zu fürchten.

Morgenerwachen. (**22.12.85**) Als hätten sie die Veränderungen der Szenerie erst jetzt wahrgenommen, starren Hassan und Fiffi neugierig auf Fluß, Inseln und Häuser. Wir schreiten die Asphaltstraße, die sandbestreute und rutschig ist, abwärts in Richtung des britischen Staudammes. Autoabgase, starker Verkehr; kein einziger Fahrer nimmt Rücksicht. Ein Kleinlaster rast vorbei und touchiert Hassans Ladung. Dazu gehört auch Hauwija, die auf der straßenabgewandten Seite untergebracht ist. Zum Glück scheut der

Hengst nicht. Im Tal angekommen, ruft jemand *„400 Pfund für alles“* und meint damit meine Karawane. Er verkauft mir Klee zu einem horrenden Preis. Und von einem stillen Mann, der Muhamed Said heißt, erstehe ich Milchpulver und eine Nuckelflasche. Auf den letzten Metern zum alten Damm staut sich der Verkehr an einer Baustelle. Wasser rinnt über das Kopfsteinpflaster. Ich führe meine Hengste vorsichtig durch die Lachen und hoffe, dass sich ein Malheur wie in Farafra nicht wiederholt. Ein Uniformierter hat Erbarmen, stoppt den Gegenverkehr und lässt uns an der Spitze einer hupenden Fahrzeugschlange rüber zum Ostufer. Nach diesem Nadelöhr ist der Gang durch die Stadt ein Kinderspiel. Wir kommen zufällig am mitten im Stadtgebiet liegenden Campingplatz vorbei, in dessen Nachbarschaft sich der unvollendete Obelisk (nördlicher Teil der altägyptischen Rosengranitsteinbrüche) befindet. Ich frage und finde freundliche Aufnahme. (**Abb. 989**) Erst jetzt legt sich die Anspannung. Die Tiere zurücklassend, erledige ich Einkäufe, besorge Klee und Kraftfutter und erkundige mich vergeblich nach Ernährungstipps für Hauwija. Kein Tierarzt gibt sich dazu her, die Kleine zu untersuchen. Die Nacht ist feucht und kalt.

Abb. 989: Der Assuaner Campingplatz. Auf der Wiese hinter der Wohnwagenkolonie ist unser Lager. Dort sind Hassan und ein paar Touristen. Fiffi hat sich absentiert und grast rechts im Schatten.

23.12. – 31.12.85. Aufenthalt in Assuan. Wegen meiner Zahnarzttermine und der Suche nach Hilfe für Hauwija bleiben wir acht Tage in Assuan. Weil das Fohlen am Morgen des **23.12.** zittert, bis es von den ersten Sonnenstrahlen gewärmt wird, und auch sonst eine miserable Figur macht, treibt es mich wieder in die Stadt. Währenddessen grasen Hassan und Fiffi auf einem von der Campingplatz-Crew abgesteckten Areal. Erst am folgenden Tag (**24.12.**) gelingt es, einen Tierarzt zu unserem Camp zu lotsen. (**Abb. 990 + 991**) Er findet nichts, sagt, Durchfall bei Kamelen sei unter den gegebenen Umständen normal. Weil Hauwija gerade einen quicklebendigen Eindruck macht, hält er meine Sorgen für übertieben. Als der Veterinär weg ist, rät der Campingplatzmanager, ich solle den Milch- und Zuckergehalt in Hauwijas Nahrung reduzieren, was ich ab dem **25.12.** auch tue. Doch eine durchgreifende Besserung ihres Zustandes will sich nicht einstellen. Am **29.12.** verschreibt ein Tierarzt, der nicht aus seiner Praxis zu locken war, per Ferndiagnose Streptophenicol, sagt, Milchpulver sei zu fetthaltig und

empfiehlt stattdessen Phosphatine und Reis. Mir bleibt nichts anderes übrig, als seinem Rat zu vertrauen.

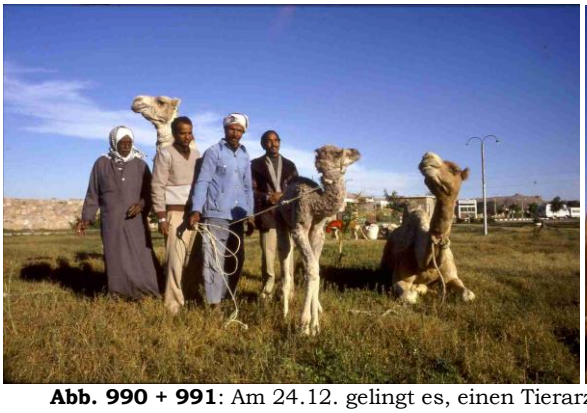


Abb. 990 + 991: Am 24.12. gelingt es, einen Tierarzt zum Campingplatz zu lotsen. Weil Hauwija zu diesem Zeitpunkt einen quicklebendigen Eindruck macht, verordnet er nichts.

Tagsüber dreht sich alles um den instabilen Gesundheitszustand der Kleinen, abends liege ich erschöpft unter freiem Himmel im Schlafsack; Hauwija neben mir. Wie einfach wäre unser Leben, wenn man mir die Mutter der Kleinen verkauft hätte. Als wolle mich Hauwija trösten, schmiegt sich an mich und legt ihren Kopf auf meinen Bauch und in meine Armbeuge, um später, so weit es geht, in meinen Schlafsack zu kriechen. Dass sie die Bodenmatte, den Schlafsack und meine Mütze einkotet, ist mir angesichts ihres Zustandes egal.

Vom Kommen und Gehen auf dem Campingplatz sind mir ein paar exaltierte Briten in Erinnerung geblieben, die den Sudan per LKW durchstreift hatten, und ein Fahrzeugkonvoi, der sich am **25.12.** mit großem Gedöns verabschiedete, um sich im Hafen hinter dem Hochdamm nach Wadi Halfa einzuschiffen. Am **27.12.** trafen Deutsche aus Cairo ein, die als Lehrkräfte an den Auslandsschulen des Landes ein überprivilegiertes Leben fristeten. Ihre Familien waren wie Weihnachtsgeschenke in blitzsauberen Wohnmobilen verpackt, und vor die Eingänge ihrer mobilen Hütten waren Fußabtreter gelegt. Spießer eben, mit durchschnittlichen Lebensentwürfen. Die Kinder dieser Leute kamen und stellten Fragen, wurden aber aus der Ferne zurückgepfiffen. „Laßt das, über den wissen wir schon Bescheid“, rief eine Elternstimme. Man hatte wieder einmal ein Haar in der Suppe gefunden. Das Jungvolk gehorchte. Später beobachtete man uns aus sicherem Abstand. Zum Glück blieben diese stubenreinen Rigoristen nur eine Nacht, und als ein junges britisches Aristokratenpärchen, das die Kamele vom unvollendeten Obelisken aus erspäht hatte, die fesche Hochwohlgeborene auf Highheels und im Ballkleid, der Mann im Cutaway, samt Dienerschaft herüberkam, um mir in wohlgestztem Oberschichtakzent rasch ein paar Komplimente vor die Füße zu werfen, ehe sie mit einem schwarzen Bentley verschwanden, war die Beinahe-Begegnung mit meinen Landsleuten vergessen. Später schenkte uns eine Busladung Holländer Kuchen. Und dann war da noch ein 13-jähriges österreichisches Mädel, deren Eltern Mittagessen und Konserven spendierten. Sie schnuste mit Hauwija und hatte tausend Fragen. Weil sie über die Kleine auf dem Laufenden gehalten werden wollte, schrieb sie ihre Adresse auf eine Visitenkarte, die leider verlorenging.

Am **27.12.** war die Reparatur meiner beiden Backenzähne abgeschlossen. Tags zuvor hatte ich Kraftfutter, Stroh und Proviant für 15 Tage eingekauft, genug für einen Marsch in die Ostwüste, wo, nach vergeblichem Herumdoktern, Hauwija ein Zuhause finden sollte. Um gut loszukommen erkundete ich am Nachmittag vor dem Aufbruch eine Route durch die Stadt und stieß 3½ km vom Campingplatz entfernt auf eine vom Verkehr verschont gebliebene asphaltierte Piste in die Wüste. Sie endete an einem Militärposten. Einen Steinwurf davor verriet mir ein Soldat, dem ich half, einen schweren Wasserkanister hangaufwärts zu seinem Posten zu schleppen, einen Schleichweg durch die Berge, der bis Idfu führen soll. Wegen starkem Verkhrsaufkommen im Niltal traute ich mich nicht, 15 km auf der Hauptstraße bis zum Eingang ins Wadi Abu Sobeira zu ziehen.

1.1.1986: Am Neujahrstag ist es so weit. Wir brechen um 8:00 Uhr auf und folgen dem Schleichweg, der bald im Niemandsland endet, stolpern über Stock und Stein, bis ein Karawanenweg gefunden ist. Er führt an einer verlassenen Artelleriestellung vorbei und geht schließlich in einen Fahrweg über, der auf ansteigendem Gelände in Richtung 110^0 hält. Weil Fiffi stark schnauft, schlage ich bereits um 16:00 Uhr an einer Weggabel das Nachtlager auf. Die Gegend ist mit Alamaten übersät. Ringsum kahle Hügelrücken; einer nicht höher als der andere. Die Ortsbestimmung gestaltet sich schwierig. Fiffi kippt erschöpft auf die Seite. Er berührt Hauwija mit dem Höcker. Diesmal erträgt er ihre Nähe. Es scheint, als hätten sich die beiden Hengste mit dem Füllen, das wieder einen fitten Eindruck macht, angefreundet. (**Abb. 992 + 993**)

Abb. 992 + 993: Am frühen Abend des 1.1.1986. Lagerfrieden. Fiffi hat sich mit Hauwijas Anwesenheit abgefunden. Endlich duldet er das Füllen in seiner Nähe. Angesichts des prachtvollen Eindrucks, den Hauwija macht, schwinden meine Sorgen wegen ihres labilen Gesundheitszustandes.

2.1.86: Bald nach dem Aufbruch stoßen wir auf eine in Richtung 40^0 führende Asphaltstraße, die vermutlich militärischen Zwecken diente, passieren einen in Ruinen liegenden Neubau und mehrere verlassene Artelleriestellungen. Die Straße endet einer steilen Schlucht. Es dauert, bis ein Abstieg gefunden und für die Kamele präpariert ist. Durch die Schlucht, die sich allmählich weitet, führt ein Kamelpfad, der uns nach zwei Stunden an ein breites, mit ein paar Akazien bestandenes Quertal bringt. Ob dies das Wadi Abu Sobeira ist? Kurz zuvor waren mir mehrere mit Petroglyphen geschmückte Felswände aufgefallen. Da Hauwija wieder einen schwachen Eindruck macht, und ihr Kopf kraftlos aus der Satteltasche hängt, fehlte mir die Muße, die Felsritzzeichnungen abzulichten. Gegen 11:00 Uhr machen wir vorzeitig Rast. Die Kleine bewegt sich kaum noch. Ihr Blick ist nach Innen

gerichtet. Nahrung will sie nicht aufnehmen. Ob ihr die vom Tierarzt empfohlene Kost nicht bekommt? Ich füttere sie dennoch damit. Später folgen wir einem Fahrweg talaufwärts. Vorbei an Akazien, Kameldorn und Hartgras. Wegen Hauwijas Zustand, der mir einen gehörigen Schreck eingejagt hat, will keine Freude aufkommen. Das Gelände ist mit frischen Kamel- und Ziegenspuren übersät. Beduinen oder deren Herden sichte ich nicht.

Auch anderntags (**3.1.86**) folgen wir dem Wadi und gelangen nach einer Stunde (9:00 Uhr) an eine markante Gabelung, die in der Karte verzeichnet ist. Wir folgen einer Piste in Richtung 40^0, überqueren eine Wasserscheide (10:50 Uhr), an der rechts und links des Weges Steinmale aufgetürmt sind, und, nach einem Schwenk in nordwestliche Richtung, betreten gegen 11 Uhr ein weitläufiges, mit Kameldorn bewachsenes Areal. Hier schicke ich die Hengste auf Weide und nehme mich der Kleinen an. Ihre tief liegenden Augen deuten auf durchfallbedingte Flüssigkeitsverluste, die ich durch Einflößen von Wasser auszugleichen versuche. Später verabreiche ich Milchreis. Hauwija setzt sich zur Wehr und beißt kräftig zu, was mich beglückt. Denn es zeigt, dass die Kleine noch gut bei Kräften ist. Trotz fehlender Muttermilch ist sie gewachsen, und neben den bereits vorhandenen zwei Frontzähnen lugt weißer Schmelz eines weiteren Zahnpaares aus ihrem Zahnfleisch. Wechselbad der Gefühle. Hauwijas Kopf ruht in meiner Armbeuge. Als ich den Blick von ihr wende, bemerke ich eine Sandviper (Cerastes cerastes). Groß ist die Schlange, die sich dicht vor meinen nackten Füßen windet, nicht. Und dennoch hätte sie das Zeug, mich umzubrigen. Sie hat einen dreieckigen Kopf und ist grau-gelb gefärbt. Es braucht einen Moment, bis ich mich von meinem Schrecken erholt habe, meinen Klappspaten packe und das Tier in Stücke hacke. Es ist ein Relex, der sich weder durch Ratio, noch Apelle an die Tierliebe unterbinden läßt, und noch Minuten nach der blutigen Tat sträuben sich meine Nackenhaare.

Wo eine Viper ist, kann auch eine zweite sein. Weil auf der Weide der Tod lauert, wage ich mich nicht zu den Hengsten, locke sie stattdessen mit dem Futtereimer zum Camp. Nach der Belohnung verlassen wir schleunigst den Ort. Eine Stunde später ist eine ausgedehnte Ebene erreicht. An ihrem östlichen Rand führt ein von Kamelkadavern gesäumter Pfad entlang. Im Nordosten verstellen Hügel den Blick in die Ferne. Wir folgen dem Pfad bis zu einer Bodenschwelle, von der aus eine breite, aus dem Sudan kommende Karawanenstraße und ein tief in die Ostwüste einschneidendes Tal zu sehen sind.

Das Tal liegt wie eine Verheißung vor uns. Als ob es geradewegs zu den in der Bergwüste lebenden Beduinen führt. Sie ist so groß wie Italien und nur von ca. 70.000 viezüchtende Beduinen, die in Familien- bzw. Clanverbänden assoziiert sind, besiedelt. Zu einer dieser Familien müssten wir auf schnellstem Wege gelangen. Denn für eine langwierige Suche ist Hauwija zu schwach. Und doch: als wir uns wieder in Bewegung setzen, folge ich einer Eingebung und schlage statt eines östlichen Kurses eine nördliche Richtung ein. Zu Abend rasten wir auf einem Sandbett nahe der Karawanenstraße.

Hauwija liegt wie betäubt auf dem Boden. In der Dämmerung kommt sie nicht mehr von selbst zum Lager. Ich bin den Tränen nahe, stopfe Reisbrei

mit Möhren in sie hinein. Nachts liegt sie in meinem Arm und röchelt. Das Geräusch dringt aus der Tiefe ihres Magens. Ihr Atem geht schwer. Wieder diese tiefliegenden Augen. Der vom Tierarzt empfohlene Brei tut ihr nicht gut. Doch was soll geschehen? Ich bin mit meinem Latein am Ende.

4.1.86: Wadi Kharit. Am Morgen wecken mich kehlige Geräusche und das Röcheln der Kleinen. Trauererfüllt streichele ich über Hauwijas Kopf und fahre über ihre kalte Schnauze. Nach einer halben Stunde versucht sie aufzustehen, kommt aber nur mit den Hinterläufen hoch. Sie lässt wässrigen Stuhl ab. Wir müssen sofort in bewohntes Gebiet. Als wäre es das Posing für ein Abschiedsfoto, rücken die Drei vor dem Satteln dicht zusammen. Fiffi beschnuppert die Kleine. Sagt er Adieu? In meiner Verzweiflung schaffe ich es nicht, zur Kamera zu greifen. Wir folgen der Karawanenstraße bis ins Wadi Irawi. Hauwijas Kopf hängt wieder kraftlos aus der Satteltasche. Ich kann den Anblick nicht ertragen. Abladen, Ausruhen, Füttern. Hauwija leistet keinen Widerstand mehr. Ich flöße ihr Traubenzucker, Möhren mit Reis und eine vom Tierarzt verschriebene Kohletablette ein. Wie sonst könnte der Durchfall gestoppt und die Schwäche behoben werden? Wir hasten weiter. Bis ein Landwirtschaftsgebiet und eine kleine Siedlung in Sicht kommen. Ich halte auf den östlichen Rand der Felder und erblicke zwei auf dem Acker arbeitende junge Felachen. Sie heißen Achmed Fadl Muahamed und Abd el Fatah Abadi Muhamed. Das Dorf heißt Wadi Kharit. Es gehöre zur Gemarkung Komombo, sagen die Zwei. Sie seien Nubier und Abkömmlinge von Halb-Beduinen. Zwar hätte kaum jemand in ihren Familien Erfahrung mit Kamelen, doch gäbe es Leute im Dorf, die mit mutterlosen Kamelbabies umzugehen wüßten. Hin und wieder würden Füllen von den vorbeiziehenden Sudankarawanen nahe der Felder ausgesetzt. Die kadavergesäumte Karawanenstraße hätte ich ja mit eigenen Augen gesehen. Mir bleibt nichts, als ihnen Hauwija anzuvertrauen. Danach geht alles sehr schnell. Achmed führt mich zu einen Bewässerungskanel, wo Hassan und Fiffi abgetränkt werden. Während die Hengste verschnaufen, und sich das Wasser in ihren Körpern verteilt, erkläre ich noch einmal Hauwijas Krankheitsbild. Achmed und Abd el-Fatah versprechen, ihr Bestes zu geben. Ihre offenen, freudigen Blicke lassen mich an Hauwijas Zukunft glauben. Ich halte das Versprechen mit der Kamera fest. (**Abb. 994**) Noch einmal umarme ich die Kleine. Dann nehmen Hassan, Fiffi und ich Abschied von ihr.

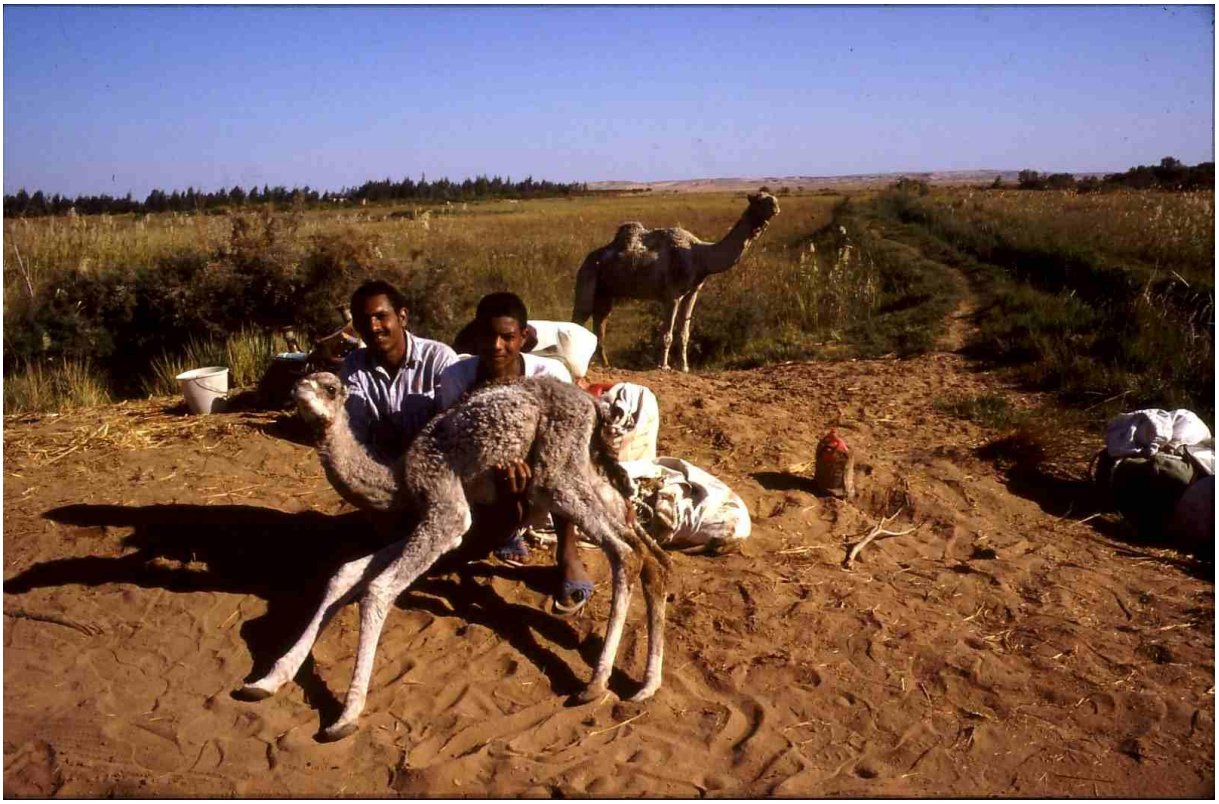


Abb. 994: Abschied von Hauwija. Sie kommt wegen ihrer von ständigen Durchfällen verursachten Schwäche nicht auf die Beine und muss von Achmed Fadl Muahamed und Abd el Fatah Abadi Muhamed aufgerichtet und gehalten werden. Hassan steht ratlos im Hintergrund und schaut auf das kraftlose Bündel Leben. Ob mein Sattelkind eine Chance hat? Weil sie nicht totkrank ist, sondern falsch ernährt wurde, lautet die Antwort JA.

Kaum ist sie aus dem Blick, haben die beiden Hengste die Kleine schon vergessen. Und kaum sind Hassan und Fiffi am Nachtlagerplatz abgeladen, wälzen sie sich wohlig im Staub. Ihre Welt scheint im Lot. Mir aber fehlt Hauwija. Sie war mir ans Herz gewachsen. Und weil sie fehlt, offenbart sich unser Lagerleben als öde, sinnentleerte Abfolge stupider Tätigkeiten, die mich, nachdem der letzte Handgriff getan ist, ohne inneres Erfülltsein in die Leere der Nacht entlassen. Erstmals seit dem Beginn meines Lebens in der Einöde Ägyptens kommen Gefühle des Abgestorben- und des Verlorenseins auf. Weil das kleine, ständig nach mir suchende, schutzbedürftige Wollknäuel sich nachts nicht mehr an mich kuschelt.

Übrigens dauerte es noch Wochen, bis wir, den alten ptolemäischen Handelsweg von Koptos nach Berenice entlangwandernd, auf Beduinen stießen. Bei ihnen wäre Hauwija bestens aufgehoben gewesen. Doch das Schicksal hat es anders gewollt. Was mag aus meinem Sattelkind geworden sein? Es macht keinen Sinn, das herausfinden zu wollen. Denn selbst mit dem, was wir in gutem Glauben für uns tun, schieben wir den eigenen Tod nur hinaus.

FINIS

Carlo Bergmann
Sehlis, den 31.7.2017

Postscriptum

Um dem Eindruck entgegenzuwirken, ich sei bei der Abfassung meiner Berichte nicht standhaft geblieben und ähnlichen Verlockungen erlegen gewesen wie seinerzeit Ritter Arnold von Harff, der in sein Tagebuch über eine dreijährige Pilgerreise von Köln ins Morgenland (Reiseantritt: November 1496, Rückkehr: Oktober 1499) fiktive Besuche Indiens und Madagaskars einfügte und behauptete, er habe die Quellen des Nil, den Mittelpunkt der Erde und das Paradis entdeckt (vgl. E. v. Groote (Hrsg.). Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff. Hildesheim, Zürich, New York 2004, S. 144 ff., 150, 174 und 195), wurden in den vorliegenden Text eine Vielzahl von Beweisfotos und ab dem Zeitpunkt, als meine Erkundungen GPS-gestützt erfolgten (Herbst 1999), eine Fülle von Google Earth Waypoints eingestreut. Dennoch wird manchem Leser auffallen, dass die unter dem Datum 16.12.1985 gezeigte Landschaft (**Abb. 978**) und die **Abb. 980** auch in meinem Letzten Beduinen, und zwar bei der Schilderung von Ereignissen des Winters 1982/83, vorkommen; eine Doppelverwendung, die durch das Erfordernis, dem Rowohlt Verlag für den Druck excellentes Bildmaterial zur Verfügung zu stellen, erklärt werden kann. Während des Kameltreks im Winter 1982/83 waren nur eine beschränkte Menge an Filmen und entsprechend wenig zur Veröffentlichung geeignete Fotos verfügbar. Daher musste auf die vorgenannten beiden Abbildungen zurückgegriffen werden. Weil sich mein Letzter Beduine nicht an ein Fachpublikum, sondern an die breite Öffentlichkeit richtet, schien mir dieses Procedere tolerabel. Ein weiterer Manipulationsverdacht könnte bei der Schilderung der Ereignise vom 3.1. und 4.1.1991 (**Exkurs XI**) aufkommen, wo die in meinem Tagebuch notierten Peilwerte und der Expeditionskarten-Eintrag nicht mit dem dazugehörigen handschriftlichen Text in Deckung zu bringen waren, so dass wir womöglich vor dem Erreichen des ehemaligen Standortes der „Khufu-Stela“ die Gegend um „Quartz Ridge“ aufsuchten und nicht umgekehrt. Ansonsten folgen meine Schilderungen getreulich dem in meinen Streckenheften enthaltenen, schwer zu entziffernden Gekritzel, das zumeist während des Marsches zu Papier gebracht wurde.

Mit dem vorgelegten Material sind meine Schilderungen zum Oasenweg und verwandter Themen noch nicht abgeschlossen. Weitere Texte sollen folgen.

Carlo Bergmann
Sehlis, den 31.7.2017